Geschichte
Friedrichs II. von Preußen
genannt
Friedrich der Grosse

von

Thomas Carlyle.

Deutsch von

J. Neuberg,

Uebersetzer der »Beiträge zum Evangelium der Arbeit«, der »Vorlesungen über Helden und Heldenverehrung« rc. von demselben.

(Deutsche vom Verfasser autorisirte Uebersetzung.)

Fünfter Band.

Mit 5 Tafeln in mehrfarbigem Steindruck.

Berlin 1869.

Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei
(R. v. Decker).

Vorwort.

Ich erfülle eine Pflicht gegen die Leser dieses Werkes und gegen einen dahingeschiedenen Freund, indem ich dem vorliegenden fünften Bande der Uebersetzung der Geschichte Friedrich's des Großen einige einleitende Worte voranschicke. Der Uebersetzer der vier ersten Bände starb plötzlich im Frühling 1867, ehe es ihm vergönnt war eine Arbeit zu vollenden, der er sich während einer langen Reihe von Jahren mit so vieler Sachkenntniß, Ausdauer und Liebe gewidmet hatte. Vom fünften Bande hinterließ er die Uebersetzung des achtzehnten und einige zwanzig Seiten vom ersten Capitel des neunzehnten Buches. Ich hatte seit längerer Zeit in freundschaftlicher Beziehung zu ihm gestanden und es wurde mir, unter Zustimmung Mr. Carlyle's, der ehrenvolle Auftrag, die unterbrochene Arbeit fortzuführen. Diese Fortsetzung beginnt gegen das Ende des ersten Capitels des neunzehnten Buches, an der Stelle, wo Joseph Neuberg durch den Tod abberufen wurde.

Ueber das, was er in den vorhergehenden Bänden geleistet, steht mir kein Urtheil zu. Ich will nur als Thatsache erwähnen, daß in seiner Arbeit ein Gefühl der Verantwortlichkeit und eine Liebe zur Sache ihn beseelten, wie sie selten bei dem Uebersetzer gefunden werden; und daß er von Anfang an den Vorzug eines intimen persönlichen

Verkehrs mit Carlyle genoß, der ihm in allen zweifelhaften Fällen die gewünschte authentische Auskunft ertheilte. Die Bewährung dieser Theilnahme des Verfassers an dem Fortgang der deutschen Uebersetzung habe auch ich mit Dank anzuerkennen. Sie erhöht das Gefühl der Verantwortlichkeit, mit welchem ich selbst, unter den erwähnten Umständen, eine in vieler Beziehung schwierige Aufgabe unternahm und ich kann nur die Hoffnung aussprechen, daß es mir gelingen möge, thatsächliche Treue und idiomatische Freiheit der Sprache zu einer wahrhaften Reproduktion von Carlyle's großem Werke, so weit dieselbe mir vorbehalten bleibt, zu verbinden.

London, November 1867.

Friedrich Althaus.

Inhalt des fünften Bandes.

Buch XIX.

Friedrich nahe daran im siebenjährigen Kriege überwältigt zu werden. 1759—1760.

Karten

zu dem dritten schlesischen oder siebenjährigen Krieg.

Achtzehntes Buch.

Der siebenjährige Krieg greift um sich.

1757—1759.

Erstes Capitel.

Der Feldzug beginnt.

Selten ist eine solche Combination gegen einen Menschen dagewesen, wie die gegen Friedrich nach seinem Einschreiten in Sachsen im Jahre 1756. Die Größe seines Vergehens, womit es sich, wie jetzt zu Tage liegt, verhielt wie wir gesehen haben, wurde damals betrachtet als Etwas, was alle Berechnung überstiege und ihn zum allgemeinen Feind der Menschheit stempele, den man theilen, unterdrücken und fesseln müsse. "Theilt ihn, schmälert ihn," sagten die Großmächte zu einander; und sind nun geschäftig wie nie zuvor, Heere aufzustellen, zu neuen Bündnissen anzuspornen, und den allgemeinen Heerbann der Menschheit zu diesem heilsamen Zweck aufzurufen. Welch' stürmische Fulminationen auf dem Reichstag und über ganz Europa, England allein ausgenommen, gegen diesen Mann!

In letzter Zeit haben die Schweden, die des Protestantismus halber anfangs Bedenklichkeiten hatten, sich dazu verstanden, dem Theilungsanschlag beizutreten: "Es trägt uns sein Pommern ein, ganz Pommern wird unser!" schreien die schwedischen parlamentarischen Wohlredenheiten (mit französischem Gold in ihren Taschen): "Auf alle Fälle," flüstern sie, "kränkt es die Königin, seine Schwester!" — und ziehen die arme schwedische Nation in eine Reihe von schimpflichen Begegnissen und unglückseligen Erbärmlichkeiten hinein, deren sie

sich nicht versehen hatte. Dieses saubere französisch-schwedische Uebereinkommen ("Schweden fällt mit 25,000 Mann in Preußen ein, Frankreich liefert billige Hülfsgelder" und besticht freigebig) ward im März abgeschlossen;[1] kam aber erst einige Monate später zu Friedrich's Kunde; auch war es nicht von solchem Belang, als er damals im ersten Augenblick der Ueberraschung und Herausforderung glaubte. Es war in der That von keinem Belang für irgend wen, außer umgekehrt für das arme Schweden selber und für die Franzosen, die sehr viel Mühe und Geld darauf verwendet hatten und fortwährend darauf verwendeten, mit so gut wie keinem Resultat. Denn nie zuvor oder seitdem ist eine solche Kriegführung dagewesen, selbst nicht einmal bei den Schweden im führerlosen Zustande! Und der einzige Nutzen, den die Mittheilhaber davon zogen, war, daß es einigermaßen das Gerücht widerlegte, welches, in größerer Verbreitung als man heutzutage denken sollte und sogar, wie es scheint, mit einigem Kern von Thatsache, entstanden war: daß Oestreich, Frankreich und der katholische Theil des Reichs sich zusammenthäten, um den Protestantismus zu unterdrücken. Hierauf konnten sie nun antworten: "sehet, das protestantische Schweden ist mit uns!" — und dadurch dasjenige ein wenig abschwächen, was zu dieser Zeit so ziemlich Friedrich's letzter Halt an der öffentlichen Sympathie war.

Was Frankreich selber anlangt — Frankreich, Oestreich, Rußland — die durch solch' irdische Verträge und sogar durch den Ruf des Himmels dazu gehalten sind, sollen sie nicht in vereinter Macht und Entrüstung Sachsen zu Hülfe kommen? Frankreich, durch eine solche Behandlung eines sächsischen Churfürsten tief empört, und durch den Westphälischen Friedensvertrag verbunden, alle Reichsmitglieder zu beschützen (was es mitunter, wie wir selber wissen, so sorgfältig gethan hat), ist sogar fast noch eifriger als Oestreich. Frankreich, Oestreich,

[1] '21. März 1757' (Stenzel, V. 38, 40).

Rußland; zu diesen rechne man die polnische Majestät selber, und in letzter Zeit sogar die Schweden kraft französischer Bestechung in Stockholm: dies sind die Theilungsmächte, — und ihre respectiven Antheile (schenken wir ihren Antheilen eine Zeile) sind folgender Gestalt.

Die Schweden sollen ganz Pommern erhalten; die polnische Majestät erhält Magdeburg, Halle und wohlhabende Striche in dieser Gegend; Oestreichs Antheil, das versteht sich von selbst, ist jener Juwel von einem Schlesien. Die czarische Majestät am äußersten Osten nimmt Altpreußen, das königsberg-memel'sche Land in Bausch und Bogen, fügt Altpreußen zu ihren noch zu engen Territorien hinzu. Das wesel-clevesche Gebiet, vom andern oder westlichen Ende, diesen kleinen Abschnitt will Frankreich nehmen und sich zu nutze machen. Es sind das ganz ernstliche geschäftliche Festsetzungen, die jenes Frühjahr 1757 sorgfältig zu Pergament gebracht wurden und die, vermuthlich noch nicht zu Leim gekocht, wohl noch in irgend einem staubigen Winkel stark vergilbt zu finden sein dürften. Die hohen Häupter, die in entsprechendem Maaßstabe rüsten, halten sie nicht nur für ausführbar, sondern für unzweifelhaft und fast so gut wie ausgeführt. Man ziehe als vereinter Heerbann der Menschheit gegen ihn los; wie kann in einer heiligen Sache der polnischen Majestät und der öffentlichen Gerechtigkeit Ein Missethäter widerstehen? "Ah, ma très chère Reine," und "O, meine theuerste Prinzessin und Cousine," welch' eine günstige Gelegenheit hat sich dargeboten!

Man hat berechnet, daß diesem Einen König, unter ihren respectiven Königen, Kaiserin-Königinnen, schwedischen Senaten, Catins und Pompadours, Völkerschaften bis zu einer Anzahl von mehr als hundert Millionen entgegenstehen, — in späteren Perioden erinnere ich mich '150 Millionen' als übertriebene Zahl lose angegeben gesehen zu haben. Der gerüsteten Soldaten, die 1757 wirklich im Felde

gegen ihn (gegen Hannover und ihn) stehen, sind genau gezählt 430,000. Friedrich's eigene Lande enthalten zu dieser Zeit eine Bevölkerung von ungefähr fünf Millionen, und liefern etwas über zwölf Millionen Thaler Einkünfte. Neue Abgaben kann er gesetzlich nicht und will er seinem Volke nicht auferlegen. Sein Schatz (jährlich zu einem solchen Zweck zurückgelegtes baares Geld) ist, ich zweifle nicht, wohl gefüllt, — der ausdrückliche Betrag ist nicht angegeben. An geübten Soldaten hat er dieses Jahr 150,000 für das Feld; ökonomisch vertheilt, — wie es sich geziemt gegenüber vier Invasionen, die von verschiedenen Punkten auf ihn heranrücken. Im Felde 150,000 Soldaten, vermuthlich die besten, welche es je gegeben hat, und in Garnisonen zerstreut (denn sein Gebiet ist von Natur das am wenigsten vertheidigungsfähige aller Länder) nahe an 40,000, die er für geringer an Qualität betrachtet. So steht die Rechnung.[1] Das sind arithmethisch genau seine Hülfsquellen, — plus nur was in seinem eigenen Kopf und Herzen liegen oder etwa in den anderen Köpfen und Herzen fundirt sein mag, namentlich in jenen 150,000, die er und seine Väter seit vier Jahrhunderten emsig zu guter Vollkommenheit für die kommende Zeit disciplinirt haben.

Frankreich, von der Pompadour und von Enthusiasmus angetrieben, war zuerst im Felde. Die französische Armee in prächtiger Ausrüstung, obgleich im Geheimen in ziemlich schlechter Kriegszucht, trat zeitig im März den Marsch an; ‘den 26. und 27. März’ überschritt sie die deutsche Grenze, das clevische und kölnische Land; seit vergangenem Januar und Februar sprach das Gerücht von ihrer fürchterlichen

[1] Stenzel, IV. 306, 308, V. 39; Ranke, III. 415; Preuß, II. 43, 124, 389; &c. &c.; — ohne Zweifel wesentlich richtig; aber wenig oder nichts davon so bestimmt und endgültig klar, wie es in allen Punkten hätte nunmehr sein müssen, — wäre der ehrliche Dryasdust sich seines eigentlichen Amtes bewußt gewesen.

Großartigkeit, und da ist sie nun wirklich: über 100,000 Mann stark — 110,405, wie die durch alle Zeitungen flammenden Armeelisten der Menschheit verkünden.[1] Hat es, wie es scheint, hauptsächlich auf Preußen abgesehen, so will es die Pompadour. Hauptsächlich auf Preußen; Maréchal d'Estrées, als er bei Köln über den Rhein ging, bot sogar Seiner britanischen Majestät vergleichsweise Verzeihung an: "Gewähren Sie uns eine Straße durch Ihr Hannover, bloß eine Straße nach jener halberstadt-magdeburgischen Gegend, Ihr Hannover soll Neutralität haben!" "Neutralität für Hannover?" seufzte die britanische Majestät: "ach, bin ich nicht durch Vertrag gebunden? Und noch dazu, ach! wie ist Neutralität möglich während jener amerikanische Streit über uns hängt?" und blieb standhaft. Aber das ist noch nicht einmal Alles von Seiten des großmüthigen Frankreichs: da ist ferner ein Soubise der sich marschfertig macht, Soubise mit 30,000 Mann, der das Reichsheer, wenn es erst auf den Beinen ist, verstärken und nachgerade von sich hören lassen wird! So hoch steigt gegenwärtig französischer Enthusiasmus. Ein neuer Stachel des Anstoßes für die Allerchristlichste Majestät war, wie es scheint, Friedrich's Betragen bei Gelegenheit jenes Damiens'schen Attentats (ein elender Versuch eines armen verrückten Geschöpfes, die Allerchristlichste Majestät zu ermorden oder ihr wenigstens Blut abzuziehen),[2] bei welchem Anlasse Friedrich, beschäftigt und vergeßlich, sich nicht einmal gewöhnlicher Höflichkeit gemäß die Mühe gab, zu condoliren, zu complimentiren oder irgendwie Notiz davon zu nehmen; und soll nun, wie sich geziemt, dafür büßen! —

Die wesel-cleveschen Lande finden diese Franzosen verlassen: Friedrich's Besatzungen hatten Befehl, Geschütz und

[1] Heldengeschichte, III. 1073; IV. 391.

[2] 'Abend des 5. Januar 1757' (überflüssig reichliche Details darüber und über das darauf folgende gräßliche Criminalverfahren, bei Adelung, VIII. 197—220; Barbier, u. s. w.).

Vorräthe abzuführen, die Befestigungen, so weit es angeht, in die Luft zu sprengen, und zu dem "Britanischen Beobachtungsheer" zu stoßen, welches sich in jener Gegend versammelte. Ein ansehnliches Heer, gänzlich britanisch was das Finanzielle betrifft: so und so viel neue Hannoveraner, so und so viel Braunschweiger, Bückeburger, Sachsen-Gothaer; dazu jene kostbaren hannoveranisch-hessischen 20,000, die wir so lange als Hüter unserer Freiheit in England gehabt — und die nun alle auf einmal hinüber geschifft werden; mögen sie günstigen Wind und gutes Fahrwasser haben! Ein Heer von 60,000 Mann auf dem Papier, von über 50,000 in der Wirklichkeit; Hauptquartier nun in Bielefeld an der Weser, — wo 'den 16. April' oder etliche Tage später Se. Königliche Hoheit von Cumberland eintrifft, um den Befehl zu übernehmen; welcher dem Maréchal d'Estrées und seinen 100,000 Franzosen gegenüber vermuthlich eine schöne Figur machen wird! Aber dem war nicht zu helfen — Friedrich ließ den ganzen Winter über dem hannoverschen Ministerium durch Schmettau ernstlich zusetzen: "die Weser sei an vielen Stellen durchwatbar, sie könnten die Weser nicht vertheidigen!" ließ Rath geben und Vorstellungen machen, — ohne die mindeste Wirkung. "Er wünscht sein eigenes halberstädter Land auf unsere Kosten zu retten!" Diese Ansicht theilte man auch in London: "durchschauen wir nicht vermittelst apocalyptischer Bülletinsschreiber und durch unsern eigenen Blick den Mann?" Zwar ist Pitt, der vielleicht ein wenig anders urtheilte, nun im Ministerium. Aber Pitt's Stellung ist durchaus momentan, unsicher; die herrschenden Götter sind Newcastle und Königliche Hoheit von Cumberland, welche noch dazu in stehendem Hader leben. So daß Friedrich, Schmettau, Mitchell tauben Ohren predigten. Nichts als "Wir vertheidigen die Weser" und unwissender Unverstand, der zum Unmöglichen bereit ist, ist dort zu erwirken. "Da ist also nicht zu helfen," denkt Friedrich oft genug in schlimmen

Augenblicken; "das Beobachtungsheer will seinem Schicksal entgegen gehen. Gut daß nur 5000 Preußen dabei und daß Wesel und die übrigen Garnisonsplätze geräumt sind!"

Nur 5000 Preußen: dem ursprünglichen Uebereinkommen gemäß hätten es 25,000 sein sollen, und Friedrich denkt sogar an 45,000, wenn die Sachen sonst gut gehen. Denn im Januar 1757 (ungefähr am Jahrestage jenes Neutralitäts-Vertrags vom vorigen Jahre) — befördert durch Pitt, wie ich annehmen möchte, der allezeit Friedrich wohl will — war ein entschiedener, viel engerer Allianz-Vertrag abgeschlossen worden, mit "einer Million Sterling Hülfsgelder", anti-russischem "Beobachtungsgeschwader in der Ostsee", "25,000 Preußen", und andern Bestimmungen, die ich vergessen habe. Um so leichter vergessen habe, als wegen der absonderlichen Lage Englands (es erstickte nahezu in seinem constitutionellen Bettzeug) der Vertrag nicht eingehalten werden oder als Richtschnur für die armen Engländer bei ihren diesjährigen Anstrengungen für Friedrich dienen konnte; Anstrengungen, die von der bereitwilligen aber nichtigen Gattung waren, bunt durcheinander, nicht planmäßig gemacht wurden, und deren Ergebnisse nur in Bausch und Bogen an Friedrich gelangen konnten, — wären überhaupt Ergebnisse 'in Bausch und Bogen' dagewesen. Aber Pitt war ausgetreten; — wir werden sehen was in Pitt's Abwesenheit da war! So daß dieser Vertrag gänzlich in den Papierkorb fiel (nicht zu sagen noch viel tiefer, als "Pflaster", wir wissen für welche Straße!) [1] — und in keinem englischen Buche erwähnt wird; auch wußte man überhaupt nicht, daß er existire, bis ein Sammler solcher Dinge ihn in vergleichweise neuerer Zeit herausgab. [2] Ein Vertrag von 1757, der, ausgenommen als Sinnbild des damaligen quasi-

[1] "Die Straße zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert," besagt das Sprüchwort. D. Uebers.

[2] 'Koch im Jahre 1802,' nicht sehr vollständig (Schöll, III. 30 Anm., welcher abschreibt was Koch mitgetheilt hat).

bezauberten Zustandes von England und als Vorbote von Pitt's neuem Vertrage im Januar 1758 und von drei anderen, die diesem folgten und buchstäblich erfüllt wurden, von keinem ferneren Belang ist.

Reichs-Donner, flüchtige Uebersicht desselben, nebst Frage: wohin, wenn überhaupt irgendwohin?

Die donnernden Fulminationen am Reichstage — ein geschädigtes Sachsen, das Klage führte, ein beleidigter Kaiser, der nach vergebens erlassenen Dehortatorien berichtete und denuncirte: "solche Greuel wie diese: was saget Ihr Stände des Reichs dazu?" — waren seit verflossenem September im Gange, und bilden unendliche Massen der lebhaftesten parlamentarischen Beredtsamkeit, welche heute für alle Wesen verschollen ist.[1] Der Kaiser, persönlich ein gesetzter friedlicher Herr, der sich mit Handelsgeschäften abgiebt (er liefert viel von unserem Mehl, sagt Friedrich), ist amtlich außerordentlich heftig in Betreff des geschädigten Sachsens, — das heißt in Wirklichkeit des geschädigten Oestreichs, welches sein eigen Gut ist. Der Reichserzkanzler, Churmainz (wir erinnern uns auf welche Art vor langer Zeit seine Wahl durchgesetzt wurde und wie sie eine Schlacht bei Dettingen nach sich zog), der Churfürst von Mainz neigt sich eingestandenermaßen ganz entschieden zu Oestreich hin: der britanische Georg findet ihn, nun da Oestreich in der entgegengesetzten Waagschale liegt, einen unbequemen Reichserzkanzler, und daß es schlecht gefruchtet hat, damals falsches Gewicht in die Reichswaage geschafft zu haben! Seit langen Generationen vorher war der arme halb-imaginaire Reichstag nicht in solche Paroxismen gerathen, und auch nachher nie wieder. Niemals wieder in seiner irdischen Laufbahn sah man solchen parlamentarischen Faustkampf und furchtbaren Protokoll-Spektakel auf dem

[1] Weitläufig mitgetheilt in Heldengeschichte, III., IV. (und in anderen leicht zu vermeidenden Büchern).

armen Reichstage. Der Lärm und Kampf stieg immer höher, Stoß auf Stoß, von September 1756 an, als er anhub, bis August 1757, als er seinen Gipfel erreicht hatte (wie wir vielleicht sehen werden), obschon er auch alsdann oder Jahre lang nachher noch immer weit davon war, zu endigen.

Gleichzeitige Zuschauer wollen östreichischerseits unbändige Wuth und Haß gegen Preußen wahrnehmen, was jetzt der einzige denkwürdige Punkt ist. Oestreich ist gewohnt, auf dem Reichstage laut zu sprechen, wie wir selbst gesehen haben: und es ist abermals (wenn du auf deine Gefahr hin in jene alten Aeolus-Höhlen hineintauchest) in unerquicklicher Weise bemerkbar, welchem Grad von eingefleischter Wuth und brennendem tückischem Haß sich nun Oestreich hingab, und wie sein Ton eine Macht weltweiten Kreischens und Brummens in sich hat, dergleichen du nie zuvor gehört. Eine Allmacht des Brummens vermischt mit grellem Geschrill, welches das Universum nicht auf wohlklingende Weise erfüllt. Von den Tiefen der Tonleiter an bis wieder hinauf zu ihren schrillen Höhen, — ein Brummen, das etwas vom Eber oder Wildschwein an sich hat. Man denke sich alle wilden Schweine in der Welt versammelt, alle oder den größten Theil, und jedes mit einem Messer in der Seite, das ein nur zu bekannter Missethäter so eben hinein stieß, — so hat man einen Begriff von dem Ton dieser Dinge. Friedrich remonstrirt zuweilen dagegen: "Könnten solche für Könige ungeziemende Redensarten nicht unterbleiben? die Streithändel der Könige muß das Schwert entscheiden; was nützt ungeziemende Sprache, Madame?" — aber während des ersten Jahres und länger ließ man östreichischerseits nicht damit nach.

Friedrich's eigener Gesandter in Regensburg, ein Freiherr von Plotho, von altem brandenburgischem Stamme, ist ein entschlossener, redefertiger, sehr unerschrockener Herr, in der Diplomatie und im Reichsrecht erfahren; trägt seinen

Kopf hoch und kann allezeit Rede und Antwort stehen. Argumente, auf Reichsgesetz und auf die Natur der Sache begründet, lassen Plotho im Drange der Stunde nie im Stich: und er ist wirklich ein sehr lobenswürdiger parlamentarischer Bullenbeißer und, im Vergleich mit jenen wüthenden wildschweinartigen Exemplaren, ehrenhaft und wohlklingend in seinem Kläffen. Der hannoversche Gesandte ist bei gewöhnlichen Anlässen sein Verbündeter, und er erhält im Allgemeinen von den meisten protestantischen Ständen individuell, oder von dem Corpus Evangelicorum in seiner Gesammtheit ein schwaches Wimmern der Unterstützung. Es wird ihm erschwert, sein Plaidiren am Reichstag zu veröffentlichen; — überall in Süddeutschland ist es gefährlich, etwas zu drucken, das nicht östreichisch ist: so daß Plotho zuletzt Drucker in's Haus nimmt und eine Presse bei sich in Regensburg errichtet. Er brachte eine Menge sonorisch lautender Schriften zur Vertheidigung von Friedrich's Sache hervor; stolz, tieftönig, derb logisch, häufig von merklich besserer Qualität als die östreichischen — und allezeit viel kürzer, was ein anderes hohes Verdienst ist. Kommenden Oktober gedenken wir auf eine Minute bei Plotho vorzusprechen, 'am 14. Oktober 1757,' welcher im Wesentlichen als der Gipfel- oder Wendepunkt dieses unangenehmen Wetterns angenommen werden darf.[1]

Was er für Friedrich ausrichtete, oder mit Engelszunge bei einer solchen Zuhörerschaft hätte ausrichten können, ist uns nicht genau bekannt. Etwas mochte er immerhin nützen, sogar am Reichstage, und noch mehr draußen bei dem deutschen Publikum; und er ist wohl seinen bescheidenen Gehalt werth — sage etwa 5000 Thaler jährlich, Druckerei und alle übrigen Kosten mit inbegriffen! Dies ist eine bloße Annahme von mir, da Dryasdust nicht neugierig über den Punkt gewesen: aber für englische Leser ist es unglaublich, für welche Summen Friedrich seine Arbeit geleistet erhielt wie sie nie

[1] Heldengeschichte, IV. 745—749.

besser geleistet worden. Dies ist an sich ein merkbarer Vortheil, der sich in Thalern berechnen läßt, und ist die Mutter unzähliger anderer Vortheile, die keine Arithmetik oder doppelte Buchhaltung fassen kann, und die in der That unschätzbar für Nationen und Individuen sind. Aber dies arme alte bettlägerige Reich, das in solchen agonistischen Krämpfen aufzuckt: ist es nicht rührend, in einem seit so vielen Jahrhunderten sterbenden Corpus! Das Reich ist Etwas, obgleich nicht viel, lange nicht so viel als selbst Kaiser Franz annimmt. Viel oder nicht so viel, Kaiser Franz will es für sich gewinnen, Friedrich will ihn daran verhindern, — und es muß ein armes Etwas sein, wenn es nicht Plotho's Besoldung von Seiten Friedrich's werth war.

Es würde die Geduld jedes Lesers beleidigen, auf die krampfhaften Zuckungen des armen paralytischen Reichs näher einzugehen, oder den mindesten Punkt davon zu erwähnen, ausgenommen was in Bezug auf die wirklichen Angelegenheiten der Welt einiges Resultat oder Bruchtheil von Resultat hatte. Wir wollen daher nur sagen, daß nach nicht wenigen Stürmen von wildschweinartigem Gebrülle, welches allezeit durch Gegenkläffen von Seiten des wachsamen Plotho beantwortet wurde — das Gebrülle kam hauptsächlich von dem Reichshofrath in Wien, dem höchsten Kaiserlichen Gerichtshof, welcher richtend und denuncirend dort sitzt, bis in's Innerste durch jene unerhörte Behandlung Sachsens und Nichtachtung unserer Dahortatorien verletzt, als wäre ihm ein Messer in die Seite gestoßen; und welcher immer wieder von Neuem ausbricht und das Universum mit seinem Gekreisch erfüllt, während Plotho nicht unwachsam ist — der arme alte Reichstag endlich in eine active Positur gerieth und mit schlagender Majorität, ‚mit 60 von 99 Stimmen,' die Aufstellung einer Reichsexecutions-Armee beschloß. Besagte Reichsexecutions-Armee soll diesen ruchlosen König von Preußen durch Waffengewalt zwingen, Sachsen auf der Stelle

zu räumen und allen verursachten Schaden zu erstatten, auf daß den Ständen des Reichs Recht widerfahre. Bis zu solcher Höhe von Kraft hat sich der Reichstag aufgeschwungen, — und faßte den Beschluß in Regensburg am 10. Januar 1757;[1] genau an demselben Tage, an welchem der ruchlose Friedrich, so verhärtet ist er in Frevel, seine Instructionen für den Grafen Fink niederschrieb, die wir unlängst gelesen haben. Gleichzeitige, einander unbekannte Bewegungen in diesem gewaltigen Kampfe.

Der Reichstag führte seinen Beschluß durch; am 29. Januar war er fertig und hatte die Kaiserliche Bestätigung erhalten: 'das Contingent für jeden Reichsstand wird auf drei Simpla oder das Triplum gesetzt,' nebst so vieler Römermonate in baaren Contributionen von Allen (streng eingesammelt, hoffe ich, wo Oestreich Macht hat), als zur Deckung der Kosten nöthig sind. Die Armee soll eilig, wenn möglich augenblicklich aufgestellt werden: eine "eilende Reichsexecutions-Armee", so lautete das Decret; aber mit dem Wort "eilende" passirte beim Drucken ein Unglück und es ward dafür "elende" gedruckt, so daß man an allen Rathhaus- und Kirchenthüren des armen Deutschlands heftige Anschläge las, welche nicht eine eilige oder sofortige, sondern "eine elende Reichsexecutions-Armee" aufriefen! Ein Wort, das natürlich den gefühllosen Theil des Publikums belustigte, und das durch die Thaten der Reichsexecutions-Armee oft in's Gedächtniß gerufen wurde, als besagte eilende Armee endlich wirklich in's Feld zog.

Denn das Reich führte seinen Beschluß aus, stellte wirklich eine Reichsexecutions-Armee auf, die letzte die es je in dieser Welt hatte, keineswegs die schlechteste die es je gehabt, denn sie waren gewöhnlich sehr schlecht. Feldherren, Commissare werden ernannt, Römermonate werden gesammelt oder stehen in Aussicht, und während des ganzen Mai und

[1] Heldengeschichte, IV. 252—330; Stenzel, V. 32.

Juni 1757 ist das Reich überall rege mit Trommeln, Rüsten und Werben. Ende Juli werden wir die Reichsarmee im Lager, Ende August wirklich im Felde und später sogar eine Probe ihres Fechtens sehen. Noch viele andere Dinge versuchte das Reich gegen den unglückseligen Friedrich, — schritt in der That allmälich bis zur Achtserklärung: aber in keinem dieser Dinge, in der Reichsacht so wenig als in irgendeinem, erlangte es ein practisches Resultat oder erwarb es sich den geringsten Anspruch auf heutige Erinnerung. Das Ende der Achtserklärung, nach ungefähr acht Monaten, hat etwas Anziehendes als Nichtigkeit, als wunderlicher Tod einer Nichtigkeit; dem Ende der Acht (am schon erwähnten 14. Oktober) werden wir vielleicht einen Augenblick zusprechen, wenn wir einen Augenblick erübrigen können; das Uebrige — mögen sich die Leser vorstellen, und nur von den wirklichen und Kriegsdingen lesen, was schon an sich über einen solchen Gegenstand genug für sie sein wird.

Friedrich marschirt unversehens auf Prag.

Vier Invasionen, aus ihren respectiven Windstrichen, Nordost, Nordwest, Südost und Südwest: hier ist ein furchtbarer Prospect für den Einen, gegen den sie alle mit offenem Rachen heranrücken. Der Eine — mit nur einem Herzog von Cumberland und seinem Beobachtungsheer als Beistand in einem solchen Zweikampf — hat wohl nöthig auf seiner Hut zu sein! Was er auch, wie wir wissen, ist; er ist in tief stille Wachsamkeit eingehüllt und seine Pläne sind alle fertig. Von den vier Invasionen sind drei, die russische, französische, östreichische, sehr mächtig und die beiden letzteren, besonders die letzte, hinlänglich drohend. Die schwedische, von welcher die Rede geht, hofft er, werde nicht viel auf sich haben oder vielleicht gar nicht Statt finden. Noch auch ist die russische, obgleich sie den Mund sehr voll nimmt und über 100,000 Mann

rüstet, so unmittelbar beunruhigend. Friedrich hofft immer, daß die Engländer mit ihren Guineen und Betreibungen in diesem Viertel etwas für ihn ausrichten werden; und er weiß schlimmsten Falls, daß die russischen Hunderttausend eine sich sehr langsam bewegende Masse sein werden. Die schwedische Invasion überläßt Friedrich für jetzt dem Ungefähr: und gegen die russische hat Friedrich den alten Marschall Lehwald nach jenen baltischen Gegenden entsendet, weit nach Osten, nach der fernen memeler Grenze, um das Land in Vertheidigungszustand zu setzen und mit 30,000 Mann — theilweise westpreußische Milizen — sein Glück zu versuchen. Das ist Alles was er für die schwedisch-russische Seite entbehren kann: Oestreich und Frankreich sind das gefährliche Paar Feinde, gegen die man nur durch die äußerste Concentration der Schlagkraft und indem man einen nach dem andern nimmt, etwas ausrichten kann, wenn man Glück hat! —

Friedrich's Bewegungen und Maaßregeln in Cantonirungsquartieren während des Winters und in den letzten Monaten führten zu der Annahme, daß es seine Absicht sei, vertheidigungsweise zu verfahren; daß der Schauplatz des Feldzugs vermuthlich Sachsen sein werde, und daß Oestreich, um das geschädigte Sachsen zu befreien und das geliebte Schlesien zurückzugewinnen, eine offensive Haltung werde annehmen müssen. Und Oestreich ist zu diesem Zwecke allenthalben mit Vorkehrungen beschäftigt. Seine leichten Truppen und vorgeschobenen Brigaden streichen noch immer in der Lausitz umher. Ein großes Heer versammelt sich in Prag, — Browne rückt nach dem Erzgebirge vor, um dort zum Behufe des Uebergangs nach Sachsen Posten zu besetzen und Magazine anzulegen. Dort, nimmt man an, werde sich wahrscheinlich der Kampf entspinnen. Wüthend und heftig, man zweifelt nicht, von Seiten dieses Friedrich's: aber was kann er gegen solche Uebermacht ausrichten? Mit Oestreichern in der Fronte, mit Russen zur Linken, mit Franzosen zur Rechten und im Rücken,

von Schweden und Zubehör gar nicht zu reden: sicherlich hier ist ein verlorener König, wenn es je einen gab! —

Es ist durchaus nicht Friedrich's Absicht, es darauf ankommen zu lassen, daß man in Sachsen einfalle. Friedrich's Brauch ist, wie seine Feinde nunmehr anfangen dürften zu lernen, nicht sich stillstehend zu wehren, sondern vorgehend, als die vorzüglichere Methode wo sie immer thunlich ist. Den 24. März hatte Friedrich Dresden verlassen, und einen Monat damit zugebracht (Hauptquartier ist in Lockwitz, am Rande der pirnaer Gegend) seine cantonirte Armee neu — insgeheim in die gehörigen marschbereiten Divisionen — zu vertheilen. Dies geschehen, marschirt an festgesetzten Tagen gegen Ende April die ganze Armee, er selber aus Lockwitz am 20. April, zum Erstaunen Oestreichs und der Welt, in drei Colonnen (Bevern aus der Lausitz, der König selber über das Erzgebirge, Schwerin aus Schlesien) mit außerordentlicher Geschwindigkeit unmittelbar auf Prag los, in der Voraussetzung, daß ein Einfall in das Innere von Böhmen die beste Vertheidigung Sachsens und der übrigen bedroheten Plätze sein werde.

Dies ist eine höchst unerwartete Bewegung, welche das ganze Welttheater, Parterre, Logen und Galerie gleichmäßig in Staunen setzt (wie Friedrich's plötzliche Bewegungen oft thun), und welche vor Allem Theilnahme auf der Bühne selber erregt, wo die Acteurs auf ganz entgegengesetzte Auftritte und Akte gerechnet hatten! Feldmarschall Browne und General Königsegg (nicht unser alter Freund Königsegg, der in den Niederlanden den Rathgeber machte, sondern sein Neffe und Erbe) mögen ihr Ansammeln von Vorräthen in der Lausitz und dem Erzgebirge einstellen: könnten sie nur dem bereits Angesammelten Flügel verleihen! Magazine für östreichischen Gebrauch sind nicht dasjenige was nöthig ist. Man verbrennt seine eigenen Magazine nur erst im letzten Augenblick; aber Flügel haben sie nicht, und so räthselhaft ist die

Geschwindigkeit jener preußischen Bewegungen, daß man in der letzten Krise der Katastrophe selten Zeit hat, sie auch nur zu verbrennen! Ein beträchtlicher Theil dieser Proviantvorräthe gerieth in die preußischen Gurgeln, hinreichend, nach ihrer Schätzung, um 'die Armee drei Monate zu nähren,' — indem sie zu diesen Erbeutungen auf der Grenze das wirklich wichtige Magazin hinzurechneten, das sie nachher in Jung-Bunzlau wegnahmen.[1] Es ist dies einer unter den vielen größeren Vortheilen, die diese Ueberrumpelung des Feindes und plötzliche Umkehrung seiner Pläne mit sich bringt. Browne und Königsegg müssen sich eiligst nach Prag zurückziehen, und sich auf wichtigere Ergebnisse als Magazine gefaßt machen.

Es ist Friedrich's alter Plan. Vor langer Zeit, im Jahr 1744, sahen wir einen ähnlichen Marsch, drei Colonnen, die mit gleichzeitiger Geschwindigkeit auf Prag los gingen, und wir brauchen die Details bei dem gegenwärtigen Anlasse nicht zu wiederholen. Hier sind einige Notizen über den Gegenstand, die zu des Lesers Verständniß hinreichen werden:

Die drei Colonnen waren während eines Theils des Weges vier, indem die des Königs anfangs in zwei Zweigen marschirte, bis sie sich jenseits der Berge wieder vereinigten. Denn der König hatte, was wohl zu merken ist, drei Wochen früher einen kleinen vorläufigen Zweig unter Moritz von Dessau entsendet, der mehr westlich (aus Chemnitz) über Eger marschirte, und auf unsern armen alten Freund, den Herzog von Ahremberg, Browne's Unterbefehlshaber in dieser Gegend, stieß. Ahremberg, mit 20,000 Mann unter sich, wollte Eger nicht um Moritz Willen aufgeben, sondern schob Kroaten gegen ihn vor und blieb stehen. Dies, nahm man nachher an, sei eine List von Seiten Friedrich's gewesen, um den Oestreichern angenehme Gedanken zu geben: "Uns in's Land fallen will er also? Möchte wohl gern, kann aber nicht!" Moritz wich von Eger zurück und war bereit sich dem Marsche des Königs anzuschließen, 'zu Linai, den 23. April' (am dritten Tage nach dem Aufbruche des Königs von Lockwitz). Von diesem Punkte ab

[1] Heldengeschichte, IV. 6—13; rc.

sind die Colonnen ausdrücklich drei, an Stärke und auf Routen ungefähr wie folgt:

1. Die erste oder Königliche Colonne, — welche nach dieser Vereinigung aus 60,000 Mann besteht, 45,000 zu Fuß, 15,000 Reiter, — verließ Lockwitz (Hauptquartier seit einem Monat) Mittwoch, 20. April. Sie geht über den Pascopol und auf anderen Straßen: durch Pirna, Karbitz, Aussig, ist in Linai am 23., wo Moritz dazu stößt: am 24. geht die vereinigte Colonne weiter (läßt Lowositz eine halbe Meile links liegen); nach Trebnitz am 25., und hält da Rasttag.

In Aussig trug sich ein Unglück zu. Zastrow, der achtbare alte General Zastrow, sollte die Oestreicher aus Aussig vertreiben: Zastrow thut es, 23. April, treibt sie gehörig über die Anhöhen, jedoch als er den 25. April nach Lowositz marschirt, erhält er einen Schuß durch beide Schläfen (von einem Panduren, der auf der anderen Seite der Elbe zwischen Gebüsch und Felsen versteckt war), und fiel todt zur Erde. Wurde den 1. Mai in der Gottleuber Kirche begraben.

Bei dieser aussiger Affaire und namentlich bei der Wiedereroberung des nahen tetschener Schlosses that sich Oberst Mayr, Schöpfer der neuen "Frei-Bataillons" sehr hervor, — und man war mit ihm und diesen zufrieden. Einen oder zwei Tage darauf ward er mit fünfzehnhundert Mann von dieser Gattung für wichtigere Geschäfte detaschirt: Erst soll er sich etlicher bequem gelegenen böhmischen Magazine bemächtigen; sodann — den mit ihrer Executions-Armee polternden Reichsständen einen Besuch abstatten, und gewissen Leuten lehren, wer es sei, gegen den sie so ungeschickt wild donnern! Ein Geschäft, welches Mayr im Verlauf der nächsten zwei Monate, wie wir vielleicht hören werden — und wie sicher alle Zeitungen laut hörten, — glänzend vollführte.

Bei dem Uebergang über die Eger drängte Friedrich's Colonne etwas den armen Ahremberg, indem sie versuchte, ihn von seinen Brücken bei Koschlitz und Budin abzuschneiden; aber er tummelte sich, er sowohl als Browne, und außer einigen Gefangenen, die Zieten machte, und dem Verluste der meisten seiner unverbrannten Magazine, thaten sie ihm

keinen Schaden. Die Verfolgung war dicht genug, mehr als ein Mal wurde das östreichische Hauptquartier von heute Nacht am andern Morgen das preußische. — Montag den 2. Mai langte Friedrich's Colonne am Weißen Berg bei Prag an; Browne, Ahremberg und Prinz Karl, der nun eingetroffen ist um den Befehl zu übernehmen, hatten den Tag vorher eilig die Stadt passirt, wo sie eine angemessene Besatzung zurückließen. Außer seinen Magazinen hat Browne nicht den mindesten wesentlichen Schaden erlitten; aber Königsegg, der keinen Friedrich an seinen Fersen hatte, war — da er mehr versuchte, weil er größere Gelegenheit hatte — nicht ganz so glücklich.

2. Die zweite Colonne, zur Linken des Königs, kommt, unter Braunschweig-Bevern, von der Lausitz, — 18,000 zu Fuß, 5000 Reiter. Dies ist derselbe Bevern, welcher sich vergangenes Jahr bei Lowositz so auszeichnete, und er culminirt nun zu einer noch glanzvolleren That, — welche, wie es sich auswies, die letzte seiner sehr glanzvollen Thaten sein sollte. Bevern marschirte an demselben Tage wie Friedrich, nämlich am 20. April, von der Nachbarschaft von Zittau ab (aus Grottau, ein wenig südlich von Zittau), — und er hatte kaum seinen Marsch recht angetreten, als er auf furchtbare Hindernisse stieß. Nämlich auf den General Königsegg: auf einen Königsegg, der mit überlegener Stärke vor der Fronte manövrirt; auf einen Macguire, irischen Unterbefehlshaber Königegg's, der von der Rechten herankommt, um unser Gepäck abzuschneiden (gegen den Bevern eine Truppe detachiren muß), auf einen Lacy, der von der Linken kommt, — oder in der That Königsegg und Lacy im Einverständniß und mit der Absicht, eine Schlacht anzubieten. Schlacht bei Reichenberg, welche demgemäß am 21. April erfolgte; — von welcher, obgleich sie für eine so kleine Schlacht sehr berühmt war, hier kein Bericht zulässig ist.

Der kurze Sachverhalt ist, Königsegg, der mit einer Heeresmacht von 30,000 Mann oder darüber parthisch zurückweicht, hat bloß Bevern vor seiner Fronte, der bei seinem Ausmarsch aus der Lausitz und bis er sich weiter südlich mit Schwerin vereinigen kann, nur etliche 20,000 stark ist: kann

nicht Königsegg Halt rufen und Bevern zwingen, Kehrt zu machen, um Schlimmerem zu entgehen? Königsegg, dem es nicht an Thätigkeit gebricht, beschließt es zu versuchen; wählt eine vortreffliche Stellung, — bei oder um Reichenberg herum, welches die erste böhmische Stadt ist, ein Tagesmarsch von Zittau in der Lausitz und ebenso weit wieder von Liebenau, welches Bevern's zweite böhmische Station auf der prager Straße sein würde, wenn Alles gut geht. Reichenberg, das zwischen den Hügeln im Neissethale eingenistelt liegt (einer von den uns bekannten vier Neisseflüssen, die Neisse, wo Prinz Karl im Winter 1745 von einem gewissen Könige so merkwürdig abgefertigt wurde) bietet vortheilhafte Positionen, deren sich Königsegg bemächtigt hat. Da ist namentlich ein von bewaldeten Hügeln geschützter, vortrefflicher hohler Grund (auf dem linken oder westlichen Ufer der Neisse, d. h. gegenüber Reichenberg), nichts als Hügel, Bäche, Holzungen rings umher, eine Vertiefung, die wie zu dem Zwecke gemacht scheint, und sehr einladend für Königsegg. Hier postirt sich Königsegg, 'Mittwoch den 20. April', errichtet Batterieen, legt Verhaue an; hat Geschütz, Reiterei und Fußvolk in Fülle und, sagen alle Militairs, eine der bestmöglichen Stellungen.

So daß Bevern als er sich am Abend seines ersten Marsches, Mittwoch den 20. April, Reichenberg nahet, seinen Weg verlegt findet und Schwierigkeiten, die erheblich sein dürfen, vor sich sieht. "Da ist heute Abend nichts mehr anzufangen", denkt Bevern, "wir müssen es morgen früh versuchen!" und muß sein Lager eine Strecke diesseits Reichenberg, 'mit einem sumpfigen Bach vor der Fronte', nehmen und über Nacht studiren, wie man sich hindurchschlagen könne. Donnerstag früh, nachdem er hinlänglich recognoscirt und studirt, war Bevern bei Zeiten dabei, sich hindurch zu schlagen. Er überschritt seinen sumpfigen Bach, griff kühn Königsegg's Stellung, seinen linken Flügel, an; stürmte die Verhaue, die Batterieen, drang Mann gegen Mann, Roß gegen Roß auf

Königsegg ein, und warf ihn nach heftigem aber kurzem Widerstande aus seiner Verschanzung hinaus. Königsegg machte einigen Versuch, sich zu setzen; versuchte es zweimal, jedoch vergebens; mußte förmlich weichen und zuletzt laufen, und ließ 1000 Todte, ungefähr 500 Gefangene, eine oder zwei Kanonen, und ich vergesse wie viele Fahnen oder ob auch Pauken auf dem Felde. Dies galt für eine entschieden glänzende Waffenthat von Seiten Bevern's (von Seiten Königsegg's waren Fehler vorgefallen)[1], — welcher Friedrich großen Beifall zollte, als er auf seinem eigenen glücklichen Marsche gen Prag davon in Linai Kunde erhielt. Ein angenehmes Vorzeichen, wäre es auch sonst nichts weiter.

Königsegg und Consorten, von Reichenberg vertrieben und in die Flucht gejagt, konnten sich erst bei Liebenau, vier Meilen davon, wieder ordentlich setzen und Front machen, wo sie ein Defilé oder schwieriges Stückchen Terrain, das ihnen paßte, fanden; aber auch dieses gewährte nur wenige Stunden Rast. Denn Schwerin kam mit seiner schlesischen Colonne von Nordost, Königsegg auf der Flanke und im Rücken bedrohend, heran: Königsegg konnte in diesem Liebenau nur ein wenig verschnauben und mußte wieder weiter; und nach vergeblichen Versuchen, die Vereinigung von Schwerin und Bevern zu verhindern, das jung-bunzlauer Magazin zu vertheidigen, oder irgend etwas Nützliches in dieser Gegend zu bewerkstelligen, außer daß er die Schwerin-Bevernschen Völker eine Anzahl Stunden (ich glaube im Ganzen einen Tag) aufhielt, blieb ihm Nichts übrig, als sich aufzu-

[1] Tempelhof, I. 100; Heldengeschichte, III. 1077 (Friedrich's eigener Bericht, 'Linai in Böhmen, 24. April 1757'); rc. rc. In Büsching's Magazin (XVI. 139 ff.) findet sich eine verständliche Skizze dieses Treffens bei Reichenbach, mit satyrischen Kritiken, die etwas auf sich haben, auf Lacy, Macguire und Andere, von einem anonymen militairischen Cyniker, — der viele ähnliche Skizzen in Büsching giebt (z. B. die von Fontenoy), die nicht ohne Urtheilsstärke und Zeichen umfassender Studien und Erfahrung in seinem Handwerk sind.

machen und nach Prag und dem Ziskaberg zu retiriren, wo sich seine Freunde nun befanden.

Die östreichische Stärke in Reichenberg war 20,000; würde etliche und 30,000 gewesen sein, wäre Macguire gekommen (wie er hätte thun können, hätte er sich nicht zu sehr vom Anschein beunruhigen lassen); Bevern, minus das gegen Macguire entsendete Detachement, brachte nur 15,000 in den Kampf, und er schlug die Oestreicher, die ihm seinen Weg mit solcher Macht verlegt hatten, völlig aus dem Felde: ist das nicht ein angenehmer kleiner Sieg, ruhmreich in seiner Art, und zugleich ein gutes Vorzeichen für die bevorstehenden größeren Dinge? Bevern marschirte nach diesem anfeuernden Gefecht gelassen durch Liebenau und die dortigen Defiléen weiter; den 24. April, bei Turnau, stößt er zu der Schwerinschen Colonne, und derselben einverleibt, begleitet er Schwerin von nun an als untergeordneter Bestandtheil.

3. Die dritte Colonne war die Schwerin'sche, von Schlesien kommend, 32,000 zu Fuß, 12,000 zu Roß. Schwerin, der sich aus Glatz und der nördlichen Gegend in Landeshut sammelte — er kehrt sich wenig an die dortigen angenehmen Hügel und schön umher zerstreuten Kuppen des Riesengebirges — war von sämmtlichen Colonnen am ersten völlig marschfertig, da er den längsten Weg vor sich hatte. Am 18. April brach er von Landeshut auf, Winterfeld führte eine der Divisionen. Heutigen Tages gehört die Straße mit zu den schönsten; ein ebener Hochpaß von guter Breite über das Riesengebirge; freundliche bunt bemalte Dörfer sind darauf zerstreut, schöne Bergketten und ferne Kuppen blicken darauf herab; die Schneekoppe (ihre Krone strahlt weiß bis zum Juli) begleitet dich weit zur Rechten auf dem ganzen Wege: — Rübezahl spukt vermuthlich dort, und ohne Zweifel beginnt hier die Elbe ihren langen Lauf, die in dünnen Fäden da drüben herabrieselt und nachgerade Flotten zu tragen gedenkt: Betrachtungen, welche Schwerin unendlich gleichgültig sind. 'Die Straße,' sagt mein Tourist, 'hat nichts vom Alpencharakter; sie erinnert dich an die 'Gebirgsgegend von Derbyshire und gleicht mehr der Straße von 'Castleton nach Sheffield, als irgend einer anderen die ich nennen 'könnte;' — wir sind früher schon darauf gewesen, mein Leser und

ich, bei Schatzlar und an anderen Orten. Trautenau, ziemlich weit unten, von reißenden Strömen, die der Elbe zufließen, bewässert, ist eine ansehnliche östreichische Stadt und das böhmische Ende des Passes, — Soor ist nicht weit davon: für Schwerin in diesem Augenblick völlig gleichgültig; er war, als die Schlacht bei Soor geschlagen wurde, in einer Art von Ungnade oder gegenseitiger Spannung von der Armee heimgekehrt. Schwerin's Marsch geben wir nicht; seine Vereinigung mit Bevern (bei Turnau, an der Iser, 24. April), sodann ihre Wegnahme des jung-bunzlauer Magazins und Ueberschreiten der Elbe bei Melnick, dies waren die wichtigen Punkte, und sie liefen alle, trotz Königsegg's Scharmützeleien, gut ab, ohne weiteren Verlust als einen Tag Zeit.

Die Oestreicher defilirten vor etlichen Tagen, wie wir bemerkten, durch Prag, — Sonntag den 1. Mai, kein angenehmes Feiertagsschauspiel für die Einwohner; — und lagen sämmtlich auf der Anhöhe des Ziskabergs auf der anderen Seite der Stadt. Wären sie wachsam gewesen, so war dies ihre Zeit, Friedrich, welcher schwächer ist als sie, so lange noch Keiner zu ihm gestoßen ist, anzugreifen. Aber sie dachten unter Prinz Karl nicht daran, und Browne und der Prinz sollen in schlechtem Vernehmen mit einander stehen.

Zweites Capitel.

Schlacht bei Prag.

Montag Morgen, den 2. Mai 1757, erschien die Vorhut von Friedrich's Colonne auf dem Weißen Berg, der nordwestlichen Ecke von Prag (Terrain, das ihnen 1744 und dem armen Winterkönig 1620 bekannt war): die Vorhut am Morgen, welcher kurz darauf Friedrich selber folgte und, mit jeder Stunde anmarschirend, all die Uebrigen. So daß vor Sonnenuntergang die ganze Heeresmacht dort postirt stand und die romantische Stadt Prag zu ihren Füßen ausgebreitet sah. Eine höchst romantische, hoch aufgebaute, vielthürmige, sehr unebene alte Stadt; ihre Dachfenster und vergoldeten Thurmfahnen glitzern in der westlichen Sonne, — das östreichische Lager ist sehr sichtbar dicht jenseits in weiter Ausdehnung auf den Höhen des Ziskabergs oder der östlichen Seite; — Prag und seine östreichische Besatzung betrachtet ohne Zweifel dies preußische Phänomen mit großer Spannung, mit Commentaren und mit Empfindungen, die jetzt, wie sich allerdings geziemt, in ewiges Stillschweigen gehüllt sind. Eines wissen wir, 'das Hauptquartier war in Welleslawin': dort in jenem fast nördlich liegenden kleinen Weiler wohnte Friedrich, der damals geschäftigste Mann von Europa; den zu Gesicht zu bekommen für die Nachwelt noch immer was Denkwürdiges ist.

Prinz Karl, unser alter Freund, führt nun den Oberbefehl da drüben; auch Browne ist dort, der den Oberbefehl geführt hat; ihr Feldzugsplan ist gänzlich schief gegangen. Und gestern Abend erfuhr Friedrich in seinem Quartier 'im Kloster Tuchomirsitz', wo diese zwei Herren die Nacht vorher logirt hatten, daß man sie in heftigem Wortwechsel mit einander gehört habe;[1] — alle beide natürlich wegen der überraschenden Wendung, welche die Dinge genommen, verstimmt, und Feldmarschall Browne vielleicht über irgend eine vergangene oder kommende Plattheit, über irgend einen verworfenen Rathschluß, den er ertheilt, über irgend etwas, das man ihm zur Last gelegt, oder sonst irgendwie aufgebracht. Prinz Karl ist nun Obergeneral, und der entrüstete Browne weicht, wie sich erwarten läßt, und wie er oft hat thun müssen, vielfach in seinen Ansichten von ihm ab. Geduld, mein Freund, es wird nun bald ein Ende nehmen! Prinz Karl beabsichtigt, ruhig auf dem Ziskaberg liegen zu bleiben und Prag zu halten; ist nicht gesonnen, Friedrich in seiner Vereinzelung zu belästigen, und will nichts unternehmen "bis Königsegg," siegreich oder nicht, "von Jung-Bunzlau eintrifft;" oder bis vielleicht Daun selber angekommen (der in Mähren ziemlich langsam Verstärkung an sich zieht): "Was kann der Feind gegen uns in dieser starken Stellung unternehmen?" denkt Prinz Karl. Und Browne muß, welches auch immer seine Einsicht oder Ueberzeugung sein möge, still dazu schweigen.

Der Weiße Berg (beliebe der Leser sich zu erinnern) ist diesseits oder westlich von Prag: der Hradschin, welcher den höchsten Punkt der Stadt und des vornehmen Viertels bildet — der alte böhmische Palast, der noch immer als solcher gelegentlich bewohnt wird und in welchem die Regierungsämter ihren Sitz haben — liegt auf der Senkung oder Schulter des Weißen Bergs, ziemlich weit ab vom Gipfel,

[1] Heldengeschichte, IV. 11 (wo ein genaues 'Journal des Marsches' mitgetheilt ist).

und hat ein von ihm auslaufendes Netz von Straßen, die steilsten Straßen in der Welt, bis sie die Brücke und breit dahinströmende Moldau erreichen, alsdann werden sie eben und breiten sich in verflochtener Vielheit rechts und links und vorwärts nach Osten jenseits des Flusses aus, bis der Ziskaberg mit finsterem jähem Abhang ihnen in dieser besonderen Richtung ein plötzliches Ziel setzt. Von dem Gipfel des Ziskabergs bis zum Gipfel des Weißen Bergs mag es ungefähr eine Meile sein; von dem Hradschin bis zum Fuße des Ziskabergs, Nordwest nach Südwest, halb so weit, die größte Länge der Stadt Prag. Diese ist rhomboidisch von Gestalt, ihre längere Diagonale ist die eben genannte. Die kürzere Diagonale, von der nördlichsten Fußseite des Ziskabergs bis zur südlichsten des Hradschin, hat vielleicht eine Länge von dreiviertel Stunden. Prag liegt im Bergschooße eingenistet und ist an sich kein starker Kriegsplatz: aber die Umgegend, wo die Moldau ihr zerklüftetes Bett durch das aufgestapelte Tafelland gräbt, ist zum Manövriren schwieriges Terrain.

Das Moldauthal erstreckt sich in gerader Richtung von Süden her, durchschneidet Prag, und zieht sich — nachdem es bei seinem Austritt am nördlichen Ende von Prag (Ende der so eben genannten "kürzeren Diagonale") eine große Schleife oder Krümmung und Gegenkrümmung von Hufeisenform gebildet, die für uns nachher von Wichtigkeit sein wird — wieder gerade nordwärts oder elbewärts. Es ist überall enge, namentlich nachdem es vollends nördlich von Prag angelangt, und läuft als ein Hohlgrund zwischen Felsen und Hügeln entlang. Zwischen großen nicht gerade öden Hügelketten, jedoch zu beiden Seiten hinreichende Felsen und hie und da sich öffnende schöne Seitenthäler: die Thalsohle, die grün und fruchtbar ist, mit freundlichen betriebsamen Dörfern (heutiges Tages viel mit Wasserkraft und Baumwollspinnerei beschäftigt), ist gewöhnlich ein paar hundert Ruthen breit. Und so erstreckt sich dies angenehme Moldauthal stundenlang längs der nördlichen oder unteren Moldau, gewöhnlich gerade gen Norden, jedoch mit Einer großen Krümmung nach Osten, unmittelbar vor seinem Ende; und erst bei Melnick, oder der Mündung der Moldau, öffnet sich uns das große Elbthal, — das wir bereits einmal von dem Pascopol oder von anderen Höhen zur Zeit von Lowositz erblickten.

Friedrich's erstes Problem ist die Vereinigung mit Schwerin: eine Vereinigung, welche unter gegenwärtigen Umständen

nicht südlich des Ziskabergs vollzogen werden kann und, unter den Augen der auf den Höhen stehenden Oestreicher, wie Friedrich wohl einsieht, eine kitzlige Operation ist. Dienstag den 3. Mai marschirt Friedrich recognoscirungsweise, und Mittwoch den 4. entschieden und mit angemessenen Streitkräften nach Norden, die westlichen Höhen der unteren Moldau entlang, um einen passenden Ort für eine Schiffbrücke zu finden und den Fluß dort zu überschreiten. "Wie gefährlich daß Schwerin einen Tag zu spät ist!" murmelt er; hofft jedoch, daß die Oestreicher nichts unternehmen werden. Er hat Keith mit 30,000 Mann auf dem Weißen Berg zurückgelassen, um Prag und die östreichische Besatzung auf dieser Seite einzuengen: unser schweres Gepäck kommt auf dieser Seite von Leitmeritz, bis wohin es auf Elbschiffen gebracht wird. Diese Seite von Prag muß durchaus bewacht werden. Es ist auch Friedrich's feste Absicht, die Oestreicher auf der anderen Seite der Stadt zu schlagen und zu verjagen; aber dazu sind Vorkehrungen nöthig!

Bis hinauf nach Lissolei hat Friedrich am ersten Tage keinen passenden Ort gefunden; aber am andern Tage, Donnerstag den 5., findet er weiter oben an einem Ort Namens Selz seine Seite des Hohlgrundes 'ein wenig höher als die entgegengesetzte', — also nöthigen Falls zum Beschießen der anderen Seite geeignet; — und hier läßt er seine Schiffbrücke schlagen. Er hat genaue Kunde von der Schwerin'schen Colonne, von Bevern's angenehmem Siege, und daß sie das jung-bunzlauer Magazin erbeutet und die Elbe überschritten haben; alle ihre Brücken sind, wenngleich mit eintägiger Verzögerung, gesichert, und sie warten nun bloß auf das Signal, auf die drei Kanonenschüsse, welche ankündigen sollen, daß Friedrich seinen Uebergang nach ihrer Seite der unteren Moldau vollzieht.

Friedrich's Brücke ist bald geschlagen (geschulte menschliche Hände können nicht geschwinder sein), seine Batterieen

errichtet, seine Vorsichtsmaaßregeln getroffen: die drei Kanonenschüsse werden abgefeuert, hörbar für Schwerin, und Friedrich's Truppen strömen hurtig hinüber, kaum daß ein Pandur sie beunruhigt. Ja, noch vor Beendigung des Uebergangs — wer sind dort jene leichten Reiterschaaren? Husaren, die man als Seidlitzische erkennt (von Schwerin ausgeschickt), erscheinen in der Ferne: eine Begegnung, die sicherlich ein dreimaliges Hurrah! nach einem solchen beiderseitigen Marsch verdient. Friedrich liegt jene Nacht auf den östlichen Höhen (das Dorf Czimitz, eine gute Stunde nördlich von Prag, ist sein Hauptquartier) und es werden wegen des Sammelplatzes für morgen früh genaue Bestimmungen mit Schwerin getroffen. Die Vereinigung soll in der Umgegend des Dorfes Prossik, südöstlich da drüben, ein wenig nördlich der Prag-Königgrätzer Straße und etwas näher an Prag, als wir hier in Czimitz sind, Statt finden: Zeit in Prossik Punkt 6 Uhr in der Frühe, und Winterfeld und Schwerin sollen sich persönlich einstellen und mit Seiner Majestät conferiren. So lautet das Programm für Freitag den 6. Mai, welcher sich als ein so denkwürdiger Tag erwies.

Schwerin ist in der Nacht Schlag zwölf auf den Beinen; rückt 'über die Höhen des Chaber' auf einem halben Dutzend oder ich weiß nicht wievielen Wegen heran; wird zu gehöriger Zeit von Friedrich's Leuten gesehen, die gleichfalls pünktlich vorrücken: mit einem Wort, die Vereinigung wird mit aller Genauigkeit vollzogen. Und während die Colonnen aufmarschiren, reiten Schwerin und Winterfeld in persönlicher Berathung mit dem Könige umher und besichtigen mit Fernröhren die dort auf dem breiten Rücken ihres Ziskabergs eine kleine Stunde südlich von hier lagernden Oestreicher. "Welch' ein Fehler der Oestreicher, daß sie eine solche Vereinigung erlaubten, ohne daß sie vorher versuchten, die eine oder die andere Hälfte zu vernichten!" rufen militairische Kritiker aus. Es ist zu vermuthen, daß Friedrich selber

theilweise gleicher Meinung war; aber er kennt seine Oestreicher und ließ es darauf ankommen. Friedrich lernte, wie man wohl merken kann, allezeit seinen Mann kennen nachdem er einige Monate mit ihm gefochten, und erlaubte sich je demnach etwas mit ihm, oder nicht. Und meistentheils — nicht völlig immer, wie Eine erhebliche Ausnahme zeigen wird — thut er es mit vollkommener Richtigkeit und oft sogar mit wesentlichem Nutzen für seine Maaßregeln. "Wenn die östreichischen Kochzelte Morgens vor 8 Uhr rauchen," bemerkt er, "so kann man darauf rechnen, daß sie an dem Tage marschiren werden."[1] Mit erstaunlicher Lebendigkeit des Blickes und Geistes beobachtet er die Zeichen der Zeiten, der Stunden und Tage und Plätze, und deutet sie; — liest Menschen und ihr Thun und Wesen als wären sie bloße Handschriften, die nicht zu dunkel für ihn. — Die Oestreicher haben nun ihren Königsegg aufgenommen, der zwar sehr unsiegreich, aber bis auf ein oder zwei Tausend noch immer auf den Füßen ist: schon sind sie der Kopfzahl nach stärker als die Preußen, und was braucht man, bis sogar Daun eintreffe, in einer solchen Stellung zu eilen? Auch die Oestreicher beobachten Friedrich diesen Morgen; aber auf die flaueste Weise: ihre Vorposten feuern wirkungslos einige Kanonenschüsse auf seine Adjutantengruppe und ihn, und die Commandirenden schicken ihre Reiterei zum Fouragiren aus, so wenig verstehen sie, gesehene Zeichen zu deuten.

Der Ziskaberg, wo die Oestreicher nun sind, erhebt sich jäh mit fast steiler, obgleich von Bäumen und Gras bestandenen Senkung, auf der Ostseite von Prag, sage fünf- oder sechshundert Fuß hoch. Ein steiler, malerischer, massiver grüner Hügel; die Moldau, plötzlich nach rechts biegend, bespült seine nordwestliche Ecke (sie floß bis dahin ziemlich westlich von demselben) und windet sich nach Osten um seinen nördlichen Fuß herum; wovon sogleich ein Näheres. Die

[1] Militairische Instructionen.

auf den Ziskaberg führenden Wege sind steil und langwierig: aber einmal oben, findest du daß er nur auf zwei Seiten steil ist, auf der Stadt- oder Westseite und nach der Moldau zu oder nördlich. Oben dehnt er sich weit und breit zu einer gewellten Hochfläche aus, von Hecken entblößt, allenthalben urbar, mit unreinlichen Dörfern und Gehöften besäet: weit und breit, eine Art Ebene, die sich sanft wohl dritthalb Stunden nach Osten und eben so viel nach Süden senkt, ehe die Fläche wieder merklich steigt.

Ein anderer bereits erwähnter Zug des Ziskabergs ist sehr bemerkenswerth: daß nämlich die Moldau seinen nördlichen Fuß bespült und die Erhebung auch auf dieser Seite zu einem steilen Abhang böscht. Als die von Süden kommende Moldau das Ende des Ziskabergs passirt hatte, entschloß sie sich, so zu sagen, gerade östlich zu gehen, indem sie sich einen Weg durch das dortige niedrigere Hügelland grub. Also wendet sie sich hier, umarmt den nördlichen Fuß des Ziskabergs und macht ihn steil genug; findet aber nachdem sie etwa eine Viertelmeile so fortgeflossen, daß sie nicht weiter kann, indem das höher liegende Land noch immer Fels ist und sich nicht weiter unterminiren lassen will; und ist also gezwungen, sich wieder nach Norden und schließlich gerade nach Westen herum zu winden, in der Richtung, wo sie hergekommen oder parallel mit derselben; und hat den großen Hufeisen-Grund gebildet, von dem wir kürzlich gehört haben. Ein überaus hübscher Grund und von seltsamem Anblick; in dem unteren Theil sind schöne Landhäuser, sind Gärten und ein "Belvedere-Park" angelegt, mit ringsum aufsteigenden grünen Bergwänden und einem silbernen Flußringe am Fuße derselben: die Länge des Hufeisens von der Ferse bis zur Spitze oder von West nach Ost ist vielleicht 2400 Schritt, die Breite von Seite zu Seite vielleicht halb so viel. Wenn die Moldau ihre alte Entfernung gen Westen erreicht hat, nimmt sie gleich einem reuigen Sünder und wie wenn sie sich

ihres Streiches schämte, genau dem alten Punkt, von welchem sie abirrte, gegenüber, ihre Richtung wieder gerade nach Norden. Gerade nach Norden, und gräbt jenes schöne enge Thal oder Hohlgrund mit seinen freundlichen emsigen Dörfern, wo sie die oberschlächtigen Maschinerieen treibt und wo Friedrich und seine Leute gestern ihre Pontons schwimmen ließen.

Es ist hier auf diesem breiten Rücken des Ziskabergs, daß die Oestreicher nun liegen, gen Norden zu dem Könige hinüber blicken, und Kanonenschüsse auf ihn versuchen. Hier haben sie seit vier Tagen gelagert und sich emsig verschanzt, besonders emsig seit gestern, als sie Kunde von Friedrich's Uebergang über den Fluß erhielten. Ihre Zeltengruppen und an allen vortheilhaften Punkten ihre Batterieen erstrecken sich von der Nähe der Ziskabergskrone östlich bis nach den Dörfern Hlaupetin, Kyge und ihren Teichen, wohl anderthalb Stunden, und rückwärts nach innen, man weiß nicht wie viel;[1] — Prinz Karl, kaum noch vom Schlaf aufgewacht, liegt in Nussel, nahe bei der Moldau, nahe bei dem Wischerad oder südöstlichsten Punkte von Prag, eine und eine viertel Meile West-Südwest von Kyge an dem andern Ende der Diagonallinie. Ungefähr in gleicher Entfernung gerade östlich von Nussel und eine kleine halbe Stunde südlich von Kyge ist ein Meierhof des Namens Sterbohol, welchen die Oestreicher noch nicht besetzt haben, der aber in den Kriegsannalen heute sehr berühmt werden wird! —

Wo sich das östreichische Lager oder die verschiedenen Zeltgruppen zur Zeit befanden, da Friedrich sie zuerst erblickte, hat für ihn und uns wenig auf sich, insofern die Oestreicher zwei oder drei Stunden nachher etwas plötzlich gezwungen wurden, in Schlachtordnung zu treten, und um diese, nicht um ihre Lagerung, ist es uns zu thun. Begeben wir uns hinüber und besichtigen jenes östreichische Terrain,

[1] S. Kärtchen mit Schlachtplan, Taf. I., am Ende des Bandes.

welches Friedrich nun aus der Ferne mit der festen Absicht recognoscirt, daß es in wenigen Stunden ein Schlachtfeld werden soll; und laßt uns versuchen zu erklären, wie sich die Oestreicher auf demselben aufstellten, als sie bemerkten daß die preußischen Anzeichen mehr und mehr ernsthaft wurden. Um 9 Uhr Morgens — ungefähr zwei Stunden nachdem Friedrich sein Prüfen und Recognosciren begonnen und die östreichischen Vorposten angefangen hatten einzelne Kanonenschüsse auf ihn abzufeuern — sind es Schlachtlinien, nicht leere Zelte (welche man nicht Zeit hatte abzuschlagen), die sich da drüben dem Auge darstellen.

Hinter jener bemeldeten grünen Hufeisenkluft, durch die unzugänglichen steilen Abhänge und durch die hufeisenförmig doppeltgefaltete Moldau geschützt, und von da ab längs der ganzen Krone jener abfälligen Hochfläche steht (früh 9 Uhr, sämmtliche Fouragirer plötzlich zurückgerufen) die östreichische Fronte; das zweite Treffen, oder die Reserve, parallel in ziemlicher Entfernung hinter derselben. In Reih und Glied dort, sage 65,000 Regulaire (die preußische Stärke ist nicht viel geringer), auf der Hochfläche des Ziskabergs, anderthalb Stunden in Länge. Ihr rechter Flügel endigt in starken Batterieen, in verflochtenen Sümpfen, Bodenerhebungen, Teichen zwischen Hlaupetin und Kyge: das äußerste Ende ihres linken Flügels blickt hinüber in jenen Hufeisen-Grund, wo die Moldau versuchte sich einen Weg zu graben, es aber nicht konnte und umkehren mußte. Sie haben zahlreiche Verschanzungen vor der Fronte und an allen vortheilhaften Stellen, und sind emsig dabei, noch mehr zu errichten, deren einige eben vollendet werden, während man die Preußen sich in Bewegung setzen sieht. Sechzig Stücke schweres Geschütz stehen in den Batterieen umher, an Feldstücken besitzen sie hundert und fünfzig. Die Artillerie dieser Oestreicher ist allezeit vortrefflich beschaffen, zahlreich, gut placirt, gut bedient: Dank den wackern Leistungen des Fürsten Liechtenstein

innerhalb der letzten zehn Jahre.[1] Die Dörfer, die Meierhöfe sind besetzt, namentlich hat jede Anhöhe ihre Batterie, — der Homolyberg, der Berg Tabor (eine unbedeutende Erhöhung, wenn schon der bibelfeste Ziska einen Berg daraus machte), — diese und andere 'Berge' von gleichem Gepräge.

Das ist die östreichische Schlachtordnung (wie sie um 9 Uhr stand, obgleich sie sich, wie wir sehen werden, ein wenig ändern mußte): ihr erstes Treffen, welches in gerader oder fast gerader Linie nach Norden blickt, steht auf dem Gipfel des Ziskabergs; ihr zweites und ihr drittes Treffen, ganz wie das erste, in gehörigen Entfernungen hinter demselben; — in den Zwischenräumen stehen ihre Zelte in weit auseinander zerstreuten Gruppen, in dem geräumigen Innern nach Süden hin. Die Reiterei ist auf beiden Flügeln; der linke Flügel, hinter jener Moldaukluft, kann nicht angreifen noch angegriffen werden, — es wäre denn er sowohl wie der Feind würden von Hippogryphen getragen und vermöchten in der Luft hoch über den Anlagen des Belvedere-Parks zu fechten: Prinz Karl wird vielleicht dieses Versehen — die Frucht des genauen Befolgens regelrechter Praxis? — wieder gut machen. Prinz Karl, Oberfeldherr, commandirt auf dem linken Flügel, Browne auf dem rechten, wo er, nicht auf Hippogryphen, angreifen und angegriffen werden kann. Wie wir und wie Andere sehen werden! Leichte Reiterei, in jeder Anzahl, schwärmt auf den Vorposten umher. Mit Infanterie, mit Kanonenbatterieen, mit Reiterei, leichter oder schwerer, bedecken sie in langer breiter Fluth jene ganze abfällige Hochfläche des Ziskabergs, bis nahe daran wo sie endigt und wo das Terrain nach Osten zu wieder merklich zu steigen anfängt.

In dieser letzteren Gegend beginnt der nun endigende Hang stellenweise sehr sumpfig zu werden; auf dem östlichen

[1] Oeuvres de Frédéric (an verschiedenen Orten); s. Oestreichischer Plutarch, §. Liechtenstein.

Rande des östreichischen Lagers, bei Kyge, Hostawitz und jenseits gen Süden um Sterbohol und Michelup sind viele kleine Gewässer, zum Theil angelegte Fischteiche mit ihren Schleusen, Dämmen und Apparaten: eine zerrissene breite Einfassung von Teichen und kleinen Seen (die heute sämmtlich trocken gelegt sind) ziehet sich dort im Zickzack entlang, verbunden durch den jämmerlichsten Bach in der Natur, welcher hier herum entlang zu schleichen und zu schlängeln beginnt, und sich schließlich in etwas lebhafterer Beschaffenheit an der Spitze jenes Hufeisens oder in der Gegend des Belvedere in die Moldau ergießt. Dieser untere lebhaftere Theil desselben muß, denke ich, von der Stellung aus, wo der König sich jetzt befindet, sichtbar sein: nicht ahnet der König, wie wichtig der obere schleichende Theil desselben heute für ihn sein wird. Bei Michelup sind Gewässer, die anzumerken sind; ein wenig unterhalb Sterbohol, in der Laufeslinie dieses jämmerlichen Baches, befindet sich eine Reihe von Fischteichen, welche zur Zeit abgelassen waren und deren schlammiger Boden mit Kräuterfutter für die künftige Karpfenbrut besäet war, welches üppig aufgeschossen, grün wie Lauch und fast hinreichend reif ist, um wieder mit Fischen besetzt zu werden.

Friedrich recognoscirt all dieses von dem nördlichen Rande aus so gut er kann. Wir wollen jetzt zu Friedrich zurückkehren und wollen während der nahenden gewaltigen Action an seiner Seite bleiben. Die Prager Schlacht, eine jener fürchterlichen Weltschlachten, laut wie der jüngste Tag — schon ihre sinnbildliche Darstellung, von energischen Frauenzimmern auf dem Klavier ausgeführt, jagt die Menschheit, die ihre Ohren liebt, in die Flucht! Die Beschreibungen dieser gewaltigen Action, alte sowohl als neue, sind zahllos, etliche davon unrichtig, fast alle unverständlich. Es sind deren drei in Lloyd, die vielleicht einigen meiner Leser bekannt sind. Tempelhof giebt, nebst Kritiken über diese drei, eine vierte, — vielleicht die einzige Beschreibung welche die

menschliche Natur nach flüchtigem Studium einigermaßen verstehen kann. Menschliche Leser, namentlich militairische, verweise ich auf diese als Urquelle.[1] Anderes als militairisch-wissenschaftliches Interesse hat die Action jetzt wenig. Das stürmische Seelenfeuer das an jenem Tage (so hoch wie jemals in irgend einem alten oder neueren Menschenkampfe) loderte, ist für heutige Leser erloschen und kann nicht heraufbeschworen werden. Den ungefähren Verlauf des Hergangs wie er sich im Ganzen etwa dem menschlichen Auge darstellen mochte; was Friedrich's Benehmen, Stimmung und Seelen-Physiognomie dabei war: dies, namentlich der letztere Punkt, ist es, wonach wir suchen, — hätten uns nur die lässigen Berichterstatter irgend etwas von Belang über diesen letzten Punkt mitgetheilt! Laßt uns das Wenige, das über beide Punkte zu ermitteln ist, redlich geben und unsern traurigen Antheil an dem Kampfe beenden.

Friedrich, der mit seinem Schwerin und Winterfeld diese Dinge von dem nördlichen Rande recognoscirt, räumt ein, daß die östreichische Stellung außerordentlich stark sei; hegt aber keinen Zweifel, daß man sie auf irgend eine gute Art sofort angreifen und das östreichische Heer schlagen müsse. Das Unternehmen ist allerdings schwierig. Auf ihrem linken

[1] Bei Lloyd, I. 38 ff. (die drei); bei Tempelhof, I. 123 (die vierte); ebendas. I. 144 (Stärke beider Armeen), 105—149 (Tempelhof's Bemerkungen). — Die 'Geschichte', oder Reihe von Vorlesungen über die Schlachten u. s. w. dieses Krieges, 'von den Königlichen Stabsoffizieren,' — welche seit dreißig oder vierzig Jahren als Textbuch oder militairischer Euclid in den preußischen Cadettenschulen benutzt wird, — scheint die zweckgemäße Klarheit und Ausführlichkeit zu besitzen, und gilt in Betreff von amtlichen Details, Zahlenangaben u. dergl. als von kanonischer Autorität: das Buch ist dem allgemeinen Publikum nicht zugänglich, — wird jedoch in besonderen Fällen mit hinlänglicher Liberalität gewährt; wodurch in der That die Hauptergebnisse desselben nunmehr in neueren preußischen Büchern allgemein geworden sind. Durch Gunst an hoher Stelle besaß ich einmal einige Monate ein Exemplar, aber zur Zeit nicht die Möglichkeit, irgend einen Theil desselben gründlich zu lesen.

Flügel sind die Oestreicher augenfällig unangreifbar, nicht gut angreifbar im Centrum, noch überhaupt in der Fronte mit dem aufsteigenden Terrain und solchen Verschanzungen und starken Punkten: aber dort an ihrem rechten Flügel herum, ein Angriff in ihre Flanke, — ginge das nicht? Vorwärts bis nach Kyge waren die Drei geritten, und fanden in der Fronte keine Möglichkeit, und auch bei Kyge, wo die Fronte in Batterieen, Teichen und Sümpfen endigt, ist keine. "Schwierig, nicht unthunlich," behauptet der König: "und es muß sofort unternommen und ausgeführt werden." Winterfeld, allezeit zum Handeln geneigt, ist gleicher Meinung, und berichtet nachdem er sich weiter unten auf ihrer rechten Flanke umgesehen, daß die Sache dort thunlich sei.

Thunlich vielleicht wohl: "aber sofort?" wendet Schwerin ein. Seine Leute sind seit Mitternacht auf den Beinen gewesen und tagelang auf forcirten Märschen: wäre es nicht besser, diesen einen Tag zu rasten? "Rasten: — und Daun, der mit 30,000 Mann Verstärkung zu ihnen heranrückt, trifft vielleicht heute Nacht ein? Nimmermehr, mein wackerer Feldmarschall;" — und da der Feldmarschall ein Mann von unbiegsamem Sinne war und sich mit Nachdruck zu äußern pflegte, so dauerte der Dialog fort, vermuthlich mit zunehmender Wärme auch auf Friedrich's Seite, bis der alte Schwerin mit blitzendem Antlitz, indem er seinen Hut fest in die Augen drückte, ausruft: "Wohlan, Ew. Majestät: frische Fische, gute Fische: soll durchaus heute eine Schlacht geliefert werden, so will ich gleich hier angreifen!" und sprengt, auch er, im Galopp in südlicher Richtung fort, um einen günstigen Angriffspunkt zu suchen. Auch er, — ob zusammen oder nicht mit Winterfeld, ist mir unbekannt: Winterfeld selber sagt nichts darüber, dessen eigene bescheidene Worte über den Gegenstand die Leser ehe wir endigen sehen sollen. Aber Beider wird in den Büchern als so in kurzem Galopp recognoscirend erwähnt: und Beide stimmten,

als sie erst weit genug südlich herum in die Nachbarschaft von Podschernitz gelangt waren [1] und eine volle Aussicht auf die östreichische rechte Flanke hatten, überein, daß hier die Sache möglich sei. "Die Infanterie muß von hier auf Sterbohol rücken und alsdann ihre Verschanzungen und sie angreifen. Die Reiterei kann allenfalls noch weiter südlich vorgehen und sie sogar im Rücken nehmen." Beide stimmen überein, daß es auf diese Weise thunlich sei: das Terrain ist erträglich gut, zuerst sanft abschüssig für uns, dann wieder sanft aufsteigend; erträglich für Reiterei sogar: — die dazwischen liegenden schlammigen Gewässerstreifen, die abgelassenen Teiche, wurden von Schwerin und Winterfeld entweder gar nicht bemerkt oder als unerheblich angesehen, indem solch schöner "Wiesengrund" — von ungewöhnlich frischem Grün zu dieser frühen Jahreszeit — dazwischen lag.

Der Aufmarsch der Preußen war wunderbar, wie ihre Schwadronen, ihre Bataillone, Reiterei, Fußvolk, Artillerie sich schwenkten, aufschlossen, ausdehnten, die Landschaft seltsam belebend, — in Bewegungen die jedem, außer dem wissenschaftlichen Auge, verwickelt und chaotisch erscheinen mußten. Man denke sie sich wie sie von den Höhen von Chabor hinter Prossik (die Infanterie des rechten Flügels stellt sich bei Prossik auf, die Reiterei westlich von ihnen) und immer vorwärts in breiten bunten Fluthungen entlang strömen; ostwärts, dann südwärts ('unsere Artillerie ging 'durch Podschernitz, Infanterie und Cavallerie ein wenig 'westlich von demselben'): der nahenden Schlacht verflochtene, weithin schimmernde Fluth, welche schnell, genau wie Uhrwerk, zu zwei Treffen wird, von Prossik bis nahe an Chwala ('das Gepäck bleibt in Gbell, hinter der Linie'); von da geht es über Podschernitz herum und ruhig, rasch, die stürmische Windsbraut so schön darin verborgen, hinab gen Sterbohol, um da anzugreifen. Allmälich steigt, indem

[1] S. Kärtchen.

man die alten todten pedantischen Urkundenbücher aufrüttelt, die Thatsache vor uns auf: stille Wirbelwinde alten plattdeutschen Feuers wohnen, schön bezähmt, jenen stummen Massen inne; besseres menschliches Zeug als dieses germanische (holländische, englische, plattdeutsche und andere Abarten) giebt es nicht, und in solcher Zucht und so geschult, wie hier, ist es nie vorher oder seitdem da gewesen. 'In anderthalb Stunden,' was militairischen Kennern beinahe unglaublich dünken dürfte, haben sie ihr Terrain eingenommen; um 9 Uhr Vormittags hat die Mehrzahl Posto gefaßt, die Uebrigen schwenken, sowie sie nacheinander in der chwalapodschernitzer Gegend ankommen, rechts ab, rücken rüstig hinab gen Sterbohol, und werden sogleich bei ihrer Schnitterarbeit sein.

Mittlerweile tummeln sich auch die Oestreicher, indem sie mit Erstaunen diese Phänomene im Norden wahrnehmen und daß es Ernst wird; sie schwärmen wie die Bienen, — holen ihre fouragirende Cavallerie zurück, "keine Zeit, die Uniform statt der Kittel anzuziehen:" rasch angetreten! Browne befindet sich auf diesem ihren rechten Flügel: "Man bringe die Cavallerie des linken Flügels hier herüber," räth Browne; "sie ist dort unnütz, da sie nicht auf Hippogryphen reitet!" — und die Oestreicher machen (wieder auf Browne's Veranlassung) eine Aenderung in der Stellung ihres rechten Flügels, der Reiterei sowohl als des Fußvolkes: eine Veränderung, die sehr wichtig ist, obgleich viele Beschreibungen der Schlacht nichts davon erwähnen. Als sie nämlich merken, was die Preußen beabsichtigen, lassen sie ihren rechten Flügel (sage vier oder fünfhundert Schritt ihrer langen Schlachtlinie) eine halbe Schwenkung nach rechts machen, so daß dieser im rechten Winkel ('en potence,' wie der militairische Kunstausdruck ist, oder winkelhakenförmig mit der übrigen Linie) steht, und auf diese Weise gegen den preußischen Angriff Fronte macht, —

Fronte nun, nicht Flanke, wie die Preußen erwarten. Dies ist eine wichtige Schwenkung nach rechts und hakenförmige Formation, welche mannichfaltiges inneres Schwenken, Marschiren und Deployiren erfordert, was östreichische Truppen nicht mit preußischer Geschwindigkeit ausführen können. "Hurtig, wenigstens hier bei Sterbohol, meine Burschen! denn da kommen die Preußen schon heran!" treibt Browne an. Und hier bricht alsbald der Sturm los.

Winterfeld, der die Vorhut von Schwerin's Infanterie führt (Schwerin's eigenes und einige andere Regimenter sind mit ihm), rückt rasch auf Sterbohol vor; Winterfeld erreicht es vor Browne. Aber ganz nahe hinter diesem wichtigen Posten, auf dem Homolyberg (eine bloße Anhöhe obschon "Berg" genannt), sind Kanonenbatterieen von mörderischer Eigenschaft, die, als er heraus und den anrückenden Oestreichern entgegenstürmt, ihr Feuer auf Winterfeld eröffnen, und verderblich für seinen Versuch und beinahe für seine Person waren. Winterfeld sinkt, schwer verwundet, ohnmächtig vom Pferde; und als er in einem Blutpfuhle wieder zu sich kam, fand er sich von seinen Leuten verlassen, die auf den Schwerin'schen Haupttruppenkörper zurückstürzten; 'östreichische Grenadiere hielten ungefähr achtzig Schritt davon, 'traueten sich aber nicht zu folgen.' Winterfeld wankte halbtodt hinüber zu Schwerin, der nun mit dem Haupttruppenkörper angekommen ist und mit seinem Vordertreffen hier gegen die Oestreicher Fronte macht. Und es erfolgte bei und um Sterbohol unter Schwerin's Anführung ein solch blutiger Kampf wie ihn die Kriegs-Annalen selten aufzuweisen haben. Winterfeld's Fehlschlag bei Sterbohol war der Anfang davon, den genauen Hergang des Verfolgs kann kein Mensch beschreiben, wennschon das Ende wohlbekannt ist.

Die Oestreicher halten nun Sterbohol mit fester Faust, von jenen Batterieen auf dem Homolyhügel unterstützt. Das ganze Feld ist, wie gesagt, mit Feldschanzen, mit Ka-

nonenbatterieen gespickt; die östreichische Artillerie ist sehr zahlreich, die Anordnung geschickt, die Bedienung vortrefflich; sie macht dem Fürsten Liechtenstein Ehre, und bildet in der That die eigentliche Stärke der Oestreicher bei dieser Gelegenheit. Schwerin muß Sterbohol haben, trotz Batterieen und östreichischen Reihen und der auf ihn zurückprallenden Winterfeld'schen Vorhut: — und selten hat der älteste Veteran ein solches Problem vor sich gehabt. Der alte Schwerin (feurig wie je, mit 73 Jahren) ist von der Schlacht bei Blenheim an in vielen Schlachten gewesen, und nun bei seiner heißesten und letzten angelangt. "Die Vorhut hat es nicht vollbringen können; der Hauptkörper, hoffen wir, nur um so mehr angefeuert, kann es vielleicht!" Ein gar kampffroher Geist beseelt diese Preußen Schwerin's: Müdigkeit vom langen Marschiren hat ihre Muskeln abgespannt; aber ihre Herzen — alle Zeugen sagen aus, daß diese (und durch diese sogar ihre Muskeln, 'immer wieder frisch nach einigen Minuten Ausruhens') an diesem Tage unvergleichlich waren!

Schwerin's Preußen werden beim Aufmarschiren allenthalben mit Kartätschenfeuer begrüßt, vom Homolyhügel herab und von den Batterieen nördlich des Homoly; aber sie marschiren voran, brav unbeirrt durch dasselbe oder durch das Unglück, das Winterfeld davon erlitten. Der preußische allgemeine Befehl an diesem Tage lautet: "Mit gefällten Bajonetten anzugreifen; nicht gefeuert, jedenfalls nicht bis ihr das Weiße in ihren Augen sehet!" Hurtig, gelassen wie auf dem Paradefelde, die entstandenen Lücken schnell wieder zumachend, rücken die Preußen unter diesen Umständen vor, und sind nun nahe an jenem "schönen glatten, für die Jahreszeit so ungewöhnlich grünen Wiesengrund". Man stelle sich das wirkliche Betreten dieses "schönen Wiesengrunds" vor: — Schlammteiche, die nur von den Grammen des aufgesproßten Hafers grün sind, der als Karpfenfutter da ausgesäet ist! Man denke sich das Versinken ganzer Regimenter

bis an die Kniee, einiger derselben bis an den halben Leib, den gelassenen Marsch in ein wildes Stampfen und Waten durch zähen Schlamm umgewandelt, während Kartätschen dich umsausen, dich mit Bequemlichkeit niederschmettern! Selbst unter diesen furchtbaren Bedingungen gehen die Preußen, auf Dämmen, auf Stegen, 'rottenweise,' zuweilen einzeln defilirend, ruhig vor und schleppen ihre Kanonen mit sich; nur einige wenige Regimenter, jene die auf den Stegen marschiren, können ihre Kanonen nicht fortbringen. Vorwärts; wieder formirt, wenn der Fußboden hält, immer vorwärts, und das Kartätschenfeuer wird immer mörderischer! Keine menschliche Feder kann das tödtliche Chaos beschreiben, das auf dieser Seite erfolgte. Es dauerte, mit verzweifelter Wuth, der Ausgang zweifelhaft, über drei Stunden lang, und war die Krisis oder der wesentliche Todeskampf der Schlacht. Infanterie-Angriffe (als der Durchgang durch den Schlamm erst vollbracht war) unter Kartätschenregen von dem Homolyhügel; nachgerade Reiterangriffe, preußische auf östreichische, südlich vom Homoly und von Sterbohol, weiter auf der preußischen Linken; ein ungeheuerer Strudel von tobendem Todeskampfe, krampfhafte Anstrengung jeder Art auf der einen und auf der anderen Seite; — der König ist selber dort gegenwärtig, wie ich dunkel entnehme; Feldmarschall Browne thut sich hervor auf dem letzten seiner Schlachtfelder und, wie es bei den alten Nibelungen heißt, 'es hub sich ein Morden grimmig und groß.'

Schwerin's Preußen litten entsetzlich bei jenem präliminarischen Durchwaten der Schlammteiche (welche Winterfeld, glaube ich, zufällig umgangen oder vermieden hatte). Dieser präliminarische Theil war, so viel ich ausmachen kann, der schlimmste des ganzen Chaos, unerträglich oder fast unerträglich für die menschliche Natur, selbst für die menschliche Natur von plattdeutschem Schrot und durch preußische Zucht verbessert. Winterfeld's Angriff, wobei sich Schwerin's eigenes

Regiment befand, sahen wir zurückgeschlagen. Ich bemerke daß verschiedene abgeschlagene Angriffe stattfanden, — indem 'frische Regimenter aus unserem zweiten Treffen' einstürmten, bis die armen Zurückgeschlagenen 'sich wieder setzten,' bereueten, 'und dann wieder auf's Neue anstürmten,' sagen die Berichte. Furchtbares Ringen, Wogen und Schwanken läßt sich in diesem Sterboholer Problem denken! Und nach langem Prüfen will es mich bedünken, daß der Veteran Schwerin selber seinen Tod gleich nach jenem ersten Rückstoß und nicht nach einem anderen späteren gefunden haben muß. Niemand giebt die genaue Zeit an; aber die Thatsache ist unvergeßlich, und reihet sich in dem dunkeln Strudel der Aufeinanderfolge dunkel von selber da ein. Fest steht, daß 'beim Anblick seines zurückweichenden eigenen Regiments' Feldmarschall Schwerin die Fahne ergriff, — wie auch andere Generale, die nicht genannt werden, an jenem Tage thaten. Ergreift die Fahne, der feurige alte Mann: "Heran meine Kinder!" und schreitet an ihrer Spitze wieder jenen geraden Damm entlang, während seine 'Kinder' alle umkehren und mit heißer Reue folgen. "Heran meine Kinder!" Fünf Kartätschenkugeln, eine jede derselben tödtlich, treffen den alten Mann auf einmal; da sinkt er todt dahin auf seine Fahne, und wird niemals wieder fechten. "Heran!" stürmen jene mit heißen Thränen; Adjutant von Platen nimmt die Fahne; auch Platen wird augenblicklich getödtet; aber ein Anderer nimmt sie. "Heran!" in wildem Sturm von Wuth und Schmerz: — mit einem Wort, sie vollbrachten die Arbeit von Sterbohol, sie und die Uebrigen. Das erste Treffen, das zweite Treffen, Fußvolk, Reiterei (und selbst die Rosse, wie ich vermuthe) fochten unsäglich und überwältigten eines der schlimmsten Probleme, das je im Kriege vorgekommen. Denn auch die Oestreicher, namentlich ihre Grenadiere, hielten sich standhaft und fochten wie Männer; — und 'jeder Grenadier, der am Leben blieb, erhielt,' wie ich später las, 'lebenslängliche doppelte Löhnung'.

Sie ward vollbracht die Arbeit von Sterbohol, — es geschahen jene Infanterie-Angriffe, Cavallerie-Angriffe; jene Batterie des Homolyberges und, damit zusammenhängend, andere Schanzen und Batterieen zur Rechten und im Rücken wurden gestürmt: — aber wie es geschah, das kann keine Feder beschreiben und kein Verstand in klarer Aufeinanderfolge denken. Es war ein ungeheueres Melee: frische und immer frische preußische Regimenter griffen an, die nach einander herankommend kein Kartätschenfeuer unterdrücken konnte, während auch Marschall Browne frische Truppen eiligst von seiner Linken herüber berief und jeden Zoll seines Terrains hartnäckig vertheidigte. Bis endlich (die Stunde ist nicht angegeben) ein Kanonenschuß seinen Fuß wegriß, und er tödtlich verwundet nach Prag getragen werden mußte; was vermuthlich ein sehr erheblicher Umstand, vielleicht der erheblichste von allen war.

Wichtig war auch, wie sich nachgerade entnehmen läßt, jener Angriff der preußischen Cavallerie auf dem linken Flügel. Die preußische Cavallerie auf der äußersten Linken hatte nämlich mittlerweile, wie bereits erwähnt, mehr südlich, um gewisse Teiche bei Michelup herum, Browne's äußerste Rechte angefallen; ging wüthend auf die östreichische Reiterei los, welche dort in mehreren Linien aufgestellt stand; warf sie, ward dann von ihr halb geworfen; setzte sich aber wieder, griff zum zweiten, dann zum dritten Mal an, 'in der Fronte und Flanke zugleich, in einer dicken Staubwolke' (Zieten ist dort thätig, des ergrimmten Warnery und Anderer nicht zu erwähnen) — und zerstreute sie zuletzt völlig, 'bis jenseits Nussel, nach der Sazawa hin,' so daß sie jenen Tag nicht wieder gesehen wurde. Prinz Karl kam (ob nach Browne's tödtlicher Verwundung oder vorher, habe ich nie ermitteln können) herbei galoppirt um den wichtigen rechten Cavallerie-Flügel zum Stehen zu bringen. Prinz Karl that sein Aeußerstes, beschwor, flehete, wüthete, drohete: — jedoch umsonst, da

die Zieten'schen und Andern ihnen so hart auf dem Rücken saßen: — bis am Ende ein Krampf- oder convulsivischer Anfall Prinz Karl's eigene Person (Brust oder Herz) wie todtbringend durchzuckte: so daß man auch ihn nach Prag zu den Aerzten bringen mußte. Und seine Cavallerie floh nach Belieben, von Zieten auf Friedrich's ausdrücklichen Befehl verfolgt und völlig über den Horizont hinaus vertrieben. Genug, 'ungefähr um halb zwei' ist die Arbeit von Sterbohol gründlich vollbracht: und die östreichische Schlacht, ihrer beiden Befehlshaber beraubt, ist entschieden auf der Neige und in einer ominösen Lage.

Dieser ganze östreichische rechte Flügel, Reiterei und Fußvolk, Batterieen und Redouten, welcher hakenförmig oder im rechten Winkel mit der eigentlichen Schlachtlinie stand, ist zu Trümmern gegangen und in gänzliche Verwirrung gerathen; seine gebrochenen Haufen schwanken umher und suchen eine Straße zum Entkommen, die sie zuletzt auch finden. All dies ist sicherlich geschehen, und der arme Browne wird sterblich verwundet vom Felde weggetragen; aber in welcher Aufeinanderfolge es geschah, unter welchem bestimmten Aspectenwechsel, in welcher besonderen Folge von Ursache und Wirkung, das vermag Niemand zu sagen, und nur die Einbildungskraft kann, von diesen wenigen Daten geleitet, es sich vorstellen. Ein chaotischer Wirbelwind von Blut, Staub, Koth, Geschützdonner, schwefeliger Wuth und menschlichem Tod und Sieg, — wer kann sich anmaßen ihn zu beschreiben oder den wissenschaftlichen Plan davon, es sei denn im Ganzen und Groben, zu zeichnen?

Denn mittlerweile — ich denke, als das Heißeste des Kampfes bei Sterbohol auf der äußersten Flanke des östreichischen rechten Flügels 'in winkelhakenförmiger Gestalt' vorbei war (aber Niemand giebt die Stunde an) — trug sich etwas Anderes zu, was sehr dazu angethan war, jenen zu entscheiden, und in der That alles zu entscheiden, — was auch geschah. Dies war eine aus freier Hand ausgeführte

That gegen den Ellenbogen oder Winkel selber des besagten 'Winkelhakens,' auf dem nassen Terrain zwischen Hlaupetin und Kyge: eine gute Strecke nördlich von Sterbohol. Eine von dem General Mannstein, unserem alten russischen Freunde, auf eigene Hand ausgeführte That, welche Friedrich lange hernach als einen übereilten Fehler Mannstein's tadelt, der nur durch das Einschreiten des Prinzen Heinrich und Ferdinand's von Braunschweig wieder gut gemacht wurde; von welcher aber Winterfeld und spätere Sachverständige einräumen, daß sie von großem Nutzen gewesen, und in der That Alles entschieden habe. Der Hergang war, wenn ich richtig lese, ungefähr folgendermaßen.

In der Gegend von Kyge-Hlaupetin, auf der Ecke jenes Hakens des östreichischen rechten Flügels, war, sehr gegen Browne's Absicht, eine merkliche Lücke entstanden; die Ecke ist offen, es befindet sich nichts darin als Batterieen und Sümpfe. Indem der östreichische rechte Flügel gen Süden abschwenkte um dort den Haken zu bilden, und dabei sowohl als nachher über ein so beschwerliches Terrain geschwind marschirte, war er zu weit vorgegangen (die Colonnen hatten sich verdünnt und verlängert, wie bei solchen übereilten Bewegungen gewöhnlich geschieht, meint Tempelhof), und hatte eine kleine Lücke am Ellenbogen offen gelassen, welche sich während des Ringens bei Sterbohol immer mehr erweiterte. Gewiß ist, daß sich eine Oeffnung dort befindet, die nur von einer davorstehenden Halbmond-Batterie gedeckt ist: das hatte General Mannstein eine lange Zeit nachdenkend beobachtet: "die östreichische Linie ist dort am Ellenbogen zerrissen, mit einer davor stehenden Batterie geflickt?" — und kann sich endlich nicht länger erwehren, mit seiner Division dagegen anzustürzen. Ein Mann der sich mitunter fortreißen ließ und allezeit zu hitzig in der Schlacht war.

Es würde ihm schlecht bekommen sein, meint Friedrich, wäre nicht Heinrich und Ferdinand, um Mannstein besorgt

(Einige meinen, es geschah im geheimen Einverständniß mit ihm), zu seiner Unterstützung vorgegangen; was sie auf eine glänzende Weise thaten, indem sie nicht wenige drohende Hindernisse überstiegen. Es ward heiß gefochten an dieser Ecke, theilweise unter Umständen wie bei Sterbohol; Batterieen, Schlammteiche, wiederholte Angriffe: "Kameraden, ihr habt Ehre genug" (denn jeder zweite Mann liegt todt), "laßt uns hinan," rief ein gewisses Regiment einem anderen in dieser Action zu.[1] Prinz Heinrich that sich besonders hervor, der tapfere kleine Herr: an einem sumpfigen Graben, mit einer Batterie jenseits, angelangt, fingen seine Leute an auf einigen für Fußgänger gelegten Stangen einzeln hinüber zu defiliren; "Burschen, folgt mir!" rief der Prinz, und sprang bis an den halben Leib hinein gerade auf die Batterie los, stürzte sich auf dieselbe und nahm sie siegreich. Mit einem Wort, sie Alle springen auf eine glänzende Weise vorwärts, stürzen unbekümmert um die Folgen auf jene Halbmond-Batterieen los, werfen sich darauf und bemächtigen sich derselben. Stürmen, mit einem Wort, in jenes östreichische Loch am Ellenbogen hinein, während Ströme von Andern ihnen nachfolgen, — und ruiniren dadurch unwiderbringlich sowohl den Vor- wie den Schulterarm der Oestreicher.

Der Vorarm (der östreichische rechte Flügel, falls er sich noch bei Sterbohol wehrt und windet) wird in die Flanke genommen; der Schulterarm oder die Hauptlinie desgleichen; wir haben sie beide in der Flanke und wenden ihre eigenen Batterieen hier verheerend gegen sie: — die ganze östreichische Schlachtlinie ist zertrümmert. Muß sich eilig nach rechts, nach hinten zurück ziehen, sagt Tempelhof, hinter die Verschanzungen und festen Punkte, die sie dort haben mag; und muß alsdann in sicheren Stufenfolgen (Tempelhof nimmt drei oder vielleicht vier an), während eine Schanze nach der

[1] Archenholz, I. 49; Tempelhof, 2c.

andern ihrem losen Griff entrissen und der Widerstand immer schwächer und die Verwirrung größer wird, — sich pêle-mêle in Prag werfen und eiligst die Thore hinter sich schließen. Die Preußen, sowohl die von Sterbohol als die Mannstein-Heinrich'schen Völker, linker Flügel und rechter, sind völlig über den Rücken des Ziskabergs hinüber, vorwärts über Nussel (wo Prinz Karl's Hauptquartier war) und wieder am Rand der Moldau, als die Schlacht aus ist. Zieten's Husaren waren seit jenem schließlichen Angriff und Nachsetzen aus Sterbohol in Nussel, waren mit Plündern beschäftigt und, daß ich es sagen muß! mehrentheils betrunken: "Ew. Majestät, ich kann nicht Hundert Nüchterne mustern," antwortete Zieten (ohne Zweifel mit einer Art von Erröthen) als der König sie verlangte. Der König selber ist bis nach Branik, den Fluß weiter hinauf, gelangt. Ein Theil der östreichischen Infanterie floh, links, südlich, wie die Cavallerie ihres rechten Flügels insgesammt gethan hatte, die Moldau hinauf. Ungefähr 16,000 Oestreicher sind auf der Flucht in dieser Richtung, nach der Sazawa-Gegend zu, um, als das nun Rathsame, zu Daun zu stoßen. Nahe an 40,000 derselben drängen sich in Prag hinein, trotz der wüthenden Anstrengungen des Prinzen Karl, der sich nun von seinem Krampf wieder erholt hat und sich vergebens am Thore solchem Hereinströmen widersetzt; beschwörend und befehlend war er sogar vor das Thor heraus gelangt, ward aber von den von panischem Schrecken fortgerissenen Fluthen wieder mit hineingeschwemmt.

Drinnen sich sammelnd, versuchte er abermals, zwei Mal hintereinander an zwei verschiedenen Punkten, mit seinen gebrochenen Völkern hinaus und die Moldau hinauf zu gelangen; aber die Preußen bei Nussel-Branik waren auf der Hut: "Kein Rückzug Moldau aufwärts für euch, östreichische Herren!" Sie versuchten es durch ein anderes Thor, auf der anderen Seite des Flusses; aber auch Keith war auf der Hut:

"Zurück, östreichische Herren! Versperrte Wege auch hier. Was anfangen?" Browne, von seinem Schmerzensbette (seinem Todesbette, wie es sich erwies), rieth zu einem viel entschlosseneren Ausmarsch: "Formirt euch gelassen in der Nacht, stürmt alle zusammen hinaus und schlagt euch durch von der Dunkelheit begünstigt!" So lautete Browne's letzter Rath; aber auch dieser ward nicht befolgt. Ein wirklich edler Browne, nach Aussage aller Kenner; er starb nach ungefähr sechs Wochen, — und ward der Kriegshofräthe und Prinzen Karln, und der Dummheit der Nebenmenschen und aller anderen Uebel, die des Fleisches Erbtheil sind, insgesammt ledig.

In Branik fand sich der siegreiche König in Einem Stück arg getäuscht: Fürst Moritz von Dessau, der schon stundenlang mit Keith's rechtem Flügel, 15,000 Mann frischen Truppen, hätte hier sein sollen, um den Feind in den Rücken zu fallen, — Fürst Moritz läßt nichts von sich sehen; auch jetzt noch nicht, da es heißt Verfolgen! "Wie geht das zu?" "Mißgeschick, Ew. Majestät!" Moritzens Schiffbrücke reichte nicht völlig herüber, als er es damit versuchte. Das ist sicher: 'gerade drei armselige Pontons fehlten,' sagt das Gerücht: drei oder mehr; welche, wie ich höre, in einem schmalen Hohlweg, einem näheren Wege nach Branik, den Moritz zu nehmen befohlen hatte, stecken blieben: und nun fehlen sie, und es ist dasselbe als ob dreihundert fehlten. Moritz, und gäbe er auch sein Leben darum, kann die Brücke nicht bis hinüber reichen machen: seine frischen 15,000 stehen unnütz da; nicht einmal Seidlitz mit seiner leichten Reiterei konnte wirklich hinüber schwimmen, obgleich er es versuchte und die Sage geht, er habe es gethan. Hütet Euch vor näheren Wegen, mein Prinz: was würde Euer seliger Herr Vater dazu sagen! Es war der schlimmste Irrthum, den Fürst Moritz je beging. Die östreichische Armee hätte vernichtet werden können, sagen Kenner (von sanguinischem

Temperament), wäre Fürst Moritz zur rechten Stunde bereit gewesen, ihr in den Rücken zu fallen; — und was wäre aus ihrem Rückzug geworden? So aber ist die östreichische Armee nicht vernichtet, ist bloß in Prag eingesperrt und muß belagert werden. Der glänzendste Sieg hat eine Schranke und hätte immer noch glänzender sein können. Hier ist eine lose Notiz, die ich beifügen will:

Friedrich's Schlachtanordnungen an diesem Tage werden als meisterhaft anerkannt; aber Ein wesentlicher Fehler habe Statt gefunden, meint Retzow: nämlich, daß er nicht, wie Schwerin rieth, bis zum andern Morgen wartete. Ein Fehler, der viele andere nach sich zog, worunter seine 'ermüdeten Soldaten,' sagt Retzow, nur ein erster und vergleichsweise geringfügiger Punkt waren. 'Hätte er bis zum folgenden Morgen gewartet, so wären jene Fischteiche bei Sterbohol in der Zwischenzeit recognoscirt und nicht für grüne Wiesen angesehen worden; Fürst Moritz mit seinen 15,000 wäre eine Thatsache, statt einer falschen Hoffnung gewesen; der König hätte seinen Marsch auf Sterbohol hinab in der Nacht ausführen und mit Tagesanbruch bereit sein können, die Oestreicher in der Flanke oder sogar im Rücken zu nehmen: der König hätte' — In der That scheint dieser Fehler beträchtlich gewesen zu sein, den Sieg viel kostspieliger für ihn und viel weniger complet gemacht zu haben. Ohne Zweifel hatte er seine Gründe zur Eile: Daun, der mit 30,000 Mann gen Prag rückte, war innerhalb dreier Tagesmärsche von ihm; General Beck, Daun's Vorhut, mit 10,000 Irregulairen, führte an diesem selbigen Tage, 6. Mai, bei Brandeis einen Streich gegen den dortigen preußischen Posten aus (unsere Sachsen gingen mitten im Gefecht zu ihm über), und hätte möglicher Weise den folgenden Tag am Ziskaberg mit Theil nehmen können. Und außer diesen triftigen Gründen gab es vielleicht noch andere. Retzow, der im Geheimen oppositionell gesinnt ist und wohl verdient gehört zu werden, weiß persönlich eine curiose Sache. Er sagt:

"Da ich damals" (im März oder April, Wochen lang ehe wir Sachsen verließen) "den Auftrag erhielt, diesen Operationsplan zur Instruction für den der deutschen Sprache nicht mächtigen Feldmarschall Keith in's Französische zu übersetzen, so ist mir bekannt, daß derselbe folgende drei Hauptgegenstände enthielt: 1. Alle sowohl in Schlesien als in Sachsen cantonirenden Regimenter rücken an einem

"und eben dem Tage in vier Colonnen in Böhmen ein. 2. Den "4. Mai trifft die ganze Armee bei Prag zusammen" (Schwerin war einen Tag später und erhielt einen Verweis dafür); "hält der Feind "Stand, so wird derselbe den 6. angegriffen und geschlagen. 3. So- "bald Prag erobert sein wird, marschirt Feldmarschall Schwerin mit "dem größten Theile der Armee nach Mähren und verfolgt den Feind "in die östreichischen Erblande. Der König hingegen eilt an der Spitze "von 40,000 Mann der Armee der Alliirten zu Hülfe," — Sr. Königlichen Hoheit von Cumberland, welchem dieselbe bis dahin sehr Noth thun wird![1]

Hier ist eine sehr curiose Thatsache und Erwägung. Daß nämlich der König so prophezeit und vorher bestimmt hatte: "4. Mai treffen "vier Colonnen bei Prag ein; 6. Mai werden die Oestreicher an- "gegriffen und geschlagen," — und nun Wort zu halten wünschte! Dies ist ein idealistischer Grund, der allerdings sein Gewicht mit unter anderen haben mochte. Es gab Schrullen dieser Art in Friedrich's Gemüth, intricate schwache Stellen, Knoten in dem gesunden ebenfieberigen Verstande, den er besaß (und wessen Verstand ist davon frei?) — die ihn dann und wann theuer zu stehen kamen! Die Anekdotenbücher erzählen, er sei jenen Tag, 6. Mai, körperlich sehr unwohl gewesen und habe sich Medizin geben lassen (die Arzenei ist nicht genannt) und dieselbe, nachdem er zu Pferde gestiegen war, verschluckt. Die Abend-Anekdote ist hübscher: wie er umhergaloppirend — die Oestreicher waren nun auf der Flucht — seinen Bruder Heinrich (sehr mit Koth bedeckt) zu Gesicht bekam, und sich auf einige Minuten mit ihm in dem abendlichen Sonnenschein niedersetzte und seine traurigen Verluste Schwerin's und Anderer beklagte.

Gewiß ist, daß der Sieg durch hartnäckiges Fechten erkauft wurde, und ohne die Eigenschaften seiner Truppen nicht Statt gefunden hätte. Aber die Tapferkeit der Preußen war musterhaft, und brachte alle Fehler ein, die begangen wurden. Wann brannte edleres Feuer je in irgendeiner Armee? Von vollkommneren Soldaten habe ich nie gelesen. Plattdeutsches Feuer — welches ich dem anthrácitischen vergleiche, zur Unterscheidung von der gallischen lodernden Flamme angezündeten Strohes — ist dreifach edel zumal wenn du kraft strammer, strenger Zucht Herr darüber bist und dein Feuerelement, wie Zeus seinen Donner, nach Ordnung und Regel handhabst! Anders ist es nur halb bewundernswürdig: türkische Janitscharen haben es in der anderen Weise auch, und es bedeutet im Vergleich nur wenig.

[1] Retzow, I. 84 Anm.

Dies ist die berühmte Schlacht bei Prag, am 6. Mai 1757 geliefert, welche durch die ganze Welt erschallte, — und noch innerhalb Menschengedenken in Salons unsern Ohren wehe zu thun pflegte. Ergebnisse derselben waren: preußischerseits, getödtet, verwundet und vermißt, 12,500 Mann; östreichischerseits, 13,300 (Gefangene mit eingeschlossen), nebst vielen Fahnen, Kanonen, Zelten, viel Kriegsgeräthschaft, die den unrechten Weg gegangen, — und eine sehr große Demüthigung und Entmuthigung, obgleich sie sich gut geschlagen hatten: "Sie sind durchaus die alten Oestreicher nicht mehr," wie Friedrich bemerkt; sondern haben eiserne Ladestöcke, jederlei preußische Verbesserungen, und "lernen marschiren", wie er einmal mit nicht völlig angenehmer Verwunderung sagt.

Friedrich giebt die Zahl des Verlustes auf beiden Seiten viel höher an. 'Diese Schlacht,' sagt er, 'welche Morgens 'gegen 9 Uhr anfing und, mit Einschluß der Verfolgung, 'bis Abends 8 Uhr dauerte, war eine der blutigsten des 'Jahrhunderts. Der Feind verlor 24,000 Mann, darunter '5000 Gefangene; der preußische Verlust belief sich auf '18,000 Combattanten, — ungerechnet den Feldmarschall 'Schwerin, welcher allein über 10,000 Mann werth war.' 'Dieser Tag sah die Säulen des preußischen Fußvolks fallen,' sagt er betrübt, fast als schienen ihm die "Siegeslorbeern" zu theuer erkauft. Seine Beschreibung der Schlacht, gleichsam als wäre dies ein schmerzhafter Gegenstand, über den er nachzudenken lieber vermied, ist ungewöhnlich unklar, — und hilft uns wenig in der großen Verwirrung, die außerdem sowohl in der Sache an sich als in den Berichten darüber herrscht. Hier ist ein Wort von Winterfeld, ein zwei Tage nachher geschriebener Privatbrief, welcher sehr lesenswerth für diejenigen ist, die diese Schlacht zu verstehen wünschen.

'Der Feind, und zwar dessen linker Flügel, war dicht an der 'Stadt an der Moldau apüyirt,' bei Nussel; 'und reichte mit seinem

'rechten Flügel bis über den hohen' (Ziska-) 'Berg bei dem Dorfe 'Lieben' (so hatte er gestanden, mit dem Gesicht nach Prag; wendete sich aber um, als er erfuhr daß Friedrich den Fluß überschritten); 'die terriblen Defilees' (was wir das "Hufeisen der Moldau" nennen) 'und das Dorf Prossik, welches mit allen Panduren gespickt war, vor 'sich habend. Es war ohngefähr des Morgens um halb sieben Uhr 'als sich unsere Schwerin'sche Armee' (bei welcher ich mich zu dieser Zeit selber befand) 'mit den 20 Bataillons und eben so viel Escadrons, mit welchen der König von den seinigen zu uns stieß, und die 'den rechten Flügel ausmachten, conjungirte' (unsern linken Flügel bildeten die Schwerin'schen, der blutige Kampf bei Sterbohol ward von den Schwerinern nach ihrem langen Marsche bestanden). 'Der 'König war gleich determinirt, den Feind anzugreifen, wie auch der 'Feldmarschall Schwerin' (sag' nichts vom Widerspruch) 'nebst meiner 'Wenigkeit; nun kam es darauf an, erst ein Loch ausfindig zu machen, 'um demselben anzukommen.

'Dieses ward denn auf meinem Vorschlage auch choisirt und zwar dergestalt: Wir' (Schweriner) 'waren links abmarschirt, und setzten 'also unsern Marsch mit dem linken Flügel' (von Cavallerie), 'der 'die tête hatte, ohngesäumt, die Straße von Hlaupetin haltend, fort, 'und so weiter auf Kyge, um die Teiche von Unter-Podschernitz, ohne 'solche passiren zu dürfen, gleich im Rücken zu bekommen.

'Der Feind, welcher sich anfänglich nichts Böses vermuthete, 'noch vorstellte daß wir ihn sogleich auf frischer That und zwar an 'diesem Orte angreifen würden, auch nicht glaubte daß es möglich 'wäre, weil wir zum Theil bis unter die Arme durch die Grabens 'waten und die Kanonen mit fortschleppen mußten, — war im Anfange 'ganz tranquille. Als er aber unser dessein merkte (und worin der 'Prinz Karl von Lothringen dem Feldmarschall Browne zuerst die 'Augen geöffnet haben soll), zog er seine ganze Cavallerie so geschwind, 'als es sich wollte thun lassen, gegen uns auf seinen rechten Flügel 'hin, welcher seine Grenadiers und ungarische Infanterie-Regimenter 'folgten' (macht seinen Haken, die äußerste Flanke desselben, Cavallerie).

'Des Feindes Intention war, sich mit seinem rechten Flügel seiner 'Infanterie an dem genannten Vorwerk Sterbaholy' (Sterbohol, heute ein sehr schmutziger Meierhof) 'zu appüyiren; ich hatte aber das Glück, 'mit 6 Bataillons aus dem ersten Treffen linken Flügels und noch 'zwei in der Flanque zuvor zu kommen und solches über Hals und 'Kopf zu erreichen. Ob nun zwar das zweite Treffen noch gar nicht

'heran war, die Bataillons aus dem ersten Treffen aber ziemlich an 'einander hingen, so ließ ich nebst dem General-Lieutenant Fouquet, 'welcher die Flanque auf dem linken Flügel besorgte, gleich aufmar- 'schiren, und damit der Feind nicht Zeit gewinnen möchte, sich noch 'fester zu postiren, rückte ich über das Vorwerk' (Sterbohol) 'heraus 'und demselben mit starken Schritten dergestalt entgegen, daß auch die 'Canons nicht Zeit hatten zu folgen. Er fing auch wirklich schon an 'zu wanken, und habe ich selbst gesehen, daß der Flügel schon rechtsum 'Kehrt gemacht hatte. Das feindliche Kartätschenfeuer fing indessen an' (vom Homolyberg, auf unserer Linken), 'und wir waren annoch im 'vollen Anvanciren, — mochten auch kaum noch 200 Schritt von der 'feindlichen Linie sein, als ich das Unglück hatte, vor dem Schwerin'schen 'Regiment blessirt zu werden, und vor todt vom Pferde zur Erde fiel. 'Als ich mich nach einigen Minuten wieder ermunterte und den Kopf in 'die Höhe hob, fand ich niemanden von unsern Leuten mehr um und 'neben mir, sondern bereits alle hinter mir mit hoch Anschlagen auf der 'retraite. Die feindlichen Grenadiers waren ohngefähr 80 Schritte 'vor mir; blieben aber halten und traueten sich nicht, uns zu folgen. 'Ich raffte mich denn so geschwinde, als es meine Mattigkeit nur zu- 'lassen wollte, auf, holte auch unsern confusen Klumpen' (— der genaue Ort, wo?) 'wieder ein: konnte aber weder durch Bitten 'noch Drohungen einen einzigen Mann bewegen, der einmal das 'Gesicht nach dem Feinde gedrehet, noch weniger aber Halt gemacht hätte.

'In diesem embarras fand mich der seel. Feldmarschall, und daß 'mir das Blut stromweise den Hals herunter floß. Weil ich nun zu 'Fuß und niemand von meinen Leuten bei mir war, so ließ er mir 'sein Handpferd, welches er noch übrig hatte, geben' — (und schickte mich zurück zum Feldscheerer? Winterfeld, der, nachdem er nichts mehr leisten kann, hübsch von sich schweigt, eilt zur Katastrophe hin und läßt uns rathen daß er nicht ferner Augenzeuge war) — 'ließ mir 'sein Handpferd, welches er noch übrig hatte, geben, riß' (als wäre es unmittelbar darauf passirt, was doch sicherlich nicht der Fall war? 'riß) dem Staabs-Capitain Rohr, welcher eine Fahne genommen hatte 'um die Bursche dadurch zum Stehen zu bewegen, selbige aus der 'Hand, und ritt selbst damit vor. Ehe er aber noch damit reussiren 'konnte, ward dieser würdige Mann in derselben Minute mit fünf 'Kartätschenkugeln sogleich zu Boden gelegt, als auch sein braver Ad- 'jutant, der Hauptmann von Platen, dergestalt blessirt, daß er des 'andern Morgens starb.

'Während dieser deroute, und wovon, wie wir schon erwähnt, 'der Feind nicht das Herz hatte zu profitiren, war nicht allein unser 'zweites Treffen herangekommen, sondern es avancirten auch die Ba-'taillons aus der Mitte des ersten Treffens, so nicht gelitten hatten, 'frisch auf den Feind los' — und nachgerade (nach vielleicht ferneren zwei Stunden) und kraft gewaltigster Anstrengung bemeisterten wir Sterbohol und seine Batterieen: — 'so wie ebenfalls' (noch immer in ein und demselben Satze und ohne die mindeste Interpunction, indem Winterfeld ein schwacher Grammatiker ist und dem Schlusse zueilt) 'so wie ebenfalls des Prinzen Heinrich Königliche Hoheit mit dem 'rechten Flügel,' Mannstein und er, 'ohne Ordre abzuwarten, so 'prompt und mit solcher fermeté' in jenem Loch am Ellenbogen weit nördlich von uns 'attaquirten, daß auch die feindliche Linie überall 'zu weichen anfing, und anstatt dessen Corps-weise die Höhen zu ge-'winnen und allda zu postiren suchte. Da wir nun aber, ohne von 'solchen Höhen Meister zu sein, die Bataille nicht gewinnen noch an 'die Stadt kommen konnten, so mußten wir solche alle erstlich stür-'men, und dieses hat uns nun die besten, mehrsten und bravsten Leute 'gekostet.

'Der seel. Obrist von Goltz' (wenn wir nach Sterbohol selber zurück blicken wollen), 'welcher mit dem Fouquet'schen Regiment' und meiner Wenigkeit 'rechter Hand vom Schwerinischen avancirte, war 'mit selbigem ebenfalls schon ganz nahe am Feinde; und wenn er 'nicht in dem Moment als er das Gewehr wollte fassen lassen, wäre 'erschossen worden, so glaube ich daß er nebst mir mit dem Schwerin'-'schen Regiment herein gekommen wäre' — und vielleicht die ganze Schlacht mit viel geringeren Kosten und früher entschieden haben würde![1]

Das ist was uns Winterfeld giebt; ein ungeschlachter, nicht sehr grammatikalischer Mann, aber (wie sich wohl entnehmen läßt) mit vortrefflichen Augen in seinem Kopfe, und mit innerem Talent für zwanzig grammatikalische Leute, wäre das sein Beruf gewesen. Diese ohne Veränderung, außer in der Interpunktation, treu hier wiedergegebenen Worte sind die einzigen, die ich je von ihm gesehen habe: zu meinem

[1] Preuß, II. 45—47 (eigenhändig von Winterfeld geschrieben, datirt 'im Lager bei Prag, den 8. Mai 1757', man weiß nicht an wen gerichtet; zuerst von Preuß abgedruckt).

Bedauern; — könnte aber nicht der preußische Dryasdust, in Hinsicht auf einen so ausgezeichneten Mann und erwählten Genossen Friedrich's, diesem Mangel noch immer ein wenig abhelfen? — Diese seine kurzgefaßte Theorie von der Prager Schlacht, wenn man sie aufmerksam liest, finde ich aus einem Stück mit seiner Praxis in derselben.

Schwerin ward in der Armee sehr betrauert, und ist fortwährend in allen Ehren gehalten worden. Sein Leichnam liegt daheim in Schwerinsburg, weit hinweg; sein Denkmal, das letzte von verschiedenen Denkmälern, steht nun unter besonderer Obhut bei Sterbohol auf der Stelle wo er fiel. Ein neuerer Tourist sagt:

Zuerst stand ein Denkmal aus Holz dort (ein gepflanzter Baum hoffentlich), welches jetzt gänzlich verschwunden ist; um dieses herum ließ Kaiser Joseph II., als er einmal im Jahre 1776 eine Musterung dort abhielt, seine Bataillone und Artillerie, mit dem Gesicht gegen den Horizont ringsum, einen Kreis bilden, und drei Salven aus großem und kleinem Gewehr feuern, während der Kaiser in der Mitte bei jeder Salve zu Ehren des Helden den Hut abnahm. Dies wurde dem Kaiser als eine hübsche Handlung angerechnet. Im Jahre 1824, als von dem Baum vermuthlich nur noch ein Stumpf übrig war, ließen gewisse subscribirende preußische Offiziere denselben ausgraben, und eine bescheidene Pyramide von rothfleckigem Marmor an seiner Stelle errichten. Dies beschloß der damalige König von Preußen, Friedrich Wilhelm III., noch zu verbessern, und setzte also, 1839, nahe daneben eine zweite Pyramide, größer, schöner und von preußischem Eisen; — kaufte auch von der östreichischen Regierung ein paar Ruthen Land für den Standplatz, und setzte eine bleibende Besoldung oder Pensionszulage für einen östreichischen Veteranen von Verdienst aus, der darauf Acht zu geben hat. All das ist heute in bestem Stande. Der gegenwärtige östreichische Pensionair von Verdienst ist ein sehr beschränkter, aber ehrlicher kleiner Kerl mit harten Gesichtszügen und schreiender Stimme, der einen kleinen polygonischen Graben und Miniatur-Heckenzaun um die zwei Monumente gezogen hat, seine Hütte, Gärtchen und sich selbst anständig reinlich hält, und stoisch ein ein-

sames Leben führt, — hat wohl keine andere Gesellschaft als die Knechte von Sterbohol, die vermuthlich Czechen sind und nicht mit ihm sprechen können. Er war einmal "vom Regiment Hohenlohe," wird in Winterzeit an dem hochgelegenen Ort ein wenig von der Kälte incommodirt (da die ihm bewilligten "Klaftern Holz" karg zugemessen sind); beklagt sich aber über nichts. Zwei englische Namen waren in seinem Buch eingeschrieben, zwei Militairs, und nicht mehr. "Ehret den Helden!" sagten wir scheidend zu ihm. "Thu' ich es holter nicht?" antwortete er, mit einem Blick auf seine kothigen nackten Beine und kleinen Spaten, mit welchem er, als wir ankamen, in seinem Graben arbeitete. Ich möchte ihm mitunter ein extra "Klafter Holz" in den kalten Monaten wünschen! —

Der Sterboholer Meierhof ist seit Menschengedenken neu erbaut worden, ist aber ganz so schmutzig wie je. Die Landwirthschaft auf dieser ganzen Hochfläche des Ziskabergs ist, wie mich dünkt, schlecht. Nicht so die Aussicht, welche heiter ausgedehnt, zum Theil malerisch ist, und dem Forscher nach friedericianischen Dingen nutzreichen Commentar darbietet. Straßen, Schlösser, Dörfer, Prossik, Kyge, Podschernitz, von den Höhen von Chabor nach Nussel herum und darüber hinaus: von jeder Erhöhung aus liegen sämmtliche Dörfer Friedrich's und noch viel mehr wie eine Landkarte rings um dich her, — ihr sämmtlicher Schmutz ist verborgen, und es fehlt der Landschaft nichts als ein besserer Teppich von Grün (grün anstatt rothbraun) und hier und da einige Schatten von Gehölz. Eine kleine wilde Nelke, hellroth und von der Größe eines Sterns wächst zahlreich hier herum; wovon man versucht wird einige Exemplare zum Andenken an eine so berühmte Wahlstatt zu pflücken.[1]

[1] Touristen-Notiz (September 1858).

Drittes Capitel.

Prag läßt sich nicht sofort nehmen.

Was Friedrich's Empfindungen nach der Schlacht bei Prag waren, ist uns wenig bekannt. Sie sind nicht undenkbar wenn wir seine Lage recht begreifen; aber Ausgesprochenes ist, wie gewöhnlich, so gut wie nichts vorhanden. Nachstehend sind zwei Mittheilungen, die, von einem in dieser Form so unmittheilsamen Manne, wohl des Einsammelns werth sind.

Friedrich einen Monat vor Prag (aus Lockwitz, 25. März, an Prinzeß Amalie in Berlin). — 'Meine theuerste Schwester. Ich 'sage Ihnen tausend Dank für die Auskunft über die Krankheit un'serer geliebten Mutter, die Sie mir von Dr. Eller verschafft haben. 'Es hat mich sehr beruhigt, und beschwichtigt meine Besorgniß' (leider nicht auf gutem Grunde!) 'vor einem Unglück, das ich als ein für 'mich sehr großes betrachtet haben würde.

'Was uns und unsere politische und militairische Lage betrifft, 'meine liebe Schwester, — so stellen Sie sich, ich beschwöre Sie, 'über jedwedes Ereigniß; denken Sie an unser Vaterland, und er'innern Sie sich, daß unsere erste Pflicht ist, es zu vertheidigen. 'Wenn Sie hören daß Einem von uns ein Unglück begegnet sei, so 'fragen Sie, ob er kämpfend gefallen, und ist dem so, so danken 'Sie Gott. Für uns giebt es nur Sieg oder Tod; Eines oder das 'Andere muß uns werden. Alle Welt hier denkt so. Wie! Sie 'wollen daß Jedermann sein Leben für den Staat aufopfere, und 'Sie sollten nicht wollen daß Ihre Brüder das Beispiel gäben? 'Ach, meine liebe Schwester, in diesem Moment muß Alles daran

'gesetzt werden. Entweder glorreichster Erfolg, oder gänzliche Ver-'nichtung. Der nun bevorstehende Feldzug ist gleich jenem von Phar-'salus für die Römer, oder jenem von Leuktra für die Griechen,' — ein Feldzug, den wir gewinnen müssen, oder darüber zu Grunde gehen![1]

Friedrich kurz nach Prag (an seine Mutter, der Original-Brief existirt noch, ohne Datum). — 'Meine Brüder und ich sind 'noch wohl. Der ganze Feldzug droht, für die Oestreicher verloren 'zu gehen, und ich finde mich frei mit 150,000 Mann. Dazu kommt 'daß wir Herren über ein Königreich sind' (nämlich hier, über Böhmen), 'welches uns Truppen und Geld liefern muß. Die Oestreicher sind 'zerstreut wie Stroh vor dem Wind. Ich will einen Theil meiner 'Truppen entsenden, um Messieurs die Franzosen zu begrüßen, und 'werde (wenn erst Prag mein ist!) 'mit dem Rest meiner Armee die 'Oestreicher verfolgen.[2]

Friedrich, der gewöhnlich seine Empfindungen für sich behält, bleibt, wie sich zeigen wird, dieses große Jahr hindurch nicht ganz so schweigsam für uns, sondern hat uns zufällig einige bedeutsame Stoppeln dieser Art hinterlassen; — und sicherlich in keinem Jahre hätte ein solcher Zufall glücklicher für uns sein können, indem dieses siebenundfünfziger in mehrfacher Hinsicht das größte seines Lebens ist. Von beinahe den höchsten Gipfeln bis hinunter zu den tiefsten Tiefen schwankten in diesem Jahre seine Geschicke, und es gab vermuthlich unter allen Söhnen Adam's Niemand, dessen Aussichten und Erwägungen hinter einander und neben einander gigantischere Formen von Furcht und von Hoffnung in sich schlossen. Er steht in diesem Augenblick auf einer sehr hohen Spitze, plötzlich aus seiner dichten Wolke zu donnerhaftem Siege dieser Art heraustretend und alle Pythonen warnend, was davon kommt wenn sie sich mit dem Sonnengott einlassen! Hinlänglich laut, weithin schallend ist der Klang des silbernen Bogens; Journalisten und Menschen stehen alle verblüfft ob eines solchen neuen, in seinem Zorn

[1] Oeuvres de Frédéric, XXVII. I. 391.
[2] Das., XXVI. 75.

erstandenen Phöbos Apollon; — der Sieg bei Prag wird für viel vernichtender angesehen als er wirklich war. In London hatte Lord Holderneß seine Tower-Kanonen in Bereitschaft, indem er Etwas der Art erwartete, und 'das Volk war vor Freude außer sich'.[1]

Er steht sehr imponirend da, unser "protestantischer Streiter"[2] dort auf seinem Ziskaberg; er gebietet den ungeheueren Pompadour-Theresia-Combinationen, den französischen, östreichischen, schwedischen, russischen Bevölkerungen und hohen Monarchen, ihre stolzen Wellen zu bezähmen und zurück zu halten. Hätte er, so wird angenommen, die östreichische Heeresmacht bei Prag an jenem Tage (Freitag den 6., wie es hätte geschehen können wenn er bis Samstag den 7. gewartet hätte) wirklich vernichtet, so hätte er alsdann mit der erforderlichen Geschwindigkeit, denn Geschwindigkeit war unerläßlich bei der Sache, Herr über Prag, das heißt über ganz Böhmen werden und seinem Programm gemäß in das Herz eines noch nicht von seinem panischen Schrecken zurückgekommenen Oestreichs vordringen können; — in welchem Falle sich annehmen ließ, daß die Franzosen, die Russen, Schweden, wie viel mehr erst die Reichsstände die Zügel angezogen und Oestreich selber sich herabgelassen haben würde, Frieden zu schließen mit einem Nachbar von solchem Kaliber, und einzuwilligen in sein wirklich bescheidenes Verlangen, daß man ihn in Ruhe lasse! All Dieses sei möglich gewesen, — meinen Retzow und Andere.[3] Aber der König hatte nicht bis morgen gewartet; kein Zureden vermochte ihn zum Warten zu bewegen: und es ist eitel

[1] Mitchell Papers and Memoirs (d. h. die gedruckte Auswahl, 2 Bde., London 1850; — welche wir am öftersten unter dem Titel 'Papers and Memairs' anführen werden), I. 249: 'Holderneß an Mitchell, 20. Mai 1757.' Mitchell begleitet nun Friedrich; sein Brief aus Keith's Lager, während des Kanonendonners von 'Freitag den 6. Mai', ist mitgetheilt, das. I. 248.

[2] So nannten ihn die Engländer. D. Uebers.

[3] S. Retzow, I. 100—108; 2c.

zu speculiren über die kleinen Wendungen, die hier wie überall solche Deflexionen der Bahn hervorbringen können.

Sicher ist, daß Prag nicht genommen, und wie es jetzt garnisonirt ist, sehr schwierig zu nehmen sein dürfte: — und vielleicht ist dieser imponirende hohe Standpunkt Friedrich's doch nur eine Spitze, keine feste Hochfläche, bis noch sehr viel mehr gethan ist! Friedrich hat nichts vom Gascogner an sich: aber wohl kann man sich zu dieser Zeit eine gewisse Glut inneren Stolzes denken, wie der Stolz des Phöbos mitten unter aufgethürmten Stürmen, — wie der Stolz des Einen Menschen, der, sei es auch nur kurze Zeit, wider den Teufel und alle Menschen besteht: "Ich habe so weit meinen Entschluß bewährt: hier sind die Oestreicher programmsgemäß am bestimmten Tage geschlagen und Prag ist zur Uebergabe aufgefordert!" —

An sich ist Prag kein fester Ort: wir haben gesehen wie es in wenigen Tagen, wie es in einer Nacht genommen worden; — und dann wieder haben wir es, wie in Belle-isle's Zeit, Wochen lang zähen Widerstand leisten sehen. Es kommt auf die Besatzung an, auf ihre Stärke (da der Umfang so enorm ist) und auf den Geist, der sie beseelt. Es sind gegenwärtig 46,000 Mann darin eingesperrt, die, wie man weiß, ansehnliche Magazine haben; und Friedrich, sich wohl bewußt daß es Mühe kosten wird, wendet seine ganze Stärke auf dasselbe, und Keith und er, von ihren beiden Lagern, Ziskaberg, Weiße Berg, durch Brücken verbunden, beschießen es heftig, wobei sie hauptsächlich auf die Magazine zielen (die nicht alle bombenfest sind), und hoffen daß es ihnen gelingen werde, ehe es zu spät ist.

In Wien herrscht tiefes Staunen und Entmuthigung, fast Entsetzen, wären nicht einige wenige, oder wäre namentlich nicht Ein hohes Herz unter ihnen gewesen. Feldmarschall Daun wich auf die Nachricht vom 6. Mai eilig zurück, nachdem die Trümmer des nach der Sazawa zu geflohenen rechten

Flügels zu ihm gestoßen. Braunschweig-Bevern wird mit 20,000 Mann detachirt, um Daun zu beobachten; er findet daß Daun noch immer auf dem Rückzug begriffen ist, gierig Verstärkungen von zu Hause an sich zieht, und noch immer zaudert, obgleich er nun doppelt so stark als Bevern ist. Staunen und Entmuthigung herrschen allgemein unter Friedrich's Feinden. Es ist merkwürdig zu beobachten wie die sämmtliche gegen ihn anmarschirende feindliche Welt — Franzosen, Russen, wieviel mehr das Reich, das arme schwanke Wesen, — bei der Nachricht von Prag betroffen Halt macht, als wäre ihr der Athem ausgegangen, und plötzlich mit aufgehobenem Fuße zum Stehen gebracht, aufhört vorzuschreiten, und länger als einen Monat nicht von der Stelle geht; ja ein Theil der Reichsarmee bewegt sich augenscheinlich rückwärts! Wer weiß ob ein Einziger von ihnen allen nachhaltig vorgehen,[1] und nicht Oestreich sein Duell mit Friedrich allein ausfechten lassen wird? Wäre nur Prag erst erobert und wären die 46,000 Mann hinter Schloß und Riegel gebracht, es wäre sehr vortheilhaft für Friedrich's Angelegenheiten! — Eine Woche nach der andern hält sich die Stadt, und es schwindet alle Hoffnung sie einzunehmen, es sei denn durch Hunger und Anzünden ihrer Magazine mittels glühender Kugeln.

Oberst Mayr stattet mit seinen Frei-Bataillons dem Reich einen Besuch didaktischer Art ab.

Friedrich hatte, wie wir sahen, bei seinem Eintritt in Böhmen ein leichtes Corps unter Oberst Mayr gen Süden detachirt, um etwaige östreichische Magazine in jener Gegend, namentlich um Ein großes Magazin in Pilsen wegzunehmen: — was Mayr, 2. Mai, hübsch ausführte (Pilsen, 'ein noch größeres Magazin als das jung-bunzlausche'); darauf hat sich

[1] S. Correspondance du Comte de Saint-Germain, eines Augenzeugen, I. 108 (angeführt bei Preuß, II. 50); u. a. m.

Mayr nun westlich, nach dem Ober-Pfälzischen und der nürnberger Gegend gewendet, um den Reichsständen eine kleine Lection beizubringen, weil sie nicht auf Plotho hören wollen. Dazu kam, daß die Prager Schlacht den Eifer der Reichsstände bereits beträchtlich abgekühlt hatte! Mayr hat zwei Frei-Bataillons, sein eigenes und noch ein anderes, ungefähr 1300 Mann zu Fuß, welchen 200 Husaren beigegeben sind. Sie haben 5 Kanonen und führen außerdem ein Minimum von Gepäck mit sich; sind flinke wilde Burschen, die scharf zuhauen, und beweisen sich zur Zeit den Reichsständen didaktisch, indem sie ihnen die neuliche große Lection vom Ziskaberg in angewandter Form nahe bringen. Mayr führte einen ganz hübschen Streifzug in die Ober-Pfalz und Franken aus; zerstreuete die armen Executions-Drillmeister, die Anfänge von Rüstungen und die Kreisversammlungen; brandschatzte Städte, darunter Nürnberg, dessen Zetergeschrei bis zu Friedrich auf dem Ziskaberg und weit über die ganze Welt erscholl.[1] Nürnberg würde nur allzugern "sein Contingent zur Reichsarmee verweigert haben", wie noch viele Andere (der arme Churfürst von Baiern schickte in größter Eile eine Art von Gesandtschaft an Friedrich, während Angst und Schrecken unter den Perrücken zu Regensburg herrschte und jeder, wer nur konnte, sich zurückzog), — hätten nicht Kaiserliche Drohungen und ein Ereigniß, das sich unweit Prag binnen Kurzem zutrug, Willfährigkeit erzwungen.

Mayr's Streifzug erregte viel Lärm in den Zeitungen, und war wirklich glänzend in seiner Art; er ward von Seiten Mayr's mit vollendeter Geschicklichkeit geführt und enthält Umstände, die amüsant zu lesen wären, hätte man Zeit dazu. Geben wir einen kurzen Auszug aus Pauli:

[1] In Heldengeschichte, IV. 360—367, das nürnberger Schreiben und Antwort darauf (31. Mai—5. Juni 1757): bei Pauli, Leben großer Helden (III. 159 ff.), Bericht von Mayr's Zug; gleichfalls im Militair-Lexikon, III. 29 (nach Pauli).

'Zu Fürth, im Ansbachischen,' den 1. Juni (nach sechstägigem Bedrängen Nürnbergs von außen her, welches zu nehmen uns das Geschütz fehlte) 'wurde eine Ergötzlichkeit für die preußischen Völker' (Betrag nicht angegeben) 'gefordert und zugestanden; zu Schwabach 'aber nahmen solche sogleich Platz, da denn Geistliche und Weltliche 'ohne Unterschied Soldaten bekamen. Man mußte ihnen Essen und 'Trinken geben, und 100 Carolinen nebst 20 Monduren an sie ab'liefern; worauf sie am 2. Junius nach Zirndorf und dem reichs'gräflichen Pückler'schen Sitz Burg Farrenbach abzogen. In letzterem 'nahm der Herr Obriste Platz. Die gräfliche Herrschaft daselbst ver'anstaltete zu dessen Vergnügen einen Ball, und man that alles, was 'ihn bestimmen konnte, dieser Herrschaft nicht lästig zu werden.' Man stelle sich es vor, der benachbarte Adel und die Honorationen in Gala, Mayr gleichfalls in seiner Staatsuniform, und artig mit seinen 'funkelnden kleinen schwarzen Augen' lächelnd! Denn er war ein brillanter zierlicher Geselle und hatte erforderlichen Falls viel vom Cavalier ebensowohl als vom Parteigänger an sich.

'Von hier breitete sich der Mayrische Haufen in die nahe ge'legenen Herrschaften aus. Wilhelmsdorf, welches der Wohnsitz eines 'Reichsfürsten von Hohenlohe ist' (eines zu eifrigen Anti-Preußen) 'empfand vorzüglich die Last des Krieges. Die nahegelegenen bai'reuthischen Länder' (die liebe Wilhelmine, man denke sich auch sie in solcher Nachbarschaft!) 'wurden mit allem Einlager, und soviel wie 'möglich mit allen Durchzügen verschont', — obschon wandernde Unteroffiziere der Kreisvölker, 'ein würzburgischer Commissarius nebst 'einem Unteroffizier und acht Gemeinen', auf baireuthischem Gebiet aufgehoben wurden: und ein oder der andere ansbachische Beamte (denn Ansbach ist übelgesinnt), der zu geschäftig auf der unrechten Seite war, sah sich plötzlich als Kriegsgefangener; ward aber auf Wilhelminens gnädige Fürsprache freigesetzt. Mit Bamberg verfuhr er sehr scharf, und mußte es thun, indem das bambergische Aufgebot, endlich von den Kreistruppen verstärkt, gegen ihn ausgezogen war, so daß es in Bach zu einem wirklichen Gefecht kam.

Von der "Affaire bei Bach", einem hübschen unentschiedenen Gefecht (größtentheils eine Affaire der Kunst), 'Mayr 'contra 6000 Mann Kreisvölker, mit zwölf, Einige sagen 'vierundzwanzig Kanonen' (die sie nicht zu hantiren verstanden); und wie Mayr mit schlauer Geschicklichkeit eine

unangreifbare Stellung einnahm, 'die Brücken über die Regnitz zerstörte,' und derweil er seine fünf Kanonen auf die hitzigen unbeholfenen Leute spielen ließ, lustig auf der anderen Seite stand, und zuletzt noch zeitig mit all seiner Bagage nach der Culmbacher Höhe verschwand, wo er drei Tage lang unüberwindlich stehen blieb: — von all Diesem, obschon es ausführlich beschrieben ist, dürfen wir nichts sagen.[1] Und wollen nur hinzufügen, daß Mayr, nachdem er seine Maaßregeln getroffen, den Culmbacher Berg verließ und über Coburg und durch andere Landschaften, wo er zu thun hatte, gelassen und vom Feinde zehrend nach Hause zog, und zeitig im Juli wohlbehalten wieder im Erzgebirge war, nachdem er die Volsker in ihrem fränkischen Carioli bis zu einem unerwarteten Grade beunruhigt hatte. Dies ist einer von fünf oder sechs solchen Streifzügen, die Friedrich in das Reich, mitunter gegen die Oestreicher und Reichsstände zusammen, unternahm, um ihre Magazine und Rüstungen zu zerstören. Rasche unerwartete Einfälle, ein Jahr nach dem anderen, meistens von den Frei-Bataillons ausgeführt und in den damaligen Zeitungen berühmt genug. In Bezug auf diese laßt uns, da wir ihnen in der Folge wenig oder keine Aufmerksamkeit werden schenken können, nachstehende kurze Notiz über dies Thema von den Frei-Bataillons beifügen, welches in den Büchern ein weitläufiges ist, uns aber nicht wieder unterbrechen darf:

Vor Ausgang dieses Krieges, besagen meine Quellen, waren allmälich einundzwanzig preußische Frei-Bataillons entstanden; — fast alle zu Fuß, denn Husaren waren bereits seit den ersten schlesischen Erfahrungen in Anzahl vorhanden. Es waren hergelaufene Leute aus aller Herren Länder, verdorbene Sachsen, Preußen, Franzosen, "ungarische Protestanten" einige von ihnen, "Ueberläufer aus allen

[1] Pauli, III. 159 u. f. (welcher Mayr's eigenen Brief nebst anderen über Bach mittheilt).

Armeen" nicht wenige, von Friedrich's Ruhm angezogen, — ebenso wie die Oberste, die sie anwarben; z. B. Mayr selber war von Geburt ein Wiener und von seinem funfzehnten Jahre an in vielen Diensten und Kriegen. Sie waren von sehr gemischter Natur, diese preußischen Frei-Bataillons; Gewandtheit war die unerläßliche Eigenschaft, keineswegs ein besonderer Charakter: aber sie waren gut disciplinirt, gut geführt, und verrichteten in der Regel ihre Arbeit gut.

Sie waren ursprünglich den Tolpatschen nachgebildet; sie stahlen viel, zuweilen mit und häufiger ohne Ordnung; aber es ward ihnen nichts von der alten Menzel-Trenkischen Atrocität gestattet oder je zur Last gelegt, und sie leisteten, gewöhnlich mit guter, manchmal mit hervorragend guter militairischer Fähigkeit, was von ihnen gefordert wurde. Einer oder zwei von ihren Anführern wurden regelmäßige Generäle von hohem Verdienst: z. B. Wunsch, Werner gewissermaßen, und wäre er nicht plötzlich gestorben, dieser Mayr selber. Andere von ihnen, wie von Hordt (Haerd ist sein schwedischer Name), und "Quintus Icilius" (von Natur, Guichard, von dem wir später sehr viel in Friedrich's Umgebung hören werden) ragen ehrenhaft als intellectuelle und gebildete Personen hervor.[1]

Der arme Mayr starb nach zwei Jahren (5. Januar 1759), nach vielen Kriegsthaten und als sich ihm die glänzendsten Aussichten eröffneten, am Fieber, das er sich durch unerhörte Anstrengungen und Strapazen zugezogen. Ein Mann vieler Abenteuer und von mannichfaltigen Eigenschaften; es ist von Anfang bis zu Ende ein wilder Anstrich von Ritterlichkeit in ihm, und viel verkümmertes militairisches und anderes Talent. In den langweiligen alten Büchern lese ich noch eine andere Thatsache, die sprechend für mich ist, nämlich daß ihm Wilhelmine in Folge jener ersten Thaten in Franken, "ihren Ritterorden der Aufrichtigkeit und Treue verlieh," — die arme theure Prinzessin, welch ein Interesse erregt in ihr dieser Blitzstrahl von ihres Bruders Donner, der in jenen Wochen das Frankenland und ihre eigenen drückenden Besorgnisse und ängstlichen liebevollen Gedanken durchzuckte! —

[1] Count de Hordt's Memoirs (autobiographisch, oder in erster Person: englische Uebersetzung, London, 1806; zwei französische Originale, ein schlechteres von 1789 und nun endlich ein besseres), Vorrede I.—XII. In Heldengeschichte, V. 93, 102—104, ein ausführliches 'Verzeichniß der Freicorps im Jahre 1758' (12 zu Fuß, 2 zu Roß zu dieser Zeit): s. Preuß, II. 372 Anm.; Pauli (oben angeführt), Mayr's Leben.

Kurz nach Mayr, ungefähr um die Zeit als Mayr heimwärts zog, ward General von Oldenburg, ein sehr tapferer und pünktlicher alter General, gen Westen nach Erfurt, einer churmainzischen Stadt entsendet, um Churmainz in ähnlicher Weise zu ermahnen. Und er that es in einer geschickten, wenigstens auf die Zeitungswelt und die erfurter Bevölkerung Eindruck machenden Weise, — obgleich wir uns hier nicht damit befassen können. Oldenburg hatte nur ungefähr 2000 Mann mit sich, meistens pirnaer Sachsen: er hatte mit diesen Sachsen einen unruhigen Winter verbracht, die einmal sogar auf ihn schossen; Oldenburg, vulkanisch ruhig, rief den preußischen Theil zu sich: "Hierher treue preußische Burschen!" — und ließ neun von den meuterischen Sachsen hängen. So hat er sie (alle denen es nicht gelang auszureißen) zu soldatischem Gehorsam gezwungen und gezähmt; und erscheint nun, 20. Juni, vor dem Thore von Erfurt mit ihnen, um seinen kitzeligen Auftrag dort entschlossen und bestimmt, obschon höflich und pünktlich zu verrichten. "Ihr wollt Instructionen von Mainz einholen? Nun, in Betreff euerer Citadelle und des friedlichen Abzugs dieser 1400 Soldaten — meinetwegen. — In Betreff euerer Stadt: wenn nicht innerhalb einer Stunde das Thor für uns offen ist, so öffnen wir es!"[1] Und Oldenburg marschirt hinein als momentaner Herr der Stadt: — muß aber freilich bald wieder abziehen; welcher in der Ferne sich zutragenden Begebenheit halber, werden wir sehen!

Wenn die prager Belagerung gut abläuft, so werden diese Mayr-Oldenburgischen Streifzüge ihre Wirkung auf die Reichsstände nicht verfehlen: läuft sie aber schlecht ab, was bedeuten sie dann gegenüber Oestreich mit seiner Kraft ständiger Pression? Alles dreht sich um den Ausgang dieser prager Be-

[1] In Heldengeschichte (IV. 371—384) umständlicher Bericht, nebst Unterhandlung, darauf folgenden Erklärungen am Reichstag u. s. w. Militair-Lexikon, §. Oldenburg.

lagerung: — eine Thatsache, welche auch dem Könige sehr augenfällig ist! Aber jene lassen sich in der Zwischenzeit thun. Man versäumt keine Gelegenheit und versucht jedwede Methode.

Von dem absonderlichen quasi-behexten Zustande Englands, und was von demselben für die gemeinschaftliche Sache zu erwarten steht, wenn Prag fehlschlägt.

Britanischerseits sind die Aussichten ebenfalls nicht günstig; — es thut sehr Noth, daß Friedrich mit Prag fertig werde und "seinen Verbündeten mit 40,000 Mann zu Hülfe eile," — nämlich der Königlichen Hoheit von Cumberland und der britanischen Geldbörse, seinen einzigen Verbündeten in diesem Moment. Königliche Hoheit nebst Beobachtungsheer (es hatte 67,000 Mann zählen sollen, zählt 50,000 oder 60,000, gemiethete Deutsche; wohl gute Truppen, würden sie erträglich geführt) findet das hannöver'sche Programm so schlimm als Schmettau und Friedrich es nur immer dargestellt, und es hat bereits — wenn nicht Prag gut ausfällt — für das kundige Auge ein sehr ungewisses Aussehen mit ihm. d'Estrées ist ihm an Stärke überlegen, dabei ist d'Estrées auch etwas von einem Soldaten, — ein sehr beträchtlicher Vortheil in Kriegssachen.

d'Estrées steht seit April in Wesel; ziehet die Steuern ein, wechselt die Beamten: es soll, heißt es, schlechte Kriegszucht in seiner Armee herrschen; — 'er ließ' nach und nach 'tausend Marodeurs aufhängen,' in runden Zahlen tausend dieses Jahr.[1] d'Estrées rückt noch nicht vor, wegen Prag. Sollte er es thun — Es ist bekannt wie es Königliche Hoheit erging als es geschah, und welch' einen Feldzug Königliche Hoheit dieses Jahr 1757 machte! Wie es sich auswies, daß die Weser durchwatet werden kann (wie Schmettau vergebens vorgestellt hatte), durchwatet, auf Brücken überschritten, und wie Königliche Hoheit sich drehend und windend zurück und

[1] Stenzel, V. 65; Retzow, I. 173.

immer zurück weichen mußte, keinen Widerstand leisten konnte, oder noch viel schlimmer als keinen: zurück und immer zurück, bis er in die See gelangte und an das Ende von mehr als einem Dinge! Der arme Herr, Freunde sagen, er habe ein incurables hannöversches Ministerium, und ein Programm, das unausführbar. Noch hat er den Kopf, so viel Kopf als er je hatte, nicht verloren: aber er ist wunderbar, — Er und sein England! Wir werden noch einmal, und glücklicherweise nur Ein mal noch auf ihn zurückkommen müssen. Es folgen hier einige Stellen aus meinem Constitutionellen Historiographen, die wir in dem gegenwärtigen Interim der Erwartung immerhin lesen mögen. Ich füge Ueberschriften hinzu, und suche etwas Ordnung hinein zu bringen:

1. England in einer Krise. 'England ist entrüstet über 'seinen Helden von Culloden und dessen Feldzug von 1757; hat aber 'in Wirklichkeit kein Recht sich zu beklagen. Die Königliche Hoheit von 'Cumberland sich hilflos auf besagte Weise drehend und windend, ist 'ein nicht unpassender Vertreter des damaligen Englands. Schon seit 'Jahren bestand in diesem Lande, in Bezug auf alle auswärtigen und 'inneren Fragen, die nationale Action darin, daß man sich auf die 'erbärmlichste Weise darüber herumstritt, wer von verschiedenen wenig 'befugten Personen für die Nation agiren solle. In der That ein 'trauriger Zustand! —

'Aber die Thatsache ist, Se. Gnaden von Newcastle hat seit dem 'Tode seines Bruders Pelham, (der allezeit ein gesetzter und biederer 'wenn auch geistloser Mann war, und bis dahin stets mit geduldiger Liebe Se. Gnaden mit gesundem Menschenverstande, womit dieselbe außerdem schlecht versehen war, versorgt hatte), allen Halt im 'Parlament verloren, und weiß nicht nach welcher Seite er sich wenden soll. Fox verachtet ihn, Pitt kann ihn nicht ausstehen, der 'Herzog von Cumberland (groß im Ruhme von Culloden) zielt 'darauf ab, ihn zu verdrängen und mit seinem jungen Neffen, der 'aufgehenden Sonne, die Herrschaft zu führen, da der arme Herr Vater 'und Großvater bejahrt wird. Sogar bei Carteret (Earl Granville, 'wie er jetzt heißt, ein Carteret der seit jenen hoch hinauswollenden 'worms-hanau'schen Zeiten sehr verwandelt ist!) frug man an. Aber

'die Antwort war — was konnte die Antwort sein? Der hoch hinaus 'wollende Carteret, in jener Hanau'schen Zeit auf schmähliche Weise 'gestürzt und vom Ruder getrieben, hatte es bereits einmal (vor langer 'Zeit, und mit welchem Erfolge!) versucht, dasselbe wieder zu ergreifen 'und "Se. Majestät von Fractionen zu befreien;" und hatte wirklich 'ein "Ministerium Granville" gebildet, ein Ministerium welches in einem 'Tage fiel.[1] Zu Carteret-Granville's vollständigem Ekel; der von 'jener Zeit an in gewichtiger Quiescenz dasitzt (er ist seit lange ein 'permanentes Mitglied des Geheimen Rathes) und mit stolzer Verach-'tung resignirt ist, daß ihm seine wirklich beträchtliche Laufbahn durch 'den kleinsten Menschen geschlossen worden; und es — mit Ausnahme 'gelegentlicher scharfer derber Ausfälle, mit welchen er mitunter heraus-'platzt, und sehr vielen Weines, den er einsaugt — verschmähet, sich 'weiter mit der Welt und ihren auserwählten Newcastles einzulassen. 'Bei Carteret ward nun in dieser Krisis wieder einmal angeklopft: '"Können Sie nicht? Einem betrübten alten König zu Liebe?" doch 'Carteret antwortete, Nein.[2]

'Kurzum, es wird von Jedermann eingeräumt und beklagt, daß 'selten eine solche Regierung von England, wie in den jüngsten drei 'Jahren, gesehen worden (und England hat schon wunderliche Regie-'rungen gesehen). Chaotischer Unverstand herrscht so ziemlich allmächtig. 'Eigentliches Regiment — Politik, Verwaltung, Gouvernement, Füh-'rung, Leistung irgend welcher Art — wo ist es zu finden? Denn 'wenn selbst ein Walpole nicht weiter kann, sobald sein Rede-Apparat 'zu stocken beginnt, obschon er Einer der Rüstigsten ist, — so denke 'man sich erst, wie es in gleichem Falle mit einem armen hysterischen 'Newcastle, und mit den Arbeits-Apparaten und Geschäften über-'haupt beschaffen sein muß, nun da ihm sein gesunder Menschenver-'stand verhängnißvoll entzogen ist! Dem armen Manne bleibt keine 'Zuflucht übrig, als in zweckloser beständiger Unruhe herumzufackeln 'und sich vergebens zu bemühen, bei allen entstehenden äußeren und 'inneren Fragen Ja und Nein zu sagen. Dadurch ist in den Ge-'schäften Englands in einer wichtigen Krise gleichsam ein allgemeiner 'St. Veitstanz eingetreten: und mit den Rüstungen für Amerika und 'zu einem ernstlichen entscheidenden Kampf mit Frankreich in Betreff der 'Jenkinses-Ohr-Frage sieht es sehr schlimm aus, ominös schlimm. 'Warum können wir keinen Schleier über diese Dinge werfen!' —

[1] '11. Februar 1756' (Thackeray, Life of Chatham, I. 146).
[2] Ebendas.

2. Pitt und die Stunde der eintretenden Fluth. 'Die 'Fackeleien und die Unruhe, die Spitzfindigkeiten, schaalen Kunstgriffe 'und nichtigen Hin- und Herzüge Newcastle's mag man sich vorstellen: 'ein Mann, der der Hinterlist nicht unfähig war; dabei aber bestrebt, 'sich mit aller Welt zu verhalten und zu beinahe allen Dingen 'Ja und Nein zu sagen, — und nicht wenig verlegen, die arme 'Seele, sich auf diese unmögliche Weise hindurch zu schlagen! Eine 'solche Lähmung herumtappenden Blödsinns war über England in 'dieser großen Krisis seines Geschickes gekommen, daß sie noch jetzt 'schmerzlich anzuschauen ist: auch hat sich der neuere Engländer die 'Sache größtentheils aus den Gedanken geschlagen, welcher darüber 'zu lachen versucht, anstatt zu weinen und nachzudenken, was ange-'messener wäre. Pitt spricht mit einer tragischen Lebendigkeit in 'allerlei sinnreichen Weisen, lebhaft obgleich ernsthaft, und mit einer 'Tiefe trauriger Ueberzeugung, welche ein heutiger Leser, indem er 'oberflächlich darüber weggeht, leicht übersieht. Er spricht als sei es 'mit dieser tapferen englischen Nation so ziemlich aus, als sei für 'sie wenig oder keine Hoffnung mehr übrig; hier und dort ein 'Schimmer von Möglichkeit, welcher in der verhängnißvollen Trübe 'der Ohnmacht und Nichtsthuerei bald wieder verschwindet. Gar be-'trübend für Pitt's Herz. Eine einst tapfere Nation, die an ihrem 'kritischen Punkte angelangt und verdammt ist, da zu erschlaffen und 'zu verkümmern bis sie vollends in der Gosse erstickt: sehr tragisch 'für Pitt, der schwunghaft, geistreich, und wenn er auch im parla-'mentarischen Tone und nicht im hebräisch-prophetischen spricht, doch 'weit ernsthafter ist, als es dem heutigen Leser dünkt.

'Horaz Walpole's Buch[1] enthält das lebendigste Bild dieser un-'seligen parlamentarischen Höllensuppe, — einer Mutter todter Hunde, 'wie sie selten da gewesen! Denn die Stunde ist groß, und die ehren-'werthen Herren, man muß es eingestehen, sind klein. Die Stunde, 'wie wenig Ihr es auch träumt, meine ehrenwerthen Freunde, geht 'mit Fragen schwanger, die unermeßlich sind. Weite Continente, lange 'Epochen und Aeonen hängen von diesem euren armseligen Geschwätz ab; 'das ewige Geschick fragt seine vielbegünstigte Nation: "Wollt ihr, 'könnt ihr?" — die vielbegünstigte Nation antwortet auf obige 'Weise, über ihre eigene Dummheit erstaunt und Zuflucht zum Lachen 'nehmend. Das ewige Geschick ist sehr geduldig mit manchen Na-'tionen und kann ihre Thorheiten eine lange Zeit übersehen und seinen

[1] Memoirs of the last ten years of George II.

'Cromwell, seinen Pitt oder was sonst erforderlich ist auf eine groß-'artig stumme Weise für die arme Nation bereit halten!

'Gewiß ist — aber wie konnte der arme Newcastle es wissen! '— daß hier einmal wieder für England die Stunde der steigenden 'Fluth eingetreten ist. Es ist wieder hohe Fluth; Jahrhunderte lang 'ist sie angelaufen und ist nun voll: sicher ist auch, daß die Zeit und 'Ebbe und Fluth auf keinen Menschen und keine Nation warten. In 'einem Dialekt, der von demjenigen Cromwell's oder Pitt's verschieden ist, 'aber in einem dem ihrigen entsprechenden Sinne nenne ich es: das ewige 'Geschick, das abermals an Englands Thüre klopft: "Seid ihr bereit 'für die Krisis, für den Geburtspunkt langer Zeitalter für euch, der 'nun eingetreten ist?" Eine größere Frage hat es seit Jahrhunderten 'nicht gegeben. Keine, die neben ihr zu nennen wäre seit jener hohen 'geistlichen Frage (die allerdings eine viel höhere und in der That 'die Mutter der gegenwärtigen und aller hohen und großen Fragen 'war, welche dahinter lagen), zu deren Beantwortung England und 'Oliver Cromwell da waren: "Wollt ihr an geheiligten Formeln fest-'halten, ihr Engländer, und euer Heil von den Ueberlieferungen der 'Aeltesten erwarten; oder verlangt ihr göttliche Realitäten als das 'allein Heilige und Unentbehrliche?" Eine Frage, die sie, wir wissen 'wie, beantworteten. Fürwahr die höchste Frage; wenn eine Nation 'diese gut beantworten kann, so steigt sie in dieser Welt und kann 'bedeutend werden und viele hohe Fragen zu beantworten haben, — 'z. B. diese Pitt'sche. Und die gegebenen Antworten erstrecken sich 'stets durch kommende Zeitalter und tragen immer Ernten, fluch-'beladene oder segensreiche, je nachdem die Antwort war. Eine Sache 'von schauerlicher Wahrheit, wenn du ein Auge dafür hast, — eine 'Sache, die dazu angethan ist, Ehrenwerthe Herren sogar im Zeit-'alter der Zündhütchen ernsthaft zu machen! Nein, meine Freunde, 'Newcastelismen, gottvergessene Poltronnerien sterben nicht in einer 'Nation: — noch auch (Gott seit Dank) sterben Cromwellismen und 'fromme Heroismen; sondern leben weiter für die arme Nation, selbst 'in ihren Schlafwandeleien, in ihren albernsten Träumen. Denn Na-'tionen haben ihre Perioden des Schlafwandels, und jedenfalls sind 'die einer Nation aufgegebenen Fragen zu verschiedenen Zeitaltern sehr 'verschieden. In keinem Zeitalter oder Wendepunkt der Geschichte 'aber hatte England dem Geschicke in einem solchen Dialekt geant-'wortet, wie nun unter seinem Newcastle und National-Palaver.'

3. Von Walpole als aufzeichnenden Engel. 'Horaz 'Walpole's Georg der Zweite ist ein Buch von viel größerem

'Werth, als ihm gewöhnlich beigelegt wird, fast das einzige originelle 'englische Buch, das bisher über jene Zeiten geschrieben ist, — welche 'durch die Erscheinung Pitt's noch immer für uns denkwürdig sind. 'Wenn Walpole nicht wäre — der dort wie ein kleines stetiges Licht 'brennt, treu wenn auch kärglich auf Schlimmes und Gutes scheinend '— würde jener banausische Wirrwarr der Pelham'schen Parlamente, 'welcher zufällig das Element von Dingen war, die nun hinlänglich 'als große erkennbar sind, für immer unverständlich sein. Er ist un- 'gewöhnlich genau, pünktlich, klar, eine unumstößliche Autorität über 'englische Punkte. Und wenn er in Betreff von auswärtigen Ange- 'legenheiten kein sachkundiger Zeuge genannt werden kann, so hat er 'doch die besten zugänglichen Urkunden gelesen, hat sich mit aus- 'erwählten Gesandten (Mitchell und Aehnliche, wie man annehmen 'kann) unterhalten, und sich bis zu einem die meisten seiner Zeit- 'genossen weit überragenden Grade unterrichtet. Ganz besonders in 'Betreff von Pitt's Reden sind seine kurzen Aufzeichnungen, flüchtig 'zu Papier gebracht während die Sache noch lebendig vor ihm stand, 'die einzigen Berichte, die die mindeste menschliche Aehnlichkeit besitzen. 'Wir haben es Walpole zu verdanken, daß Pitt nicht ebensowohl stumm 'als dunkel für uns ist. Seine Aufzeichnungen sind curiose kleine Ritze 'und Striche, knapp, rasch, aber pünktlich und genau, flüchtig hinge- 'worfene Umrisse, — beim ersten Anblick scheinbar völlig leer, kahl 'wie eine Factura; welche dir aber nach langem Forschen hier und 'anderwärts einen denkbaren Begriff gewähren, was und wie vor- 'trefflich diese Pittischen Reden gewesen sein mögen. Schwungvoll, 'geflügelt, wie Pfeilschüsse Phöbus Apollons, wirklich superlative 'Reden.'

4. Pitt's Reden, was sie andeuten. 'Es bildet eine 'Art Epoche in deinen Studien neuerer englischer Geschichte, wenn 'du in Betreff von Pitt's Reden zur Einsicht gelangst, daß sie nicht 'parlamentarische Wohlredenheiten, sondern Dinge sind, die er von 'ganzer Seele meint und bestrebt ist zu thun. Dieser überraschende 'Umstand macht, wenn er endlich unläugbar geworden, plötzlich einen 'unermeßlichen Unterschied für die Reden und für dich! Reden sind 'für den gegenwärtigen Herausgeber keine Sache von hohem Belang; 'das gesprochene Ding ist es, und inwiefern der Redner dieses zu 'thun gedenkt, was der Herausgeber zu wissen verlangt. Nur zu 'viele Reden giebt es, die er rings umher bewundern hört und vor 'welchen er im Stillen einen Abscheu hegen muß! Reden von der 'superfeinsten Qualität (wäre Qualität, die wirklich "fein" ist, in

'solchem Falle denkbar), welchen aber eine entsprechende Feinheit der 'Quelle und Absicht, entsprechender Adel des Inhalts, der Ueber'zeugung und Tendenz abgeht: solche Reden sind, wenn wir es recht 'bedenken, entsetzlich anstatt schön. Ja, — und immer entsetzlicher 'je "schöner" sie sind und je schneller und weiter hin sie fliegen, 'und sich in die dumpfe Leere menschlicher Gemüther aussäen. Denn 'Reden wie alle menschliche Dinge, wie wenig man sich auch heut'zutage dessen erinnert, scheiden sich allezeit von einander als heilvoll 'oder verflucht. Schafe oder Böcke, an der Rechten des Richters 'in letzter Instanz, oder aber an seiner Linken. Es giebt Reden, die 'man wahr nennen kann, und wiederum Reden, die nicht wahr 'sind: — Himmel, man bedenke nur, was diese letzteren sind! Ein'gesackter Wind, den du säen sollst, — auf daß du den Wirbel'wind erntest! Nach langem Lesen finde ich, daß Chatham's Reden 'das sind, wofür er sie ausgiebt: wahr und würdig damals und dort 'gesprochen zu werden. Wirklich edel kann ich sie mit dir nennen: 'die höchst edle Andeutung, nothwendige Vorrede und Begleitung von 'Handlungen, die noch edler sind. Ein gar seltsames Phänomen '"innerhalb dieser Wände"[1] oder außerhalb derselben!

'Pitt, obschon edel beredt, ist ein Mann der That, nicht der 'Rede, eine echt königliche Art von Mann. Und wenn es heutzu'tage einen Plutarch gäbe, der viel Muße hätte, so könnte er einen 'Vergleich zwischen Friedrich und Chatham anstellen. Zwei strahlende 'Könige, alle beide leuchtende Männer der That, alle beide hart be'drängt, wie das oft der Fall ist. Denn euer geborener König hat 'gewöhnlich, wenn nicht "ganz Europa," wenigstens doch so ziemlich 'das ganze Universum gegen sich. Chatham's Bahn zur Königschaft 'war nicht eben oder glatt, — wie auch Friedrich auf dem Wege fast 'verhängnißvollen Schwierigkeiten begegnete. Ferner, sagt der Plu'tarch, sind sie Beide sehr tapfere Männer und von einer Klarheit 'und Wahrhaftigkeit, die eigenthümlich unter ihren Zeitgenossen ist. 'Auch Chatham hat etwas von dem Blitz des Stahls in sich, auch 'Er ist ein sehr scharf schneidendes, durchdringendes, schnelles Indi'viduum, und vor Allem zum Handeln geschaffen, wieviel er auch in 'der Welt hat reden müssen. Spröde, stolz, kein König konnte stolzer 'sein, obgleich sein Element dasjenige des freien Senats und der 'Demokratie ist. Und dabei besitzt er ein schönes poetisches Fein-

[1] Nämlich des Parlamentshauses: eine übliche parlamentarische Redensart.
D. Uebers.

'gefühl; es liegt eine große Zartheit in seinem Wesen, spielender 'Muthwille, Anmuthigkeit, und in jeder Hinsicht eine sowohl schwung- 'volle als feste Erhabenheit des Geistes. Nicht als König geboren, — 'leider nicht, nicht dem Amte nach als solcher, nur der Natur nach; 'er muß sein Königreich erst suchen. Das Erobern Schlesiens, das 'Erobern der Pelham-Parlamente, — Jedoch wir wollen den Muße 'habenden Plutarch zumachen.

'Pitt's Reden, wie ich sie aus Walpole und den anderen blassen 'Spuren, die auf uns gekommen, zusammenbuchstabire, sind voll 'Genie des Wortes und übertreffen weit alle im Parlament gehal- 'tenen Reden: sie sind stets ernsthaft, die völlige Wahrheit wie er 'sie eben besitzt; aber in allerlei Dialekten und Weisen, voll geniali- 'schem Blitzen, Sprühen und Leuchten sich ergehend. Funkelndes 'Spielen wie umhersprühendes Wetterleuchten während der Blitzstrahl 'unter dem Horizonte liegt; der Blitzstrahl ist, wie sich geziemt, ver- 'borgen unter einem Horizont, wie er ihn eben hatte. Ein seltsam 'strahlender Mann. Auch zum Dichter hatte er einigermaßen das 'Zeug in sich, wäre das sein Beruf gewesen. Es tauchen viele An- 'klänge von Genie, komische, tragische, lyrische, sogar Anflüge von 'Humor in jenen Schatten von Reden auf, die Walpole für uns auf- 'gezeichnet hat. * *

'Mit einem Wort, Pitt, leuchtend wie ein Blinken scharfen 'Stahls in jener Trübe von Erbärmlichkeiten, steuert behutsam der 'Königschaft über dieselbe entgegen. Es ist tragisch (namentlich in 'Pitt's Fall von Anfang bis an's Ende) einen königlichen Mann 'oder geborenen König in einem solchen Element nach seinem Throne 'waten zu sehen. Aber leider kann der geborene König (selbst wenn 'er es versucht, was ich für den selteneren Fall halte) überhaupt so 'selten dort anlangen; — es giebt sündige Epochen, wo des Himmels 'Fluch ausgesprochen ist, und jenes schreckliche Wesen, der geborene 'Scheinkönig, langt dort an! Pitt aber thut es. Ja, und je mehr 'wir Pitt studiren, desto mehr werden wir finden, daß er es eben- 'sowohl auf eine besonders hohe, männliche und ehrenhafte, als ge- 'schickte Weise thut, und daß die englische Geschichte berechtigt ist, 'ihn "den Gipfel und höchsten Mann constitutioneller Parlamente zu 'nennen, dessen Gleichen es noch in keinem constitutionellen Parla- 'ment gegeben, und auch nicht noch einmal geben wird."'

Nun ja, schon wahrscheinlich, allzu wahrscheinlich! Aber was uns hier näher liegt, ist die Thatsache, daß im Verlauf

dieser trübseligen Hin- und Herzüge, die man machte, Pitt — trotz Königlicher Abneigungen und Newcastlescher Kleingeistereien und Chicanerien — wirklich im Ministerium auf der geziemenden Höhe gestanden hat, indem die arme englische Nation auf die Art und Weise wie sie ihr zu Gebote stand heftig nach ihm verlangt hatte. Hat im Ministerium gestanden, — und steht nun wieder nicht darin, trotz der Nation. War ohne wirkliche Macht im Rath des Königs, obgleich er sich edel anließ und heldenhaft Fuß faßte, offenbar gesonnen zu wirken und zu schaffen und dem unaussprechlichen "St. Veitstanz" ein Ende zu machen, der überall rings umher so um sich gegriffen hatte. War ohne wirkliche Macht, sagen wir, und hat keinen Bestand gehabt. Er trat ein den 11.—19. November 1756; ward entlassen den 5. April 1757. Nach sechsmonatlichem Versuch findet der St. Veitstanz, daß er ihn nicht brauchen könne und lieber wieder sich selbst überlassen sein will. Die letzte Handlung, die Seine Königliche Hoheit von Cumberland in England vollzog, war, daß er Pitt verdrängte: "Fort mit Euch, ich bin der rechte Mann!" sprach Königliche Hoheit, und ging unter diesen Bedingungen nach dem Weserland.

Wünscht der Leser eine kurze Uebersicht der Aemter, die Pitt bekleidet hat, seitdem er vor etwa dreißig Jahren diese Bahn betrat? Hier ist, aus unserem Historiographen, das Verzeichniß derselben nach der Zeitfolge; Stadien von Pitt's Laufbahn nennt er es:

1. 'Dezember 1734. Kommt mit sechsundzwanzig Jahren ins 'Parlament; ist zugleich auch Cornet bei der Blauen Garde, indem er 'arm und durchaus einer passenden Carriere benöthigt ist. April 1736 'hält er seine erste Rede: — Gegenstand, Prinz Friedrich, — der 'von der Opposition viel als Sturmbock benutzt wurde, und welchen 'Pitt vielleicht wegen seiner Madrigale, seiner Beschützung der Literatur und Begünstigung des West-Wickhamer Cirkels [1] bewunderte.

[1] S. oben, II. 531.

'Die Rede, voll von genialischen Blitzen, fand großen Beifall und 'es folgten viele mehr, in welchen die Blitze immer dichter wurden; 'immer auf der Oppositionsseite' (ein Mal über die Jenkinses-Ohr-Frage, wie wir sahen, als der Zeitungsredacteur seinen Namen "Mr. Pitts" schrieb): 'so daß die Majestät sehr aufgebracht wurde, 'das mürrische Publikum tüchtig applaudirte und Walpole sich äußerte: '"Wir müssen diesem fürchterlichen Reiterfähndrich irgendwie den 'Mund stopfen!" — vermochte es aber nicht als er es versuchte, 'indem "der Preis" dieses Mannes, wie es scheinen will, erschreck-'lich hoch ist![1] August—Oktober 1744 hinterließ ihm Sara Her-'zogin von Marlborough 10,000 Pfund Sterling als Commissariats-'Equipirung in diesem seinem Feldzuge gegen die Schlammgötter,[2] — 'Ehre sei der alten Heldin dafür! Dies, denke ich mir, hob ihn aus 'dem Garde-Fähndrichs-Element heraus und entschied seine parla-'mentarische Laufbahn.

2. '14. Februar 1746, Unter-Schatzmeister für Irland: bei 'Gelegenheit jenes Pelham-Granvilleschen Ministerwechsels (das Mi-'nisterium Carteret, welches einen Tag dauerte) und der dadurch 'nöthig gewordenen neuen Kartenmischung. Nun zum ersten Male im 'Amte, — nach solchen zehn Jahren des Collidirens und Streitens 'und geschickten Steuerns in schwierigen Gewässern. Unter-Schatz-'meister für Irland: und "bald nachher, als Lord Wilmington mit 'Tode abging", Kriegszahlmeister; bekleidet dies Amt ungefähr 'neun Jahre; verschmähet gelassen und total das große Einkommen, 'welches die Kriegszahlmeister aus den Zinsen von lange in ihren 'Händen verzögerten Regierungsgeldern zu ziehen pflegen ("es ist 'eine unredliche Praxis, sag' ich euch!") — und begehrt nichts 'davon, obschon er unbemittelt ist. Steht noch nicht hoch, erst niedrig 'am Horizont, scheint aber immer heller. Hält Newcastle und seine 'Plattheiten und Poltronnerien in großer Verachtung, und ergeht 'sich noch immer stark in Opposition, — wobei er nicht immer ein 'Blatt vor den Mund nimmt. Zum Beispiel, Pitt (noch immer 'Kriegszahlmeister) an Newcastle in Betreff der römischen Königs-'wahl-Frage (um 1752): "Sie verpflichten sich zu Subsidien, ohne 'deren Belauf, zu Verträgen, ohne ihren Inhalt zu kennen!" — '"Welch' ein Bassa!" winseln Newcastle und die höheren Minister.

[1] Es war eine bekannte Maxime des Ministers Walpole, daß "jeder Mensch seinen Preis habe". Vergl. auch oben, III. 392 ff. D. Uebers.
[2] Thackeray, I. 138.

'"Am besten man kehrt sich nicht an ihn," sagte Mr. Stone' (einer von ihren Stäubern, — ein zäher Kopf, dessen Bruder hernach Primas von Irland wurde).

3. '20. November 1755, entlassen: — bei Gelegenheit von 'Pelham's Tod und dem allgemeinen Wirrwarr in amtlichen Regionen 'und dem nicht wenig schwierigen Partnerwechsel, der darauf erfolgte! 'Sir Thomas Robinson', unser alter Freund, 'ward Staatssecretair, '— bewährte sich aber nicht. Pitt blickt mürrisch auf Amerika, auf 'Minorca, auf deutsche Dinge, auf die Dinge im Allgemeinen; zielt, 'meint man, behutsam darauf ab, wieder ins Ministerium zu gelan- 'gen; aber wie? Fox an Pitt: "Wollen Sie sich mit mir verbin- 'den?" — Pitt: "Nein," — auf die verbindlichste, aber unver- 'kennbare Weise! Zehn Monate künstlichsten Steuerns von Seiten 'Pitt's; Großkanzler Hardwicke wird, unter anderen Vermittlern, an 'ihn geschickt; Pitt's Antwort an denselben ist gewandt, bescheiden 'königlich. Pitt's Haltung in dieser großen Conjunctur und Krise ist 'königlich, sein Sprechen und auch sein Schweigen bemerkenswerth 'edel. 20. Oktober 1756: Newcastle in's Gesicht: "Ich nehme 'keine Stelle unter Ew. Gnaden an!" — und kommt ungefähr einen 'Monat nach Diesem auf eigenen Füßen in's Amt. Das heißt,

'19. November 1756 sieht er sich, zu Englands großem Trost, 'als Staatssecretair (ist nun achtundvierzig Jahre alt). Hat so ziem- 'lich ganz England hinter sich; hat aber vor der Front Fox, New- 'castle und Consorten, die ihm nichts als Hindernisse und Erschwer- 'nisse bieten, während die Königliche Hoheit von Cumberland ein tödt- 'lich saures Gesicht macht. Bis schließlich,

'5. April 1757, der König ihn resigniren heißt; und den zweiten 'Tag darauf reist Königliche Hoheit nach Deutschland ab. Pitt ist 'etwas über vier Monate am Ruder gewesen. England, damals ver- 'gleichsweise ein schweigsames Land, weiß nicht recht, was unterneh- 'men; es begann, ihn mit Ehrenbürgerdiplomen zu überhäufen. Eine 'Stadt nach der anderen aus allen vier Windgegenden feuerte theil- 'nahmsvoll, einer irregeleiteten geheiligten Majestät gegenüber, auf 'diese versteckte Weise mit außerordentlicher Emsigkeit ihre kleine Büchse 'ab. Dadurch geschah es nach sechsmonatlichem Bombardiren mit 'Diplom-Büchsen und auch in Folge von Ereignissen, daß, 29. Juni '1757' — Wir wollen den 29. Juni abwarten.[1]

[1] Thackeray, I. 231, 264. Almon, Anecdotes of Pitt (London, 1810), I. 151, 182, 218.

Unter diesen traurigen Umständen sind Kriegsvorbereitungen, so nannte man sie, für Hannover und für Amerika gemacht worden. — Vorbereitungen, die nicht leicht ihres Gleichen finden dürften. Führen wir Ein Beispiel an, eines mag genügen:

Aus der Londoner Gazette gegen Ende Februar 1756 erfahren wir, daß Lord Loudon, ein Offizier von geringer Fähigkeit, aber von guten Connexionen, zum Befehl der Truppen in Amerika ernannt worden ist, — und dann, etwas dunkler, einige Tage später, daß Jemand anders ernannt worden ist: — einer von ihnen sollte sicherlich eilends dahin abgehen, wenn er kann; die Franzosen haben, wie verlautet, in jenen Landen 25,000 Mann, mit wirklichen Offizieren zu Anführern! Eilends abgehen ist jedoch nicht was Lord Loudon oder sein Rival thun können. Im März erfahren wir, daß Lord Loudon neuerdings, und zwar diesmal in besserer Weise, ernannt ist, — und doch macht er noch immer keine Anstalten zum Abreisen. "Neuerdings ernannt, warum neuerdings?" Ach, Leser, es haben neue hysterische Bethätigungen an hoher Stelle stattgefunden, innere Veränderungen und Wandlungen, Widerrufungen, neue Vorschläge, wer weiß, was?[1] Man fragt bloß: wie soll das Geschäft je verrichtet werden, wenn ihr nicht einmal einig werden könnt, welcher Unfähige hingehen und es versuchen soll?

Selten hatte ein Land einen Befehlshaber nöthiger als gegenwärtig Amerika. Das Land selber ist willfährigen Sinnes und besitzt sicherlich Hülfsquellen in solcher Angelegenheit; aber es ist auch voller Anarchie: die verschiedenen Staaten und Sectionen mit ihren verschiedenartigen Landesversammlungen und halb-einexercirten Milizen wollen Jedes etwas anderes; und so wird, wie im armen Mutterlande, wenig Resultat, außer von der St. Veitsgattung, erzielt. In einigen Landesversammlungen sitzen anarchische Quäker, die den Krieg mit diesen Eisenfressern von Franzosen und ihrem Anhange skalpirender Indianer für unerlaubt halten, und man müsse erst den "Weg der Güte" mit ihnen versuchen. Was soll aus diesen armen Leuten werden, wenn nicht einmal ein Lord Loudon zu ihnen gelangen kann?

Das Ende vom Liede war, daß Loudon in eigener Person erst im August 1756 in Amerika ankam, als die Jahres-

[1] Gentleman's Magazine, Jahrg. 1756, pp. 92, 150, 359, 450.

zeit bereits vorüber war; und er konnte bloß heimschreiben: "Hier außen ist Alles in Wirrwarr! Muß 10,000 Mann Verstärkung haben!" "Gut," antwortet Pitt, der nun im Amte ist: "Ihr sollt sie haben, und wir wollen, will's Gott, Cap Breton nehmen!" — aber er wird gestürzt, und durch die nun erfolgenden Hin- und Herzüge gelangte nichts von den 10,000 zu Lord Loudon als bis die Jahreszeit von 1757 gleichfalls verstrichen war. Und auch dann fruchteten sie Seiner Lordschaft nicht viel, weder dann noch später; er nahm niemals Cap Breton, und war auch nicht der Mann dazu; — sondern fackelte viel hin und her und drehete sich um seine Achse, nach dem Vorbild das man ihm zu Hause gab. Und trieb (was uns hauptsächlich veranlaßt ihn hier zu nennen) seinen nicht hinlänglich ehrfurchtsvollen Untergeordneten, Lord Charles Hay, unsern alten Freund von Fontenoy, zu ärgerlichen spöttischen Auslassungen über ihn, — und stellte ihn ob solcher Spöttereien nachher vor ein Kriegsgericht. Das Kriegsgericht gerieth in Verlegenheit über den Fall und konnte nichts entscheiden, sondern bloß vertagen und immer wieder vertagen; — was auch wir nun thun und uns nicht weiter mit Lord Loudon, und mit den zahlreichen anderen Beispielen gar nicht abgeben wollen.

Pitt, wie wir eben sahen, fern davon befestigt und unterstützt zu werden, ward durch den Herzog von Cumberland, ganz zuletzt ehe dieser sich zu jenem prächtigen Weserproblem einschiffte, gestürzt. "Nun ist nichts daheim hinterblieben, was uns und unser hannöversches und Weserproblem hindern könnte!" denkt Königliche Hoheit. In der That, nichts: eine behagliche friedliche Nicht-Regierung, oder Kampf der vier Elemente, ist dort hinterblieben, über die der Uranarch sein leeres Haupt schüttelt, bereit, Jedermann zu helfen und Feuer und Wasser und Ja und Nein in geheiligter Ehe zusammen zu geben, wenn er könnte! — Kehren wir nach Prag zurück. Nur noch eine Bemerkung, über "den 5. April." Dies war

der Tag von Pitt's Entlassung in St. James: und ich finde daß es gleichfalls in Schönbrunn der Tag ist, an welchem der Reichshofrath in Sachen Friedrich's beschließt, daß man mit der Reichsacht vorgehen müsse, und dem Reichstag dieselbe durchzuführen empfiehlt.[1] Das amtliche England, das seinen Pitt in den Ruhestand versetzt, und das amtliche Deutschland, das seinen Friedrich ächtet („Verhaltet euch ruhig fortan, ihr Beide!") — sind zufälliger Weise gleichzeitige Erscheinungen.

Phänomene der Belagerung von Prag: — die Belagerung wird unterbrochen.

Friedrich's Belagerung Prags erwies sich unerwartet langwierig. Anno 1744 hatte er die Sache in vier Tagen abgemacht; aber jetzt kann er es gegen Verhoffen der Welt nicht in ebenso vielen Wochen thun. Es wurde seiner Seits nichts verabsäumt: er ergriff rasch genug alle Ausgänge aus Prag; hatte sie noch in der Nacht, oder am Morgen nach der Schlacht mit Batterieen besetzt; jeder Ausgang ist versperrt und Kanonen und Ruin verbieten den Weg. Am 9. Mai begann die Kanonade; das von Dresden kommende nöthige Belagerungsgeschütz nebst Munition war am 19ten vollständig angelangt; von da an wird die Stadt heftig beschossen, mit glühenden Kugeln bombardirt; aber vergebens, der Platz ist nicht zu nehmen, es sei denn durch Aushungern. Prag ist als Festung schwach, aber stark als Brustwehr für 50,000 Mann. Die Oestreicher versuchten Ausfälle; aber sie waren fruchtlos, — waren sehr schlecht geleitet, sagen Einige. Die Preußen waren mehr als ein Mal nahe daran, durch Ueberrumpelung in die Stadt zu gelangen; — sagt dieselbe Quelle — wurden aber durch bloßes gutes Glück der Oestreicher daran verhindert.[2]

[1] Heldengeschichte (Reichstagsproceduren, wie oben angeführt).
[2] Archenholz, I. 55, 57.

Es ist ein Tagebuch der Belagerung von Prag auf uns gekommen, zwei Tagebücher, pünktliche tägliche, sowohl östreichische als preußische Berichte:[1] womit wir die Leser in dieser Eile durchaus nicht belästigen wollen. Die Belagerung dauerte sechs Wochen, wovon vier sehr heiß waren, — vom 19. Mai an, als das erforderliche Geschütz vollständig von Dresden angelangt war. Die Linie der Belagerungswerke, oder intermittirende Reihe von Batterieen, ist an fünf Stunden lang, von Branik südlich bis jenseits des Belvedère nördlich, zu beiden Seiten der Moldau. Das Königliche Lager ist auf dem Ziskaberg, das Keithische auf dem Lorenziberg, und umgiebt und beherrscht den Weißen Berg; es sind zwei Verbindungsbrücken da, Branik und Podoli: der König wohnt im Pfarrhause von Michele, — der geschäftigste aller Adamssöhne; welche Gedanken behauset jenes Pfarrhaus! Die Belagerten, 46,000 an der Zahl, boten an, Prag zu übergeben, wenn man ihnen "freien Abzug" gewähre. "Nein; diejenigen die nicht preußische Dienste nehmen wollen, müssen sich verpflichten, sechs Jahre lang nicht gegen mich zu dienen." Nachstehend sind einige ausgewählte Notizen, hauptsächlich von der preußischen Seite und in abgekürzter Form:

'19. Mai. Sobald unser schweres Geschütz angekommen (die 'Plätze und Stückbette für dasselbe waren voraus in Bereitschaft ge'setzt), so begann, mit eintretender Nacht, ein fürchterliches Feuer 'damit.'

'In der Nacht vom 23. auf den 24. Mai machten die Oest'reicher einen wüthenden Ausfall, ihren ersten, und bei weitem ihren 'hitzigsten, sagen die Preußen: eine sehr ernsthafte Affaire, — die 'auf Keith's Seite, Westseite der ~~Donau~~ Moldau, Statt fand. Ein 10,000 'Mann starker Ausfall, wie Einige sagen; lauter ausgewählte Leute, 'und jeder mit einem halben Pfund Pferdefleisch gestärkt' (leider ohne Salz): man urtheile was die gewöhnliche Nahrung gewesen sein muß, wenn dies eine besondere war! 'ohne Salz, aber mit einer

[1] In Heldengeschichte, IV. 42—56, das preußische Diarium; das. 73—86, das östreichische.

'guten Quantität Branntwein als Zugabe. Browne hatte von seinem 'Schmerzensbette aus (er starb den 26. Juni) heftig dazu gedrängt. 'Das Ziel ist, die preußischen Linien durch Entschlossenheit und von 'der Dunkelheit unterstützt an irgendeinem schwachen Punkte zu durch-'brechen: die ganze Armee, die auf den Wällen bereit steht, soll, wenn 'die Sache gut geht, folgen und sich hindurchschlagen, — auf dem 'Wege zu Daun hin, über den Fluß, auf der Podoli-Brücke.

'Der Ausfall geschah zwischen Eins und Zwei in der Nacht; aber 'wir waren davon benachrichtigt und auf der Hut. Die Attaque wurde 'an verschiedenen Stellen, an manchen sehr wüthend versucht; konnte 'aber nirgends die Oberhand gewinnen. Man schlug sich nahe an 'sechs Stunden (Prinz Ferdinand' von Preußen, jüngster Bruder des Königs, 'und andere der unseren wurden verwundet und legten 'Ehre ein) — bis, gegen 7 Uhr Morgens, der Feind mit Verlust 'von 1000 Todten gänzlich wieder hineingetrieben wurde. Worauf 'sich ihre ganze Armee in hoffnungslosem Zustande in ihre Quartiere 'zurückzog. Ein Entkommen unmöglich. Sie sind nahe an 50,000 Mann 'stark; aber in einer solchen Stellung. An Brodvorrath, wie der 'Spion aussagt, leiden sie keinen Mangel, es wäre denn daß die 'Preußen ihre Magazine in Brand stecken können, was sie fleißig ver-'suchen (suchen zu erfahren wo die Magazine sind und beständig auf 'dieselben zu feuern): Mehl genug vorerst; aber wie es mit Fleisch steht, 'haben wir gesehen. Futter ist fast zu Ende, und 12,000 Pferde 'stehen auf freien Plätzen — es ist nicht einmal Stallung für sie da, 'wieviel weniger Futter oder Arbeit — mit welchen nichts anzufangen, 'als schlachten und einsalzen' (wenn man nur Salz hätte!) 'Das 'Pfund Pferdefleisch wird um zwei Kreuzer verkauft, steigt aber all-'mälich auf das Doppelte.

'Den 29. Mai Abends brach ein schreckliches Ungewitter aus: 'heftiger Platzregen mit Hagel vermischt, — ein Wolkenbruch im Ge-'birge; denn es hielt stundenlang an, und die Moldau brauste mit 'verdoppelter Tiefe, auf beiden Seiten hundert Schritt zu breit, heran; 'mit Ladungen von Trümmern, ausgerissenen Bäumen, todten Pfer-'den, die unserer Brücke bei Branik hart zusetzten. Die eine Hälfte 'der Brücke ward fortgerissen (Friedrich's Hälfte, vierundvierzig Pon-'tons; Keith's Leute konnten ihre Seite noch rechtzeitig auseinander 'nehmen und retten): die Oestreicher in Prag fischten vierundzwanzig 'von Friedrich's Pontons auf; die übrigen zwanzig wurden weiter 'unten bei unserer Brücke von Podoli aufgefangen. Eine gar wilde 'Nacht für die preußische Armee in ihren Zelten, und in der That

'für Prag selber, dessen niedere Theile alle unter Wasser standen; 'einige Unglückliche ertranken in den Kellern und, was noch wichtiger, 'viel östreichisches Mehl verdarb, das man dort vor den glühenden 'Kugeln zu bergen gesucht hatte.

'Man glaubte die Oestreicher würden sich unsere unterbrochene 'Communication zu Nutze machen und einen Ausfall versuchen. Dieses 'zu verhindern stieg, als kaum der Regen vorüber war, eine Rakete 'auf unserer Seite auf, worauf man sofort die Bomben und glühen-'den Kugeln von vier Seiten her auf Prag losfliegen sah: so daß 'die noch tropfende Stadt an verschiedenen Seiten in Brand gesteckt 'wurde, und wir konnten' (was der gegenwärtige Herausgeber niemals vergessen kann) 'das Wehklagen der Einwohner deutlich hören, 'wie sie das Feuer zu löschen suchten, das immer wieder ausbrach. 'Die Feuerfluth dauerte sechs Stunden lang' — Menschliches Wehklagen, durch die dumpfe Nacht den Preußen und uns hörbar: "Wehe mir! Wasserfluthen, dann Feuerfluthen, der Tod auf allen Seiten!"

Den östreichischen Berichten zufolge kamen durch platzende Bomben, Einsturz von Mauern, durch Hunger und sonstiges Elend und Schäden 'über 9000 Einwohner in dieser Belagerung' um. Ja, meine Kaiserlichen Freunde, der Krieg ist keine bloße Sache festlichen Flaggens und Trompetens; Krieg ist ein unerbittlich, gefährlich, unberechenbar Ding. Ist es nicht eine fürchterliche Frage, wer das Beginnen eines Krieges zu verantworten hat!

'Den 6. Juni wurden über 12,000 arme Einwohner aus Prag 'in unser Lager gejagt: "Ueberflüssige Mäuler, macht daß ihr irgend-'wie verschwindet!" Sie wurden aber dem Feinde in die Kost zurück 'geschickt.

'Den 8. Juni lag bereits die ganze Neustadt in Asche, von 'der Judenstadt standen nur noch wenige Häuser, und das Feuer 'wüthete in der Altstadt beständig fort. Nichts als Ruin und Ver-'wirrung dort drüben; die Bevölkerung birgt sich in Kellern, wird 'von einstürzenden Gebäuden erschlagen. Bürgermeister und Ein-'wohner bestürmen Prinz Karl, "Um der heiligen Jungfrau Willen 'erbarmen Sie sich unser, Durchlaucht!" Der arme Prinz mußte taub 'bleiben, was auch immer seine Empfindungen sein mochten.

'Er ging fleißig in die Messe, wird gemeldet: er allein von den 'Prinzen, deren mehrere anwesend waren, zwei sächsische, unter an-'deren, Prinz Xavier der ältere derselben, von dem wir wieder hören 'werden. Diese sind profane Gesellen, die im Clementinum wohnten' (ein großes Jesuitengebäude, welches für sie geräumt und dessen Fenster

zum Schutz gegen die Bomben 'mit Mist und Brettern verwahrt wurden'): 'hier, mit Weinen vom besten Jahrgang und vortrefflicher 'Küche versehen, die nichts von der draußen herrschenden Hungersnoth 'weiß, führten sie ein müßiges ausgelassenes Leben, — hielten Wett-'rennen in den langen Gängen' (kein so übler Zeitvertreib), 'zogen 'Priestergewänder an' (an welchen Ueberfluß an solchen Orten ist), 'und trieben Spaß und Mummenspiel mit der heiligen Religion; die 'Unglückseligen! die der Verzweiflung Trotz boten, wie Flibustier thun 'mögen, wenn ihr Schiff sinkt. Gegen Uebergabe spricht Alles; zu 'entkommen ist keine Möglichkeit da.[1]

'9. Juni. Das Bombardiren läßt nach; in unserem Lager flog 'ein Laboratorium in die Luft, wodurch 13 Mann getödtet wurden.

'15. Juni. Einige Bomben aus dem Königlichen Lager' (der König selber ist nun fort) 'zündeten die Stadt an drei Orten an:' — aber es hat nun ein neues Spiel begonnen, und Prag erwartet seine Entscheidung nicht in Prag, sondern in einiger Entfernung davon.

Friedrich hat sein Möglichstes gethan; hat auf jede Weise zu erfahren gesucht, wo die östreichischen Magazine sich befänden, d. h. gegen welche besondere Gebäude und Gegenden Kugeln mit Vortheil verwendet werden könnten, und hat 'an 12,000 Bomben' darauf verschossen. Hier ist eine Kleinigkeit, die noch in Angedenken steht:

'Spione waren bei diesem Geschäft eine Hauptsache, und der 'König hatte sich eines gewissen Käsebiers erinnert, eines berüchtigten 'Diebes, der in Spandau' (eigentlich in Stettin, aber es ist einerlei) 'in Ketten schmachtete. Diesen ließ der König kommen und ihm Be-'gnadigung versprechen, wenn er dem Staat einen Dienst leisten 'könnte. Käsebier schlich sich zwei, vielleicht drei Mal nach Prag 'hinein; aber das vierte Mal kam er nicht zurück.'[2] Eine andere Notiz besagt: 'Käsebier war ein Schneider und Schneiderssohn in 'Halle, und ein Erzdieb. That Festungsarbeit in Stettin seit 1748; 'brachte zwei Mal Kundschaft aus Prag, das dritte Mal verschwand 'er. Ein sehr berühmter preußischer Dieb; noch immer eine Mythe

[1] Archenholz, I. 56; Heldengeschichte, IV. 73—84.
[2] S. Retzow, I. 108 Anm.

'unter dem Volk, wie Schinderhannes oder Cartouche, nur daß er 'niemals Gewaltthat an Menschen verübte.'[1]

Wir erfahren in unbestimmter Weise, daß der Preis von Pferdefleisch in Prag auf das Doppelte gestiegen ist; es herrscht arge Hungersnoth: dennoch ist nichts von Uebergabe zu hören. Und dann geht wiederum ein unbestimmtes Gerücht, daß, wie es auch mit der Stadt stehen möge, die Besatzung, trotz allem was wir zerstörten, Mehl habe, das bis Oktober reichen werde. Solch' ein Problem hat dieser König vor sich: mit der Zeit lösbar, oder nicht lösbar? Solch' eine Frage für die ganze Welt und, mehr als für irgend einen, für ihn selber.

[1] S. Preuß, II. 57 Anm.

Viertes Capitel.

Schlacht bei Kolin.

Vom 9. Juni ab ließ die Beschießung Prags nach und ward niemals wieder lebhaft; denn der Ort, wo diese Belagerung sich entscheiden sollte, war, wie gesagt, anderswohin verlegt worden. Um diese Zeit liefen weniger günstige Gerüchte von dem Herzoge von Bevern ein, welche Friedrich, hoffnungsstark, wie er war, sich augenscheinlich bemühete für unwahr zu halten, es am Ende aber doch nicht vermochte. Bevern berichtet, daß Daun wirklich im Anmarsch sei, in einer viel größeren Stärke als welcher er widerstehen könne; — mit andern Worten, daß die Belagerung von Prag sich nicht durch Beschießung, sondern auf andere Weise und anderswo entscheiden werde. Worüber wir nun einige Auskunft geben müssen, so kurz als es sein kann, namentlich was den vorläufigen Theil oder Marsch betrifft.

Daun, dessen leichte Truppen, am Tage da die Prager Schlacht geschlagen wurde, Brandeis (beinahe im Rücken der preußischen Nachhut) plünderten, war nach diesem unglücklichen Ereignisse allmälich nach Czaslau zurückgewichen, einem Ort, mit dem wir vor fünfzehn Jahren bekannt waren; und hat sich seitdem dort oder in der Nachbarschaft, bei Kuttenberg, Kolin, namentlich in der Nähe seines Magazins von Suchdol, vertheidigungsweise manövrirend und immer langsam zurückgehend, während Braunschweig-Bevern ihm wachsam folgte, aufgehalten; er ist befleißigt sich zu verstärken, reihet die Ueberreste des bei Prag geschlagenen rechten Flügels seinem Heere ein, zieht Regimenter aus Mähren, oder von wo sie immer zu haben sind, an

sich. Bis seine Streitmacht auf diese Weise auf sechzigtausend angewachsen ist, fast um das dreifache der Bevern'schen, obgleich er, als ein bedachtsamer "Fabius Cunctator" (wie er nachher genannt wurde), noch immer nichts versucht. Vierzigtausend in Prag nebst sechzigtausend hier in der Gegend von Czaslau,[1] macht hunderttausend; Seine Preußische Majestät hat etwa zwei Drittel dieser Zahl: kann der Fabius Cunctator nichts unternehmen ehe Prag gänzlich ausgehungert ist?

Aus Wien kommt ihm der Befehl zu: "Prag zu entsetzen, dem Feinde sofort entgegen zu gehen, es koste was es wolle!" Daun setzt sich in Bewegung, rückt offenbar gen Prag vor, und Bevern ist genöthigt, vor seiner Fronte zurück zu weichen. Sonntag den 12. Juni entsendet Daun mehrere Offiziere an Prinz Karl nach Prag, mit der Meldung, "daß er am 20., Montag über acht Tage, zu diesem Zwecke in der Nähe von Prag eintreffen werde. — Die Besatzung müsse natürlich herauskommen und von der Rückseite helfen." 'Mehrere Offiziere in verschiedenen Verkleidungen' gehen am 12. Juni mit dieser Botschaft ab; aber keiner von ihnen gelangt in die Stadt, und einige müssen, wie ich vermuthe, preußischen Streifwachen in die Hände gefallen sein: — jedenfalls gelangte ihre Botschaft in den preußischen Kreis und brachte daselbst einen augenblicklichen Entschluß hervor. Zeitig am folgenden Morgen, Montag den 13., begiebt sich König Friedrich mit so viel Streitkräften als am Platze disponibel sind — 10,000 Mann sind vom Belagerungsheer entbehrlich, und 4000 mehr können in zwei Tagen unter Prinz Moritz nachfolgen — eilig auf den Marsch. Stößt am Abend des folgenden Tages zu Bevern, bei Kaurzim, sieben Meilen davon, welches ungefähr halbwegs von Prag nach Czaslau ist[2] und nur etwa anderthalb Stunden von Daun's Quartier in jener Nacht, — hätte der König es gewußt; er wußte es aber nicht.

Daun muß unverzüglich und soll angegriffen werden, — wenn er überhaupt noch da und nicht auf das erste Gerücht von unserm Anmarsch zurückgewichen ist, wie Friedrich eher vermuthet. Jedenfalls sind drei Präliminarien unerläßlich: die 4000 Mann des Prinzen Moritz müssen erst eintreffen; zweitens brauchen wir Brod, welches in Nimburg auf der andern Elbseite, vier Meilen von hier, gebacken wird; letztens (oder eigentlich erstens und am unerläßlichsten von Allem) muß

[1] Tempelhof, I. 196; Retzow (I. 107, 109) rechnet 46,000 + 66,000.
[2] S. Kärtchen, Taf. I.

Daun recognoscirt werden. Friedrich recognoscirt Daun mit Emsigkeit; beseelt Alles, wie das sein Brauch ist; das Recognosciren wird sehr von den Panduren-Wolken gehindert, mit welchen Daun sich verschleiert hat und die unserer geringen Husaren-Truppe weit überlegen sind. Daun hat sich wie gewöhnlich — er beweist allezeit große Geschicklichkeit in der Wahl von Lagern und Stellungen — auf schwierigem Terrain postirt: ein Bach mit sumpfigen Teichen vor der Front, im Rücken und ringsum ein verwickelter, von Erhebungen und Sümpfen durchschnittener Boden, mit einem Höhenzuge, Kamhajeker Berge oder Berg genannt, der zwar nicht viel von einem "Berg" ist, aber ein langes Rückgrat für die Gegend bildet, dessen westliches Ende gegenwärtig genau hinter Daun's Centrum ist. Friedrich's Stellung reicht von Norden nach Süden, mit Benutzung der vorhandenen Erhebungen und Bäche, gleich der Daun'schen, und streckt sich nordwärts, um in der Nähe seiner Brodbäckereien zu sein: der erste Hügel lehnt sich noch an Kaurzim, der linke blickt auf Planian hinab, einen an der großen Landstraße von Prag nach Wien, der sogenannten "Kaiserstraße", liegenden Flecken. Ein Flecken, dem es in einem oder zwei Tagen beschieden sein wird, sich einen Namen zu machen; — das nächste Städtchen, fünf Stunden weiter, ist Kolin, das heimlich dazu bestimmt ist, noch berühmter in der Welt zu werden und zu bleiben. Kolin liegt hart an der Elbe, am linken oder südlichen Ufer; die Elbe wendet sich hier zu ihrem langen nordwestlichen Lauf (der bis nach Wittenberg andauert; Pirna, etwa 30 Meilen von hier, ist der halbe Weg in dieser Richtung); — wendet sich hier gen Norden und fließt, neben anderen Plätzen, nach Nimburg: Planian, gerade südlich von Nimburg, liegt bereits drei starke Meilen von der Elbe.

Dies ist Friedrich's Stellung am Mittwoch den 15. Juni und den folgenden Tag, seinen Bäckereien etwas näher als gestern. Daun steht noch parallel mit ihm, hat sein Centrum hinter Swoyschitz, einem unbedeutenden Dorfe am Fuße jener Kamhajeker Höhen, welches von der Zeit an auf Landkarten zu finden ist. Freitag den 17., als Friedrich's Brodwagen und 4000 Mann Verstärkung angekommen waren, was ohne Zweifel die Panduren an geeigneter Stelle berichten, ist Daun nicht mehr mit seiner starken Stellung zufrieden, sondern wünscht eine stärkere. Freitag gegen Sonnenuntergang 'steigen große Staubwolken' von Daun auf: er wechselt seine Stellung, wie die Preußen sehen, wenn sie auch gegenwärtig vor Panduren und zunehmender Dunkelheit außerdem wenig wahrnehmen können. Daun, indem er den König auf besagte Weise nach Planian hin postirt

sieht, fürchtet allerdings von einem solchen Nachbaren für seinen rechten Flügel. So daß der Leser seine Karte wieder zur Hand nehmen muß. Oder wenn ihm an dergleichen Dingen nichts gelegen, mag er sie überspringen und mich meinem traurigen Amte allein überlassen, bis wir uns wieder auf leichterem Terrain begegnen und von der Schlacht, die erfolgte, Bericht erstatten. Daun zieht seinen rechten Flügel aus der gefährlichen Nachbarschaft zurück; schwenkt seinen ganzen rechten Flügel nebst Centrum neunzig Grade herum, so daß er nun gegen Kolin hin reicht und auf dem nördlichen Hange der Kamhajeker Berge steht; stellt seinen linken Flügel im Winkel (hakenförmig) auf, um das westliche Ende dieser Berge herum; das südliche Ende des Hakens ist bei Swoyschitz, das nördliche bei Hradonin, wo (kaum 1200 Schritt von Planian) sein rechter Flügel vorher gestanden; — nebst anderen verwickelten Bewegungen, welchen wir, auf einer Karte mit unaussprechlichen Namen, nicht weiter zu folgen brauchen. Es genügt zu sehen, daß Daun's rechter Flügel nun weit östlich in Krzeczhorz (sprich Krschetschrosch) steht, eine gute Strecke jenseits Chotzemitz, in welcher Gegend nun sein Centrum zu stehen kommt (und seine meiste Reiterei ist hier, indem das hügelige durchschnittene Terrain auf den Hügeln sich nicht für Reiterei eignet); — und daß die Leser, da dies für jetzt beinahe die letzte, oder in allen wesentlichen Dingen die letzte von Daun's Stellungsveränderungen ist, sich die obigen Hauptpunkte derselben anmerken mögen.

In diese noch festere Stellung mittels Schwenken und Schieben, welches bis zu einer späten Stunde dauerte, hineingedrückt, beruhigt sich Daun für die Nacht: Er liegt nun, mit Centrum und rechtem Flügel gen Norden blickend, ziemlich parallel mit der planian-koliner oder prag-wiener Straße und ungefähr 2400 Schritt südlich von derselben; seine äußersten Posten reichen auf dieser Seite fast bis nach Kolin; der linke Flügel ist hakenförmig aufgestellt; die Kamhajeker Berge, der nördliche Hang und das westliche Ende derselben, sind auf beiden ausgesetzten oder den Preußen zugekehrten Seiten gänzlich in seinem Besitze. Friedrich ist in Ungewißheit ob er sich nicht ganz und gar aus dem Staube gemacht habe; will sich aber mit Tagesanbruch überzeugen.

Mit anbrechendem Tage setzt sich Friedrich in Bewegung, nachdem er verschiedene Pandurenschwärme, die sich an schwierigen Stellen zeigen, hatte vertreiben lassen, die sich gleich auf das erste Zeichen zurückzogen, ohne daß ein Schuß gefeuert wurde.[1] Er marschirt durch Planian in zwei Colonnen, längs der koliner Straße und nördlich von derselben; rückt etwa eine Meile weiter, ohne etwas zu sehen als die Nachzügler von zurückweichenden Panduren, — "wohl Daun's Nachhut?" — Friedrich selber rückt, wie das sein Brauch ist, mit der von Zieten geführten Vorhut, und spähet aufmerksam genug umher; er erreicht ein an der Straße liegendes Wirthshaus ('Slati-Slunze, d. i. die goldene Sonne,' sagen die neueren Bücher, — obschon ich gezwungen bin anzunehmen, daß es Nowimesto, näher an Planian, war, aber nicht darüber streiten will), ein Haus von ziemlicher Höhe; ersteigt dessen oberstes Stockwerk, und erblickt nun Daun an die Kamhajeker Höhen lehnend, weithin ausgebreitet im Sommermorgen. Welch' ein Anblick für Friedrich: "Das große Spiel soll also gespielt werden; der Tod heute Tausenden von Menschen gewiß: und mir — ? — Wohlan!"

Friedrich läßt Halt machen: ruhet hier eine Weile, um zu überlegen, zu beobachten, den Schlachtplan zu entwerfen. Es ist ein heißer schwüler Morgen; man raste ein paar Stunden, bis unsere Nachhut vor Kaurzim eintrifft; es wird Pferde und Leute erfrischen, — die Pferde können ein wenig Gras fressen, einen Trunk Wasser bekommen; ein Theil derselben 'hat gestern Abend, weil es zu spät geworden, gar nicht getränkt'. Die armen Thiere, auch sie müssen heute noch zu heller Schlachtwuth entflammen und viele von ihnen

[1] Lloyd, I. 61 ff. (oder Tempelhof's Uebersetzung, I. 154—164); Tempelhof's eigene Beschreibung ist, I. 179—196; Retzow's, I. 120—149 (mit wenigeren Irrthümern in den Details, als gewöhnlich); Kutzen, Der Tag von Kolin (Breslau, 1857), eine nützliche kleine Compilation aus vielen Quellen. Sehr ungenau sind die meisten gangbaren Beschreibungen, Kausler's Schlachten, Jamini, u. dergl.

müssen sich zerschmettern lassen — in einem Streite, den sie nicht gesucht haben! Pferde und Reiter sind über letzteren Punkt gleich beruhigt, schweigend bereit für ihre Aufgabe, und taub für alle grundlosen Fragen.

In diesem Wirthshause Nowimesto (nicht in Slati-Slunze oder "goldenen Sonne", die eine auch in anderen Stücken arg verfinsterte "Sonne" geworden ist[1]) verweilte Friedrich über drei Stunden, sah Daun, 'dessen ganze Stellung er überschauen konnte', sich zu einer neuen Schlachtordnung deployiren; überdachte mit all seinen Geisteskräften, was sich gegen ihn versuchen ließe, und berief, nachdem er seinen Entschluß gefaßt, gegen 12 Uhr seine Generäle um sich, um ihnen Angesichts des Phänomens selber ihre Instructionen in Betreff desselben zu ertheilen. Der Schlachtplan, welcher zur Zeit für vortrefflich gehalten wurde und noch heute von Jedermann dafür gehalten wird — er gründete sich auf die "schräge Schlachtordnung", Friedrich's Lieblingsmethode — läßt sich, wenn der Leser seine Karte zur Hand nehmen will, folgendermaßen denken:

Daun ist nun in drei Treffen, oder in zwei Treffen und einer Reserve, auf der Hochfläche südlich der Kaiserstraße

[1] 'Das Wirthshaus Slati-Slunze brannte vor etwa zwanzig Jahren 'ab, nur die steinernen Mauern stammen noch von Friedrich's Zeit her. Es 'ist ein großes massiv aussehendes zweistöckiges Haus (ob es je drei Stock- 'werke gehabt, konnte ich nicht erfahren); liegt angenehm auf dem Gipfel 'eines von Kolin kommenden langen Höhenzuges, — und bietet inwendig, ach! 'heutzutage wenig Anderes als schlechte Gerüche und negative Größen. Nur 'das Erdgeschoß ist jetzt bewohnt. Nach vorn ist die Aussicht — gen Norden, 'nach Nimburg zu, über das Elbthal, — fruchtbar, weithin wallend, hübsch: 'aber nach hinten, im oberen Stock — wenn du mit Schwierigkeit die Er- 'laubniß hinaufzusteigen bekommen hast — findest du nackte Balken, zer- 'tretenes Gefieder, mehrere Centner Taubenmist, und gar keine Aussicht, 'außer auf die Mauern von Wirthschaftsgebäuden und die hervorragenden 'Gipfel von Anhöhen, — offenbar verderblich für jeden Anblick von Daun's 'Armee, selbst von einem dritten Stock!' (Touristen-Notiz, 1858). Tempelhof (a. a. O.) scheint den richtigen Platz gekannt zu haben; nicht Retzow oder irgend Jemand seitdem: und in der That ist die Frage auch, außer für Militairs, von keinem Belang.

deployirt; etwa 2400 Schritt südlich von derselben, und jenseits des Kammes des Kamhajeker Höhenzugs, so daß man von der Straße aus nichts von ihm sehen kann. Seine Linie, die, um ihr Terrain zu benutzen, hie und da ein wenig schwankt, breitet sich fast eine Meile von Ost nach West aus; der linke Flügel hat die Richtung nach der Seite von Planian hin; von Planian ostwärts, den Weg welchen Friedrich marschirte, mag der linke Flügel etwa dreiviertel Meilen entfernt sein. Auf der andern Seite reicht Daun's rechter Flügel — die Hauptlinie läuft immer ziemlich parallel mit der Straße und nimmt eine etwas südlich von Kolin streichende Richtung — bis nach dem Dorfe Krzeczhorz, welches eine kleine Stunde von Kolin ist. Vor der Fronte seines Centrums ist ein Dorf Namens Chotzemitz (nach welchem in jenen Monaten die Schlacht von Daun "Schlacht bei Chotzemitz" genannt wurde): vor seiner Fronte, rechts oder links von Chotzemitz, sind noch vier oder sechs andere Dörfer (von der Straße unsichtbare dunkle Weiler), welche Daun sämmtlich mit Batterieen und ansehnlicher Infanterie besetzt hat, nicht zu sprechen von umherlauernden Kroatenpartieen oder im Korn lauernden abgestiegenen Panduren. Jenes östlichste Dorf mit dem unaussprechlichen Namen Krzeczhorz, ist ein schmutziger kleiner Ort, in und um welchen die Schlacht ihren Angelpunkt hatte: die übrigen, dem menschlichen Sprachorgan kaum weniger unzugänglichen, wollen wir, außer im Nothfalle, ungenannt lassen. Etwa 600 Schritt hinter Krzeczhorz ist eine dünne kleine Eichenholzung, meistens Busch, aber auch mit etwas lichtem Oberholze, welche heute gänzlich ausgerodet ist, obschon sie damals wichtig genug war und eine bedeutende Rolle in dem Ergebniß dieses Tagewerks spielte. Radowesnitz, ein aussprechbares kleines Dorf, 600 Schritt weiter oder südlich von dem Eichbusch, liegt jenseits des äußersten Endes von Daun's Stellung, tief unten an einem sumpfigen Bach, der durch Teiche und Moräste in einer nördlichen Richtung gen Kolin fließt.

Die meisten oder alle diese Dörfer liegen an kleinen Bächen (von natürlichem Durst dazu geleitet): da ist immer eine kleine Wasserrinne, nicht so sumpfig wenn sie etwas Fall hat, und gewöhnlich frisch bewegt, wenn sie über die Höhenrücken kommt und von der Straße aus sichtbar wird. Und es ist curios zu bemerken, welch eine ansehnliche Vertiefung oder grüne aufsteigende Schlucht sich dieser kleine Wasserfaden, indem er seit Jahrtausenden in jedem Augenblicke thätig war, in dem abfallenden Grunde ausgehöhlt hat; was ein großes militairisches Hinderniß bildet, wenn du hinaufrückest, um anzugreifen. Lauter arme czechische Dörfer, schmutzig, finster, übelriechend, unwissend, deutsche Rede verschmähend; — in welchem Winkel diese unartikulirten Einwohner sich heute verkrochen haben, ist mir unbekannt. Das Terrain besteht aus Buckeln und sanften Abhängen mit dazwischen liegenden Sümpfen; es erhebt sich mehr auf der planianer Seite; aber den Rücken der Kamhajeker Höhenreihe auf der planianer, und den "König Friedrichs-Berg" auf der koliner Seite ausgenommen, ist nichts vorhanden, das man einen Berg nennen könnte, obgleich viele Bücher (und sogar Friedrich's Buch) es ungenau anders berichten. Der König Friedrichs-Berg, wie er jetzt genannt wird, liegt nördlich von der großen Straße: etwa 1200 Schritt von Slati-Slunze, dem übelriechenden Wirthshaus; eine kegelförmige Anhöhe von vielleicht 150 Fuß, die sich aus dem noch immer abfallenden Grunde plötzlich erhebt und das Absenken hier hemmt. Die östreichischen Umwohner haben in neuerer Zeit ein den Touristen bekanntes Denkmal darauf errichtet. Hier "stand der König während der Schlacht", sagen sie, und die Preußen "hatten eine Batterie hier". Was mir jedoch zweifelhaft bleibt, wenigstens was die Batterie betrifft: daß Friedrich selber ab und zu dort gewesen sei, läßt sich glauben; aber nicht daß er anhaltend "dort gestanden". Der König Friedrichs-Berg beherrscht allerdings die Aussicht auf die Scene von Krzeczhorz,

welche zeitweise der Hauptpunkt war und zeitweise wieder nicht: aber Friedrich stand nirgendswo; er befand sich 'am öftersten mitten im Feuer', sagen Augenzeugen.

Friedrich, von seinem Wirthshause unweit Planian aus Daun's Stellung beobachtend, hält ihn auf dem linken Flügel auch in seiner Fronte für unangreifbar, aber nicht auf der Seite von Krzeczhorz, seiner rechten Flanke und im Rücken; sondern daß er, wenn kräftig dort angegriffen, aufgerollt werden könne. Dahin also; das ist der verwundbare Punkt. Marschirt längs seiner Fronte, ruhig parallel in gehöriger Schlachtordnung, bis wir herumbiegen und uns auf ihn werfen können. Die Vorhut, welche von Zieten's Reiterei und Hülsen's Infanterie gebildet ist, greift, nachdem sie im passenden Moment rechts geschwenkt und so linker Flügel geworden ist, Krzeczhorz an und nimmt es vermuthlich; jede folgende Abtheilung schwenkt gleichfalls, wenn sie dort ankommt, rechts, und geht in regelmäßiger Aufeinanderfolge zu Hülsen's Unterstützung vor (auf Hülsen's rechter Flanke, wenn Hülsen's Angriff gelingt): unser rechter Flügel wird verweigert und ist Reserve; — auch ihr Andern laßt euch unterwegs nicht mit dem Feinde ein, sondern marschirt ruhig weiter auf Hülsen zu, ihr Alle regelmäßig nacheinander; nicht umgeschwenkt, nirgends gefeuert, bis wir dorthin kommen: — "Marsch!"

Die Ordre wird Nachmittag 1 Uhr gegeben, und alsbald ist Alles in Bewegung, zieht ruhig gen Osten, in drei Colonnen, als erstes und zweites Treffen, und die dritte Colonne als Cavallerie-Reserve. Eine Colonne auf der Kaiserstraße, die zwei andern in gehörigen Entfernungen linker Hand von derselben, auf dem grünen Felde. Daun's Batterieen, zur Rechten, feuern umsonst auf die Vorbeiziehenden; Pandurengefeuer mag aus Verstecken knallen: die Preußen, es brav nicht beachtend, ziehen entlang und strömen fluthartig ihrem Ziele und Wahlplatz entgegen. Ein merkwürdiges

Phänomen am sonnigen Nachmittag, während Daun ihrer harret und die czechische Bevölkerung sich verkrochen hat!

Zieten, Allen voraus, findet Nadasti und seine östreichischen Schwadronen diesseits der Höhe von Krzeczhorz quer über der Kaiserstraße aufgestellt: Zieten reitet auf Nadasti los, vertreibt seine Schwadronen und ihn, säubert die Straße und Nachbarschaft von Krzeczhorz von denselben: treibt Nadasti völlig in den tiefen Grund bei Radowesnitz, wo er während des Restes des Tages unthätig stand.[1] Hülsen, der nun Krzeczhorz gegenüber angekommen ist (auf der Höhe von Krzeczhorz, wie wir es nannten) macht Halt, schwenkt rechts ab; drängt hartnäckig hinan, eröffnet seinen Kanonendonner, seine Bajonettenangriffe und Pelotonfeuer auf Krzeczhorz. Hartnäckig die Anhöhe hinaufdrängend, trotz des heftigen Gegendonners, wird Hülsen ohne großen Verzug hinlänglich und wie ein guter Soldat mit Krzeczhorz fertig; nimmt die Batterie, zwei Batterieen; wirft die Infanterie; — mit einem Wort, hat Krzeczhorz weggenommen und als neuer Besitzer den alten und seinen Unrath völlig hinausgefegt. Die Verfolgung desselben ist nun Zieten's Aufgabe, die er auch keineswegs versäumt. Die Flüchtigen vor sich hertreibend, hat er sie in wenigen Minuten bis an dem oben erwähnten Eichenbusch vorübergetrieben, und wird, oder vielmehr wird a b e r — was wohl zu merken ist — dort von Kanonen- und Kleingewehrfeuer in die Flanke genommen, da Daun den Busch mit Kroaten und mit einer Batterie besetzt hatte — und ist gezwungen einzuhalten und sich wieder aus der Schußweite zurückzuziehen.

Als Hülsen sich anschickte, gegen diesen Eichenbusch vorzugehen, entdeckte er mit Ueberraschung nicht nur die Holzung,

[1] Nach Kutzen (S. 87, 88, 95 und 212, Anm. 62) zog sich Nadasti "während die Preußen noch ausruheten" ohne Kampf zurück, und stellte sich "auf den flachen Höhen in der Nähe des Eichenwäldchens" auf, wo er nachher von Zieten angegriffen und geworfen wurde. D. Uebers.

sondern auch hinter derselben eine starke östreichische Reservelinie, Infanterie und Cavallerie; — so vorsichtig waren Daun und Nadasti gewesen als sie Friedrich von Planian her anmarschiren sahen und erriethen, daß es auf diesen Punkt abgezielt sei. Beim Anblick dieser Holzung und Infanterie, und da noch kein frisches Bataillon zu seiner Unterstützung herangekommen war, hält Hülsen inne und kanonirt bloß aus der Entfernung bis zur Ankunft neuer Bataillone. Unglücklicherweise kamen sie nicht, oder nicht in hinlänglicher Anzahl, zur bestimmten Zeit an, — aus welchem Grunde, durch welch seltsamen Fehler? fragt man noch heute. Vermuthlich durch mehr als einen Fehler. Genug, Hülsen, der hier den ganzen Tag mit Verstärkungen, die nie zureichend waren, kämpfte, nahm den Busch und verlor ihn wieder; nahm und verlor Dies und Jenes; war aber nicht im Stande mehr zu bewerkstelligen, als sich hier herum zu behaupten. Ein entschlossener Mann, sagt Retzow, dem es aber an selbstständigem Urtheil oder an Kopf fehlte, um die Fehler Anderer gut zu machen. In und bei Krzeczhorz behauptete sich Hülsen mit immer mehr Hartnäckigkeit, bis die allgemeine Lawine, die Frucht besagter Fehler, ihn, der sich zu jenem Zeitpunkt krampfhaft schlug, auf die Seite schob, und die Uebrigen völlig fortriß! Ein oder sogar zwei Fehler sind auf der Rechten begangen worden, deren anfangs geringe Frucht hinreicht, den Ausschlag zu geben, und die in einer auf die Preußen herabstürzenden Lawine und jähem Ruin endigt.

Ein Fehler passirte weit davon westlich, im Centrum, woran Manstein, unser allzu feuriger russischer Freund, schuld war. Manstein, welcher, weit ab rechts, der Ordre gemäß voran marschirte, ward von Kroatenfeuer aus dem hochstehenden Korn bis zu einem unangenehmen Grade belästigt: solches war das allgemeine Loos, welches Andere ertragen und nicht beachtet hatten: vielleicht daß Manstein mehr als die Anderen davon litt, oder daß seine Geduld weniger

unerschöpflich war; genug, Manstein ließ sich fortreißen und gab in einem bösen Augenblick den Befehl: "vertreibt mir das Kroatengesindel!" Das Regiment Bornstedt machte demgemäß Fronte und rückte auf das Kroatengesindel an, welches natürlich sogleich floh oder enger zusammenkroch, aber mit Verstärkung zurückkehrte, Manstein tiefer verwickelte, die Bornstedtischen verhängnißvoll aufhielt und verderbliche Folgen veranlaßte. Denn nun versperrte er den Nachfolgenden den Weg: die unmittelbar hinter Manstein marschirenden Bataillone als sie Manstein halten und mit den Oestreichern in Gefecht verwickelt sahen, fragen sich: "Wie? Ist neuer Befehl gekommen? Soll der Angriff an diesem Punkte geschehen?" Und machen nach einander Fronte, um Manstein zu unterstützen, als das einzige was ihnen in solchem Zweifel klar erscheint. So daß ein Theil des rechten Flügels, vom Regiment Bornstedt an westwärts, in hitzigem Kampf mit den Oestreichern die schwierigen Anhöhen dort hinan stürmt, wo man Erfolg gegen dieselben für unerreichbar erachtet hatte; — und es ist nun nirgendswo eine Reserve vorhanden, die sich im Nothfall zu Hülsen's oder sonst Jemandes Unterstützung verwenden ließe, und der Schlachtplan ist, westlich von Manstein an, verhängnißvoll gestört worden. Der arme Manstein, es leidet keinen Zweifel, beging durch seine übergroße Hitze diesen Fehler. Für ihn war es sicherlich kein Vergnügen, und er büßte dafür an Haut und Seele: 'er ward bei diesem Gefecht schwer verwundet,' ja, als unmittelbare Folge davon wenige Wochen nachher getödtet, wie wir sehen werden! —

Dem Fehler Manstein's mißt Friedrich selber in seiner Beschreibung der Koliner Schlacht das Unglück, das folgte, bei; und solches war in militairischen Kreisen damals und nachher das allgemeine Urtheil, welches das Andenken des allzu heftigen Manstein mit der ganzen Schuld belastete.[1]

[1] S. Retzow, I. 135; Tempelhof, I. 186, 192.

Es herrschte in den preußischen Militairzirkeln viel Gerede; aber es muß auch von Seiten Einiger ein bewundernswürdiges Schweigen beobachtet worden sein. Dreien Personen war es bekannt, daß sich weit voraus, weit östlich von Manstein's Stellung, noch ein anderer eigenthümlicher Vorfall zugetragen hatte: ein Vorfall, der keineswegs geeignet war, die schlimmen Folgen von Manstein's Fehler zu mildern, sondern der sie nur verstärken und erweitern konnte, und der dem Andenken Manstein's einen Theil der Last hätte abnehmen können! Erst in dem gegenwärtigen Jahrhundert, nach Verlauf von fast fünfzig Jahren, ward dieses Geheimniß langsam aus dem Stillschweigen herausgegraben und der modernen Neugier anheimgegeben.

Der Vorfall, von dem fast fünfzig Jahre lang kein leises Flüstern verlautete (so still waren die Drei), und der seitdem unendlich erörtert worden ist, während der eigentliche Sachverhalt fast bis auf die neueste Zeit unverstanden blieb — ist folgender.[1] Die drei Personen waren: König Friedrich, Fürst Moritz von Dessau, der das Centrum hier anführt, und Moritzens junger Neffe Franz, Erbprinz von Dessau, ein munterer siebzehnjähriger Jüngling, der als Moritzens Adjutant den Krieg hier lernt: die genaue Stelle ist mir nicht bekannt, — vermuthlich das Terrain zwischen jenem Wirthshause von Slati-Slunze oder goldenen Sonne und dem Fuße des König Friedrich's-Bergs: — die Thatsache, obgleich so lange im Dunkeln gehalten, ist unzweifelhaft. Moritz marschirte mit dem Centrum oder Corps de Bataille dieses Weges, um laut Ordre, nachdem er eine gewisse Strecke in dieser Richtung weiter vorgerückt, rechts nach den Anhöhen zu, nach Krzeczhorz zu, abzuschwenken; als Friedrich (welcher, so kann ich mir es vorstellen, von seiner Höhe aus gesehen hatte, daß Hülsen's Angriff auf Krzeczhorz gelungen, daß er

[1] S. Retzow, I. 126; Berenhorst u. s. w.; — dann schließlich Kutzen, S. 99, 217.

vollkommen Erfolg gehabt, und welche endlose Möglichkeit vorlag, weitere Erfolge zu gewinnen und den allgemeinen Sieg zu beschleunigen, wenn man Hülsen zeitig genug unterstützen, wenn man auf einem sicheren kürzeren Weg zu ihm gelangen könnte) mit hitziger Eile von seinem Hügel zu Fürst Moritz, General des Centrums, heransprengte, in der Absicht ihn auf den besagten kürzeren Weg zu dirigiren, und ihm hastig mit olympischer Kürze und Feuer zurief: "Halt! Front!" Mit jupiterartiger Kürze und in einer solchen Gluth olympischen Feuers wie wir uns vorstellen können. Fürst Moritz selber ist von kurzangebundenem, mürrischem, feurigem Naturell, und antwortete: "das könne unmöglich gut ablaufen, den Feind schon hier anzugreifen; man sei noch weit von dem früher als Ziel bestimmten Platze entfernt; die Armee müsse erst noch weiter rücken!" — "Front!" rief der König noch olympischer und zu emphatisch um sich näher zu erklären. Moritz, hoffe ich, pausirte, denke aber, er that es nicht, ehe er zum zweiten Mal Einwendungen machte, und auch seine Stimme war wohl nicht so leise als sie hätte sein sollen: sicher ist, daß der König auf diese zweite Einwendung mit dem Degen in der Hand (es war die einzige Schlacht, in welcher Friedrich den Degen zog) hart an den Fürsten heran ritt und völlig in olympischen Blitz- und Donnerton gerathen, ihn in dieser Position frug: "ob er gehorchen wolle oder nicht?" — Moritz, dessen Einwendungen verstummt sind, gehorcht mit finsterer Schnelligkeit.

Prinz Franz, Moritzens junger Neffe, war der einzige Augenzeuge dieses Auftritts, eines Auftritts der in dreifältiges Stillschweigen zu verhüllen ist. In seinen alten Tagen hatte Franz seinem unehelichen Halb-Onkel Berenhorst etwas davon anvertraut, einem berühmten militairischen Kritiker, — der noch immer in höchstem Rufe in dieser Beziehung steht (Berenhorst's Kriegskunst und andere tiefe Bücher), und in welchem nicht-militairische Leser eine abstruse starke

Urtheilskraft erkennen, nebst einer dahinter versteckten gleichen Stärke abstruser Tücke und geheimem Groll gegen Friedrich, der sich bei vorkommender Gelegenheit kaum unterdrücken läßt. Berenhorst entschlüpfte das ununterdrückbare Geheimniß[1] in viel nachtheiligerer Weise für Friedrich als es nun, wenn man den ganzen Zusammenhang in's Auge faßt, aussieht. Nicht Planveränderung, nicht unselige Caprice von Seiten Friedrich's, wie Berenhorst, Retzow und Andere es darstellen; nur Uebermaaß von Kürze gegen Moritz und zufälliger Ausbruch des olympischen Feuers. Friedrich fällt nichts zur Last, ausgenommen etwa (wovon Moritz das Uebel erkennt) der Versuch einer kürzeren Linie! So lautet die jetzt geltende Erklärung. Prinz Franz sprach bis an sein Ende nicht wieder von der Sache, bereuete vielleicht, wie sich wohl denken läßt, überhaupt davon gesprochen und solch einen Gegenstand dem Publikum preis gegeben zu haben.[2] Für jetzt ist er Moritzens Adjutant und leistet fleißig buchstäblichen Gehorsam.

Friedrich, der wieder nach seiner Anhöhe reitet, findet, indem er sich nach Moritz umblickt, daß dieser geradeaus gegen die östreichische Linie vorgehe; welches keineswegs Friedrich's Absicht war, wäre er nur nicht so kurz angebunden gewesen. Friedrich erinnert sich nun, ohne Zweifel mit Schmerz, daß er bloß "Front!" gesagt hatte und dann in einen olympischen Sturm gerathen war, welcher Moritz im Unklaren ließ. "Halb links!" diesen neuen Befehl läßt er nun eiligst an den Fürsten ergehen: "rechts Front, dann halb links halten." Hätte Fürst Moritz gleich anfangs diese Erklärung zu seiner Ordre erhalten, so würde wahrscheinlich seiner Seits keine Einwendung erfolgt, es würde kein olympischer

[1] 'Heinrich von Berenhorst' (ein natürlicher Sohn des Alten Dessauer), 'in seinen Betrachtungen über die Kriegskunst, ist der Erste, der 'des Vorfalls öffentlich erwähnt. (Leipzig, 1797, — Seitenziffer in der 'zweiten Auflage, 1798, ist I. 219).'

[2] S. bei Kutzen, S. 217—237, eine lange Abhandlung darüber.

Auftritt zu verschweigen gewesen sein, und indem der Fürst diese schräge Richtung gleich anfangs genommen hätte, würde er bei oder unterhalb Krzeczhorz, genau an dem Punkt, wo man seiner bedurfte, angekommen sein. Ach, über die zu große Hast! kürzere Wege, wenn sie nützen sollen, sollten wenigstens deutlich bezeichnet werden. So wie Moritz die neue Ordre erhält, steuert er augenblicklich halb links: aber er kommt nun oberhalb Krzeczhorz an, trifft auf die östreichische Linie diesseits Krzeczhorz, von Hülsen getrennt, wo er Hülsen nichts nützen kann: kurzum Fürst Moritz und mit ihm nunmehr die ganze Linie muß thun wie Manstein und die Nachfolgenden thun, nämlich in der Fronte, nicht auf der Flanke angreifen, und versuchen was sie auf solche Weise in einem Verhältniß von Eins zu Zwei, bergauf und gegen Batterieen auszurichten vermögen!

Und so wüthet nun auf der ganzen Schlachtlinie ein allgemeiner Sturm von Salven, Bajonettenangriffen, Artilleriedonner, Kleingewehr-Feuer und schwefeliger mörderischer Windsbraut; der Kampf ist hartnäckig und wüthend, namentlich auf der angreifenden Seite. Hier, wie bei Prag, standen sämmtliche preußische Truppen im Feuer; ein Jeder that angestrengt sein Mögliches, es ist an ihren Leistungen nichts auszusetzen. Vollkommenere Soldaten sind, glaube ich, selten oder nie auf irgendeinem Kriegsfelde gesehen worden. Aber es ist keine Reserve übrig: Manstein und die Uebrigen, welche hätten zur Reserve dienen und einem General zur Verfügung stehen sollen, wir sahen was sie thun! Vergebens, oder beinahe vergebens, ist Friedrich's Taktik oder Geschicklichkeit im Manövriren; was giebt es nun noch zu Manövriren? Alles ist in Eine Feuersbrunst aufgegangen. Das Feuer anzufachen, überall gegenwärtig zu sein, um es zu schüren, wo es nöthig scheint: dies ist nun Friedrich's Function; 'überall im heißesten Gefecht,' das ist Alles, was wir jetzt von ihm wissen, sonst ist er für uns unsichtbar. Dieser Todeskampf dauerte etwa

vier Stunden, bis sieben oder gegen acht Uhr an jenem Juniabend; die Sonne neigt sich zum Untergange, der Ausgang ist noch unentschieden.

Und in der That drehete sich zuletzt der Ausgang um ein Haar, — so viel hängt in Kriegsdingen vom Zufall ab. Dem vorsichtigen Daun — die Sache ist wohl bekannt — gefiel das Aussehen der Dinge nicht; der vorsichtige Daun denkt bei sich: "wenn wir in das Lager von gestern Nacht zurückgedrängt würden, die Kamhajeker Höhen hinab und in die ungangbaren Moräste hinein; in umgekehrter Weise, die Höhen nun sein, nicht unser, und ungangbare Moräste unserer wartend, um uns zu verschlingen? Es wäre völliger Ruin und nichts übrig als Uebergabe auf Discretion!" — Daun schreibt mit Bleistift: "die Retraite ist nach Suchdol" (nach Kuttenburg zu, südlich, wo wir wieder Höhen haben und Magazine); Daun's Adjutant galoppirt mit diesem wichtigen Schriftstück überall hin, und Generale schicken sich zum Rückzug an, — ein General auf dem rechten Flügel hat, Hülsen und uns sichtbar, die Kanonen aus der Batterie weggenommen und macht eine rückgängige Bewegung; ein willkommener Anblick für Hülsen, der sich dort, mit unvollkommener Verstärkung, den ganzen Tag zähe behauptet.

Und nun kann Daun's Adjutant, so wollte es der Zufall, Nostitz, den sächsischen Reiterei-Commandanten, auf jener Seite nicht finden; findet einen 'sächsischen Oberstlieutenant B—' ('Benkendorf', so schreiben jetzt alle Bücher seinen Namen aus), der durch einen andern kleinen Zufall noch dort stehen geblieben war: "Kann mir der Herr Oberstlieutenant sagen, wo General Nostitz ist?" Benkendorf kann es sagen, — will die Botschaft selber überbringen: Benkendorf blickt aber in das wichtige Bleistift-Document; hält es für vorzeitig, schädlich, und gerade das Gegentheil für thunlich; überredet Nostitz zu derselben Ansicht, überredet dies und jenes Regiment (Sachsen, Oestreicher, zu Roß und zu Fuß), obgleich

zurückgezogene Kanonen an ihnen vorbei fahren: "Bloße Batterieveränderung, seht ihr denn nicht: — ruhig!" Kurz er organisirt mit sächsischer und östreichischer Cavallerie und Infanterie in entsprechender Anzahl (die Sachsen sind von Pirna her, nicht zu gedenken Striegau und anderen alten Groll, in großer Erbitterung) einen neuen allgemeinen Angriff auf Hülsen.

Der Angriff war wüthend und wurde es immer mehr, und am Ende für Hülsen unwiderstehlich. Hülsen's Reiterei, die wie zum Siege vordrängt, wird endlich zurückgeworfen und konnte nicht wieder zum Stehen gebracht werden;[1] ergriff (zum Theil) förmlich die Flucht und brachte Hülsen's Infanterie in Verwirrung, — die Infanterie ist geworfen, ordnet sich augenblicklich wieder, wie das die Art der Preußen ist, bildet improvisirte Vierecke und steht wieder unerschrocken da und wehrt sich mitten im Gewühl einhauender Reiterei: ein Kampf von der äußersten Wuth, sagen die Augenzeugen. "Das ist für Striegau!" riefen die sächsischen Dragoner, indem sie wüthend einhieben.[2] Jawohl, und nichts für Pirna und die späteren Rechnungen? Da sind noch unliquidirte Rechnungen die Menge; aber das Ende vom Liede ist, Hülsen ist geschlagen, zieht sich parthisch die Anhöhe hinab, eine Strecke zurück; sein trauriges Beispiel verbreitet sich rechtwärts wie ein Lauffeuer, bis Alle auf dem Rückzug sind — gen Norden, nach Nimburg, ist der Weg — und die Koliner Schlacht ist zu Ende.

Friedrich machte verzweifelte Versuche, die Reiterei zu sammeln, allerlei zu sammeln; jedoch umsonst: ein Bericht erzählt, er habe eine kleine Truppe zusammengebracht und ritt an deren Spitze auf eine gewisse Batterie los; aber hinter

[1] Die Erzählungen von dem: "Ihr Racker, wollt ihr denn ewig leben?" und jenem: "Fritz, für acht Groschen ist's heute genug!" — sind als pure Mythen zu betrachten, die übrigens in ihrer verschrumpften Art nicht übel gelungen sind.

[2] Archenholz, I. 65.

ihm fiel ein Mann nach dem andern ab, bis Major Grant (nicht 'Le Grand', wie Einige ihn nennen, und in der That können wir ihm den schottischen Accent noch hier anhören), die Aeußerung an ihn richten mußte: "Sire, wollen Sie die Batterie allein erobern?" Da sah sich Friedrich um, und als er fand, daß ihm Niemand folgte, betrachtete er den Feind noch einmal durch sein Fernglas und ritt langsam hinweg [1] — anderer Aufgabe entgegen.

Er sah ein, daß die Schlacht unwiederbringlich verloren, und berief nur Bevern und Moritz zu sich, übertrug ihnen den Rückzug, — "nach Nimburg, dort über die Elbe" (drei Meilen weit hinweg), "und in den Defiléen von Planian habt besonders Acht!" und ritt selber, von seinen Gardes du Corps begleitet, dahin ab. Retzow sagt: ein Schwarm von flüchtigen Reitern, Reitknechten und Handpferden schloß sich an ihn an: welche von diesem Troß — so hat Retzow in Oppositionskreisen erzählen hören — erhoben unterwegs ein Geschrei: "feindliche Husaren!" so daß Alles eine Zeit lang mit verhängtem Zügel jagte, bis man gewahr wurde, daß es ein blinder Lärm war. [2] Von Friedrich sehen wir nichts, oder nur noch undeutlich, wie bei umwölktem Mondschein, durch diese oder jene kleine Anecdote, die vielleicht halb mythisch und nur dem Wesen nach wahr ist.

Daun ließ nirgendswo nachsetzen; auf seiner äußersten Linken hatte er, vielleicht als Vorbereitung zur Verfolgung, die Reiterei zum Vorgehen befohlen; "General Stampach mit der ganzen im Centrum versammelten Reiterei," mit Kanonen, mit Infanterie und Zubehör, sollen die Trümmer Manstein's und was rechts von diesen auf der planianer Straße noch Stand hält, hinwegräumen. Aber Stampach 'gerieth auf Terrainhindernisse', auf nasse und auch auf trockene Hindernisse, — nämlich auf kleinere und größere

[1] Retzow, I. 139.
[2] Das., I. 140.

preußische Posten, die keine Handbreit weichen wollten: in der That auf einen ganz mörderischen Sturm der Verneinung, von Seiten der hier herum stehenden erzürnten Regimenter — das erste Bataillon König und zwei andere — die aus freiem Antriebe ein fürchterliches Feuer auf Stampach unterhielten und all' seine Versuche scheitern machten, sie selber eisenfest: "Wir Alle sterben ehe wir weichen!" Und in der That ließ jeder zweite Mann dieser braven Leute hier sein Leben.[1] So daß Bevern, der auf diesem Flügel commandirte, als er von der Unterredung mit dem Könige zurückkehrte, einen neuen Kampf ausgebrochen fand, welchen er nicht verbot, sondern ermuthigte, bis Stampach genug hatte und sich in etwas zerrissenem Zustande zurückzog. Das, falls es eine Vorbereitung zum Nachsetzen gewesen, war Alles, was Daun in dieser Art durch Reiterei thun ließ. Der Infanterie verbot er strenge, ihre Stellung zu verlassen, — "kein Sagens welche Wendung es nehmen könnte, wenn wir einem solchen Feinde gegenüber auf ebenes Terrain kommen!" — und brachte die Nacht unter dem Gewehr auf dem Schlachtfelde zu. Weit hinweg auf unserer Linken, oder was ein Mal unsere Linke war, behauptete Zieten mit seinen sämmtlichen Schwadronen, ja Hülsen mit der Mehrzahl seiner Bataillone, ruhig den Wahlplatz, und marschirte dann gelassen (mit Muße) als Nachhut ab.

'Es schien,' sagt Tempelhof in mürrischem Ton, 'als 'wenn Feldmarschall Daun, als ein guter Christ, die Sonne 'nicht über seinen Zorn untergehen lassen wollte. An diesem 'Tage, der beinahe der längste im Jahre ist, erlaubte er der 'preußischen Cavallerie, die das Nadastische Corps geschlagen 'hatte, bis um 10 Uhr' (bis 9 Uhr) 'auf dem Schlachtfelde 'stehen zu bleiben. Auch schickte er nicht Einen Husaren ab,

[1] Kutzen, S. 138 (nach den urkundlichen Quellen des Generalstabs: s. oben S. 43).

'die geschlagene Infanterie zu verfolgen. Er ließ seine Armee
'die Nacht unter dem Gewehr bleiben, und den anderen
'Morgen in ihr altes Lager bei Kirchenau rücken, als wenn
'er befürchtet hätte, der König würde zurückkommen. Als
'er selber dort ankam, sah er des Morgens um 10 Uhr noch
'die ganze preußische Bagage hinter Kaurzim und Planian,
'die so zusammen gefahren war, daß sich die Fahrzeuge nicht
'auseinander entwirren konnten. Dennoch ließ er sie unter
'Bedeckung des Grenadier-Bataillons von Manteufel in Frieden
'ziehen.'[1] Ein Mann, der aus Vorsicht und Langsamkeit
keinen Gebrauch von seinem Siege zu machen wußte!

Die Stärke der Oestreicher im Felde an diesem Tage
wird auf 60,000 angegeben; ihr Verlust an Todten, Verwundeten und Vermißten betrug 8114 Mann. Die Preußen,
die mit einer Stärke von 34,000 Mann begannen, verloren
13,733 Mann, darunter 5380 Gefangene (mit Einschluß
sämmtlicher Verwundeten). Ihr Gepäck ward, wie wir sahen,
nicht berührt: sie verloren 45 Geschütze, 22 Fahnen, — ein
Verlust der nicht des Nennens werth ist im Vergleich mit
dieser zweiten traurigen Zerstörung des Kerns der preußischen
Infanterie.[2]

Die Nachricht gelangte Morgens zwei Uhr (Sonntag
den 19.) in das preußische Lager: zur tiefen Bestürzung der
dortigen Generäle, die 'stumm da standen; nur der Prinz
'von Preußen brach in ein lautes Wehklagen über das Benehmen seines Königlichen Bruders aus', was selbst Retzown
unschicklich dünkt. Friedrich kam jenen Sonntag Abend an:
und folgenden Tags ward die Belagerung fast unbelästigt
und ohne Verlust aufgehoben; völlig unbelästigt von Seiten
Daun's, der noch immer zwischen den Höhen und Sümpfen

[1] Tempelhof, I. 195.

[2] Retzow, I. 141 (dessen Zahlenangaben mitunter ungenau sind); Kutzen,
S. 144 (der aus den urkundlichen Quellen der Stabsoffiziere schöpft).

von Planian stand und, an jenem Tage als Friedrich sein Belagerungsgeräth zusammenpackte und abzog, sehr beschäftigt war mit allgemeinem Tedeum-Singen oder Schießen, mit gewaltigem rollenden Donner und anderem Pomp.

Der Maria-Theresia-Orden, neues Ritterthum für Oestreich.

Keine Zunge vermag den Jubel der Oestreicher über diesen Sieg auszudrücken, — der ihnen durch Oberstlieutenant von Benkendorf und die waltenden Mächte auf diese Weise bescheert worden. Sieh da, wunderbar! sie befinden sich nicht im Eilschritt und in zerrissener sich immer verlängernder Linie auf dem Rückzug nach Suchdol, sondern stehen in Reih' und Glied die ganze Nacht hier auf den Kamhajeker Anhöhen vor Planian-Kolin: — sieh da, sie haben wirklich, zum ersten Mal, Friedrich geschlagen, sind nicht von ihm geschlagen worden; haben offenbar irgendwie einen Sieg über diesen Friedrich errungen. Und noch dazu mit so wichtigen Folgen; man bedenke nur, — das blanke Schwert war schon an unserer Kehle, und nun hat es sich wunderbar gegen die seinige gewendet (wenn Daun flink zu Werke geht) und wir — wir wollen jubeln und einstimmig Tedeum und Tedaunum singen, daß der Himmel davon wiederhallt.

In Wien erhob sich wegen dieses Sieges ein völliger Orkan oder andauernder Sturm von Jubel und Freude ob dieses Sieges: es ward ein neuer "militairischer Maria-Theresia-Orden" in angemessener olympischer Weise gestiftet, mit endlosen Regulationen und Inaugurationen, — mit Daun zum "ersten Großkreuz" desselben und, wie wir mit Vergnügen entnehmen, mit "Verdienstpensionen", als hervorstechender Bestandtheil der Stiftung. Er besteht bis zum heutigen Tage: der höchste militairische Orden, den

die Oestreicher bis dato haben, und der damals die Welt eine Zeit lang betäubte mit seinen endlosen Feierlichkeiten: Ernennungen, Standreden und Posaunen. Wie das sicherlich jener hohen Kaiserlichen großherzigen Frau, und jenem loyalen, festen, grützköpfigen, östreichischen Volke gemäß war. Daun ist auf dem Gipfel des Theresia-Ordens und der militairischen Berühmtheit in den wiener Kreisen; — von dem Oberstlieutenant Benkendorf habe ich nie gehört, daß ihm die mindeste Belohnung oder Anerkennung zu Theil geworden; — er blieb stillschweigend, bis an das Ende seiner Jahre, eine militairische Merkwürdigkeit für Einsichtsvolle.[1]

Ja, ein Mal, an Daun's Tedeumstage, ward ihm eine Art von Anerkennung, — und er kann uns sogar durch einen glücklichen Zufall in seinen eigenen Werken davon erzählen:[2]

'Ich' — nämlich Benkendorf — 'wurde durch einen Trompeter 'in das Hauptquartier beordert, wo alles zum Tedeum bereit war. 'Der Feldmarschall, General Daun, sagte mir bei meiner Ankunft, '"weil ich so vielen Antheil am Siege gehabt habe, sei es wohl 'billig, daß ich mit ihm unserem Herrgott danke." Da ich nichts 'zum Umkleiden hatte, indem der Bediente, der eine Uniform und 'etwas Wäsche mit sich führen mußte, während der Schlacht davon'geritten, unsere Equipage aber zurückgeschickt worden war, so wollte 'ich mich unter den Kaiserlichen, in voller Gala gekleideten Offiziers, 'verstecken; der regierende Herzog von Würtemberg aber' (Wilhelminens Schwiegersohn, ein verkehrter eigensinniger Herr, und der es immer mehr wurde; eine von Wilhelminens schweren Betrübnissen in jenen Tagen) 'rief mich vor und setzte hinzu: "er wollte gern seine ganze 'Garderobe darum geben, wenn er diesen staubigen Rock mit der 'Ehre, wie ich, tragen könnte!"' — ja, und strebte auch auf seine perverse Weise begierig nach derartigem Erfolg; konnte es aber, wie wir sehen werden, niemals erreichen.

[1] 'Starb zu Dresden, General der Cavallerie,' 5. Mai 1801 (Rödenbeck, I. 338, 339).

[2] Kutzen (der eine Biographie Benkendorf's anführt), S. 143.

Welch glücklicher Zufall, daß die polnische Majestät zur Zeit von Pirna noch einige Ueberreste von Cavallerie in Warschau hatte; daß sie zu einer sächsischen Brigade gebildet und in östreichische Dienste genommen waren, eine Brigade von drei Regimentern, Nostitz ihr Befehlshaber, und dieser Benkendorf ein Oberstlieutenant unter ihnen; — und daß die polnische Majestät, wenngleich selber verloren, Oestreich in einem Jahre zwei Mal gerettet hat!

Fünftes Capitel.

Friedrich in Leitmeritz, seine Welt von Feinden rückt heran.

Von Friedrich's Nachtgedanken in Nimburg, wie er schlief und was er träumte, haben wir keine Nachricht. Selten ist ein müdes Herz unter solchen Umständen in Vergessenheit gesunken. Um ein Kleines ist das Spiel verfehlt worden, und solche Folgen stehen bevor! Es war ein recht tapferer Stoß, den er hier mit all seiner Kraft und all seiner Kunst auf das Herz seines Hauptfeindes versuchte. Seinen Hauptfeind zu erdrücken ehe ein neuer nahete: es war ein tapferer Plan, tapfer ausgeführt, und er ist mißlungen. Von den Mauern Wiens die Friedensbedingungen zu dictiren: das stand heute früh für ihn im Einsatz, und heute Nacht —? Kolin ist verloren, und auch die Frucht des prager Sieges ist dahin, und Schwerin und die frischen Zehntausende, an Werth unersetzlich in dieser Welt, sind verloren: Vieles ist verloren! Muth Ew. Majestät, Alles ist nicht verloren, Sie nicht und die Ehre nicht.

Auf dem Wege nach Nimburg soll er, wie berichtet wird, zu dem jungen Grafen von Anhalt gesagt haben: "Wissen "Sie denn nicht, daß jeder Mensch seine Schicksalsschläge "haben muß (Mais ne savez-vous donc pas que chaque "homme doit avoir ses revers)? Es scheint daß ich die "meinigen erhalten werde." [1] Und unbestimmter wird in

[1] Rödenbeck, I. 309.

den Anecdotenbüchern eines wackeren, derb-gottesfürchtigen alten Dragoners erwähnt, der dem Könige in seiner Blechhaube einen Trunk frischen Wassers von einer hellsprudelnden Quelle, die er entdeckt hatte, brachte; der alten Mutter Natur selbsteigene Gabe, die sie als kühliges Labsal der durstigen matten Seele durch ihren derben Dragoner sandte, der in seinem Dragoner-Dialect sagte: "Nun, die Kaiserin kann "ja wohl auch einmal eine Schlacht gewinnen, davon wird "uns der Teufel nicht holen!" — Worte rauhen Trostes, die gut aufgenommen wurden.

Am andern Morgen zeigen ihn uns verschiedene Bücher und viele bildliche Darstellungen von unklarer ungelungener Art in Nimburg, stumm 'auf einer Brunnenröhre' sitzend (einer Ableitungsröhre, ein unbequemer Sitz); er ist vorwärts gebeugt, heftet seine Blicke unverwandt auf den Boden und zirkelt mit dem Stock Figuren in den Sand, während seine zerstreuten Truppen sich um Ihn sammeln. Archenholz sagt: 'Er musterte mit tiefgebeugtem Herzen den kleinen Rest seiner 'Leibwache,' seines geliebten ersten Bataillons, gestern 1000 Mann stark, nun kaum 400, — die Uebrigen sind alle in dem wüthenden Ausbruch gegen Stampach geblieben, womit das Tagewerk endigte! 'Alle Krieger dieser auserlesenen 'Schaar waren ihm persönlich bekannt; er wußte ihre Namen, 'ihr Alter, ihr Vaterland, ihre Schicksale' (die Auswahl seines ruppiner Regiments bildete den Kern derselben): 'in 'wenigen Stunden hatte sie der Todesengel gewürgt; sie 'hatten wie Helden gefochten, und für ihn waren sie gestor-'ben. Nie, bei keinem Unglück seines Lebens, wurden Frie-'drich's Augen naß; diese Betrachtungen aber preßten ihm 'Thränen aus.'[1]

Oeffentlich habe ich diesen König sonst niemals Thränen vergießen sehen, — aber heimlich will ich nicht für ihn stehen, denn sein Gefühl war, wie wenig man es meinen sollte, sehr

[1] Archenholz, I. 66, 68; Kutzen, S. 138, 259; Retzow, I. 142.

lebhaft und tief. “Jedoch frisch an die Arbeit!” Dieser König kann dergleichen Dinge von sich abschütteln, und ist nicht gewohnt, Gedanken über die unabänderliche Vergangenheit nachzuhängen. ‘Wie Thautropfen von des Löwen Mähne’ (wie es figürlich heißt); der Löwe aber richtet sich rasch wieder auf! In Nimburg ward an jenem Tage viel und schnell befohlen, erwogen und beschlossen und gegen Abend eilte der König in das prager Hauptquartier, wo laut Befehl vor Allem ein sehr rasches Geschäft betrieben wird, welches zur Zeit seiner Ankunft bereits ziemlich vorgeschritten ist.

Belagerungsgeräth und Mannschaft Angesichts eines so zahlreichen Feindes in guter Ordnung von jenen beiden Höhen wegzubringen und sicher damit abzuziehen: dies muß das Erste und Schnellste sein, wenn es sich, wie man annimmt, ausführen läßt. Hernach wird aus allen vier Himmelsgegenden die Welt von Feinden, die so lange auf dem Sprung gestanden, losbrechen, wohin? ist unbekannt; man muß abwarten um zu sehen, wohin und wie.

Friedrich's Geschichte während der übrigen sechs Monate dieses Jahres zerfällt demgemäß in drei Abschnitte. Erster Abschnitt: Abwarten, wie und auf welches Ziel seine Feinde, vor Allem die Oestreicher, vorgehen werden; — dies dauert ungefähr einen Monat, während Friedrich hauptsächlich in Leitmeritz wartet, wo er sowohl Sachsen als Schlesien hütet, bis sich dies langsam entscheiden wird. Langsam, beinahe stupide, aber mit nichten befriedigend für Friedrich, wie wir sehen werden! Darauf dauert der zweite Abschnitt seiner Geschichte über zwei Monate; Friedrich's Feinde sind alle auf dem Plan und geeinigt in Hoffnung und Entschluß ihn zu überwältigen und zu verderben; aber ihre Anschläge, Stellungen, Operationen sind so äußerst verschiedenartig, daß Friedrich eine lange Zeit (von Ende August bis Anfangs November) nicht weiß, was mit ihnen

anzufangen; und er muß sich in dünne Fäden zersplittern und, hauptsächlich in Thüringen und im Westen von Sachsen, umherziehen, einen Gegner aufsuchend, mit dem man sich schlagen könne, und keinen findend; und geräth über solche jämmerliche Erbärmlichkeit immer mehr in Ungeduld und zu Zeiten fast in Verzweiflung, und treibt allmälich trotz all seinem Bemühen auf die Verzweiflung zu, wie auf einen Legerwall bei Nacht. Bis er im dritten Abschnitt, welcher vom 5. November durch den 5. Dezember und in das neue Jahr hinüber geht, findet, was zu thun sei, und es auf eine ewig denkwürdige Weise thut.

Drei Abschnitte, von welchen nacheinander der Leser, wenn er sich Mühe geben will, einen Begriff erhalten soll; obgleich wir nur versprechen können, bruchstückweise, anregend für eine thätige Phantasie, dabei zu verweilen, namentlich bei den ersten beiden, welche ziemlich unübersehbar in den chaotischen Berichten wie ein ungeheurer Wust von Trümmern daliegen. Wir wollen auf Friedrich's Manier schnell sein und versuchen, die kleinen Fragmente des Wesentlichen hervorheben! Hier sind in Bezug auf den ersten Abschnitt einige Notizen, zum Theil von Augenzeugen:[1]

Sonntag den 19. Juni, früh 2 Uhr, kommt Major Grant vor Prag an (er muß sich gleich den Augenblick nach jenem "Sire, wollen Sie die Batterie allein nehmen?" auf den Weg gemacht haben) — begiebt sich zu dem Prinzen Ferdinand von Braunschweig, einstweiligem Commandeur auf dem Ziskaberg, mit dem Befehl, die Belagerung aufzuheben. Bestürzung von Seiten Einiger; Schlimmeres von Seiten des Prinzen von Preußen; die Uebrigen schwiegen wenigstens still, — und gingen augenblicklich an's Werk. Von beiden Höhen werden die Kanonen abgeführt (die vom Ziskaberg über die Moldau), die Batterieen zerstört, das Belagerungsgeräth ordentlich gesammelt, um auf Wagen nach Leitmeritz, von da zu Schiff nach Dresden

[1] Westphalen, Geschichte der Feldzüge des Herzogs Ferdinand (und ein Tagebuch Westphalen's in demselben) II. 12—19; Retzow, ꝛc.

geführt zu werden: all dieses ist fertig, der gefährliche Theil davon vollzogen, als Friedrich ankommt.

Montag den 20. Vor Tagesanbruch wird die Belagerung aufgehoben. Morgens drei Uhr marschirt Friedrich vom Ziskaberg ab; er selber gen Osten nach Alt-Bunzlau, von da nach Alt-Lissa, — auf Nimburg zu, in welcher Absicht werden wir sehen. Feldmarschall Keith's schöne Leistung: Keith, vom Weißen Berg, marschirt nicht, so viel ist zu packen und aufzuladen, da alles Gepäck und Geschütz bei Keith ist. Erst Nachmittags vier Uhr marschirte Keith ab, dann aber auf eine sehr hübsche Weise, und schwenkte sich geschickt hinweg — die Nachhut unter Schmettau, 'der sich en echiquier zurückzog,' nur von Panduren belästigt — westwärts, gen Budin, ohne einen Luntenstock zu verlieren, geschweige Kanonen. Sehr hübsch ausgeführt von Seiten Keith's. Dieser ging über Budin nach Leitmeritz, wo der König binnen Kurzem zu ihm stoßen will.

Friedrich's Zweck in Alt-Lissa, in östlicher Richtung, während Keith westlich marschirte, war: in der Nähe der Moritz-Bevern'schen oder geschlagenen koliner Armee zu sein, die dieses Weges kommt, um mit dem zittauer Magazin und der Lausitz im Rücken in dieser Gegend Posto zu fassen und ihr Mögliches zu thun. Einer von unseren Augenzeugen, ein gewisser Herr von Westphalen, Ferdinand von Braunschweig's Secretair, — der mit seinem Herrn in nicht langer Zeit auf ein größeres Feld versetzt wurde, — liefert uns folgende fernere Einzelheiten:

Dienstag den 21. Juni 1757. Das Königliche Hauptquartier ist bis nächsten Freitag zu oder in der Nachbarschaft von Lissa, welches central für diese beiden Bewegungen liegt. — Donnerstag werden sieben Regimenter Cavallerie zur Verstärkung Keith's entsendet. Nirgendswo noch Anzeichen von Verfolgung.

Freitag den 24. Fürst Moritz ist mit der koliner Armee eingetroffen und wird den Befehl hier führen, da der König beabsichtigt, zu Keith zu stoßen. Nach der Tafel und nach vollzogenem Austausch von Bataillonen für diesen Zweck trat der König nebst Prinz Heinrich den Marsch zu Keith an; das Hauptquartier ist wieder in Alt-Bunzlau. Sonnabend Nacht in Melnik; Sonntag in Gastorf;

Montag Nacht den 27. Juni in Leitmeritz; der König wohnt auf dem Dom, von wo er Keith sehen kann, der auf dem entgegengesetzten Ufer der Elbe lagert, — aber es führt eine Brücke hinüber. ‘Niemals gab es einen ruhigeren Marsch als der unserige war; wir sahen ‘nichts von Pandur noch Husaren. Der Herzog’ (Ferdinand, mein Herr, Chatham's künftiges Kleinod und unschätzbar für England) ‘wurde ‘stark von einem cours de rentre, oder Durchfall, incommodirt, der ‘in Folge der argen Hitze bei Tage und der kalten Nächte sehr peinlich war.’

Dienstag den 28. Vereinigung mit Keith, — zur Sicherung der Brücke ließ man eine Truppe Infanterie und Dragoner auf dem rechten Ufer zurück, um eine Höhe, welche Leitmeritz beherrscht, zu besetzen. “Reinigung des Paskopols” (nämlich Vertreibung der Panduren von demselben) ist das erste Geschäft, da Oberst Loudon mit seinen Panduren, ein sehr flinker scharf zuhauender Mann, sich nun in jener Gegend befindet und viel Schaden anrichtet. Vor drei Tagen, Sonnabend den 25., entsandte Keith zu diesem Zwecke sieben Bataillone nach dem Paskopol; Dienstag, nach der Vereinigung, sendet Seine Majestät noch drei mehr: Mittwoch ist das Geschäft vollzogen, wird als “vollzogen” gemeldet, — ‘obgleich es mich nicht Wunder nehmen ‘würde,’ sagt Westphalen, ‘wenn hie und da noch Straßenräubereien ‘im Gebirge vorkommen.’

Nein; — und was ist das, was Loudon vor seinem Abzuge (am selbigen Tage da der König ankam, den 27. Juni) da drüben auf der alten Wahlstatt von Lobositz angestellt hat! Es fügte sich, daß der bei Kolin verwundete General Manstein mit andern Blessirten auf der Reise nach Dresden und zu besserer chirurgischer Behandlung dieses Weges passirte, — als Loudon's Kroaten sie überfielen und ihre geringe Bedeckung zerstreueten: “Wollt Ihr Euch gefangen geben?” “Nimmermehr!” antwortete Manstein, “nimmermehr!” der allzu hitzige Mann, und sprang aus seinem Wagen, ergriff ein Gewehr: und ward auf der Stelle niedergehauen. Und so endigt er; — ein Mann von Kopf und mit nur allzu heißem Herzen.[1]

[1] Preuß, II. 58; Militair-Lexikon, III. 10.

Von Prag ab gab es hier eine Reihe kitzeliger Operationen, welche — Dank Friedrich's schneller Beweglichkeit, und auch der bedächtigen grübelnden Langsamkeit Daun's — vollkommen ausgeführt wurden. Hätte Daun ein wenig Thätigkeit gezeigt, wären Daun und Prinz Karl, zusammen oder auch nur einzeln, wachsam auf der Hut gewesen! Aber Friedrich nahm an, daß sie es selten oder nie waren, daß sie gewöhnlich einige Tage mit Ueberlegen zubrachten, und daß er, wenn er schnell mache, Zeit zu Allem haben werde. Daun, wie wir bemerkten, stand mit gemächlicher Muße in seinem alten Lager am 20. Juni und sang Tedeum, während Friedrich mit dem ersten Morgengrauen und den ganzen Tag hindurch emsig aus den Laufgräben von Prag abzog; — Armee und Gepäck wurden in bester Ordnung und mit vollkommenem Erfolg abgeführt; kein Daun erschien, es zu hindern, — Daun hielt acht Meilen davon gemächlich Tedeum ab und half durch dies Verfahren der unrechten Seite![1] —

'Der brave Browne ist in Prag an seinen Wunden gestorben,' schreibt Westphalen in seinem Leitmeritzer Tagebuche, 'die Nachricht traf am 1. Juli bei uns ein: die Leute 'sagten: "das war es also warum sie schliefen."'

Bis zum 26. Juni hatten sich Daun und Karl nicht vereinigt, noch sonst etwas, außer der Entsendung Loudons mit Kroaten, unternommen. Sonntag den 26. Juni, acht Tage nach Kolin, kamen sie auf dem alten Schlachtfelde von Prag zusammen, noch immer, wie es scheint, etwas unentschlossen: "Sollen wir dem Könige folgen? Sollen wir Moritz und Bevern folgen?" — sie kommen eine Zeit lang zu keinem andern Entschluß, als Panduren gegen Beide auszusenden. Fürst Moritz ist, seitdem er sich bei Alt-Bunzlau von dem Könige getrennt hatte, etliche Tagesmärsche, etwa sechs Meilen, nördlich gerückt, nach Jung-Bunzlau, — wo die Iser und Elbe zusammenfließen, sicherlich eine gute Stellung: Als Moritz

[1] Cogniazzo, II. 367.

den ihm bestimmten Antheil dieser Panduren in seiner Nähe spürt, fragt er bei dem Könige an: ob er sich nach Zittau zurückziehen solle? sofort nach Zittau? Man denke sich Friedrich's Staunen, — dessen Absicht es ist, erst die Vorräthe des Landes völlig aufzuzehren, vielleicht, wenn sich eine Gelegenheit bietet, eine Schlacht zu liefern, und wenigstens vor den Thüren Schlesiens und der Lausitz als auch Sachsens zu liegen! — und der auf der Stelle eigenhändig antwortet: "Ew. Liebden werden doch so toll nicht sein!"[1] Und ruft Moritz sofort zurück und ernennt den Prinzen von Preußen an seine Stelle. Welcher auch sogleich dahin abging; — ein höchst wichtiger Schritt für die Interessen des Königs und für seine eigenen. Sein Schicksal in dieser Unternehmung werden wir bald sehen! —

In Leitmeritz bleibt der König vier Wochen, während seine Armee auf diese Weise getheilt ist, und wartet, um zu sehen, zu welchen Combinationen sich das endlose feindliche Element, welches seinen Horizont rings umgiebt, gestalten werde, damit er, wenn dies erst klar geworden, diejenige angreife, welche die bedrohlichste ist und den besten Erfolg verspricht. Der Horizont ringsum ist schwarz genug: Oestreicher, Franzosen, Schweden, Russen, Reichsvölker, in nächster Nähe, oder noch nicht so nahe, sind alle im Anzug; Sachsen, die Lausitz und Schlesien, sogar Brandenburg: es ist ungewiß welches von diesen zuerst seine thätige Gegenwart erfordern wird.

Am Tage nach seiner Ankunft in Leitmeritz — Dienstag den 28. Juni, während die Vereinigung mit Keith vor sich ging und die Truppen über die Brücken defilirten, um zu Keith zu stoßen — traf ihn ein schwerer Schlag, wovon er noch nichts wußte. Ein unersetzlicher häuslicher Verlust, traurige Ergänzung zu diesen militairischen und anderen

[1] Bei Preuß, II. 58, der ausführliche Inhalt des beißenden kleinen Autographs.

öffentlichen Schicksalsschlägen. Die Königin Sophie Dorothea, um deren Gesundheit er besorgt, aber wieder beruhigt war, starb an diesem Tage in Berlin.[1] In ihrem einundsiebzigsten Jahre: an keiner bestimmten heftigen Krankheit; aufgezehrt von Gram und Sorgen in diesem dunkeln Strudel öffentlicher Drangsale. So weit sich entnehmen läßt, ward Friedrich von der Nachricht überrascht: — wir hören von einem "schlimmen Husten" und seiner deshalbigen Besorgniß im Frühjahr; dann wieder von "Besserung, Genesung bei der schönen Witterung"; — kein Gedanke zur Zeit an solch ein Ereigniß: und es ergriff ihn mit einer Schmerzenstiefe, die meine weniger unterrichteten Leser nicht von ihm hätten erwarten mögen.

Den 2. Juli traf die Nachricht ein: der König zog sich in die Einsamkeit zurück, um zu weinen und zu trauern über diesen neuen herben Kummer, der zu so vielen anderen Bekümmernissen noch hinzugekommen. Mitchell sagt: 'Zwei 'Tage lang hielt er kein Lever; nur die Prinzen speisten 'mit ihm' (die Prinzen Heinrich und Ferdinand; der Prinz von Preußen ist nach Jung-Bunzlau abgegangen, empfing wohl dort unter seinen übrigen Trübsalen die Trauerbotschaft): 'gestern, den 3. Juli, ließ mich der König Nachmittags rufen, '— es war das erste Mal daß er Jemanden empfing seitdem 'die Nachricht eingetroffen: — ich hatte die Ehre mit ihm 'einige Stunden in seinem Cabinet zu verweilen. Ich muß 'Ew. Herrlichkeit gestehen, daß es mir sehr nahe ging, ihn 'so dem Schmerz nachhängen und sich den wärmsten kind'lichen Gefühlen hingeben zu sehen; er gedachte der vielen 'Verpflichtungen, die er gegen Ihre verstorbene Majestät 'habe; was sie alles gelitten und wie edel sie es getragen 'habe; wieviel Gutes sie Jedermann erzeigt; sein einziger 'Trost sei nur der Gedanke: daß er sich bestrebt habe, ihre

[1] Auf Monbijou, 28. Juni 1757; geboren in Hannover, 27. März 1687.

'letzten Jahre angenehm zu machen.'[1] Diese Gemüthsstimmung gegenüber Mitchell, mitten im Gedränge der öffentlichen Angelegenheiten, scheint durch die ganze leitmeritzer Zeit, d. h. noch etwa drei Wochen angedauert zu haben: Mitchell's Tagebücher und Gesandtschaftsberichte aus dieser Zeit besitzen ein schönes biographisches Interesse; der ganze Mensch Friedrich wird uns hier völlig sichtbar wie er es selten ist. Er erzählt Mitchell seinen vergangenen Lebenslauf, kurz, freimüthig, mit Pietät gegen seine beiden Eltern, — unsäglich traurig, wie Mondlicht auf dem Grabe einer Mutter, so still, während so vieles Andere allzu geräuschvoll ist! —

Dieser Friedrich, gegen den die ganze Welt wie ein toller Hexen-Sabbath aufgestanden ist, wie sicher ruhete auch er einst, wie wir Andern, in seiner Wiege, von Mutterliebe sanft umgeben: — und nun! Diese Gedanken mischen sich auf tragische Weise mit der Lawine öffentlichen Unglücks, die auf allen Seiten herabdonnert. Heiße Thränen fließen diesem neuen Schmerze, der klein an Umfang, aber an schneidender Schärfe größer ist, als alle übrigen zusammen. "Meine arme alte Mutter, o meine Mutter, die mich allezeit so liebte und ihr Leben hergegeben hätte, um das meinige zu schirmen!" — In Leitmeritz, vermuthe ich, war es, daß Mitchell zuerst mit dem Könige entschieden bekannt, man darf beinahe sagen, vertraut wurde: wir haben diesen bereits als einen gescheidten, gewiegten, rechtschaffenen, diplomatischen Mann geschildert, Schotte von Geburt und Charakteranlage; welchen Friedrich sogleich für das, was er war, erkannte und lieb gewann, auch eine herzliche Erwiederung fand, so daß sie bald gut mit einander standen und es fortwährend blieben. Mitchell 'begleitete des Königs Person', wie seine Instructionen lauteten, durch diesen ganzen Krieg, zuweilen selbst, wenn es sich fügte,

[1] Papers and Memoirs, I. 253; Depesche an Holderneß, 4. Juli (um ein Weniges abgekürzt); — vergl. ebendas. I. 357—359 (Privat-Tagebuch). Westphalen, II. 14. S. Oeuvres de Frédéric, IV. 182.

im Schlachtgetümmel und Kugelregen; und hat in seinen zahlreichen Papieren sehr viele Züge von Friedrich aufbewahrt, die nirgendswo sonst anzutreffen sind.

Der gelegentliche Umgang mit Mitchell, die Unterhaltung mit einem Manne von Verstand und Charakter, welche Friedrich stets liebte, war ohne Zweifel in seinem einsamen, wandernden Dasein und in den Begegnissen jener trüben Jahre eine Quelle des Trostes für ihn. Kein anderer britischer Gesandter hatte je das Glück, ihm zu gefallen oder Gefallen an ihm zu finden, — die meisten derselben, wie der Ex-Finanzminister Legge und ähnliche parlamentarische Leute, scheint er betrachtet zu haben als langweilige, eigensinnige, lederne Menschen, von phantastischem, schroffem, ziemlich abstrusem Charakter, der nicht des Entzifferns werth; — Einige von ihnen, wie Hanbury Williams, mit dem boshaften Tic (mehr wie Galvanismus oder St. Veitstanz), der Witz sein wollte, und mit der unbequemen Neigung zum Intriguiren, waren Friedrich unausstehlich, und er veranlaßte so bald wie möglich ihre Zurückberufung, — selbstverständlich nicht ohne sich ihren Abscheu zuzuziehen.

In Leitmeritz hielt er sich, wie es scheint, viel in seinem Cabinet zurückgezogen; überließ sich seinem Schmerz und seinen Gedanken; saß stundenlang in Thränen gebadet, bitterlich weinend wie ein Kind oder ein Weib. Dies wird einigen Lesern seltsam erscheinen; — es ist jedoch wahr, — und sollte gewisse gangbare Meinungen über ihn umwandeln. Friedrich, der wie blanker Stahl auf Uebelthäter und lügenhafte ungerechte Personen und ihre Werke losblitzt, ist demnach von Natur kein grausamer oder gefühlloser Mensch wie das Gerücht besagt? Leser, nein, gar sehr das Gegentheil; — und das öffentliche Gerücht kann, wie du bemerkt haben magst, ein großer Dummkopf voll Raserei und Blödsinn in Betreff solcher Punkte sein, und thäte viel besser, den Mund zu halten, bis es sich einigermaßen belehrt hat. Außerordentliche Empfindungs-

fähigkeit ist nicht nothwendig ein Verdienst, wenn es schon von den gierigen blöden Gaffern, die müßig zusehen, sicher dafür gehalten wird: jedenfalls aber war der Antheil daran, welcher (im Stillen meistens) Friedrich innewohnte, sehr groß, und ihm selbst schien dies eher eine traurige als eine erfreuliche Thatsache. Lange hernach im Gespräche mit Garve, dem schlesischen Philosophen, mit welchem er sich in Breslau zu unterhalten pflegte, sagt er über diesen Gegenstand — oder lassen wir den langweiligen Garve selber aus eigenem Munde darüber berichten:

'Und hierin, glaube ich', nämlich der Herr Garve (indem er sich erdreistete über ein Lieblingsthema Sr. Majestät zu disputiren) 'hierin liegt eigentlich der Grund der "Glückseligkeit": mit großen 'Kräften große Dinge thun können, und noch dazu solche, die Andere 'glücklich machen. Der König verwarf dies, so wie man eine 'Schmeichelei verwirft, indem er sagte, daß ich viel zu wenig auf die 'Empfindung des Herzens gerechnet hätte, die, wenn sie schmerzlich 'wäre, das Leben des Größten wie des Kleinsten verbitterte. Er 'hätte in dem seinigen die größten Leiden dieser Art erfahren: "Und", 'setzte er mit einem Ton der Güte und Vertraulichkeit, der in seinen 'Unterredungen mit mir nie so rührend wieder kam, hinzu, "wenn '"Er wüßte was mich zum Exempel der Tod meiner Mutter gekostet '"hat, so würde Er sehen, daß ich so unglücklich gewesen bin wie jeder '"Andere, und unglücklicher als Andere, weil ich mehr Empfindungs- '"fähigkeit gehabt habe."'[1]

Friedrich's Geschicke hatten dieses neuen Schlages gerade jetzt nicht bedurft! Aus allen Windstrichen fluthen seine so lange im Zaum gehaltenen Feinde heran: der Zusammenfluß von Mißgeschicken und schlimmen Nachrichten ist zu dieser Zeit

[1] Fragmente zur Schilderung des Geistes, des Charakters und der Regierung Friedrich's des Zweiten, von Christian Garve (Breslau, 1798), I. 314—316. Ein unerwartet langweiliges Buch (denn Garve ist ein Mann von Talent und Ruf); eine Art von monotoner Predigt über Friedrich's Charakter, woraus wir jetzt fast nichts als den obigen Bruchtheil uns aneignen können.

sehr groß. Aus Jung-Bunzlau, ganz in der Nähe, lauten die Berichte seines Bruders sehr schlimm und werden immer schlimmer, — wie sich zeigen wird! Im äußersten Westen nehmen am 3. Juli, während Friedrich in Leitmeritz seine Mutter beweint, die Franzosen ihm Emden weg, den 5. Juli die Russen Memel im äußersten Osten. Den 30. Juni, sechs Tage zuvor, überschritten die Russen, ihrer 37,000 Mann an diesem Punkt, nach ebenso vielen Monaten des Zögerns, die Grenze, und begannen Memel von der Land- und Seeseite zu bombardiren. Das arme Memel (die Garnison ist nur 700 Mann) antwortet sehr heftig, 'bohrte zwei ihrer Kanonenböte in den Grund' u. dergl. m.; aber das Ende war wie wir sahen, — da Feldmarschall Lehwald nicht zu Hülfe kommen konnte. Denn über 70,000 andere Russen (Feldmarschall Apraxin mit diesen Letzteren und mit Kosacken und Kalmücken die Fülle) überschritten anderswo, südlich, in der tilsiter Gegend, die Grenze und rücken auf den alten Lehwald heran.[1] Lehwald mit 30,000 Mann in solcher Lage, — was soll aus Ostpreußen und aus ihm werden? In der Nähe scheinen die Oestreicher, Franzosen, sogar die Reichsvölker nun wirklich Ernst machen zu wollen.

Wir sahen wie Mayr und die Prager Schlacht die Reichsexecutions-Armee in ihren Geburtswehen hemmten und ihr Anlaß zu Wehen von anderer Art gaben: "Wie!" schrieen die armen Reichsstände, "wie! den Krieg in unser Land bringen? den König von Preußen an unseren eigenen Hals bringen!" — und hielten mit ihren Werbungen und Rüstungen inne. Vergebens trieben östreichische Commissare sie dazu an; sie warteten beobachtend mit verstörtem Blick während die 12,000 Bomben in Prag hineinflogen.

Die Koliner Schlacht hat all das umgekehrt, und das arme alte Reich ist wieder geschäftig mit Executions-Rüstungen. Es trommelt, tagt, plant, projectirt und tummelt sich aller-

[1] Heldengeschichte, IV. 407—413.

wärts aus allen Kräften, und unterhält seit dem Ereigniß von Kolin ein sichtbares Lager in der Umgegend von Nürnberg, wo Bruchtheile wirklicher Mannschaft sich versammeln. 'Zum Hauptquartier ward der Marktflecken Fürth erwählt, 'und zwischen diesem Orte und Farrenbach war das Lager 'abgesteckt,' erzählt mein anonymer Freund, der dazu einen lustigen Kupferstich von der Sache giebt: rothe, blaue und bunte Fähnchen, Generalszelte, Ordre de Bataille und respective Sammelplätze: das bamberger Land vor der Fronte, und die Kuppen des Fichtelgebirges angenehm im Hintergrunde: ein Schauspiel für Neugierige.[1] Es ist dasselbe Terrain, wo Mayr letzthin thätig war, als der Adel und die Honoratioren der Umgegend sich ein Vergnügen daraus machten, in Gala zu erscheinen und mit Mayr zu tanzen. Dort stellen sich während des ganzen Juli Contingente in immer zunehmenden hellen Haufen ein; 'den 8. August' kam der Bischof von Bamberg und Würzburg, um die Reichsarmee, die nun beisammen war, zu besehen (des Bischofs Bemerkungen sind nicht mitgetheilt); den 10. August kam der junge regierende Herzog von Hildburghausen (des Herzogs Großonkel führt den Befehl) zu gleichem Zweck. Den 11. August trat das Reichsheer den Marsch an. Auch nach Norden! — die Leser werden sehen nach welchem Ziel.

Eine wahrhaft "elende" Reichsexecutions-Armee (wie sie durch einen Druckfehler genannt worden); die aber in den Zeitungen viel von sich reden macht und durch jede Rücksicht angetrieben wird, etwas zu leisten. Der Prinz von Hildburghausen — ein General von geringem Verdienst, obschon er in östreichischen Diensten emporgestiegen ist und wir ihn mit Seckendorf in den alten Türkenkriegen gesehen haben — hat seinem Kaiser zu Liebe den Befehl übernommen, vielleicht

[1] J. F. S. (den ich vorlängst Anonymus von Hamburg nannte; der die alten Zeitungen mit großem Fleiß eingekocht hat und viele Daten, Notizen u. s. w. ohne Register giebt), I. 211, 224 (der Kupferstich).

mit dem Bewußtsein, daß hier kein Ruhm zu ernten sei, aber bereitwillig, sich nützlich zu machen. Der Kaiser und Oesterreich treiben überall aus allen Kräften an: der Erbprinz von Hessen-Darmstadt, der kürzlich auf dem Weißen Berg stand, einer von Keith's ausgezeichneten Untergeneralen daselbst und seit Jahren ein preußischer Offizier, ist auf Kaiserlichen Befehl aus dem preußischen Dienst getreten und hier im Lager bei Fürth Hildburghausen's Unterbefehlshaber geworden, da er glaubte, daß der Pfad der Pflicht dieses Weges liege, — obschon seine Gemahlin, eine der edelsten Frauen ihrer Zeit, sehr verschieden dachte.[1] Ein ähnlicher Kaiserlicher Befehl, unterstützt von all dem Kanzleidonner, den der Reichstag besaß, war gegen Friedrich's eigenen Bruder und gegen jeden in Friedrich's Diensten stehenden Reichsfürsten erlassen worden; aber keiner, außer dem Hessen-Darmstädter, hatte sich viel daran gekehrt.[2] Es ist mir nicht bekannt, daß sein strategisches Talent erheblich war: aber Preußen hatte ihm, wahrlich zu geringem Nutzen, die Routine guten Soldatenwesens gelehrt, und Friedrich blickte ohne Zweifel ungehalten auf diese kleine Sache, unter so vielen großen.

Von ungefähr Ende Juni an versammelte sich die Reichsarmee langsam: die schlechteste Armee von der Welt, kein Theil derselben gut eingeübt, der größte Theil gar nicht eingeübt, und ihre Verschiedenartigkeit in Farbe, Beschaffenheit, Methode und Ausrüstung übersteigt alle Beschreibung. Hildburghausen thut sein Mögliches, der Kaiser desgleichen. Die Anzahl hatte weit über 50,000 sein sollen; war aber im Felde nicht über die Hälfte dieser Zahl: 25,000; endlich

[1] Ihr Brief an Friedrich, 'Berlin, 30. Oktober 1751', Oeuvres de Frédéric, XXIII. II. 135.

[2] Bei Orlich, Fürst Moritz von Anhalt-Dessau (Berlin, 1842), S. 74, 75, das etwas trübselige Schreiben des Fürsten über den Gegenstand, nebst Friedrich's scharfer Antwort.

kamen noch 8000 östreichische Truppen hinzu, darunter zwei Regimenter Cavallerie; diese 8000 gut, die Uebrigen schlecht, — das war die Reichsexecutions-Armee, die schlechteste der Armeen, und ein ansehnlicher Theil davon, der sämmtliche protestantische Theil, soll es im Stillen mit Friedrich gehalten haben. Sie wird nun in dem Lager zwischen Fürth und Farrenbach auf der Ostseite der Regnitz mannichfaltig gedrillt. Man denke sich welch' ein Anblick für Wilhelmine, wenn sie etwa dieses Weges führe, was sie wohl schwerlich that. Sogar das baireuther Contingent ist dabei; der Markgraf würde sich geweigert haben; aber Friedrich selber rieth ihm Folge zu leisten. Der Markgraf von Ansbach — der perverse vertrunkene Mensch, der, wie ich fürchte, auf schlechtem Fuße mit seiner Gemahlin steht — hat freudig seine gesetzmäßigen Hunderte geschickt, will für die Achtserklärung gegen diesen Schlechtesten der Deutschen stimmen, den er zum Schwager hat. Das sind finstere Tage im Herzen Wilhelminens, jene Tage des fürther Lagers. Tage welche immer dunkler werden, mit seltsamem Aufleuchten empyräischer Blitze aus dem schrillen treuen Herzen; keinen Frieden mehr bis die edle Heldin von hinnen scheidet! —

Diese "elende" Reichsarmee, elende "Kreis-Armee," erhält den Spottnamen "Faßbinder, Bötticher (Tonneliers)" und es wird ihr von dem Oppositions-Publikum des Spottes genug unter diesem und anderen Titeln zu Theil. Ganz anders dagegen wird sie von den Franzosen und Oestreichern angesehen, die fest beabsichtigen, daß die Armee Thaten in der Welt verrichten und sich einem Räuberkönig fühlbar machen soll. Demgemäß hat Soubise, Dank dem Eifer der Pompadour, auch "für die Befreiung Sachsens" supplementarische 30,000 Mann (40,330 sagte die Theorie, aber das Factum nie so viel) im Elsaß versammelt, um mit dem Reichsheer in jener heiligen Sache zusammen zu wirken; und läßt sie durch den ganzen Juli, während das Drillen bei Fürth im Schwange ist, in der Gegend von

Frankfurt über den Rhein gehen. Mit diesen will Soubise, gleichzeitig aufbrechend, gen Norden rücken, sich vor Ende August bei Erfurt mit dem Reichsheer vereinigen und — wir werden sehen, was alsdann aus der vereinten Soubise- und Reichs-Armee wird!

Man muß gestehen, daß die Franzosen, von Pompadour und Ruhmbegierde angespornt, seit dem Ereigniß von Kolin sehr thätig sind. In höheren pariser Kreisen wird die Armee des Soubise, oder sogar die ganze Armee unter d'Estrées — welche durch die Thränen einer kindlichen Dauphine hervorgebracht wurde — als eine quasi-heilige oder ungemein edle Sache betrachtet und nach ihr "l'Armée de la Dauphine" oder kurzweg "la Dauphine" genannt. Also, wie eine Art von ritterlicher Bellona, Rache in ihrer Rechten, Thränen und Feuer in ihren Augen, rückt die Dauphine vor und will sich vor Ende August zu Erfurt mit dem Reichsheere vereinigen. So will es die Pompadour, während Richelieu aus besonderen Gründen dazu aufmuntert. Soubise, heißt es, sei im Geheimen gespannt mit dem armen d'Estrées,[1] und beabsichtigt ihn durch großartigere Leistungen auszustechen, wiewohl auch d'Estrées sein Mögliches thut.

Am 3. Juli sahen wir d'Estrées' Völker Emden nehmen. Nachdem er so lange ruhig in seinem Lager bei Bielefeld gestanden, hatte er sich nach der Koliner Schlacht sofort geregt, — ein Detaschement nach Links entsendet, und am obigen Tage capitulirte Emden. Adieu den dortigen Seehandelsinteressen und anderen guten Dingen! 'Den 9. Juli nach Sonnenuntergang' brach d'Estrées selber von Bielefeld auf, trat in der Abendkühle den Marsch an, 60,000 Mann stark und 10,000 mehr sollen unterwegs zu ihm stoßen (der Ueberrest

[1] 'Er erschien unerwartet in Paris' (von d'Estrées' Armee) 'den 22. Juni' (vier Tage nach Kolin); brachte mit Hülfe der Pompadour, Richelieu's u. s. w. diese Armee der Dauphine zu Stande: Barbier, IV. 227, 231. Richelieu war 'neulich in Straßburg thätig' (29. Juli: Collini's Voltaire, S. 191).

bleibt als Besatzungen, als Reserven zurück, — 1000 Marodeurs derselben schwingen als warnende Pendeln an ihren besonderen Bäumen) — geradeweges gen Hannover und zur Königlichen Hoheit von Cumberland; diese weicht zurück und ist zurückgewichen, hinter die Ems, die Weser, zurück und immer zurück, und wird dem Anschein nach ein schlimmes Ende dort nehmen.

Friedrich, der in Leitmeritz wartet, hat von all diesen Dingen traurige Kenntniß; aber das Dringendste ist das mit den Oestreichern und Jung-Bunzlau ganz nahe bei. Wir wollen einige seiner Aeußerungen an Wilhelmine, fast das Einzige was wir von ihm an Unmittelbarem aus dieser Zeit besitzen, mittheilen, und dann dorthin zu dem Prinzen von Preußen eilen:

Friedrich an Wilhelmine (in Baireuth).

Leitmeritz, den 1. Juli 1757. ** 'Ich fühle so sehr man 'nur immer kann Ihre zärtliche Theilnahme an Allem, was mich betrifft. 'Fürchten Sie nicht um mich, theure Schwester: die Menschen sind 'allezeit in der Hand dessen, was man das Geschick nennt' ("Prädestination, Gnadenwahl," — möge der Herr Papa uns verzeihen! — 'ce qu'on nomme le destin); es begegnen den Menschen Zufälle 'auf Spaziergängen, im Zimmer, im Bette, und Viele entgehen den 'Kriegsgefahren.' ** 'Ich denke, es ist vors Erste am sichersten, Ihre 'Briefe über Hessen zu schicken, — und außer bei wichtigen Anlässen 'gar keine zu schreiben. Zugleich sende ich Ihnen hiermit Etwas in 'geheimer Schrift, anonym,' — für die Zeitungen oder irgend einen ähnlichen Zweck bestimmt.

Den 5. Juli. 'Ich benütze einen Courier von Plotho, der 'nach Regensburg zurückkehrt' (und nahe bei Baireuth vorüberkommt), 'um Sie, theure Schwester, von dem neuen Jammer, der uns be'troffen, in Kenntniß zu setzen. Wir haben keine Mutter mehr. 'Dieser Verlust vollendet mein Weh. Ich bin gezwungen zu handeln, 'und habe nicht Zeit, meinen Thränen freien Lauf zu lassen. Beur'theilen Sie, ich bitte Sie, den Zustand eines empfindsamen Herzens, 'das eine so grausame Prüfung zu bestehen hat. Alle Verluste in der 'Welt können geheilt werden; aber diejenigen, welche der Tod ver'ursacht, sind hoffnungslos.'

Den 7. Juli. 'Sie sind allzugütig, ich schäme mich, Ihre 'Nachsicht zu mißbrauchen. Jedoch, theure Schwester, da Sie sich mit 'dem großen Friedenswerk befassen wollen, so bitte ich Sie, diesen 'Mirabeau (ce M. de Mirabeau) nach Frankreich zu senden. Ich 'übernehme gern die Kosten; er darf der Favoritin' (ja, sogar der 'Pompadour) 'bis auf fünfhunderttausend Thaler für den bloßen 'Frieden anbieten. Es versteht sich daß er die äußerste Discretion 'beobachten muß;' — wenn den Engländern ein Laut davon zu Ohren käme! Aber wenn sie vom St. Veit besessen sind, und in allen Stücken fehlen, was kann man machen? Ce M. de Mirabeau ist, wie der Leser mit Verwunderung hören wird, ein Onkel des großen Mirabeau, der flüchtig geworden, insolvent in die Fremde gewandert ist, und in diesen Jahren "die Oper in Baireuth dirigirt!" — Einen Brief wollen wir vollständig mittheilen:

'Leitmeritz, den 13. Juli 1757.

'Meine theuerste Schwester, — Ihr Brief ist mir richtig 'zugekommen, ich ersehe daraus Ihren Schmerz über den unersetzlichen 'Verlust der besten und würdigsten Mutter von der Welt, den wir 'erlitten. Ich bin so erschüttert von all diesen Schlägen, daß ich 'mich in einer Art von Betäubung befinde.

'Die Franzosen haben sich so eben Frieslands bemächtigt' (nahmen Emden am 3. Juli), 'werden über die Weser gehen: sie haben die 'Schweden angestiftet, mir den Krieg zu erklären; die Schweden sen-'den 17,000 Mann' (eher mehr als weniger; aber sie erwiesen sich hübsch unwirksam) 'nach Pommern,' — werden vornehmlich Stralsund und den armen Landleuten lästig werden; denn sie haben kein Oberhaupt über sich außer ein hydraköpfiges National-Palaver zu Hause, und eine Stange mit aufgestülptem Militairhut hier im Felde. 'Die Russen belagern Memel' (haben es vor zehn Tagen eingenommen): 'Lehwald hat sie vor seiner Fronte und in seinem Rücken. Die 'Reichstruppen,' von ihrer fürther Ebene dort, 'sind ebenfalls im 'Begriff zu marschiren. All' Dieses wird mich zwingen, Böhmen zu 'räumen sobald diese Masse von Feinden sich in Bewegung setzen wird.

'Ich bin fest entschlossen, das Aeußerste zu thun, um mein 'Vaterland zu retten, und lasse es darauf ankommen, ob das Glück 'sich anders besinnen oder mir gänzlich den Rücken zukehren wird. 'Glücklicher Augenblick, da ich mich mit der Philosophie vertraut 'machte! Nur diese vermag die Seele in einer Lage wie die 'meinige aufrecht zu halten. Ich setze Ihnen, theuere Schwester, meine 'Leiden umständlich auseinander: wenn diese Dinge nur meine Person

'beträfen, so könnte ich sie mit Ruhe ertragen; aber ich muß über 'die Sicherheit und das Glück eines Volkes wachen, das mir an-'vertraut ist. Das ist die Hauptsache, und ich werde mir den kleinsten 'Fehler vorzuwerfen haben, wenn ich durch Zögerung oder Ueber-'eilung den geringsten Unfall verursachte, um so mehr da in dem 'gegenwärtigen Augenblick jeder Fehler zum Capitalfehler werden kann.

'Enfin, hier ist die Freiheit Deutschlands und jene protestan-'tische Sache, für welche so viel Blut vergossen worden, hier sind 'diese zwei großen Interessen auf dem Spiele, und die Krise ist so 'gewaltig, daß eine unglückliche Viertelstunde für immer die tyrannische 'Herrschaft des Hauses Oestreich im Reich begründen kann! Ich be-'finde mich in dem Falle eines Reisenden, der sich umringt und im 'Begriff sieht, von einer Bande Bösewichter ermordet zu werden, die 'seine Beute zu theilen gedenken. Seit der Liga von Cambray' (1508—1510, in welcher ein Papst und ein Kaiser und ein Aller-christlichster König sich ruchlos gegen das arme Venedig zusammen thaten; — doch glücklicher Weise vergebens) 'ist kein Beispiel vor-'handen von einer solchen Verschwörung, wie sie dies infame Trium-'virat' (Oestreich, Frankreich, Rußland) 'nun gegen mich anzettelt. 'Hat man je gesehen, daß drei große Fürsten complotiren, um einen 'vierten zu verderben, der ihnen kein Leid gethan? Weder mit Frank-'reich, noch mit Rußland, noch weniger mit Schweden habe ich den 'mindesten Streit gehabt. Wenn in der bürgerlichen Gesellschaft drei 'Bürger sich es sollten beikommen lassen, über ihren lieben Nachbar 'räuberisch herzufallen, so würden sie wie gebührlich von Rechts-'wegen gerädert werden. Was! sollen Monarchen, welche solches Ge-'setz und Recht in ihren Staaten aufrecht halten, ihren Unterthanen 'mit so abscheulichem Beispiele vorangehen? — Glückselig, meine 'Schwester, ist der unbekannte Mensch, dessen natürlicher Verstand 'von Jugend auf jederlei Ruhm entsagt hat, der keine Neider hat 'weil er unbekannt ist, und dessen Reichthum nicht das Gelüst der 'Schurken erweckt!

'Aber diese Betrachtungen nützen nichts. Wir müssen das sein 'wozu die Geburt, welche entscheidet, uns beim Eintritt in die Welt 'gemacht hat. Ich glaubte daß es mir, da ich König bin, geziemte 'als Monarch zu denken, und ich machte mir es zum Grundsatz, daß 'einem Fürsten der Ruf theurer sein müsse als das Leben. Man hat 'gegen mich complotirt; der wiener Hof hat sich herausgenommen, 'mich mißhandeln zu wollen; es war gegen meine Ehre, es zu dulden. 'Es kam zum Krieg zwischen uns; eine Liga von Bösewichtern fällt

'über mich her: das ist die Geschichte, die mir begegnet ist, das 'Heilmittel ist schwierig: in heftigen Uebeln giebt es nur verzweifelte 'Mittel.

'Ich bitte tausendmal um Verzeihung, theuere Schwester; drei 'lange Seiten voll plaudere ich Ihnen von nichts als meinen Angelegen- 'heiten vor; das hieße jedes Andern Freundschaft mißbrauchen. Aber 'die Ihrige, meine theuerste Schwester, ist mir bekannt, und ich bin 'überzeugt, daß Sie mir es nicht übel nehmen, wenn ich mein Herz 'gegen Sie eröffne: — ein Herz das ganz Ihnen gehört, denn es ist 'erfüllt mit den Gefühlen der zärtlichsten Hochschätzung, mit welcher 'ich bin, meine theuerste Schwester, Ihr' (in Wahrheit stets treu ergebener Bruder) 'F.'[1]

Prinz August Wilhelm findet in Jung-Bunzlau ein schlimmes Problem vor und löst es schlecht: hierauf muß Friedrich in bitterer Hast und Ungeduld und mit schlimmeren Aussichten als je von Leitmeritz aufbrechen und anderswo in's Feld rücken.

Die Unternehmung des Prinzen von Preußen hatte ihre Schwierigkeiten, war aber mit geschickter Handhabung ausführbar. So wenigstens glaubte Friedrich; — obschon es allerdings besser gewesen wäre, wenn Friedrich selber sich dahin begeben hätte, indem der Hauptdruck gerade dorthin traf! Der Prinz soll sich parthisch, so langsam wie möglich, mit der frühern koliner oder Moritz-Bevern'schen Armee nach der Lausitz zurückziehen und dabei Schlesien beständig im Auge behalten; unterwegs sind, wie sich von selbst versteht, die Pässe und festen Plätze, mindestens zur Sicherung seiner eigenen Nachhut, zu besetzen, vorzüglich Zittau, eine stattliche wohlhabende Stadt, wo sich sein Hauptmagazin befindet, das nun aus Schlesien Zufuhren erhält. Die Armee ist in guter Stärke (sage 30,000), mit Allem wohl versehen, in Disciplin, in Gesundheitszustand und Geist wie es einer preußischen Armee gebührt; — verlangt vermuthlich, wenn sie überhaupt wagt etwas noch nicht Commandirtes zu verlangen oder

[1] Oeuvres de Frédéric, XXVII. I. 294—298.

zu wünschen, sich auf's Neue mit den Oestreichern zu messen und ihnen etwas von der neulichen koliner Rechnung abzutragen.

Der Prinz kam den 30. Juni in Jung-Bunzlau an; Winterfeld befindet sich bei ihm und, auf seinen eigenen Wunsch, Schmettau. Die Oestreicher haben sich noch nicht gerührt: thun sie es, so mag es dem König oder es mag dem Prinzen gelten: in drei oder selbst in zwei Märschen können sich diese Beiden vereinigen, — der König wäre in dem gegenwärtigen drückenden Gewirre von Zweifeln nur zu froh, die Oestreicher zu einer neuen Schlacht und einer unmittelbaren Entscheidung bereit zu finden. Wirklich setzten sich die Oestreicher in Bewegung, — wie es Anfangs schien, gegen den König; in der That aber gegen den Prinzen, mit dem es ihnen sicherer dünkt, anzubinden, und für welchen die Sache viel kritischer ward, als man erwartet hatte.

Man trauete dem Prinzen gute Urtheilsfähigkeit (mit zu vieler Redseligkeit verbunden, fürchteten wir zuweilen) und militairische Kenntnisse zu. Der König hatte ihm, nicht ganz auf des Prinzen Wunsch, Winterfeld als Mentor mitgegeben, Winterfeld, der in solchen Dingen einen vortrefflichen militairischen Kopf und ein Herz fest wie Stahl hat, und den der König fast wie sein anderes Selbst betrachtet. Vortrefflicher Winterfeld; — aber es sind auch Schmettau, Bevern und Andere da, die diesem möglicherweise nicht allzu wohl wollen. In der That sind der Rathgeber viele da — nebst einem freimüthigen beherzten Prinzen, der vielleicht mehr Anlage zur Wohlredenheit auf der Oppositionsseite besitzt, als Talent, bei eintretender Krisis und wenn die Umstände wirklich schwierig werden, eine Menge von Rathschlägen zu wirklicher Weisheit zu condensiren. Die Krisis trat ein: die siegreichen Oestreicher hatten nach so langer Zögerung beschlossen, Diesen ein wenig zu drängen und ihm, lieber ihm als dem Könige, zu Leibe zu gehen; Daun und Prinz Karl

zogen, gerade um die Zeit seiner Ankunft, gegen ihn aus, — "70,000 Mann stark", wie der Prinz hört, zahlreiche Panduren mit eingeschlossen. Gewiß ist, der arme Prinz verlor die Fassung, und seine Maaßregeln hatten sehr schlechten Erfolg. Gewiß ist auch, daß sie im Hauptquartier großen Unwillen erregten: und daß er sogar bald darauf starb, — hauptsächlich vor Gram, sagte die tadelsüchtige Welt. Es ist bekannt, wie viel Aufsehen die Sache eine lange Zeit in Europa machte; es erschienen Bücher darüber und Urkunden und Sammlungen durch Meisterhand.[1] Wir, die wir nur ein paar Seiten darauf verwenden können, müssen uns sorgfältig an das Wesentliche halten.

30. Juni bis 3. Juli, der Prinz in Jung-Bunzlau als Oberbefehlshaber, die Generale unter ihm, außer Winterfeld, sind: Zieten, Schmettau, Fouquet, Retzow, Goltz und zwei andere, deren Bekanntschaft wir nicht zu machen brauchen. Unmöglich hier zu bleiben, meint der Prinz, meint Jedermann. Den 1. Juli war Daun (Daun laßt uns der Kürze halber sagen, obschon es Daun und Karl, oder sogar Karl und Daun war, indem Karl Oberbefehlshaber ist und es mitunter sogar betont; wiewohl Daun seit Kolin sehr glänzend dasteht), — war Daun oberhalb Brandeis über die Elbe gegangen; Nadasti und Panduren-Vortrab waren nun innerhalb einer Stunde vor Jung-Bunzlau, — und es war Zeit abzuziehen.

3.—6. Juli. In Neuschloß, welches für einen festen Posten gilt, dem Schlüssel der dortigen Gegend und auch näher an Friedrich, blieb der Prinz nicht ganz vier Tage; rückte nach Böhmisch-Leipa, 7. Juli, — etwas weiter ab von Leitmeritz, aber näher an Zittau, wo die Lebensmittel sind.[2] "Ein schlechter Tausch", sagten des Prinzen Freunde nachher; — "Winterfeld hatte ihn angerathen, — der dieses Umstandes niemals gegen Se. Majestät erwähnte, wie viele

[1] Lettres Secrêtes touchant la Dernière Guerre, de Main de Maître, divisées en trois parties (Francfort et Amsterdam, 1772): dies ist des Prinzen eigene Darstellung mit dem Beweis in der Hand. Der bei weitem klarste Bericht ist in Schmettau's Lebensgeschichte (von seinem Sohne) S. 353—384. Vergl. auch Preuß, II. 58—61, und besonders II. 407.

[2] S. Kärtchen, Taf. I.

andere Umstände er auch, nicht in der günstigsten Weise, anführte!" — Der Prinz langt den 7. Juli in Böhmisch-Leipa an; bleibt dort unter bedenklichen Umständen neun Tage.

Böhmisch-Leipa ist auch noch nicht über sechs Meilen nordöstlich vom Könige und es ist ungefähr eben so weit südwestlich von Zittau, von welcher hübschen Stadt der Prinz, zum Theil auf Nebenwegen, seine Lebensmittel auf diesem Marsche beziehet. Von Zittau herwärts bis an das Städtchen Gabel, welches ungefähr halbwegs liegt, ist breite Heerstraße, die große südliche Kaiserstraße: von Gabel nach Böhmisch-Leipa geht es südwestlich auf Landwegen, der Schlüssel zu welchen, namentlich Gabels, der Prinz nicht unterlassen hat, sich durch gehörige Besatzungen zu versichern. Und so bleibt er, nicht ganz ungemächlich, ungefähr eine Woche in Böhmisch-Leipa stehen. Er beobachtet aufmerksam die ihn umschwirrenden Panduren, die offenbar im Zunehmen sind; correspondirt inzwischen fleißig mit dem Könige, der von ungebührlicher Besorgniß oder von Rückzugsbewegungen, ehe das Aeußerste dazu drängt, abmahnt. "Wenn Sie sich noch ferner "zurückziehen, so werden Sie sich in Monatsfrist an die Thore vor "Berlin gelehnt finden!" — was dem Prinzen nicht angenehm zu lesen ist. Aber unstreitig werden die schwirrenden Panduren um ihn her zu dichten Schwärmen und auch regulaire Truppen lassen sich blicken: es ist gewiß, die Oestreicher sind im Felde, — thun zuerst als sei der König und Leitmeritz ihr Ziel; verstehen es aber besser und haben es die ganze Zeit über auf den Prinzen und Böhmisch-Leipa abgesehen. — Wir wollen zur Ergänzung Daun's interimistische Stellungen notiren:

Daun und Karl waren am 26. Juni in Podschernitz; überschreiten am 1. Juli die Elbe oberhalb Brandeis (Nadasti ist nun eine Stunde Weges von Jung-Bunzlau); den 7. Juli (an demselben Tage während der Prinz nach Böhmisch-Leipa entwich) ist Daun durch Jung-Bunzlau nach Münchengrätz gegangen, von da nach Liebenau, den 14. nach Niemes, kaum zwei Stunden von des Prinzen äußersten rechten Vorposten (oder östlichsten, der von seinem Bruder hinweg blickt), während zwei detaschirte Truppenkörper, Beck und Macguire, auf seiner nach Zittau zu gekehrten Flanke manövriren, und Nadasti (wüßte er es) in seinem Rücken herankommt.

Donnerstag den 14. Juli gegen sechs Uhr Abends hört man in Böhmisch-Leipa deutlichen Kanonendonner aus dem Nordosten: "Offenbar wird Gabel beschossen, und unser Convoy" (ein leerer, der unter General Puttkammer's Bedeckung nach Zittau geht, um Mehl

zu holen) "ist in Gefahr!" Und nachgerade treffen Husarenhaufen mit bestimmter Nachricht des schlimmen Inhalts ein: "Gabel sei unter heftigem Angriff von regulairen Truppen; Puttkammer, der sich mit seinen 3000 Mann kräftig vertheidige, erwarte Entsatz innerhalb weniger Stunden!" Hier ist die Krise eingetreten. Die Krise ganz sicher, — und der Prinz, um ihr zu begegnen, beruft, jene Zuflucht der Unentschlossenen, einen Kriegsrath.

Winterfeld, der in diesen Augenblicken eben zurückgekehrt ist, erschien nicht, — nicht bis nächsten Morgen um drei. Winterfeld war zu Bette gegangen, müde und erschöpft von langem Marschiren und Umherjagen. Der arme Prinz sieht drei Wege vor sich: der erste ist, sich mit dem Könige in Leitmeritz zu vereinigen. Gabel, Zittau wären in diesem Falle verloren, das Spiel wäre aufgegeben, — der Empfang in Leitmeritz vermuthlich ein schlimmer. Der zweite Weg — derjenige welchen Friedrich selber auf der Stelle eingeschlagen hätte und mit dessen Ausführung er bereits stark vorgeschritten sein würde — ist: augenblickliche Anstalten zu Puttkammer's Entsatz zu machen. Man vertheidige Gabel bis aufs Aeußerste; geht es verloren, so ziehe man sich parthisch auf der kurzen breiten Heerstraße auf Zittau zurück, die ganze Entfernung ist nur sechs Meilen. "Sechs Meilen," sagt die Menge von Rathgebern: "allerdings; aber die ersten drei nach Gabel sind Landweg, hügelig, schwierig; wir geben dem Feind die Flanke!" "Wir sind 25,000," urgirt der Prinz, "drei Meilen ist nicht viel!" Die Sache hatte ihre Schwierigkeiten: der Prinz selber hielt sie, wie es scheint, allenfalls für ausführbar: "wir 25,000, sie 20,000, nur drei Meilen," sagte er. Aber die Vielheit von Rathgebern: "Landwege, Engpässe, Flankenmarsch, gefährlich," sagten sie. Und so fand denn der dritte Weg, welcher ohne Vergleich der schlimmste war, Aufnahme bei dem Kriegsrath, nämlich: Gabel und Puttkammer ihrem Schicksal zu überlassen und links durch das sichere Gebirge über Kamnitz, Kreywitz, Rumburg auf Zittau zu rücken, — welches, wie ein Blick auf die Karte zeigt, auf einem Umwege, ja auf einer völlig parabolischen Linie, doppelt oder dreimal so weit ist: — "Auf diese Weise laßt uns Zittau und unsere Haupt-Truppenmasse retten!" sagte der Kriegsrath. Ja, meine Freunde, eine Kanonenkugel, die aus dem Stadtgraben in Zittau hinein gelangen wollte, hätte einen parabolischen Lauf zu nehmen, — und die Kanonenkugel würde es schnell machen und keine Bergwege zu passiren haben! Dieser bemerkenswerthe parabolische Umweg auf engen steilen Straßen dürfte für eine Armee und ihr Gepäck seine Schwierigkeiten haben!

Genug, der arme Prinz entschied sich für jenen schlimmsten dritten Weg und beeilte sich nicht einmal mit der Ausführung; und derselbe erwies sich verderblich für Zittau und für vieles Andere, sein eigenes Leben theilweise mit inbegriffen.

16.—22. Juli. Donnerstag Nacht oder Freitag früh 3 Uhr entschied man sich für jenen dritten und ohne Vergleich schlimmsten Weg: Gabel, Puttkammer mit seinen Wagen, Fahnen, Trommeln, all das muß sich binnen einem Tage ergeben: die Heerstraße nach Zittau ist für die Oestreicher ein glatter Marsch, wenn sie sich hier völlig versammeln und vorrücken wollen. Und im Gebirge mit seinen holperigen Wegen und jähen Windungen, dazu von Panduren belagert, hat die arme preußische Armee eine schlimme Zeit auf ihrem weiten parabolischen Umweg! Verliert ihre Pontons, verliert ihr meistes Gepäck, gezwungen, nicht die Panduren, sondern ihre eigenen Wagen und was zum Armeeleben nothwendig ist, zu vernichten; lagert auf rauhen Höhen, keine Lebensmittel, nicht einmal Wasser; der Weg ist gänzlich verloren, er muß von neuem entdeckt oder erfunden werden; Panduren feuern aus jedem Gebüsch und Hohlgrund, die Vorspannbauern schneiden die Stränge entzwei und suchen das Weite: — das sind die Phänomene jenes Marsches auf dem Umwege linksherum, welchen der arme Prinz machte. Der Marsch begann bald nach Mitternacht, Sonnabend den 16., Schmettau als Vorhut, und —

Und schließlich, als Freitag Abend den 22., nach Verlauf von nicht ganz einer Woche der Prinz (in parabolischem Laufe, aber weniger schnell als der Lauf der Kanonenkugel gewesen sein würde, von Norden her einbiegend) Zittau erblickte, — siehe, da haben sich die Oestreicher weit und breit zu unserer Linken unangreifbar hinter der Neisse gelagert! Sie sind im Besitze des Eckartsberges, welcher Zittau beherrscht: — wie nun in Zittau hinein und zu unseren Magazinen gelangen, und wie uns behaupten wenn wir darin sind? Der arme Prinz faßt auf den Anhöhen auf seiner Neisse-Seite Posto, blickt bedenklich auf Zittau hinab und fragt: Wie?

Den andern Tag, Sonnabend den 23., begehen die Oestreicher von ihrem Eckartsberge aus eine Handlung, die viel Redens machte. Sie eröffnen nämlich eine Batterie

glühender Kugeln auf Zittau, zünden die Dächer an — Schindeldächer im trockenen Juli — stecken ganz Zittau in Brand, während die 10,000 unschuldigen Seelen umsonst Himmel und Erde anrufen; und vor Sonnenuntergang liegt Zittau in Asche und glühenden Mauern da, nicht mehr Zittau, sondern eine rauchende Brandstätte, — die preußische Garnison hat keinen Schaden gelitten und auch die Magazine sind noch unversehrt; die Garnison, denke ich mir, ist fleißig mit Feuereimern bei der Hand, findet aber nachgerade, daß die Luft sehr heiß wird. Am andern Morgen ist Zittau eine dampfende Brandstätte, die der preußischen Garnison immer heißer wird, und existirt nicht mehr als Stadt.

Eine der unmenschlichsten Handlungen, die je im Krieg erhört worden, schreit ganz Deutschland und fragt sich, was einen ritterlichen Karl zu diesem teufelischen Werk bewegen konnte? "Sie waren protestantisch, diese armen Zittauer, thaten sich in Handel und Gewerbe hervor, ihre Webereien, ihre Industrie fand ihres Gleichen nicht im ganzen übrigen Deutschland: Ha! waren sie etwa mit ihrem Handel, ihrer Weberei und Industrie den östreichischen Papisten, die kein Geschick zur Weberei oder zum Handel haben, ein Dorn im Auge?" das war schließlich die Muthmaßung Einiger, — eine fälschliche Muthmaßung, wie wir wohl annehmen dürfen. Prinz Xavier von Sachsen, der mit im Lager anwesend war, machte keine Einwendung, sagten Andere. Ach, meine Freunde, was hätte wohl Xavier ausrichten können, der närrische Kautz mit seinen drei Regimentern? Prinz Karl hätte, wie sich nachher auswies, Zittau unverbrannt in seinen Besitz bekommen, und sogar die Preußen gänzlich von Zittau absperren können. Zittau wäre sicherlich dem Prinzen von großem Nutzen gewesen. Aber über Nacht (versuchen wir, es uns so vorzustellen), hatte Prinz Karl in Ungewißheit dessen, was Alles den Preußen möglich sein könnte, den teufelischen Entschluß gefaßt, seine Mörser heizen, seine

glühenden Kugeln fertig machen zu lassen, und so, von seinem Hochmuth und seinen übrigen Teufeln angetrieben, ließ er — Es geschehen mitunter teufelische Dinge im Krieg und ganze Städte werden dadurch eingeäschert. Hier ist allerdings ein eigenthümlicher Anfang zu eurer "Befreiung von Sachsen!" Und Prinz Karl trägt wahrlich ein Brandmal von dieser Feuersbrunst davon, welches ihm anhängen wird, bis jede Erinnerung an ihn geschwunden. Was Zittau anbelangt, das bauete sich wieder auf. Zittau ist wieder lebendig, eine ansehnliche Stadt in unseren Tagen. Auf seinem neuerbauten Rathhause steht wieder, "Bene facere et male audire regium est, Gutes thun und üble Nachrede hören ist königlich" (erstaunlich wahr von Königen, — wenn sie keine Scheinkönige sind). Welche Zeiten für Herrnhut, das unter solchen Vorzeichen in seiner Nachbarschaft Zurichtungen zu seinem christlichen Sabbath macht!

Der Prinz von Preußen sagt uns, er habe an jenem Morgen nach seiner Ankunft (Sonnabend den 23. Juli) 'seine Zelte aufschlagen lassen;' eine wenig fruchtende Maaßregel unter den Umständen. "Man hole uns Brod und Mehl aus der zerstörten Stadt," befahl der Prinz: seine Leute kamen unverrichteter Sache zurück, "es ist so heiß, wir können nicht hinein marschiren." Und der Commandant der Garnison (ein gewisser Oberst Diereke und fünf Bataillone bilden die Besatzung) läßt sagen: "die Hitze sei so groß, er könne sich nicht länger halten." "Haltet Euch nur noch eine kurze Zeit, alsdann —!" antwortet der Prinz: aber Diereke und die Bataillone vermögen es nicht, oder wenigstens nicht lange genug, und schicken sich an heraus zu marschiren. In fester Ordnung, ohne Zweifel, und mit einigem Vorrathe von Brod: aber einstürzende brennende Mauern schnitten den Oberst von seinen Leuten ab. Der Oberst mit den Fahnen, mit den Ehrenzeichen (seine Leute, obgleich auseinander gesprengt, schlugen sich größtentheils durch) fiel einem ein-

dringenden östreichischen Haufen in die Hände und ward zum Gefangenen gemacht. Eine traurige Geschichte, dies Ereigniß von Zittau!

Folgenden Abend, Sonntag, nachdem es dunkel geworden, läßt der Prinz von Preußen seine Zelte wieder abbrechen; zieht in nicht sehr geschlossener Ordnung ab, glücklicherweise unverfolgt, denn er selbst räumt ein, daß Verfolgung verderblich gewesen wäre. Marschirt nach Löbau (welche Nächte für Zinzendorf und Herrnhut während solche Dinge an ihnen vorbei rasseln!), von da nach Bautzen, und langt in dem kläglichsten zerrütteten Zustande an, in welchem sich je ein preußischer General befand. Erreicht Bautzen unter diesen Umständen, — und erfährt, daß sein Bruder in einem oder zwei Tagen eintreffen werde.

Man kann sich Friedrich's Entrüstung, Staunen und Kummer vorstellen, als er Nachricht erhielt von jenem Marsch nach Zittau durch das Gebirge in parabolischer Linie, dessen Ausgang Friedrich nur zu klar voraussieht. Er selber bricht auf der Stelle von Leitmeritz auf, marschirt in gehörigen Abtheilungen, über den Paskopol, durch die Elbpässe, nach Pirna, und eilt, nachdem er Moritz von Dessau mit 10,000 Mann zur Sicherung der Pässe bei Pirna zurückgelassen, Keith aber mit den Magazinen nachkommen läßt, nach Bautzen hinüber, um sich nach diesen vordringenden siegreichen Oestreichern, diesen seltsamen preußischen Vorgängen umzusehen. Auf die erste Nachricht von jenem Seitenmarsch waren seine Prophezeiungen schlimm genug;[1] aber der Erfolg hatte sie weit übertroffen. Zittau ist verloren; die Armee heim eilend, wie auf der Flucht, in solch zerrüttetem Zustande; das Thor von Sachsen, das Thor von Schlesien steht weit offen, — Daun braucht nur zu wählen! Mit jedem Tage

[1] Brief an Wilhelmine, 'Linai, 22. Juli' (zweiter Tag des Marsches von Leitmeritz): Oeuvres, XXVII. I. 296.

während Friedrich vorrückte, um den Schaden wieder gut zu machen, haben sich die Nachrichten von demselben verschlimmert. Andere schlimme Nachrichten häufen sich in denselben Tagen. Die Russen sind in Memel, Preußen liegt zu ihren Füßen; Soubise's Franzosen und das Reichsheer rücken auf Erfurt, um auf jener westlichen Seite "Sachsen zu befreien": und von dem französisch-englischen Operations-Schauplatz — In jenen selben schlimmen Tagen hat die Königliche Hoheit von Cumberland eine Kriegsthat vollbracht, die in Verbindung mit Obigem der Beachtung werth ist! Man lese Folgendes, nach einer authentischen Quelle:

Hastenbeck, 22.—26. Juli 1757. Königliche Hoheit immer zurück und zurück weichend, war in Hameln angelangt, einem festen Ort auf seiner, oder der sicheren Seite der Weser, und machte endlich Halt, da Hannover selber nun nahe war, und beschloß Posto zu fassen. Den 22. Juli (am selben Tage da die Preußen Zittau, von den Oestreichern belagert, erblickten), nahm Se. Königliche Hoheit eine Stellung in jener günstigen Nachbarschaft vor Hameln, hat volle Muße, sein Terrain zu wählen: und erwartet dort d'Estrées — Sümpfe decken unseren rechten Flügel und die Weser ist nicht weit davon; das kleine Dorf Hastenbeck vor der Fronte und ein bewaldeter Hügel auf unserer Linken — in völliger Unthätigkeit während vier Tagen; unternimmt nichts gegen d'Estrées und seine verwickelten Bewegungen, sondern blickt müßig gen Süden nach dem Laufe der Sonne, bis d'Estrées heran kommt. Königliche Hoheit ist zu großer Wohlbeleibtheit, zu schlaffer Schläfrigkeit aufgedunsen, ein veränderter Mann seit den Zeiten von Fontenoy; man sagt, er sei auffallend unthätig auf diesem Posten zu Hastenbeck gewesen. Auch d'Estrées war lächerlich vorsichtig, 'hat fünfzehn Tage lang manövrirt, während er drei 'Meilen weit vorgerückt ist.' D'Estrées kam endlich heran (25. Juli), fast noch einmal so stark als Königliche Hoheit — 72,000 schätzen ihn Einige; aber theilweise sehr in Unordnung, unter Anderem mit Hofgeneralen und Prinzen von Geblüt überhäuft — und beschließt, am andern Morgen anzugreifen. D'Estrées ging, wie sich gebührt, um die feindliche Stellung zu recognosciren, aber unglücklicherweise 'fiel plötzlich ein dicker Nebel.' — "Einerlei, wir müssen doch angreifen!"

26. Juli 1757.

Und so erfolgte Dienstag den 26. Juli die Schlacht bei Hastenbeck: die absurdeste Schlacht von der Welt, welche Beide von Rechtswegen hätten verlieren müssen, obgleich nur Königliche Hoheit allein das Unglück hatte. Beide Anführer benahmen sich sehr erbärmlich, und jeder hatte einen Untergeordneten, der sich brav benahm. D'Estrées mit seinen 70,000 contra dort postirte 40,000 weiß nichts von Seiner Königlichen Hoheit Stellung, sieht nur der Königlichen Hoheit linken Flügel auf jener bewaldeten Anhöhe, und nach stundenlangem vorläufigem Kanoniren läßt er General Gevert dagegen vorgehen. Gevert, sein Untergeordneter, (ein tüchtiger Soldat, derselbe Gevert den wir einst zur Zeit Belleisle's in Prag kannten) rückt wüthend dagegen an, während die braunschweigischen Grenadiere in gleicher Weise und immer heftiger widerstehen. Hier, auf der Linken Sr. Königlichen Hoheit, wird hart gestritten; Gevert ist sehr ungestüm, die Grenadiere sehr hartnäckig; bis im Centrum westlich, in der Königlichen Hoheit dortigen Hauptbatterie, ein Funken den unrechten Weg nahm und ein Pulverwagen mit entsetzlichem Flammen und Krachen in die Luft flog, und in der Verwirung stürzten die Franzosen hinein und die Batterie war verloren. Dies entmuthigte die Grenadiere, so daß Gevert einigen Fortschritt gegen sie auf ihrer bewaldeten Höhe machte und anfing, auf den Sieg zu hoffen.

Hätte nur Gevert oder hätte es d'Estrées gewußt, daß hart hinter besagter Anhöhe sich ein Hohlweg hinziehe, durch welchen die Grenadiere im Rücken genommen werden konnten. Ein von Seiner Königlichen Hoheit sehr vernachlässigter Hohlweg, den er nur mit einer schwachen Truppe unter General Breitenbach besetzt habe. Dieser Breitenbach, der zufällig ein Mann von selbstständigem Urtheil war und in dem Hohlweg, oder nach rechts hin, nichts zu thun fand, greift aus eigenem Antrieb Gevert's rechte Flanke an, kanonirt, schießt, macht Reiterangriffe; — der Schall hiervon („Ha, auch dort Franzosen!") benahm Königlicher Hoheit den Muth, er befahl augenblicklich den Rückzug und machte sich aus dem Staube. Welch ein sonderbarer unglücklicher Zufall war dieser Schall von Breitenbach's Angriff für die Königliche Hoheit! Denn wohlgemerkt, die Wirkung von Breitenbach's Angriff — welche war, daß die verlorene Batterie wieder gewonnen wurde (der tapfere junge Prinz von Braunschweig, 'der Erbprinz' oder künftige Herzog, rückte im rechten Augenblick mit gefälltem Bajonet darauf an) — bewog auch d'Estrées, den Rückzug zu befehlen! „Die Schlacht ist verloren", denkt d'Estrées — und zwar mit gutem Grunde, wäre Breitenbach nur unterstützt worden.

Aber kein Subalternoffizier wagte es, und Königliche Hoheit selber war schon zu weit weg und nicht mehr einzuholen. Königliche Hoheit weinte als er es erfuhr; auch die braunschweigischen Grenadiere sollen geweint haben (nämlich vor Wuth), und vermuthlich auch Breitenbach und der Erbprinz.[1]

Dies ist die letzte von Sr. Königlichen Hoheit Kriegsthaten. Der Rückzug war "auf Hannover" befohlen; aber das Gepäck nahm irrthümlich die Straße nach Minden, und Königliche Hoheit folgte dahin, — ziemlich einerlei welchen Weg er oder das Gepäck nehme. Friedrich mochte noch immer hoffen, er werde sich auf Magdeburg zurückziehen; 40,000 gute Truppen dürften dort einen Befehlshaber finden und in jener Gegend von Nutzen gegen einen d'Estrées und Soubise sein. Doch nein, durch das bremer Land, nach Stade, in die See, so wollte es das Unglück, retirirte Se. Königliche Hoheit! Noch Einen großen Verdruß muß er Friedrich bereiten, für uns fast ein Trost, da wir wissen was daraus folgte — und muß noch einmal in dieser Geschichte genannt werden, alsdann wird er gänzlich aus unserm Horizont verschwinden.

Ob Friedrich an dem Tag da er mit seinem Bruder zusammenkam (den 29. Juli, in Bautzen), bereits von dem hastenbecker Ereigniß wußte, ist mir nicht bekannt: aber es ist leicht möglich daß er jenen selben Morgen die Nachricht davon erhielt, welche nicht dazu angethan war, die Stimmung zu verbessern! Seine Zusammenkunft mit dem Prinzen ist königlich, nicht brüderlich, wie alle Welt gehört hat. Wir wollen aus dem jüngeren Schmettau die genaueren Züge derselben kurz mittheilen, und es dem billigen Leser, der sich einen Begriff von dem Königthum, von seinen Sorgen und strengen Nothwendigkeiten gebildet hat (indem er vielleicht selber in geringer potentieller Weise etwas von einer Königlichen Natur in sich trägt), überlassen, sich die Sache zu erklären und daraus zu machen, was er eben kann:

Bautzen den 29. Juli 1757. Der König kommt mit Verstärkung von Dresden her, um selber die Zügel dieser in Unordnung

[1] Mauvillon, I. 228; J. F. S., I. 206 (welcher einen Schlachtplan und allerhand Details giebt, falls Jemand ihrer bedürfen sollte); Kausler, rc.

gerathenen zittauer Armee zu ergreifen, sich mit derselben schleunig gegen die Oestreicher zu wenden und wenn menschenmöglich die Thore Schlesiens und Sachsens wieder zu verschließen und die Eindringenden zu vertreiben. 'Es ward also sämmtlichen Generalen befohlen, sich 'um vier Uhr des Morgens im Hauptquartier zu versammeln, um 'ihm entgegen zu reiten. Sie fanden sich alle ein; nur Winterfeld 'und Goltz fehlten. Nachdem sie der Prinz eine ganze Stunde lang 'vergeblich erwartet hatte, ritt er endlich mit seinem übrigen Gefolge 'ab, und begegnete in der Entfernung einer Viertelmeile dem Könige, 'mit jenen zwei Generalen von der prinzlichen Armee zu seinen Seiten. 'Der Prinz Heinrich und Herzog Ferdinand von Braunschweig ritten 'mit seinem übrigen Gefolge hinter ihm. Als er sich dem Prinzen 'von Preußen auf ungefähr 300 Schritte genähert hatte, hielt er still. 'Der Prinz that ein Gleiches, indem er und seine Begleiter durch 'Abnehmen der Hüte grüßten, welches das Gefolge des Königs er-'wiederte. Dieser aber kehrte statt dessen sein Pferd um, stieg ab; 'legte sich auf die Erde nieder, als erwartete er die Tête seiner nach-'kommenden Truppen; Winterfeld und Goltz ließ er neben sich sitzen.' Armer Prinz von Preußen, und ergrauete schwer beladene Generale! 'Alle seine Offiziere stiegen ebenfalls von den Pferden, wie auch der 'Prinz nebst seinem Gefolge auf der anderen Seite. Zu diesem kam 'Goltz gleich nachher herüber und sagte ihm einige Worte, worauf 'der Prinz seine Generalität zusammen rief und von Goltz forderte, 'den Auftrag des Königs in ihrer Gegenwart zu wiederholen.' Hierauf richtete Goltz in gehaltenem amtlichen Tone folgende ergreifende Worte an den Prinzen und die Generale: "Se. Majestät lassen Ew. König-"lichen Hoheit sagen, daß sie sehr unzufrieden mit Ihnen zu sein "Ursache hätten; Sie verdienten, daß über Ihr Betragen ein Kriegs-"recht gehalten würde, wo alsdann Sie und alle Ihre bei sich habende "Generale die Köpfe verlieren müßten; jedoch wollten Se. Majestät "die Sache nicht so weit treiben, weil sie im General auch den Bruder "nicht vergessen würden!"[1]

Der Prinz antwortete, "er verlange nichts als ein strenges Verhör", und Aehnliches, in schroffem Tone. Nachstehend ist der Brief, den er Tags darauf an seinen Bruder schrieb nebst der Antwort:

[1] Schmettau, S. 384—385.

Der Prinz von Preußen an den König.

'Bautzen, den 30. Juli 1757.

'Mein lieber Bruder, — die Briefe, so Ihr mir geschrieben, 'und die Art, womit Ihr mich gestern aufgenommen, zeigen mir ge'nugsam, daß ich nach Eurer Meinung Ehre und Reputation verloren. 'Dies betrübt mich, es schlägt mich aber gar nicht nieder, weil ich 'mir nicht den geringsten Vorwurf zu machen habe. Ich bin voll'kommen überzeugt, daß ich nicht nach meiner Caprice gehandelt, ich 'habe nicht dem Rathe solcher gefolgt, so unvermögend wären einen 'guten zu geben; sondern ich habe dasjenige gethan, was ich zum 'Besten der Armee habe für nöthig gehalten. Alle Eure Generals 'werden mir diese Gerechtigkeit widerfahren lassen.

'Ich sehe vor unnütz, Euch zu bitten, meine Aufführung unter'suchen zu lassen: Dieses würde eine Gnade sein, so Ihr mir thätet, 'also kann ich mich dessen nicht getrösten. Meine Gesundheit ist durch 'die Fatiguen, noch mehr aber durch den Verdruß geschwächt worden. 'Ich habe mich in die Stadt logirt, um mich wieder zu erholen.

'Den Herzog von Bevern habe gebeten, Euch die Rapports von 'der Armee zu machen. Seid versichert, mein lieber Bruder, daß un'geachtet der unverdienten Unglücksfälle, so mich überhäufen, ich 'niemals in meinem Leben aufhören werde, dem Staat ergeben zu 'sein, und als ein treues Mitglied desselben wird meine Freude voll'kommen sein, wenn ich den glücklichen Ausgang Eurer Unternehmung 'erfahre. Ich habe die Ehre zu sein' — August Wilhelm.[1]

Antwort des Königs, vom selbigen Tage.

'Lager bei Bautzen, den 30. Juli 1757.

'Mein lieber Bruder, — Ihr habt durch Eure üble Auf'führung meine Sachen in verzweifelte Umstände versetzt. Es ist nicht 'der Feind, sondern Eure üblen Maaßregeln, welche mir allen Schaden 'zufügen. Meine Generals sind gar nicht zu entschuldigen, entweder 'weil sie Euch übel gerathen haben, oder doch zugegeben, daß Ihr 'so üble Entschließungen genommen. Eure Ohren sind nur gewohnt 'die Reden der Schmeichler zu hören: Daun hat Euch nicht geschmeichelt, 'und Ihr sehet die Folgen davon. Vor mir bleibt in dieser traurigen 'Situation nichts übrig, als das äußerste und letzte Mittel zu ergreifen.

[1] Anecdoten zur Erläuterung der Brandenburgischen Geschichte und des letzteren Krieges. (Ohne Druckort. Dies ist das deutsche Original der angeführten Schrift de Main de Maître.) S. 38.

'Ich werde schlagen, und wenn wir nicht werden überwinden können, 'so werden wir uns alle niedermachen lassen.

'Ich beschwere mich nicht über Euer Herz, wohl aber über Eure 'Unfähigkeit und Mangel der Beurtheilung um die besten Mittel zu 'wählen. Wer' (wie ich; man bemerke den Ausdruck, von solcher Seite!) 'nur noch einige wenige Tage zu leben hat, darf sich nicht 'verstellen. Ich wünsche Euch mehr Glück als ich gehabt habe, und 'daß Ihr nach allen denen üblen und nachtheiligen Begebenheiten, so 'Euch begegnet sind, künftigher lernen möget, wichtige Sachen mit 'mehr Ernst, Vernunft und Resolution zu tractiren. Das Unglück, 'welches ich voraussehe, ist größtentheils durch Euch verursacht worden. 'Ihr und Eure Kinder werden die Last davon mehr tragen, als ich. 'Seid unterdessen versichert, daß ich Euch allemal geliebt habe, und 'daß ich auch in derselben Gesinnung sterben werde. — Friedrich.'[1]

Da der König noch denselben Abend nach den Höhen von Weißenberg, gen Zittau zu, abmarschirte, um dort den Oestreichern gegenüber sein Lager zu nehmen, so beantwortete der Prinz diesen Brief nicht, — außer daß er mündlich durch den Oberstlieutenant Lentulus (eine stumme schweizer Gestalt, die viel um den König ist und uns häufig in diesen Geschichten begegnet) um Erlaubniß bat, "mit der ersten Escorte nach Dresden zurückzukehren." — "Das steht bei ihm, — es geht noch heute Abend eine Escorte ab!" antwortete Friedrich. Also entfernte sich der Prinz und kam am andern Tage mit seiner Escorte in Dresden an. Und hatte, dessen noch unbewußt, das Feld des Krieges für immer verlassen, und sollte bald die Welt verlassen und das Zeitliche segnen, der arme Prinz. Er starb ein Jahr nachher, 12. Juni 1758, auf Oranienburg bei seiner Familie, wo er sich in der letzten Zeit aufhielt.[2] — Winterfeld war bereits sechs Monate vor ihm gestorben, Goltz starb bald nach ihm, die übrigen zittauer Generale überlebten alle den Krieg.

[1] Anecdoten zur Erläuterung der Brandenburgischen Geschichte und des letzteren Krieges, S. 40.

[2] Preuß, II. 60 (das. 78).

Das Schicksal des armen Prinzen erregte sehr natürlich viel Theilnahme, und es wird bis auf den heutigen Tag dem König "unmenschliche Behandlung" u. s. w. vorgeworfen. Auf welche Frage wir nicht eingehen; es sei denn, um zu bemerken, daß auch Friedrich seine Bekümmernisse hatte, und daß vermuthlich jene Schlußworte, "daß er auch in derselben Gesinnung sterben werde", vollkommen wahr waren. Die Schrift de Main de Maître fand weite Verbreitung in der Welt. Die Worte und Schritte des armen Prinzen wurden von einem kritischen Publikum begierig aufgefaßt, — und manche der ersteren waren nicht allzu behutsam. In Dresden sagte er einmal zu einem General Finck, von dem wir wieder hören werden: "Ein commandirender General, "welcher das Unglück hat, vier solche uneinige piquirte Ge- "nerale bei sich zu haben, wie Fouqué, Schmettau, Winter- "feld und Goltz, ist zu beklagen!" [1]

Seine Gemahlin pflegte ihn zärtlich als er zuletzt nach Oranienburg kam; das ist Eine tröstliche Thatsache. Prinz Heinrich bewahrte darüber im Stillen bis an sein Lebensende einen besonderen bitteren Groll gegen alle dabei Betheiligten, den König nicht ausgenommen. Wie er überhaupt wegen allerlei Sachen leicht grollte, der eifersüchtige, allzu heftige kleine Mann. Friedrich's Stimmung zu dieser Zeit kann ich mir als nahezu verzweifelt denken. Er spricht einmal davon, daß ein Pferd, "wenn es auf die Stange beißt, keine Gefahr mehr sieht oder kennt:" [2] — obgleich er selbst es nie so weit kommen läßt und allezeit auch er im schnellsten Fluge ein wachsames Auge hat! Von Weißenburg treibt er jenen Abend die Panduren hinein nach Zittau und dem Eckartsberg, aber die Oestreicher kommen nicht heraus. Und drei Wochen lang, während dringende Eile ihm so Noth thut, kann er den Oestreichern nicht zu Leibe kommen, die unbezwinglich auf

[1] Preuß, II. 79 Anm.: S. ebendas. 60, 78.
[2] Brief an Wilhelmine, 'Linai, 22. Juli' (oben angeführt).

ihrem mit Kanonen gespickten Eckartsberg sitzen und sich auf keinerlei Weise herab manövriren oder zu einer Schlacht zwingen oder verlocken lassen. Drei Wochen eitler Mühe und bitterer Ungeduld, — wovon er zwei, die schlimmsten zwei, in Weißenberg selber zubrachte und sich oberflächlich mit Panduren herumschlug, bis Keith und die Magazinwagen ankamen; — er schreibt sogar mitunter Verse, wenn sonst die Stunden unerträglich werden!

Nach Ankunft Keith's und der Magazine bricht er sofort nach Bernstadt auf, 56,000 Mann stark nach dieser Vereinigung: — und ein preußischer Offizier, der aus 'Bernstädtel' (Bernstadt in den jetzigen Karten), '21. August 1757' datirt, schickt uns folgenden Bericht, der gleichfalls nur präliminarischer Natur ist:

'Den 15. August brachen des Königs Majestät von Weißen-'berg auf und gingen bis Bernstädtel. Der Feind, so in seiner Po-'sition ruhig stehen blieb, gerieth sofort in die größte Consternation. 'Unsere Husaren von der Avantgarde bekamen die sämmtliche Bagage 'des Generals Beck, der sich mit der Flucht zu retten kaum Zeit ge-'habt, und brachten etliche vierzig Panduren und Husaren gefänglich 'ein. Eben diese Avantgarde poussirte selbige bis Ostritz, allwo sie 'den General Nadasti an der Tafel surprennirte, und Letzterer konnte 'kaum einen Moment gewinnen, sich auf das Pferd zu werfen 'und davon zu kommen. Inzwischen fiel dessen sämmtliche Feld-'equipage, Wagen, Pferde, Kasse, Geräthschaft, nebst allen Do-'mestiquen, worunter auch dessen Kanzler 2c. nebst 72 Gefangenen 'in der Husaren Hände.' — Und was noch am schlimmsten war, 'bei der Equipage des Generals Nadasti fiel Sr. Königlichen Majestät 'zugleich ein Höchstderoselben nachtheiliger Briefwechsel, welchen gewisse 'Personen aus Dresden mit der feindlichen Armee unterhalten hatten, 'in die Hände;' woran die Schreiber in Dresden jetzt mit Zittern denken mögen, — könnte Friedrich oder könnten wir uns in diesem Drang der Dinge viel um sie bekümmern![1]

[1] Heldengeschichte, IV. 596—599

Anderen Tages, 16. August, detaschirte Friedrich fünf Bataillone nach Görlitz — Prinz Karl (er sagt Daun) lagert noch immer auf dem Eckartsberg — und er selber rückte um 5 Uhr Nachmittag mit dem Hauptheer gerade gegen den Feind auf seiner Anhöhe, um zu sehen ob er fechten will.[1] Nein, er wollte nicht: führte bloß einige schwenkende Bewegungen aus, um Fronte gegen ihn zu machen und ihn sogar auf der Flanke mit Kanonenbatterieen zu bestreichen, falls er zu nahe kommen sollte. Steiles Terrain, 'schroffe Felsenwand' an einigen Stellen. 'Ein Hohlgrund vor ihrer Fronte, 'darin das Dorf Wittgenau, durch welches drei Straßen füh- 'ren, worunter eine breit genug für Wagenräder;' kurzum, Daun sitzt unzugänglich auf seiner Höhe. Am folgenden Tage ging Winterfeld mit einer detaschirten Abtheilung über die Neisse, versuchte Nadasti: "Man greife Nadasti dort auf seinem bewaldeten Hügel bei Hirschfeld an; sie müssen sich dann erheben, um ihn zu retten!" Auch das war fruchtlos; sie überließen Nadasti seinem eigenen Glück: vier Tage lang (16.—20. August) ward alles versucht, vergebens.

Die Oestreicher sind zu keiner Schlacht zu bewegen. Und es wäre uns so unendlich bequem gewesen: das Reichsheer und Soubise's Franzosen stehen nun bei Erfurt (Soubise nahm den 25. August sein Hauptquartier daselbst); Königliche Hoheit von Cumberland schwankt zurück in die See; Richelieu's Franzosen (nicht mehr d'Estrées, indem d'Estrées auf diese seltsame Weise abgesetzt worden) haben es, glaubt man, auf Magdeburg abgesehen, wenn sie erst mit der Königlichen Hoheit fertig geworden; die Schweden setzen sich in Pommern, die Russen mit ungeheuerer Macht in Preußen fest: wie bequem wäre es nicht gewesen, zuvor unseren Oestreichern ein Ende gemacht zu haben, ehe man sich gegen die Andern wendet! Während fernerer vier Tage (20.—24. August) trifft Friedrich Anordnungen für sein Heer, um die Oest-

[1] Oeuvres de Frédéric, IV. 137.

reicher zu beobachten und Schlesien zu hüten; — Bevern und Winterfeld haben in seiner Abwesenheit den Befehl zu führen: — und am 25. August marschirt er mit einer kleinen Abtheilung, die er in Dresden durch das Corps des Prinzen Moritz, welches nun in der pirnaer Gegend unnöthig ist, verstärken wird, gen Thüringen, um sich nach Soubise und dem Reichsheere umzusehen, einer Angelegenheit, die nun schlechterdings keinen Aufschub leidet. Kommt Montag den 29. August in Dresden an, und — Oder lassen wir lieber den alten Zeitungsbericht (im Reichspostreiter) mit seinen lebendigen Zügen sprechen:

'Dresden den 29. August 1757. Heute gegen Mittag kamen 'Se. Majestät der König von Preußen mit einem Theile von der 'Armee aus der Ober-Lausitz vor der hiesigen Neustadt an. Ungeachtet die Küche auf den sogenannten Scheunen bestellt gewesen, so 'stiegen Höchstdieselben doch in dem an der Königsbrücker Straße gelegenen neuen Gebäude des gräflich Brühl'schen Kammerdieners Haller 'ab, und hielten allda das Nachtlager. Dienstag Abend den 30. 'marschirte Se. Majestät mit Dero Leibgarde zu Pferde und zu Fuß, 'desgleichen den Gensd'armes und einigen anderen Bataillons, durch 'die Stadt nach der freiberger Straße, ¼ Meile von hier, und nahmen 'Dero Quartier in Klein-Hamberg. Den 31. zog die Armee völlig 'ab,' — armselige 20,000 Mann, Moritz und er, alles zusammen![1] 'Es wurde auch aus dem Brühl'schen Palais die Königliche Feld-'equipage auf zwölf Wagen gepackt und mit fortgeführt.'[2]

[1] '22,360' (Tempelhof, I. 228).
[2] Rödenbeck, S. 316.

Sechstes Capitel.

Winterfeld's Tod.

Ehe wir uns auf diesen trostlosen Marsch Friedrich's begeben, einen der trostlosesten die je ein Sohn Adams gemacht hat, müssen wir von einem Ereigniß sprechen, das sich im Rücken zutrug, während der Marsch nur halb vollbracht war, und welches großen Einfluß auf denselben und auf alles Folgende ausübte. Es war am siebenten Tage von Friedrich's Marsch, als nur erst sechszehn Meilen desselben zurückgelegt waren, daß Winterfeld im Kampfe umkam. Es ist nun kein Winterfeld mehr da, der die Oestreicher in Friedrich's Abwesenheit beschäftige, der Schlesien gegen sie schirme, oder ihm ferner beistehe in seinem einsamen Kampf gegen die Welt. Widmen wir einen Augenblick dem Ende dieses tapferen Mannes: bernstadt-görlitzer Gegend, 7. September 1757.

Die Bevern'sche Armee, 36,000 Mann stark, hat noch ihre alte Stellung in der Lausitz, bei Görlitz, inne; Prinz Karl liegt ruhig in der seinigen bei Zittau, seit er diese Stadt eingeäschert hat und vier Tage lang, ohne daß Friedrich ihn mit Aussicht auf Erfolg hätte angreifen können, unter Waffen stand. Dem wiener Hof ist dieser Zustand der Unthätigkeit unbegreiflich: "Zwei gegen Eins und nur einem Bevern gegenüber; der König in weiter Entfernung in Sachsen, auf seinem verzweifelten Zuge gegen die dort stehenden Franzosen: warum nicht diesem Bevern zu Leibe gehen?

Was werden die Franzosen, die wir mit jedem Courier leidenschaftlich bestürmen, Sachsen vom Feinde zu reinigen, was werden sie zu dieser seltsamen Art Schlesien zu reinigen sagen?" Maria Theresia und ihr Kriegshofrath werden von diesen Gedanken und von französischen und sonst eingehenden Vorstellungen vielfach bewegt. Maria Theresia und ihr Kriegshofrath entsenden endlich ihren erhabenen Kaunitz, den Grafen Kaunitz in eigener Person, um den Prinzen Karl zur Thätigkeit anzuspornen und mit seinen eigenen weisen Augen und seinem großen Herzen Einsicht von der Sache zu nehmen. Prinz Karl beschließt zu Ehren dieses hohen Herrn gegen Bevern etwas von Belang auszuführen.

Bevern liegt mit seiner Hauptarmee bei Görlitz, in und westlich von Görlitz, einer angenehmen Stadt auf dem linken Ufer der Neisse (die Leser wissen, es giebt vier Neisseflüsse und welcher davon diese ist), umgeben von schöner hügeliger Landschaft, in welcher massenhafte vereinzelte Anhöhen und Berge aus fruchtbaren Ebenen emporsteigen, z. B. liegen zwei Hochkirchs in dieser Gegend, wovon das eine nächstes Jahr sehr denkwürdig werden wird: — Bevern hat ein festes Lager hier, das an die entsprechenden Berge anlehnt, mit Görlitz im Schooße; und jenseits Görlitz, auf dem rechten Ufer der Neisse, durch eine Brücke mit ihm verbunden, ist Winterfeld mit 10,000 Mann postirt; dieser steht mit dem Rücken nach Görlitz zugekehrt, ist auf den Flanken durch Bäche und vertheidigungsfähige Plätze geschützt, hat ein Dorf des Namens Moys in s e i n e m Schooße, und eine kurze Strecke jenseits Moys stehen 2000 seiner Grenadiere auf dem Gipfel des sogenannten Moysberges, auch Holzberg und Jäkelsberg genannt, welchen der Leser sich merken möge. Ein guter Vorposten, mit gehörigen Batterieen besetzt, mit umher liegenden Husarenschwadronen und Husaren-Feldwachen, welcher eine weite Fernsicht nach Schlesien zu gewährt, und dessen Besitz für den Marsch dahin oder Aufenthalt hier von

Nutzen ist, — wäre er nicht ein wenig zu entfernt von der Hauptarmee. Auf diesen Jäkelsberg, der genommen werden kann wenn man schnell genug damit ist, hat es Prinz Karl abgesehen; er mag für Prinz Karl von viel oder wenig Nutzen sein, und wäre er auch von gar keinem Nutzen, es wäre immerhin eine brillante Demüthigung für Winterfeld und Bevern und mehr oder weniger ergötzlich für Kaunitz.

Winterfeld, der feurige unternehmende Mann, des Königs anderes Ich, wird als die Haupttriebfeder der hiesigen Dinge angesehen (wofür ihm Bevern im Stillen geringen Dank zollt, fügen Einige hinzu): und steht, wie wir sehen, auf der äußersten Vorhut; Winterfeld ist noch mit Vielerlei außer der Sorge für diesen Posten beschäftigt, und in der That wo immer etwas Kritisches zu leisten ist, können wir uns Winterfeld als damit betraut denken. "Wir müssen suchen uns hier zu behaupten bis der König in Sachsen aufgeräumt hat!" sagt Winterfeld allezeit. Darauf erwiedert Bevern: "Vortrefflich, gewiß; aber wie?" Bevern bezieht seine Lebensmittel von Dresden, sehr weit ab, muß Bautzen besetzt halten, und hat viel Plackerei mit seinen Zufuhren. Besser wir wären in Schlesien, mit unseren Magazinen nahe bei der Hand, denkt Bevern, indem er auf Anderes weniger Rücksicht nimmt.

Dienstag den 6. September entsendet Prinz Karl Nadasti auf das rechte Ufer des Flusses, vorwärts gegen Moys, um sich vor Anbruch des folgenden Tages des Jäkelsberges zu bemächtigen: er ist nur von etwa 2000 Grenadieren besetzt; Nadasti hat 15,000, Einige sagen 20,000 von allen Waffengattungen, Artillerie in Fülle, mit sich; sicherlich hinreichend für den Jäkelsberg, und Daun rückt mit der Hauptarmee auf der anderen Seite des Flusses vor, um in der Nähe zu sein, falls Moys ernstere Folgen nach sich ziehen sollte. Nadasti marschirt fleißig den ganzen Tag; postirt sich bei Nacht in der Nähe von Moys, stellt seine Kanonen auf den

passenden Hügeln (unter anderen auf dem Galgenberge), seine Kroaten in den passenden Gehölzen auf, und gedenkt morgen vor Tagesanbruch seine Operationen gegen den Moysberg und dessen 2000 Grenadiere zu beginnen.

Mittwoch früh zur bestimmten Stunde ist demgemäß Nadasti mit donnernder Artillerie und glitzernden Schlachtlinien bei der Arbeit; schickt zum guten Anfang 1000 Kroaten und von Regulairen 'vierzig Compagnieen in drei Treffen' den Berg hinauf. Die etwas erstaunten Grenadiere, denn der Morgen war nebelig und die Husarenwachen waren eilig hereingekommen, waren nach preußischer Art auf der Hut; warfen die 1000 Kroaten schnell genug zurück, trieben hartnäckig auch die Regulairen zurück, warfen sie, mit Kugelsturm zur Begleitung, den Berg hinab, und vereitelten tapfer diesen ersten Versuch Nadasti's. Es versteht sich daß Nadasti einen frischen und immer wieder frische Versuche machen wird: die Einnahme des Jäkelsberges kann für Nadasti kaum zweifelhaft sein.

Winterfeld befand sich nicht in Moys, er war in Görlitz, so eben mit einer wichtigen Zufuhr hereingekommen, die er aus Bautzen hergeleitet, und besprach sich eben mit Bevern als das eilende Gerücht von diesen Kroatenangriffen anlangte. Winterfeld machte sich wenig aus den Gerüchten: er hatte von einem beabsichtigten Angriff gehört, aber er sollte über Nacht geschehen und ist nicht geschehen. "Bloßes Fouragiren des Kroatengesindels, wie das gestrige!" sagte Winterfeld und setzte sein gegenwärtiges Geschäft fort. In wenigen Minuten überzeugte ihn heftiger Kanonendonner. "Ha, ha! da sind meine Gäste," rief er aus, "nun will ich sie auch gut bewirthen;". sprang zu Pferde, ließ die ihm nächsten drei Regimenter im Eilschritt abgehen, und eilte selbst dahin, — zu spät, oder leider zu früh durfte man vielmehr sagen! Im gestreckten Galopp herzugekommen, fand Winterfeld seine

Grenadiere und ihre unzureichende Unterstützung im Zurückweichen, den Berg verloren; Winterfeld 'warf sich auf ein frisches Pferd', schoß seine blitzenden Blicke und feurige Thatkraft hierhin und dorthin, stellte stürmisch den Kampf wieder her, eroberte den Berg wieder und vertheidigte ihn stürmisch wohl eine Stunde lang oder länger; und hätte noch wer weiß was zu Stande bringen können, hätte ihn nicht eine Kugel in die Brust getroffen und plötzlich all seinem Thun in dieser Welt ein Ende gemacht.

Drei andere Ursachen gaben die Preußen für den Verlust ihres Berges an, die vergleichsweise unerheblich für sie oder uns sind. Erstens, daß Bevern auf wiederholte dringende Aufforderungen keine Verstärkung sandte; daß Winterfeld auf seine 10,000 Mann und das was er und sie auszurichten vermochten angewiesen war. Bevern sei eifersüchtig auf Winterfeld, deuten sie an, und sehe nicht ungern seine heftige Verwegenheit gezähmt. Er war vielleicht bloß vorsichtig, um nicht, wegen einer an sich geringfügigen Sache, in eine allgemeine Action verwickelt zu werden. Zweitens, daß zwei Infanterieregimenter, welche Winterfeld eilig ausgeschickt hatte, um sich zweier Dörfer (Leopoldshagen, Hermsdorf) auf seiner Rechten zu bemächtigen und von da aus Nadasti's Flanke zu beschießen, besagte Dörfer bereits von Tausenden von Kroaten nebst regulairer Infanterie und Kanonenbatterieen besetzt fanden und sich ihrer auf keine Weise bemächtigen konnten. Dies war allerdings das Gegentheil von einem Vortheil. Drittens, daß ein Adjutant Ein Wort falsch ausrichtete, welches furchtbar wichtig war: "Das Regiment Manteufel soll hierher kommen!" hatte Winterfeld befohlen. Der Adjutant richtete es aus: "Manteufel Grenadiere," worauf die Grenadiere, welche in einem ummauerten Garten, einem wichtigen Punkte zu Winterfeld's Rechten, postirt waren, augenblicklich auf Befehl kamen, und

Oestreicher augenblicklich in den leeren Posten eindrangen und Winterfeld's andere Flanke mit ihrem Feuer bestrichen.[1]

Genug, Winterfeld lag zu Tode blutend da, der Berg war verloren, die Preußen zogen sich ungefähr um 2 Uhr Nachmittags, langsam, mit dem Rücken voran, zurück; worauf die Oestreicher sich ebenfalls zurückzogen und nur eine kleine Besatzung auf dem Berge hinterließen, welche ihn am folgenden Morgen freiwillig räumte. Gleichfalls am folgenden Morgen war Winterfeld gestorben. Der Berg war, außer als Gegenstand der Prahlerei und als eine Erquickung für Kaunitz, von keinem Belang für die Oestreicher; aber der Tod Winterfeld's, den ihnen der Zufall in diesem Vorgang bescheerte, war vermuthlich von etwas sehr großem Belang. Besser als zwei gewonnene Schlachten: wer kann es sagen? Es war eine leuchtende Gestalt, dieser Winterfeld, gefährlich für die Oestreicher. Die leuchtendste Gestalt in der preußischen Armee, ihren Oberherrn ausgenommen, und er trug sich mit großen Entwürfen. Preußen ist nicht geschickt im Feiern seiner Helden. — Die preußische Muse der Geschichte erstickend in trockenem militairischen Kamaschenthum, oder deren Spinnengeweben und akademischen Pedanterieen, wie sollte sie auch geschickt dazu sein — aber wenn Preußen feiernswerthe Helden erzeugen kann, das bleibt doch das allein Wichtige. Abgesehen vom Soldaten und den äußeren Umständen, die sehr verschieden sind, lassen sich in Winterfeld Spuren von Seelenverwandtschaft mit dem englischen Chatham, seinem Zeitgenossen, finden, wenn ihm auch nicht der Ruhm Chatham's zu Theil geworden.

Winterfeld war keineswegs allgemein beliebt: welcher tapfere Mann ist oder kann es sein? Er sei zu empfänglich für Schmeichelei, zu sehr Dies, zu sehr Jenes gewesen. Er ist, wie man allezeit fühlt, die leuchtendste Gestalt in der

[1] Reichliche Berichte bei Seyfarth, II. (Beilagen) 162—183; Heldengeschichte, IV. 615—633; Retzow, I. 216—221.

preußischen Armee, Friedrich allein ausgenommen, und es war nicht unnatürlich daß er Friedrich's einziger Freund war, — welches der Fall gewesen zu sein scheint. Friedrich, als ihn (in der Gegend von Erfurt acht Tage nachher) diese Hiobspost erreichte, ward tief davon erschüttert, bis zu Thränen oder über Thränen hinaus, wie wir uns wohl vorstellen können. "Gegen die Menge meiner Feinde hoffe ich "noch Rettungsmittel zu finden," hörte man ihn ausrufen; "aber nie werde ich wieder einen Winterfeld finden!" Lebewohl mein einziger Freund, wahrhafter Genosse, alleiniger Gefährte auf meiner einsamen Pilgerschaft durch diese gefahrvollen hohen Regionen.

Der Prinz von Preußen hingegen (besagt eine erbärmliche kleine Notiz, die nicht vorenthalten werden darf) ward durch die Nachricht aufgeheitert: "Nun sterbe ich viel beruhigter, da ich weiß daß ein "so böser und gefährlicher Mann weniger in der Armee ist!" Und sechs Monate nachher in seinen letzten Augenblicken rief er aus: "Ich "beschließe mein Leben, dessen letzte Periode mir so viel Kummer ver-"ursacht hat; aber Winterfeld ist derjenige, der es mir verkürzte!"[1] — Sehr bittere Oppositionsstimmungen sind, in ihrer Art, dort wie anderswo in der Welt im Umlauf!

Bevern hat, nachdem er den Mühlstein Winterfeld von seinem Halse los ist, größere Verantwortlichkeit auf sich, fühlt sich aber als freier Mann. Er war Winterfeld abgeneigt, sagt man, oder soll ihn sogar seit jener schlimmen zittauischen Zeit gehaßt haben. Jedenfalls kann er jetzt nach Schlesien und zu den Proviantmagazinen rücken, wenn er es für gut erachtet. Er wird Proviant bequemer zur Hand dort finden; möge er andere Dinge entsprechend günstig finden! Niemand ist jetzt da, der ihn nöthigt, mühsam manövrirend in hiesiger Gegend auszuharren, wo die Königliche Armee, aber nicht der Proviant, ihm näher ist.

[1] Preuß, II. 78, welcher Retzow anführt.

Am dritten Tage darauf (10. September) als seine Vorbereitungen fertig waren, schlug Bevern den Weg nach Schlesien ein. Daun und Karl folgten ihm, und es ist nichts von ihnen in diesen sächsischen Landen zurückgeblieben, — ausgenommen in Stolpen, gen Dresden zu, ein Reservepoften oder Nachhut von 15,000 Mann, falls wir wieder von diesen hören sollten. Und von Ende September ab sank Bevern's Stern, der nur einmal bei Reichenbach etwas hell aufstrahlte, rasch abwärts, gänzlich unter den Horizont hinunter, und eine Post nach der andern brachte solche Nachrichten aus Schlesien — jener stolpenschen Reserve nicht zu erwähnen — wie Friedrich sie noch nicht erhalten hatte.

Siebentes Capitel.

Friedrich in Thüringen, seine Welt von Feinden sämmtlich herangekommen.

Die Soubiseschen und Reichsvölker hatten sich am 25. August bei Erfurt vereinigt, 50,000 an der Zahl, und kein Feind auf vierzig Meilen in der Runde; und in versailler Kreisen erwartete man, sie würden geradeswegs zur "Befreiung von Sachsen" schreiten. Was sollte daran hindern? — Friedrich, mit den Oestreichern bei Bernstadt scharmützelnd, konnte nur armselige 23,000 mustern als er gen Erfurt rückte. In derselben Nachbarschaft, von Soubise erreichbar, ist die Richelieusche, vormals d'Estrées'sche, Armee; stolz auf den Sieg von Hastenbeck, die Königliche Hoheit von Cumberland, die keinen Widerstand leistet, gemächlich, schrittweise in die See treibend, siegreich plündernd weit und breit in jenen Landstrichen, Hannover selbst ist Hauptquartier. In den versailler Kreisen wird ferner erwartet, daß Richelieu, "der Eroberer von Minorca," binnen kurzem Magdeburg belagern und erobern und seinem Ruhm die Krone aufsetzen werde. Warum nicht, wenn die "Befreiung von Sachsen" erst vollständig ist?

Alles dies fügte sich aber ganz anders, zu Versailles' trauriger Enttäuschung. Der Eroberer von Minorca ist sich vermuthlich bewußt, daß die Eroberung von Magdeburg gegenüber Einem, dessen Stückbettungen nicht wurmstichig sind und der nicht 'immer zu Bette liegt', wie der arme alte Blakeney that, etwas ganz Anderes sei. Und die geheime Wahrheit

ist, daß der Maréchal de Richelieu seine Gedanken überhaupt nicht auf Magdeburg noch auf irgend einen Kriegspunkt richtete, welcher Schwierigkeiten hatte, sondern einzig darauf, in jenen Landen Leute für sich zu sammeln. Einer der großartigsten Marodeurs, von welchen Kunde da ist, und Er läuft keine Gefahr, ein Warnungsbeispiel und Pendel zu werden, wie die Tausend, welche bereits in dieser Eigenschaft in seinem Rücken baumeln! Wirklich betrieb er diesen Feldzug, welcher der letzte seiner Kriegsdienste war, dergestalt, daß er in Paris 'über eine Million Schulden abzahlte und 'sich ein schönes Gartenschloß dort bauete, welches das spöttische 'Volk "Pavillon d'Hanovre" nannte',[1] einen Namen, den es, glaube ich, noch jetzt führt. Von dem Richelieuschen Feldzug brauchen wir glücklicherweise fast nichts zu sagen: und das Hauptinteresse für uns drehet sich jetzt um jenen Soubise-Hildburghausen'schen Flügel desselben, — welcher ebenfalls eine genugsam verächtliche Affaire ist, wovon sich, das streng Unvermeidliche ausgenommen, nicht zu sprechen geziemt.

Friedrich, der mit seinen 23,000 am 30. August von Dresden aufbrach, hat nach Erfurt einen Marsch von etwa 34 Meilen. Er darf annehmen daß er — Richelieu mit eingerechnet, wenn Königliche Hoheit von Cumberland fortfährt wie bisher Null vorzustellen — eine confuse Masse von ungefähr 150,000 Feinden, von einer oder der anderen Gattung, ihn erwartend vor sich finden wird, nicht zu gedenken jene, die er so eben hinter sich in seinem Rücken gelassen hat, — und er kann nicht wohl in einer triumphirenden Stimmung sein! Hinten, vorn, ringsum sind die Feinde versammelt: nur Eines ist gewiß, er muß sie schlagen oder sterben. Gern möchte wohl der Leser ihm auf diesem trostlosen Marsche folgen, ihm, dem einzigen Punkt von Interesse, das nun darin enthalten ist: und die Leser sollen es, wenn wir es bewerk-

[1] Barbier, III. 256, 271.

stelligen können, obgleich es äußerst schwierig ist. Denn als er nach Erfurt kam, fand er die vereinigte Soubise-Hildburghausen'sche Armee noch weiter westlich in das unzugängliche Gebirge zurückweichend, und muß peinlich dort verweilen und Truppen detaschiren und sogar persönlich gegen andere Feinde ziehen, und sodann, damit fertig, zurück marschiren gegen seine erfurtischen, welche mittlerweile wieder Muth fassen; — und kurz, vom 1. September bis 5. November verfließen zwei Monate confusen Manövrirens und hin und her Marschirens in jener westsächsischen Region, die sehr verwickelt sind für den Leser. Der 5. November ist ein unvergeßlicher Tag: aber in Betreff der vorhergehenden Vorgänge, was können wir thun? Hier sind, datirt, die drei Hauptepochen der Begebenheiten, welche die Leser vorbereitungsweise in das Gedächtniß aufnehmen mögen:

1. 13. September, Friedrich ist in der Nachbarschaft von Erfurt angekommen; aber Soubise und Consorten sind westlich in das Gebirge bei Eisenach hinaufgezogen und wollen nicht herab kommen; Friedrich ist gezwungen in der Umgegend zu verweilen, peinlich wartend fast einen Monat lang, bis er

2. 11. Oktober, auf die Nachricht, daß "15,000 Oestreicher" (jene stolpensche Reserve, die als Nachhut in Stolpen blieb, größtentheils Kroaten unter einem gewissen General Haddick) auf dem Marsch nach Berlin begriffen seien, eilig dahin aufbricht, durch Leipzig, Torgau, etwa 20 Meilen; hört daß Haddick einen Tag (16.—17. Oktober) in Berlin war, und aufs eiligste mit 200,000 Thaler Brandschatzung, die man ihm zahlen mußte, wieder abgezogen sei: hierauf macht Friedrich in der Gegend von Torgau Halt, — und würde in Ungewißheit gewesen sein, was zu thun, wären nicht

3. Soubise und Consorten, durch diesen Haddick'schen Zug sehr übermüthig gemacht, aus ihren Bergen hervor gekommen, mit der Absicht nun doch Sachsen zu befreien. So daß Friedrich (26.—30. Oktober) wieder Kehrt machen muß,

durch Leipzig — nach Roßbach und auf den 5. November zu, in seiner alten Saalegegend, welche sich nicht so langweilig erweist wie das vorige Mal!

Dies sind die Haupt-Daten, zu diesen möge der Leser nöthigenfalls seine Zuflucht nehmen und sie stetig im Auge behalten: es wird dann vielleicht möglich sein, was sich an anderen lichten Phänomenen darbietet auf eine ihm verständliche Weise einzuschalten; und diese düsteren Wanderungen und elendesten zwei Monate von Friedrich's Leben werden nicht ganz und gar ein ärgerlicher Klecks räthselhafter Dunkelheit sein, sondern eine Sache mit einigermaßen erkennbaren Zügen, im Zwielicht der Vergangenheit.

I. Friedrich's Marsch nach Erfurt von Dresden (31. August—13. September 1757).

Der Marsch nach Erfurt dauerte zwölf Tage und ging ohne bemerkenswerthe Zwischenfälle vor sich. Mayr und das Freibataillon hatten die Vorhut, Friedrich ist bei derselben, wie gewöhnlich; die Hauptarmee unter Keith, nebst Ferdinand und Moritz, folgt in verschiedenen Heersäulen: auf geradem Wege nach ihrem Ziel, mit stetiger Eile, zwölf Tage lang, — das Wetter oft sehr naß.[1] Seidlitz mit der Cavallerie war vorausgegangen, um einen gewissen Turpin aufzusuchen, einen kühnen französischen Husarengeneral, der Leipzig bedrohete, Halle bedrohete: aber Turpin machte sich bei seinem Annahen aus dem Staube, ohne es zu einem Kampfe kommen zu lassen, so daß Seidlitz nun Halt machen und sich der Armee wieder anschließen konnte, mit der Hoffnung auf besseres Glück ein anderes Mal.

Ein Marsch ganz gewöhnlicher Art — die Haltepunkte sind nicht des Anmerkens werth, außer für specielle Leser und

[1] Tempelhof, I. 229; Rödenbeck, I. 317 (nicht sehr richtig); bei Westphalen (II. 20 2c.) ein persönliches Tagebuch dieses Marsches und der folgenden Vorgänge auf Seiten des Herzogs Ferdinand.

bietet uns des Denkwürdigen höchstens Folgendes: zu Rötha, in der leipziger Gegend, dem achten Rastort von Dresden, schreibt Friedrich, bereit den Frieden anzubahnen, wenn es möglich ist,

'An den Maréchal Herzog von Richelieu.

'Rötha, den 7. September 1757.

'Ich sehe wohl ein, Herr Herzog, daß Sie nicht um Unter-'handlungen zu pflegen an Ihren jetzigen Posten gestellt sind. Nichts 'desto weniger bin ich überzeugt, daß der Neffe des großen Kardinals 'Richelieu so gut dazu geschaffen ist, Verträge zu unterzeichnen, als 'Schlachten zu gewinnen. Ich wende mich an Sie in Folge der Hoch-'achtung, die Sie selbst denjenigen einflößen, welche Sie nicht persön-'lich kennen.

'Es handelt sich nur um eine Kleinigkeit, mein Herr: nämlich 'Frieden zu machen, wenn man dazu geneigt sein sollte. Ihre In-'structionen sind mir zwar nicht bekannt: aber in der Voraussetzung, 'daß der König, Ihr Herr, von der Schnelligkeit Ihrer Fortschritte 'versichert, Sie in den Stand gesetzt haben mag, an dem Frieden 'Deutschlands zu arbeiten, sende ich Ihnen hier den Herrn von 'Elchetet' (Balbi ist sein wirklicher Name, mein italienischer Ingenieur, der vordem, in der Zeit von Fontenoy, unter Ihnen diente, — und Einige sagen, er habe im Geheimen 100,000 Thaler zum Geschenk für Ew. Gnaden bei sich, — 'den Herrn von Elchetet) dem Sie sich völlig vertrauen können.

'Obgleich die Ereignisse dieses Jahres mich nicht hoffen lassen, 'daß Ihr Hof noch einige günstige Gesinnungen für mich hege, so 'kann ich mich doch nicht überreden, daß eine sechszehnjährige Ver-'bindung nicht einige Spuren in den Gemüthern zurückgelassen haben 'sollte. Vielleicht urtheile ich von Andern nach meiner Empfindung. 'Dem sei aber wie ihm wolle, so wünsche ich mein Wohl lieber dem 'König Ihrem Herrn, als irgend einem Andern anzuvertrauen. Haben 'Sie, mein Herr, keine Verhaltungsbefehle für die Vorschläge, welche 'ich Ihnen mache, so bitte ich Sie, diese einzuholen und mich davon 'zu unterrichten.

'Wer Bildsäulen in Genua verdient hat' (vor zehn Jahren, in jenen anti-östreichischen Zeiten, als Genua in Empörung ausbrach und die Franzosen und Richelieu so herrlich gegen die Unterdrücker intervenirten), 'wer ungeachtet der größten Hindernisse die Insel

'Minorca erobert hat und im Begriff ist, Niedersachsen zu unter-
'werfen, — kann nichts Glorreicheres thun als Europa den Frieden
'verschaffen. Gewiß wird dies der schönste Ihrer Lorbeeren sein. Ar-
'beiten sie daran, mein Herr, mit jener Lebhaftigkeit, die sie solche
'rasche Fortschritte hat machen lassen, und sein Sie versichert, daß
'Ihnen niemand mehr Dank dafür wissen wird, als, Herr Herzog, —
'Ihr treuer Freund, — Frédéric.'[1]

Richelieu soll, so weit sich ergiebt, bereitwillig auf diesen Plan eingegangen sein und sich verlangter Maaßen nach Versailles gewendet haben, mit einem peremtorischen Nein als Resultat. Richelieu richtete nichts in Versailles aus, noch auch 'ce M. de Mirabeau', wenn er je dort war, noch sonst irgend Einer mit gleichem Auftrag. Es ist umsonst, in Versailles den Frieden nachzusuchen (und eine bloße Verschwendung eurer "Summe von 100,000 Thaler," welche hoffentlich fabelhaft ist bei dem obwaltenden Geldmangel): — und wir würden vielleicht der Sache gar nicht erwähnt haben, wenn Wilhelmine nicht wäre, deren Lieblingsplan es ist, in diesem äußersten Drange des Schicksals; ein Plan, welchen sie in noch anderen Richtungen versuchte, wie wir sehen werden, und auch ihr Bruder gab seine Einwilligung dazu, jedoch vermuthlich mit viel weniger Hoffnung. Wenn ein höflicher Brief und eine Geldbestechung es erwirken können, so sollen diese nicht gespart werden.

Dieser Tag zu Nötha ist derselbe, an welchem Winterfeld auf dem Moysberg seinen Tod findet. In Pegau, in dieser Nachbarschaft, hat heute Seidlitz, der Turpin nicht auftreiben konnte, Loudon's Husaren eine hübsche Schlappe gegeben; es war der erste Feind, den wir auf diesem Marsch zu Gesichte bekamen, und der letzte; — außer Loudon und

[1] Mitgetheilt bei Rödenbeck, I. 317 (zweifelsohne aus Memoires de Richelieu, Paris, 1793, IX. 175, der einzigen Quelle in Betreff dieser geringfügigen Sache): anbelangend 'die 100,000 Thaler' und was sonst das Gerücht sagte, s. Retzow, I. 197; Preuß, II. 84; Oeuvres de Frédéric, IV. 145.

Husaren läßt sich nichts hier herum blicken, der Rest jener Soubiseschen und Reichsvölker scheinen zu schlafen. 'D'Elchetet', Balbi, oder wer es immer war, fand wohl Richelieu nicht in Hannover, sondern an einem Orte Namens Kloster-Zeven, in der Gegend von Bremen, zehn oder zwölf Meilen weiter. Dort führt heute Richelieu mit einem gewissen Sporcken, einem Hannoveraner, und einem gewissen Lynar, einem Dänen, rasch Etwas zu Ende, das sie "Convention von Kloster-Zeven" zu nennen belieben; welche Friedrich als ein ihn treffendes neues großes Unglück ansah, obschon sie sich kurz hernach als das Gegentheil herausstellte. In Betreff derselben diene folgende kurze Notiz, sie kann nicht zu kurz sein über einen solchen Gegenstand:

Niemals ist eine hinfälligere Convention dagewesen, als diese von Kloster-Zeven, welche ganz Europa während dem Rest des Jahres mit kläglichem Lärm, Zorn und Besorgnissen erfüllte, jetzt aber für Europa und die Welt zu einem stummen mathematischen Punkt oder bloßen Positionsmerkmal geworden ist, das in dieser Eigenschaft noch zu beachten, obgleich an sich in jeder anderen Null ist. Folgendes sind die hauptsächlichen Umstände, wie sie aufeinander folgten.

Den 3. August gegen Mitternacht, 'Nachts 11 Uhr' sagen die Bücher, trifft Maréchal de Richelieu in d'Estrées' Lager ein (im 'Lager bei Oldenburg', nur erst einen Marsch westlich von Hastenbeck). D'Estrées übergiebt ihm stolz sofort seine Armee; erklärt mit Loyalität dem neuen Befehlshaber noch einige Tage alle nöthigen Sachen; lehnt den Unterbefehl für sich ab und zieht sich stolz "gesundheitshalber" nach den Bädern von Aachen zurück.

Königliche Hoheit von Cumberland ist um diese Zeit bereits ziemlich weit elbewärts, seewärts vorgeschritten. Bis den 1. August, eine Woche lang, lag die Königliche Hoheit von Cumberland in Minden, etwa sechs Meilen von Hastenbeck, jenen traurigen Irrthum beklagend, aber nicht dazu zu bringen, Stand zu halten und zu versuchen, ihn wieder gut zu machen: den 1. August, als die Franzosen wieder auf ihn vorrückten, zog er ab, nordwärts, seewärts. Ueber Nienburg, Verden, Zeven, Bremervörde, Stade; — kam in Stade, an dem Ebb- und Fluthwasser der Elbe, den 5. August an, und machte hier

gezwungen Halt. Von Minden ab hat Richelieu, nicht d'Estrées, die Verfolgung der Königlichen Hoheit geleitet: eine der einfachsten Operationen; nur daß das Terrain schlammig wird, schwierig für das Fortbringen der Artillerie (meint Richelieu), mit einer so zerrütteten, hungrigen, des Soldes baaren Armee; und daß Königliche Hoheit, nach früherer Erfahrung eine sehr wüthige Persönlichkeit, sich wie ein gehetzter Eber gegen uns wenden und alles gefährden könnte; und endlich daß man selber gar kein Verlangen nach Schlacht und Kampf hat, sondern nach Gelegenheit zum Plündern, um seine Schulden zu bezahlen.

Die britanische Majestät hat sich in dieser schrecklichen Lage ihres hannoverschen Heeres an den dänischen Hof gewendet; Richelieu hat ein gleiches Gesuch dahin abgehen lassen: "Vermittelt zwischen uns, ersparet unnöthiges Blutvergießen!" [1] — Was denn auch die dänische Majestät (Schwiegersohn der britischen) wohlgemuth unternimmt und einen gewissen Lynar damit beauftragt, Graf Lynar, einen geschätzten Staatsdiener, der in der Nachbarschaft jener Gegend lebt, als dänischer Statthalter in Oldenburg — giebt sich viel ab mit der heiligen Schrift, mit den heiligen Sprachen und anderen seraphischen Studien — und ist ein veränderter Mensch seitdem wir ihn vorlängs zuletzt in den petersburger Regionen Frau Anton Ulrich die Cour machen sahen! [2] Lynar, der die Weltaxe in solcher Weise auf seine Schultern gelegt fühlt, verliert keinen Augenblick, ruft die himmlischen Mächte an, geht an das Werk mit einer Lebendigkeit und Rührigkeit, die über alles Lob erhaben. Fliegt zu dem Herzog von Cumberland in Stade, von da zu Richelieu in Zeven, zurück zum Herzog, zurück nach Zeven: "Mögen Sie nicht, und mögen Sie nicht?" und in vier kurzen Tagen hat er die einst weltberühmte "Convention von Kloster-Zeven" auf Pergament stehen, — unterzeichnet, bereit zur Ratification: "Sr. Königlichen Hoheit Truppen gehen in ihre Heimath zurück" (Wege, Art und Weise, Zeit: wann, wie, und was nachher, ist unbestimmt gelassen) "und das Kriegsgetümmel hört in dortiger Gegend auf." Beiderseits freudig unterzeichnet den 9. September 1757, und Lynar's Herz schwellend vor Stolz ob seiner großen That. [3]

[1] Valfons, S. 291.

[2] S. oben, III. 291.

[3] Büsching (der allein zuverlässig in der Sache ist), Beiträge, IV. 167—168; §. Lynar: s. Schöll, III. 49; Valfons, S. 292—293; Oeuvres de Frédéric, IV. 143 (mit Verbesserung der dortigen Anmerkung von Preuß).

Unbegreiflich wie Lynar eine so schwierige Sache zu Stande gebracht hat. Er sagt seraphisch in einem Brief an einen Freund in dessen Besitz die preußischen Husaren kamen, „der Gedanke sei vom heiligen Geist eingegeben gewesen," — darüber lachte alle Welt wieder. Denn es war ein vager, alberner, nicht ausführungsfähiger Vertrag, dessen Ratification beide Höfe verweigerten, der französische Hof zuerst, falls das was auf sich hat; — und das einzige jetzt Denkwürdige daran ist, daß der Vertrag selber eine völlige Nichtigkeit war, daß aber eine Thatsache daraus erfolgte, die noch immer von Belang ist, nämlich:

Daß am folgenden 5. Oktober Königliche Hoheit Stade und seine schiffbrüchige Armee verließ, die dort kläglich in der Schwebe hing wie ein im Flug gerupfter Kranich mitten in der Luft, — den 12. Oktober in Kensington ankam, denselben Abend die väterliche Majestät sagen hörte: „Hier ist mein Sohn, der mich in's Unglück gestürzt und sich selber entehrt hat!" — und hierauf entrüstet alle seine militairischen Aemter sammt und sonders niederlegte und ganz und gar aufhörte, Armeen, englische oder andere, in dieser Welt zu befehligen.[1] Dadurch bleibt Kloster-Zeven als ein mathematischer Punkt in der damaligen und heutigen Gestalt der Dinge denkwürdig in der Geschichte, wenn schon es hiervon abgesehen zur Null zusammmengeschrumpft ist.

Pitt benahm sich der Königlichen Hoheit gegenüber mit glänzender Großmuth. Königliche Hoheit heißt es, sei in dieser Sache von seinem armen kleinlichen Vater und den hannoverschen Ministern sehr schlecht behandelt worden, indem die Sache von Anfang bis an's Ende das Werk vielseitigen Unverstandes gewesen. Der Herzog war die Ehre selbst, tapfer wie ein welfischer Löwe, aber schwach an Verstand und besaß nicht die „allergeringste" (sagt Mauvillon) militairische Geschicklichkeit: schrecklich, ihn im Befehl britischer Armeen zu sehen! Er fahre wohl für immerdar.

Bereits seit dem 29. Juli, drei Tage nach Hastenbeck, war Pitt wieder im Ministerium, so stark war die Wirkung des Bombardirens mit Diplom-Büchsen und der Ereignisse auf die britanische Majestät: aber jetzt erst, wie ich mir es vorstelle, ging Sr. Majestät ein Licht auf über Pitt's Verhalten gegenüber diesen deutschen Dingen. Die Frage von

[1] Bei Walpole (III. 59—64) die ausführlichsten Details.

einer deutschen Armee, wenn du einen Nicht-General an ihrer Spitze haben mußt, mochte wohl für Pitt problematisch sein. Deinen starken wehrhaften Mann auszurüsten und ohne Rücksicht auf Kosten auf dein Geschäft auszuschicken, und als vorläufige Maaßregel ihm den Kopf abzuschneiden ehe du zu ihm sagst, "gute Verrichtung starker Mann!" Aber mit einem General an der Spitze sieht Pitt — daß es anders sein könne, daß sich vielleicht "Amerika in Deutschland erobern ließe", und daß man es gegenüber einer britanischen Majestät, deren Sinn einmal so gestellt ist, überhaupt auf keine andere Weise versuchen könne. Diesen Weg verfolgt Pitt hinfort standhaft, unbekümmert um das Zeitungsgeschnatter: "Ha, auch unser Pitt ist deutsch geworden, trotz all seinem Reden!" — wie ein Schiff mit vollen Segeln, wenn See, Wind, Steuermann sämmtlich einstimmig sind und nur gewisses Wassergevögel Einspruch thut. Und ist während der nächstfolgenden vier Jahre König von England, der einzige König, den das arme England seit lange gehabt hat; — seine Hand wird binnen Kurzem an den Enden der Erde gefühlt. Und er erweist sich als ein solcher Segen für Friedrich, unter Anderen, wie sonst Nichts in diesem Kriege, so ziemlich der einzige Segen, wie wenig er ihn erwartete. Es dauert nicht lange und Excellenz Mitchell fängt an über einen General rathzuschlagen, — und Friedrich sieht in dunkler Ferne eine bessere Zukunft und daß Kloster-Seven kein so großes Unglück war, wie er sich einbildete, sondern nur 'die dunkelste Stunde', welche, wie das Sprüchwort besagt, dem Tagesanbruch vorangeht.

II. Die Soubise-Hildburghausen'schen Völker rücken in das Gebirge; Friedrich in der Nähe von Erfurt harrt eine Woche nach der andern in peinlicher Unthätigkeit (13. September—10. Oktober).

Friedrich's Marsch ging über Döbeln, Grimma, nach Pegau und Rötha, auf der leipziger Straße, aber Leipzig weit ab rechts lassend: streift am andern Tag nach Rötha rechts an Weißenfels

vorbei; geht bei Naumburg über die Saale, von da gerade durch das weimarsche Land, Stadt Weimar zur Linken, nach Erfurt auf der Nordseite;[1] — und

'Erfurt, Dienstag den 13. September 1757 gegen 10 Uhr Vor'mittags' (man höre einen glaubwürdigen Zeugen) 'erblickte man in 'unsern Feldern einige preußische Husaren,' nördlich von der Stadt: "Die Vorhut der preußischen Armee!" sagte Erfurt mit Schrecken und sagten unsere französischen Gäste mit Schrecken. 'Kaum aber war 'davon gesprochen, so sah man selbige' (es waren nur etwa 9000 Mann, obschon wir alle glaubten, es sei die ganze Armee) 'über die Wein'berge vor dem Krempfer Thor anmarschiren kommen.' Sie stellten sich in einem halben Mond um die Stadt auf, während die Franzosen und Reichsvölker sich von dem Cyrialsberg und Petersberg vor den entgegengesetzten Thoren davon machten was sie konnten, — nach Gotha und dem eisenacher Gebirge. Man denke sich welch' ein Dilemma für das in solcher Weise zwischen zwei Hörner eingeklemmte Erfurt, falls das eine Horn herein käme ehe das andere hinaus ist! 'Nach langem Deliberiren wurde endlich der Einmarsch bewilligt. 'Nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr,' nachdem die Franzosen alle fort waren, 'erfolgte alsdann der Einzug' mit einigem angemessenen Pomp: 'preußische Majestät in eigener Person (wer hätte es glauben sollen!) 'mit Prinz Heinrich an seiner Seite; Cavallerie mit ent'blößten Klingen, Infanterie mit Feldstücken und klingendem Spiel' — spielten hoffentlich den preußischen Grenadiermarsch oder etwas gleich Lustiges. 'Die übrige Cavallerie und was zur Avantgarde 'gehörig schlug alsdann vor dem Johannesthore, dem eine halbe 'Stunde vor der Stadt gelegenen Dorfe Ilversgehofen gegenüber, ein 'Lager auf, und fing an zu campiren, bis die Armee völlig herbei'gerückt war.'[2]

Dies ist der erste Anblick, den Friedrich von "la Dauphine" hat, wie die Versailler diese zur "Befreiung Sachsens" gekommene Bellona nennen, und sie ist viel spröder als man erwartet hatte. Viele traurige Tage und heiße vergebene Gelübde Friedrich's, ehe er ihres Saumes wieder ansichtig

[1] S. Kärtchen, Taf. II.
[2] Heldengeschichte, IV. 636—637.

werden konnte! Von Ilversgehofen nordwestwärts nach Dittelstädt, Gamstädt und andern armen Flecken im Gothaischen ist es zwei bis drei Meilen; von Dittelstädt ostwärts nach Bullstädt und Buttelstädt, im Weimarischen, mag es fünf Meilen sein: auf diesem Flächenraume mußte Friedrich, Quartiere wechselnd, hauptsächlich des Unterhalts halber — das Hauptquartier ist eine Zeitlang Kirschleben, schließlich und am längsten Buttelstädt — vier Wochen und länger ungeduldig auf und ab wandern, ohne Arbeit, die der Rede werth, finden zu können: — in der Gemüthsbeschaffenheit eines Menschen, dessen Haus brennt, so daß aus allen Fenstern vorn und hinten die lichten Flammen herausschlagen; der mit dem Lösch-Apparat herzugeeilt ist und, festgebannt, nicht einen Eimer in Anwendung bringen kann. Und ist von Natur die geschwindeste Seele die zur Zeit lebt. Man stelle sich seine Lage dort vor, wie sie nachgerade ihm offenbar wird!

Für jetzt hat die in's Gebirge eilende Dauphine-Bellona noch einen Rest von Gesindel in Gotha zurückgelassen. Und so haben wir hier zwei Tage darauf wieder eine "Zeitungs-Correspondenz", — die zwar nicht mittels electrischer Telegraphen herkommt, aber (was ein fühlbarer Vortheil) in allen Stücken glaubbar ist, wenn sie eintrifft:

'Gotha, Donnerstag den 15. September.' Der Herzog und die Herzogin, wie alle Welt, waren den ganzen Morgen mit der Thatsache beschäftigt, daß die preußische Armee (Seidlitz und ein paar Regimenter, weiter nichts) wirklich hier sei; diese besetzten heute früh die Hauptwache und Stadtthore, — nachdem gewisses ungarisch-französisches Husarengesindel, das allen Gothaern verhaßt, vorher eilig nach Eisenach und dem Gebirge abmarschirt war.

Gegen Mittag aber 'langten Se. Königliche Majestät in höchster 'Person mit Dero Herrn Bruder, des Prinzen Heinrich Königliche 'Hoheit, unter einer Bedeckung von Husaren in Gotha an. Sie fer'tigten sofort einen von Dero Offiziers mit einem Compliment an den 'Herzog ab, und ließen Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht melden: daß 'sie gern das Vergnügen genießen möchten, mit Ihnen zu Mittag zu

'speisen. Dieser Offizier traf gerade zu der Zeit ein, da sich der 'Herzog an die Tafel setzen wollte. Einen Augenblick darauf erschien 'der König selbst und sagte, indem er den Herzog umarmte, zu ihm: '"Ich habe mit Fleiß den Augenblick gewählt, da ich glaubte, daß '"Ew. Durchlaucht an der Tafel sein würden, um ohne Umstände '"empfangen zu werden und die Mittagsmahlzeit mit Ihnen freund-'"schaftlich einzunehmen." So unvermuthet dieser Besuch geschah, 'so kann man doch die Freude, welche solcher bei dem Herzoge und 'der Herzogin,' alle beide feste Freunde Friedrich's, und Letztere von der Zeit an seine Correspondentin, 'verursachte, nicht genug aus-'drücken, indem beiderseits Hochfürstliche Durchlauchten durch die 'Ehre der Gegenwart eines so großen Königs auf das zärtlichste ge-'rührt wurden.

'Se. Majestät baten, daß die Frau von Buchwald, Hofdame 'bei unserer gnädigsten Herzogin, deren Verdienste Se. Majestät hoch-'schätzen, mitspeisen möchten,' — wie er denn allezeit ein Freund von verständigen Leuten, insbesondere von verständigen Frauen war. 'Die ganze höchste und hohe Gesellschaft war während der Tafel 'ungemein aufgeräumt. Der Monarch bezeigte sich vollkommen ver-'gnügt, und seine lebhaften, geistreichen und Jedermann ermunternden 'Gespräche ließen nicht das allergeringste von den wichtigen Be-'mühungen, womit sich seine Aufmerksamkeit beschäftigte, an sich 'spüren, und je mehr dieser Bemühungen damals waren, je weniger 'durften selbige die edle Freimüthigkeit seiner erhabenen Seele, die 'sich durch nichts niederschlagen läßt, binden.

'Nachdem Se. Königliche Majestät von dem Herzoge und der 'Herzogin Abschied genommen, auch den vornehmsten des gothaischen 'Hofes beiderlei Geschlechts die Ehre, Ihnen die Aufwartung zu 'machen, gegönnet hatten, kehrten Sie wieder zu Dero Armee zurück.'[1] Schlief, wie ich anderwärts entnehme, 'in Gamstädt, auf dem Fuß-'boden in einem kleinen Wirthshaus,' in der Absicht, am andern Morgen die Posten in der Umgegend zu besichtigen.

Hier war ein heiterer kleiner Auftritt für Friedrich, der letzte der ihm in diesen dunkeln Wochen zu Theil ward. Ein emsiger Vorgänger, bemüht zu erläutern und zu erklären, hinterläßt mir nachstehende Notiz:

[1] Brief in Heldengeschichte, IV. 638—639.

Wie schade daß man nichts Näheres über diesen Herzog und Herzogin weiß, noch wissen kann, obgleich ihre Namen, besonders der Letzteren Name, in den Büchern vielfach umhergeworfen wurden? Wir hörten zu Voltaire's Zeit und zwar in günstiger Weise von ihnen, und mögen vielleicht wieder von ihnen hören, wenigstens von der Dame, die fortan in brieflichem Verkehr mit Friedrich bleibt. Obiges ist ein dunkler unmittelbarer Anblick, den wir von ihnen erlangen, vermuthlich sowohl der erste als der letzte. Des Herzogs Name ist Friedrich III.; wie mir scheint, ein Mann von Biederkeit, Ehre und höflichem würdigen Wesen, ein höchst achtbarer Herzog von Sachsen-Gotha, der sich begnügt unbekannt zu sein und ruhig zu leisten was in jener seltsamen Stellung noch leistbar ist. Er ist Oheim unseres englischen Georg III.; — seine Schwester ist die dermalige verwittwete Prinzessin von Wales, umgeben von einem Lord Bute und ich weiß nicht was für bedenklichen Gestalten und Intriguen, oder Argwohn von Intriguen. Seine Herzogin, Luise Dorothea, ist eine Fürstin von ausgezeichneten Eigenschaften, literarischen Neigungen, — Voltaire's Gastfreundin, Friedrich's Correspondentin: eine helle und ruhig strahlende Erleuchtung dem Kreise, den sie bewohnt. Der Herzog ist gegenwärtig achtundfünfzig, die Herzogin siebenundvierzig, und sie verloren vergangenes Jahr ihren Sohn. Es ist in der letzten Zeit ein beträchtlicher Privatstreit anhängig gewesen wegen der Vormundschaft über den Herzog von Weimar (Wilhelminens toller Herzog, der vor Kurzem gestorben mit Hinterlassung eines Prinzen, welcher auch bald starb, aber einen Sohn hinterließ, der emporwuchs und Goethe's Freund wurde); die von verschiedenen Vettern beanspruchte Vormundschaft ist diesem zuerkannt worden, ein Resultat, zu welchem König Friedrich mitwirkte.

Was die berühmte Herzogin betrifft, so ist sie eine sachsen-meiningensche Prinzessin, von Ernst dem Frommen, von Johann dem Großmüthigen abgestammt, ebensowohl als ihr Gemahl und all diese sächsischen Fürstenhäuser: als Voltaire plötzlich, mit solcher Schnelligkeit, den potsdamer Himmel verließ, nahm sie ihn in Gotha auf, ließ ihn die Geschichte des deutschen Reichs schreiben, und bemühete sich seinen Sturz zu lindern. Sie war edel gegen Voltaire und hoch geehrt von diesem schwankenden Geist. Gotha besitzt eine schöne Bibliothek, und die Dame liebt Bücher und Diejenigen, die sie schreiben können; — eine Freundin des Lichtes, eine Tochter der Sonne und des Empyräums, nicht der Finsterniß und der stygischen Sümpfe.[1]

[1] Michaelis, I. 517; rc. rc.

Friedrich's erster Brief an Ihre Durchlaucht war ein vor mehr als einem Jahre geschriebener Dankbrief für eine Gefälligkeit und zugleich Gerechtigkeit, die sie einem seiner Beamteten erzeigt hatte. Hier, am anderen Tage nach jenem Mittagessen, ist der zweite Brief, viel ätherischer und herzlicher, in welchem Style sie alle fortdauern, nun da er die Bekanntschaft der bewunderten Herzogin gemacht hat.

An Ihre Durchlauchtige Hoheit, die Herzogin von Sachsen-Gotha.

Dittelstädt, 'den 16. September 1757.

'Madame, — Ich werde niemals den gestrigen Tag vergessen, 'der ein gerechtes Verlangen befriedigte, das ich seit lange gehegt, 'eine von ganz Europa bewunderte Fürstin zu sehen und zu hören. 'Ich wundere mich nicht, Madame, daß Sie die Herzen unterjochen; 'Sie sind sicherlich dazu gemacht, die Hochachtung und die Huldigung 'Aller anzuziehen, welche das Glück haben, Sie zu kennen. Aber es 'ist mir unbegreiflich wie Sie Feinde haben können, und wie Men-'schen, die nicht für Barbaren gehalten sein wollen, so unwürdiger 'Weise der Hochachtung, die sie Ihnen schuldig sind, und der Rück-'sicht, die allen Souverainen gebührt, haben ermangeln können' (die Franzosen zeichneten sich diesmal nicht durch feines Betragen in Sachsen aus). 'Daß ich nicht herzufliegen konnte, um solche Unordnung und 'solche Unschicklichkeit zu verhindern! Ich kann Ihnen nur sehr viel 'guten Willen anbieten; aber ich fühle wohl daß unter gegenwärtigen 'Umständen Erfolge und Thatsachen Noth thun. Möchte ich, Ma-'dame, so glücklich sein, Ihnen einigen Dienst leisten zu können! 'Ich bin mit höchster Verehrung, Madame, Ihrer Hoheit treuer 'Cousin, — F.'[1]

Zu Wilhelmine spricht er am folgenden Tage noch immer befriedigt davon, obgleich in der Zwischenzeit traurige Nachrichten eingetroffen waren, darunter die von Winterfeld's Tod:

* * 'Vorgestern war ich in Gotha. Es war eine rührende 'Scene, Unglücksgenossen zu sehen, mit gleichem Kummer und gleichen 'Klagen. Die Herzogin ist eine Frau von wirklichem Verdienst, deren 'Festigkeit manchen Mann beschämt. Frau von Buchwald scheint mir

[1] Oeuvres de Frédéric, XVIII. 166.

'eine sehr schätzbare Person, die Ihnen sehr zusagen würde: Geist, 'Kenntnisse, ohne Ansprüche und ein gutes Gemüth. Mein Bruder 'Heinrich stattet ihnen heute einen Besuch ab. Ich bin so von Schmerz 'überhäuft, daß ich meine Trauer lieber für mich behalten und mein 'Unglück nicht zur Schau tragen will. Ich habe Ursache mir zu 'meinem Bruder Heinrich Glück zu wünschen; er hat sich als Soldat 'wie ein Engel, und als Bruder sehr gut gegen mich benommen. Ich 'kann unglücklicherweise nicht dasselbe von dem älteren sagen. Er 'schmollt mit mir und hat sich nach Torgau zurückgezogen, von wo 'er, wie man mir schreibt, nach Wittenberg abgegangen ist. Ich werde 'ihn seinen Launen und seinem schlechten Betragen überlassen, und 'weissage nichts Gutes für die Zukunft, es wäre denn daß der jün- 'gere ihn leite.'[1] * *

Dies ist aus einem langen traurigen Brief an Wilhelmine, auf dessen übrigen Inhalt, als in anderer Hinsicht belehrend, wir vielleicht zurückkommen werden. Aber ehe wir auf jene tragische Menge schlimmer Nachrichten eingehen, wollen wir den Ausgang zu Gotha mittheilen, welcher sich — theilweise tragi-komisch — den Tag darauf ereignete und das letzte Bischen Action in jenen düstern vier Wochen ist.

Gotha, den 18. September. Seit Donnerstag den 15. war General-Major Seidlitz, der jüngste General-Major in der Armee, aber ein rasch emporsteigender Mann, Commandant in Gotha, unter angenehmen Verhältnissen, beliebt und allmächtig, obgleich nur mit einer Macht von 1500 Mann Dragonern und Husaren. Montag in der Frühe erhält Seidlitz Kunde, daß die Soubise-Hildburghausen'schen Völker im Anzuge seien; französische und östreichische Husaren, Turpins, Loudons, alle die sie haben, Grenadiere in großer Masse, — im Ganzen sage 8000 Mann zu Roß und zu Fuß nebst zahlreicher Artillerie; — sie sind die ganze Nacht auf dem Marsch gewesen, um Gotha wieder zu nehmen, und sämmtliche Generalität und Herrschaften der Armee folgen seit einigen Stunden in ihren Wagen, um es mit anzusehen. Seidlitz als er dies gewahr ward hat nur eine Wahl, —

[1] 'Kirschleben, bei Erfurt, 17. September 1757' (Oeuvres de Frédéric, XXVII. I. 306).

sich fort zu machen, was er mit ordnungsmäßiger Geschwindigkeit thut; und Vormittags 9 Uhr finden die Herrschaften und 8000 Mann offene Thore, Seidlitz auf und davon; besetzen die Posten unter Trommelschlag und mit gehöriger Emphase, und begeben sich mit grandiosem Triumph auf das Schloß, — wo sie im Geheimen nicht sehr willkommen sind, obschon man die beste Miene dazu macht, und Anstalten zu einem Diner von Importanz sind das Erste, was die Umstände gebieterisch erheischen. Der Hof von Gotha ist ein sehr bewegter, und französische Federbüsche schwadroniren stark an demselben umher, seitdem Seidlitz abziehen mußte.

Seidlitz ist nicht sehr weit abgezogen. Seidlitz hat seine kleine Dragoner-Husaren-Truppe eine halbe Stunde davon in einer Vertiefung aufgestellt; hat ein ihm nahe stehendes drittes Regiment zu sich berufen mit dem Befehl, "in einem gewissen von Gotha ostwärts sichtbaren Defilé so und so aufzumarschiren"; — und urtheilt von dem da oben vor sich gehenden Schwadroniren, wovon er Kunde erhält, daß man vielleicht doch noch etwas ausrichten könne. Das Diner oben auf dem Schloß wird eben vom Bratspieß abgenommen und das Schwadroniren ist in vollem Schwung, als — "Ha! was ist das?" und alle Federbüsche halten still. Denn es ist Seidlitz, kunstreich, ein Mann, hoch, an allen hervorragenden Punkten ausgebreitet, heranrückend mehr wie 15,000 denn 1500: "Und in dem Defilé dort, jenes Regiment, wohl die Vorhut des Königs? — Aufgesessen!"

Das ist Seidlitzens schönes Tableau, das dort, an den Himmel selber angelehnt, als zeitweiliger Hintergrund zu Gotha aufgestellt ist und sich dem Urtheil der Kunstkenner darbietet. Was malerischen Effect, Naturwahrheit und Macht über den Kunstkenner anbelangt, habe ich von nichts Aehnlichem von irgend einem Künstler gehört. Die hohe Generalität, Soubise, Hildburghausen, Darmstadt sitzen eiligst auf, es sitzt Alles auf, glücklich wer ein Pferd hat, um aufzusitzen; die Grenadiere packen sich zum Schloß hinaus, Dragoner, Artillerie packen sich hinaus, die Dauphineß sammt und sonders sucht mit großer Geschwindigkeit das Weite: so daß Seidlitzens Husaren ihr kaum zu Leibe kommen konnten; sie machten sechszig und etliche Gefangene, darunter neun Offiziere nicht von Auszeichnung, tödteten dreißig und hatten einen solchen Fang von Equipagen und Werthsachen, nicht wenige davon Toilettengegenstände, Anzüge u. dergl., daß das Husarenherz vor Freude jubelte. Unter anderer Beute befand sich Loudon's General-Majors-Patent, eben auf dem Weg von Wien (des armen Mannstein's Tod habe die Anregung dazu gegeben, sagen Einige); — zweifelsohne ein

ausgezeichneter Loudon, welchem Friedrich die Urkunde am andern Tage mit einem höflichen Billet überschickte.[1]

Am Tage nach dieser hübschen Seidlitzischen Kriegsthat, die ein kleiner Trost für Friedrich war, kam ein Brief nicht bloß complimentarischen Inhalts; der Brief selber mußte auf der Stelle verbrannt werden, indem er, wie es scheint, von Gefahr für die hohe Frau war, die Friedrich sehr zugethan. Ihr Briefwechsel, der sehr artig und anmuthig aber größtentheils in einen unverständlichen Zustand gerathen und leer und gespensterhaft geworden ist, spielt eine große Rolle in den Büchern und war ohne Zweifel eine wichtige Thatsache für Friedrich. Seine Antwort bei dieser Gelegenheit mag eine Stelle hier finden, da wir sie besitzen, — aus Furcht es möchte sich nicht anderwärts Gelegenheit zu einer zweiten Probe finden.

Friedrich an die Herzogin von Sachsen-Gotha.

'Kirschleben, bei Erfurt, 20. September 1757.

'Madame, — Nichts Ruhmvolleres konnte meinen Truppen be-
'gegnen, als sich unter Ihren Augen, Madame, und für ihre Ver-
'theidigung zu schlagen. Ich möchte wünschen daß ihre Hülfe Ihnen
'nützlich sein könnte; aber ich sehe das Gegentheil voraus. Wollte
'ich hartnäckig beharren, den Posten von Gotha mit Infanterie zu
'behaupten, so würde ich Ihnen Ihre Stadt ruiniren, Madame, indem
'ich das Kriegstheater dahin zöge und dort festhielte, anstatt daß Sie
'jetzt nur Streifereien zu erdulden haben, die nicht von langer Dauer
'sein werden.

'Tausend Dank daß Sie während der Unruhe eines Tages wie
'der gestrige noch einen Augenblick finden konnten, um an Ihre
'Freunde zu denken und sich für dieselben zu beschäftigen.' (Seidlitzens
'Angriff war lebhaft, ganz plötzlich, mit einer Wirkung wie derjenige des Harlekinsschwerts in den Pantomimen, und Gotha an allen Ecken, namentlich auf dem Schloß unten und oben — das Diner zubereitet für A und von B in solcher Weise verzehrt — muß die aufgeregteste

[1] Heldengeschichte, IV. 640; Westphalen, II. 37; Oeuvres de Frédéric, IV. 147.

der kleinen Städte gewesen sein.) 'Ich werde nichts von dem ver-
'säumen, was Sie die Güte haben, mir zu sagen; ich werde von diesen
'Mittheilungen Nutzen ziehen. Gebe der Himmel, daß es zur Befreiung
'und zum Heil Deutschlands ausschlage!

'Der größte Beweis des Gehorsams, den ich Ihnen geben kann,
'besteht sicherlich darin, daß ich mit Ihrem Brief nach Ihrer Vor-
'schrift verfahre' — (nämlich ihn sobald er gelesen verbrenne). 'Ich
'würde ihn als ein Monument Ihrer Großmuth und Standhaftigkeit
'aufbewahrt haben; aber, Madame, da Sie anders darüber verfügen,
'so sollen Ihre Befehle ausgeführt werden; überzeugt daß, wenn man
'seinen Freunden nicht dienen kann, man wenigstens vermeiden muß,
'ihnen zu schaden; daß man mit seinen eigenen Interessen weniger
'behutsam sein darf, aber mit dem was sie angeht vorsichtig und so-
'gar furchtsam verfahren muß. Ich verbleibe mit der größten Hoch-
'achtung und vollkommensten Verehrung, Madame, Ihrer Hoheit
'treuester und affectionirter Cousin, — F.'[1]

Von Erfurt aus hatte Friedrich am Abend seiner Ankunft, nachdem er die Dauphine in solcher Stimmung befunden, Ferdinand von Braunschweig mit seinem Corps und Prinz Moritz mit dem seinigen, welche beide noch in Naumburg standen, zu verschiedenen Zwecken detaschirt, — Ferdinand gegen Halberstadt-Magdeburg, wohin Richelieu, geierhaft wenn nicht adlerhaft, auf dem Fluge ist; Moritz nach Torgau, um unsere Magazine zu schützen und dort auf der Warte zu stehen. Beide marschirten andern Tags (14. November): und senden ihre Nachrichten, — selten angenehme, hauptsächlich: daß trotz Allem was man thun könne (und das ist nicht Weniges von Seiten Ferdinand's), die Richelieuschen Geier, 80,000 an der Zahl, meilenbreit heranströmend, nicht aus Halberstadt, noch sehr wohl aus Magdeburg selber zu halten seien, — und daß, mit einem Wort, die allgemeine Feuersbrunst auch in jener Gegend um sich greife.[2] Moritz, während

[1] Oeuvres de Frédéric, XVIII. 167.

[2] In Orlich's Fürst Moritz, S. 71—89, und bei Westphalen, II. 33—143 (in Betreff von Ferdinand): interessante urkundliche Details, Handschreiben Friedrich's u. s. w. angehend diese beiden Expeditionen.

etlicher Wochen unangefochten in Torgau, sollte zugleich ein Augenmerk auf Brandenburg, auf Berlin selber haben, und binnen Kurzem wird Moritz etwas Bemerkenswerthes dort wahrnehmen!

Aus Preußen hört Friedrich von nichts als Verwüstungen und abscheulichen Grausamkeiten, kosackisch-kalmückischen Greuelthaten, vor welchen die Menschennatur zurückschaudert:[1] "Schlagt euch mit den Ungeheuern, greift sie an auf jede Gefahr hin!" schreibt er peremtorisch an Lehwald. Lehwald, 25,000 gegen 80,000, thut es; stellt sich vor Wehlau, nicht weit östlich von Königsberg, zwischen waldigen Morästen am 30. August bei Groß-Jägersdorf mit seiner besten Geschicklichkeit in Schlachtordnung auf; schlägt sich wacker, wennschon nicht ohne Irrthümer, und wird durch Kanonen und Ueberzahl geschlagen.[2] Preußen ist nun in Apraxin's unbeschränkter Gewalt. Auch diese Neuigkeit ist auf dem Wege in das thüringer Land. Solche sechs Wochen für den raschen Mann, der gezwungen ist festgebannt dazustehen — die müßige Nachwelt wird sie nie begreifen, und Beschreibung ist unnütz.

Fügen wir hier gleich hinzu, daß Apraxin nicht auf Königsberg oder überhaupt weiter in Preußen vorrückte, sondern nach einigem Zögern zu Jedermanns Erstaunen Kehrt machte und langsam heim zog. "Er habe sich keine Lebensmittel verschaffen können", sagte Apraxin. "Er glaubte die Czarin dem Tode nahe", sagte die Welt, "und daß Peter, ihr Nachfolger, es wohl aufnehmen würde!" Sicher ist, er ging langsam heimwärts und Lehwald folgte ihm, nicht zu nahe, bis über die Grenze. Es ist nichts von Apraxin und seinem großen Heerzuge übrig, außer Memel, Memel und viele Gräber und Trümmer. So daß Lehwald vor dem Eintritt

[1] In Heldengeschichte, IV. 427—437, die gräßlichen Details.

[2] Tempelhof, I. 299; Retzow, I. 184; rc. rc. ('die Russen verloren ungefähr 9000,' nach ihrer eigenen Angabe 5000; 'die Preußen 3000' und das Schlachtfeld).

des Winters zurückberufen werden konnte, um auf die Schweden Acht zu geben. Und Friedrich's schlimmste Ahnungen trafen in diesem Falle nicht zu, — noch auch in einigen anderen Fällen, wie wir sehen werden!

Friedrich's Klagelieder.

Ist es inzwischen nicht merkwürdig daß Friedrich diesen Herbst mehr Verse schrieb, als fast in irgend welchen anderen drei Monaten seines Lebens? Merkwürdig allerdings, obschon vielleicht nicht unerklärlich. Und wenn die Leser diese Thatsache gehörig würdigen könnten, anstatt mit der bloßen Schale davon zu laufen und den Kern zurückzulassen, so würde dieselbe ein bedeutsames Licht auf Friedrich werfen. Er ist also kein in sich gekehrter unartikulirter Mensch, sondern ein hell blickender, artikulirter, der selbst Angesichts des Todes nicht verstummt. Blickt helläugig in das Antlitz des Todes und des Ruins und der Schrecken des sich öffnenden Abgrunds, und hat ein scharfes Wort zu ihnen zu sagen. Die Erklärung dieser großen Ladung Verse während dieses Spätjahrs ist: daß er allezeit, abwechselnd mit solch feurig schnellen Bewegungen, unerträgliche Perioden des Wartens hatte, bis die Dinge reif waren. Und gab sich mit Versemachen ab, um sich auszulassen und die bösen Geister niederzuhalten. Kein übler Plan unter den Umständen, — namentlich wenn man eine so wunderbare Anlage dazu hat, sich redend auszulassen. "Sämmtlich schlecht als Poesie, jene Verse?" fragt der Leser. Nun, manche darunter sind nicht von erster Güte; hätten verbrannt werden, oder es hätte angemerkt werden sollen was für Zeit sie kosteten, und ob gute Zeit damit verschwendet (was es vermuthlich niemals war), oder schlimme Zeit geschickt überstanden wurde. Zeit, das ist der Hauptpunkt, und die Herzenswahrheit oder bloße Lippenwahrheit der Verse, ein zweiter. Wir müssen jedenfalls einige Probestücke mittheilen.

Namentlich jenes bemerkenswerthe Stück aus der zittauer Gegend: das "Sendschreiben an Wilhelmine (Epître à ma Soeur)",[1] welches gleichsam der Schlüssel ist, der Urquell vieler anderen Verse und auch vieler Prosa und Correspondenz, nicht bloß mit Wilhelmine, wovon gleichfalls einige Proben mitgetheilt werden sollen. Die Haupt-Epître, verfaßt, wie ich bemerke, in jener Zwischenzeit des Wartens auf Keith und die Magazine, — obgleich das schließliche Datum ist, "Bernstadt, 24. August," angehend welche Smelfungus sich voreilig herausnimmt zu sagen: 'Ist es nicht seltsam, daß Einer 'im Begriff für sein Dasein zu kämpfen, von so vielen Ge'schäften überhäuft, geneigt sei sich noch obendrein auf Verse'machen einzulassen! Man begreife diese Gemüthsform, sie 'würde einiges Licht auf Friedrich's Charakter werfen: ich 'kann mir eine solche Geistesbeschaffenheit noch nicht recht 'vorstellen und weiß nicht, was ich dazu sagen soll, als '"seltsam!"' —

Begriffen oder nicht begriffen, wir erhalten dadurch einige unzweifelhafte Einblicke, fast die einzigen unmittelbaren die uns irgendeine Quelle gewährte, in Friedrich's Inneres; was seine Gedanken waren, was seine Stimmung war in jener außerordentlichen Krise; und für Leser, die hiernach suchen, sind diese Stücke, welche für jede andere Art von Lesern veraltet und frostig geworden, wohl einer aufmerksamen Prüfung werth. Es sind, wie sich erkennen läßt, höchst wahrhaftige Urkunden, nichts könnte wahrer sein; es sind im emphatischsten Sinne Beichten, nie wurden wahrere einem Priester im Namen des Allerhöchsten abgelegt. Wie ein Selbstgespräch von Nachtgedanken, das uns durch Zufall hörbar geworden. Mahomet, finde ich, schrieb in solcher Weise den Koran. Aus diesen armen Gedichten, welche Stimmen De Profundis sind, ließe sich mittels gehöriger Sorgfalt und Auswahl ein friedericianischer Koran zusammen-

[1] Oeuvres de Frédéric, XII. 36—42.

setzen, und mit Erklärungen und Erläuterungen würde er angenehm zu lesen sein. Der Koran Friedrich's, oder die Klagelieder Friedrich's! Aber es würde einen Herausgeber erfordern — von anderer als der dryasdustischen Art! Mahomet's Koran, von dem arabischen Dryasdust herausgegeben (indem er bloß die Schulterblätter, worauf die Spuren aufgezeichnet waren, pêle-mêle aus ihrer Kiste herausnahm und veröffentlichte), ist auf dieser Seite der Erdkugel eine fürchterlich zähe Lectüre geworden und hat Anlaß gegeben zu den ungereimtesten Begriffen von Mahomet! Sicher ist, Helden in ihrer Betrübniß, Mahomet und David, haben Linderung gefunden indem sie sich in Psalmen, in Suren ergossen, in dichterischen Ausbrüchen, die sich bis zu schwunghaftem Gesang erhoben, — und wenn Friedrich unter ganz verschiedenen Bedingungen ein Gleiches that, was hat die Geschichtsschreibung daran auszusetzen?

Wilhelmine erweist sich sehr stark in dieser Periode der Bedrängniß; fast das Letzte was wir von unserer vortrefflichen Wilhelmine sehen. Wie eine Löwin, wie eine schrille Mutter wenn ihre Kinder gefährdet sind. Es ist eine edle schwesterliche Liebe in Wilhelmine, eine schrille pythische Leidenschaft, die das Unmögliche versucht. Daß gegen einen Bruder und einen solchen Bruder, den heldenmüthigsten der da athmet, tapfer und treu und die Seele der Ehre in allen Dingen, die ganze Welt ringsum aufstehen solle, wie ein rasender Hexensabbath, gewillt die Berge auf ihn zu schleudern, — dünkt Wilhelminen ein solcher Greuel und Wahnsinn. Wie die Bruthenne, welche wilden Hunden und der Spur nachjagenden Meuten in's Gesicht fliegt! Allerchristlichste Pompadour-Könige, wüthende Czarinnen, unversöhnliche Kaiserin-Königinnen, eine ganze Welt in bewaffneter Raserei stürzt heran, ohne sich an Wilhelmine zu kehren. Beruhige dich, edle Seele, es wird deinem Bruder vielleicht gelingen, diesem

oder jenem Leviathan unter den Haufen derselben zur gelegenen Zeit zu begegnen und ihm in's Weiche zu stechen. Dein Bruder läßt sich durchaus nicht dazu an, als werde er sich fügen; Dank dem Himmel, er selbst wenigstens wird treu für sich einstehen, seine eigene Stärke wird völlig auf seiner eigenen Seite sein.

Von Wilhelminens Hoffnungen auf einen Frieden mit Frankreich, von der Sendung ihres Mirabeau und von allerlei Sendungen und Plänen von Seiten Wilhelminens für diesen Zweck haben wir bereits gehört; aber der bemerkenswertheste Plan von allen bleibt noch zu erwähnen: nämlich mit Hülfe Voltaire's einen gewichtig aussehenden Kardinal Tencin anzuregen, daß er für die Sache wirke. Eminenz Tencin wohnt in Lyon, ist der Markgräfin von ihrer italienischen Reise her bekannt; — war zu behutsam, Voltaire bei einer schönen Gelegenheit an seiner Tafel zu empfangen;[1] — ist aber, ausgenommen amtlich, nicht anders als wohlgesinnt gegen Voltaire. Er war einmal erster Minister von Frankreich und möchte es gern wieder werden; ist kein Freund jener Bernis'schen Neuerungen und östreichischen Allianzen, hätte er nur jetzt die Macht, sie über den Haufen zu werfen. Er correspondire wenigstens mit der Allerchristlichsten Majestät, rede einem Frieden mit Preußen das Wort, da Preußen so bereitwillig dazu ist. Eminenz Tencin, auf Voltaire's Anregung, that dieses, thut es vielleicht selbst jetzt, bis ihm befohlen wird, davon abzulassen. So viel ist sicher und wohlbekannt; aber weiter wissen wir nichts darüber und können nichts wissen, da Voltaire, in vager Form, unsere einzige Quelle ist, in welchem man vergebens sucht und forscht.[2] Die Daten, wieviel mehr die Besonderheiten und Umstände, liegen alle für uns begraben und müssen — bis vielleicht einmal die Klagelieder gut edirt sind — es bleiben. Als eine Thatsache gewiß, aber unstreitig vag.

[1] S. oben, IV. 489.

[2] Oeuvres (Memoires), II. 92—93; das. I. 143: Preuß, II. 84.

Voltaire's Benehmen ist, wie sich ersehen läßt, höflich, aber zweideutig, nicht sublim, bei diesem Anlasse. In der That ist es darauf angelegt, ihm selber zu dienen. An die Markgräfin schreibt er hingebungsvoll, bereitwillig in allen Dingen zu gehorchen; und dann an die Eminenz Kardinal Tencin scheint der Ton vielmehr zu sein: "Pah! ja wohl, Ew. Eminenz, so sind die Ideen der armen Dame. Aber bemerken Ew. Eminenz auch, wie hoch meine Verbindungen sind; welchen Dienst ein armes obscures Individuum vielleicht eines Tages dem Staat erweisen kann?" Friedrich selber geräth hierdurch wieder in brieflichen Verkehr mit Voltaire, und schreibt an ihn gelegentlich während dieses Krieges und stets nachher: Voltaire antwortet mit schöner Theilnahme, allezeit auf eine hübsche Weise, im Enthusiasmus des Augenblicks; — und zu anderer Zeit wieder schreibt er viel über Friedrich, meistens in etwas boshaftem Dialect. "Der Verräther!" schrieen einige preußische Schriftsteller, nicht viele oder wichtige heutiges Tages. Allerdings ist ein beträchtlicher Anflug von grinsender Malice (wie des Affen contra die Katze, die einmal seine Pfote verbrannt hat, anstatt die ihrige verbrennen zu lassen) in jenen Auslassungen Voltaire's: über manche derselben wird auch der Leser ohne viel tragische Empfindung grinsen, — umsomehr da sie unserem Felis Leo keinerlei Schaden zufügten und unsern unvergleichlichen Singe mit einigem Funkeln des Tigre in seinem Gemüthe zeigen; mit bloß theoretischem Funkeln und nur auf Momente, welches ihn um so unterhaltender und interessanter am häuslichen Herde macht.

Von Friedrich's Klageliedern gedenken wir dies erste und das letzte mitzutheilen: diese, nebst gewissen dazwischen fallenden und verknüpfenden Stücken in Prosa, mögen vielleicht den Lesern verständlich gemacht werden und einiges Licht auf diese tragische Wochen der Geschichte des Königs werfen:

1. Epître à ma Soeur (erstes Klagelied). — Dies ist das bereits erwähnte berühmte 'Sendschreiben an Wilhelmine', welches der König aus Bernstadt, 'den 24. August,' gerade als er aus jener Gegend nach Erfurt aufbrach, absandte, — obschon es früher, in der Langeweile des Wartens auf Keith, gedichtet war. Das Stück ist lang, leidenschaftlich, durchaus aufrichtig, singt lyrisch laut oder declamirt in Reimen, was des Verfassers erzürnter Gedanke über die umgebenden Wesen und Greuel wirklich ist. Wir kürzen mit Treue ab und verdichten zu gedrängter Prosa; — der Leser mag Wasser und den Klingklang französischer Reime ad libitum hinzufügen. Es hebt so an:

'O süße und theure Hoffnung meiner noch übrigen Lebenstage; 'o Schwester, deren Freundschaft, so fruchtbar an Hülfsquellen, meine 'Leiden theilt, mit hülfreichem Arm mir im Abgrund beisteht! Ver'gebens überhäuft mich das Mißgeschick: wenn der Haufen Könige 'meinen Untergang beschworen hat; wenn unter meinen Tritten die 'Erde sich aufthut, — liebst Du mich ja zärtlich fühlende Schwester: 'geliebt von Dir, giebt es kein Unglück mehr.' (Gehet nichts destoweniger auf einige Ueberschau desselben ein.)

'Ich sah, Du weißt es, die gewitterschwangeren Wolken sich 'zusammenballen, gefährliche Complotte' (in jenen Menzel'schen Urkunden) 'sich gegen mich anzetteln. Das Unwetter zog herauf, kein 'Schutzdach für mich offen: dann plötzlich erschien aus den Tiefen der 'Hölle die Zwietracht, und erschütterte die Welt.

'Ce fut dans ton Sénat, o fougueuse Angleterre!
'Où ce monstre inhumain fit éclater la guerre:

'In deinem Rath, ungestümes England, ließ sie den Krieg aus'brechen, zuerst in entfernten Zonen, weit hinweg in Amerika, — 'zwischen Frankreich und dir. Es erzitterte das Meer in seinen Tiefen, 'Neptun sah England seine Wellen unterjochen: der wilde Irokese, 'Opfer dieser Frevel, verabscheut die Tyrannen, die seine Wälder 'stören' — und scalpirt Braddock's Leute u. s. w.

'Die Zwietracht, mit ihrem Werk zufrieden und lachend der 'schwachen Sterblichen, die, um sich zu zerfleischen, über den Ocean 'setzen, redet Europa's Könige an: "Wie lange noch wollt Ihr 'Sclaven von Gesetzen sein? Ziemt es Euch, veralteten Vorurtheilen 'von Recht und Billigkeit Euch zu beugen? Mars ist der einzige Gott: 'Macht schafft Recht, und Könige sind dazu geboren, Kriegsthaten zu 'verrichten."'

'O Tochter der Cäsaren,' Maria Theresia, 'wie entflammt bei 'diesem Wort der Ehrgeiz in deiner Seele! Redlichkeit, Ehre, Verträge, Pflicht: zu schwache Fesseln dies für ein Herz, das seinen 'Leidenschaften den Zügel schießen läßt, vollbegierig, ihrer Freiheit 'die großmüthigen Deutschen zu berauben, deine Gleichen zu erniedrigen, 'das "Schisma" zu vernichten und über allen den Trümmern deine 'Gewaltherrschaft zu begründen.'

'Ungeheueres Complot' — 'fier Triumvirat' — und was sonst nicht Alles: 'Von Roussillon und den sonnigen Pyrenäen bis zum eisigen 'Rußland rüstet sich Alles für Oestreich, marschirt auf sein Geheiß. 'Man verabredet meinen Untergang, tritt meine Rechte mit Füßen.

'Die Tochter der Cäsaren, stolzer Siegesgedanken voll — es ist 'die Art der Großen, deren alltägliche Tugend, kleinmüthig im Unglück, selbstüberhebend im Erfolg, ihre Begierden nicht bezähmen 'kann — bezeichnet dem Triumvirat, welche Könige zu ächten seien' (der britanische Georg und ich, der Reichstag ist eben jetzt mit Beiden beschäftigt) 'und diese undankbaren Tyrannen, durch Verbrechen 'vereinigt, opfern einander ohne Gewissensbisse ihre theuersten Bundesgenossen.' Z. B.

'O jour digne d'oubli! Ouelle atroce imprudence!
'Thérèse, cest l'Angleterre que tu vends à la France:

'Theresia! England verkaufest du an Frankreich, deinen großmüthigen 'Helfer in deinen ersten Drangsalen, dein einziger Freund damals als 'die ganze Welt aufgestanden, dich zu verschlingen. Du herrschest 'jetzt: — doch England allein war es, das die Länder, die du beherrschest, dir rettete!

'Tu règnes, mais lui seul a sauvé tes états:
'Les bienfaits chez les rois ne font que des ingrats.

'Und du, träger Monarch,' — alberner Louis, lassen wir ihn aus: — 'Pompadour verkauft ihren Liebhaber an den Meistbietenden und 'macht Frankreich in unsern Tagen zu Oestreichs Sclaven!' Auch die Koliner Schlacht, deren mit stolzer Bescheidenheit erwähnt wird (Prags geschieht gar keine Erwähnung), lassen wir aus, und wie die benachbarten raubgierigen Mächte, bisher ruhig zuschauen, allesammt die Rachen aufgethan haben, um Preußen zu verschlingen, dessen Untergang sie für sicher halten: 'das arme feile Schweden, einst so 'gefürchtet unter seinen kriegerischen Königen, nun erniedrigt unter 'einem käuflichen Senat;' Schweden — 'was sag' ich? meine eigenen 'Verwandten' (der thörichte Ansbacher und Andere), 'von verkehrten

'Antrieben bewogen, gesellen sich zu dem scheußlichen Complot und 'werden Trabanten der glücklichen Triumviren.

'Und du, geliebtes Volk' (meine eigenen Preußen), 'dessen 'Glück meine Pflicht ist' (merkwürdig wie oft er dies wiederholt), 'dein trauriges Geschicke, die dir drohende Gefahr, das ist, was mir 'das Herz durchbohrt. Dem Prunk meines Ranges könnte ich ohne 'Schmerz entsagen; aber um dich aus dieser Krisis zu erretten, will 'ich mein Blut vergießen. Wem gehört dies Blut, als dir? Munter 'will ich meine Krieger sammeln, um deinen Schimpf zu rächen, dem 'Tod trotzen am Fuße jener Wälle' (des Eckartsberges dort drüben, wo Daun ist) 'und entweder siegen oder mich unter den Trümmern 'begraben.' Gut; aber ach, —

'Während ich mich zu diesem Zwecke vorbereite, Himmel! welcher 'Jammerruf dringt zu uns: "der Tod hat deine Mutter nieder- 'gestreckt!" — Ha! das war der letzte Schlag des tückischen Schick- 'sals. — — O Mutter, der Tod flieht meine Mißgeschicke und breitet 'seine bleichen Schrecken über dich aus!' (Gar gefühlvoll, gar traurig, was er über seine Mutter sagt; aber es muß der Vorstellung über- lassen bleiben. Der Schluß des Ganzen lautet:)

'So erfüllt das Schicksal mit einem Gewebe von Qualen das 'vergiftete Ende meiner Tage. Die Gegenwart ist mir gräßlich, die 'Zukunft ungewiß: was! ein allgütiges Wesen hätte mich geschaffen? —

'Quoi! serais-je formé par un Dieu bienfaisant?
'Ah! s'il était si bon, tendre pour son ouvrage' —

— Still mein kleiner Titan!

'Und nun, ihr Pfleger geheiligter Lügen, fahret fort, Memmen 'an der Nase zu führen in die dunkelen Windungen eures Labyrinths: '— für mich hat der Zauber ein Ende. Ich sehe daß jeder Mensch 'das Spielzeug des Geschickes ist. Giebt es aber ein finsteres und un- 'erbittliches Wesen, das eine verachtete Heerde hienieden wachsen 'und sich vermehren läßt, so schätzt es sie gering, blickt gleichgültig 'auf einen gekrönten Phalaris, auf einen Sokrates in Ketten, auf 'unsere Tugenden, unsere Missethaten, auf des Krieges Greuel und 'all die grausamen Plagen, die die Erde verheeren. Daher ist meine 'einzige Zuflucht, mein alleiniger Hafen, geliebte Schwester, in den 'Armen des Todes:

'Ainsi mon seul asile et mon unique port
'Se trouve, chère soeur, dans les bras de la mort.'[1]

[1] Oeuvres, XII. 36—42; abgesandt an Wilhelmine den 24. August.

2. Wilhelmine an Voltaire, nebst etwas von einer Antwort (erstes gewisser eingeschalteter Prosastücke). — Wilhelmine hatte bereits früher an Voltaire geschrieben und Tröstungen seit Kolin empfangen; aber ihre Briefe sind verloren bis zu diesem ersten, der auf uns gekommen ist:

Baireuth, 19. August 1757 (an Voltaire). — 'Nur im 'Unglück erkennt man seine Freunde. Der Brief, den Sie mir ge'schrieben haben, macht Ihrer Denkungsweise Ehre. Ich kann Ihnen 'nicht sagen, wie erkenntlich ich für das bin, was Sie gethan' (hat den Kardinal Tencin in Bewegung gesetzt, wir wollen hoffen mit Erfolg). 'Der König, mein Bruder, ist es eben so sehr wie ich. Sie 'werden beiliegend ein Billet finden, welches er mir befohlen hat, 'Ihnen zu übersenden' (das Billet ist verloren). 'Dieser große 'Mensch bleibt immer derselbe. Er trägt seine Mißgeschicke mit einem 'Muth und einer Festigkeit, die Seiner würdig sind. Er hat das 'Billet, das er Ihnen schrieb, nicht umschreiben können; dasselbe fing 'mit Versen an; aber anstatt Sand darauf zu streuen, nahm er das 'Tintenfaß; darum ist das Papier abgeschnitten.'

— Dies Billet, sagen wir, ist für uns verloren; nur zufällig erfahren wir Folgendes von dessen Inhalt: Am 12. September schreibt Voltaire zwei Mal an Freunde. Seinem d'Argental sagt er: 'Die 'Angelegenheiten dieses Königs' (Friedrich) 'werden immer schlimmer. 'Ich weiß nicht ob ich Ihnen schon von dem Brief gesagt, den er 'mir vor ungefähr drei Wochen schrieb' (sage 17.—18. August: offenbar jenes Billet durch Wilhelmine): "Ich habe erfahren", sagt er, "daß Sie Antheil nehmen an meinen Erfolgen und Mißgeschicken. "Es bleibt mir nichts übrig als mein Leben theuer zu verkaufen", 'u. s. w. Seine Schwester schreibt mir einen noch viel kläglichern'; denselben den wir oben lesen: —

'Ich bin in einem entsetzlichen Zustande, und werde den Unter'gang meines Hauses und meiner Familie nicht überleben. Das ist der 'einzige Trost, der mir bleibt. Sie werden schöne Stoffe zu Tragödien 'haben. O Zeiten — o Sitten! Sie werden durch eine täuschende Dar'stellung vielleicht Thränen hervorrufen, während man mit trockenem 'Auge den Unglücksschlägen eines ganzen Hauses zusieht, über welches 'man im Grunde keine wirkliche Ursache zu klagen hat. Ich kann Ihnen 'nicht mehr sagen: meine Seele ist so unruhig, daß ich nicht mehr weiß, 'was ich thue. Aber was auch immer kommen möge, seien Sie ver'sichert, daß ich mehr als je bin Ihre Freundin, — **Wilhelmine.**'[1]

[1] In Oeuvres de Voltaire, LXXVII. 30.

Derweil Wilhelmine so schreibt, ist Friedrich am Fuße des Eckartsberges, eifrig mit den Oestreichern manövrirend, in der Hoffnung, ihnen eine Schlacht zu liefern, — was ihm nicht gelingt. Als Friedrich jenes Billet an Voltaire schrieb und anstatt der Sandbüchse das Tintenfaß darauf goß, zog er eben auf dies Geschäft aus.

Voltaire, 12. September (an eine Dame, deren Sohn in d'Estrées' Armee ist).[1] — 'Hier gehen mächtige Umwälzungen vor, Madame, 'und wir stehen noch nicht am Ende. Man sagt, es sei in Stade über '18,000 Hannoveraner verfügt worden' (Convention von Kloster-Zeven). 'Das ist nichts Kleines. Ich kann hoffen daß M. Richelieu' (der, wenn ich an ihn schreibe, "mon hèros" heißt) 'sein Haupt 'mit den Lorbeeren zieren wird, die sie ihm in die Tasche gesteckt. 'Ich wünsche Ihrem Herrn Sohn reichlichen Ruhm und Ehre ohne 'Wunden, und Ihnen, Madame, unveränderliche Gesundheit. Der 'König von Preußen hat mir einen sehr rührenden Brief geschrieben' (wovon wir eine Zeile lasen); 'aber ich habe allezeit Madame Denis' Abenteuer auf dem Herzen' (das ihr in Frankfurt begegnete). 'Wäre 'ich wohl, so würde ich selber in der Angelegenheit einen Abstecher 'nach Frankfurt machen', — nun da Soubise's Reserven in jener Gegend stehen und Freytag und Schmidt schon für mich ausbezahlen könnten, wenn sie wollten! Soll ich deshalb an Collini schreiben? Er schreibt und schreibt abermals über zwei Jahre bei noch günstigerer Gelegenheit.[2]

3. Wilhelmine wieder an Voltaire, nebst Antwort (zweites der Prosastücke). — Er ist am Ende kein sehr eifriger Freund Friedrich's, dieser Voltaire! Die arme Wilhelmine, durch jene Epître ihres Bruders und seinen festen Vorsatz, den Tod zu suchen, erschreckt, ist Voltaire angegangen (ihr Brief ist aber verloren), ihm zu schreiben und abzurathen; — was Voltaire auch thut. Davon sogleich: Ihr Brief an Voltaire über diesen dreimal wichtigen Gegenstand ist verloren. Aber zu denselben Stunden da Voltaire am Pulte saß und schrieb was wir so eben lasen, 'allezeit mit Madame Denis' Abenteuer auf dem Herzen', schreibt Wilhelmine in Baireuth wieder an ihn, wie folgt:

Baireuth, 12. September 1757 (an Voltaire). — 'Ihr 'Brief hat mich tief gerührt; eben so hat derjenige, den Sie mir für den 'König sandten' (der Brief ist verloren), auf ihn denselben Eindruck

[1] In Oeuvres de Voltaire, LXXVII. 55—56.
[2] Collini, S. 208—211 ('Januar—Mai 1759').

'gemacht. Ich hoffe daß Sie mit seiner Antwort, in dem was Sie 'betrifft, zufrieden sein werden; mit seinen Entschlüssen aber werden 'Sie es eben so wenig sein, als ich es bin. Ich hatte mir geschmeichelt, 'daß Ihre Vorstellungen einigen Eindruck auf sein Gemüth machen wür-'den. Sie werden aus beiliegendem Schreiben das Gegentheil ersehen.

'Mir bleibt nichts übrig, als seinem Schicksal zu folgen, wenn 'dies unglücklich ist. Ich habe mir nie etwas darauf zu Gute gethan, 'Philosophin zu sein; aber ich habe mir Mühe gegeben, es zu werden. 'Die geringen Fortschritte, die ich darin gemacht, haben mich gelehrt, 'Glanz und Reichthum zu verachten: aber für die Wunden des Herzens 'habe ich in der Philosophie kein anderes Heilmittel gefunden, als 'durch Verzicht auf das Leben unsere Leiden los zu werden. Der 'Zustand, in dem ich mich befinde, ist schlimmer als der Tod. Ich 'sehe den größten Menschen des Jahrhunderts, meinen Bruder, meinen 'Freund, in die äußerste entsetzlichste Lage gebracht. Ich sehe meine 'ganze Familie Noth und Gefahren ausgesetzt; mein Vaterland von 'unbarmherzigen Feinden zerrissen; das Land, wo ich lebe, vielleicht 'von gleichem Unglück bedroht. Wollte der Himmel, ich allein wäre 'mit all den Leiden beladen, die ich Ihnen geschildert habe! Ich würde 'sie tragen und zwar mit Festigkeit.

'Verzeihen Sie diese Details. Durch den Antheil, den Sie an 'dem, was mich betrifft, nehmen, bewegen Sie mich, Ihnen mein 'Herz zu öffnen. Ach, die Hoffnung ist fast daraus verbannt. Das 'Glück, wenn es sich wendet, ist eben so beharrlich in seinen Verfol-'gungen als in seiner Gunst. Die Geschichte ist voll solcher Beispiele: '— aber ich habe keines gefunden, welches diesem, das wir vor uns 'sehen, gleich käme, auch keinen so unmenschlichen und grausamen 'Krieg zwischen civilisirten Völkern. Sie würden seufzen wenn Sie 'die traurige Lage Deutschlands und Preußens kennten. Vor den 'Grausamkeiten, welche die Russen in letzterem verüben, schaudert die 'Natur.[1] Wie glücklich sind Sie in Ihrer Eremitage, wo Sie auf 'Ihren Lorbeeren ausruhen und ruhigen Gemüthes über die Verirrungen 'der Menschen philosophiren können! Ich wünsche Ihnen alles erdenk-'liche Glück. Wenn uns das Schicksal noch begünstigt, rechnen Sie 'auf meine ganze Dankbarkeit, und ich werde nie die Beweise Ihrer 'Anhänglichkeit vergessen; mein Empfinden ist Ihnen Bürge dafür; 'ich bin niemals eine halbe Freundin, und gegen Bruder Voltaire 'werde ich es immer ganz und wahrhaftig sein. — **Wilhelmine.**

[1] Ausführliches, gräßlich aber authentisch, in Heldengeschichte, bereits angeführt.

'Viele Empfehlungen an Madame Denis. Fahren Sie fort, ich 'bitte Sie, dem Könige zu schreiben.'[1]

Voltaire an Wilhelmine (Tag ungewiß: Aux Délices, September 1757). — 'Madame, mein Herz ist mehr denn je er'griffen von der Huld und dem Vertrauen, welche Ew. Königliche 'Hoheit mir zu erweisen geruhen. Wie sollte ich nicht auf's tiefste 'gerührt sein! Ich sehe daß Sie allein nur durch Ihre schöne Seele 'leiden. Ich fühle mich dazu geboren, um mit überschwenglicher Ver'ehrung hingezogen zu werden zu solch erhabenen und fein fühlenden 'Naturen, die denken wie Sie.

'Sie wissen, wie sehr ich immer dem Könige, Ihrem Bruder 'ergeben war. Je ruhiger mein Alter wird, je mehr ich auf Alles 'verzichtet habe, je mehr ich mir aus meiner Zurückgezogenheit eine 'Heimath mache, desto mehr bin ich diesem philosophischen Könige 'ergeben. Ich schreibe ihm nichts, was ich nicht in der Tiefe meines 'Herzens empfände, nichts, was ich nicht für völlig wahr halte; und 'wenn mein Brief' (er soll den König abmahnen den Tod zu suchen) 'Ew. Königlichen Hoheit angemessen dünkt, so bitte ich Sie, denselben, 'wie die vorhergehenden, bei ihm in Schutz zu nehmen ꝛc.'

4. Friedrich an Wilhelmine, und ihre Antwort im voraus (drittes der Prosastücke). — 'Kirschleben bei Erfurt, '17. September 1757. Meine theuerste Schwester, Ich finde keinen 'andern Trost als in Ihren lieben Briefen. Möge der Himmel so 'viele Tugend und solche heldenmüthige Gesinnungen belohnen!

'Seit meinem letzten Briefe haben sich meine Mißgeschicke nur 'immer mehr angehäuft. Es scheint als wollte das Geschick seine ganze 'Wuth und seinen ganzen Zorn auf den armen Staat ausgießen, den 'ich zu regieren hatte. Die Schweden sind in Pommern eingefallen. 'Die Franzosen, nachdem sie eine für den König von England de'müthigende Neutralität' (die uns bekannte von Kloster-Zeven) 'ab'geschlossen, sind in vollem Marsch, um das Halberstädtische und 'Magdeburgische zu überschwemmen. Aus Preußen erwarte ich täglich 'die Nachricht von einer Schlacht: das Verhältniß der Combattanten 'ist 25,000 gegen 80,000' (ward bei Groß-Jägersdorf den 30. August geschlagen und demgemäß verloren). 'Die Oestreicher sind nach 'Schlesien marschirt, wohin der Prinz von Bevern ihnen folgt. Ich 'bin nach dieser Seite vorgegangen, um auf das Corps der verbün'deten Armee zu fallen, welches entflohen ist und sich hinter Eisenach

[1] In Voltaire, II. 197—199; LXXVII. 57.

'im Gebirge verschanzt hat, wohin alle Kriegsregeln verbieten, ihnen 'zu folgen, wieviel mehr sie anzugreifen. Den Augenblick, da ich 'mich nach Sachsen zurückziehe, ist der ganze Schwarm hinter mir her. 'Ich bin fest entschlossen, mich auf jede Gefahr hin auf dasjenige 'Corps des Feindes zu werfen, das mir am nächsten kommt. Ich 'will Gott noch für seine Barmherzigkeit danken, wenn er mir die 'Gnade gewährt, mit dem Degen in der Hand zu sterben.

'Sollte mir diese Hoffnung fehlschlagen, so werden Sie zugeben, 'daß es zu hart wäre, einer Versammlung von Verräthern zu Füßen 'zu kriechen, welchen gelungene Verbrechen den Vortheil verschafft 'haben, mir das Gesetz vorzuschreiben. Wie, meine theure, meine 'unvergleichliche Schwester, wie könnte ich Gefühle der Rache und 'des Zornes gegen meine sämmtlichen Nachbarn unterdrücken, unter 'welchen nicht Einer ist, der meinen Fall nicht beschleunigt hat und 'nicht die Beute theilt? Wie kann ein Fürst seinen Staat, den Ruhm 'seines Landes, seinen eigenen Ruf überleben? Mag ein Chur-'fürst von Baiern in seiner Unmündigkeit' (Sohn des verstorbenen armen Kaisers, und schiffbrüchig mit siebzehn Jahren hinterlassen), 'oder vielmehr in einer Art von Unterwürfigkeit unter seinen Ministern, 'und unempfindlich für die Stimme der Ehre, sich der gebieterischen 'Herrschaft des Hauses Oestreich als Sclave überliefern und die Hand 'küssen, die seinen Vater unterdrückte: ich verzeihe es seiner Jugend 'und seiner Untüchtigkeit. Aber wäre das ein Beispiel, dem ich folgen 'sollte? Nein meine theure Schwester, Sie denken zu edel, um mir 'solchen feigen Rath zu geben. Sollte die Freiheit, dies kostbare 'Vorrecht, Fürsten im achtzehnten Jahrhundert weniger theuer sein, 'als sie ehedem Roms Patriziern war? Und wo wird gesagt, daß 'Brutus und Cato mehr Seelengröße haben sollten, als Fürsten und 'Könige? Festigkeit besteht im Widerstand gegen Unglück: aber nur 'Feige beugen sich dem Joche, tragen geduldig ihre Ketten, und er-'tragen Unterdrückung mit Ruhe. Niemals, meine theure Schwester, 'könnte ich mich zu solchem Schimpf entschließen.' —

'Wäre ich nur meiner eigenen Neigung gefolgt, so würde ich 'gleich nach jener unglücklichen Schlacht, die ich verlor, ein Ende mit 'mir gemacht haben (je me serais depéché). Aber ich fühlte daß 'das Schwäche wäre, und daß es mir gezieme, das Uebel, das sich 'ereignet hatte, wieder gut zu machen. Meine Anhänglichkeit an den 'Staat erwachte; ich sagte mir: nicht im Glück ist es selten, Verthei-'diger zu finden, sondern im Unglück. Ich machte mir es zum Ehren-'punkt, alles, was schief gegangen, wieder in's Gleiche zu bringen,

'was mir zuletzt noch in der Lausitz' (nach jenen schlimmen Händeln von Zittau) 'gelungen ist. Aber kaum eilte ich dieses Weges hierher, 'um mich neuen Feinden zu widersetzen, als Winterfeld bei Görlitz 'geschlagen und getödtet wurde, als die Franzosen in das Herz meiner 'Staaten drangen, als die Schweden Stettin berannten. Jetzt ist 'nichts Rechtes mehr für mich auszurichten übrig: es sind der Feinde 'zu viel. Gelänge es mir auch, zwei Armeen zu schlagen, so würde 'mich die dritte erdrücken. Aus einliegendem Billet' (in Chiffern) 'werden Sie ersehen, was ich noch im Plane habe: es ist der letzte 'Versuch.

'Die Dankbarkeit, die zärtliche Liebe, die ich für Sie fühle, 'jene felsenfeste Freundschaft, die sich nie verleugnet, zwingt mich mit 'Ihnen offen zu sein. Nein, meine göttliche Schwester, ich werde 'Ihnen keine meiner Schritte verbergen, werde Sie von Allem benach-'richten; meine Gedanken, das Innerste meiner Seele, all meine Ent-'schlüsse, Alles soll Ihnen zeitig offenbar und bekannt sein. Ich 'werde nichts übereilen: aber es wird mir auch unmöglich sein, meine 'Gesinnungen zu ändern.'

'Was Sie betrifft, meine unvergleichliche Schwester, so habe ich 'nicht das Herz, Sie von Ihren Entschlüssen abwendig zu machen. 'Wir denken gleich, und ich kann die Gesinnungen in Ihnen nicht 'verdammen, die ich täglich hege (éprouve). Das Leben ist uns 'von der Natur als eine Wohlthat gegeben worden: wenn es aufhört 'dies zu sein — —! Ich habe nur noch Sie in der Welt übrig, 'die mich daran festhält; meine Freunde, die Verwandten, die ich am 'liebsten hatte, sind im Grab; kurz, ich habe Alles verloren. Wenn 'Sie den Entschluß fassen, den ich gefaßt, so endigen wir zusammen 'unsere Mißgeschicke und unser unglückliches Schicksal, und es ist die 'Reihe an denjenigen, die auf der Welt bleiben, für die ihnen als-'dann obliegenden Angelegenheiten zu sorgen und die Last zu tragen, 'die so lange auf unseren Schultern geruhet. Dies, meine anbetungs-'würdige Schwester, sind traurige Betrachtungen, aber meiner gegen-'wärtigen Lage angemessen. Vorgestern war ich in Gotha' (ja wohl, sieh' oben; — und morgen, wüßte ich es, wird Seidlitz mit malerischer Wirkung dort sein). * *

'Aber es ist endlich Zeit, diesen langen düstern Brief zu schließen, 'der fast von nichts als meinen eigenen Angelegenheiten handelt. Ich 'habe Muße gehabt und habe sie dazu benutzt, ein Herz vor Ihnen 'auszuschütten, das mit Bewunderung und Dankbarkeit für Sie er-'füllt ist. Ja, meine anbetungswürdige Schwester, wenn sich die Vor-

'sehung um menschliche Dinge bekümmerte, so müßten Sie das glück-'lichste Geschöpf in der Welt sein. Daß Sie es nicht sind, bestätigt 'mich in den am Ende meiner Epitre ausgesprochenen Meinungen. 'Schließlich seien Sie überzeugt, daß ich Sie anbete, und daß ich 'tausend Mal mein Leben hingeben würde, um Ihnen zu dienen. 'Das sind die Gefühle, die ich bis zum letzten Lebensseufzer bewahren 'werde, indem ich, meine theuerste Schwester, allezeit bin,' — Ihr — F.[1]

Wilhelminens Antwort, — im voraus, wie wir sagten: geschrieben 'den 15. September', während Friedrich, Soubise aufsuchend, in Gotha zu Mittag speiste.

'Baireuth, 15. September 1757. Mein theuerster Bruder, 'Ihr Brief und jener, den Sie an Voltaire schrieben, mein lieber 'Bruder, haben mir fast den Tod gegeben. Welche verhängnißvollen 'Entschlüsse, großer Gott! Ach, mein theuerer Bruder, Sie sagen, 'Sie lieben mich, und Sie stoßen mir den Dolch ins Herz. Ihre 'Epitre, die ich empfangen habe, hat mich Thränenströme ver-'gießen lassen. Ich schäme mich jetzt dieser Schwäche. Mein Unglück 'würde' in dem angedeuteten Falle 'so groß sein; daß ich würdigere 'Zufluchtsmittel als Thränen finden würde. Ihr Loos entscheidet das 'meinige: ich werde weder Ihre Mißgeschicke noch diejenigen meines 'Hauses überleben. Sie können darauf rechnen, daß dies mein fester 'Entschluß ist.

'Aber nach diesem Geständnisse wage ich es Sie anzuflehen, des 'jammervollen Zustandes Ihrer Feindin zu gedenken, als Sie vor 'Prag standen! Es ist der plötzliche Glückswechsel für beide Parteien. 'Dieser Wechsel kann sich erneuern wenn man sich dessen am wenigsten 'versieht. Cäsar war der Sclave von Piraten und ward der Herr 'der Welt. Ein großes Genie wie das Ihrige findet Auskunftsmittel 'selbst wenn Alles verloren ist, und es ist unmöglich daß diese Fieber-'wuth anhalten könne. Mein Herz blutet beim Gedanken an die un-'glücklichen Preußen' (Apraxin und seine christlichen Kosacken daselbst, — welche, so heißt es, die kalmückischen Dalai-lama-Anbeter weit übertreffen). 'Welche scheußliche Barbareien sind die Details der 'Grausamkeiten, die dort verübt werden! Ich empfinde alles, was 'Sie darüber empfinden, mein theuerer Bruder. Ich kenne Ihr Herz 'und Ihr Gefühl für Ihre Unterthanen.

'Ich leide tausend Mal mehr, als ich sagen kann, aber die Hoff-'nung verläßt mich nicht. Ich habe Ihren Brief vom 14. durch W.

[1] Oeuvres, XXVII. I. 303—307.

'empfangen' (wer W. ist weiß kein Sterblicher). 'Welche Güte, an 'mich zu denken, die nichts zu geben hat als eine unnütze Liebe, 'welche reichlich durch die Ihre belohnt ist! Ich muß schließen; aber 'ich werde niemals aufhören, mit tiefster Ehrerbietung (très-profond 'respect,' — und mit etwas noch Besserem, wäre meine arme Feder nicht befangen), 'zu sein, Ihre,' — **Wilhelmine.**

5. Friedrich's Antwort auf Voltaire's Abmahnungen (letztes Klagelied: 'Bullstädt, 9. Oktober'). — Voltaire's Abmahnungsbrief ist ein armseliges Stück,[1] nicht des Mittheilens werth. Es wird nur merkwürdig durch Friedrich's ruhige Aufnahme desselben, welche die Leser nun sehen sollen als Schluß dieser Klagelieder. Es giebt deren noch eines, ein sehr bekanntes, das wir auslassen wollen: die Epître an d'Argens,[2] hinlänglich leidenschaftlich, wild sich ergehend über das menschliche Leben, und theilweise fast schrill aufrichtig; über welche sich Voltaire ebenfalls äußert. Sie darf hier wegbleiben, da die Festigkeit der Absicht Voltairen und uns anderweitig offenbar ist. Voltaire's Gegengründe sind schwach oder noch schlimmer: 'daß man den Römertod heutzutage nicht vom Philosophen 'erwarte; daß Ew. Majestät schlimmsten Falls noch ansehnliche Staaten 'übrig behalten werden, alle die Ihr Urgroßvater besaß, noch Hülfs- 'quellen genug 2c.; daß in der pariser Gesellschaft eine achtungswürdige 'Minderzahl sogar jetzt eine hohe Meinung von Ihnen hege; daß in 'Paris selber Ew. Majestät' (sagt nicht ausdrücklich: wenn entthront und auf Reisen) 'Hülfsquellen haben würden!' Auf welche charmante Betrachtungen Friedrich nicht mit Feuer und Schwefel antwortet, wie man hätte fürchten sollen, sondern auf folgende gelassene Weise (Réponse au Sieur Voltaire):

'Je suis homme, il suffit, et né pour la souffrance;
'Aux rigueurs du destin j'appose ma constance.[3]

'Aber mit diesen Gesinnungen bin ich weit davon entfernt, den Cato 'und Otho zu verdammen. Letzterer hat keinen schönen Augenblick in

[1] Oeuvres de Voltaire, LXXVII. 80—83 (Aux Délices, zeitig im September 1757: kein Datum angegeben.

[2] In Oeuvres de Frédéric, XII. 50—56 ('Erfurt, 23. September 1757').

[3] 'Ich bin ein Mensch und daher zum Leiden geboren, den Schlägen 'des Schicksals setze ich meine Standhaftigkeit entgegen.' — Angeführt, ich weiß nicht woher.

'seinem Leben gehabt, als denjenigen seines Todes.' (Bricht in Verse aus):

'Croyez que si j'etais Voltaire,
'Et particulier comme lui,
'Me contentant de nécessaire,
'Je verrais voltiger la fortune legère,' —

oder wenn man das Wasser und den Klingklang ausringt und den Inhalt in Prosa giebt:

'Ja, wäre ich Voltaire und ein Privatmann, ich könnte, mit 'dem Nothwendigen mich begnügend, Fortuna's Sprüngen ruhig zu'sehen und zu ihren Purzelbäumen lachen.

'Ich kenne der Ehren Langeweile, die Last der Pflichten, das 'Geschwätz der Schmeichler, die Jämmerlichkeiten jeder Art und all 'die erbärmlichen Kleinlichkeiten, mit welchen der Hochgestellte sich be'fassen muß. Eitlen Ruhm verachte ich, obschon Poet und König: 'wenn Atropos meinem Dasein für immer ein Ende gemacht haben 'wird, was bedeutet dann die ungewisse Ehre, im Tempel der Er'innerung zu leben? Ein Augenblick wirklichen Glückes ist tausend 'Jahre des eingebildeten in solchem Tempel werth. — Ist das Loos 'der Großen denn so süß? Genuß und Wohlbehagen, heitere frische 'Luft fliehen allezeit vor ihrem Prunk und ihren Beschäftigungen.

'Nein, die flatterhafte Glücksgöttin hat mir nie Sorgen gemacht. 'Ob sie mir lächle oder grolle, ich werde allnächtlich ruhig schlafen, 'jede Huldigung ihr verweigernd. Aber unsere respective Stellung 'schreibt uns unser Gesetz vor, sie verpflichtet uns, sie nöthigt uns, 'unsere Empfindungen in Gemäßheit zu bringen mit den Forderungen 'unseres Amtes. Voltaire in seiner Eremitage, in einem Lande, dessen 'Erbtheil alte Treue und Glauben, kann in Frieden einem Philo'sophendasein nach Platon's Lehre leben. Aber ich, vom Schiffbruche 'bedroht, muß dem Sturme trotzend als König denken, leben und 'sterben:

'Pour moi, menacé du naufrage,
'Je dois, en affrontant l'orage,
'Penser, vivre et mourir en roi.'[1]

Dies ist vom 9. Oktober und beschließt würdiglich die Klagelieder; denn es hat sich nun Arbeit dargeboten, was eine günstige Wandlung ist. Friedrich's Begriff vom Selbst-

[1] Oeuvres, XXIII. 14.

mord, wie man bemerkt, ist keineswegs, sein Dasein in schwächlicher felo-de-se-Weise auszuspuken; sondern im Gegentheil, wenn es sein muß, wie es nur allzu wahrscheinlich scheint, bis an's Ende auf das äußerste kämpfend für sich und seine Rechte, zu sterben. Von dieser letzteren Idee kann ihn Niemand abwendig machen. Eine tapfer entschiedene, helle und glänzend praktische Seele, — mit einem solchen Vermögen, sich stets wieder zur Klarheit durchzuringen. Setzt er aber in dieser Weise rückhaltslos sein Leben ein, so hütet euch ihr Soubises, Karls und schlaffe alltägliche Personen vor der Wucht des Schlages, den er führen könnte! —

III. Das Gerücht von einem Streich auf Berlin verursacht Friedrich's plötzlichen Abmarsch dahin: der Streich wird ausgeführt — mit wichtigen Folgen, besonders in verkehrter Gestalt.

Am 11. Oktober kam eine wichtige Botschaft von General Finck (welcher in Dresden von seinen koliner Wunden geneset und sogar Commandant dort ist, falls etwas zu commandiren ist): „daß die ansehnliche östreichische Brigade oder der Vorposten, der in Stolpen zurückblieb als die Uebrigen nach Schlesien gingen, auf Berlin marschire." Hier sind Neuigkeiten! „Die sämmtlichen 15,000", fügt das Gerücht hinzu; — wiewohl es sich nur als ein Detaschement und bei Weitem nicht von dieser Särke auswies, ausgewählte Tolpatschen meistentheils, welche unter einem raschen General Haddick mit diesem Auftrag entsendet wurden. Zwischen ihnen und Berlin befindet sich keine Spur von militairischer Macht, und Berlin selber hat nur Pfahlwerk und vielleicht eine Besatzung von 4000 Mann. Friedrich erläßt an den Fürsten Moritz, der am nächsten steht, den Befehl, augenblicklich aufzubrechen, die Elbe bei Torgau zu überschreiten; er selber wolle unverzüglich nachfolgen;[1] und tritt noch dieselbe Nacht

[1] Seine Botschaft an Moritz, Orlich, S. 73: Rödenbeck, I. 322 (zweifelhaft, oder unrichtig).

den Marsch an, oder schickt Cavallerie zu Moritzens Verstärkung voraus.

Friedrich, nicht zweifelnd daß Feldherrnkunst und Plan bei seinen Feinden walte, hielt dafür, daß die Schweden und vielleicht Richelieu's Franzosen in Einverständniß mit dieser östreichischen Bewegung seien — von Osten, von Norden, von Westen, drei Invasionen auf das Herz seiner Staaten herankommend, — und daß hier endlich Arbeit und zwar in Fülle bevorstehe! Das war Friedrich's und der meisten anderen Leute Meinung als der östreichische Streifzug zuerst ruchbar wurde: "ein dreifacher Ruin, der sich über diesem König zusammenzieht", wie die Zeitungsschreiber urtheilten, — und es herrschte große Unruhe unter des Königs Freunden, in Berlin sehr große. Friedrich, jedenfalls froh daß des trübseligen Harrens in Buttelstädt ein Ende, beeilt sich seine Anstalten für die neuen Umstände zu treffen, seine Keiths, seine Ferdinands mit ihren geringen Streitkräften auf's vortheilhafteste zu postiren, und hinter Moritz über Leipzig, Torgau, gen Berlin mit aller Macht vorzurücken. In Leipzig, in solchem Drange der Geschäfte und in so gespannter Lage — man urtheile aus nachfolgendem Phänomen, welch eine klar gefaßte Seele dies ist, und welchen Gleichmuth er sich unter allen Umständen zu bewahren weiß:

Leipzig 15. Oktober 1757 (Unterredung mit Gottsched). — Um 11 Uhr heute Vormittag traf Se. Majestät in Leipzig ein; hat hier eine Menge von Dingen anzuordnen, Angesichts der wichtigen Ereignisse, die zu erwarten stehen. Als er fand daß er nach der Tafel Zeit haben werde, ließ er sofort den Professor Gottsched, einen gigantischen Herrn, damaligen herrschenden König der deutschen Literatur, auf 3 Uhr Nachmittag zu sich bescheiden. Damals herrschender König, jetzt gänzlich in Makulatur verwandelt, — indem "der öffentliche Wahn (Popular Delusion)", wie der alte Samuel Johnson sich ausdrückt, seitdem zum Bewußtsein erwachend, in Hohngelächter über seinen armen Gottsched ausgebrochen und andere Wege, schlimmere und bessere, gerannt ist, und sein armer Gottsched ist nur ein Name geworden,

welcher jedem Deutschen Pedanterie, Dummheit, gelehrte Schalheit und die Verehrung gefärbten Wassers bedeutet.

Punkt 3 Uhr machte der stattliche alte Herr (er ist nun nahe an den Sechzigen, von mächtiger Statur, mit einer schreienden Stimme, und spricht ungemein schnell) seine Aufwartung, und es entspann sich ein Gespräch über Literatur u. s. w., wie man sich es denken kann. Ein Gespräch, das sehr berühmt in der Welt wurde, indem Gottsched selber — in Folge der Ungenauigkeiten des Gerüchts und der holländischen Zeitungen in diesem Betreff — einen beglaubigten Bericht davon herausgab,[1] heute eines der langweiligsten Stückchen Lectüre und Niemandes Stückchen Zeit werth. Das Gespräch währte drei Stunden, mit größter Lebhaftigkeit auf beiden Seiten; unter Anderem griff der König die deutsche Sprache wegen ihrer Rauhigkeit an, während Gottsched in raschen, in solcher Gesellschaft viel zu geläufigen Redeströmen, zu ihrer Vertheidigung bereit war. "Und die deutschen "Consonanten!" sagte der König: "mir thun immer die Ohren weh wenn "ich deutsche Namen nennen höre, da ist lauter Koch und Poch: Knap "— Knip — Klop — Klotz — Krok —; Sein eigener Name, z. B.!" — Ja, sein eigener Name, mißlautiges Gottsched, das noch dazu blasphematorisch klingt. "Man müsse den Namen Gottes nicht miß"brauchen, sondern den Mann kurzweg Sched nennen", sagte ein Witzling einmal.[2] "Fünf Consonanten hintereinander, ttsch, ttsch", fuhr der König fort, "was für ein Ton!" "Hör' Er dagegen den "Wohlklang dieser Strophe von Rousseau" (liest eine Stelle aus Rousseau's Oden). "Wer kann das auf deutsch mit solcher Melodie "ausdrücken?" Und so weiter, mit Excursen nach vielerlei Richtungen; des Königs Bekanntschaft mit alter Literatur, alter und neuer, 'setzte 'mich völlig in Erstaunen'; und ich selber, der schnellredende Gottsched, ließ mich auch nicht ungeläufig vernehmen. Die Katastrophe und der Inbegriff des Ganzen war: daß Gottsched sich erbot, die Rousseausche Strophe in Deutsch von mäßiger Sanftheit zu übertragen, und dies auch mit Hülfe von Wasser noch denselben Abend zu Stande brachte;[3] er übersendete das Produkt am andern Tage und empfing "eine Stunde darauf" eine Allergnädigste Königliche Antwort in

[1] Nächstes Jahr, in einer beliebten leipziger Monatsschrift, mit Namensunterzeichnung: mitgetheilt in Heldengeschichte, IV. 724—739 (mit zahlreichen Commentaren und Erörterungen, welche auf ein aufmerksames Publikum schließen lassen). Nicolai, Anecdoten, III. 286—290.

[2] Nicolai, Anecdoten, III. 287.

[3] Abschrift in Heldengeschichte, IV. 726.

Versen, worin man beiläufig "sächsischer Schwan, Cygne Saxon", genannt wird, obgleich man eine solche Gans ist! Zugleich ward vermeldet "Majestät werde morgen früh um 7 Uhr abgehen", — keine Unterredungen mehr für jetzt.

Etwa zehn Tage nachher (um diese Sache uns nicht noch einmal unterbrechen zu lassen) hatte Friedrich bei seiner Zurückkunft in Leipzig eine zweite Unterredung mit Gottsched, nur von einer Stunde dies Mal, — aber über vielerlei Sachen: Es ward eine Gottsched'sche Ode vorgelesen (eine sehr langweilige, schwülstige, wässerige Dank-Ode an Se. Majestät, für die dem sächsischen Schwan erzeigte große Huld, auch einige Stücke von 'Madame Gottsched's Sachen' wurden gelesen). Majestät gestand später, daß er mit jeder Stunde, von der allerersten an, eine geringere Meinung von dem sächsischen Schwan faßte, bis zuletzt das Gansthum nur zu augenfällig ward. Friedrich sendete ihm einige Zeit darauf eine goldene Tabatière, hatte aber keine fernere Gespräche mit ihm.

Ein Wort der Excellenz Mitchell an Gottsched — denn Gottsched renommirte bei jenem zweiten leipziger Anlasse auch unter des Königs Gefolge umher — steht noch in Erinnerung. Es war die Rede von Shakespeare: "Geistreich, wenn Sie wollen", sagte Gottsched, "aber wo bleiben die Gesetze des Aristoteles? Fünf Akte, die drei Einheiten!" — "Aristoteles? Warum sollte ein Dichter sein Stück nicht in sieben oder zehn Akte eintheilen können, wenn das ihm besser paßt?" "Unmöglich, Ew. Excellenz! Aristoteles giebt die Regel" — "Pah", sagte Se. Excellenz, "nehmen Sie einmal an, Aristoteles, und auch die Mode, hätten die Regel aufgestellt, es sollen zu einem ganzen männlichen Anzug immer fünf Ellen Tuch genommen werden: wie würde es dem Herrn Professor" (mit seinen riesigen Gliedmaßen) "gefallen, wenn wegen des Aristoteles keine Beinkleider für ihn herauskämen?" Nehmen wir Abschied von Gottsched, dem bändereichsten der Menschen, — der eine deutsche Grammatik schrieb, die nützlich gewesen sein soll. Ich gedenke allezeit mit einiger Rührung seiner armen Gattin, die ein edles, anmuthiges, treues Wesen, mit zehn Mal so viel Verstand als er war, und endlose Arbeiten und Uebersetzungen und Compilationen (Addison's Cato, Addison's Spectator, tausenderlei Dinge aus allen Sprachen) auf Befehl ihres Gottsched's verfertigte, bis das Leben unter solchen Unternehmungen dahin schwand, und sie hegte niemals einen Zweifel, die tragisch getreue

Seele, daß ihr Gottsched ein wirklicher Seneschal Apoll's und der Musen sei.[1]

Montag den 17. um sieben begab sich also der König auf den Marsch; er selbst heiter in der Aussicht auf Arbeit, was immer seine Freunde in der Ferne sein mochten. Hier, aus Eilenburg, seiner ersten Station gen Torgau, sind ein paar Briefe in merkwürdigem Gegensatz zu einander.

Wilhelmine an den König (auf das Gerücht von Haddick, das zu einer dreifachen Invasion, östreichischen, französischen, schwedischen, angeschwollen).

Baireuth, '15. Oktober 1757.

'Mein theuerster Bruder, —

'Der Tod und tausend Qualen wären Nichts gegen den gräß-'lichen Zustand, in welchem ich mich befinde. Es circuliren Gerüchte, 'die mir Schauder verursachen. Einige sagen, Sie seien schwer ver-'wundet, andere, krank. Vergebens habe ich mich gequält, Nachricht 'von Ihnen zu erhalten; ich kann keine bekommen. O, mein theurer 'Bruder, es komme was da wolle, ich werde Sie nicht überleben. 'Bleibe ich länger in dieser grausamen Ungewißheit, so unterliege ich 'und würde glücklich sein. Ich war im Begriff einen Eilboten an 'Sie abzusenden; aber' (umringt wie wir sind) 'habe ich es nicht 'gewagt. Um Gottes Willen, lassen Sie mir ein Wort schreiben.

'Ich weiß nicht was ich geschrieben habe; mein Herz ist zerrissen, 'und ich fühle daß ich durch die Unruhe und die Schrecken den Ver-'stand verliere. O, mein theurer, mein anbetungswürdiger Bruder, 'haben Sie Mitleid mit mir. Gebe der Himmel daß ich mich irre 'und daß ich Schelte von Ihnen bekomme; aber die mindeste Sache, 'die Sie betrifft, durchbohrt mir das Herz und verursacht meiner Liebe 'allzugroße Unruhe. Möge ich tausend Mal umkommen, wenn Sie 'nur leben und glücklich sind!

'Ich kann nicht mehr sagen. Der Schmerz erstickt mich, und 'ich kann nur wiederholen, daß Ihr Schicksal das meine sein wird, 'indem ich verbleibe, mein theurer Bruder, Ihre — **Wilhelmine.**'

[1] Ihre von einer sie überlebenden Freundin gesammelten Briefe: 'Briefe der Frau Luise Adelgunde Victoria Gottsched, geb. Kulmus (Dresden, 1771—1772, 3 Bde. 8.) sind, wie mir scheint, das einzige Gottsched'sche Buch, welches heutzutage irgend Jemand lesen möchte.

Welch ein schriller durchdringender Ton, wie die wild weinende Stimme der Rahel; tragisch, schmerzenvoll, ganz in das Falsett und über die natürliche Höhe hinaus gestiegen; aber mit einer Melodie in seinem Mißklang wie das Singen der Sterne. Meine arme schrille Wilhelmine! —

Der König an Wilhelmine (hat Obiges noch nicht erhalten).

'Eilenburg, 17. Oktober 1757.

'Meine theuerste Schwester, — Wozu ist die Philosophie 'nütze wenn man sie nicht in den unangenehmen Augenblicken des 'Lebens anwendet? Dann ist es, meine theure Schwester, daß Muth 'und Festigkeit uns zu Statten kommen.

'Ich bin jetzt in Bewegung, und da ich mich einmal in dieselbe 'gesetzt habe, so dürfen Sie darauf rechnen daß ich nicht wieder an 'Ruhe denken werde, als unter guten Vorzeichen. Wenn der Schimpf 'selbst die Feigen aufbringt, welche Wirkung muß er auf die muthigen 'Herzen machen?

'Ich sehe voraus, daß ich Ihnen erst in sechs Wochen wieder 'werde schreiben können; wohl thut mir dies leid: aber ich bitte Sie, 'sich während dieser Zwischenzeit zu beruhigen und mit Geduld den 'Monat Dezember abzuwarten, ohne sich an die nürnberger und die 'Reichs-Zeitungen zu kehren, die alle östreichisch sind.

'Ich bin müde wie ein Hund (comme un chien). Ich um'arme Sie mit ganzem Herzen, und bin mit zärtlichster Liebe, meine 'theuerste Schwester, Ihr' — **Friedrich.**

** (Zu einer andern Stunde, selbiger Ort und Datum.) '"Keine Möglichkeit des Friedens," sagen Ihre Berichte' (der Brief ist verloren); '"die Franzosen wollen nichts von mir hören". Gut, 'von mir sollen sie nichts weiter hören. Ich gedenke jedoch durch 'Thaten zu ihnen zu reden, so daß sie ihre Ungebühr und ihren 'Stolz bereuen sollen.'[1]

Die Haddick'sche Affaire erwies sich, trotz aller Gerüchte darüber, als etwas sehr Unerhebliches. Kein Schwede oder Richelieu dachte an Mitwirkung; Haddick war am Ende kaum viertausend Mann stark, mit vier Feldstücken; General Rochow, Commandant von Berlin hätte mit seiner kleinen Garnison, hätte sich Haddick nicht geschickt durch die Wälder geschlichen

[1] Oeuvres de Frédéric, XXVII. I. 308—310.

und wäre er nicht vom Gerücht so vergrößert worden, herausmarschiren und zwei Haddick's schlagen können. So aber langte Haddick unvermerkt am 16. Oktober Vormittags 11 Uhr vor dem Schlesischen Thore von Berlin an, forderte 300,000 Thaler Brandsteuer, erhielt eine abschlägige Antwort, fing an auf das arme Pfahlwerk, auf die arme Fallbrücke zu feuern, 'mit dem dritten Schuß kam die Fallbrücke herab'; er drang in die Vorstadt, und war durch das schwache Commando, welches Rochow gegen ihn detaschirte, nicht wieder hinaus zu treiben. Rochow, in Unwissenheit über die Haddick'sche Affaire, marschirte hierauf mit der Königlichen Familie und dem Schatz nach Spandau, ließ Haddick Herr über die Vorstadt, und überließ es Berlin, sich mit ihm abzufinden. Haddick, dessen Kroaten nicht ganz von Excessen abzuhalten waren, blieb zwölf Stunden lang oder mehr Herr der Vorstadt, Berlin bedrohend: und zog, nach vielem Unterhandeln — Brandsteuer von 300,000 Thaler, von 500,000 Thaler, schließlich von 180,000 Thaler und 'zwei Dutzend Paar Handschuhe für die Kaiserin-Königin' — am andern Morgen um fünf ab, indem die Nachricht von des Fürsten Moritz Anmarsch Haddick's Abzug Flügel verlieh.[1]

Moritz kam am folgenden Abend (den 18.) an; konnte aber mit seinen ermüdeten Truppen Haddick, der nun drei Märsche voraus war, nicht mehr einholen. Die Königliche Familie mit dem Schatz kehrte den andern Tag von Spandau zurück, siedelte aber ein oder zwei Tage darauf nach Magdeburg über, bis die Hauptstadt vor solchen Angriffen sicher sei. Rochow mußte viel Tadel hören. "Was konnte ich machen? Wie konnte ich wissen?" antwortete Rochow, der allerdings nicht sehr gut gesehen hatte. Berlin kostete es 180,000 Thaler und den Schrecken; es behauptet aber (nicht völlig mythisch, meint Retzow) "die zwei Dutzend Handschuhe

[1] Heldengeschichte, IV. 715—723 (Haddick's eigener Bericht und der berlinische).

wären lauter linke Handschuhe gewesen," — indem Berlin Witz und einen Anflug von Wermuth in sich hat, der solcher Dinge fähig! Friedrich erhielt die Nachricht zu Annaburg, einen Marsch jenseits Torgau, und hielt dort, abermals ungewiß, ungefähr eine Woche lang; alsdann entdeckte er, daß Leipzig der rechte Ort wäre, und kehrte dahin zurück und befahl, daß die Armee sich dort versammele.

Auftritt zu Regensburg während der Zwischenzeit.

Gerade während Haddick rasch durch die Wälder schlich und nun nahe an Berlin war, trug sich ein Ereigniß in Regensburg zu, ein tragisches Ereigniß, das aber in einer Posse endigte, — mit einem Wort, der Schluß der Reichsacht; — worüber ganz Regensburg in Aufregung war, lamentirend oder lachend je nach der Laune, derweil Berlin seine Contribution und linken Handschuhe bezahlte. Wir müssen uns einen Augenblick dabei aufhalten, obgleich unsere Eile groß ist.

Am Reichstage war die Achtserklärung gegen Friedrich fix und fertig. 'Citatio' und alles Andere war bereit und es fehlte nun weiter nichts als ihm 'Citatio zu insinuiren', wie der Ausdruck lautet; — welcher letztere wesentliche Punkt einiges Schütteln der Perrücken verursacht. Es ist gefährlich, die Citation an solcher Stelle zu insinuiren: und durch welche Kunst läßt es sich anstellen, sie in die Hände eines Solchen einzuschwärzen? "So insinuire man sie in Plotho's Hände, das ist der Modus und das genügt!" sagen die Perrücken und erwählen einen unglücklichen Reichsnotar, Doctor Aprill, um es zu vollziehen; welcher in gewichtigem Canzleistyl folgenden rührenden Bericht abstattet, — wunderbar, aber begreiflich (wenn abgekürzt):

'Citatio ad videndum et audiendum,' d. i. die Vorladung des Churfürsten von Brandenburg, zu sehen und zu hören, wie er werde in des Reiches Acht erklärt, — ein gar feierlich lautendes Instrument, welches anfängt (oder vielleicht ist es der Doctor Aprill selber, der so anfängt, einerlei welches): "Im Namen der allerheiligsten und ungetheilten Dreifaltigkeit, Amen," — 'an mich Endes 'Unterschriebenen Kaiserlichen geschworenen Notarium Publicum,

'Mittwochs den 12. Octobris im Jahr nach Christi unsers lieben 'Herrn und Seligmachers Geburt 1757, um 11 Uhr, in meinem 'Wohnzimmer eine Stiege hoch gegen Mittag gelegen, in des Jacoben 'Birnrohr's, Bürgers und Gastgebers allhier in Regensburg Be'hausung, zum rothen Stern genannt, zukommend,' um solche dem churbrandenburgischen Gesandten von Plotho zu insinuiren:

Mit diesem feierlichen Instrument begab sich Aprill am folgenden Tag, Donnerstag Nachmittags um halb 3 Uhr in Plotho's mit gleicher Genauigkeit beschriebene Wohnung und, fährt Aprill fort, 'ließ mich alldorten durch einen von des Herrn Gesandten Bedienten 'ansagen, mit dem Beisatz, daß ich mit Sr. Excellenz etwas zu sprechen 'hätte, wenn Dieselbe erlaubten, mich vorzulassen; auf Welches der 'Herr Gesandte durch eben diesen Bedienten mir vermelden ließe, wie 'derselbe mit einem Katarrh behaftet wäre, was ich also zu sprechen 'hätte nur dem Secretario sagen solle. Da ich aber erwiederte, daß 'ich Sr. Excellenz selbsten in Person die obhandene Verrichtung vor'zubringen hätte, wurde mir durch denselben Bedienten hinwiederum 'bedeutet, daß ich morgen gegen 12 Uhr kommen solle.'

Morgen, Schlag zwölf, Freitag den 14. Oktober, erscheint Aprill wieder, recapitulirt die ihm gestern gewordene Zusage, und wird ihm ausgerichtet, daß er nur hinauf kommen solle. 'Ich verfügte 'mich sodann, als der Bediente vorausginge und den Weg gewiesen, 'mit den Gezeugen über eine Stiege hoch in das Vorzimmer des Herrn 'Gesandten Freiherrn von Plotho, allwo dieser, da wir kaum in das 'Zimmer getreten, durch ein Nebenzimmer in seinem Schlafrock uns 'schon entgegen kam und mit Vermelden, daß ich, was ich ihm vor'zubringen nun zu sprechen hätte.

'Ich insinuirte Ihnen demnach Citationem fiscalem, und sagte' — sagte zuerst gar nichts, behauptet Plotho; murmelt bloß etwas, sah aus wie ein timider armer Schlucker, der mit Schriftstücken, angehend einen beim hiesigen Hochstifte ventilirten Prozeß, gekommen, — und sagte nur allmälich (kürzen wir ab; Scene, Aprill und Plotho, Vorzimmer in Regensburg, eine Treppe hoch):

Aprill. "Ich habe Ew. Excellenz gegenwärtige Schrift zu übergeben," — (welche, wenn Ew. Excellenz es errathen könnten, insgeheim ist) "Citatio fiscalis, wodurch Se. Majestät vorgeladen "wird, um erhebliche Ursach zuzubringen, warum die Reichsachts"erklärung nicht geschehen solle!" 'Es nahm gleich bei Anfange 'meiner Insinuation Se. Excellenz die Citationem sammt dem oppo'nendo aus meinen Händen zu sich; als Sie solche selbst eingesehen,

'hatte Se. Excellenz sich anfänglich verfärbet und kurz hernach etwas 'mehreres entzündet, bald darauf aber, da er mit Attention die 'Citationem fiscalem eingesehen und betrachtet, seind Se. Excellenz 'Freiherr von Plotho in einen heftigen Zorn und Grimm gerathen, 'also zwar, daß dieselben Sich nicht mehr stille zu halten vermocht, 'sondern mit zitternden Händen und brennendem Angesicht beide Arme 'in die Höhe haltend gegen mich aufgefahren, dabei auch die fiscalische 'Citation nebst dem opponendo annoch in seiner rechten Hand hal'tend, in diese Formalia wider mich ausgebrochen:

'Plotho. "Was! Du Flegel, insinuiren?

'April. "Dieses ist mein Notariat-Amt, dem ich nachkommen '"muß." Dessen aber ohngeachtet fallete mich der Freiherr von P. 'mit allem Grimme an, ergriff mich bei denen vordern Theilen meines 'Mantels, mit dem Vermelden:

'Plotho. "Willst Du es zurücknehmen?" Da mich nun dessen 'geweigert, stoßete und schube er sothane Citation nebst dem oppo'nendo vorwärts zwischen meinen Rock mit aller Gewalt hinein, und 'da er mich annoch bei dem Mantel haltend zum Zimmer hinaus ge'drücket, rief er zu denen zweien vorhanden gewesenen Bedienten: "Werfet ihn über den Gang hinunter!"' — Was sie jedoch, da sie discrete Kerle waren, nicht völlig thaten, noch zu thun nöthig hatten, 'sondern haben nur, (da inzwischen der Herr Gesandte wiederum zurück 'in sein Zimmer sich begeben, dessen Kammerdiener aber, welcher 'Anfangs auf den Stiegen gestanden, nicht mehr zu sehen gewest) 'mich sammt denen Zeugen zurück begleitet und aus dem Haus uns 'zu verfügen genöthigt,' — und habe nun mit Thränen in den Augen dem Universum und dem Kaiserlichen Reichshof-Fiscal gehorsamsten Bericht davon abzustatten.[1]

Was nach Diesem aus der Reichsacht wurde, frage man nicht. Sie ward hinfällig durch Friedrich's Siege, die nun erfolgten; lebte wieder auf als es ihm schlecht erging (August 1758) und drohte Georg II. mit einzuschließen; hierauf machte der Corpus Evangelicorum irgendein Gegengemurmel, — und ich habe gehört, daß die Franzosen insgeheim dazu gerathen hätten, die Sache fallen zu lassen: "diese zwei Könige," hätten sie gesagt, "sind im Stande von euch auszuscheiden und beim Austreten die Tische hinter sich umzuschmeißen!" — Dadurch ward sie abermals, zum letzten Mal, hinfällig und kurzum, ist nicht mehr erwähnens- oder erinnernswerth.

[1] Preuß, II. 397—401; in Heldengeschichte, IV. 745—749, Plotho's Bericht.

Der Corpus Evangelicorum war von Haus aus gegen die Achtserklärung gewesen, mit Ausnahme weniger Ganz- oder Halb-Dissentirender, — wie Mecklenburg ganz und von ganzem Herzen, das thörichte Ansbach ganz, und die Anhalte, die schwankend dissentirten und dann widerriefen (warum, habe ich niemals entdecken können); — was Mecklenburg und die Anhalte, die nahe zur Hand lagen, in kommenden Jahren bitter zu bereuen hatten! Genug von all Diesem.

Der Streich Haddick's, der seine Handschuhe, linke oder nicht, und einen Theil seiner Reisekosten davontrug, zog eine andere weit wichtigere Folge auf der entgegengesetzten Seite nach sich. Das Triumphiren, Tedeum-Singen und Frohlocken ob desselben — "Hauptstadt eingenommen, Königliche Familie auf der Flucht!" — versetzte die Dauphinesse-Armee, und besonders Versailles, in eine solche Begeisterung, daß die Dauphinesse (auf Befehl von Versailles) leibhaftig aus ihrem Schlupfwinkel hervorkam, sich über das Land verbreitete, beispiellos plündernd und wirthschaftend, 15,000 Mann Verstärkung von der Richelieuschen Armee an sich zog, die Saale überschritt, entschlossen, Leipzig zu nehmen, Friedrich zu schlagen und ich weiß nicht was Alles zu thun. Keith, der mit einer kleinen Truppe in Leipzig steht, ward von Soubise's Vorhut (24. Oktober) zur Uebergabe aufgefordert: Keith antwortete, er werde die Vorstädte abbrennen; — worauf besagte Vorhut, da noch dazu Nachricht von Friedrich's Anmarsch kam, sich eilig zurückzog. Und Soubise und sie wären, wie es heißt, gern wieder über die Saale zurückgegangen, wäre Versailles nicht peremtorisch gewesen.

Mit einem Wort, Friedrich traf den 26. Oktober in Leipzig ein; Ferdinand, Moritz und all die Andern sind im Anzug oder schon da: und es steht etwas Großes nahe bevor. Friedrich verweilte nur vier Tage in Leipzig. Er hat nun erheiternde Aussicht auf Arbeit vor sich; — dazu kommt die Gewißheit aus Preußen, daß Apraxin wirklich nach Hause

geht, und daß Lehwald komme um sich nach den Schweden umzusehen. Außer daß die Nachrichten aus Schlesien schlimm lauten, fangen die Dinge im Allgemeinen an, sich besser anzulassen.

Die auf Gottsched in diesen vier Tagen verwendete Stunde soll uns nichts weiter angehen; aber da war ein anderer viel weniger Aufsehen machender und unendlich viel wichtigerer Besuch: nämlich von einem gewissen hannöverschen Grafen Schulenburg, nicht in rothem Rock oder mit Federbusch wie ein General-Major, der er war, sondern "im schwarzen Anzug eines Landgeistlichen," — der in dieser unscheinbaren Verkleidung kam, um Friedrich amtlich in Kenntniß zu setzen: "daß die Hannoveraner und die Majestät von England beschlossen haben, den Vertrag von Kloster-Zeven aufzugeben, ihre arme stader Armee wieder in's Feld zu führen, und ihn, König Friedrich, darum anzugehen, ihnen den Herzog Ferdinand von Braunschweig zum Befehlshaber derselben zu bewilligen."[1]

Hier ist eine unscheinbare Botschaft von sehr hohem Belang, welcher Friedrich, bereits darauf vorbereitet, seine freudige Zustimmung giebt; die Ernennungen und das Weitere soll folgen sobald der gegenwärtige Drang der Geschäfte vorüber ist. Wer es war, der all dieses vorbereitet hatte, wer den ersten Gedanken dazu hergab, ob Friedrich, Mitchell, George, Pitt, ist mir unbekannt, — ich kann nicht umhin, auf Pitt zu muthmaßen, auf Pitt und Friedrich zusammen. Und sicherlich von allen Lebenden war Ferdinand — verwandt mit der Königlichen Familie sowohl von England als von Preußen, ein Soldat von anerkannter Vortrefflichkeit und

[1] Mauvillon, I. 256; Westphalen, I. 315: Beide unklar und mit geringen Abweichungen. Mitchell-Papiere (im Britischen Museum), ebenfalls unklar: Additional Mss., 6815, p. 96 und 108 ('Lord Holderneß an Mitchell,' zweifelsohne auf Pitt's Eingebung, '10. Oktober 1757,' ist der Anfang davon, — zwei Tage ehe der Herzog von Cumberland von Stade nach Hause kam); s. ebendas. 6806, p. 241—252.

zugleich ein edelmüthiger, umsichtiger, geduldiger und unüberwindlich tapferer und standhafter Mann — ohne Vergleich der befugteste für diese Stelle. Pitt ist nun förmlich am Ruder, und sieht ein — so orginal ist Pitt's Ansicht — daß ein Heer mit einem Befehlshaber sich wesentlich unterscheiden dürfte von einem ohne einen solchen. Und in der That darf man dies als den ersten Ruck an den Zügeln von Seiten Pitt's betrachten, dessen feine Hand, indem ganz England Eines Herzens ihrer Leitung folgt, ehe wenige Monate verfließen an den Enden der Erde verspürt werden wird. Zur großen und unerwarteten Freude Friedrich's. "Es hat lange gedauert, bis England einen großen Mann hervorgebracht hat," sagte er zu Mitchell, "aber hier ist endlich einer!"

Achtes Capitel.

Schlacht bei Roßbach.

Friedrich verließ Leipzig, Sonntag den 30. Oktober; lagerte jene Nacht auf dem berühmten Feld von Lützen; er war mit der Vorhut (wie gewöhnlich, und Mayr ist mit ihm, der an die dort gestandenen französischen Vorposten einige tüchtige Schläge austheilte), Keith und Herzog Ferdinand folgten mit dem Hauptkörper und der Nachhut.

Die Bewegungen Soubise-Hildburghausen'scher Seits sind sämmtlich wieder rückwärts; — kann die Dauphinesse-Bellona denn nichts thun, als wie ein Webschiff vorwärts und dann wieder rückwärts zu fahren, je nach Friedrich's Abwesenheit oder Anwesenheit? Die Soubise-Hildburghausen'sche Armee macht, dies Mal wie das vorige Mal, auf der Stelle eine rückgängige Bewegung und geht wieder hinüber auf die sichere Seite der Saale, in raschem Rückzuge vor Friedrich, der nicht über Eins zu Zwei ist gegen sie, — mehr wie Eins zu Drei, nun da Broglio's Corps angekommen. Broglio gelangte den 26. Oktober nach Merseburg, — etwa 15,000 Mann stark, — in ziemlich schlechter Beschaffenheit und froh, eines solchen Marsches quitt und in der Nähe von Soubise zu sein. Dies ist der zweite Sohn unseres alten polternden Freundes, ein Mann der in diesem Kriege zu einigem Ruf und zu sehr viel Ungemach gelangte, und vierzig Jahre nachher bei der Belagerung der Bastille endigte, die Leser wissen wie!

Sobald er ausgeruhet, rückt Broglio befehlsgemäß links nach Halle, um die dortige Saalebrücke zu hüten; Soubise selber zieht ihm nach Merseburg mit gleichem Zwecke nach, während Hildburghausen zur Vertheidigung von Weißenfels und der dritten Saalebrücke zurückbleibt. Das ist die Stellung der Dauphinesse derweil Friedrich bei Lützen lagert: — die ungeduldige menschliche Natur möge sich diese drei Plätze merken und zur Katastrophe der unglückseligen Dauphinesse eilen. Soubise, muß erinnert werden, ist nicht bestens gemuthet; aber seine Offiziere sind es in Uebermaaß, "erzeigen "diesem petit Marquis de Brandebourg die Ehre, eine Art "von Krieg mit ihm zu führen (de lui faire une espèce "de guerre)," wie sie sich ausdrücken, aufgebläht von allgemeiner Eitelkeit und von den Zeitungsgerüchten von Haddick's That — welche, wie die Handschuhe, die sie einbrachte, auf diese Weise gänzlich einen linken Ausgang nimmt. Hildburghausen und die Uebrigen überstimmen Soubise, und in der That, es ist nicht zu helfen: "der Proviant ist fast zu Ende; — wie zu unseren Magazinen und Schlupfwinkeln retiriren, wenn Friedrich über die Saale herüber und auf unsern Fersen ist?" Nachstehend sind, nach den Berichten von Augenzeugen wo immer möglich, die auf einander folgenden Schritte der Dauphinesse ihrem Schicksale entgegen, das seit der Zeit berühmt in der Welt ist.

'Montag den 31. Oktober 1757,' wie der Stadt-Syndicus von Weißenfels erzählt,[1] 'früh gegen 8 Uhr kamen 'Ihre Königliche Majestät von Preußen mit Dero ganzen 'Armee' (oder was wir für die ganze Armee hielten, obgleich es nur eine Hälfte war; Keith mit der anderen Hälfte befindet sich nördlich in kurzer Entfernung von uns auf dem Wege nach Merseburg) 'vor die Stadt.' Er ist schon vorher

[1] Müller, Schlacht bei Roßbach ('eine Jubiläums-Schrift', Berlin, 1857, — die verschiedene curiose Auszüge enthält), S. 44; Heldengeschichte, IV. 643, 651—668.

hier gewesen, wie auch Keith, Soubise und Andere: eine seither sehr von Truppen-Durchzügen beunruhigte Stadt. Friedrich kam von der östlichen oder hohen Landseite her, wo das sogenannte Schloß steht, welches ursprünglich auf einen "weißen Fels" erbauet (der jetzt nicht bemerkbar), der Stadt und dem ehemaligen Herzogthum ihren Namen gab.

Wir haben oft von Weißenfels gehört, bei Lebzeiten des armen alten trunkliebenden Herzogs, der ein verschmäheter Freier Wilhelminens war, und sind in Friedenszeiten mit den Salzburgern hindurch marschirt.[1] Eine ehrbare ganz angenehme kleine Stadt (etwa 7000 Seelen); liegt an einer Anhöhe (weiße Felsen oder was es immer einst gewesen) angelehnt auf dem östlichen oder rechten Ufer der Saale; eine theilweise flache, theilweise sehr steile Stadt; die Straßen, oder die Hauptstraße mit ihren Nebenstraßen, laufen ziemlich flach von dem Fluß und der Brücke aus, steigen langsam, aber zuletzt schnell die besagte Anhöhe oder Felsen hinan, ein steiler Aufgang bis die Straßen auf dem sogenannten Schloß gipfeln, der "Augustusburg" in jenen Tagen, der "Friedrich-Wilhelms-Kaserne" in den heutigen. Auf dieser Höhe erschien Se. Preußische Majestät.

Die Saale ist hier von ziemlicher Breite, hat vielleicht vierzig Meilen zurückgelegt seitdem sie im Fichtelgebirge ihren langen Lauf elbewärts begann, nahm nur zwei Meilen von hier ihren letzten großen Nebenfluß auf, die weitwandernde Unstrut, die mit vielem Gewässer von Norden herkommt. Die Saale ist von mäßiger Tiefe und nicht durchwatbar, die Hauptladungen, die man darauf sieht, sind Holzflöße: die Ufer sind grün, von scharfen Umrissen, leer von Bäumen: der Fluß hat eine etwas dunkle Farbe, ist meist geräuschlos, aber übrigens von nützlichen angenehmen Eigenschaften.

Von dieser Schloß- oder Landseite her kommen Friedrich und seine Preußen am Montag früh um acht. 'Die Be-'satzung' — ungefähr 4000 Mann Reichsvölker und ein paar französische Bataillone — 'verschloß die Thore und versam-'melte sich auf dem Markt' — einem großen Platz hart am Fuß der Anhöhe; 'dagegen wurde preußischer Seits von

[1] S. oben, II. 432.

'Klammerk' auf dem Gipfel der Höhen, 'auf die Stadt und 'Thore kanonirt, welche sie endlich sprengten und über die 'Schloßhofsmauer in die Stadt drangen, bis die besagte 'Besatzung die Stadt verließ, sich über die Saalebrücke retirirte, 'und dieselbe in Brand steckte.' Dies war ihr Auskunftsmittel bei allen drei Brücken als sie angegriffen wurden; aber es gelang nirgends so gut wie hier. 'Das Feuer war 'vorher angelegt und braunte mit außerordentlicher Geschwin-'digkeit:' es war eine bedeckte hölzerne Brücke mit Theer angestrichen; — 'das Feuer ward verstärkt durch all den Speck 'und Talg, den die Besatzung in Weißenfels hatte auftreiben 'können', mehrere hundert Centner Talglichter gingen mit 'darauf.' Die Brücke, 'die 100,000 Thaler werth war', stand augenblicklich in Flammen: 'über 400 Mann, die das 'Tempo versahen und vorm Brande nicht über die Brücke ge-'gangen, wurden von den Preußen gefangen genommen;' — Feldmarschall Prinz von Hildburghausen, der eine Stunde davon schlief, ward auf diese unangenehme Weise aufgeweckt. Die flüchtige Besatzung macht auf der andern Seite des Flusses Halt, wo sich der Rest ihres Heeres befindet, führt dort Kanonen auf, um das Löschen der Brücke zu verhindern, die Preußen antworten, und so dauert das Feuer mit vielem Lärm und ohne großen Schaden bis 3 Uhr Nachmittags fort, wo die Brücke (mit sammt der Zollbude) gänzlich zerstört und die Unternehmung des Flußüberganges daselbst offenbar unmöglich geworden war.

Mittlerweile hat Friedrich rasch eine andere Uebergangsstelle eine kleine halbe Stunde flußabwärts ausfindig gemacht, und läßt eine andere dienliche Planken- oder Floßbrücke dort schlagen, welche mittelst fleißigen Arbeitens die ganze Nacht hindurch morgen gangbar sein wird. So daß die Kanonade, außer um den Feind zu amüsiren, in Weißenfels aufhören darf. Ein gewisser Herzog von Crillon, der bei diesem Abbrennen der weißenfelser Brücke und bei der Kanonade den Befehl

führte, erzählt eine ritterliche Anecdote (die so ziemlich auf Null hinausläuft, wenn man sie genau untersucht) von einer Rettung oder Schonung von Friedrich's Leben bei dieser interessanten Gelegenheit: nämlich als er, Crillon, nun auf der sichern Seite des Flusses, sich nach überstandener Hast und Unruhe mit seinem Stabe zu einem Frühstück niedergelassen, sei einer seiner Artillerie-Offiziere, der auf einer Insel stationirt war, zu ihm gekommen mit der Frage: "darf ich den König von Preußen todtschießen, Monseigneur? Wir können ihn unten an seinem Ende der Brücke recognosciren sehen: darf ich?" Da habe Crillon ihm ein Glas Wein und eine lächelnde großmüthige verneinende Antwort gegeben.[1] Hierüber ist zu bemerken, nicht allein erstens, daß des Artillerie-Capitains Vermögen, Friedrich zu sehen (was an sich schon ungewiß ist) allerdings bedeutet das Vermögen, auf ihn zu zielen, aber sehr verschieden ist von dem Vermögen, ihn zu treffen; so daß dieses "darf ich den König todtschießen?" bloßer thrasonischer Wind von Seiten des Capitains Brunet war. Sondern zweitens, daß hier herum gar keine "Insel" im Flusse ist, von welcher Capitain Brunet hätte feuern können! So daß vermuthlich die ganze Geschichte Wind oder nicht viel mehr ist: traumartig, oder höchstens irgend eine müßige thrasonisch-theoretische Frage von Seiten Brunet's, angemessene Antwort darauf (die hauptsächlich in einem Glase Wein bestand) von Monseigneur: — worauf zurückblickend Monseigneur fühlt, oder gern fühlen möchte, daß es nicht thrasonisch-theoretisch sondern praktisch und eher von göttlicher Natur war. Wesentlich Null, wie gesagt; Friedrich dankt Euch für Null, Monseigneur.

'Nach diesem wurden die Preußen einquartiert', sagt unser Syndicus, 'und es kamen in manches Haus über zwanzig und dreißig und auch mehr Mann zu liegen. Die

[1] 'Mémoires militaires de Louis etc. Duc de Crillon (Paris, 1791), p. 166', — angeführt bei Preuß, II. 88.

'folgende Nacht war es zwar in der Stadt ruhig; über'm 'Strom drüben von Burgwerben bis Tagewerben hatten 'die Oestreicher und Franzosen ihr Lager aufgeschlagen und 'ein Wachtfeuer dabei.' Friedrich's Brücke wird mittlerweile, ungestört vom Feinde, fertig gemacht.

Als Keith am folgenden Morgen (Dienstag den 1. November) hinüber nach Merseburg blickt, wohin er auf geradem Wege mit der anderen Hälfte des Heeres marschirt war, findet er die merseburger Brücke zerstört oder abgebrochen, und Soubise mit Batterieen auf der jenseitigen Seite, um den Uebergang streitig zu machen. Keith entsendet Herzog Ferdinand nach Halle, noch fünf Stunden weiter abwärts, welcher die haller Brücke in gleicher Weise zerstört findet, und Broglio will den Uebergang streitig machen; was jedoch nach reiflicherer Ueberlegung keiner von Beiden that. Friedrich's neue Brücke bei Herren-Mühle ist natürlich ein wichtiger Punkt für sie, Friedrich's Uebergang läßt sich nun nicht mehr verwehren! "Laßt uns zurückweichen", sagen sie, "und eine Stellung einnehmen, wir sind 50- oder 60,000 stark, schlecht verproviantirt zwar, aber sehr wohl im Stande, uns zurückzuziehen, und wir haben Erlaubniß zum Schlagen auf dieser Seite des Flusses."

Die vereinigte Armee, "Dauphine" oder wie wir sie immer nennen sollen, zieht Mittwoch früh (2. November) ihre Vorposten ein und giebt die Saale-Frage auf: zieht sich etliche Stunden landein nach dem höheren Terrain zurück und ist fleißig bemüht, sich bei dem Dorfe Mücheln (welches Kirch-Michel bedeutet und bei dieser Gelegenheit noch von Einigen 'Sanct-Michel' geschrieben wird) zu vereinigen und in mehr oder weniger guter oder schlechter Schlachtordnung aufzustellen. Dort faßt die Dauphineß, an die Höhen anlehnend, auf eine nicht sehr kunstgerechte Weise Posto, und läßt Keith und Ferdinand ungestört ihre Brücken wieder herstellen und alle Preußen nach Belieben herüber kommen. Dies haben sie

(2.—3. November) auf ihren respectiven Brücken emsig gethan, und Donnerstag Nachmittag sind sie alle drüben und haben ein Lager bei Bedra aufgeschlagen in naher Nachbarschaft von Mücheln; Friedrich hat letzteres besichtigt und findet daß er es am andern Morgen in aller Frühe angreifen kann.

Demgemäß am andern Morgen "um zwei Uhr, bei hellem Mondschein", ist Friedrich zu Pferde, von seiner Armee gefolgt. Aber beim Recognosciren im Mondschein zeigt sich, daß der Feind seine Stellung verändert, sich mehr oder weniger um seine Achse herum in neue Holzungen, neue Verschanzungen und durchschnittenes Terrain hinein gedreht und dadurch seine Lage bedeutend verbessert hat. Nützt nichts sie so anzugreifen, denkt Friedrich, und kehrt in sein Lager zurück; der Feind sendete einem Flügel etliche Kanonenschüsse nach und brüstete sich unmäßig: "Er wagt es nicht, wie ihr seht! Hat es versucht und ward abgewiesen!" schreien ihre Zeitungen und sie — einen Tag lang. Friedrich schläft diese Nacht wieder in Bedra, Andere sagen, in Roßbach: die Wirkung des Hungers auf die Dauphineß, die so weit ab von ihren Vorräthen ist, wird stärker sein, rechnet er, als auf ihn, und wird binnen Kurzem günstigere Umstände erzeugen. Die Dauphineß bedarf Brod; man kann ihr vielleicht zu Leibe kommen, wenn sie den Rückzug versucht. Daß die Dauphineß den Streich spielen würde, den sie am folgenden Morgen ausführte, darauf hatte Friedrich nicht zu rechnen gewagt.

Katastrophe der Dauphine (Sonnabend den 5. November 1757).

Die sich schlängelnde Saale macht eine ihrer großen Krümmungen indem sie an Weißenfels vorbeifließt; wendet sich, hier ziemlich schnell, von südostwärts, in welcher Richtung sie dritthalb Meilen weiter oben floß, gen Nordost oder

völlig nordwärts, welches letztere ihre Richtung bei Merseburg, dritthalb Meilen weiter unten wird. Gerade gegenüber Weißenfels, von dieser Biegung der Saale umfaßt oder auf der Süd- und Ostseite von ihr bespült, steigt sehr allmälig ein stumpfer kreisförmiger Landbuckel auf, zwei und einhalb oder drei Stunden im Durchmesser, auf welchem Roßbach und ein Halbdutzend anderer ruppiger schläfriger Dörfer zerstreut liegen, — die bis zum Sonnabend Morgen des 5. November 1757 für keinen Besucher bemerkenswerth waren. Den höchsten Punkt oder die höchsten Punkte, denn es sind deren zwei (nur durch Tradition und Errathen entdeckbar), nennen die Anwohner Hügel, Janushügel, Pülzenhügel, — ein Hügel, bemerkbar für Wagengäule in den schlimmen losen Spuren von sandigem Lehm, der aber keinen Eindruck auf den Touristen macht, welcher eingestehen muß, daß selten ein so flacher Hügel dagewesen. Er steigt vielleicht 100 oder 120 Fuß in fünf Viertel oder anderthalb Stunden seiner Erhebung, und würde richtiger eine wahrnehmbare dickbäuchige Ebene heißen. Ein flacher etwas aufgeschwollener Boden, — an Gestalt nicht steiler als die Form einer ungeheuren Untertasse sein würde, eine umgestürzte Untertasse dritthalb Stunden im Durchmesser, 100 Fuß in Tiefe, und von unregelmäßigem Umriß: dies dürfte dem Leser die Gestalt des Bodens hinreichend veranschaulichen.

Die Saale begränzt diese rauhe Erhebung im Osten und Süden in einer Entfernung von etwa zwei Stunden. Westlich und nördlich, in der Gegend von Mücheln zu beiden Seiten entspringend und nach Rechts und Links der Saale zufließend, sind was wir für zwei Bäche halten, sind wenigstens zwei Rinnsale: und hinter diesen erhebt sich der Boden höher, noch immer in träge gewellter Anschwellung, aber nun durch die Ferne blau gemalt, nicht unangenehm anzuschauen, seine rauhen Details alle dem Blick entzogen, und seine armen Bäche (wie wir annehmen) dahinrieselnd in die Saale, nach

Merseburg zu, oder umgekehrt in die Unstrut, dem letzten großen Nebenfluß der Saale. Südlich von unserem Janushügel, drei oder vier Stunden weit entfernt, kann man einige Spur von Freiburg wahrnehmen, — jene da drüben an der Unstrut sichtbare Thurmspitze oder vergoldete Wetterfahne; — welches wohl gegenwärtig Soubise's Proviantkorb ist. Und weiter weg und der Mündung der Unstrut gegenüber, am jenseitigen Ufer der Saale, liegt eine andere nennenswerthe Stadt (sichtbar bei hellem Wetter als eine Rauchwolke, zu gewissen Stunden, wenn die Suppe auf den Herden kocht), die Stadt Naumburg, das Naumburg Gustaf Adolf's, wo in der Nacht nach der Schlacht bei Lützen sein Leichnam lag, über dem seine arme Königin und Andere weinten. Naumburg ist auf der andern Seite der Saale, von keiner Wichtigkeit für Soubise in solcher Stellung.

Dies ist die kreisförmige Erhebung oder Landbuckel, auf dessen nördlicher oder nordwestlicher Seite Friedrich nun gelagert ist, und welcher morgen, er ahnt nicht, wie denkwürdig werden wird. Jenseits der Anhöhen, unmittelbar im Osten von Friedrich, ist eine Art von Niederung oder Höhlung, ein seichtes Thal von einigem Umfang, welches für morgen Anmerkung verdient: aber im Allgemeinen steigt der Boden, wenn er den Fluß erst hinter sich hat, langsam kugelförmig an, ohne bemerkbare Vertiefungen oder Thäler. Ein stumpfer klumpiger Knollen Land, aus Sand und Lehm geschaffen, — mag einst in Pastoralzeiten grasige Weide gewesen sein, mit Ginstern bewachsen; ist nun unter ärmlicher Ackerwirthschaft, allenthalben pflugbar oder tragbar, und sieht in Winterzeit traurig genug aus. Keine Spur von Hecken, Strauch oder Busch darauf vorhanden; Ein häßlicher aber großer Baum, der in Friedrich's Zeit gegrünt haben mag, steht nicht weit von Roßbach; — sonst ist keiner auf diesen Flächenräumen entdeckbar.

Verschiedene Dörfer liegen umherzerstreut: gar schläfrige, schimmelige, regellos gebaute kleine Oerter; Hütten und Ställe durcheinander geworfen, als wären sie aus einem Sack ausgeschüttet; viel Stroh, dicke Strohdächer und zerbröckelnde Lehmmauern; aber sehen nur friedlich aus für die Vierfüßler und die Zweifüßler, welche Letztere, wenn man sie anspricht, gesetzte verständige Menschen mit kräftigen deutschen Augen und Herzen sind, obgleich sie so schlecht wohnen. Diese Dörfer, die Schutz und Quellwasser bedürfen, liegen gewöhnlich in einer seichten Vertiefung, wenn sie weit genug oben auf der Höhe sind, wie Roßbach; zuweilen, wenn näher am Fuß, sind sie eingenestet in einen abrupten Hohlgrund oder Einschnitt, — das Werk urzeitlichen Regens, der sich von oben herab gesammelt und einen Weg gegraben hat. Das Regenwasser, kann man sehen, ist thätig gewesen; aber selten ist das mindeste fließende Wasser wahrzunehmen, weil der Boden zu sandig und porös ist. Auf der westlichen Absenkung wird heutzutage eine Art Erdkohle oder Kohlenstaub gegraben, ausgegraben, nicht ausgeschachtet; und in ein oder zwei großen Brüchen dieser Art geht es lebhaft zu: die Einwohner mengen diesen werthvollen Kohlenstaub mit Wasser, formen ihn zu Backsteinen und gebrauchen ihn so als Brennmaterial: eine der Eigenthümlichkeiten dieser Dörfer sind die sonderbaren schwarzen Backsteine, die um die Hausthüren herum seitwärts aufgestellt sind, um abzuträufen und in der Sonne zu trocknen. Aus dieser oder aus andern Ursachen scheint diese westliche Absenkung die bessere zu sein und hat eine größere Anzahl von Dörfern: Roßbach liegt weit hinauf und blickt hinüber auf Mücheln und dessen undeutlichen Kirchthurm und Umgebung, die sicher, jenseits des tiefen Grundes, etwa eine kleine Stunde weit davon liegen, — sicher vor Friedrich, wäre Proviant und Unterkommen in einem solchen Ort zu finden. Friedrich's linker Flügel ist in Roßbach. Bedra, wo Friedrich's rechter Flügel; Branderoce, wo Soubise's

rechter Flügel ist, sodann Gröst, Schevenroda, Zugfeld, Pettstädt, Lunstädt, — insbesondere Reichartswerben, wo Soubise's Rechte zu stehen kommen wird: diese mag sich der Leser auf seiner Karte anmerken. Mehrere derselben liegen zur Zeit in Asche; geplündert und abermals geplündert und zuletzt in Brand gesteckt, so geschäftig sind Soubise's hungrige Völker seither in dem Lande gewesen, das sie zu "befreien" gekommen sind. Die Freiburger Straße, die Naumburger Straße, beide auf Merseburg zu, gehen über diese Anhöhe, gerade wie eine Sehne, zu welcher die Saale bei Weißenfels den Bogen bildet.

Das Herrenhaus steht noch in Roßbach, mit dem ungefegten Dorf auf seiner Flanke: ein hohes und obgleich baufälliges, anspruchvolles Haus mit einem Walmdach; eine Art von Hof umgiebt es, eine Art Zaun oder Einfriedung von Busch und Ziegelmauer: der Kehrbesen thut ihm arg Noth, ihm und seiner ganzen Umgebung. Der König übernachtete vermuthlich hier: sicher ist, daß der Gutsbesitzer abwesend war, und sein Amtmann berichtete ihm drei Tage nachher wie folgt: **'Samstag den 5. früh um 8 Uhr 'gingen Ihre Majestät auf den Boden des hiesigen Herren- 'hauses, allwo einige Ziegel ausgezogen worden' (zu diesem Zwecke oder durch Zufall, wird nicht gemeldet), 'und sahen 'wie die Reichs- und französische Armee aus ihrem Lager 'nach Gröst zu zogen. Ungefähr in einer Stunde stand schon 'ihre halbe Armee,' die sich hinter Gröst südlich oder eigentlich südöstlich gewendet, 'in den Leyhischen, Almsdorfer und 'Roßbacher Feldern, und zog sich immer nach Pettstädt,' — genauer gesprochen nach Schevenroda, noch nicht nach Pettstädt. 'Ihre Majestät sahen immer durch das Perspectiv: 'und mir wurde die Gnade, immer bei Ihnen bleiben zu 'dürfen, und Ihnen die Wege zu nennen, so die Reichs- 'und französische Armee ging.'[1]

[1] Müller, S. 50; Rödenbeck, S. 326.

Der König hatte bereits Stundenlang vorher von diesem Phänomen gehört, und Husaren und Kundschafter danach ausgesandt, sieht es aber nun mit eigenen Augen: — "Gehen nach Freiburg und zu ihrem Brodschrank," denkt der König, der sich noch nicht viel aus der Bewegung macht, sie aber gut beobachten will, und zur rechten Zeit die Nachhut anzugreifen gedenkt. In dieser Absicht erhält die Reiterei, Seidlitz und Mayr, Befehl, zu satteln, die Fußregimenter und sonst Alles, sich in Bereitschaft zu halten. Diese Reichs- und französische Armee ist nicht rasch in ihrem Feldexercitium, und hat viel aus und einzubiegen, ehe sie sich völlig herauswinden und vorwärts nach Schevenroda auf die Freiburger Straße gelangen kann. In drei oder in zwei parallelen Colonnen, Artillerie dazwischen, Reiterei voraus, Reiterei hinten nach, bewegen sie sich dort langsam entlang; — begeben sich zu ihren Brodkörben, denkt der König. Ein französischer Truppenkörper, hauptsächlich Reiterei, unter St. Germain, blieb in der Gegend von Schortau-Almsdorf stehen, und feuerte und gebarte sich, als gelte es, bei Roßbach, wo unser linker Flügel steht, anzugreifen: aber Se. Majestät sieht, daß es bloß zum Schein ist: und St. Germain, der bewegungslos bleibt und nichts thut als ein wenig kanoniren, scheint zuzugeben, daß es so ist. Die Dauphine setzt ihre langsamen Bewegungen fort; der König setzt sich im Herrenhaus in Roßbach an seine Tafel, mit Offizieren, zur gewöhnlichen Mittagsstunde, 12 Uhr, — wenig ahnend, was die Dauphineß im Schilde führt.

Die Wahrheit ist, die Dauphine ist diesen Morgen in übermüthiger Stimmung und hat große Dinge vor gegen einen gewissen "kleinen Markgrafen von Brandenburg," dem man die große Ehre erzeigt. Generale, die gestern auf des Königs von Preußen Lager hinab blickten so daß sie jeden Mann darin zählen konnten, (die Hälfte der Leute war aber wegen Biegungen des Terrains nicht sichtbar,)

zählten ihn ungefähr 10,000 Mann stark, und hatten gesagt: "Pah, sind wir nicht über 50,000: laßt uns dem Dinge ein Ende machen!" Man nehme ihn in seiner linken Flanke; dort um die Anhöhe herum, bis wir an seine linke Flanke und damit zugleich in seinen Rücken gelangen, während St. Germain auf seiner andern Seite mitwirkt: im selben Augenblick auf der Linken, im Rücken, in der Fronte, ist das nicht ein gewonnenes Spiel? Ein sehr kitzeliges Spiel, antwortet der brummige scharfsichtige Lloyd: 'Kein General 'wird zugeben, daß man ihn in der Flanke und im Rücken 'angreift, und am allerwenigsten durfte man es mit dem 'König von Preußen versuchen!'

Indessen versuchen sie es dennoch, marschiren entlang dem niedern Grund hin, in der Absicht allmälich links nach dem Janushügel einzubiegen, dort auf ihn anzurücken, ihn auf der Flanke, im Rücken und auf der Fronte in ihr Schlangengewinde einzuwickeln und seiner winzigen Armee und ihm ein Ende zu machen. "Warum sollten wir nicht, wenn wir im geringsten unsere Schuldigkeit thun, seine winzige Armee vernichten, ihn selber gefangen nehmen und so die Sache endigen?" Man sagt, Soubise habe wirklich kurz vorher in einem Augenblick der Begeisterung das Bevorstehen eines solchen Ereignisses nach Versailles angekündigt, und die Herzogin von Orleans habe, des armen Königs Ludwig Gegenwart vergessend, in ihrer Begeisterung ausgerufen: "Tant mieux, so werde ich endlich einen König sehen!" Aber vielleicht ist es nur ein französisches Epigramm, dergleichen oft die Winde dort erzeugen und für eine Thatsache ausgeben. — Der Rückzug nach Weißenfels ist Friedrich abgeschnitten: Oestreicher sind heute früh bei der herrnmühler Brücke gewesen und haben sie abgebrochen und in den Fluß geworfen; die Planken schwimmen nun gen Merseburg. Und in der That wenn Friedrich nicht behende ist — Aber das ist er gewöhnlich.

Friedrich's Tafel hatte mit Gemächlichkeit etwa zwei Stunden gedauert, Friedrich's Absichten waren annoch Niemanden bekannt, aber Jedermann, Hoch und Niedrig, wartete gespannt darauf, wie Windspiele auf dem Sprung, — als Adjutant Gaudi, der während dessen auf dem Boden war, schneller als geziemend in den Speisesaal eintritt und mit einiger Bestürzung in seiner Stimme und in den Augen hastig berichtet: "In Schevenroda, in Pettstädt da drüben! Der Feind hat sich links gewendet, geht sichtbar nach Links vor." Der König verwies ihm seinen Mangel an Fassung mit einem Blick, der nicht bloß lachte (und indem er eine gewisse Frage in Betreff seines innern Zustandes an Gaudi richtete, die noch in traditionellen Kreisen bekannt, aber hier nicht meldbar ist) — und ging gelassen mit seinen Offizieren selbst auf den Boden. "Links, ganz gewiß; beabsichtigt uns da anzugreifen:" die Sache, welche Friedrich verzweifelt aufgegeben hatte, kommt also von selbst, — und es ist dazu eine Sache von ernster Natur, eine Wette um das Leben, mit glorreichen Möglichkeiten dahinter.

Friedrich überblickt das Phänomen ernsthaft einige Minuten lang; nach einigen Minuten sieht Friedrich seinen Weg hindurch, oder wenigstens hinein, und wie er es anfassen will. Auf, ostwärts, marsch! Schnell sind seine Befehle, fast noch schneller die Ausführung derselben. Die preußische Armee ist ein flinkes Wesen im Vergleich mit der Dauphine! In Zeit von einer halben Stunde ist alles aufgepackt und auf dem Weg, und ausgenommen Mayr und etwas leichte Reiterei, um St. Germain und seine Leute in Almsdorf zu beschäftigen, ist hier herum kein Preuße französischen Augen sichtbar. 'Um halb 3 Uhr,' sagt des Gutsbesitzers Amtmann, — oder nehmen wir ihn einen Satz früher, um nichts von einer solchen Urkunde zu verlieren: 'Endlich speisten Ihre Majestät 'bis 2 Uhr; alsdann gingen sie wieder auf den Boden, und 'wurden gewahr, daß sich die feindliche Armee bis Pettstädt

'an dem Opstädter Hölzchen dergestalt wendete, als wenn 'sie nach Lunstädt' (auf die Lunstädter Straße) 'wollte; 'wobei sie kanonirten,' die in Almsdorf nämlich, 'daß die 'Kugeln über uns wegflogen,' — oder es schien mir so in meiner Angst. 'Halb 3 Uhr hieß es: Marsch! in aller Eil, 'und um 3 Uhr war preußischer Seits alles aufgepackt und 'zum Hofe hinaus,' und in der That die preußische Armee war um 3 Uhr auf dem Marsch. Seidlitz mit seiner gesammten Reiterei verschwindet um die Ecke der Anhöhe herum, trabt rasch entlang unsichtbar auf seinem nördlichen Abhang dort, gradeswegs nach den Janus- und Pülzen-Hügeln zu, während die Infanterie im Geschwindschritt nachfolgt, — und jeder weiß was er zu thun hat.

Aber an diesem spannenden Punkt unterbrechen die Herausgeber — geringer Dank sei ihnen, diesen authentischen, aber stupiden Sterblichen — unsern Augenzeugen und sagen uns nicht einmal seinen Namen, Einige derselben selbst nicht sein Wann und Wo; und so fällt der Vorhang herab (wie wenn die Schnur zerschnitten oder plötzlich von einem unweisen Thier abgebissen wäre) und wir sind grauem Getümmel und unsern eigenen Hülfsquellen aus zweiter Hand überlassen. Ausgenommen nur daß ein französischer Offizier — ohne Zweifel Einer von jenen aus Almsdorf kanonirenden — erklärt, 'es war wie eine Decorationswandlung in der Oper,'[1] so schnell geschah es, und daß 'sie alle im Geschwindschritt ostwärts abmarschirten.' In äußerst schnellem Geschwindschritt, — und bald verschwanden sie in der seichten Vertiefung hinter dem Janushügel diesen Almsdorfer Franzosen und der vereinigten Armee überhaupt aus dem Gesicht. Letztere ist angenehm überrascht von dem Phänomen, und

[1] Brief bei Müller, S. 60. Bei Westphalen (II. 128—133) ist ein viel besserer französischer Brief, der dem Herzog Ferdinand in die Hände fiel, und der in Betreff von Roßbach und der vorhergehenden Affaire wohl des Lesens werth ist.

folgert einen sehr schmeichelhaften Schluß daraus. "Ziehen sich also in aller Eile nach Merseburg zurück, aha!" denken Soubise und Consorten: "Eilt auch ihr, wackere Leute, sonst möchten sie uns entwischen ehe wir ihnen Eins versetzen können!" —

Inzwischen führt Seidlitz mit seiner Cavallerie (achtunddreißig Schwadronen, ungefähr 4,000 Reiter) rasch den ihm gewordenen Befehl aus. Seidlitz in scharfem Trab und die Infanterie im Eilschritt um ihm nahe zu bleiben, was sie nicht völlig thun kann, marschiren wie gesagt geradeswegs auf den Pülzenhügel und den Janushügel zu; ihr Weg ist die Sehne, derjenige der Franzosen der Bogen, und sie sind den Franzosen unsichtbar wegen des dazwischen liegenden schmalen Höhenzugs. Seidlitz, wenn er den gehörigen Punkt ostwärts erreicht, wird rechts schwenken mit dem Gesicht nach Süden, und unser linker Flügel sein; die Infanterie als Centrum und rechter Flügel wird in gleicher Weise erscheinen, und — wir werden sehen!

Die übermüthige Dauphine oder französische und Reichsarmee (nennen wir sie der Kürze halber Dauphineß oder Französische, was sie hauptsächlich war) hegte bei jenem schnellen Verschwinden der Preußen keinen Zweifel, daß dieselben auf der Flucht nach Merseburg seien, um dort über die Brücke zu gelangen. Hierauf beschleunigte die Dauphineß doppelt übermüthig ihren eigenen Schritt, die Cavallerie in scharfem Trab, Infanterie im Geschwindschritt, aber nicht im Stande ihr nahe zu folgen, — um die flüchtigen Preußen zu fangen oder ihnen den Weg zu verlegen. Eilt euch, meine Freunde, — wenn ihr etwas gegen Friedrich ausführen und den Leuten in Versailles endlich einen König zeigen wollt! So ziehen sie entlang, in zwei parallelen Colonnen — die Infanterie, lange Ströme derselben, im Geschwindschritt herankommend, aber in einiger Entfernung, die Cavallerie, etwa 7,000 Mann, voraus — schneller und schneller, rücken frisch voran auf

ihrer südlichen Seite des Hanges der Janus- und Pülzenhöhen und beginnen nun dieselben hinan zu steigen.

Seidlitz hat seine Husaren-Plänkler auf dem Gipfel, um ihn von ihren Bewegungen und wie weit sie gelangt sind unterrichtet zu halten. Seidlitz, von dem südlichen Hange des Pülzenhügels unsichtbar, gewahrt ungefähr um halb 4 Uhr, daß er die Dauphine bereits überflügele; Seidlitz macht Halt, läßt einschwenken, kommt hinter dem Hügel hervor: "Wir haben ihre rechte Flanke gewonnen, das ist sicher!" — und ohne weitere Befehle abzuwarten, indem jeder Augenblick kostbar, formirt er sich rasch, und stürmt hinab auf diese armen Leute los. 'Fest wie eine Mauer, und 'mit unglaublicher Geschwindigkeit (d'une vitesse incroyable)', sagt einer von ihnen. Man denke sich die Ueberraschung der Dauphine, des armen Broglio, der die Reiterei hier befehligt. In der Flanke genommen, anstatt andere Leute in die Flanke zu nehmen; sein Weg versperrt, hat nicht nöthig Andern den Weg zu versperren! Er hat nicht Zeit sich zu formiren, obgleich er sein Möglichstes zu thun versucht. Nur die zwei östreichischen Regimenter stellten sich vollkommen in Ordnung, die Uebrigen sehr unvollkommen, und Seidlitzens Schaaren dringen mit blitzenden Säbeln auf sie ein. Die zwei östreichischen Regimenter und zwei französische, die genannt sind, wehren sich so gut als möglich; — es fehlt keineswegs an Muth, bei so argem Mangel an Führerschaft, ja Soubise kam selbst ins Gefecht herangesprengt, hätte das etwas fruchten können. Aber die Sache war von Anfang an hoffnungslos, indem Seidlitz so wüthend einhauet, drei, Einige sagen, vier Mal hindurch-stürmt und Alles niederrennt: so daß im Verlauf einer halben Stunde diese unglückliche Cavallerie völlig geworfen ist; in voller Flucht, von Seidlitz verfolgt, die Anhöhe hinab stürzt, quer durch ihre eigene Infanterie und jedes Hinderniß, und wild über den

Horizont hinaus jagt, nach Freiburg, wie es sich auswies, und jenen Tag nichts wieder von sich hören ließ.

In ungefähr einer halben Stunde war dies Stückchen Arbeit vollbracht, und Seidlitz, auf's Neue formirt, hatte sich ein wenig südlicher in die Niederung von Tageswerben gezogen, um da das Weitere abzuwarten. Denn nun erscheint Friedrich mit dem Fußvolk über dem Janushügel in einer höchst donnerhaften Weise; — achtzehn schwere Geschütze, darunter 'vier vierundzwanzig Pfünder von dem Walle zu Leipzig' spielen, und es wird bald Ereignisse geben. Es wird erzählt, daß, als der Herzog von Hildburghausen die Teten von Friedrich's Colonnen über die Höhe kommen sah, er dem Fürsten von Soubise zugeflüstert habe: "Wir sind verloren, Hoheit!" — "Muth!" antwortete wohl Soubise, und Beide, wollen wir hoffen, thaten ihr Mögliches in dieser äußerst schlimmen Lage, worin sie gerathen.

Friedrich's Artillerie giebt ein mörderisches Feuer; sie waren noch ehe Seidlitz aufgeräumt hatte auf dem Rücken des Janushügels erschienen, — 'nur ihre Mündungen' (und die Feuerströme, die sie ausspieen) den armen Franzosen unten sichtbar. Friedrich's Linien, oder vielmehr seine eine Linie, die bloße Spitze seines linken Flügels — mit nur sieben Bataillonen, davon fünf unter Keith aus dem zweiten Treffen; Centrum und rechter Flügel werden zurückgehalten, 'refusirt,' in schiefer Ordnung, unsichtbar hinter der Anhöhe — Friedrich's Linie, sagen wir, die Artillerie auf seiner Rechten, deployirt in geheimnißvollem preußischem Rhythmus, in Echelons, in Potenzen, schief den Janushügel herab, gerade, starr, regelmäßig wie eisernes Uhrwerk, und schreitet schweigend, mit verhaltenem Blitz, auf uns zu: — Friedrich hat die rechte Flanke der Dauphineß gewonnen und gedenkt sie zu behalten. Einmal und abermals und zum dritten Mal versucht der arme Soubise, mit seinen armen Bataillonen in

argem Gewirre, hier in einen Knäuel gehäuft, dort mit großen Lücken, indem das Halt so plötzlich eintrat, — die Flanke wieder zu gewinnen, und schiebt dies und jenes Bataillon rechtwärts vor, um die gleiche Länge mit Friedrich herzustellen. Sieht jedoch mit Verzweiflung, daß es nicht angeht, daß Friedrich mit seinen Echelons, seinen Potenzen und geheimnißvollen preußischen Hülfsmitteln seine Armee wie die Stücke eines Perspectivs stückweise auseinander zieht, hoffnungslos schnell und, wie es scheint, kein Ende derselben, und daß die Flanke verloren ist und daß — Unglückliche Generale der Dauphineß, welch ein Phänomen für sie! Ein furchtbarer Friedrich, der mit nichten nach Merseburg geflohen ist, sondern dort auf dem Janushügel wie auf seinem Sattelpferd reitet, mit dem Gesicht nach der entgegengesetzten Richtung, — und als Holsterpistolen achtzehn Kanonen herausgezogen hat. Fürwahr mit Feuer angethan, dergestalt chimärenartig reitend auf dem Janushügel, sein linkes Bein (oder Flügel) spornt uns in die Abgründe, sein rechtes ist bereit nachzuhelfen!

Hildburghausen thut hoffentlich sein Aeußerstes, Soubise, Broglio thun es ganz gewiß. Die Franzosen sind im Vordertreffen, den Preußen zunächst: die armen Generale der Dauphineß schnauben vor Begier, die Schlacht wieder herzustellen. Aber was läßt sich anfangen mit Regimentern, die auf diese erstaunliche Weise eingeklemmt und gemeinschaftlich in den Löwenrachen hinein gerathen sind? Ruhig, starr wie eisernes Uhrwerk schreitet die preußische Linie voran; entfesselt auf vierzig Schritt Abstand ihren ersten Blitz, bricht in Pelotonfeuer aus und fährt stetig damit fort mit der Geschwindigkeit von fünf Schüssen die Minute, — schwer auszuhalten von Massen, die in einen Knäuel zusammen gedrängt sind. 'Die Artillerie streckte ganze Reihen und Glieder von uns wie mit einer Sense nieder,' sagt der

Würtembergische Dragoner;[1] 'das preußische Gewehrfeuer that furchtbare Wirkung.'

Es dauerte nicht lange und die Franzosen wankten vor dem preußischen Feuer zurück, die Reichstruppen schwankten unruhig, von solcher Artillerie niedergemähet, als vollends Seidlitz, indem er Alles hinlänglich schwanken sah, aus der Niederung bei Tageswerben fürchterlich geschlossen und wüthend hervorbricht und ihnen in den Rücken fällt. Dadurch wird Alles in einen unauflöslichen Wirrwarr versetzt, und die Schlacht ist eine wilde Flucht geworden und ein Reiten in den Untergang, nimmer wieder eine Schlacht. Dieser zweite Akt derselben hatte fünfundzwanzig Minuten, oder bis halb 5 Uhr gedauert: hernach bedecken die rasch niederfallenden Vorhänge (namentlich auch der Vorhang der Nacht) das Uebrige und es heißt bloß: Exeunt Omnes; was für 50- oder 60,000 Mann, von Seidlitzischer Reiterei überritten, nicht eben eine leichte Sache war! Sie ließen an Todten und Verwundeten beinahe 3000, an Gefangenen 5000 zurück (darunter 8 Generale, 300 Offiziere): Alles zusammen ungefähr 8000, zu geschweigen 67 oder 72 Kanonen, nebst Standarten, Fahnen, Pauken und geringerem Heergeräthe gleichsam ad libitum. Der preußische Verlust war: 165 Todte, 376 Verwundete, — zwischen einem Sechzehntel und einem Fünfzehentel des ihrigen: an Zahl waren die Preußen wenig mehr als eins zu drei gewesen, 22,000 Mann von allen Waffengattungen, — von welchen nicht mehr als die Hälfte im Feuer war; die Seidlitzische Reiterei und sieben Bataillone thaten all das Fechten, das nöthig war. St. Germain versuchte den Rückzug zu decken; aber er 'ward geworfen,' sagt er, — indem Mayr auf ihn einstürmte, — und es erging ihm wie den Uebrigen.

Selten, fast niemals, selbst nicht bei Crecy oder Poitiers, ist ein Heer gründlicher geschlagen worden. Und wahrlich

[1] Sein Brief bei Müller, S. 83.

man muß sagen, selten hat es eines, was die Hauptbetheiligten anbetraf, gründlicher verdient. Ja, Messieurs, dies ist der petit Marquis de Brandebourg, Sie werden Diesen kennen, wenn Sie ihm wieder begegnen! Die Flucht, der französische Theil derselben, ging nach der freiburger Brücke, in vollem Galopp lange nachdem die Verfolgung aufgehört; dort ging es über die Unstrut, heiser, vielstimmig, die ganze Nacht; die Brücke ward abgebrannt, war zerstört als Friedrich am folgenden Morgen dahin kam. Dieser hatte ein Lager bei Oschütz unweit dem Schlachtfelde bezogen. Das französische Heer, das Reichsheer, alles war aufgelöst, in Chaos und Trümmer gefallen. Hildburghausen ging über Naumburg, überschritt dort die Saale, heimwärts durch das Weimarische, eine wilde Fluth von Trümmern, so schnell als es gehen wollte; in Erfurt 'war nur ein einziges Regiment in Reih 'und Glied und marschirte mit Trommelschlag durch die 'Stadt.' Sein Heer, welches von Anfang an widerwärtig unglücklich und nun auf solche tolle Art in Auflösung gerathen war, verfloß ganz und gar in verschiedenen Rillen, deren jede den Lauf nahm, der am geradesten heim führte, und als Hildburghausen mit kaum dem Schatten oder verstümmeltem Gerippe eines Heeres in Bamberg ankam, warf er seinen Commandostab von sich — "Hol' der Henker eure Reichsarmeen und Regiments-Chaos!" — und ging entrüstet heim. Das Reichsheer mußte wieder von vorn anfangen, und erschien erst spät im nächsten Jahr wieder auf dem Schauplatz, unter einem neuen Anführer und in etwas verbessertem Zustande.

Das französische Heer war nicht in besserer Lage, und würde auf gleiche Weise heim geflossen sein, wäre die Heimath nicht so fern und der Weg nicht unbekannt gewesen. Zwölf tausend davon durchzogen hordenweise das Eichsfeld, plündernd und verheerend wie Kosacken oder Kalmücken: 'Das Feld ist 'von unsern Soldaten auf vierzig Lieues in der Runde bedeckt

'gewesen,' schreibt St. Germain: 'hätte der Feind uns verfolgt nachdem er mich geworfen, so würde er unsere ganze 'Armee vernichtet haben. — Niemals hat sich eine Armee 'schlechter benommen; der erste Kanonenschuß entschied unsere 'Niederlage und unsere Schande.'[1]

In Zeit von zwei Tagen (7. November) waren die Franzosen bis nach Langensalza, eilf Meilen vom Schlachtfeld gelangt; plündernd, laufend, sacre-dieu-end, eine wilde Fluth geschmolzener Trümmer, die das Eichsfeld mit ihrem wüsten Getöse erfüllte, 'die Nacht' und auch den Tag, 'gräßlich machend;' — in den Dörfern waren allenthalben Anschlagszettel angeheftet, die ihnen Nordhausen und Heiligenstadt zum Sammelplatz anwiesen.[2]

Soubise ritt, von wenigen Adjutanten begleitet, die ganze Nacht hindurch gegen Nordhausen hin, — sechzehn Meilen davon, am Fuße des Harzes, wo sich die Richelieu'schen Hülfsquellen befinden, — Soubise mit wenigen Adjutanten, das Gesicht dem Brocken zugekehrt, er selbst wahrscheinlich in einem Zustand, als wäre er von Hexen geritten.

Die Freude des gesammten armen Deutschlands, besagt eines meiner Notizblätter, und wie alle Deutschen, preußische und antipreußische, bei der Nachricht von Roßbach mit einstimmigem "Hoch" ihre Mützen schwangen, ist oft bemerkt worden und ist in der That fast rührend anzuschauen. Die vielleicht tapferste Nation in der Welt, wennschon die wenigst prahlerische, ganz gewiß 'ein tapferes Volk' (wie ihr Goethe sie nennt), so lange beschimpft, hintangesetzt und mit Füßen getreten von einem glücklicheren, nicht tapferern — hat nicht eure übermüthige Dauphine eine schöne kleine Lection erhalten und ist mit argem Gekreisch und innern Wehen davongegangen, — es frage Niemand, wohin! "Si un Allemand peut avoir de l'esprit (Kann ein Deutscher Geist besitzen)?" Nun es scheint doch, ja: hier ist Ein deutscher Graduirter, der sich auf das Lectiongeben und auf

[1] St. Germain an Verney: verschiedene Auszüge aus Briefen in den zwei Wochen nach Roßbach (mitgetheilt bei Preuß, II. 97).
[2] Müller, S. 73.

die Eigenschaften seiner Schüler versteht! — Die Dauphine fand nirgends Mitleid, es wurden ihr Epigramme die Fülle und selbst in Paris meist nur Gelächter zu Theil. Napoleon, der Friedrich sehr bewundert, findet lange hernach, daß dieser Sieg von Roßbach unvermeidlich war; "aber das Erstaunliche und Schmähliche war," fügt er hinzu, "von sechs Bataillonen und dreißig Schwadronen" (eigentlich sieben und achtunddreißig) "geschlagen zu werden!"[1] — Es ist bekannt, daß Napoleon nach der Schlacht von Jena, als ob Jena ihm nicht genügt hätte, das Denkmal von Roßbach, eine ursprünglich von der Nachbarschaft errichtete arme steinerne Pyramide oder Säule, auf welcher nichts Verletzenderes als ein Datum stand, niederreißen und auf Wagen nach Paris schaffen ließ; so daß man später die Mühe hatte, ein anderes zu errichten.[2]

Von Friedrich erhält die "Armee der Kreise", nämlich Dauphine und Consorten — mit einem verzweifelten Versuch zum Witz durch Wortspiel, "Cercles" (Kreise oder Reihen) und "Tonneliers" (Böttcher) genannt[3] — auch einen Nachruf in Worten. Dies ist der berufene Congé de l'Armée des Circles et des Tonneliers, ein kurzes metrisches Stück, welches von Editoren das allerprofanste, aller undecenteste, aller- u. s. w. genannt und mit über die schlimmsten Stellen geworfenen Sternchen-Schleiern gedruckt wird. Wer soll es, suchend und spürend nach Einblicken in Friedrich, und klagend daß deren keine vorhanden, wagen, einen Theil des Schleiers zu lüften und zu sagen: "Schau — Pfui!" Allerdings der Cynismus, aber auch die ehrliche ausgelassene Freude des Stückes hat eine Art von epischer Vollendung und Fülle der Aufrichtigkeit, und im Grunde ist das Ding lange nicht so gottlos als nachlässige Ausleger vorgegeben haben. Wage es, ein wenig hinein zu blicken:

"Adieu, grands écraseurs de rois," so hebt es an: 'Fahret 'wohl, große Königszermalmer, anmaßende Windbeutel, Turpin, 'Broglio, Soubise, — Hildburghausen mit grauem Bart, so thöricht 'noch als da dein Bart noch schwarz, zur Zeit des Türkenkrieges: '— fahret Alle wohl!' So lautet die erste Stanze, welche

[1] Monthelon, Mémoires etc. de Napoléon (Napoleon's Précis des Guerres de Frédéric II., VII. 210), angeführt bei Preuß, II. 92, 93.

[2] Rödenbeck, Beiträge, I. 299; wo auch eine Abbildung des weggeführten Denkmals selber.

[3] Die Reichs- oder Kreistruppen, "Reifen", und die Franzosen, die mit den Kreisen oder Reifen agitiren, "Böttcher." D. Uebers.

unanstößig ist, hätten wir nur Raum. Die zweite Stanze lautet, — mit dem Schleier theilweise gelüftet, und die erste Lücke vermuthlich mit 'Moïse' ausgefüllt, die dritte mit Etwas von oder gehörend zu 'César,' —

'Je vous ai vu comme . . .
'Dans des rouces en certain lieu
'Eut l'honneur de voir . . .
'Ou comme au gré de sa luxure
'Le bon Nicomède à l'écart
'Aiguillonnait sa flamme impure
'Des . . . . . .'

Es genüge zu sagen, daß der Autor mit einem wilden Ausbruch von Begeisterung die Reize des Hintertheils gewisser Leute besingt, und welch' eine königliche entzückende Glückseligkeit zuweilen in dem unbestreitbaren Anblick desselben liegt. Er steigt auf die Höhen antibiblischer Profanität, indem er Moses auf den Berg Sinai führt, sinkt in den Abgrund menschlicher oder ultra-menschlicher Verderbtheit, indem er des Königs Nikomedes (glücklicherweise nur den Gelehrten bekannte) Erfahrungen mit Cäsar anführt, und kurzum, erkennt an, daß bei Gelegenheit beträchtliche Schönheit in jenem Theil der menschlichen Gestalt ist, wenn er sich zu gelegener Zeit dir zukehrt. Ein höchst cynisches profanes Product: jedoch, müssen wir parenthetisch hinzufügen, eines, das Voltaire's abscheulichem Gerücht von Friedrich selber in dieser Beziehung keinen Vorschub leistet, eher das Gegentheil, wenn man es richtig liest; denn es ist durchaus theoretisch, objectiv; singt mit Gusto die Glut von Schönheit, die du in diesem unerwarteten Quartier findest, — während du ihm nach Verdienst und mit Entzücken — Fußtritte giebst. "Zu schauen den" — wie sollen wir es nennen: den Sitz der Ehre, "deines Feindes:" hat das nicht einen unleugbaren Reiz? "Ich gestehe euch im Vertrauen, o Soubise und Consorten, dieser prächtige Lorbeer, der mir zu Theil geworden und den ich so benöthigte, ist nichts weiter oder anderes als der Anblick eures" — vier Sternchen. "Habt die Gefälligkeit, so oft das verstohlene Geschick uns zusammenführt, mir Dies zu zeigen" — immer Dies, wenn ihr mir Vergnügen machen wollt, wenn wir uns treffen. "Und o!" sagt die folgende Stanze, "nun bedenke man, auf was unser Ruhm gegründet ist," — auf den Anblick jenes unnennbaren Gegenstandes, sage ich euch! — Und durch andere Stanzen hindurch, die schmutzig genug werden (wennschon nur theoretisch), welchen wir nicht weiter

zu folgen brauchen.[1] Eine gewisse Derbheit und epische Großheit des Cynismus, des Lebens Nacktheit wieder fast wie unschuldig geworden, ein ungeheures, unterdrücktes, ununterdrückbares Haha von Seiten dieses Königs. In der That ein wunderliches Tedeum. Es kam vom Herzen, wahrhaft wie wenige; ist aber in anderem Betracht durchaus nicht zu empfehlen! Hier ist etwas Besseres von der Nacht vorher:

An Wilhelmine.

'In der Nähe von Weißenfels' (in Wirklichkeit Abschütz; weiß noch nicht wie die Schlacht genannt werden wird),
'5. November 1757.

'Endlich, meine theuere Schwester, kann ich Ihnen etwas Gutes 'melden. Es war Ihnen ohne Zweifel bekannt, daß die Böttcher 'mit ihren Reifen Leipzig nehmen wollten. Ich eilte herbei und jagte 'sie über die Saale zurück. Der Herzog von Richelieu sendete ihnen '20 Bataillone und 14 Schwadronen zu Hülfe' (ungefähr 15,000 Mann zu Roß und zu Fuß); 'sie haben selbst ihre Stärke auf 63,000 Mann 'angegeben. Gestern war ich auf Recognoscirung aus; konnte sie aber 'in ihrer Stellung nicht angreifen, was sie verwegen gemacht hat. 'Heute brachen sie in der Absicht auf, mich anzugreifen, aber ich bin 'ihnen zuvorgekommen. Es war eine Schlacht zum Vergnügen (ba-'taille en douceur). Ich habe, Gott sei Dank, nicht hundert Todte 'gehabt; der einzige schwer verwundete General ist Meinicke. Mein 'Bruder Heinrich und General Seidlitz haben leichte Quetschungen' (Flintenschüsse, Seidlitz seine ist nicht so leicht) 'am Arm. Wir haben 'die sämmtliche Artillerie des Feindes; seine Niederlage ist vollständig, 'und ich bin in vollem Marsche sie über die Unstrut zu werfen' (ist bereits geschehen, Ew. Majestät, und die Brücke brennt). * *

'Sie, meine theure Schwester, meine gute, göttliche und zärtliche 'Schwester' (wohl ist sie treu bis auf die Knochen, die arme Wilhelmine), 'die Sie das Geschicke eines Bruders, der Sie anbetet, 'der Theilnahme würdigen, geruhen Sie auch meine Freude zu theilen. 'Sobald ich Zeit habe, werde ich Ihnen ein Mehres mittheilen. Ich 'umarme Sie mit ganzer Seele. Adieu, F.'[2]

[1] Oeuvres de Frédéric, XII. 70—73 (geschrieben in Freiberg, 6. November, als Se. Majestät dahin kam und die Brücke zerstört fand).
[2] Oeuvres de Frédéric, XXVII. I. 310.

Weiteres Schicksal der Dauphine; flieht über den Rhein in schlechter Verfassung: Wie die Dauphine, in ihrem Befreiungswerk, mit dem sächsischen Volk umgegangen.

Friedrich schlug sich weiter nicht mit den Franzosen. Den 9. November, in Merseburg, empfing Herzog Ferdinand in aller Stille sein britanisches Patent, seine Vollmacht, von Friedrich und den Betheiligten; traf in aller Stille seine Anstalten als gälte es Magdeburg und seine Statthalterschaft daselbst, — dieweil Friedrich nach Schlesien eilte. Herzog Ferdinand verweilte sechs Tage in Magdeburg, inspicirte oder that als ob er es thue; verkehrt angenehm mit seiner Schwester und der Königlichen Familie, die sich nun dort befinden; aber um Mitternacht des sechsten Tages machte er sich schweigend auf zu größerem Geschäft. Und in Summa, am Mittwoch den 24. November 1757 erschien er in Stade zu Pferde auf der Morgen-Parade, andeutend, zur großen Freude der armen braunschweigischen Grenadiere und Anderer: Daß er gekommen sei, den Befehl zu übernehmen; daß der Vertrag von Kloster-Zeven vernichtet; daß wir nicht länger eine "Observationsarmee" seien, die hier im Pfandstall eingepferch verfault, sondern eine "Verbündete Armee" (so heißen wir jetzt), die auf eigene Hand loszuschlagen und sofort die Pferche zu verlassen gedenkt! —

Mittwoch den 24. November — Montag den 29. Also nahm Herzog Ferdinand die Zügel dieser tollen Affaire in die Hand und ergoß, auf eine Weise die wunderbar anzusehen, gesunden Verstand in alle ihre Fibern, und erhielt sie in vernünftigem brauchbarem Zustande während der kommenden fünf Jahre. Mit einer schweigsamen Geschwindigkeit, einer Thatkraft, einer unerschütterlichen Standhaftigkeit und klaren Einsicht in Ursache und Wirkung, die der Schule, aus welcher er stammte, viel Ehre, und Pitt und anderen Betheiligten Freude machten. So daß von nächstem Montag 'den 29. November vor Tagesanbruch' an, da Ferdinand's Batterieen auf Harburg (die Stade

zunächst gelegene französische Festung) zu spielen begannen, die Herrschaft der Franzosen in jenen Landen aufhörte; und es kam nun die Reihe an einen erstaunten Richelieu und seine Franzosen, die, nur zum Plündern bereit, über das ganze westliche Deutschland zerstreut lagen, in einen tollen Zustand zu gerathen und eine Anzahl erstaunlicher Dinge zu thun; diese und jene mehr oder weniger tolle Versuche zu machen; von einem Posten nach dem andern vertrieben zu werden; zuerst über die Aller; — worauf Richelieu heim ging und einen noch unfähigeren Nachfolger erhielt.

Den 13. Dezember, vierzehn Tage nach Ferdinand's Erscheinen, war Richelieu auf die sichere Seite der Aller hinüber gelangt (das Verbrennen der zeller Brücke und der Stadt Zelle dort war seine letzte That in Deutschland); Ferdinand's Quartiere sind nun weit genug, und es finden rasche Vorbereitungen statt zur weiteren Verfolgung, so bald die Witterung sich bessert.

Den 17. Februar (1758) war Ferdinand wieder auf den Beinen; Graf von Clermont, der noch unfähigere Nachfolger Richelieu's, starrte ihn mit großen Augen an, that aber sonst nichts: und während der nächstfolgenden sechs Wochen sah man eine einst siegreiche Richelieu-d'Estrées'sche französische Armee — zerlumpt, in Unordnung, in Schrecken, hie und da fast in Verzweiflung davon fliegen, wie Wolken besudelten Federviehs, das ein Bullenbeißer im Korn betroffen. Ueber die Weser, über die Ems, schließlich über den Rhein selber, bis auf den letzten Vogel, — ihr langgedehntes kreischendes Geschnatter erfüllt die ganze Natur in jenen Monaten, während ihr Bullenbeißer stetig folgt.[1] Zum Erstaunen Pitt's und der Menschheit. Kann dies dasselbe Heer sein, welches Königliche Hoheit an die See und in den Pfandstall führte? Identisch dasselbe, durch Königliche Hoheit auf zwei Drittheile herabgeschmolzen; sonst ist keine Trommel in demselben geändert, nur ein einziger Mann ist anders, — und auf ihn kommt es hauptsächlich an! Pitt hatte, als die Siegesnachricht von Roßbach kam und die Freudenfeuer und Kirchenglocken Englands in einem so hohen Grade erweckte, eine neue nachdrucksvolle

[1] Mauvillon, I. 252—284 ('9. November 1751—1. April 1758'); Westphalen, I. 316—503 (überflüssig deutlich, authentisch und sogar unterhaltend, — mit dem reichlichen Briefwechsel, das. II. 147—350); Schaper, Vie militaire du Maréchal Prince Ferdinand (2 tomes, 8. Magdeburg, 1796, 1799), I. 7—100 (ein sorgfältiges Buch, von amtlicher Genauigkeit, wie das Westphalen'sche, und scheint wie dieses unvollendet gelassen.

Maaßregel beschlossen: nämlich englische Truppen zur Verstärkung unserer verbündeten Armee und ihres neuen Generals zu senden, — da in Pitt's Augen ein Bundesgenosse wie der von Roßbach ein seltener war. "Schieben Ew. Majestät die Zusammenkunft des Parlaments noch einige Tage auf," sagte Pitt, "bis ich die Voranschläge fertig habe!"[1] Die Majestät willigte ein und ganz England mit ihm: "England's eigene Sache," denkt Pitt mit Zuversicht, "unser Weg, Amerika zu erobern, — und, unter den Umständen, unser einziger Weg!" Also landeten englische Truppen, die erste Sendung, 12,000 Mann (im folgenden August), die allmälich auf 20,000 vermehrt wurden; mit endlosen Ausrüstungen für sie und für Alle; mit Ergebnissen, die abermals befriedigend für Pitt und sehr berühmt in dem damaligen England waren, wie dunkel sie auch jetzt geworden sind.

Die Wirkung von all Diesem war, daß Pitt mit seinen Ferdinands und seinen Verstärkungen den Franzosen von Roßbach ab und weiter zu thun gab, während auch die Franzosen sich gleichsam ausschließlich gegen das perfide Albion wendeten: und die Sache ward, auf deutschem Boden wie anderwärts, ein Zweikampf auf Leben und Tod zwischen diesen natürlichen Feinden, — Deutschland der Mittelpunkt davon, — Deutschland und die zugänglichen französischen Seestädte — aber die Peripherie erstreckte sich von Manilla und Madras herum nach Havannah und Quebec. Ein weitausgebreiteter Zweikampf, der Preis: Amerika und das Leben; zu Land und zur See, auf beiden Elementen, von Pitt trefflich in's Werk gesetzt. Der Krieg zu Lande fand, wie gesagt, allezeit hauptsächlich in Deutschland statt, unter Ferdinand, — in Hessen und den westphälischen Gegenden, östlich bis Minden, westlich bis Frankfurt am Main, gewöhnlich gut nördlich vom Rhein, gut südlich von der Elbe: dies war während der kommenden fünf Jahre der Fechtboden oder Schauplatz tödtlichen Kampfes zwischen Frankreich und England. Friedrich's Arena liegt östlich von dieser, spielt gelegentlich ein wenig in dieselbe

[1] Thackeray, I. 310.

hinüber und jene herüber, und steht immer in lebhafter Sympathie und Berathung mit derselben: aber ausgenommen das französische Subsidiren, Diplomatisiren und eifrige Bemühen gegen ihn an auswärtigen Höfen, ist Friedrich in praktischer Beziehung frei von den Franzosen, und von Roßbach ab geben Ferdinand und die Engländer ihnen voll auf und mit jedem Jahr mehr zu thun. Ein schweres Geschäft für England und Ferdinand; welches glücklicher Weise fortan abseits von Friedrich bleibt, von Friedrich und von uns; welches nicht auf der Bühne seines und unseres Geschäftes spielt, das man sich aber allezeit vorstellen muß als neben derselben, ganz nahe jenseits der Scene kräftig vor sich gehend, und im Stande zu jeder Zeit wieder tragisch bei ihm aufzutreten: — wovon wir die wichtigeren Ereignisse und Hauptphasen werden verzeichnen müssen, aber in Zukunft sonst nichts.

Soubise, der sich in die Schleppe der Richelieu'schen Armee in Hannover oder Hessenland verkrochen hatte, mußte natürlich mitfliehen in jener allgemeinen Flucht vor dem Bullenbeißer. Soubise ging nicht mit derselben über den Rhein; Soubise zog sich östlich,[1] — fand einen neuen Ruheort in der Frankfurt-Hanauer Gegend, und dachte daran sich nächsten Feldzug den Oestreichern in Böhmen anzuschließen; erhielt aber neuen Befehl — so groß war die Noth eines flüggen Clermont mit einem Bullenbeißer Ferdinand an seinem armen besudelten Schweif, — und kam zurück zu dem Ferdinand'schen Kriegsschauplatz, um dort Hülfe zu leisten, und sah Friedrich niemals wieder. Beide, Broglio und er, hatten sich viel mit Ferdinand zu schlagen (wurden meistens geschlagen), und hatten viel Sorge und Noth im Lauf dieses Krieges auszustehen; aber nach Roßbach ist es nicht Friedrich oder wir, sondern Ferdinand und das Schicksal, die mit ihnen zu thun haben. Der arme Soubise verdiente, abgesehen davon daß er die Creatur der Generalissima Pompadour war, was etwas

[1] Westphalen, I. 501 ('Ende März 1758').

von Grund aus Absurdes hatte, nicht all das Gelächter, das ihm zu Theil ward: ein Mann von einiger Ritterlichkeit, einigen Fähigkeiten. Was Broglio anbelangt, so gedenke ich allezeit, nicht ohne menschliche Rührung, der zwei äußersten Punkte seiner Laufbahn als Soldat: Roßbach's und des Falls der Bastille. Er war nahe an vierzig als Friedrich auf jene feuersprühende Weise den Janusberg beschritt; er war ein Achtziger als von dem pariser Pflaster die Chimära Demokratie in Feuer von noch entsetzlicherer Art gegen ihn aufstand.

Die Dauphine-Bellona in ihrem speciellen und in ihrem weitesten Sinne ist also abgetreten; ist wie Wolken besudelten Federviehes heimgezogen über den Rhein. Sie war die marodirendste Armee, die man seit langer Zeit gesehen, zugleich die großsprecherischste, und besaß die wenigste Fähigkeit zum Fechten: drei schlimmere Eigenschaften konnte eine Armee nicht haben. Wie sie focht haben wir hinlänglich gesehen. Vielleicht daß der Leser ehe wir für immer Abschied von ihr nehmen, da sie ein Muster in ihrer Art ist, ein paar Proben von ihren Marodir-Eigenschaften — wozu eine gute Gelegenheit sich darbietet — lesen möchte. Plotho in Regensburg, um einen hohen Reichstag in Kenntniß zu setzen, was für eine "Befreiung Sachsens" dies gewesen sei, unterbreitet demselben eines Tages folgende unumstößliche Urkundenstücke, 'welche zufällig,' nicht ohne meine eigene Industrie, 'in meine' (Plotho's) 'Hände gefallen.' Es sind Urkunden, theilweise in brieflicher Form, theilweise in der Form von Bittschriften, welche an die polnische Majestät aus jenen sächsischen Landen eingereicht wurden, und tragen sämmtlich den Stempel der Wahrheit an sich.

1. Die große Dauphine (d. i. d'Estrées) in der Weseler Gegend zu einer frühen Periode, — während sie noch nach Vermögen gute Zucht anstrebt, 1000 Marodeurs u. dgl. aufknüpft (ein Privatbrief):

'Grafschaft Mark, 20. Juni 1757. Die französischen 'Truppen wirthschaften in hiesiger Gegend zu unserm gänzlichen Ver- 'derben. Der von ihnen im Clevischen gesetzte Justizpräsident Schmidt 'hat Ordre, die Magistrate' (protestantisch von Natur) 'zu verän- 'dern, und selbige in halb katholische und halb protestantische einzu- 'richten. Bielefeld ist von denen Franzosen drei Stunden lang ge- 'plündert worden. Man kann sich ohnmöglich den elenden Zustand 'der hiesigen Lande so vorstellen, als er wirklich ist. Ein Scheffel 'Roggen kostet allhier 3 Thlr. 16 Gr.' (wer weiß wie viel mal sein 'natürlicher Preiß!). 'Nun sollen wir gezwungen werden, das Mehl 'zu essen, so besagte Truppen mitgebracht haben, und welches derge- 'stalt verdorben ist, daß es kein Vieh fressen will. Dieses gleichsam 'verpestete Mehl sollen wir ihnen für baares Geld, so viel als sie 'dafür verlangen, abkaufen, und damit wir durch die Noth dazu 'vermocht werden, so wollen sie die Mühlen verschließen, wogegen sie 'uns unser noch übriges weniges Brodkorn mit Gewalt wegnehmen. 'Gott erbarme sich, und erlöse uns bald! Künftige Woche haben wir 'einen Durchmarsch von 6,000 pfälzischen Truppen.' (Der Churfürst von der Pfalz, der närrische müßige Geselle, und auch der Churfürst von Baiern stellen alle beide wie gewöhnlich Miethstruppen an Frankreich), 'die uns wohl das Letzte noch verzehren werden.'[1]

Die Weseler Festung, das Thor des Rheins, konnte von Friedrich nicht vertheidigt werden: und die hannöver'schen Unfähigen und das zur Zeit noch im St. Veitstanz befindliche England wollten nichts davon hören, die Vertheidigung zu übernehmen; ließen es weit geöffnet für die Franzosen, und konnten es den ganzen Krieg über nicht zurückerobern, oder das Rheinthor wieder zusperren. Man hofft, sie bereueten es; — aber vielleicht war es nur Pitt und Herzog Ferdinand, die es an ihrer statt thaten! Die Weseler Lande wurden sofort von den Franzosen besetzt, "eine Eroberung Ihrer Kaiserlichen Majestät," fortwährend in Kaiserlicher Majestät Namen verwaltet, — und gedeihen wie oben.

[1] Heldengeschichte, IV. 398—399.

2. Die eigentliche Dauphine (d. i. Soubise) in Thüringen, zu einer späten Periode.

'Brief aus Freiburg, kurz nach Roßbach. — Den 23. October 1757, als den Sonntag, war es da wir hier die erste französische Einquartierung bekamen, welche aus einem Commando Cavallerie von verschiedenen Regimentern bestund' (sind auf dem Marsch um Leipzig zu nehmen, Torgau zu nehmen und was sonst nicht Alles): 'und von diesem Tage ist Freiburg nicht leer geworden von außerordentlicher starker Einquartierung. Das Durchmarschiren dauerte 'ganze 14 Tage, nämlich bis den 6. November' (den Tag nach Roßbach, da sie unsere arme Brücke zerstörten und zum letzten Mal durchmarschirten), 'und ist die Einquartierung oft so stark hier gewesen, daß in einem Hause 40—50 Mann gelegen, welche allezeit haben müssen ohnentgeldlich verpfleget werden. Ja, viele Wirthe 'haben müssen über die Mahlzeit noch Geld darzu geben, und viele 'arme Leute, welche selber kaum den Bissen Brod für sich haben, 'sind so gepreßt worden, daß sie haben gleich zu 16, 18 Groschen 'Wein auf einmal holen müssen, den Caffee und Zucker nicht zu gedenken; und war dabei allezeit ein Unglück, daß die Soldaten und 'gemeinen Leute einander nicht verstehen konnten.' — Schwere Einquartierung; aber das war noch nichts. * * 'Unglaubliche, fast unerschwingliche Summen an Fourage und Proviant' wurden uns wie der ganzen Gegend abgezwungen, 'mit beständiger Drohung, die Städte 'und Dörfer in Grund und Boden schießen zu lassen; wie denn der 'hier gelegene französische Obriste oft gesagt: "er wolle die Kanonen 'auf Freiburg richten lassen." Doch wenn es noch beim Fouragiren 'geblieben, so hätte noch jedermann glücklich sein können. Die Noth 'wurde von Tag zu Tag größer, und nahm sogar das Plündern so 'sehr stark über Hand. Fast alle Städte und Dörfer sind so ausgeplündert, daß viele nichts mehr haben, als was sie am Leibe gehabt. Das Plündern ist allgemein gewesen, und ist die eine Partie 'weg gewesen, ist eine andere gekommen, und ist diese fortgegangen, 'so ist eine andere da gewesen, und ist oft ein einziges Haus drei bis 'viermal geplündert worden. Branderode, ein Dorf zwei Stunden 'von hier' (steht auf dem Feld von Roßbach, wenn wir nachsehen), 'ist so ruinirt worden, daß Niemand fast nichts hat: das Schloß des 'churfürstlichen Oberaufsehers von Bose zu Branderode mit allen prächtigen Zimmern haben sie gänzlich verwüstet, das Geld, Victualien, 'Kostbarkeiten, Mobilien, Kleider, Wäsche und Betten ihm genommen, 'diejenigen Sachen, so sie stehen lassen mußten, zerschnitten, zerhauen

'und zerschmissen, die Weinfässer zerschlagen, auch sogar die auf dem 'Schlosse befindlichen Documente und Briefschaften zerrissen. Das 'Dorf Branderode wurde zweimal von ihnen angesteckt, und nebst 'dem chursächsischen Amtsdorfe Zenchfeld, nachdem beide rein aus-'geplündert worden, in die Asche gelegt. Diese und etliche andere 'Kirchen wurden beraubt, die Altäre zerbrochen, die Altartücher und 'andere Bekleidungen zerschnitten, und die Kirchengefäße und Kelche 'weggeschleppt, außer' (denn wir beobachten eine notarialische Genauigkeit und wollen nichts übertreiben) 'daß sie nach Branderode den 'Kelch zurückgesendet haben. An die Besudelung der Altäre und an 'die in den Kirchen von ihnen angestimmten gotteslästerlichen Lieder 'läßt sich ohne Entsetzen nicht gedenken.

'Und es sind bloß unsere vermeintlichen Beschützer und Hülfs-'völker gewesen, welche unsern Gottesdienst verstört, unser Land gänz-'lich verwüstet, die Einwohner in Armuth und Verzweiflung gebracht, 'auch überhaupt so hansgehalten haben, daß man diese Gegend nicht 'mehr kennt. Man könnte diesen Truppen fast das meiste, was die 'Cosacken in Preußen verübt haben, im Sächsischen nachrühmen.

'Es ist eines der allergeringsten, daß sie einen chursächsischen Pre-'diger auf der Heerstraße dreimal beraubet, nach ihm geschossen, ihn 'erbärmlich geschlagen, an einen Pferdeschwanz gebunden und so mit 'fortgeschleppt haben, daß er in Todesgefahr darnieder liegt. Ueber-'haupt hat die Prediger das Unglück am meisten betroffen, des Ihrigen 'gänzlich beraubt zu werden.

'Balgstät und Zscheiplig' (Zschepplin?), 'beide Dörfer eine halbe 'Stunde von hier, sind gleichfalls stark ausgeplündert; sogar haben 'sie dem Pfarrer nicht einmal gelassen, was er am Leibe getragen. 'Groest', ein anderes Dorf auf dem Roßbacher Feld, 'welches dem 'Herrn Kammerjunker von Helldorf gehört, ist ebenermaßen.' * * Ohe, satis! — 'Dieses alles geschah nun meistens vom 23.—31. Oktober, 'also vor der Bataille.' * * 'Auf vielen Dörfern sieht man die 'Bäume und Felder mit den Federn der zerschnittenen Betten bedeckt.

'Auf verschiedenen dem Königlich Churfürstlichen Geheimen Rathe, 'Herrn Grafen von Brühl', (der eigentlich die Quelle von all diesem und vielem anderen Elend für uns ist, wenn wir es wüßten!) 'gehörigen 'Dörfern war die Plünderung ebenfalls angegangen, und eine Anzahl 'von 100 Schweinen in Stücken zerhauen worden: allein mitten in 'der Arbeit hörten die Bundesgenossen, daß es Brühlische Güter 'wären, und ließen daher nach, selbige zu ruiniren. Diese Güter sind dem-'nach die einzigen in der ganzen Gegend, deren Schicksal erträglich gewesen ist.

'Der alle Augenblicke wiederholte Name "Ketzer" war der höf-
'lichste Ehrentitel vor unseren Glaubensgenossen.

'In Weischütz', eine halbe Stunde von uns, die Unstrut hinauf, 'hat müssen der dasige Pastor, Magister Sihren, einem französischen 'Obristen, da er hat wollen auf das Werk steigen, einen sogenannten 'Bock stehen, und ist er von ihm auf das Pferd gestiegen.' (Messieurs, Sie werden eines Tages den Zorn der Menschheit entzünden und fürchterlich gerupft werden ob solchen übermüthigen Treibens!)

'Die Kirchen zerschlagen; unzüchtige Lieder als Litanei von den 'Kanzeln und Altären abgesungen; was sie mit den Kelchen und 'Sacra gethan, wenn sie nicht des Stehlens werth waren', — ist scheußlich für den religiösen Sinn und soll nicht in menschlicher Rede ausgesprochen werden.

3. Die Brogliosche Verstärkung zieht herüber um zu Soubise zu stoßen und bei Roßbach zu schlagen (Unterthänigste Bittschrift des Magistrats von Sangerhausen an des Königs von Polen Majestät):

Sangerhausen, 23. Oktober 1757. — 'Kaum haben Ew. 'Königlichen Majestät und Churfürstlichen Durchlaucht wir unterm '13. dieses allerunterthänigst angezeigt, wie hart wir von Fourage-'lieferungen und Durchmärschen und dem damit verknüpften Aufwande 'an Essen, Trinken, Hafer und Heu, so Niemand bezahlet, bedrängt 'worden, — so ist gleich darauf am 14. Oktober ein französisches 'Commando vom Fischer'schen Corps' — Fischer ist ein mächtiger Husar, kaum geringer als Turpin, und steht in erstaunlichem Ansehen bei Richelieu und einer Armee, die es hauptsächlich auf Plündern abgesehen hat[1] — 'Commando vom Fischer'schen Corps von etlichen '60 Mann zu Pferde allhier in der Stadt wieder eingerückt; hat 'Essen, Trinken, Heu, Hafer und alles Nöthige gefordert, von uns 'erhalten, — und dafür nicht nur keinen Dreier bezahlt, sondern es 'haben noch dazu einige davon, anstatt des Dankes, dem einen Gast-'wirthe, Rottelder, Branntwein und eine Toute mit Geld gewaltsam 'aus seinem Schranke weggenommen; einem hiesigen Gerber, Lindauer, 'eine Bockshaut abgehandelt und nicht bezahlt; auf dem Rathskeller 'vielen Wein getrunken und dafür nichts gegeben: ja sogar bei dem 'Abmarsche, als kein reitender Bote bei der Hand gewesen, — und 'ohnerachtet sie sich vorhero erklärt, daß sie dergleichen nicht verlangten,

[1] Ferdinand's Correspondenten, saepius (Westphalen, II. 40—127); rc. rc.

'— wie rasende Leute auf dem Markte und in den Straßen gewüthet, 'Leute geprügelt, gewaltsam mit fort- und umgerissen, erschrecklich ge-'schimpfet, und alles Unglück angedrohet.

'Noch waren wir von dieser Bestürzung nicht wieder befreiet, 'so erschien am 21. Oktober ein ganzer Schwarm von Pferden, Men-'schen, Weibern, Kindern und Wagen, so allerseits zum Fischer'schen 'Corps gehörten und von dem Premier-Lieutenant Schmids comman-'dirt wurden, in unserer Stadt. Es bestand dieser Trupp aus '80 Mann, theils Infanterie, theils Cavallerie, aus etlichen 80 Dienst-'pferden, aus 10 Wagens Bagage und 100 Personen an Weibern, 'Kranken und dergleichen. Sie blieben die ganze Nacht allhier, ließen 'sich insgesammt Essen, Trinken, Heu, Hafer und alles benöthigte 'reichen, und marschirten des andern Tages ohne etwas zu bezahlen fort.

'Nun waren unsere Gasthöfe von Fourage an Hafer und Heu 'fast gänzlich erschöpft, und wir wußten nicht, wovon wir bezahlen 'konnten, — so wiederholten die 30 Mann leichte französische Reiterei, 'wovon wir unterm 13. hujus Ew. Königlichen Majestät und Chur-'fürstlichen Durchlaucht eine allerunterthänigste Anzeige gethan haben, 'unter dem Commando des Rittmeisters von Mom am 22. Oktober 'ihren Besuch; rückten gegen Abend in unsere Stadt, verzehrten an 'Essen, Trinken, Hafer, Heu u. dergl., was sie bekommen konnten; 'reisten folgenden Tages Frühe wieder fort, und bezahlten ihrer Ge-'wohnheit nach nichts.

'Nicht genug, außer der großen Fouragelieferung, davon Ew. 'Königlichen Majestät und Churfürstlichen Durchlaucht wir vorhin aller-'unterthänigste Anzeige gethan haben, ist auch vorher gegen jene Ordre 'vom Duc de Broglio abermals eine Lieferung von 64 Säcken Waizen 'und 32 Säcken Roggen in der abschriftlichen Beilage sub A. ver-'sprochen worden; und von Seiten der Reichsarmee hat der Kreis-'Commissarius von Helldorf' (dessen Schloß Groest sie seitdem, wie wir bemerken, zum Dank ausplünderten [1]) 'uns beigehende Verordnung 'sub B. zu ebenmäßiger ungesäumter Fouragelieferung zugeschickt! Bei 'so bewandten Umständen sollen wir an die Orte zugleich soviel liefern, 'als wir nicht erschwingen können, und nicht wissen wenn oder wo 'wir weder für das bereits abgelieferte, noch für das abzuliefernde 'einen Dreier Geld bekommen werden. Ja, wir sollen nicht allein 'alles dahin geben, sondern noch über dieses die vielen Durchmärsche 'erdulden, und denen Durchmarschirenden Essen, Trinken, Hafer, Heu 'und alles ohne einen Pfennig Geld preis geben!

[1] Oben, Nr. 2.

'So unausstehlich und, wenn alles dies zusammen genommen 'wird, so hart beginnt uns dies Verfahren von Truppen, die als 'Freunde und Helfer sich zu uns machen, zu werden. Und der Him'mel weiß wie lange, bei mehreren dergleichen Fällen, die Unterthanen, 'welche von dem im vorigen Jahre erlittenen Hagelwetter ohnedem 'noch arm sind, dies Geben ertragen werden. Wir wollten, wenn 'eine ordentliche Fouragelieferung gegen einen nur mäßigen Preis ver'anstaltet, und von den Durchmarschirenden ihre Zehrung nur zum 'Theil bezahlt würde, alles Mögliche anwenden, die Last des Vater'landes mittragen zu helfen; allein bei dem Fortgange solcher Unter'nehmungen, wodurch uns nichts als das Leben in leeren Hütten 'gelassen wird, sehen wir nichts, als unsern endlichen Ruin und 'Untergang vor uns. Da aber Ew. Königlichen Majestät und Chur'fürstlichen Durchlaucht allergnädigster Wille nicht ist, daß wir als 'Allerhöchstderselben allergetreueste Unterthanen gänzlich verderben sol'len: so wiederholen wir unsere bereits gethane alleruntertänigste 'Bitte nochmals mit heißer Wehmuth, und seufzen alleruntertänigst 'nach derjenigen Hülfe, welche Allerhöchstdieselben durch allergnädigste 'Vermittelung bei dem Duc de Richelieu, bei der Reichsarmee oder 'sonsten uns vielleicht noch allergnädigst schenken werden. Die 'wir in tiefster Sehnsucht hiernach mit der allertiefsten Devotion ver'harren —'[1] (Namen leider nicht gegeben).

Wie viele Sachsen und Deutsche überhaupt — ach! und wie viele Menschen im Allgemeinen — rufen in ihrer äußersten Noth unter unerträglichem Unrecht, das sie erdulden, die himmlischen Lichter von der regierenden Sorte mit der tiefsten Devotion an; und sind leider wie Hunde, die im Hinterhof den Mond anbellen. Der Mond will nicht zu ihnen herabkommen und sich aufessen lassen; der Mond kann nicht! —

4. Die Dauphine nach Roßbach. 'Accise-Inspector Nietzsche zu Bebra bei Weißenfels' (Bebra ist eine ziemliche Strecke über Freiburg und die zerstörte Brücke hinaus, und gute fünf Meilen westlich von Weißenfels) 'schreibt an des Königs von Polen Majestät, d. d. 9. November 1757:

'Ew. Königliche Majestät und Churfürstliche Durchlaucht geruhen 'in allerhöchsten Gnaden aus beikommenden Registraturen sub signo 'Martis des mehreren allergnädigst zu ersehen, was bei hiesiger Accise'Inspection der Bürgermeister Johann Adam Rathe und Consorten 'nomine sämmtlichen Commun allhier vorgestellt:

[1] Heldengeschichte, IV. 688—691.

"Welchergestalt der Accise-Inspection bereits zur Genüge bekannt "sein würde, daß den 7. November a. c." (nämlich vorgestern!) "die französische Armee hiesigem Orte dergestalt mitgespielt, daß sel- "bige nicht nur denen Einwohnern alles Brod und andere Lebens- "mittel, sondern auch alle Kleider, Betten, Wäsche und andere Hab- "seligkeiten mit Gewalt genommen; Kisten und Kasten, Laden und "Schränke aufgebrochen, zerhauen, zerschlagen und ausgeleert; alles "Federvieh, an Hühnern, Gänsen, Tauben, in Höfen und auf den "Strohdächern todt geschossen, auch Schweine, Rind-, Schaaf- und "Pferdevieh mit sich fortgeschleppt; denen Einwohnern die Flinten, "Degen und Pistolen auf die Brust gesetzt und sie umzubringen ge- "drohet, wo sie nicht alle Habseligkeiten anzeigten und herbeischafften; "oder sie ganz und gar aus denen Häusern gejagt, nach ihnen ge- "schossen, gehauen, geschlagen, und endlich vertrieben, daß sie zum "Rauben und Plündern desto mehr Raum gehabt haben: Heu und "andere Getreide aus den Scheunen in Koth und Mist geschmissen und "durch die Pferde zu Schanden machen lassen: ja, auf eine solche "unerlaubte Art mit hiesigem Orte umgegangen, daß es auch den "allerunempfindlichsten Menschen erbarmen müßte." — — Arme Kerle, cetera desunt; aber dies genügt! Was kann eine polnische Majestät und Churfürstliche Durchlaucht thun? Auch hier ist ein kummervolles Anheulen des Mondes.[1]

* * 'Das Land', schreibt St. Germain, 'ist auf 30 Meilen in 'die Runde geplündert und verheert, wie wenn das Feuer des Him- 'mels darauf gefallen; kaum haben unsere Nachzügler und Marodörs 'die Häuser stehen lassen.' — 'Ich führe eine Bande von Räubern, 'von Mördern zum Rädern, die beim ersten Flintenschuß davon laufen 'würden und stets zur Meuterei bereit sind.' — 'Wenn der Hof, ('la Cour', der, unter dem Vorsitz der Pompadour, wenig zu solcher Unternehmung angethan ist) 'das Messer nicht an die Wurzel legt, 'so muß man auf den Krieg verzichten.'[2] * *

So tief sind französische Armeen gesunken. Wann hat man je zuvor eine solche Bellona wie diese Dauphine gesehen? Ja, im Grund ist sie dieselbe teufeldienende Armee, welche jener Maréchal de Saxe mit solchem Triumph befehligte, — nur daß der Maréchal de Saxe besseres Glück in Betreff von

[1] Heldengeschichte, IV. 691—692.
[2] St. Germain, nach Roßbach und vorher (bei Preuß, II. 97).

Gegnern hatte und daß die Armee damals in einem jüngern Stadium ihrer Entwickelung war. Sie schäumte damals wie süßer Most, wie junger Wein unter den Händen eines geschickten Winzers, giftig aber feurig; noch nicht, wie jetzt, zu Essig geworden, allen Sterblichen unerträglich. Sie kann nun auf ihren Feldtheatern das Gegentheil des Programms von Roucoux ankündigen: "Morgen, Messieurs, werden sie fechten; unser Director sieht voraus" — Sie werden geschlagen werden, und wir können nicht sagen, was oder wo das nächste Stück sein wird! Gottlose, freche, buntschimmernde Florescenz aller Laster wird nicht gesühnt durch die eine Quasi-Tugend der Bereitwilligkeit, sich todtschießen zu lassen; — Süß von jener und Sauer von dieser Art sind eine und dieselbe Substanz, wenn du nur wartest. Wie gütig war der Teufel gegen seinen Saxe, und floh mit ihm davon in Rosenroth als es noch Zeit war!

Neuntes Capitel.

Friedrich marschirt nach Schlesien.

Der Ruhm Friedrich's steht wieder hoch genug in der Zeitungswelt, während alle Leute und die Franzosen selber über ihre großrednerische Dauphine-Bellona lachen und Epigramme auf Soubise schreiben. Aber Friedrich's Schwierigkeiten sind noch immer ungeheuer. Einen Feind, der blindlings herankommt, überfällst du und ruinirst ihn auf dieser Seite, und es verschafft dir bloß Raum, einen Versuch zu machen gegen einen andern größern auf jener. Soubise hat er für jetzt hübsch abgefertigt; aber nun muß er es mit Prinz Karl versuchen. Rasch gen Schlesien, nach diesem glorreichen Siege den die Zeitungen feiern.

Die Nachrichten aus Schlesien sind ominös zweifelhaft, schlimm im günstigsten Falle. Der Herzog von Bevern fühlte sich, wie wir bemerkten, nachdem Winterfeld fort war, frei zum Handeln, ungehemmt, aber auch ununterstützt durch den Rath echten Heldenmuths; und hatte unweise gehandelt. Er rückte nämlich unmittelbar nach Schlesien, wo Proviantmagazine und feste Plätze sind. Prinz Karl, wird bemerkt, war ebenfalls unweise; übte keine Vorsorge, sonst hätte er Bevern Märsche abgewinnen, ihm den Uebergang über den Bober, über den Queiß streitig machen, und ihn so gut wie hindern können, überhaupt nach Schlesien zu gelangen. So

sagen Kritiker, Retzow und Andere, indem sie vielleicht zu starr nach einer Seite der Frage hin blicken. Gewiß ist, Bevern marschirte in Frieden nach Schlesien; fand aber keineswegs das bessere Land dort, worauf er gehofft hatte.

Prinz Karl — Daun ist dort als Zweiter, aber Karl führt nun die Oberhand — war Bevern auf den Fersen, einen Marsch nach dem andern. In der Gegend von Liegnitz kam ihm Prinz Karl durch Einen geschickten Marsch zuvor, verlegte ihm den Weg nach Schweidnitz, der Hauptfestung von Schlesien, und dem Anschein nach auch nach Breslau, der Hauptstadt. Bevern, dem es im Nothfall nicht an Feldherrntalent gebrach, führte nun ein schönes Manöver aus, sagen die Kritiker; er zog nämlich links und setzte über die Oder, als wolle er nach Glogau, völlig aus dem Bereiche des Prinzen Karl hinaus; — wendete sich aber rechts, nicht links, als er den Fluß überschritten, und marschirte auf Breslau, von der andern oder Ostseite desselben. Ein geschicktes Manöver, wenn man will, und welchem andere geschickte Manöver folgten: aber das Resultat ist, Prinz Karl hat Schweidnitz hinter sich, steht zwischen Breslau und diesem; kann Schweidnitz belagern wann ihm beliebt, und kein Entsatz ist möglich, der nicht eine Schlacht kosten würde. Eine Schlacht, meint Friedrich, hätte Bevern gleich anfangs versuchen müssen; eine wohlgeschlagene Schlacht hätte alles herstellen können, und anders war keine Aussicht auf Erfolg bei einem solchen Zuge: aber nun hat er sich durch Truppenentsendungen nach verschiedenen Garnisonsplätzen der rechten Kräfte zum Schlagen beraubt.[1] Schweidnitz ist einer Belagerung ausgesetzt; Breslau mit seinen schwachen Wällen und seiner zahlreichen Bevölkerung kann keine Belagerung, die des Nennens werth, aushalten; die schlesischen festen Plätze, zu geschweigen die Magazine, sind in einem bedenklichen Zustand. Prinz Karl tritt sehr dominirend auf; macht an allen Orten durch Anschläge des neuen

[1] Oeuvres de Frédéric, IV. 141, 159.

"Kaiserlichen Königlichen Patents"[1] bekannt: Daß Schlesien wieder Ihrer K. K. Majestät gehöre! Welches schnell zur Thatsache zu werden scheint, — wenn kein besserer Widerspruch geschieht. Schnell!

Bevern bleibt nun, 1. Oktober, kein anderes Manöver übrig, als aus Breslau heraus zu ziehn, sich südlich von demselben in einem sichern Winkel zu lagern, die sumpfige Lohe vor der Front, die breite Oder im Rücken, Breslau zu seiner Rechten mit Brod; sich dort auf die beste Weise zu verschanzen, und ruhig dasitzend die Ereignisse abzuwarten, die gegenwärtig überall in raschem Laufe sind. Man denkt sich: wäre Winterfeld noch da gewesen! Es ist eine so tapfere Armee, 30,000 Mann oder darüber, als je in Waffen stand. Sicherlich irgend etwas hätte damit unternommen werden können, — irgend etwas Besseres als dasitzen und den Ereignissen zusehen, die ringsum im raschen Laufe sind! Bevern war ein pflichttreuer, sehr geschickter und furchtloser Mann; in der Schlacht bei Lowositz und anderwärts haben wir ihn tapfer wie einen Löwen gesehen; aber vielleicht in der andern Art Tapferkeit, die hier erfordert wurde — Nun, seine Lage war schrecklich schwierig, voll Verwickelungen. Und er saß da, ohne Zweifel in sehr elendem Zustande, und befrug die Orakel, während die Ereignisse (die selber orakelartig sind) sich so drängten.

Schweidnitz ward den 26. Oktober belagert. Nadasti berannte es mit 20,000 Mann; Prinz Karl mit 60,000 ist bereit, ihn zu decken; der Herzog von Bevern befragt die Orakel: — welch' eine Zeitung für Friedrich, die plötzlich den hellen Glanz von Roßbach mit einem Streif ominösen Dunkels durchzog! Friedrich, noch mitten im Gedränge

[1] In Heldengeschichte (IV. 832, 833), eine Abschrift desselben: 'Durch des Königs von Preußen Angriff auf uns von allen durch die Tractate uns aufgelegten Verbindungen frei, gewärtigen Wir' u. s. w. ('21. September 1757').

rein sächsischer Angelegenheiten, trifft augenblickliche Anstalten auch für die schlesischen: Prinz Heinrich soll mit den und den Truppen die Saale behaupten und Sachsen hüten; Marschall Keith mit den und den soll in Böhmen einbrechen und wenigstens Kriegssteuern erheben und der großen schlesischen Schlange auf den Schweif treten: all dieses ordnet Friedrich innerhalb einer Woche an; nimmt selber ungefähr 13,000 Mann, und marschirt den 13. November von Leipzig ab. Herum über Torgau, über Mühlberg, Großenhain; über Bautzen, Weißenberg, über den Queiß, über den Bober; und so in langen Märschen schreitet er beständig voran, alle Herzen und alle Gliedmaßen willfährig, trotz dem traurigen Winterwetter, vorwärts zum Entsatz von Schweidnitz.

In Großenhain, am fünften Tage des Marsches, erfährt Friedrich daß Schweidnitz verloren sei. Den 12.—14. November capitulirte Schweidnitz, gegen Jedermanns Hoffnung oder Befürchtung; sicherlich eine kurze Vertheidigung für eine solche Festung. Die Schuld des Commandanten, war Jedermanns erster Gedanke. Vermuthlich nicht der beste Commandant, sagten Andere allmälich; aber unter seiner Besatzung waren Sachsen; — eines Tages 'warfen 180 derselben auf 'einmal in den Laufgräben die Waffen von sich, und gingen 'zum Feind über.' Was immer schuld daran war, der Platz ist verloren. Solche Thürme, solche Courtinen, Sternschanzen, ein solcher Reichthum an Geschützen, Munitionsvorräthen, 230,000 Thaler baares Geld unter Anderem. Alles dahin, nach vierzehntägiger Belagerung. Welch' eine Nachricht, wie sie von Friedrich auf seinem Marsche zum Schauplatze selber gehört ward! Auch von Bevern, in seiner abwartenden Stimmung gesehen, war es ein Ereigniß von sehr orakelmäßiger Art.

Dienstag den 14. fiel Schweidnitz; Karl, mit welchem sich Nadasti wieder vereinigt hatte, war nun etliche 80,000 Mann stark, und verlor keine Zeit. Folgenden

Donnerstag den 22. November 1757 'früh 3 Uhr,' stundenlang vor Tagesanbruch, kommt Karl mit seinen 60,000 Mann, regelrecht disponirt, auf den unglücklichen Bevern angerückt: mit endloser Kanonade und Kriegsgestürm: die Schlacht bei Breslau, nennen sie es, verderblich für Bevern. Wir werden keine Beschreibung derselben versuchen, sondern bloß sagen, daß Karl fünf Brücken über die Lohe hatte, auf fünf Brücken über die Lohe ging, und daß Bevern felsenfest zu den Waffen stand, um seinen Uebergang zu verhindern und ihm zu thun zu geben als er herüber war; daß fünf Hauptangriffe stattfanden, so lange als erforderlich erneut und wieder erneut, mit Strömen von Feuer, Tod und Tumult, über ein anderthalb Meilen weites Terrain, während eines Zeitraums von fünfzehn Stunden. Eine Schlacht, die nur mit Malplaquet zu vergleichen, sagten die Oestereicher, ein solcher Orkan von Artillerie, fest verschanzter Feind, und lautes Kriegsgetümmel. Sie endete erst Nachts neun Uhr; die Oestreicher mehr oder weniger siegreich in vier von ihren Angriffen oder besondern Unternehmungen: d. h. im Besitz der Lohe und der äußersten Dörfer und Posten vor der Front des preußischen Centrums und rechten Flügels; siegreich auf jenem nördlichen Theile; — aber offenbar unsiegreich im Südost oder auf dem preußischen linken Flügel, — am weitesten ab von Breslau, und unter Zieten's Befehl — wo sie über die Lohe zurück getrieben wurden und Gefangene und Kanonen, oder eine Kanone verloren.[1]

Einige von Bevern's Leuten, fußend auf diesen letztern Umstand und daß sie das Schlachtfeld oder den größten Theil desselben noch inne hatten, erklärten sich für siegreich, — wennschon freilich nur in dunkler kurzer Weise, wie im Bewußtsein des Gegentheils. Dies war auch die Thatsache. In einem Kriegsrath, den er jenen Abend berief, wurde ein

[1] Bei Seyfarth, drei Berichte; Beilagen, II. 198, 221, 234 ff.

nächtlicher Angriff und andere kühne Maaßregeln vorgeschlagen: aber Bevern, der den Plan zu einem nächtlichen Angriff auf das östreichische Lager als zu zweifelhaft verwarf, zog sich statt dessen in den dunkeln Stunden durch die stummen Straßen von Breslau mit Hinterlassung von 80 Kanonen und 8000 Todten und Verwundeten, über die Oder zurück, ein augenfällig geschlagener Mann und geschlagenes Heer. Und verschwand in der That persönlich ganz und gar, als nicht länger den Begebenheiten gewachsen. Er ritt nämlich mit Anbruch seines zweiten traurigen Morgens auf diesem neuen Oderufer zum Recognosciren aus; sah wenig, außer grauem Nebel; ritt aber, nur von einem Reitknecht begleitet, in einen Kroaten-Posten hinein, und ward dort zum Gefangenen gemacht: — absichtlich, dachte die Welt; absichtlich, denkt Friedrich, der sehr erzürnt über den armen Mann war.[1]

Der arme Mann ward nach Wien gebracht, falls Lesern daran gelegen; da er aber dort in naher Vetterschaft stand (er war Ander-Geschwisterkind, nichts wenigeres, der verstorbenen Kaiserin-Mutter), so ward er von der hohen jetzt regierenden Kaiserin-Königin auf eine allerliebst-gnädige Weise aufgenommen, und ohne Lösegeld wieder heim gesendet. Friedrich verwies ihn in sein Gouvernement Stettin, und wollte ihn nicht sehen: "Nach Stettin, sage ich, Ihrem Amtsposten in Friedenszeit! Commandiren Sie die dortige Invaliden-Garnison, Sie taugen zu nichts Besserem!" — Ich will noch Eins hinzufügen, welches leider den Lesern seltsam erscheinen wird: daß nämlich von Bevern kein Laut der Klage kam; nichts als Stillschweigen und loyaler Fleiß mit seinen armen Mitteln von Bevern; und daß er sich zwei Jahre nachher in Stettin gegen die Schweden, gegen

[1] Preuß, II. 102. Genauer bei Kutzen, Der Tag von Leuthen (Breslau, 1857, — eine vortreffliche genaue kleine Compilation aus vielfältigen wohlstudirten Quellen), S. 166—169, Datum '24. November'.

die Russen in der Zeit der Belagerung von Colberg heldenhaft nützlich erwies, und Friedrich's Gunst wieder gewann, nebst andern guten Ergebnissen. Was, wie ich bemerke, eine übliche Verhaltungsweise preußischer Generale und Soldaten war, wenn sie, unverdient oder verdient, in Widerwärtigkeiten dieser Art geriethen; und es ist eine viel bessere als die des Beschwerdeführens in den Zeitungen und Forderns einer Untersuchungscommission unter dem Vorsitz des Chaos und des vierten Standes heutzutage ist.

Da Bevern in den Händen der Kroaten, fällt die Leitung der preußischen Armee General Kyau, dem nächsten im Rang', zu; welcher (schnurstracks entgegen heftigen Befehlen, die für Bevern und ihn unterwegs sind) Breslau seinem Schicksal überlassend, hinwegmarschirt und gen Glogau zieht, als dem einzigen sichern Fleck in diesem Schiffbruch der Dinge. Prinz Karl aber rückt am selben Tag auf Breslau, welches nicht in der Lage ist zu widerstehen und eine Kanonade auszuhalten: so daß der arme alte General Lestwitz, der preußische Commandant — der allezeit für einen muthvollen alten Herrn galt, aber in der neulichen Action verwundet wurde und tadelnswerth entmuthigt war — die angebotenen Bedingungen annahm und sich ohne Kanonenschuß übergab. 'Freier Abzug' für die Besatzung und ihn, das sind die Bedingungen: die Besatzung war 4000 Mann stark, meistens schlesische Recruten; aber es marschirten kaum 500 mit dem armen Lestwitz hinaus, indem die schlesischen Recruten — durch begreifliche Methoden überredet, daß sie Kriegsgefangene sein sollen und daß, mit einem Wort, Oestreich nun wieder Herr im Lande geworden, und Rechenschaft fordern dürfte über das Verhalten der Leute — es sicherer fanden, östreichische Dienste zu nehmen, sich in Breslau oder wo es immer anging zu verstecken, so daß z. B. ein Regiment (oder Bataillon, verschweigen wir seinen Namen) als es zum Thore

hinaus marschirte, nur aus neun Offizieren und vier Mann bestand. [1]

Achtundneunzig Kanonen, außerordentliche Getreide- und Kriegsvorräthe waren verloren. Ein schmählich verlorenes Breslau; — ein Breslau, das am folgenden Tag (den 26., ein Sonntag) in gewissen Kirchen — namentlich that es der Kardinal Schaffgotsch auf der Dominsel — befehlsgemäß Dankpredigten mit wirklicher oder amtlicher Salbung hielt, über das Thema, "daß unsere alte Landesherrschaft wiederhergestellt ist:" welche Predigten — außer der Schaffgotschischen, welcher Prinz Karl und die vornehme katholische Welt in Gala beiwohnten — 'dünne besucht waren,' sagen meine Quellen. Die Oestreicher sind auf dem Gipfel ihres Hochmuths, und betrachten es als völlig gewiß, daß Schlesien ihnen zu eigen geworden, und wäre auch Friedrich zweifach hier. "Was ist Friedrich? Wir schlugen ihn bei Kolin. Seine Preußen in Zittau, bei Moys, bei Breslau in dem neuen Malplaquet — wurden wir von ihnen geschlagen?" — und thun groß (an östreichischen Regimentstischen) und fragen nichts nach Friedrich und seinem Kommen.

Es war in Görlitz (dem Schauplatz von des armen Winterfeld Tod) daß Friedrich 'am 23. November, dem zehenten Tage seines Marsches,' das erste Gerücht von dem Breslauer Malplaquet vernahm: "gestern den ganzen Tag hörte man gewaltiges Kanoniren dort herum!" sagte das Gerücht aus dem Osten, — immer bestimmter, während Friedrich voraneilte, — und daß es "ein Sieg für Bevern" war. Bis er in Naumburg am Queiß die wirkliche Nachricht erhielt: Bevern in den Händen der Kroaten, Breslau verloren, Kyau unbestimmt marschirend, und was für eine Art Sieg es war.

[1] Dr. Adolf Müller, Schlacht bei Leuthen, eine Jubelschrift (Berlin, 1857, — im Wesentlichen ein bloßer Auszug aus Kutzen), S. 12 (wo Name und Umstände gegeben sind).

Von Großenhain an und weiter war eine Botschaft nach der andern abgeschickt worden, immer strenger, bestimmter und ungehaltener: "Thun Sie Dies, thun Sie Jenes; Ew. Liebden sollen mir mit Ihrem Kopf dafür stehen!" — wovon keine einzige an Seine Liebden gelangte, bis Seine Liebden und das Schicksal (so schnell galoppirten die Ereignisse) das Gegentheil gethan hatten: und nun hat Seine Liebden und sein Kopf ein Ende damit gemacht. "Nein," antwortet Friedrich bei sich, "nicht bis wir alle geendigt haben!" — und rückt voran, auch Er, wie eine Art Schicksal. "Was denn hat er oder kann er vorhaben?" sagen die Oestreicher mit übermüthiger Verwunderung, und meinen er müsse toll sein: "Will er uns mit seiner Potsdamer Wachtparade aus Schlesien hinaus jagen?" "Potsdamer Wachtparade:" — so nennen sie sein kleines Heer, und sind lustig über dem Regimentstisch. "Ich werde sie angreifen und ständen sie auf dem Zobtenberg, und ständen sie auf den Thürmen von Breslau!" sagte Friedrich, und rückte emsig voran. Von Tage zu Tage wird mit den eintreffenden Nachrichten von der wirklichen Sachlage seine Aussicht in Schlesien trüber und trüber: der ganze Marsch ist ein grimmig trüber. Prinz Karl hat eine Besatzung in Liegnitz auf Friedrich's Weg geworfen. Prinz Karl lagert mit Breslau im Rücken, hat Alles in Allem über 80,000 Mann, und ist völlig Herr in jenen Gegenden. Ein trüberer Marsch ist selten dagewesen: alles finster bis auf ein einziges Licht das in Einem Herzen brennt und sich nicht will auslöschen lassen bis zum Tode.

Friedrich erläßt Befehle, daß Kyau in Arrest gesetzt werde, daß Zieten den Oberbefehl der Trümmer des Bevern'schen Heeres übernehme, damit über Glogau marschire und an bestimmtem Ort und Tag — in Parchwitz, am 2. Dezember — zu Friedrich stoße; — und seid fest und gelassen, mein alter Zieten. Friedrich streicht an der Liegnitzer Besatzung vorüber, läßt Liegnitz und sie ein klein wenig

rechts liegen; kommt den 28. November in Parchwitz an, und ruhet daselbst, oder wenigstens seine müden Truppen ruhen, bis Zieten eintreffe; der König hat nicht viel Ruhe, während es so viel anzuordnen giebt; eine Krisis auf Leben und Tod ist nun vor der Thür. Wohlan, es ist nur der Tod, und dem begegnet man nicht zum erstenmal! Wir, die wir hinter dem Ereigniß auf der sichern Sonnenseite desselben stehen, können uns nur eine schwache Vorstellung machen von dem Grausen und den innern Zweifeln desjenigen der durch dasselbe hindurch schreitet, — und wie sehr es nothțhut, daß die Hoffnung in einigen Herzen heroisch ewig leuchte. Feuer der Hoffnung, das nicht in bloßem Aufflackern, in toller Verwegenheit und chaotischer Verzweiflung endigt; sondern das mit offenen Augen, gemessen, seine Schritte zählend, zum Kampfplatz schreitet; — dies ist ein göttlich Ding, den Menschen förderlich in allen Schlachten, die sie zu liefern haben, Schlachten mit Eisen, oder von welcher Art sie immer sein mögen.

Friedrich versammelte in Parchwitz seine Generale und redete sie an; es war am Abend nach Zieten's Ankunft, Abend des 3. Dezember 1757, und Zieten war ohne Zweifel zugegen: denn diese Versammlung in Parchwitz ist authentisch und die Worte wurden niedergeschrieben.

Friedrich's Anrede an seine Generale (Parchwitz, den 3. Dezbr. 1757).[1]

"Ihnen, meine Herren, ist es bekannt, daß es dem "Prinzen Karl von Lothringen gelungen ist, Schweidnitz zu "erobern, den Herzog von Bevern zu schlagen, und sich "Breslau's zu bemächtigen, während ich gezwungen war, "den Fortschritten der Franzosen und Reichsvölker Einhalt "zu thun. Ein Theil von Schlesien, meine Hauptstadt, und "alle meine darin befindlich gewesenen Kriegsbedürfnisse sind "dadurch verloren gegangen, und meine Widerwärtigkeiten

[1] Aus Retzow, I. 240—242.

"würden auf's höchste gestiegen sein, setzte ich nicht ein unbe-
"gränztes Vertrauen in Ihren Muth, Ihre Standhaftigkeit
"und Ihre Vaterlandsliebe, die Sie bei so vielen Gelegen-
"heiten mir bewiesen haben. Ich erkenne diese dem Vater-
"lande und mir geleisteten Dienste mit der innigsten Rührung
"meines Herzens. Es ist fast Keiner unter Ihnen, der sich
"nicht durch eine große, ehrenvolle Handlung ausgezeichnet
"hätte, und ich schmeichle mir daher, Sie werden bei vor-
"fallender Gelegenheit nichts an dem mangeln lassen, was
"der Staat von Ihrer Tapferkeit zu fordern berechtigt ist.
"Dieser Zeitpunkt rückt heran; ich würde glauben nichts
"gethan zu haben, ließe ich die Oestreicher im Besitze von
"Schlesien. Lassen Sie sich es also gesagt sein: ich werde
"gegen alle Regeln der Kunst die beinahe dreimal stärkere
"Armee des Prinzen Karl angreifen, wo ich sie finde. Es
"ist hier nicht die Frage von der Anzahl der Feinde, noch
"von der Wichtigkeit ihres gewählten Postens: alles dieses,
"hoffe ich, wird die Herzhaftigkeit meiner Truppen und die
"richtige Befolgung meiner Disposition zu überwinden suchen.
"Ich muß diesen Schritt wagen, oder es ist alles verloren;
"wir müssen den Feind schlagen, oder uns alle vor seinen
"Batterien begraben lassen. So denke ich, — so werde ich
"handeln.

"Machen Sie diesen meinen Entschluß allen Offizieren
"der Armee bekannt; bereiten Sie den gemeinen Mann zu
"den Auftritten vor, die bald folgen werden, und kündigen
"Sie ihm an, daß ich mich berechtigt halte, unbedingten
"Gehorsam zu fordern. Wenn Sie übrigens bedenken, daß
"Sie Preußen sind, so werden Sie gewiß sich dieses Vorzugs
"nicht unwürdig machen. Ist aber einer oder der andere
"unter Ihnen, der sich fürchtet, alle Gefahren mit mir zu
"theilen, der" — fuhr seine Majestät mit fragendem Blick
fort und machte dann eine Pause, "der kann noch heute
"seinen Abschied erhalten, ohne von mir den geringsten

"Vorwurf zu leiden." — Bescheidenes dumpfes Gemurmel, welches, wenn du in die Augen und die Gesichter der Gruppe blickest, bedeutet: "Nein, beim Allmächtigen!" Unvergeßlich ist dem jüngern Retzow die Szene, und die Begeisterung die aus den Gesichtszügen der alten Krieger strahlte.

"Schon im Voraus hielt ich mich überzeugt," sagte der König mit seinem freundlichsten Lächeln, "daß keiner von Ihnen "mich verlassen würde! Ich rechne also ganz auf Ihre treue "Hülfe und auf den gewissen Sieg. Sollte ich bleiben, und "Sie für Ihre mir geleisteten Dienste nicht belohnen können, "so muß es das Vaterland thun. Gehen Sie nun in's Lager "und wiederholen Ihren Regimentern, was Sie jetzt von "mir gehört haben." — Die Rede schließt mit einem specifischen Satz: "Das Regiment Cavallerie, welches nicht "gleich, wenn es befohlen wird, sich unaufhaltsam in den "Feind stürzt, lasse ich gleich nach der Schlacht absitzen und "mache es zu einem Garnison-Regimente. Das Bataillon "Infanterie, das, es treffe worauf es wolle, nur zu stocken "anfängt, verliert die Fahnen und die Säbel, und ich lasse "ihm die Borten von der Montirung abschneiden! Nun leben "Sie wohl, meine Herren: in kurzem haben wir den Feind "geschlagen, oder wir sehen uns nie wieder."

Ein vortrefflicher Geist herrscht in dieser Armee; es ist eine rauhe Ader von Heldenmuth in ihr, standhaft bis zum Tod, — und auch reichliche Hoffnung beseelt sie, Hoffnung in Vater Fritz. "Laß nur gut sein," pflegten die Soldaten in Herzog John von Marlborough's Zeit zu sagen, "Corporal John wird uns schon hindurch bringen!" — Denselben Abend ritt Friedrich in das Lager, wo die Regimenter nun aus ihren Cantonirungsquartieren versammelt waren, um morgen zu marschiren. 'Er stieß zuerst auf die Kürassiere 'des Garde du Corps-Regiments: Diese boten in gewohnter 'Weise einen freundlichen guten Abend, welchen er heiter er'wiederte. Einige der alten Krieger, an ihn sich herandrängend,

'frugen in treuherziger Vertraulichkeit: "Was bringst Du 'uns noch so spät?" "Eine gute Nachricht Kinder, Ihr 'sollt morgen die Oestreicher brav zusammen hauen!" "Das 'soll gewiß geschehen," versicherten sie mit einem derben Sol'datenschwur. — "Aber denkt nur, wo sie dort stehen, und 'wie sie verschanzt sind," sagte Friedrich. "Und wenn sie 'den Teufel um und vor sich hätten, wir schmeißen sie doch 'heraus, führ' Du uns nur hin!" — "Nun, ich werde 'sehen was Ihr könnt; legt Euch nieder und schlaft wohl!"— '"Gute Nacht, Fritz!" rief ihm alles nach. — Und so an 'der ganzen Linie des Lagers hinunter reitend, unterhielt er 'sich mit jedem Regiment.' [1]

War das 'pommersche,' das er zunächst anredete, jenes berühmte Infanterie-Regiment, — welches einmal (wie wir weiter unten sehen werden) Loudon's Antrag an sie, sich gefangen zu geben, auf eine unaussprechliche, obschon unvergeßliche Weise beantwortete? Von Manteuffel zu Fuß, ja wohl, dasselbe! [2] Sie haben ihren eigenen Begriff von ihrer Leistungsfähigkeit einem Feind gegenüber, und es fehlt ihnen nicht an einer guten Meinung von sich selbst. "Nun, Kinder, wie wird's morgen aussehen? Der Feind ist noch einmal so stark als wir." — "Das laß Du nur gut sein; es sind doch keine Pommern darunter; Du weißt ja wohl, was die können." — Friedrich: "Ja freilich weiß ich das, sonst könnte ich die Bataille nicht liefern wollen. Nun schlaft wohl; morgen haben wir also den Feind geschlagen, oder wir sind alle todt." "Ja!" antwortet das ganze Regiment, "todt oder die Feinde geschlagen:" und somit legten sie sich nieder zu tiefem Schlafe, Einleitung zu einem noch tiefern für viele unter ihnen, — wie es tapfern Männern geziemt. In dieser Welt geziemt es gar sehr dem tapfern Manne, ungewiß über so Vieles wie er ist, seiner selbst gewiß zu sein.

[1] Kutzen, S. 34.
[2] Archenholz, II. 41, und Kutzen, S. 35.

Diese Bruchstücke von Gesprächen, noch viel mehr die durch den jüngern Retzow uns aufbehaltene Rede, scheinen wahr zu sein, wennschon über die Daten und Umstände disputirt worden ist.[1] Andere Anekdoten, von zweifelhafter oder mehr als zweifelhafter Natur, sind noch in großer Anzahl im Umlauf; — von diesen wollen wir nur eine geben, die von dem Deserteur (welche Werth als eine Mythe hat). "Warum hast Du mich verlassen?" "Wahrhaftig Ew. Majestät, es steht gar zu schlecht mit uns!" — "Je nun, laß uns heute noch einmal schlagen; werde ich überwunden, so gehen wir morgen beide davon."

Ein gelehrter Doctor, einer der neuesten, der über diese Dinge geschrieben, wundert sich darüber, daß die Geschichten Friedrich's eine so trübselige Lektüre sind, und Friedrich selber ein so prosaisches unfruchtbares Subjekt; und giebt dem Zeitalter schuld, das, irregeführt durch napoleonische, nach keinen Kosten fragende Knalleffekte, unempfindlich ist für wirkliche Größe. Ihn schreiet Smelfungus folgendermaßen an:

'Mir däucht es vielmehr, Herr Doctor, daß die Schuld an dem 'Dryasdust dieser Zeiten liegt, namentlich an dem preußischen Dryas- 'dust, der behaglich auf seinen Akademieen sitzt und seine langen 'Ohren erhaben bewegt, derweil er menschlichen Heroismus zertritt zu 'unverständlichem steifleinenem Kamaschenthum und öden Continenten 'von Sand und Asche, während die Doctoren alle Beifall klatschen.

'Wäre der geweihete Poet, oder Mann von wirklichem Genius, 'in den jüngst verflossenen tausend Jahren bei seiner Arbeit gewesen, 'anstatt müßig zu geigen weitab von seiner Arbeit, — welche sich 'sicherlich bezeichnen läßt als die Aufgabe, menschlichen Heroismus zu 'deuten, mühsam aus dem umgebenden Chaos von moderigem Ge- 'rede, Gerücht und Lüge herauszuwinden und zu zwingen irgendein 'nicht unbegreifliches menschliches und göttliches Bild desselben, immer 'klarer, vollständiger und glaubbarer für die Menschheit (denn die 'arme Menschheit blickt stumm zu ihm auf um Leitung in Betreff 'dessen, was sie auf diesem Schauplatz der Dinge von Gott und

[1] Kutzen, 175—181.

'Menschen denken soll) — ich denke, wir würden nunmehr einen 'andern Friedrich gehabt haben, o Himmel, eine andere Welt in so 'vielerlei Betracht!

'Mein geschätzter Herr Doctor, es ist ein allzu schmerzhafter 'Gegenstand. Der göttliche fabelhafte Achilles und die alten griechischen 'Könige der Menschen lassen sich nach einigem Forschen erkennen als 'ziemlich obscure Viehzüchter-Könige, die mitten unter "gehügeltem 'Dung" lebten, bis ihr geweiheter Poet sie daraus hervorzog. Und 'unser ungeweiheter alles entweihender Dryasdust, — Herr Doctor, 'ich muß sagen, es erfüllt mich mit Verzweiflung! Echte menschliche 'Heldenthaten, nicht im geringsten fabelhaft, sondern durch und durch 'wahr und allem Anschein nach weit edler als diejenigen des gött'lichen Achilles und frommen Aeneas je sein konnten, — in dieser 'Weise hinterlassen, von Menschen und Vieh mit Füßen getreten, 'Menschen und Vieh gleich unbewußt, daß etwas Anderes als gewöhn'licher Moder unter ihren Füßen sei, und Jedem dankbar der sie ver'sichert, es sei eben nichts anders, o Doctor, Doctor! Und die Folgen 'davon — Man braucht nicht ausschließlich "nach Frankreich" zu 'gehen, um sie zu betrachten. Sie sind allzu sichtbar in den soge'nannten "Sozial-Hierarchien" und der sublimen vergoldeten Gemein'heit, der geistlichen und weltlichen, aller moderner Staaten! Laß uns 'stillschweigen, mein Freund.' —

'Der preußische Dryasdust,' sagt er anderswo, 'stellt sich er'schrecklich dabei an, namentlich wenn er versucht durch seine Steif'leinwand hindurch zu weinen, oder sich mit seinen langen Ohren in 'das Moralisch-Sublime zu versteigen.[1] Was das deutsche Volk an'belangt, so finde ich, daß es ihm nicht an einer ahnenden Erkenntniß 'für Friedrich gemangelt hat; daß die Menge von Anekdoten, die, 'gedruckt und in mündlicher Ueberlieferung, noch immer unter ihm in 'Umlauf sind, hievon zeugen. Dadurch hat das Volk wenigstens 'einen Mythus aus Friedrich's Geschichte gebildet, und seinem Wirken 'und ihm einigen Schwung, Leben und heitere Realität gegeben.

[1] Man bedenke, daß Smelfungus, unter Anderem, so eben folgende "Betrachtung" über Friedrich's Anrede an seine Generale in der angeführten Müller'schen Jubelschrift (S. 20) gelesen hatte: 'Jetzt trat er' (Friedrich) 'mit Ehrfurcht vor einer höheren Macht zurück, er fühlte sich nur als das 'Werkzeug in der Hand Gottes, er wußte, daß Gott seinen Engeln über den 'Menschen Befehl giebt, daß ihr Fuß an keinen Stein stoße, aber nur so 'lange sie auf seinen Wegen wandeln. Daß er jetzt aber nicht sich, sondern 'Gottes Sache' u. s. w. D. Uebers.

Acceptire diese Anekdoten als das Epos, welches das Volk selber nicht auf ihn schreiben konnte, sich aber sehnte, von Jemandem, der es schreiben konnte, zu hören, welcher noch nicht in der Menschheit erschienen ist, und noch in geraumer Zeit nicht erscheinen wird. Ach, mein Freund, wenn man durch den irremachenden Nimbus von Geschwätz, Bosheit, Lüge, welcher das Antlitz Friedrich's siebenfach vor uns verschleiert, hindurchbringt und das eigentliche Antlitz flüchtig erblickt, so verstummt man kummervoll einmal wieder. Welche selbstmörderische Geschöpfe, die wie mit Einer Stimme befehlen, es solle keinen Heroismus mehr unter ihnen geben, Alles soll fortan Gemeinheit und Alltäglichkeit sein. "Ach, mein lieber Sulzer, Er kennt nicht diese verdammte Race!" — — Nun wohl. "Salomo's Tempel," sagen die Moslemen, "mußte unter dem Gezwitscher von zehntausend Sperlingen gebaut werden." Zehntausend; das ganze Parlament einstimmig der entgegengesetzten Meinung, — und vermochte doch nicht völlig, es zu verhindern. Auch das ist etwas!' —

Etwas, das mehr zur Sache gehört, ist dieser andere Umstand, daß nämlich die Oestreicher einen Kriegsrath gehalten, und nach reiflicher Ueberlegung beschlossen haben, aus ihren Verschanzungen heraus zu kommen, ihr festes, vor Breslau und hinter Lissa und dem Schweidnitzer Wasser so günstig gelegenes Lager zu verlassen, über das Schweidnitzer Wasser zu gehen, Lissa in ihrem Rücken zu lassen, und diesem sich offensiv gebahrenden Friedrich in offener Feldschlacht zu begegnen. Mehrere hatten gestimmt: Nein, warum uns rühren? Daun namentlich, und Andere mit Nachdruck. "Es ist gar kein Fechten nöthig," sagte Daun: "wir können das Schweidnitzer Wasser vertheidigen, können ihn zu Grunde richten ehe er gar herüber kommt." "Vertheidigen? Uns angreifen lassen von einem Heer, wie das seinige?" urgirt Luchesi, der andere Haupt-General: "Es ist unter unserer Würde! Wir haben gewonnen Spiel, alle Honneurs sind in unsern Händen; laßt es uns ausspielen. Liefern wir ihm eine Schlacht, wenn er sie wagen will; wir machen ihm den Garaus, und endigen zugleich ruhmvoll den ganzen Krieg!"

So argumentirte Lucchesi mit Lebhaftigkeit, Beharrlichkeit, — zu seinem eigenen Unglück, aber augenscheinlich unter Prinz Karl's Beifall. Jedermann sieht ein, daß dies jetzt der Weg zu Prinz Karl's Gunst sei. "Hab' ich nicht Schlesien zurück erobert?" denkt Prinz Karl bei sich, und strahlt Beifall auf den stolzen, nicht auf den bescheidenen vorsichtigen Vorschlag.[1] Mit einem Wort, die Oestreicher beschließen herauszukommen und Friedrich in offener Feldschlacht zu begegnen: es war das erstemal daß sie dies je thaten, und es war gleichfalls das letztemal.

Sonntag den 4. Dezember früh 4 Uhr war Friedrich von Parchwitz aufgebrochen, in gerader Richtung auf das östreichische Lager;[2] er erfährt, man kann sich denken mit welchem Vergnügen, daß die Oestreicher ihm entgegen rücken, und nicht in ihrer festen Stellung bezwungen zu werden brauchen. Sein Heer marschirt in vier Colonnen, Friedrich mit der Vorhut; zum Nachtquartier ist Neumarkt bestimmt, eine 2¾ Meilen davon gelegene kleine Stadt. Nicht weit von Neumarkt, zeitig am Nachmittag, erfährt er, daß der Ort von tausend Kroaten besetzt, daß die östreichische Feldbäckerei daselbst beschäftigt sei, und Ingenieure ein östreichisches Lager dort abstecken. "Das wäre auf der Höhe jenseits Neumarkt?" denkt Friedrich; denn er kennt diese Gegend, da er oft hier Musterungen abgehalten; auf dem ganzen Weg bis nach Breslau ist zu beiden Seiten keine Ruthe Land, die ihm nicht genau bekannt wäre. Dies war ein besonderer Vortheil, sagen die Kritiker, und ein Punkt, den der östreichische Kriegsrath hätte mehr berücksichtigen sollen.

Ehe Friedrich in Neumarkt eindringt, entsendet er ein Regiment, um ruhig zu beiden Seiten um die Stadt herum zu reiten und sich jener Höhe, die er kennt, zu bemächtigen.

[1] Kutzen, S. 45—48.
[2] Ebendas. S. 37.

Als dieses geschehen oder in der Ausführung begriffen war, läßt er das Thor sprengen, stürmt auf die tausend Kroaten ein, wirft die Kroaten, mit Säbel und Musketenfeuer auf sie einwirkend, in großer Eile hinaus; sie finden ihre Höhe besetzt, ihren Rückzug abgeschnitten, und daß sie verschwinden müssen. Von den 1000 Kroaten wurden '569 gefangen und 120 getödtet' bei diesem unerwarteten Ausfegen Neumarkts. Was noch besser ist, in Neumarkt wird die östreichische Feldbäckerei, aufgestellt und in voller Thätigkeit, angetroffen; — sie liefert 80,000 frische Brodportionen ab, die für andere Gäste gebacken waren. Auf der Höhe fand man die östreichischen Stangen und Ingenieurs-Werkzeuge im Boden stecken, so hastig war die Flucht gewesen.

Wie Prinz Karl sich beikommen lassen konnte, seine Bäckerei, sein täglich Brod, so weit voraus zu senden? Prinz Karl, es ist augenfällig, war zu dieser Zeit etwas aufgeblasen von übermüthigen Gedanken. Die Eroberung von Schweidnitz, das "Malplaquet" (armselige antibevern'sche Malplaquet) von letzthin, die Eroberung von Breslau, und der gesunkene und verlorene Zustand von Friedrich's schlesischen Angelegenheiten hatten mehr oder weniger Jedermann den Kopf verdrehet — Jedermann, nur dem einzigen Daun nicht: — und witzige Regimentstafeln waren, wie bereits erwähnt, gewohnt, täglich zu spotten über den Anmarsch Friedrich's mit aggressiven Absichten, und nannten seine unbedeutende kleine Armee die "Potsdamer Wachtparade."[1] Dies war die allgemeine übermüthige Stimmung, welche Prinz Karl natürlich theilte; wer ihm schmeicheln wollte, mußte diesen Ton anstimmen. Anders kann niemand es erklären, und niemand kann irgendwie Prinz Karl's Unwissenheit über Friedrich's Vorrücken rechtfertigen und die Weise wie er dergestalt fast freiwillig seine Bäckerei preisgab.

[1] Cogniazzo, II. 417—422.

Prinz Karl's Soldaten haben jeder Proviant auf drei Tage bei sich: sie haben die Weistritz (gewöhnlicher Schweidnitzer Wasser genannt) überschritten, was ebenfalls ein Uebermaß von geringschätziger Unvorsichtigkeit war, und lagern heute Nacht — in lang gedehnter nicht schlecht gewählter Linie (nachdem der Fluß einmal hinter ihnen ist) — perpendiculär mit Friedrich's Marsch, etwa zwei Meilen vor ihm. Seitdem sie über den Fluß herüber gekommen, haben sie mit Staunen erfahren: wie ihre Bäckerei und Kroaten weggeschnappt worden; daß Friedrich nicht fern, sondern in der Nähe sei, — und daß man sich nicht zu bald in Verfassung setzen könne! Ihre Stellung durchschneidet, wie angedeutet, die große Straße im rechten Winkel, und hat Dörfer, Sümpfe, Büsche, namentlich auf beiden Flanken wohlgeschütztes Terrain. Ihr rechter Flügel lehnt an Nippern und seine unwegsamen Moorbrüche, ein eine halbe Meile nördlich von der Heerstraße gelegenes Dorf; ihr Centrum ist dicht hinter einem andern Dorf des Namens Leuthen, das ungefähr ebensoweit südlich von derselben liegt: die Länge ihres Bivouaks ist ungefähr eine Meile und wird wohl eine Viertelmeile länger sein, wenn Nadasti erst seine Stellung eingenommen, der den linken Flügel bilden und bis nach Sagschütz, südlich von Leuthen, hinab reichen soll.[1] Sieben Bataillone sind in diesem Dorf Leuthen, acht in Nippern, all die Dörfer sind besetzt, Gehölze, Verhaue, Feldschanzen nicht vergessen: ihre Artillerie ist zahlreich, obschon von leichtem Kaliber. Friedrich hat wenigstens 71 schwere Geschützstücke, und darunter 10 sehr schwere Zwölfpfünder, — die Zieten von den Wällen von Glogau mitgebracht hat, mit fürchterlicher Mühe, aber mit vortrefflicher Wirkung bei dieser Gelegenheit und fortan. Sie erhielten den Namen "die Brummer," diese zehen. Friedrich hatte großen Mangel

[1] Plan, Taf. II.

an Geschütz, und der ältere Retzow empfahl diese Herbeischaffung der zehen Brummer, die in den kommenden Jahren berühmt wurden. Und nun befinden wir uns auf dem Schlachtfeld und müssen die Schlacht selber in Augenschein nehmen, wenn wir können.

Zehntes Capitel.

Die Schlacht bei Leuthen.

Aus Neumarkt, am Montag lange vor Tagesanbruch, sind die Preußen, bis auf einen kleinen Trupp, der zur Bewachung der Bäckerei und Bagage dort zurück bleibt, wieder abmarschirt; sie ziehen in vier Colonnen, dem entgegen, was da kommen mag. Friedrich reitet, wie gewöhnlich in solchen Fällen, aus begreiflichen Gründen, mit der Vorhut. Nach Borne, dem ersten Dorf an der Landstraße, ist es ungefähr anderthalb Meilen. Die Luft ist feucht, die trüben Anfänge der Morgendämmerung ringen im nebligen Dunste; unweit Borne stoßen wir auf Reiterei, deren Reihen sich quer über die Landstraße und rechts und links hin in die dunkle Leere strecken: Wohl die östreichische Armee? Reitet näher, schauet wenigstens was es ist.

Es ergiebt sich, daß dies der arme General Nostitz ist mit seinen seit dem Tag von Kolin berühmten drei sächsischen Chevauxlegers-Regimentern und zwei Regimentern kaiserlicher Husaren, die hier als Vorposten stehen, — und die besser auf der Hut hätten sein sollen; aber sie konnten nicht durch die Dunkelheit sehen, und so, anstatt Andere zu ertappen, sind sie selbst ertappt. Die Preußen drangen von der Front und auf den Flanken auf sie ein und warfen sie über den Haufen; trieben den ganzen Vorposten in gestrecktem Galopp zurück, durch Borne, auf Nippern und den rechten Flügel, — ohne

Anmeldung, außer von dieser symbolischen Art. Die sächsischen Regimenter sind völlig zu Grunde gerichtet, '540 Mann gefangen' (der arme Nostitz selber nicht gefangen, aber tödtlich verwundet[1]), und das Terrain ist frei in diesem Viertel.

Jenseits Borne macht Friedrich Halt bis der Hauptheil der Armee nachgekommen; reitet mit seinem Stab eine Strecke voraus nach dem höchsten von einer Reihe von Hügeln; erblickt hier weit und breit die östreichische Armee in Schlachtordnung aufgestellt. Von Nippern bis nach Sagschütz, stundenweit in Länge, und so deutlich, als das Licht sich besserte und die Dünste schwanden, 'daß man sie' (durch das Fernglas) 'Mann für Mann hätte zählen können.' Ein höchst interessanter Anblick für Friedrich, der in tiefstem Studium verweilt, und einige Reiterregimenter der Vorhut herbei befiehlt, um diese Anhöhe und die von derselben sich südlich ziehende Hügelreihe zu besetzen. Und dort, denke ich mir, abwechselnd die Oestreicher und seine eigenen Leute beobachtend, ist der König während der folgenden drei Stunden hauptsächlich anzutreffen. Sein Schlachtplan ist ihm bald klar: Nippern mit seinen Sümpfen und Brüchen, auf dem östreichischen rechten Flügel, ist, wie er sich recht gut erinnert, verflochtener, unwegsamer Boden, wenig Aussicht für uns dort: besseres Terrain für uns ist drüben auf ihrer Linken, bei Leuthen, sogar bei Sagschütz weiter südlich, wohin sie sich ausdehnen. Greifen wir ihren linken Flügel an, versuchen wir mit all unserer Kunst unsere "schiefe Schlachtordnung" gegen denselben; vielleicht daß wir es diesmal recht machen können und daß es uns gelingt! Das ist Friedrich's Angriffsplan. Die vier Colonnen müssen sich, wenn sie Borne erreichen, in zwei Treffen setzen, rechts abschwenken und südlich, immer südlich marschiren: — sie sollen unsere zwei Schlachtlinien bilden, wenn sie erst auf dem bestimmten Punkt südlich angekommen. Gegenüber Sagschütz, das wird der Punkt

[1] Er starb zu Breslau am zwölften Tage darauf (Seyfarth, II. 362).

sein, wo sie links Front machen und aufmarschiren, — in "schiefer Schlachtordnung," mit dem äußersten Geschick, dessen sie fähig sind![1]

Die schiefe oder schräge Schlachtordnung — der eilende Leser wolle inne halten, um sich es sagen zu lassen — ist eine alte von Epaminondas geübte und von Friedrich erneuete Stellungsart, welcher sie fast in all seinen Schlachten, von Hohenfriedberg an bis Prag, Kolin, Roßbach, mehr oder weniger versuchte; sie aber niemals in allen Punkten richtig ausgeführt bekommen konnte bis jetzt, bei Leuthen, in der höchsten Zeit der Noth. Es ist eine 'besondere Kunstbewegung', sagt Archenholz etwas feldwebelmäßig, 'welche zwar bei andern 'Truppen nachgeahmt worden, aber bis auf den heutigen Tag' (1793) 'nur von den Preußen mit der erforderlichen Ordnung und 'Geschwindigkeit ausgeführt werden kann. Die Art dieser Heeres- 'entwickelung besteht darin, eine Linie in viele Haufen,' stufenweise auf einander folgende Abtheilungen, 'zu theilen; diese' leitersprossenförmigen Haufen dicht 'in schräger Richtung, auf einander zu schieben, 'und so die gedrängte Menschenmasse sich bewegen zu lassen. Friedrich 'erfand diese Stellungsart; sie war durch ihre sehr geschlossenen 'Glieder, durch ihre Tiefe und durch die Art der Truppenbewegung 'der macedonischen Phalanx nicht unähnlich,' — hauptsächlich wohl durch den letzteren Punkt, denn an ihrem bestimmten Platz angekommen, ist sie nicht tiefer als gewöhnlich. 'Dieser so gestellte Schlachtkörper 'nimmt verhältnißmäßig nur einen geringen Raum ein, und zeigt in 'der Ferne wegen den vermischten Trachten und Fahnen einen höchst 'unordentlichen auf einander gehäuften Menschenklumpen,' der sich rasch, labyrinthisch, hierhin und dorthin bewegt. 'Allein es bedarf 'nur eines Winkes vom Heerführer, so entwickelt sich dieser lebendige 'Knäuel in der größten Ordnung, und mit einer Schnelligkeit, die 'einem reißenden Strom ähnlich,' wenn das Eis bricht, — ist er dem Feind auf dem Hals.[2]

Dein Feind steht, wie hier, in lang gestreckter Linie, in einer Stärke von drei oder zwei gegen eins. Du rückst auf ihn an, hältst ihn aber in Ungewißheit über die Art deines Angriffs; dann gehst du plötzlich vor, nicht parallel mit ihm, sondern in schiefer Richtung, in einem Winkel von 45 Grad, — geschwind, heftig, in überwältigender Anzahl auf den Flügel, den du gewählt. Du rollst diesen Flügel

[1] S. Planskizze, Taf. II.
[2] Archenholz, I. 135, 136.

auf, wirfst ihn auf seine eigene Linie zurück, du kannst die ganze zwei Stunden lange Linie aufrollen und zu Grunde richten, und immer an dem Punkt, wo der Kampf ist, in überwältigender Anzahl sein. Vorausgesetzt nur, daß du geschwind genug, geschickt genug bist! Aber außerordentliche Geschwindigkeit, Schärfe, Präcision ist die unerläßliche Bedingung; — sonst versuche es ja nicht; nur Preußen, von einem Alten Dessauer einexercirt, sind im Stande es auszuführen. Dies ist die schiefe Schlachtordnung, worüber unter Militairs so viel commentirt und gestritten worden: ob Friedrich sie erfunden, ob Cäsar, wie Epaminondas, wie Alexander zu Arbela, wie — Was uns bei dieser Gelegenheit nicht das Geringste angehen soll.

Die vier Colonnen verwandelten sich in zwei und schwenkten südlich auf beiden Seiten von Borne; — südlich fortan, zwei Stunden lang, wie in gerader Richtung nach dem Zobtenberg hin, der hoch über jener ganzen Gegend hervorragt. 'Es war ein Anblick wie es keinen schönern giebt,' sagt Tempelhof, ein Augenzeuge: 'Die Têten waren beständig in gleicher Höhe, und in der zur Formirung nöthigen 'Entfernung von einander: die Züge hielten ihre Distanzen 'so genau als wenn es zur Revue gegangen wäre.' — 'Man konnte es unsern braven Truppen in den Augen lesen, 'daß sie mit Ungeduld den Augenblick erwarteten, wo sie mit 'dem Feinde handgemein werden könnten.' [1] Ich weiß nicht an welchem Punkte ihres Marsches, oder wann, aber es war von der ersten, ihm nächsten Colonne, welche das erste Treffen bilden soll, daß der König, vom Wind ihm zugetragen, mitten in dem Schall ihrer Feldmusik, wie sie dort marschirten, geistlichen Gesang vernahm, — vielstimmige Melodie eines ihm wohlbekannten Kirchenliedes, das, von der Musik begleitet, unter diesen sonst stillen Leuten ausgebrochen war. Die Thatsache steht fest, für mich eine sehr merkwürdige: die Details sind nicht sehr genau, außer daß ein Vers ihres Liedes angegeben wird:

[1] Tempelhof, I. 287, 288.

'Gieb, daß ich thu' mit Fleiß, was mir zu thun gebühret,
'Wozu mich Dein Befehl in meinem Stande führet;
'Gieb, daß ich's thue bald, zu der Zeit, da ich's soll;
'Und wenn ich's thu', so gieb, daß es gerathe wohl.'[1]

Man hat die Stimme brausender Wasser gehört, man hat im Gebirge den fernen Covenanter-Psalmen gelauscht; aber eine Stimme wie diese, die befohlene Stille brechend, hat man noch nicht gehört. "Sollen wir es verbieten, Ew. Majestät?" "Nein," sagte der König, dessen Herz davon gerührt gewesen zu sein scheint, wie es wohl sein durfte. In der That ist in jenen grimmen Tagen ein Ton in ihm, von Zuversicht in das Ewige, von wirklicher religiöser Frömmigkeit und Glaubensstärke, wie er sonst in seiner Geschichte kaum bemerkbar ist. Denn seine Religion, und er besaß in verschrumpften Formen ein gut Theil Religion, ist, genau besehen, fast immer in einem strenge stimmlosen Zustand, — ja ultra-stimmlos oder verkehrt gestimmt, wie nur allzu wohl bekannt. "Nein!" antwortete er, und einen Augenblick nachher sagte er zu Einem, vermuthlich zu Zieten: "Meint Er nicht, daß ich mit solchen Leuten heute siegen werde!"

Der Verlust ihres sächsischen Vorpostens erwies sich für die Oestreicher von größerer Wichtigkeit, als es anfangs schien, — nicht zu berechnen nach Gefangenen oder Getödteten und Verwundeten. Die Scheuberg genannte Höhe (sie hat seitdem eine Denksäule, die eine vergoldete Siegesgöttin trägt, erhalten[2]), wo Friedrich nun ist, und wo die Oestreicher nicht sind, bildet zugleich eine Schirmwand und einen Aussichtspunkt für Friedrich. Durch den Verlust ihres Nostitzischen Vorpostens verloren sie Friedrich aus den Augen, und konnten ihn nicht wieder zu Gesichte bekommen; konnten stundenlang

[1] 'Aus dem Liede "O Gott, Du frommer Gott" u. s. w., Porst's Gesangbuch, S. 69': angeführt bei Preuß, II. 107.

[2] Aber erst 1854 (Kutzen, S. 194, 195).

nicht mit Bestimmtheit ermitteln, was er thue, und als er wieder zum Vorschein kam, war es an höchst unerwarteter Stelle! Jenseits Borne, am Rande der sich dort ausbreitenden offenen Gegend, hatte Friedrich Halt gemacht, ritt mit seinen Adjutanten auf den Gipfel des "Scheuberg s," wie er in den Büchern genannt wird, obschon es eigentlicher eine stumpfe Erhebung oder Anhöhe ist, — die nächste einer Reihe von Anhöhen oder Bodenanschwellungen, welche hier von Norden nach Süden läuft.

Außer dem am südlichen Horizont blau und massenhaft sich erhebenden Zobtenberg, hat diese Gegend meilenweit ringsum Nichts, das ein Berg genannt werden könnte; man kann sie ein nacktes, weithin gewelltes Flachland nennen, mit aufgesetzten kleinen Buckeln oder sanften Anschwellungen und Vertiefungen. Die Gegend ist größtentheils angebaut, obschon von sandigem Boden; sie enthält einen oder zwei träge Bäche und schilfige Teiche oder Sümpfe, die heute trocken gelegt sind. Es sind Dörfer von der gewöhnlichen Art darauf verstreut, und es finden sich Büsche und lichte Fichtengehölze. Der Gesichtskreis, selbst da wo er offen ist, ist beschränkt wegen der gewellten Bodenanschwellungen; Windmühlen und Kirchthurm sind die einzigen Mittel zur Umschau, und selbst diese lassen, von Leuthen und der östreichischen Stellung aus, die Gegend von Borne meistens unsichtbar. Der Leuthener Kirchthurm, derselbe der wohl hundert Jahre vor dieser Schlacht gestanden haben mag, gipfelt in einem kleinen, nur an den beiden Giebeln offenen Ziegeldach: — 'Der Kirchthurm von Leuthen,' sagt ein neuerer Tourist, 'bietet nur eine beschränkte Aussicht. Gen 'Süden hast du einigen Fernblick, auf Sagschütz, Lobetinz 'und andere Dörfer, inmitten magerer Fichtenholzungen und 'Wiesen, vormaliger Sümpfe; aber gen Nord ist die Aussicht 'bald verdeckt durch eine Anschwellung oder sanfte Erhebung, 'worauf zwei Windmühlen stehen' (die gegenwärtig von

Wichtigkeit für den Leser sind); 'und nach Osten hin' (die breslauer Seite und lissaer Seite) 'oder nach Westen hin' (Friedrich's Seite) 'hat man gar keine Aussicht, außer einige 'Zoll weit auf das alte gekrümmte Gebälk und dessen alten 'schimmeligen Ziegel; oder wenn du durch waghalsige Be- 'mühungen an den beiden Enden einen flüchtigen Blick er- 'haschest, wird er weit von Borne aufgehalten durch die 'sanften unregelmäßigen Bodenanschwellungen, mit oder ohne 'Fichtenbüsche.'[1]

Kurz, Friedrich hält jenen Borne'schen Höhenrücken inne, unter Bedeckung einer starken Abtheilung von Reiterei, die auf eine räthselhafte Weise hin und her glitzert: — "Dort ist der preußische rechte Flügel," denken die Oestreicher; "wohin oder was können sie wollen?" — und behält die Uebersicht über seine eigenen Colonnen und die östreichischen Linien; er selber und seine Bewegungen bleiben unsichtbar, oder noch schlimmer als dies, für alle Ferngläser oder Muthmaßungen, welche die Oestreicher anwenden können.

Die östreichischen Generale sind in Windmühlen, auf Kirchthürmen, hier, dort, und prüfen emsig das dunkle Phänomen, wovon sich so wenig erblicken läßt. Daun, der allezeit gegen dieses Unternehmen war, hält es für wahrscheinlich, daß die verschwundenen Preußen südlich abziehen: vermuthlich nach Böhmen und unsern Magazinen. "Die guten Leute paschen ab, lassen wir sie doch in Frieden ziehen."[2] Daun hatte jenen selben Morgen einen Bauern gefragt: "Was ist das?" (indem er nach einer Thurmspitze in der Entfernung zeigte; der Bauer glaubte, er meine etwas näher Gelegenes). "Ew. Excellenz, das ist der Berg, von welchem unser König alljährlich, wenn er hier Revue hält, die Oestreicher herunterjagt!" Was Daun grinsend im Hauptquartier berichtete.[3]

[1] Touristen-Notiz, penes me.

[2] (Hormayr) Anemonen, III. 76 (angeführt bei Kutzen, S. 90).

[3] Nicolai, Anekdoten, IV. 34.

Lucchesi hinwiederum, indem er jene Borna'schen Hügel und das Hin- und Her-Blinkern der Reiterei von Friedrich's Bedeckung auf denselben beobachtet, erhält die feste Ueberzeugung, daß dort die preußische Vorhut sei, vermuthlich die Spitze des linken Flügels, und daß er, Lucchesi, hier in Nippern angegriffen werden würde. "Angegriffen, Sie?" sagte ein gewisser Montazet, französischer Commissar im Hauptquartier; "wenn sie nicht Schnepfen sind, so ist das unmöglich!" Aber Lucchesi sah es zu deutlich.

Lucchesi läßt sagen, daß dies die augenfällige Thatsache, und daß er, Lucchesi, nicht stark genug sei, sondern ansehnliche Unterstützung an Reiterei für seinen rechten Flügel haben müsse. "Pah!" antworteten Prinz Karl und Daun, und schicken dem geängstigten Lucchesi nur Beweisgründe, Worttrost, zurück. Lucchesi entsendet eine zweite noch dringendere Botschaft desselben Inhalts, und erhält dieselbe Antwort. Darauf sendet er mit Ungestüm zum drittenmal und läßt sich verlauten: "wenn der rechte Flügel nicht verstärkt werde, so wolle er wegen des Ausgangs nicht verantwortlich sein!" Und nun sammelt Daun die geforderte Unterstützung, 'das ganze Reserve-Corps und einen großen Theil der Reiterei des linken Flügels,' — setzt sich selber an ihre Spitze und führt sie im vollen Trabe ab, um sich nach Lucchesi und seinen Nöthen umzusehen, eine Stunde weit nach rechts hin, über eine Meile, von wo die Gefahr liegt. Nun ist Friedrich's goldener Augenblick.

Immer auf ihrer westlichen oder unsichtbaren Seite jener Hügelreihe südlich ziehend, sind Friedrich's Leute ungefähr gegenüber oder in gleicher Höhe mit Nadasti's Linken angekommen; nämlich bei Radaxdorf, bei Lobetinz oder noch südlicher, und vielleicht eine viertel Meile westlich von Nadasti. Friedrich hat sich auf die Lobetinzer Windmühle begeben und urtheilt, daß der Zeitpunkt da sei. Nachdem Daun und Reiterei zur Unterstützung ihres rechten Flügels abgegangen,

und wir nun einen hinreichend südlichen Punkt gewonnen haben, greift Friedrich mit seiner ganzen Stärke, so rasch wie preußisches Manövriren es vermag, ihren linken Flügel an. Formirt in schiefer Stellung — Reiterei, Fußvolk, Artillerie, sämmtlich perfect in Schritt- und Distancehalten; und kommt über die Anhöhen bei Sagschütz wie eine Feuerfluth plötzlich herangeströmt auf Nadasti, der dort befehligte und keines solchen Begegnisses gewärtig war! Wie Friedrich das Formiren in schiefer Schlachtordnung ausführte, war zu jener Zeit ein Mysterium, welches nur Friedrich und seine Preußen kannten: aber Militairs aller Länder, nachdem sie ihm das Geheimniß abgelernt, verstehen es jetzt und können es gelehrt den Wißbegierigen erklären. Wollen die Leser noch eine kurze Lexion vom Drill-Feldwebel nehmen?

'Der Aufmarsch geschieht leitersprossenförmig (en échelon),' sagt er: 'das erste Bataillon rückt vor, das zweite steht 'unbeweglich, bis das erste fünfzig Schritt gemacht hat; mit 'dem einundfünfzigsten schreitet das zweite Bataillon gleich- 'falls vor, das dritte wartet auf seinen einundfünfzigsten 'Schritt. Das erste Bataillon' (das äußerst rechte oder äußerst linke, je nach den Umständen, das rechte in diesem Falle bei Leuthen) 'macht fünfzig Schritt ehe sich das nächste 'bewegt, und jedes Bataillon, eines nach dem andern, thut 'genau dasselbe:' marschire in dieser Weise dahin — oder halte auf einem Ende still, während du auf dem andern vorgehst — es ist augenfällig, daß du dich aus der parallelen Stellung in jeden beliebigen Grad von Schiefe hineinschwingen kannst. Und ferner indem du bloß in den gegebenen Zwischenräumen Halt machst und halbrechts oder halblinks abschwenkst, schiebst du dich je nach Erforderniß rechts oder links (allezeit rechts in diesem leuthen'schen Falle): und stößest so — vorausgesetzt du kannst marschiren wie ein Zirkel marschiren würde — in der gegebenen Anzahl Minuten im erforderlichen Winkel auf die äußerste Spitze des Feindes und überflügelst

ihn in der erforderlichen Länge: alsdann drauf und dran, auf der Flanke, in der Front, im Rücken, und sieh zu, ob er Stand halten kann! Ein Manöver, 'das ein Meister- 'werk der Kriegskunst,' sagt Hauptmann Archenholz, 'von 'Friedrich erfunden oder erneuert,' von Friedrich, der Epaminondas und den Alten Dessauer beerbte, 'und das bis auf 'den heutigen Tag vielleicht nur von Friedrich's Leuten mit 'der erforderlichen Ordnung und Geschwindigkeit ausgeführt 'werden kann'.

Nadasti, ein geschickter Befehlshaber, namentlich der Cavallerie, war vortrefflich bei Sagschütz postirt; seine äußerste Linke bildete dort einen Haken (der Ellbogen desselben in Sagschütz, der Vorderarm zieht sich östlich nach Gohlau hin); der Haken endigt in mit Kiefern bewachsenen Höhen, die von Croaten besetzt sind, in Gräben, Teichen, schwierigem Terrain, namentlich gen Gohlau hin. Er hat eine starke Batterie, 14 Stücke auf der Höhe hinter ihm, bei dem Winkel oder Ellbogen seines Hakens; einen starken gut bemannten Verhau vor der Front nach rechts hin: gegen diesen und gegen die Croaten im Kieferbusch gedenken die Preußen ihren Angriff zu richten. General Wedell ist dort, Fürst Moritz als Oberführer, mit sechs Bataillonen und deren Batterien, Batterie von 10 Brummern und einer andern, auch Zieten und Reiterei: herankommend in rascher Feuerfluth und in einem Winkel von fünfundvierzig Grad. Höchst unerwartet, seltsam anzuschauen! Aus dem Südwesten dort, Mittags um 1 Uhr.

Nadasti, obgleich erstaunt vor der preußischen Feuerfluth, steht zu den Waffen, wehrt sich tapfer in der Front, und ergreift sogar einigermaßen die Initiative, — bricht nämlich mit seiner Cavallerie gegen Zieten hervor, ehe Zieten angegriffen hat. Zieten's Reiter, die die rechte Spitze der Preußen bilden und rechts ungedeckt sind — das Terrain bietet keinen Busch, keinen Bach dort (aber der Mangel war vorgesehen,

und Zieten hatte einen Trupp Infanterie zum Schutze in der Nähe) — gerathen in Wanken vor diesem ersten Stoß, der bergab auf sie herankommt, und sie wären schlimm daran gewesen, hätte nicht besagte Infanterie augenblicklich ein so nachdrückliches Feuer auf die Nadastischen Gäste gerichtet, daß die Reihe an sie kam, zu wanken. Sie weichen zurück aus der Schußweite hinaus, — und lassen Zieten Raum zu einem baldigen Gegenangriff unter leichtern Bedingungen, welcher ihm gelang. Denn während jenes ersten Zusammenstoßes hat die preußische Infanterie zu Zieten's Linker den Sagschützer Kieferbusch angegriffen; säubert diesen von Croaten; greift, von ihrer Brummer-Batterie kräftig unterstützt, Nadasti's Linie an und bricht sie, denn Wedell's und Jedermanns Ungestüm ist sehr groß. So daß Nadasti, trotz seines schönen Terrains, auf der äußersten Linken oder dem äußersten Punkt seines Hakens oder taktischen Knies in schlimmer Lage ist. Um die Kniescheibe oder den Winkel seines Hakens herum, wo das Verhau ist, ergeht es ihm noch schlimmer. Das Verhau, von den zehen Brummern und andern Batterien gefegt, bis Kleingewehrfeuer und Bajonet darauf wirken können, hält sich nicht lange. "Das waren bloße Würtemberger, und sie konnten nicht dagegen Stand halten!" schrieen die Oestreicher sehr laut zu ihrer Rechtfertigung nachher; als ob überhaupt Einer hätte gut dagegen Stand halten können. Unstreitig, das Verhau ist genommen und die Würtemberger sind flüchtig, und die Brandenburger, ihnen nachstürmend, stürmen Nadasti's innere Batterie von 14 Kanonen, und Nadasti's Lage auf dieser Seite wird mit jeder Minute bedenklicher. Man denke sich das Galoppiren von Prinz Karl's Adjutanten, um jene Daun'sche Cavallerie zurück zu berufen! Oestreichische Bataillone im Ueberfluß rücken eilig zu Nadasti's Unterstützung heran; aber sie stoßen auf das wirre Gedränge der Zurückweichenden und auf die verfolgenden Preußen; gerathen selbst in Unordnung und können nicht das mindeste

ausrichten. Sie kommen verwirrt, außer Athem an; haben nicht die mindeste Zeit sich zu verschnauben und zu formiren: die wenigsten kamen zu ordentlicher Aufstellung; niemand widerstand nach dem ersten Stoß: Alles rollt wild zurück auf das Centrum bei Leuthen. Schrecken und Verwirrung herrschen auf dem ganzen linken Flügel, — und Alles bloß wegen Mangel an Zeit: könnte Nadasti nur einmal eine Minute zu zwanzig Minuten ausdehnen! Allein er kann nicht. Nadasti selber verliert die Fassung nicht, deckt geschickt den Rückzug und versucht wiederholt sich' zu setzen. Erst nach einigem Zwischenraum, nachdem die Gräben, das Gehölz, die Sumpfstellen alle überwunden waren, konnte Zieten, nun auf offenem Terrain, zum Einhauen gelangen, 'ganze Bataillons gefangen nehmen,' und Alles auf dieser Seite zu Paaren treiben.

Prinz Karl, dessen Adjutanten wüthend umher jagen, hat sich abgemüht wie selten Einer, um eine feste Stellung bei dem Dorfe Leuthen einzunehmen und dort Anstalten zur Vertheidigung zu Wege zu bringen. Leuthen selber, besonders der Kirchhof, eignet sich zur Vertheidigung. Auf die flache Höhe an der nördlichen Seite des Dorfes, auf welcher die zwei Windmühlen stehen, werden Kanonen aufgeführt; man wirft Verschanzungen auf, errichtet Batterien, — könnte man nur die Zeit und mit derselben Friedrich eine Viertelstunde still stehn heißen! Aber dies kann man nicht. Durch äußerste Emsigkeit haben sich die Oestreicher einigermaßen in eine neue Stellung oder unvollkommene Linie um Leuthen als Centrum herum geschwungen, — Lucchesi, aus freiem Antrieb oder dazu commandirt, auf der einen Seite, schwenkt südlich, Nadasti gezwungenerweise nördlich — in eine neue, gegen die vorige einen Winkel von etwa 75 Grad bildende Linie. Und hier ward eine Stunde lang oder länger hart gekämpft, der heißeste Kampf des Tages; — nehmen wir Einen

unmittelbaren Einblick, von der östreichischen Seite, den uns ein nachher bekannt gewordener junger Herr verschafft hat:

Leuthen, laßt uns vorausschicken, ist ein langes Dorf von der üblichen ungefegten Art, mit zwei, in einigen Theilen drei Reihen Gehöfte, Scheunen, Viehställe; mit Kirche, oder sogar mit zwei Kirchen, einer protestantischen und einer katholischen; zieht sich von Osten nach Westen hin, etwa 2000 Schritt. Indem die Trümmer von Nadasti's Leuten aus Südost verwirrt herzuströmen, und Lucchesi sich verzweifelt bemüht aus Nordost nicht völlig zusammenhangslos herumzuschwenken, derweil der preußische Feuersturm die Begleitung spielt, ist Leuthen ungefähr eine Stunde lang vermuthlich der chaotischste Ort auf dem Erdplaneten (von halb 3 bis halb 4), während der Todeskampf dauerte. Um 1 Uhr ward Nadasti angegriffen; um 2 ist er mitten im Rückzug auf Leuthen: ich denke mir, das Datum des nachfolgenden Excerpts, oder Zeugnisses eines namhaften Augenzeugen, mag halb 3 sein, als die Krise des Todeskampfes eben anhob: und vor 4 Uhr war Alles aus. Der Augenzeuge ist der junge Fürst von Ligne, der zur Zeit als Hauptmann in einem östreichischen Infanterie-Regiment diente und hier in dieser gefährlichen Position steht, indem er, als ein Theil der Reserve, zu Hülfe beordert worden. Er erzählt:

'Man schrie nach der Reserve,' bei welcher mein Regiment stand, 'und daß sie so geschwind als möglich marschiren solle,' — nämlich nach Leuthen, westlich von uns. 'Wir liefen so sehr wir 'laufen konnten. Mein Obristlieutenant blieb gleich anfänglich; überdem 'verlor ich meinen Major und alle Offiziers, außer dreien, nebst eilf oder 'zwölf Volontairs oder Kadets. Schon waren wir über zwei Gräben 'hinweg, die sich links der leuthener Häuser in einem Baumgarten 'befanden, und fingen schon an, uns vor dem Dorfe zu formiren. 'Aber es war nicht auszuhalten. Außer einer Kanonade, die man 'sich schwerlich vorstellen kann, regnete es Kartätschenkugeln auf das 'Bataillon, welches ich, weil kein Obrister mehr vorhanden war, 'jetzt commandirte; und das dritte Bataillon der königlich (preußischen) 'Garde, welches schon verschiedene unserer Regimenter die Musterung 'hatte passiren lassen, gab in einer Entfernung von 80 Schritt das 'lebhafteste Feuer auf uns. Es stand wie beim Exerziren und er'wartete uns, ohne sich zu rühren.

'Das auf meiner rechten Seite stehende (östreichische) Regiment 'Andlau konnte sich wegen der Häuser nicht gehörig formiren, stand

'30 Mann hoch hinter mir, und schoß uns selbst zuweilen in den 'Rücken. Das (östreichische) Regiment Mercy auf meiner Linken nahm 'Reißaus, und dies war mir lieber. Durchaus konnte ich die 50 Schritt 'rückwärts stehenden Dragoner von Bathyany nicht dahin bringen, 'daß sie eingehauen hätten, um mich aus der Verlegenheit zu ziehen,' — hier ist nicht gut einhauen, denken die Dragoner von Bathyany. 'Meine Soldaten, die vom Laufen noch abgemattet waren, und keine 'Kanonen hatten (denn diese waren entweder aus Noth oder frei- 'willig zurückgeblieben), waren zerstreut, weniger geworden, und 'schlugen sich nur noch aus Verdruß. Mehr unsere Ehre, als das 'Beste des Ganzen bewog uns, daß wir nicht davonliefen. Ein 'Fähndrich von Arberg half mir eine Weile aus seinen und meinen 'Trümmern eine Linie zu formiren, allein er wurde todtgeschossen. 'Zwei Grenadier-Offiziers führten mir zu, was sie noch hatten. Als 'ich jetzt nebst dem, was mir von meinem braven Bataillon noch übrig 'war, und einigen glücklicherweise noch zusammengebrachten Ungarn, 'höchstens 200 Mann beisammen hatte, zog ich mich auf die Anhöhe 'bei der Mühle zurück,'[1] wohin Viele sich zurückgezogen haben und an gedeckten Plätzen 100 Mann hoch zusammengedrängt stehen, sagen unsere Bücher.

Hartnäckiges Kämpfen in Leuthen, besonders wüthend bis der leuthener Kirchhof, ein Platz mit hohen Steinmauern, genommen war. Das Dorf Leuthen, bemerken wir, war vollgestopft mit Oestreichern, die aus allen Ecken und Winkeln Feuer spieen, namentlich sind die Kirche und der Kirchhof Bollwerke des Todes. Auch von der Windmühlenhöhe feuern Kanonen herab, — die Augenblicke sind kostbar. Der preußische Commandeur (sein Name ist wohlwollenderweise verschwiegen) vor dem leuthener Kirchhof scheint in dem mörderischen Feuer zu stutzen: Hauptmann Möllendorf, namhaft seit jenem Tage, ruft ihm zu: "Hier ist nicht zu bedenken!" springt selber vor: "Ein anderer Mann her! Leute, folgt mir!" — stößt das Kirchhofthor ein, während neun Gewehre auf ihn anschlagen;

[1] Kutzen, S. 103 (aus 'des Prinzen Ligne Tagebuch, I. 65 der Uebersetzung').

wirft nach verzweifeltem Kampf die Oestreicher völlig hinaus, und erobert das Bollwerk.[1]

Die Oestreicher vertheidigten sich in dieser zweiten Stellung hartnäckig in verwirrtem Kampf wohl eine Stunde lang. Die preußische Reserve mußte anrücken, der preußische linke Flügel, der bis jetzt 'verweigert' bei Radaxdorf gestanden: zu einer Zeit waren fast alle preußischen Truppen im Bereich des Treffens. Friedrich ist hier, ist dort, wo immer das Gedränge am größten war; 'Prinz Ferdinand,' den wir dann und wann als einen emsigen kleinen Burschen genannt finden, und erfahren, daß er in dieser und in anderen Schlachten Friedrich's gegenwärtig war, — 'Prinz Ferdinand 'ließ zu einer Zeit seine Kanonen in der Richtung des 'Gehölzes bei Radaxdorf feuern; — da kam ein Adjutant 'zu ihm mit der Meldung: "Sie feuern auf den König; der 'König befindet sich dort!" Ferdinand' (sein lieber kleiner 'Bruder) 'war über den Vorfall äußerst betreten,' oder ward fast ohnmächtig vor Schrecken.[2]

Eine hartnäckige Vertheidigung, und hätten die Oestreicher die preußische Fertigkeit im Manövriren besessen und wäre ein Friedrich unter ihnen gewesen, — wer weiß? Aber wie die Dinge bei ihnen beschaffen, war von Anfang an für sie wenig Hoffnung. 'Hinter der Windmühle stehen sie 100 Mann hoch zusammengedrängt;' nachgerade müssen ihre zerschossenen Windmühlen verlassen werden und wenn der preußische linke Flügel mit gefälltem Bajonet herankommt, werden sie nicht Alle weichen müssen? Lucchesi mit seiner zahlreichen Cavallerie, als er diese letztere Bewegung und die preußische Flanke auf dieser Seite bloßgegeben erblickt, beschließt, auf sie einzureiten, — und dies erwies sich als das Ende vom Liede, das Ende sowohl Lucchesi's als der Schlacht.

[1] Kutzen, S. 107 (der 'Berenhorst, Betrachtungen über die Kriegskunst, Abth. II. 52 f.' anführt).
[2] Retzow, II. Zusätze, S. 31 Anm. (angeführt bei Kutzen, S. 110).

Die preußische linke Flanke war dem Anschein nach auf dieser linken Seite ungedeckt; aber nur dem Anschein nach: Driesen mit dem linken Reiterflügel hält ganz in der Nähe hinter einigen Hügeln, mit dem ausdrücklichen Befehl vom Könige, besagte Flanke zu schützen und sonst nichts vorzunehmen. Driesen läßt Lucchesi vorbeireiten, bricht dann hervor und stürmt auf ihn ein, — macht Lucchesi's erstaunte Reiter und ihren beabsichtigten Angriff völlig zu nichte. Die erstaunten Reiter, von Kugelsturm auf dieser, von blanken Säbeln auf jener Seite begrüßt, fliehn nach allen Richtungen (außer nach Westen und Süden) hinaus über den Horizont; Lucchesi selber wird getödet, — überschreitet einen noch weiteren Horizont, der arme Mann! Er begann das Unheil und er vollendet es. Denn nun nimmt Driesen die bloßgestellten Oestreicher in der Flanke und im Rücken, und Alles bricht auch hier zusammen, und in wenigen Minuten ist es ein allgemeines Rückwärtsströmen nach Saara und Lissa zu.

In Saara, die Sonne war eben im Sinken, machten die Oestreicher einen dritten Versuch, Widerstand zu leisten; aber er war diesmal hoffnungslos schwach; bei dem ersten Stoß stob alles auseinander und fluthete alsdann wie ein Waldstrom nach allen Brücken über das Schweidnitzer Wasser auf Breslau zu. Es sind vier Brücken vorhanden: Stabelwitz unterhalb Lissa, Goldschmiede, Hermannsdorf oberhalb desselben, und die Hauptbrücke in Lissa selber, eine stehende Holzbrücke auf der Landstraße; über letztere fließt der Hauptstrom, die preußische Reiterei verfolgt kräftig, die preußische Infanterie macht in Saara Halt und ruhet einige Minuten aus nach einem solchen Tagewerk.[1]

[1] Archenholz, I. 209; Seyfarth, Beilagen, II. 243—252 (von einem Augenzeugen, verständiger kurzgefaßter Bericht von der Schlacht und des vorausgehenden Marsches; das. 252—272, der darauf folgenden Belagerungen ꝛc.); Preuß, II. 112 ꝛc.; Tempelhof, I. 276.

Fürwahr ein denkwürdiges Stück Arbeit, seit hundert Jahren oder seit hunderten von Jahren ist kein wackereres vollbracht worden, und die Resultate desselben sind mannichfaltig, unmittelbar sowohl als in der Zukunft. An 10,000 Oestreicher, darunter 3,000 Todte, sind auf dem Wahlplatz geblieben; Gefangene hat man bereits 12,000, binnen kurzem 21,000; 51 Fahnen, 116 Kanonen; — die "Eroberung von Schlesien" ist zu Wasser geworden, Prinz Karl und Oestreich in einem einzigen Tag herabgesunken von der Höhe ihrer Hoffnungen. Die Preußen verloren an Todten 1141, an Verwundeten 5118; 85 wurden bei Sagschütz und Gohlau bei dem ersten Angriff zu Gefangenen gemacht.[1] Dort und bei dem Dorfe Leuthen hatte man sich am zähesten geschlagen, ungefähr eine Stunde jedesmal, in drei Stunden war die Schlacht geliefert. "Meine Herren," sagte Friedrich beim Ausgeben der Parole an jenem Abend, "nach einer so gethanen Arbeit ist gut ruhen. Dieser Tag wird Ihren und der Nation Ruhm auf die späteste Nachwelt bringen."

Hoch und Niedrig hatte sich an diesem Tag hervorgethan, insbesondere diese Vier: Zieten, Driesen, Retzow — und vor Allen Moritz von Dessau. Gegen Abend auf dem Schlachtfeld die Linie entlang reitend, hielt Friedrich bei Moritz und dem rechten Flügel einen Augenblick still: "Ich gratulire Ihnen zur gewonnenen Bataille, Herr Feldmarschall!" rief er ihm heiter und das letzte Wort betonend zu. Moritz, noch sehr beschäftigt, antwortete einsylbig, und Friedrich wiederholte lauter: "Hören sie nicht, daß ich Ihnen gratulire, Herr F e l d m a r s c h a l l!" — ein erfreuliches Wort für Fürst Moritz, der seit Kolin etwas im Schatten gestanden. "Sie haben mir so bei der Bataille geholfen und Alles vollzogen, wie mir noch nie einer geholfen hat," fügte der dankbare König hinzu.

[1] Kutzen, S. 118, 125.

Die Front hinauf reitend nachdem es nun dunkel geworden, fragt Friedrich, ob noch einige Bataillone Lust hätten, ihm bis Lissa zu folgen? Drei Bataillone folgten sogleich; drei sind genug. In Saara, an der Landstraße, ist es völlig finster geworden. "Wirth, bring Er eine Laterne und komme Er mit." Der Wirth des armen Wirthshauses zu Saara geht gehorsam mit, die Laterne in seiner Rechten, mit seiner Linken den Steigriemen des Königs haltend, — da der König (den der Wirth für irgend eine Excellenz oder General hält) mit dem Mann zu sprechen wünscht. Will sich der Leser ihr Gespräch gefallen lassen, das etwas schwerfällig ist, aber merkwürdig, weil wir es in authentischer Form besitzen, mit Nicolai zum Gewährsmann?[1] Gleich einem armseligen alten Hufeisen, das auf dem Felde aufgeackert worden; für zwei Pfennige verrostetes altes Eisen, nun nicht viel mehr als eine Curve von braunem Rost: aber es galoppirte in der Schlacht bei Leuthen, das ist immerhin etwas! —

König. "Kommt nur hier neben mir und faßt meinen Steigriemen an." (Der Wirth mit der Laterne thut es.) "Wir sind doch "auf der breslauer Straße, die durch Lissa geht?"

Wirth. "Ja, Ihr Excellenz."

König. "Wer seid Ihr denn?"

Wirth. "Ihr Excellenz, ich bin der Krätschmer" (Gastwirth auf schlesisch) "von Saara."

König. "Ihr habt auch wohl viel ausgestanden?"

Wirth. "Ach, Ihr Excellenz, was wollt' ich nicht! Seit acht'undvierzig Stunden, daß die Oestreicher über's Schweidnitzer Wasser 'gekommen sind, ist's in meinem Hause so voll gewesen, daß kein 'Apfel zur Erde mochte kommen; da han sie mich angeschircht, daß 'ich's kaum schaffen konnte, und da hatten sie so viel Gesindel um 'sich, die han mich nun recht gequält, fast han sie mich reen ausgeplündert."

König. "Das thut mir recht sehr leid! — Kamen auch Generale in Euer Haus? Was sagten sie denn? Erzählt es mir doch."

[1] Anecdoten, IV. 231—235.

Wirth. "J nu, sehr gern, Ihr Excellenz. Seit gestern Mittag "hab' ich den Prinz Karl in meiner Stube und seinen Adjutanten "mitsammen haußen im Hause gehabt. Da war ein Gefrage und "Geschicke! Hundert kamen geritten und hundert wurden wieder weg- "geschickt, und so gingen sie aus und ein, die ganze Nacht; wie "einer weg war, kamen zehn andere wieder. Ich mußte beständig "Feuer in der Küche halten, und die vielen Offiziere drängten sich "heran, um sich zu wärmen. Da schwatzten sie nu hin und her. "Einer sagte: 'da käme nu unser König mit seiner Potsdam'schen "Wachtparade.' Einer sagte wieder: 'Oach, sie trauen sich holt nicht "zu kommen! Sie laasen, lassen wir sie holt laasen!' Aber das freut "mich, daß sie unser König diesen Nachmittag vor ihr dummes Ge- "spott so brav bezahlt hat!"

König. "Wenn seid Ihr denn Euren hohen Gast los ge- worden?"

Wirth. "Heut Vormittag, ungefähr neun, setzte sich der Prinz "zu Pferde, und schon heuet Nachmittag so um drei kam er hier mit "anem großen Schwarm Offiziers wieder zurück, und immer in starkem "Trabe vorbei nach Lissa. Da waren sie so trötzerlich hergekommen, "und nu gings hinter sich den Damm längs herauf, daß sich keiner "umsah. Da merkt' ich gleich Unrath, und nach ihm dauerte der "Zug, immer so breit der Damm war, bis vor ungefähr anne gute "Stund, da hat's denn an Ende. Nichts war in Ordnung, Reiter "und Musketier, das alles lief durcheinander. Unser König muß sie "jämmerlich gehuscht han! Aber unser Herre Gott steht dem kleinen "Haufen bei, und das han sie nu vor ihren Hochmuth und ihre "Lästerungen, — denn, Ihre Excellenz, die östreichischen Offiziers "sagten noch: 'Unser König würde schon von seinen ersten Generals "und Verwandten verlassen, und wären sie vonsammen gegangen;' "was ich doch nimmer und in Ewigkeit glooben kann."

König (der ungern auch nur ein Gerücht von dieser Art hört). "Ihr habt Recht, so was kann man von meiner Armee nicht glauben."

Wirth (den dies "meiner" durchbohrt hat). "Mein Gott, so "sind Sie wohl gar unser gnädigster König! Und ich bitte ja recht "schön um Vergebung, wenn ich in meiner Einfalt was erzählt hätte, "das sich nicht schickt!"

König. "Nein! Ihr seid ein ehrlicher Mann, und wahrschein- "lich evangelisch."

Wirth. "Joa, Joa, Ihr Majestät, ich bin von Ihrem "Glauben!"

Paff-paff! An diesem Punkt wird das Gespräch durch plötzliche Musketenschüsse abgeschnitten, die aus einem Busche rechts von der Straße daher knallen, etwa zwölf Schüsse im Ganzen, die Niemand verletzen, außer einige Pferde in den Beinen, — sie waren auf das Licht und zu tief gerichtet. Augenblicklich wird das Licht ausgelöscht, und die Croaten werden verjagt; Lissa oder die Umgegend scheint also noch nicht geräumt zu sein, und der Einzug des Königs geschieht unter Schießen und Kanoniren.

Der König reitet unmittelbar nach dem Schloß, das noch heute ein stattliches Gebäude ist und, mit einem Gitter abgeschlossen, die alten Ringgräben nun zu zierlichen Blumenbeeten aufgeputzt, von der einzigen Straße des armen Fleckens etwas nördlich zurückliegt. Das Schloß ist voll östreichischer Offiziere, die da ihr Quartier genommen und sich geschäftig tummeln, als der König eintritt. Sie und die Truppen, die sie noch in Lissa hatten, hätten ihn leicht gefangen nehmen können: aber wie konnten sie es wissen? Friedrich war überrascht, blieb aber gefaßt.[1] "Bon soir, Messieurs!" rief er ihnen, eintretend, freundlich zu: "kann man hier auch noch mit unterkommen?" Die Oestreicher mit tiefen Bücklingen machen Platz vor der Göttlichkeit, die einen König dieser Art umhegt, leuchten ihm stumm hinauf in den Saal (so lautet die Ueberlieferung) und, was gewiß ist, machen sich aus dem Staub, sie und die Ihrigen, nach der Brücke, die ein wenig weiter östlich am Ende des Dorfes liegt.

Die Weistritz oder das Schweidnitzer Wasser ist hier herum ein angehender schlammiger Fluß, der nicht lautlos strömt und strudelt, geplagt von Mühlen und ihren Dämmen. Croaten feuerten aus den niederen Häusern des Dorfes, und sie hatten eine Kanone am andern Ende der Brücke; aber sie waren froh zu entkommen und in der Nacht zu verschwinden;

[1] Bei Kutzen (S. 121, 209 f.) Erklärung der wahren Umstände und der Quelle des Irrthums.

die schlammige Weistritz sang ihnen und ihrer Kanone ein heiseres Lebewohl. Preußische Grenadiere brachen erbittert in die Häuser und machten kurzen Prozeß mit den Musketieren in denselben. In wenigen Minuten war jeder Croat oder Oestreicher jenseits der Brücke, oder anderweitig abgefertigt; preußische Kanonen feuern ihnen in den Rücken und fahren damit fort — so lautete der Befehl — „so lange als Ihr Pulver habt." Gewehrfeuer und gelegentliche Kanonenschüsse gehen die ganze Nacht von der lissaer oder preußischen Seite des Flusses, — „damit der Feind die Brücke nicht abbrenne oder sonst etwas unternehme." Was ihm freilich unter gegenwärtigen Umständen nicht einfällt.

Als die preußische Armee in Saara diesen Tumult hörte, schulterte sie das Gewehr wieder und marschirte dem König nach. Dichte Finsterniß, Stille, tramp, tramp: — ein preußischer Grenadier brach mit feierlicher Tenorstimme wieder in einen Choral aus; stimmt ein volksmäßiges Tedeum an, in welches fünfundzwanzigtausend andere Stimmen bald mit einstimmen:

‚Nun danket alle Gott
‚Mit Herzen, Mund und Händen,
‚Der große Dinge thut
‚An uns und allen Enden.'

Und so marschiren sie voran, melodisch, weithin tönend, durch die leere Nacht, abermals in einer höchst merkwürdigen Weise. Ein frommes Volk, von echt deutschem Schrot und Korn, gemüthvoll, obschon stark, und, „ausgenommen etwa Oliver Cromwell's Handvoll Eisenhüte," vermuthlich die vollkommensten Soldaten, die annoch je dagewesen. Bei Lissa angelangt, und dort Alles gehörig sicher findend, lagern sie sich in ihrem Parallelogramm von zwei Linien weithin über die Felder, der linke Flügel an Lissa, der rechte an Guckerwitz angelehnt, und verbringen die Nacht — indem sie, wie ich

mir vorstelle, doch wenigstens Tabak und gesunde frohe Herzen besitzen — in dankbarer getroster Weise.

Leuthen war der vollständigste von allen Siegen Friedrich's; zwei Stunden mehr Tageslicht, wie Friedrich selber sagt, und es wäre der entscheidendste dieses Jahrhunderts gewesen.[1] Auch so war die Niederlage jener großen Armee, 80,000 gegen 30,000,[2] so gut wie total, eine Welt östreichischer Hoffnungen war plötzlich zusammengestürzt, und ihr ganzer schlesischer Apparat, mittels dessen man sich Schlesiens fest versichert hatte, war zertrümmert worden — durch diesen einzigen Schlag, der ihn traf und der seinen Eckstein wie mit unerwartetem Blitzstrahl zerschmetterte. Am Tag nach der Schlacht berannte Friedrich Breslau. Karl hatte eine Besatzung von 17,000 Mann unter einem tapfern, zu hartnäckiger Vertheidigung entschlossenen Commandanten, einem gewissen Sprecher, darin zurückgelassen; denn es stand mit Breslau so Vieles auf dem Spiele, schon allein die ungeheuern Vorräthe, die dort aufgespeichert waren. Aber trotz schlechten Wetters und Sprecher's emsiger Vertheidigung erzwang Friedrich die Uebergabe binnen zwölf Tagen.[3] Sprecher hatte an verschiedenen Stellen der Stadt Galgen errichten lassen, mit daran gehefteten furchtbaren Bekanntmachungen, daß Jeder, der von Uebergabe spreche, augenblicklich aufgeknüpft werden solle: aber Friedrich bombardirte heftig, drängte unaufhaltsam, und die Gräben drohten zuzufrieren. Am siebenten Tage der Belagerung flog ein Laboratorium in die Luft, am neunten ein Pulverthurm, der ein Stück des Walles mit fortriß. Sprecher mußte capituliren: Wir sind Kriegsgefangene, wir 17,000, unsere Geschütze, Munition

[1] Oeuvres de Frédéric, IV. 167.

[2] '89,200 war die Stärke der Oestreicher vor der Schlacht gewesen' (davon ab die Besatzungen von Schweidnitz und Liegnitz): Preuß, II. 109 (nach dem Generalstabe).

[3] 7.—19. Dezember: Diarium rc. der Belagerung in Heldengeschichte, V. 951—961.

(eine große Menge, einschließlich dessen, was wir letzthin Bevern abnahmen), sie, wir und Breslau, es ist leider Alles wieder euer.

Die liegnitzer Besatzung, aller Hoffnung beraubt, ergab sich unter Zusicherung freien Abzugs.[1] Schweidnitz kann nicht vor nächstem Frühjahr belagert werden: Schweidnitz ausgenommen, hat Maria Theresia, die hohe Kaiserin, keinen Schuh Boden in Schlesien, welches sie wieder ihr Eigenthum wähnte. Es ist völlig dahin mit sammt den Patenten; nur Schweidnitz wartet noch bis zum Frühjahr. Zur lebhaften Freude Schlesiens im Allgemeinen; zum dreimal-lebhaften Schmerz und Bangen gewisser Individuen, hochstehender katholischen Geistlichen hauptsächlich, die die Zeichen der Zeit in den jüngsten Monaten schlecht gedeutet hatten! Da ist insbesondere ein gewisser Schaffgotsch, ihr Fürstbischof oder Häuptling, übel daran. Niemals sind solche königliche Begnadigungen dagewesen, niemals solcher Undank, sagen die Bücher mit weitläuftiger ermüdender Länge. Schaffgotsch war eine glänzende Persönlichkeit hohen Standes, Neffe des ehemaligen östreichischen Gouverneurs, den Friedrich, päpstlicher und anderer Opposition entgegen, zum katholischen Primat beförderte und in der Stellung vielfach begnadigte — Schwarzer-Adlerorden, Fürstenstand, Gast in Potsdam, u. dgl. m., — indem er an dem feinen, gewandten Schaffgotsch sowohl einigen persönlichen Gefallen fand, als ihn, mit seinen gemäßigten Ansichten und weltmännischen Sitten — die, wie ich gehört, auch etwas ausschweifend gewesen sein sollen — für das schlesische Hohepriesteramt passend erachtete. All diesem gegenüber bewies sich Schaffgotsch im hohen Grade verrätherisch und undankbar, und hatte den Schwarzen-Adlerorden (so erzählen die Bücher, fast athemlos ob solchen Frevels) bei einer öffentlichen Gelegenheit vor der leuthener Schlacht abgerissen und mit Füßen getreten,

[1] 26. Dezember: Heldengeschichte, IV. 1016.

der unwürdige Mensch. Schaffgotsch's pathetischen Brief an Friedrich in den neuen Tagen nach Leuthen, und Friedrich's verächtliche unerbittliche Antwort könnten wir mittheilen, thun es aber nicht: wozu sollten wir auch? O König, ich kenne deine Verlegenheiten, und weiß welch' eine Epoche es ist. Aber in Wahrheit, dein feiner ausschweifender Schaffgotsch, ist als dankbarer "Bischof und Kirchenfürst" fast noch häßlicher für mich, denn als ein undankbarer Verräther, und mag auf seine eigene Art zum Teufel fahren! In Oestreich wollte man ihn nicht; in Rom ward er nicht gut aufgenommen; glücklicherweise starb er in nicht langer Zeit.[1] Friedrich benahm sich nicht grausam gegen Schaffgotsch und Andere, verächtlich mild vielmehr; aber er wußte fortan was von ihnen zu erwarten war, und änderte in Folge davon Dies und Jenes in seiner Behandlung schlesischer Dinge.

Fügen wir ein Wort in Betreff von Prinz Karl hinzu. Am Tag nach Leuthen konnte der Hauptmann Fürst von Ligne und der alte Papa Ahremberg so gut wie gar keine Armee finden; sie gingen hinüber nach Gräbschen, einem Dorf auf der sichern Seite der Lahr, und dort trafen sie Karl und Daun, beide niedergeschlagen und wortkarg: 'der eine sah 'aus als wollte er sagen, "das hätte ich nicht gedacht!" der 'andere als, "Ich hab's voraus gesagt!"' — und auch sie wußten nicht, wo die Armee sei. Die Armee war in der That noch nirgendswo. 'In dem Hofe des Vorwerks, wo 'wir uns befanden,' sagt von Ligne, 'schossen die Croaten nach den Tauben.' Die Nacht war ungemein finster gewesen; die Armee hatte sich in Wäldern, in Gehöften, Dörfern, über die weite Umgegend zerstreut, und kam erst mit dem anbrechenden Tag nach und nach zusammen. Sie ist noch immer 50,000 Mann an der Zahl; aber bestürzt, geschlagen

[1] Preuß, II. 113, 114; Kutzen, S. 12, 155—160, die richtigen Umstände.

wie selten ein Heer war. "Was für Schall ist das?" frugen sich gestern die Leute in Brieg, acht Meilen davon, und niemand konnte es sich anders erklären, als daß es eine gewaltige Schlacht sein müsse, verhängnißvoll für Schlesien und die Welt. In Breslau hörte man es noch lauter; Breslau war noch gespannter. "Was ist all Das?" frug jemand (mag vielleicht Deblin der Schuhmacher gewesen sein) eine östreichische Schildwache daselbst: "Das? das sind die Preußen, die uns Schläge geben, wie wir sie noch nicht gekriegt." Welche Zeitung für Deblin den Schuhmacher, falls er noch am Leben ist! —

Prinz Karl sammelte seine zerstreuten Trümmer, ließ 17,000 Mann in Breslau als zahlreiche Besatzung, und marschirte mit dem Ueberrest auf Umwegen nach Schweidnitz; von da nach Landeshut und das Gebirge hinab heim nach Königgrätz, — er selbst und das Heer im zerrüttetsten Zustande. Verfolgt von Zieten, der ihnen die nächsten vierzehn Tage "immer auf den Hacken saß", wie Friedrich ihm eifrig befahl, oder zuweilen heißt es, "ihnen auf den Hosen sitzen."[1] Zieten machte 2000 Gefangene, nahm endloses Gepäck, an schwierigen Stellen zurückgelassene Wagen u. s. w. weg: wildes Wetter, selbst für Zieten, noch mehr für Karl, auf den schlesisch-böhmischen Gebirgsstraßen: heftiger Regen, tiefer Schlamm, dann plötzliches Glatteis mit schneidendem Schneegestöber; eine Armee, 'die nicht wenig delapidirt ist', wie Prinz Karl fast mit Thränen in den Augen an seinen Bruder schreibt: 'eine Armee ohne Wäsche, ohne Montur; in dem 'mißlichsten erbärmlichsten Zustand, und muß dennoch wegen der Nähe 'des Feindes ohne Zelte lagern.'[2] Erst nach zehn ferneren Tagen erreichte er Königgrätz und sicheres Obdach; musterte in Königgrätz um Weihnachten alles zusammen 37,000 Mann, — "22,000 davon in Hospitälern," nach des Medicus Bericht.

Allgemeines Erstaunen, Entrüstung, sogar Unglauben ist die Stimmung in Wien: die hohe Kaiserin selber, eine Zeitlang im Dunkeln gehalten, erhält allmälich Licht, und auf Kaiser Franzens eigenen

[1] Eilf Königl. Autographe: bei Blumenthal, Leben Zietens (II. 99 bis 111 der englischen Uebersetzung).

[2] Kutzen, S. 134 ('Prinz Karl an den Kaiser, 14. Dezember').

Rath entläßt sie Prinz Karl all seiner militairischen Aemter und ernennt Daun an seine Stelle. Prinz Karl zog sich nach seiner Statthalterschaft der Niederlande zurück; und mit Hülfe starker Getränke und dessen, was er an natürlicher Seelengröße besaß, verbrachte er fortan ein geräuschloses Leben; das Schwert war völlig bei Seite gelegt, und der unsterbliche, 'Alexandergleiche' Ruhm verschwand gänzlich von der Scene, sowol des zechenden als des sonstigen Daseins. "Der erste Feldherr in der Welt", dafür galt er vor zehn Jahren in Oestreich, in England, in Holland, der dreimal-größte Feldherr: aber nun hat er sich mit Friedrich in fünf Feldschlachten (Czaslau, Hohenfriedberg, Sohr, dann Prag, dann Leuthen) gemessen; ist unter jederlei Gestalt der Umstände jedesmal geschlagen worden, und nun bei Leuthen ist die fünfte Niederlage von der Art, daß kein noch so unwissendes Publikum es länger aushalten kann. Das unwissende Publikum wandelt seine langohrigen Lobpreisungen in schmähend gräßliches Zetergeschrei der Verdammung um, in welches man noch weniger einzustimmen vermag. "Jener Uebergang über den Rhein", sagt Friedrich, "war une tres belle chose; aber Schmeichler bläheten ihn "auf zu gefährlichem Eigendünkel; dazu ward er schlecht bedient", — wie das auch Andern widerfahren ist.[1] Wir wünschen ihm Lebewohl, dem armen Mann mit rothem Gesicht, — und gute Getränke, wenigstens wenn er sie mit Mäßigkeit genießen kann!

Das Staunen aller Menschen, der weisen wie der einfältigen, ob dieses plötzlichen Umsturzes der Dinge und Unterstes zu oberst Kehrens des Zeitungs- und Diplomatentheaters war natürlich außerordentlich, besonders in Journalisten- und Diplomatenkreisen, und die willige oder widerwillige Bewunderung Friedrich's in Bezug auf einige seiner wesentlichsten Eigenschaften stieg sehr hoch. Einen bessern Soldaten, das ist offenbar, haben die neuern Zeitalter nicht aufzuweisen. Heroische Standhaftigkeit, Muth der stärker ist als das Schicksal: verschiedene klare Charakterzüge eines Helden; — nur schade, daß er dabei ein solcher Lügner, und nicht weiß was schlichte Ehrlichkeit ist, dachten auf eine wirre Weise die

[1] 'Prince de Ligne, Mémoires sur Frédéric (Berlin, 1789) S. 38' (Preuß, II. 112).

Einfältigen, indem sie die letztern Charakterzüge zu vergessen oder nicht für unvereinbar zu halten suchten. Militairische Kenner der mannichfachsten Art erklären bis zur heutigen Stunde Leuthen im Wesentlichen als die beste Schlacht des Jahrhunderts und in der That als eine der schönsten Leistungen, die je der Mensch in seiner streitbaren Eigenschaft hervorgebracht hat. Napoleon z. B., der diese Schlachten Friedrich's durchgegangen ist (wie es scheint etwas flüchtig, aber allezeit mit einem Wort darüber, das aus einer solchen Quelle wohl der Aufbewahrung werth ist) läßt sich folgendermaßen über Leuthen aus: 'Diese Schlacht ist ein Meisterstück von Be'wegungen, Manöver und Entschlossenheit; sie allein würde 'genügen, Friedrich unsterblich zu machen und ihn in die 'Reihe der größten Generale zu stellen. Sie offenbart im 'höchsten Grade seine moralischen sowohl als militairischen 'Eigenschaften.'[1]

Wie die englischen Walpoles, im Parlament und außerhalb desselben, wie die preußischen Sulzer, die d'Argens, die Journalisten und das vague Publikum zu jener Zeit, als die Sache noch frisch und auf jedermanns Zunge war, gesprochen und geschrieben haben mögen, — urtheile man noch jetzt aus zwei kleinen Anzeichen, die wir vorlegen können:

1. Ein Brief Friedrich's an d'Argens (Dürgoy, bei Breslau, 19. Dezember 1757). — 'Ihre Freundschaft verführt Sie, 'mein Lieber; ich bin nur ein Lümmel (polisson) gegen "Alexander", 'und nicht werth dem "Cäsar" die Schuhriemen zu lösen! Die Noth, 'welche die Mutter der Anstrengung ist, hat mich getrieben zu handeln 'und bei verzweifelten Uebeln zu verzweifelten Heilmitteln Zuflucht zu 'nehmen.

[1] Montholon, Mémoires etc. de Napoléon, VII. 211. Diese Napoleonische Uebersicht der Friedrichschlachten und kurzen kritischen Notizen sind angenehm zu lesen, obschon die Frucht augenscheinlich flüchtigen Studiums, und machen vielleicht Napoleon noch mehr Ehre als Friedrich.

'Wir haben hier' (heute, durch die Capitulation von Breslau) 'vierzehn bis fünfzehntausend Gefangene gemacht: so daß ich im Ganzen 'über dreiundzwanzigtausend Mann von den Truppen der Königin in 'meinen Händen habe, fünfzehn Generale und über siebenhundert 'Offiziere.' Es ist dies ein Pflaster auf meine Wunden; aber es heilt 'sie nicht alle.

'Ich bin jetzt im Begriff in die Gebirgsgegend zu rücken, um 'dort die Kette der Quartiere anzuordnen, und, wenn Sie kommen 'wollen, werden Sie die Straßen frei und sicher finden. Der Verrath 'des Abbé hat mich geschmerzt' — des erbärmlichen de Prades, von dem wir bereits genug gehört haben.[1]

2. Eine Töpfergut-Apotheose Friedrich's. — 'Es steht 'auf meinem Kamingesimse', sagt einer meiner Correspondenten, kurzum der liebenswürdige Smelfungus, den die Leser kennen, 'ein 'kleiner Porzellanbecher von nicht übler Form, fabrizirt in Worcester, 'wie in einer dunklen Ecke zu lesen: "R. J. Worcester, 1757" (spät im Jahr vermuthlich, wegen lebhafter Nachfrage), 'welcher rings-'herum eine fleißige Töpfer-Apotheose Friedrich's darstellt, eilig ange-'fertigt, um dem allgemeinen Enthusiasmus der englischen Menschheit 'zu genügen, und es verlohnt sich wohl daß ihr ihn, während er 'noch ganz ist, im Vorbeieilen einen Augenblick betrachtet.

'Die Vorderseite, wenn man unsern Becher am Henkel faßt um 'daraus zu trinken, bietet ein armseliges wohlgemeintes Porzellan-'Portrait, mit der Aufschrift: König von Preußen — eine Copie 'des Bildnisses Friedrich's von Pesne, zwanzig Jahre zu jung für 'die Zeit — der vornehm auf dich herablächelt und auf den mit Ge-'schwindigkeit ein kleiner Genius herunterkommt (welcher aber eher 'einem Amor gleicht, der in seiner Hast seinen Bogen vergessen hat 'und köpflings auf ein anderes Geschäft ausfliegt) um einen Kranz 'auf sein verdientes Haupt fallen zu lassen; — welcher Kranz viel zu 'klein ist, um je an Ort und Stelle zu gelangen (wegen der Ent-'fernung laßt uns hoffen), obgleich der kunstlose Maler sich nichts 'davon merken läßt; und in der That Genius und Kranz, wie er sie 'darstellt, sehen fast aus wie ein großes Insect, dem der König, falls 'er es bemerken sollte, leicht ein Leid zufügen dürfte. Auf der ent-'gegengesetzten Seite hinwiederum, von Friedrich's Rücken durch den 'Henkel getrennt, ist ein ungeheures Bild der Fama mit Fittigen, die

[1] Oeuvres de Frédéric, XIX. 47.

'den halben Becher bedecken, und mit zwei auf einmal geblasenen 'Trompeten (vermuthlich Baß und Discant), die mit großer Leichtig'keit fliegt, und zwischen ihrem erregten Gesicht und dem sich nichts 'versehenden Gesicht Friedrich's (welcher 180° davon ist und nichts 'davon weiß) steht eine kreisförmige Trophäe, oder Wirrwarr von 'Trommeln, Spießen, Flinten, Kanonen, Feldfahnen u. dergl., sehr 'schwach zusammengebunden — der Knoten, falls einer vorhanden, 'ist verdeckt durch einen fantastischen Streifen oder Schnörkel, worauf 'eine Fama mit einer Trompete gekratzt ist — und hoch aus dem 'Wirrwarr erheben sich drei Standarten mit Namensinschriften, welche, 'wie wir bemerken, Namen von Friedrich's Siegen sein sollen, Stan'darten, denkwürdig bis zum heutigen Tag, und mit Namen, die ich 'genau mittheilen will.

'Die erste Standarte, welche westwärts oder nach links flattert, 'hat: "Reisberg" (ist nicht auf unserem wirren Erdball entdeckbar, 'vielleicht daß Bevern's Reichenberg gemeint ist), — "Reisberg," '"Prag", "Collin". Die mittlere Standarte biegt sich sehr schön 'um ihre Stange und giebt uns zu lesen: "Welham" (existirt gleich'falls nicht, soll vielleicht Welmina oder Lobositz bedeuten), "Roß'bach" (ganz gut), "Breslau" (des armen Bevern's, in Worcester 'dermalen für einen Sieg gehalten!). Die dritte Standarte, die ost'wärts oder nach rechts flattert, hat: "Neumark" (d. h. Neumarkt 'und die östreichischen Bäckereien, 4. Dezember), "Lissa" (noch nicht 'Leuthen in englischer Nomenclatur) und "Breslau" noch einmal, 'welches diesmal die Einnahme der Stadt Breslau bedeutet und ein 'wirklicher Sieg ist, 7.—19. Dezember; — was uns das ungefähre 'Datum, Weihnachten 1757, für diesen eilig hervorgebrachten Becher 'giebt. Ein Becher, angefertigt für zeitweiligen englischen Enthusias'mus und für die zufällige Belehrung der Nachwelt. Er ist von er'träglich gutem Porzellan, hält einen guten Schoppen "auf das 'Wohl des protestantischen Helden mit hoch und abermals hoch!" — 'und bietet im Kleinen einen seltsamen winzigen Einblick in das da'malige England, mit seinen damaligen Kenntnissen und Ueberzeugungen, 'das jetzt so tief vor uns verborgen ist unter vulcanischer Asche, fran'zösischen Revolutionen und den Trümmern von hundert sehr hin'fälligen Jahren.'

Eilftes Capitel.

Winter in Breslau: der dritte Feldzug wird eröffnet.

Friedrich ist während jener großen Siege körperlich sehr leidend, 'Colique depuis huit jours, weder Schlaf noch Appetit;' 'acht Monate beständiger Sorgen und Unruhe zehren Einen auf.' Auch widert ihn, wie er sagt, der bloß geschäftliche, rauhe Verkehr an, der seither sein Loos gewesen, und er sehnt sich nach einer menschlichen Wohnung und gebildeter Gesellschaft.[1] Nachdem die Truppen ihre Winterquartiere bezogen, richtet er sich in Breslau ein, als seinem eigenen Winteraufenthalt: einem Aufenthalt der Erholung, der Ruhe, oder wenigstens veränderten Arbeit, — die niemandem mehr Noth thun als ihm. Hier verbrachte er drei Monate lang eine erträgliche, vielleicht durch den Contrast beinahe eine erquickliche Zeit. Die Leser müssen sich es vorstellen; wir besitzen keine Details, und hätten auch keine Zeit dafür, selbst wenn wir sie besäßen.

Es stellen sich verschiedene Besuche ein, verschiedene Festlichkeiten, — des Königs Geburtstag (24. Januar) — vornehme Bälle finden statt, 'auf welchen die Königliche Majestät sich mitunter zu zeigen geruhete.' Ein vergleichsweise lebhaftes Breslau. Schwester Amalie stattete einen schönen vierzehentägigen oder längern Besuch ab: Schwester Amalie, und mit

[1] Seine Briefe an Prinz Heinrich (vom 26. Dezember rc.: Oeuvres XXVI. 167, 169; Stenzel, V. 123).

ihr zwei verheirathete Cousinen (geborene Markgräfinnen von Schwedt), deren Gemahle, der kleine Bruder Ferdinand und Eugen von Würtemberg, hier überwintern. Der Marquis d'Argens — welche auszeichnende Behandlung ihm zu Theil wurde, werden wir sehen — ist eine Hauptfigur; Excellenz Mitchell, eben jetzt tief in wichtigem Geschäft, ist eine zweite. Der Vorleser de Catt (er war einmal am Bord eines holländischen Flußschiffes und gerieth in Gespräch mit dem Tabak schnupfenden Herrn in schwarzer Perrücke) erschien diesen Winter, — an de Prades' Stelle berufen. "Würdet Ihr mich wieder erkannt haben?" frug Friedrich. "Nein, Sire, in diesem veränderten Anzuge nicht; überdies sind Ew. Majestät magerer geworden." "Das glaub ich wohl, bei der verdammten Lebensart, die ich führe!"[1] Ferner erschien, das Datum ist nicht angegeben, ein gewisser Hauptmann Guichard (der nachherige "Major Quintus Icilius") mit seinem neuen Buch über die Kriegskunst der Alten, Mémoires Militaires sur les Grecs et les Romains,[2] das Friedrich nur willkommen sein kann. Eine gründliche Auskunft über diesen Gegenstand von dem Ersten, der jemals Beides, Kriegssachen und Griechisch, verstanden hat. Weit besser als jene des Folard, eines Mannes ohne alle Kenntniß des Griechischen, und mit militairischen Ideen, die hie und da nicht wenig fantastisch waren. Von dem Hauptmann Guichard, wenn sein Buch erst gelesen und er selbst ein wenig bekannt ist, wird ein Mehreres zu sagen sein. Für jetzt denke man sich ihn als Supernumerär: — und in Betreff von Friedrich's Winter im Allgemeinen nehme man folgende kurze Andeutungen, die aber aus erster Hand kommen:

Friedrich an d'Argens (drei verschiedene Mal).

1. Auf dem Weg nach Leuthen. '(Torgau, 15. November '1757.) * * Ich bin gezwungen gewesen, den Abbé fest nehmen zu

[1] Rödenbeck, I. 285.
[2] La Haye, 2 Tomes. 4°. 1757. (Nicolai, Anecdoten, VI. 134.)

'lassen' (de Prades, von welchem vorlängst genugsam die Rede war); 'er hat den Spion gemacht, und ich habe viele offenbare Beweise 'davon. Das ist sehr infam und sehr undankbar. — Ich habe eine 'Unzahl von Versen gemacht (prodigieusement de vers). Wenn ich 'am Leben bleibe, werde ich sie Ihnen im Winterquartier zeigen: 'komme ich um, so hinterlasse ich sie Ihnen, und ich habe Befehl ge-'geben, daß sie Ihnen zugestellt werden.'

'Adieu, mein lieber Marquis. Ich denke Sie mir im Bett: faulen 'Sie nicht darin, — und erinnern Sie sich, daß Sie versprochen 'haben, zu mir in's Winterquartier zu kommen:' — in Betreff dieses letzten Punktes ist Friedrich sehr drängend, liebenswürdig eifrig; bereit, den armen Marquis in Baumwolle einzuwickeln und ihn, wie Glas, sorgfältig zu transportiren und aufzuheben.[1] Z. B.:

2. Im Begriff, das Winterquartier zu beziehen ('Striegau, 26. Dezember 1757:' Belagerung von Breslau seit zehn Tagen beendigt). * * 'Welch' ein Vergnügen, zu hören, daß Sie 'kommen! Sie können Ihre Reise nach eigener Bequemlichkeit machen. 'Ich habe Jäger ausgewählt und nach Berlin geschickt, um Sie 'zu geleiten. Sie können kleine Tagereisen machen: die erste bis 'Frankfurt, die zweite bis Crossen, die dritte bis Grünberg, vierte 'bis Glogau, fünfte bis Parchwitz, sechste bis Breslau. Ich habe 'anbefohlen, die Pferde bestellen und die Zimmer unterwegs heizen 'zu lassen, und daß auf dem ganzen Weg gute Hühner für Sie zu-'bereitet werden. Ihr Zimmer im Hause' (dem Schloß in Breslau, das der König vor Jahren für sich bauen ließ) 'ist tapezirt und herme-'tisch geschlossen; weder Zugwind noch Geräusch werden Sie incommo-'diren.'[2] — Glücklicher Marquis; welch' ein Wirth! Er kam demgemäß; blieb bis spät im April, — in der letzten Zeit, wie ich bemerke, auf gutes Wetter wartend, lange nachdem der König selber fort war. So:

3. Friedrich seit fünf Wochen wieder im Felde ('Münsterberg, 23. April 1758'). 'Adieu, mein lieber Marquis; 'ich denke Sie sind jetzt wieder zurück in Berlin. Gehen Sie nach 'Charlottenburg wann und wie Sie Lust haben, geben Sie Acht auf 'sich und halten Sie sich bereit für den Anfang des Oktober! — 'Was mich anbelangt, mein Lieber, so gehe ich aus, um mit Wind-'mühlen und Straußen (Autruches) zu kämpfen, nämlich mit Russen 'und Oestreichern (Autrichiens). Adieu, mein Lieber.'[3]

[1] Oeuvres de Frédéric, XIX. 45.
[2] Das. XIX. 48.
[3] Das. XIX. 49.

Diesen Winter machte Etwas die Runde durch die Zeitungen, was ein Brief Friedrich's an Maria Theresia genannt wurde, worin er nach jenen prächtigen Erfolgen förmlich den Frieden vorschlug. Und sicherlich würde von allen Dingen auf Erden, dieses Jahr, voriges Jahr und während der nächsten fünf Jahre, der Frieden dem Könige das liebste gewesen sein: "Geht heim, gute Nachbarn, brecht nicht in mein Haus ein, schneidet meine arme Kehle nicht ab, und wir wollen wieder gute Freunde sein." Friedrich scheint wirklich, indem er einen Anlaß fand oder schuf, einen höflichen Brief friedlichen Inhalts, in seiner leichten gewandten Art, an jene Adresse gerichtet zu haben, — nicht ohne momentane Hoffnung, daß er vielleicht etwas fruchten werde.[1] Und die Kaiserin selber, Oestreich's hohe Mutter, heißt es, soll nach einem solchen Leuthen, das auf ein solches Roßbach folgte, entmuthigt gewesen sein; aber die Pompadour (nicht Frankreich's Mutter, was sie sonst immer Frankreich gewesen sein mag) war andern Sinnes: "Sprechen Sie nicht davon, ma Reine! Doppelt oder quit ist unser Spiel: dürfen wir wegen etwas Unglück nachgeben? Nimmermehr!"

Frankreich entläßt seinen d'Argenton: "was sind das für Armeen, die er geschaffen und die über den Rhein heimfliehn, wie durchnäßte Hühner!" — ernennt den berühmten Belleisle zum Kriegsminister und giebt den Dingen einen adlerhaften Aufschwung:[2] Frankreich verspricht, seine Hülfsgelder pünktlicher zu entrichten (Frankreich ist jetzt der allgemeine Zahlmeister, Oestreich, Schweden, selbst Rußland, halten sich alle an Frankreich, — wäre es nur so pünktlich wie England zu sein pflegte!), — mit einem Wort, verspricht äußerst großmüthig zu sein, und will von nichts hören, als

[1] Bei Preuß, II. 130 (Friedrich's Brief zum großen Theil mitgetheilt; — Ueberbringer ein Fürst von Lobkowitz, Gefangener von Leuthen, der sich nun auf Ehrenwort nach Hause begiebt): Vgl. aber Stenzel, V. 124.

[2] '26. Februar 1758' (Barbier, IV. 258).

von Ausdauer. “Sollen wir nicht schneiden, wo das Feld so weiß ist zu unsrer Ernte?” Kaunitz räumt ein, daß sich niemals wieder eine solche Gelegenheit finden würde. — Frieden, das ist klar, ist von diesen Leuten durch keinen Brief oder irgend einen anderen menschlichen Anschlag zu erwirken, sondern einfach durch äußerstes, mehr oder weniger mirakulöses Kämpfen für denselben. Friedrich ist sich dieser Thatsache tief bewußt; — ist damit beschäftigt sein Heer zu completiren: 145,000 Mann für das Feld dieses Jahr, davon 53,000 für Schlesien, viele östreichische Kriegsgefangene darunter;[1] und schließt einen wichtigen Subsidienvertrag mit England ab, — wovon ein Mehreres nachher.

Und wenn dies die Stimmung in Frankreich und Oestreich ist, so schließe man, was die Rußlands sein wird! Die Czarin ist nicht an der Wassersucht gestorben, wie manche erwartet hatten, sondern im Gegentheil, sie lebt und ist ungestümer als je; wüthend auf Apraxin, und entschlossen daß Fermor, sein Nachfolger, dem Winter trotzen und sofort an's Werk gehen soll. Sie hat Apraxin erzürnt entlassen (ein Kriegsgericht soll ihn richten), entläßt Bestuchef, den Kanzler; befiehlt Fermor, sich auf den Weg zu machen und keinen Augenblick zu verlieren, jetzt mitten im Winter, da es in der Höhe des Sommers nicht geschehen, und Ostpreußen in ihrem Namen in Besitz zu nehmen.

Fermor thut es, überschreitet am 16. Januar die Grenze wieder, 31,000 Mann in Allem, ohne Widerstand außer von der Kälte; besetzt verschiedene Plätze, — es stehen nur zwei preußische Bataillone im Lande, die sich mit ihrer Habe, namentlich ‘mit sieben Wagen Geld’ zurückziehen. Den 22. Januar rückt Fermor in Königsberg ein; macht endlose Proclamationen, Manifeste, Decrete bekannt, um den armen, vor den Kosackengräueln von vorigem Jahr zitternden Einwohnern kund zu thun: “daß seine Allergnädigste Monarchin,

[1] Stenzel, V. 155.

Beherrscherin allen Russen, nun Eigenthümerin von Ostpreußen geworden, welches fortan vollkommen beschützt und ausbündig gut regiert werden soll; und daß demzufolge sämmtliche Beamte und Standespersonen sich bei scharfer Strafe unverzüglich und pünktlich einzustellen haben, um ihr den Huldigungseid zu leisten."

Niemand ist bereitwillig zu der Operation, den meisten schaudert davor; aber wer kann ihnen helfen? Gewiß, es war eine heillose Operation. Die armen Leute, man bemitleidet sie, denn im Herzen waren und blieben sie ihrem Könige treu, verabscheuten es vollkommen, russisch zu werden, so wie die czarische Majestät vollkommen entschlossen war, daß sie es werden sollen. Einige Wenige entflohen und ließen ihr Eigenthum im Stich; die Uebrigen leisteten den Eid, mit geistigem Vorbehalt, mit Kunstgriffen, so gut sie sie ersinnen konnten: — z. B. Einige sah man schwören mit Handschuhen an, die rechte Hand, die sie aufhoben, war nur eine rechte Faust mit einem ausgestopften Handschuh daran, — so helfe mir Beelzebub (oder wer immer der aufzeichnende Engel hier sein mag)![1] Und so findet sich Preußen mit Erstaunen, wie durch den Zauberspruch einer Czarin-Circe, unversehens in ein russisches Wesen verwandelt: und erhält die alte Menschengestalt erst nach vier Jahren wieder zurück, — als es sich, abermals unversehens, fügte, daß die Circe und ihr Zauberstab brachen.

Friedrich konnte diesen schlimmen Handel nicht bessern oder verhüten; aber er kränkte ihn so tief, daß er Ostpreußen niemals wieder betrat, — niemals den Anblick des Gebiets ertragen konnte, nach einer solchen Verwandlung desselben in eine zeitweilige russische Gestalt. Ich kann nicht sagen daß er diesen aufgedrungenen Eid verabscheute, wie ich ihn verabscheut haben würde: im Gegentheil, in der ersten Aufwallung

[1] Heldengeschichte, V. 147—149; Preuß, II. 158, III. 578, IV. 477 ff.

des Zorns protestirte er nicht nur laut, sondern nahm Repressalien, — "so sollen denn die Sachsen mir huldigen!" sagte er, und einige arme Magisträte von Städten und Beamte mußten auf dieselbe traurige Weise eine Eidleistung aufführen (wenn nicht absolute Huldigung, Huldigung auf unbestimmte Zeit), bis der Zorn sich wieder gelegt hatte.[1] Ostpreußen, auf diese Weise verloren, hielt wie vorher, oder jetzt leidenschaftlicher als je, zu seinem König, hing fortwährend an Friedrich, sagen die Bücher; aber für jetzt gehört es Rußland, und das Unheil ist geschehen. Ostpreußen selber, von der Circe-Czarina als ihr Eigenthum geliebt, hatte eine viel friedlichere Zeit: insgeheim sendete es sogar Geld, Rekruten, zahlreiche junge Freiwillige an Friedrich, noch mehr, Hoffnungen und Gebete. Aber sein Widerwille gegen die jüngste Verwandlung durch Bezauberung war unsühnbar.

Es war, wie man vorausgesehen hatte, Mai oder Juni ehe die russische Hauptarmee in jenen Gegenden erschien. Fermor hatte sich in der Zwischenzeit Thorns und Elbings bemächtigt ("Nichts für ungut, großherzige Polacken, es ist nur auf eine Zeitlang!") — und hätte sich gern auch Danzigs bemächtigt, aber Danzig wollte nicht. Erst den 16. Juni setzte sich die schwerfällige Masse (auf dem Papier 104,000 Mann, und in Wirklichkeit und mit Ausschluß des Kosakengesindels ungefähr 75,000) in Bewegung, und fing an langsam westwärts zu rücken. Sehr langsam und unter Mordbrennereien und abscheulichen Grausamkeiten, wie zuvor; —und kommenden August werden wir mehr von ihr hören.

Lehwald kam eben mit den Schweden zu Ende, — hatte sie alle wieder nach Stralsund hinein getrieben, als um die Neujahrszeit diese Russen in Preußen einfielen. Wir sagten nichts von dem schwedischen sogenannten Feldzug des vorigen Jahrs, — und sind in der That verpflichtet, über diesen

[1] Preuß, II. 163: die Eidesform in Heldengeschichte, V. 631.

und all die übrigen beinahe völlig zu schweigen. Fünf oder wenigstens fünfthalb Feldzüge, dergleichen nie zuvor oder seitdem dagewesen sind. In der Campagne von 1757 ist das hervorstechendste Ereigniß jenes Abenteuer der ganzen "schwedischen Division," wie die lachenden Zeitungen sie nannten, welche "von fünf berliner Postillonen in die Flucht geschlagen wurde;" — im Wesentlichen eine wahre Begebenheit, wie folgt:

In der Nacht des 12.—13. September fingen die Schweden, 22,000 Mann stark, endlich an; überschritten die Peene, die Grenze zwischen ihrem und unserem Pommern und bemächtigten sich bald der dortigen Schanzen, die nur von einigen wenigen Milizen besetzt waren; verbreiteten sich über Preußisch-Pommern und von da in die Uckermark, und erhoben schwere Kriegssteuern; nicht weniger als 300,000 Thaler in dieser kleinen Provinz, obgleich durch einen seltsamen Zufall 200,000 Thaler sich als die wirkliche Summe erwies.

Gegen Ende Oktober hatten sie 200,000 Thaler aus dem nördlichen Theil der Uckermark gezogen, wo Prenzlow ihr Hauptquartier während dieser Operation war; und sie detachirten nun 200 Grenadiere und 100 Dragoner nach dem Amte Zehdenick, etwa acht Meilen weiter südlich, um dort den Rest der Summe zu erpressen. Das Detachement marschirte bei Nacht, um Aufmerksamkeit zu vermeiden; aber man hatte von ihrem Kommen gehört, und fünf preußische Postillone, gewandte Kerle, mag sein vielleicht alte Husaren, jedenfalls fertig auf der Trompete, und mit Husarenjacken und Jeder mit einer Pistole versehen, beschlossen, etwas für ihr Vaterland zu thun. Das schwedische Detachement war nicht weit marschirt, als — nach oder vor einigem Schmettern von Kriegstrompeten — aus einem dunklen Busch auf der schwedischen Flanke fünf Schüsse fielen und einen Mann verwundeten. Zum Erstaunen und panischen Schrecken der übrigen Zweihundert neunundneunzig, die auf der Stelle davon jagen, unter neuen Schüssen und Trompetentönen, als wären fünf ganze Husarenregimenter hinter ihnen; — jagen nach Prenzlow zurück, die Eile vermehrt den Schrecken, der Alarm verbreitet sich in Prenzlow selber: so daß die ganze Division aufbrach, die Peene wieder überschritt, und die Uckermark hatte für diesmal nichts mehr zu bezahlen! 'Dies ist 'keine Fabel, wie sie bei gegenwärtigen Kriegsläuften nur zu oft er'dichtet werden', fügt meine Quelle hinzu, 'sondern eine wahre Be-

'gebenheit:'[1] — vermuthlich heute die einzige denkwürdige jenes "schwedischen Krieges".

Die Franzosen — sagt eine andere von meinen Notizen — die alle Welt subsidirten (die sogar die russische Subsidie, wenn auch in Oestreichs Namen, zahlten), hatten allezeit eine Idee, daß die Schweden — 22,000 rüstige Leute dieses Jahr, darunter 4000 zu Roß — dazu verwendet werden könnten, mit den Russen oder mit sonst Wem zusammenzuwirken, und etwas Erkleckliches zur Vernichtung Friedrich's auszurichten. Und außer ihren Subsidien und Bestechungen gaben sich die Franzosen unglaubliche Mühe zur Erreichung dieses Zweckes; kein Ende ihres Planens, Correspondirens und hin und her Laufens zwischen den Betheiligten;[2] aber sie erzweckten selbst von den Russen und der czarischen Majestät geringe Resultate, und von den Schweden schlechterdings gar keines. Durch französisches Betreiben und Anspornen ward die schwedische Armee gewöhnlich auf ungefähr 20,000 erhalten: die Soldaten waren gewandt mit ihren Waffen, wohl einexercirt, führten gutes Geschütz bei sich, und waren rüstige starke Leute: aber ihre Führung war wunderbar. Sie hatten, sagt ein Beobachter, 'keine Feldbeamten, keine Feldbäckerei, keine Vorrathskammern, keine 'Flugbrücken, keine leichte Schaaren und' unter den höheren Offizieren, 'keine Folgsamkeit.'[3] Hatten in der That keinen eigentlichen Befehlshaber; wurden befehligt von einem Senatsausschuß in Stockholm, und im Feld von Generalen, die beflissen waren, Verantwortlichkeit zu vermeiden, die anstatt zu handeln beständig Kriegsberathungen hielten. Die Geschichte ihrer Feldzüge ein Jahr nach dem andern ist in Summa wie folgt:

[1] Heldengeschichte, IV. 764, 807; Archenholz, I. 104.

[2] Z. B.: M. le Marquis de Montalembert, Correspondance avec etc., étant employé par le Roi de France à l'Armée Suédoise, 1757—1761 ('bei der schwedischen Armee,' ja wohl, und zuweilen bei der russischen, — und zuweilen an den französischen Küsten, eifrig Befestigungen anlegend gegen Pitt und seine dortigen Landungen: — ein sehr verständiger, fleißiger, beobachtender Mann; noch jetzt unterhaltend zu lesen, hätte man Zeit dazu), à Londres (offenbar Paris), 1777, 3 vol., fl. 8. Da ist ferner, gleichfalls sehr verständig, ein Montazet, ein Montaigne, ein Caulaincourt, eine Campagne de Russes en 1757; 2c. 2c., kurzum sehr viel schönes Talent dazu verwendet, um Seile aus Sand zu drehen.

[3] Archenholz, I. 103.

Spät in der Jahreszeit (immer spät, wie es das Verwaltungswesen daheim und das Wesen der Anführung hier mit sich bringt) kommen sie aus Stralsund hervor, einem unbezwingbaren Platz, den sie inne haben — wo die Leute, wie ich finde, von getrockneten Fischstoffen anstatt von natürlichem gesottenem Hafermehl haben leben müssen,[1] was viele Sterblichkeit unter ihnen zur Folge hatte: — sie marschiren aus Stralsund, etwa acht oder sechs Meilen weit, bis sie die schwedisch-pommer'sche Grenze, die Peene, erreichen, einen schlammigen trägen Fluß, der durch sumpfige Wiesen fl.eßt, die Stunden breit auf jedem Ufer liegen: ein Fluß, der überall undurchwatbar ist, und nur an vier oder fünf Stellen, wo gepflasterte Dämme sind, überschritten werden kann. Die Schweden überschreiten die Peene mit Muße, erobern nach einiger Zeit die wenigen Schanzen und die paar armen preußischen Städte, die an dem Flusse liegen, die anklamer Schanze, peenemündener Schanze; und schwärmen vorwärts nach Preußisch-Pommern oder hinüber in die Uckermark, zehn, zwanzig Meilen weit; erpressen Kriegssteuern, fouragiren was sie können, machen die armen Landleute sehr elend und sich selbst nicht glücklich; — ihre Soldaten, sagt Archenholz, ergaben sich mit jedem Jahre mehr dem Plündern, bis sie zuletzt, außer daß sie heikler mit dem Morden waren, den Kosaken glichen.

Gewöhnlich ist noch ein Bruchtheil von einem Regiment preußischer Truppen unter irgendeinem auserlesenen General Manteuffel, einem Obrist Belling vorhanden, welches ihnen fleißig auf dem Saum sitzt, und sie bei jeder Gelegenheit anfällt. Es wurden freiwillig Landmilizen für den Zweck errichtet, fünf oder sechs kleine Regimenter, in welchen preußische Veteranen aus dem Adel jener Landestheile als Offiziere dienten, welche vortreffliche Dienste leisten. Der Gouverneur von Stettin, Bevern, unser alter schlesischer Freund, schlägt dann und wann zu, allezeit wachsam, schnell und kräftig, wenn sich eine Gelegenheit darbietet. Das ist Alles, was den Sommer über an Widerstand geleistet werden kann: und die Schweden, ohne Magazine, ohne leichte Truppen oder ähnliche militairische Hülfsmittel, aber bereitwillig genug zu fechten (wenn sie sehen können), und sich vom Stegereif nährend, schwärmen in's Innere, vielleicht 20 Meilen, südlich oder südöstlich (nach Ruppin, das wir ehemals kannten), — Mecklenburg, das ihnen befreundet ist, lassen sie gewöhnlich gern auf ihrer Flanke.

[1] Montalembert, I. 32—37, 335, 394 rc. (Die Stelle, wo sie nordischen Haferbrei* verlangen, die mich interessirte, kann ich nicht wiederfinden.)
* Die schottische porridge. D. Uebers.

Kleine Gefechte begegnen ihnen, in welchen sie gewöhnlich den Kürzern ziehen, niemals etwas Bedeutendes. Das ist ihr Erfolg im Verlaufe des Sommers.

Sodann im Spätjahr kommt noch ein anderes Ueberbleibsel preußischer regulairer Truppen an, das nun zu diesem Dienst verfügbar ist; hierauf werden die Schweden über die Peene zurückgetrieben (werden ganz gewiß getrieben wenn die Peene mit ihren Sümpfen zufriert); verlieren die anclamer Schanze, peenemündener Schanze; verlieren Demmin, Wollin; werden in das Schwedisch-Pommern'sche verfolgt, meistentheils bis an die Thore von Stralsund, und werden dort und in dem anstoßenden Rügen eingesperrt bis eine neue Jahreszeit beginnt. — Dieses Jahr (1757—1758) hätte Lehwald, nachdem er sie in Stralsund eingeschlossen, etwas Schönes ausführen können, da ein plötzlicher Frost eingetreten war, der Rügen an das Festland schmiedete. "Was kann Euch hindern, sie durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen?" deutet Friedrich hastig an: "Belagert mir Stralsund!" Lehwald that es; hätte aber rascher damit sein sollen, oder das Thauwetter trat zu früh ein und gewährte Zufuhr zur See. Hierauf dankte Lehwald ab, und ging als zu alt geworden heim: und sein Nachfolger, ein General Graf von Dohna, hielt sie dort eingeschlossen bis zu dem gewöhnlichen Erscheinen der Russen (tief im Juni); bis zu welcher Zeit, theils in Folge knapper Stockfischnahrung, theils durch anstrengende Arbeit (Aufbrechen des Eises so oft strenger Frost eintrat) und andere Strapazen, mehr als die Hälfte von ihnen weggerafft war. — Jedes Jahr versuchte man es mit einem neuen Anführer; aber ohne die mindeste Verbesserung. Es ward genug gespottet, geklagt, selbst in Stockholm verlautete zorniger Spott und die Dalecarlier dachten an Empörung: der Reichsrath oder Senatsausschuß, durch französisches Gold befestigt, hielt noch vier Jahre Stand.

Eine angenehme Erscheinung unter diesen Umständen sind die preußischen Landmilizen, ungefähr fünfzehn Regimenter in verschiedenen Theilen des Landes, — etwa fünf in Pommern, die das erste Beispiel gaben vorigen Herbst, während die Schweden im Anmarsch waren, von den Landständen auf eigenen Antrieb rasch errichtet und in Stettin beständig eingeübt wurden, und unter Veteranen des Landadels einigermaßen schlagfertig da standen als die Schweden ankamen. Sie wurden den ganzen Krieg hindurch aufrecht erhalten. Die Stände errichteten sogar eine kleine Flotte,[1] Fluß- und Küstenflotte,

[1] Archenholz, I. 72.

zwölf Kanonenboote, jedes mit einer schweren Carronade und tüchtiger Mannschaft und Capitain, wodurch dem Plündern und sonstiger Beschädigung der Küsten Einhalt geschah, bis die Schweden, die eine Seemacht sind, endlich ihre Kräfte zusammen nahmen und sie alle zerstörten.

Friedrich war sehr erkenntlich für diese Leistungen von Seiten seiner Landstände, und vielleicht sind solche und andere ähnliche, die wir anderwärts anführen könnten, dem Leser unerwartet in einem Lande ohne eine Constitution, die der Rede werth. Friedrich legt keine neue Steuern auf — außer sich selbst und diese bis auf's Blut: — Friedrich empfängt keine Gut- und Blut-Adressen von der gesprochenen oder gedruckten, sondern nur von der bethätigten Art; wo sie möglich, für alle Betheiligte bei weitem die vorzüglichere. Von diesen armen Milizen und Flotillen meldet man mit Vergnügen; sonst von nichts mit Vergnügen in Bezug auf einen solchen schwedischen Krieg; — auch werden wir fortan das menschliche Gedächtniß durch kein weiteres Wort davon, das nicht unerläßlich, beleidigen.

Von der englischen Subsidie.

Eines von Friedrich's damaligen wichtigsten Geschäften — innigst verknüpft mit seiner Armee und ihrer Ausrüstung, welches das allwichtige ist — war sein Subsidienvertrag mit England. Es ist der dritte Vertrag, den er mit England in Betreff dieses Kriegs unterzeichnet hat, der zweite in Betreff von Subsidien für denselben, und der erste, der practisch in Wirkung tritt. Er hat Mühe in der Vereinbarung und nicht wenig Correspondenz und Gewandtheit von Seiten Mitchell's gekostet; denn der König ist sehr spröde in Betreff von Hülfsgeldern, obgleich die grimmige Nothwendigkeit solche als unvermeidlich erheischt, und sein Stolz und seine Betrachtungen über den jüngsten Subsidien-

vertrag: "eine Million Sterling, Observationsarmee, und Flotte in der Ostsee," an deren Stelle Null und Kloster-Zeven erfolgte, haben ihn sehr empfindlich gemacht. Jedoch alle Schwierigkeiten sind überwunden, indem Bevollmächtigter Knyphausen, Pitt, die britanische Majestät und Jedermann sich bestrebt, vernünftig und practisch zu sein; und in London, den 11. April 1758, wird ein Subsidienvertrag, bewundernswerth kurz und bündig, vollendet:[1] "Daß Friedrich vier Millionen Thaler, d. i. 670,000 Pfund Sterling, zahlbar in London an seine Ordre im Oktober d. J., erhalten soll, welche Summe Friedrich sich verpflichtet, gänzlich zur Unterhaltung und Vermehrung seines Heeres, zum Zweck der gemeinsamen Sache, anzuwenden; — keiner der beiden Contrahenten darf auch nur daran denken, sich auf Frieden oder Stillstand ohne den Andern einzulassen." Von einer baltischen Flotte wird nichts erwähnt, und in diesem Betreff geschah auch nichts dieses Jahr oder nachher, wie wichtig eine solche auch für Friedrich gewesen wäre gegenüber den sogenannten Flotten Schwedens und Rußlands, die ihm so viel Schaden zufügten, als sie immer konnten. "Warum mir nicht ein kleines englisches Geschwader zukommen lassen und diesen den Garaus machen?" Auch ward ihm das Warum nie klar gemacht; das geheime Warum war, daß die czarische Majestät die britanische voriges Jahr wissen ließ: "ein solcher Schritt englischerseits würde die vieljährige Freundschaft zwischen Rußland und England vernichten und als eine directe Kriegserklärung angesehen werden!" — wovon die britanische Majestät aus commerciellen und sonstigen Gründen stets hoffte, daß es vermieden werden könnte. Also schweige man im Betreff einer baltischen Flotte.

In allen ausgesprochenen oder vereinbarten Punkten ward der Vertrag genau erfüllt: 670,000 Pfund Sterling werden mit prompter Pünktlichkeit in Friedrich's Hände

[1] In vier kurzen Artikeln, mitgetheilt in Heldengeschichte, V. 16—17.

gelangen sobald der Oktober da ist. Und in Bezug auf Herzog Ferdinand (ein Punkt, der gleichfalls unerwähnt blieb) wurden Friedrich's Erwartungen übertroffen, nicht das Gegentheil, so lange als Pitt das Ruder führte. Dies ist, wie oben gesagt, der dritte Englisch-Preußische Vertrag des siebenjährigen Krieges, und es ist der erste der practisch in Wirkung trat: auf diesen folgten drei andere, jedesmal auf ein Jahr, genau desselben Inhalts, welche gleichfalls practisch und pünktlich eingehalten wurden, — der letzte derselben, vom '12. Dezember 1760,' betraf eine Subsidie für 1761: — und ehe ein anderer erfolgte, war Pitt aus dem Amt. So daß Friedrich im Ganzen vier Subsidien erhielt, £ 670,000 × 4 = £ 2,680,000 Sterling englischen Geldes in Allem: — und Einige berechnen, daß niemals anderweitig so viel gutes Fechten mit all den 800 Millionen Pfund Sterling erzweckt worden, welche die Engländer in diesem besonderen Unternehmungszweig angelegt haben.[1]

Pitt hätte keine Schwierigkeit mit seinem Parlament oder seinem Publikum in Betreff dieses Vertrags, eher das Gegentheil. Selten, wenn je, hat England mit solcher Begeisterung für einen auswärtigen Menschen geschwärmt, wie für Friedrich in diesen Monaten seit Roßbach und den darauf folgenden Ereignissen. Es feierte diesen "protestantischen Helden," diesen echten neuen Kämpen des Christenthums; es ließ ihn, aus seinen Worcester- und andern Bechern, sehr hoch leben. Man nehme folgende drei Schnitzel aus den

[1] Erster Vertrag, 16. Januar 1756 (ist in Heldengeschichte, III. 681): "Wir wollen uns jedem Einmarsch ausländischer Truppen in Deutschland widersetzen;" der Zweite Vertrag, 11. Januar 1757 (erst in 1802 publicirt), ist bei Schöll, III. 30—32: 'eine Million Subsidie, eine Flotte u. s. w.' (ward nicht ausgeführt); hierauf,

Dritter Vertrag (der erste, welcher practische Folge hatte) ist vom 11. April 1758 (mitgetheilt in Heldengeschichte, V. 17); Vierter (eigentlich zweiter), 7. Dezember 1758 (das. V. 752); Fünfter (dritter), 9. November 1759; Sechster (vierter), 12. Dezember 1760. S. Preuß, II. 124. Anm.

alten Zeitungen, mit Auslassung alles Uebrigen, und belebe diese, mittelst rechter Anschauung und Würdigung, zu schwachen sinnbildlichen Lämpchen einer alten nun erloschenen Illumination.

Nr. 1. Der hochwürdige Mr. Whitefield[1] und der protestantische Held. 'Montag der 2. Januar,' 1758, 'ward in der 'Kapelle in Tottenham-Court Road,' eine funkelnagelneue Kapelle, die noch steht und wirkt, wenn auch nun in einem geschwärzten Zustand)[2] 'von Mr. Whitefield's Gemeinde als ein Danksagungs- und Bettag 'beobachtet, zur Feier der glänzenden Siege, die der König von 'Preußen über seine Feinde gewonnen.'[3] — "Warum toben die "Heiden und warum reden die Leute so vergeblich? Sündhafte Wesen "sind wir, sträflich versunken in Sünde gegen den Allmächtigen: — "aber sie, meinen sie etwa daß mittels irdischen Stützens und Empor-"hebens ihre höllische Chimära mit den drei Hüten die ewigen Sterne "beseitigen könne!" — In diesem Tone, vermuthlich, predigte man: von dem protestantischen Helden und von der Langmuth und Barmherzigkeit des Himmels, der einen solchen für ein abtrünniges Geschlecht erweckte; zweifelsohne mit vieler Salbung von Mr. Whitefield vorgetragen.

Nr. 2. Des Königs von Preußen Geburtstag (Dienstag den 24. Januar). 'Der Geburtstag des Königs von Preußen, der 'am heutigen Tag sein siebenundvierzigstes Lebensjahr antritt, ward 'durch Illuminationen und andere Freudenbezeugungen gefeiert;' — durch ganz London und Westminster 'große Jubelfeier und Illumina-'tionen,' wie es scheint,[4] — die nur in hundertjähriger Entfernung so schwach strahlen! — Nr. 3 ist noch curioser und wir haben sie einer speciellen Nachforschung werth gehalten.

Nr. 3. Miß Barbara Wyndham's Subsidie. 'Den '13. März 1758,' — während Pitt und Knyphausen noch an dem

[1] Georg Whitefield, Geistlicher der anglicanischen Kirche, war bekanntlich einer der Stifter und ein Haupt der Sekte der Methodisten. D. Uebers.

[2] Ist in neuester Zeit renovirt und frisch aufgeputzt worden.
D. Uebers. (1866).

[3] Gentleman's Magazine, XXVIII. (Jahrg. 1758), S. 41.

[4] Das. S. 43, und vol. XXIX. S. 42, die Geburtstagsfeier des folgenden Jahrs, und S. 81 eine Feier von einer andern Art.

Subsidienvertrag arbeiten, der noch nicht bekannt ist, melden die Zeitungen plötzlich: —

'Miß Barbara Wyndham in Salisbury, Schwester des Henry 'Wyndham, Esquire, daselbst, eine reiche unverheirathete Dame, hat 'ihrem Bankier aufgetragen, eine Summe von tausend Pfund Sterling 'in Bereitschaft zu halten, um solche sofort in ihrem Namen als ein 'Geschenk an den König von Preußen zu übermachen.'[1] Ohne Zweifel zur Verwunderung Friedrich's und der Londoner Gesellschaft, welche letztere es wohl nicht an Glossen über einen solchen Gegenstand mangeln ließ!

Kurz darauf, als der Subsidienvertrag nun bekannt geworden und Miß Wyndham wieder frisch auf das Tapet gekommen war, liest die Londoner Gesellschaft in derselben Zeitung ein urkundliches Schriftstück, das geeignet ist, den Leuten bei ihrem Glossiren zu Statten zu kommen. Es spricht Vieles für die Annahme, wennschon nunmehr keine Gewißheit darüber zu erlangen, daß die erwähnte "englische Dame," keine andere als Miß Barbara selber sei; — von deren längst verschwundenen Lebensgeschichte und rührigem, schwunghaften, nomadischen Thun und Wesen wir dadurch einen blassen Schatten, flüchtig, aber vorstellbar und genügend für uns, erhaschen:

'An die Verfasser der London-Chronicle.[2]

'Die folgende Erzählung, welche eine wirkliche Thatsache ist, dient 'dazu, zu zeigen, mit welcher Pünktlichkeit und Genauigkeit der 'König von Preußen den geringsten Geschäften obliegt, und wie zu'gänglich er für die Anliegen von Jedermann ist.

'Eine englische Dame, welche Actien in der Embdener Compagnie 'besitzt, und veranlaßt war, Geld auf dieselben aufzunehmen, begab 'sich' (vor etwa zwei Jahren, wie sich zeigen wird) 'nach Antwerpen, 'und wendete sich deshalb an einen Director der Compagnie, der von 'dem König von Preußen zur Besorgung aller darauf bezüglichen 'Geschäfte dort angestellt ist. Dieser Mann' (van Erthorn mit Namen) 'trat zwar sehr bereitwillig in Unterhandlung mit ihr; da 'aber die Summe, die er darzuleihen anbot, weit unter dem Verkaufs'werth der Actien war und er noch dazu die Bedingung stellte, daß 'ihr Recht auf dieselben nach unterbliebener Einlösung innerhalb 'zwölf Monaten verwirkt sei, — so brach sie mit ihm ab und wendete

[1] London Chronicle, 14.—16. März 1758; Lloyd's Evening Post; etc. etc.

[2] London Chronicle vom 13.—15. April 1758.

'sich an gewisse Kaufleute in Antwerpen, die geneigt waren, sich zu 'billigern Bedingungen mit ihr zu einigen. Die Verhandlung brachte 'die Betheiligten nothwendigerweise vor den Director, um seine Be'stätigung einzuholen, die für die Sicherung des Uebereinkommens 'unerläßlich war; er aber, als er sah daß der Gewinn, mit dem er 'sich geschmeichelt hatte, ihm entgehen würde, beanstandete die Echtheit 'der Actien, und setzte sie dadurch in solchen Mißcredit, daß alle ihre 'Versuche, Geld auf dieselben aufzunehmen ohne Erfolg blieben. 'Hierauf schrieb die Dame durch die gemeine Post einen Brief an 'Seine Majestät von Preußen, begleitet von einer Denkschrift, in 'welcher sie über die Behandlung, die ihr von dem Director wider'fahren, Beschwerde führte; und zugleich sendete sie die Actien selber in 'einem andern Brief an einen Freund in Berlin. Mit umgehender 'Post geruhete Seine Majestät, ihren Brief zu beantworten, und die 'Actien kamen authentisirt zurück; was ihren Credit dergestalt wieder 'herstellte, daß in wenigen Stunden alle Schwierigkeiten in Beziehung 'auf ihr Geschäft beseitigt waren, und es ist mehr als wahrscheinlich, 'daß der Director Seiner Majestät Mißfallen ob seines schlimmen 'Benehmens zu fühlen bekommen hat. — Der Brief der Dame lautete 'wie folgt:

"Antwerpen, den 19. Februar 1756.

"Sire, — Da ich das Glück gehabt habe während meines längern "Aufenthalts in Berlin" (etwa zu Voltaire's Zeit; Miß Barbara's "Embdener Compagnie" war, wie ich finde, die erste von den zweien, Datum: 1750, nicht die von 1753) "Ew. Majestät aufzuwarten und "Beweise der Huld von Ihren Majestäten den Königinnen zu empfan"gen" (eine Barbara, die in den Königlichen Abendversammlungen zu Monbijou glänzen und mit oder von euren Voltaires und literarischen Löwen plaudern, und Gelder bei der neuen Embdener Compagnie anlegen kann) "für die ich stets zu Dank verpflichtet sein werde, — "so erkühne ich mich, mir zu schmeicheln, daß Ew. Majestät es nicht "ungnädig aufnehmen werden, daß ich mir die ehrfurchtsvolle Freiheit "genommen habe, Ihnen meine Beschwerden gegen einen gewissen "van Erthorn, einen Director der Embdener Chinesischen Compagnie, "zu unterbreiten, dessen schlechtes Benehmen gegen mich, wie es in "meiner Denkschrift dargestellt ist, mich gezwungen hat, einen langen "und kostspieligen Aufenthalt an hiesigem Orte zu machen; und da das "bedeutende Interesse, das ich in besagter Compagnie habe, mich fer"nerhin seinen Capricen aussetzen kann, so bin ich gezwungen, meine

"Beschwerden zu Füßen von Ew. Majestät Thron zu legen, indem ich "Ew. Majestät ehrfurchtsvoll bitte, daß es Ihnen gnädigst gefallen "möge, zu befehlen, daß dieser Director nicht ferner gegen mich handle, "wie er bisher gethan.

"Ich erhoffe diese Gnade von Euer Majestät erhabener Gerechtig-"keit, und werde niemals aufhören, für das Glück und Gedeihen Ihrer "ruhmreichen Regierung zu beten; indem ich die Ehre habe mit dem "ehrfurchtsvollsten Eifer zu verharren, Sire, Euer Majestät unter-"thänigste, gehorsamste und ergebenste Dienerin, ***"

'Des Königs von Preußen Antwort.

"Potsdam, den 26. Februar 1756.

"Madame, — Ich empfing den Brief vom 19. dieses, den Sie "mir zu schreiben für gut befanden, und es hat mich nicht wenig ver-"drossen, von dem schlechten Benehmen eines der Directoren der "Asiatischen Compagnie von Embden gegen Sie zu vernehmen, worüber "Sie sich zu beklagen gezwungen waren. Ich werde Ihre Beschwerden "untersuchen lassen, und habe deshalb soeben meine Befehle an Lenz, "meinen Präsidenten der Kammer von Ostfriesland,[1] ertheilt. Sie "dürfen sich versichert halten, daß Ihnen die strengste Gerechtigkeit, "die die Sache zuläßt, widerfahren soll. Gott nehme Sie in seinen "heiligen Schutz. — Friedrich."'

Ob dies sich auf Miß Barbara bezieht, oder nicht, läßt sich nicht bestimmen. Aber die interessante Thatsache ist, daß Friedrich Miß Barbara's tausend Pfund Sterling wirklich erhielt und annahm. Die preußische Meldung, in der sie "eine Jungfrau, Lady Salisbury," genannt wird, welche "ihm wirklich eine Summe Geldes zum Geschenke "übersandte,"[2] wäre für sich allein nicht befriedigend: aber durch glücklichen Zufall lebt noch in der Stadt Salisbury ein würdiger und wegen seiner Kenntniß von solchen Dingen wohlbekannter, sehr alter Herr, welcher auf die desfalls an ihn gerichtete Anfrage ungesäumt

[1] Vgl. Seyfarth, II. 139.

[2] Preuß II. 124, der sich bloß auf 'Gentleman's Magazine for 1758' bezieht. Sowohl in dem Annual Register von jenem Jahr (I. 86), als im Gentleman's Magazine, S. 142, 177, sind obiger Paragraph und Briefe aus den Zeitungen abgeschrieben, aber ohne den mindesten Commentar (dort oder anderswo) oder irgend welche Erwähnung einer 'Lady Salisbury.'

antwortet: Daß der erste Graf von Malmesbury (den er gekannt, und der viele Anecdoten und Erinnerungen von Friedrich besaß, alle, wie es hieß, mit diplomatischer Genauigkeit aufgezeichnet, die aber bisher nicht herausgegeben oder zugänglich gemacht sind), 'wie ich mich sehr 'wohl erinnere, unter andern Dingen erwähnte, wie der König ihm erzählt habe, daß er,' der König, 'tausend Pfund von Miß Wyndham 'empfangen und mit einem Theil davon die Flöte gekauft habe, die er 'gerade in der Hand hielt.'[1] Welcher letztere Umstand ebenfalls curios ist. Denn zu allen Zeiten, wie eingeschränkt Friedrich's Finanzen immer sein mochten, war es sein bekannter Brauch während dieses Krieges, daß allemal vor dem Ende des laufenden Jahres die Mittel und Wege für das kommende völlig geordnet und angeschafft waren; so daß Alles baar bezahlt werden konnte (mit gutem Geld oder mit schlechtem, — mit gutem noch bis dato), — und es ward bemerkt, daß nichts so sehr ausfiel, als die gewohnte Freigebigkeit seiner Geschenke an seine Umgebung. Ich schließe daher, daß Friedrich diese tausend Pfund zu dem, was er Luxusausgaben nannte, hauptsächlich zu Geschenken, bestimmt, — und unter Anderem bei sich gesagt hatte, "ich will mir auch eine neue Flöte anschaffen!" Vermuthlich eine seiner letzten; denn wie ich finde spielte er um diese Zeit (Malmesbury's Zeit, 1772) nicht mehr viel auf der Flöte, und nicht lange hernach gab er es ganz und gar auf.[2]

James Harris, erster Graf von Malmesbury, war Resident in Berlin, 1772: näher können wir des Königs Wort: "Und mit einem Theil davon kaufte ich diese Flöte!" nicht datiren. Ein Datum, wann Lord Malmesbury es in Salisbury erzählte, besitzen wir nicht; — er hat es wohl mehr als einmal erzählt, und das Datum thut nichts zur Sache. Die Wyndhams wohnen noch auf dem Domhof zu Salisbury, eine geachtete und wohlbekannte Familie; Kunde von denselben (keine von Barbara dort oder irgendwo, außer hier) ist in den Grafschaftsgeschichten zu finden.[3] Ich weiß nur noch daß Barbara starb, Mai 1765, 'wohl betagt und reich,' und 'mit dem Hauptheil ihres

[1] Brief von John Fowler, Esquire, 'Salisbury, 2. April 1860', an einen Freund von mir (penes me): ob Barbara ein und dieselbe Person mit der Antwerpen-Emdener Dame sei, oder nicht, darüber kann Mr. F. nichts sagen.

[2] Preuß, I. 371—373.

[3] Britton's Beauties of England and Wales, XV. part. II. p. 118; Hoare's Salisbury (unrichtig, S. 815); 2c.

Vermögens eine wohlthätige Anstalt stiftete, die "Wyndham-Collegium" heißen sollte'[1] — welche hoffentlich noch blühet. Genug von dieser kleinen Wyndham-Affaire, die fast gänzlich eine englische ist, an welcher aber auch Friedrich unveräußerlichen Antheil hat.

Friedrich ziehet, wie auch Pitt's Völker und Andere gethan haben, ungemein frühzeitig in's Feld: Friedrich rückt auf Schweidnitz, als Vorspiel zu dem was sein Feldzug immer sein mag.

Während dieser Subsidien-Vertrag in England in's Reine gebracht wird, sind die Franzosen, Herzog Ferdinand gegenüber, in vollem Geschnatter allgemeinen Davonfliegens begriffen, und ehe der Vertrag unterzeichnet ist (11. April), sind sie bis auf die letzte Feder über den Rhein geflogen und Herzog Ferdinand rüstet sich, ihnen zu folgen. Glorreiche Nachrichten für Pitt, für Miß Barbara und für alle englische Seelen, K. Hoheit von Cumberland kaum ausgenommen, treffen einen Tag nach dem andern ein. Die "Landung in Rochefort" vergangenes Spätjahr hatte Pitt's und Englands Erwartungen sehr getäuscht; — eine kostspielige weitläufige Expedition von Schiffen und Truppen, die gar nicht einmal "landen" konnte als sie an Ort und Stelle kam; sondern bloß an den schlammigen Ufern der Charente herumtappte, Kriegsberathungen dort hielt, 'die Insel Aix zwei Stunden lang beschoß,' und ohne Ergebniß von irgendwelcher Art nach Hause zurückkehrte, worauf dann, wie nur zu gewöhnlich, Kriegsgerichte gehalten wurden. Dies war ein mißlungener Erstlingsversuch für Pitt. In der That hatte er niemals mit diesen Landungen an der französischen Küste viel Erfolg, wenn auch nie wieder so schlechten, wie diesmal. Das sind Dinge, die in jeder Beziehung eine Pünktlichkeit wie diejenige eines Uhrwerks erheischen: und Pitt's Generalitäten und Kriegsämter — wir wissen ob sie vom preußischen oder vom schwedischen Gepräge waren! Ein sehr schmerzliches Hinderniß für Pitt, — das er nicht für unabhelflich halten will;

[2] Annual Register (Jahrgang 1765), VIII. 86.

dem er für sein Theil mit grimmigem Ernst und mit seiner ganzen Kraft widerstreben will, und zu dessen Verminderung oder Abstellung er nun und alle Zeit thut, was er nur kann:— mit einem unerwarteten Grade von Erfolg innerhalb der nächsten vier Jahre. Von Amerika hat er Lord Loudon zurück zu berufen beschlossen, als einen dämmerigen Zauderer, das gerade Gegentheil von einem General; wie verschieden von seinem östreichischen Vetter![1] "Abercrombie ist vielleicht besser," hofft er; — war auch besser, dennoch nicht gut. Aber schon gewahrt Pitt in dem düstern Wirrwarr dort drüben, daß ein gewisser Amherst (der Sohn von Leuten ohne Einfluß in Parlamentswahlen) militairisches Talent besitzt: und in dieser faulen Unternehmung gegen Rochefort hat er sein Auge auf einen jungen Offizier Namens Wolfe gerichtet, welcher Quartiermeister der Expedition war, einen jungen Mann gleichfalls ohne parlamentarische Connexionen, der aber etwas werth sein mag; und alle beide werden von sich hören lassen! In vier Jahren entschlossener Bestrebung von dieser Art bessern sich die Zustände; und es ist erstaunlich bis zu welchem Grade Pitt — aus diesen chaotischen Kriegsämtern, die wenig besser als die schwedischen, und aus unwissenden Generalitäten, die noch schlimmer als die schwedischen waren — heroische Erfolge und wirklich geleistete Arbeit erzielte.

Ueber Pitt steigt mitten in Wolkengewirre helle Morgendämmerung auf, und auch für Friedrich öffnet sich während des

[1] Vetter ganz gewiß: ihre Stammväter waren Brüder, aus jenem Hause, um 1568, — als Matthias, der junge, 'nach Liefland', in fremden Militairdienst ging (der Vater war 'in der Schlacht von Longtide', 1568, in Gefangenschaft gerathen, und die Familienaussichten waren schlecht); von diesem Matthias stammt, durch eine Reihe liefländischer Soldaten, der berühmte östreichische Loudon. Douglas, Peerage of Scotland, S. 425; ꝛc. ꝛc. vie de Loudon (schlecht unterrichtet über diesen und einige andere Punkte) sagt, der erste liefländische Loudon kam aus Ayrshire 'im vierzehnten Jahrhundert'!

letzten Monats in Breslau eine heitere Aussicht nach jener Westseite des Horizontes hin. Hier ist eines seiner eigenhändig hingeworfenen Postscripte, welches Herzog Ferdinand mit Vergnügen lesen wird: "Ich gratulire Ihnen, mein "Lieber, vom ganzen Herzen! Mögen Sie Allen ihre französische "Haut fleur-de-lysiren, indem sie ihnen auf den" — (kurz: "um sur le cul) — die Initialbuchstaben des Westphälischen "Friedensschlusses aufstempeln, und sie über den Rhein jagen," auf diese allerneueste extreme Weise tattowirt![1]

Theilweise auf diese rheinischen Aussichten fußend, hat Friedrich seinen eigenen Plan für den Feldzug 1758 angelegt. Es ist der alte bereits zweimal versuchte Plan: mit deiner ganzen Gesammtmacht rasch auf deinen Feind loszugehen und ihm einen Stoß in's Herz beizubringen, ehe er sich dessen versieht. Friedrich hat dies zweimal versucht, das zweite Mal mit erklecklichem, aber lange nicht vollständigem Erfolg. Geschwächt wie er nun ist, aber in der Voraussicht daß Ferdinand den Franzosen Beschäftigung geben wird, gedenkt er es abermals zu versuchen, und betreibt in Neisse und anderswo seine Anstalten, obschon er seine Absicht zur Zeit auf's tiefste geheim hält. In der That giebt es keinen andern hoffnungsvollen Plan für ihn, falls dieser nur thunlich ist. Verdoppele deine Geschwindigkeit und du verdoppelst dein Gewicht. Unser Gewicht ist gegeben — es ist immer ein Abnehmendes; — aber nicht, oder nicht in gleicher Weise und gleichem Grade, unsere Geschwindigkeit, die Gradheit unserer Richtung. Ist also das Gewicht gegeben, so kann jemand nur durch das Verdoppeln oder Verdreifachen seiner Geschwindigkeit seine Wucht nach Bedürfniß verdoppeln

[1] Friedrich an Herzog Ferdinand, 'Grüssau, 19. März 1758': bei Knesebeck, Herzog Ferdinand, I. 64. Herzog Ferdinand während des siebenjährigen Krieges ('aus den englischen und preußischen Archiven') ist der volle Titel von Knesebeck's Buch: besteht gänzlich aus Briefen; nicht sehr verständlich edirt, aber wohl werth von jedem militairischen und civilistischen Lerner gelesen zu werden: 2 Bde. 8. Hannover, 1857.

oder verdreifachen. Friedrich gedenkt es zu versuchen, die Leser werden sehen, wie, — wäre Schweidnitz erst genommen; für letztern Zweck beobachtet Friedrich die Witterung wie ein wahrer d'Argens, gespannt auf das Weichen des Frostes. Zurückeroberung von Schweidnitz, Hinwegwischen des letzten Fleckens von Austracismus dorten, das ist offenbar die Vorbedingung zu jeder Unternehmung, die bevorstehen dürfte.

Den 15. März, nachdem der Frost nun gewichen, verläßt Friedrich Breslau und d'Argens — sein Hauptquartier ist von nun an Kloster-Grüssau bei Landshut, die Truppen werden sämmtlich in die Umgegend verlegt, um Böhmen ruhig zu erhalten — und marschirt sofort auf Schweidnitz. So zu sagen mit Tagesanbruch; er gedenkt Schweidnitz in seinem Besitz zu haben ehe die Operationen im Felde nach herkömmlicher Weise beginnen können, oder ehe gewöhnliche Professionisten dieses Zeichens an die Arbeit zu gehen pflegen. Der östreichische Commandant hat die Werke sehr verstärkt; er hatte anfangs an 8000 Mann Besatzung; aber die dreimonatliche Berennung ist nicht ohne Wirkung auf sie und ihn gewesen, und man hofft, daß die Sache auszuführen sein wird. Den 1.—2. April — nachdem das Belagerungsmaterial zur Stelle geschafft, und das Belagerungscorps und die bedeckende Armee ihre Stellungen eingenommen — eröffnen wir, trotz heftigen Regenwetters, unsere erste Parallele, ohne daß der Commandant etwas davon merkte, bis sie fast vollendet war. Den 8. April sind unsere Batterieen fertig und brechen in heftige Kanonade aus, ihr Feuer stark auf das Fort Nr. 2. richtend, auch "Galgen-Fort" genannt, welches wir für das wichtigste erachten. Die Beschießung wird von Tag zu Tag fortgesetzt, mit ziemlicher Wirkung auf das Galgen-Fort, — obschon die nasse Witterung und die harten Strapazen der Truppen peinliche Umstände sind und Friedrich um so dringender machten. "Versuchen wir,

es mit Sturm zu nehmen!" räth Balbi, der der Ingenieur ist. In der Nacht vom 14. auf den 15. April findet der Sturm statt, mit solchem Nachdruck und solcher Geschicklichkeit, daß das Galgen-Fort fast umsonst (mit Verlust von zehn Leuten) erobert wird, — und wenige Stunden hernach lassen die Oestreicher Chamade schlagen.[1] Einundfünfzig neue östreichische Geschütze, unter Anderem, und gegen 40,000 Thaler an Geldern. Die Garnison Kriegsgefangene, 8000 auf 4900 geschmolzen; nebst Kriegsvorräthen wie man sich sie vorstellen kann, unsere und ihre dazu: Balbi war preußischer oberster Ingenieur, Treskau Anführer der Belagerung; mit andern Einzelheiten verschone ich den Leser.

Das unglückliche Schweidnitz hielt vier Belagerungen in diesem Kriege aus — wurde viermal erobert und wieder zurückerobert —, die wir alle summarisch behandeln müssen, indem nur die Resultate derselben von Belang für uns sind. Für Neugierige in Betreff von Belagerungen, namentlich für wissenschaftlich Neugierige, giebt es vortreffliche Berichte über all die schweidnitzischen und über andere Belagerungen von einem gewissen Hauptmann Tielcke, — Artillerie-Hauptmann im sächsischen oder sächsisch-russischen Dienst, dem wir vielleicht im Laufe dieses Jahres auf einem andern Felde flüchtig begegnen werden.

[1] Tempelhof, II. 21—25; Heldengeschichte, V. 109—123: vor Allen, Tielcke, Beiträge zur Kriegskunst und zur Geschichte des Krieges von 1756 bis 1763 (6 Bde. 4., Freiberg, 1775—1786) IV. 43—76. Bd. IV. ist gänzlich Schweidnitz und seinen auf einander folgenden Belagerungen gewidmet.

Zwölftes Capitel.

Belagerung von Olmütz.

Fouquet war bei der ersten Bewegung gegen Schweidnitz von Landeshut detachirt worden, um gewisse Croatenhaufen aus Glatz zu vertreiben; Zieten für einen ähnlichen Zweck nach der Umgegend von Troppau; beide Aufträge wurden sofort vollkommen ausgeführt. Daun steht hinter der böhmischen Grenze (auch er erscheint zeitig im Feld, 'traf den 13. März in Königgrätz ein') und exercirt emsig seine neu ausgehobenen Truppen; verschanzt sich auf allen Punkten wie selten Einer gethan, 'fällt ganze Wälder,' wie gemeldet wird, macht Verhaue innerhalb von Verhauen, — nicht zweifelnd, besonders nach diesen Zieten-Fouquet'schen Anzeichen, daß Friedrich's Feldzug wieder ein Einfall in Böhmen sein werde. "Er soll es nicht wohlfeilen Kaufes thun!" hofft Daun, und in der That sagen Kenner, der Einfall wäre auf dieser Seite kaum möglich gewesen, hätte Friedrich ihn versucht, was er nicht that.

Nachdem Schweidnitz genommen und indeß Daun in das böhmische Problem vertieft war, — bricht Friedrich (19.—25. April) auf eine unverständliche Weise von Grüssau und der landeshuter Gegend auf, nicht gerade südwärts, wie Daun erwartet hatte, sondern gerade südostwärts, durch Neisse, Jägerndorf: Alle, oder Alle außer Zieten und Fouquet, sind dieses Wegs gezogen, — mit welcher Absicht? wer

kann das sagen, wenn Kunde davon zu Daun gelangt? In zwei Abtheilungen, 30 bis 40,000 Mann stark; durch Jägerndorf, immer vorwärts durch Troppau, und erst dann in südlicher Richtung:[1] ein unzweifelhafter Marsch dieses listigen Feindes; sie rücken rasch vor, seine 40,000 und Er, entlang jenem hochgelegenen Landrücken, der Wasserscheide des Schwarzen Meeres und der Ostsee, von der Aprilsonne frostig beleuchtet; ein Marsch in die Nebel der Zukunft hinein, die sich für Daun noch nicht aufklären. Als er den Marsch sich in Troppau südlich wenden sieht, geht Daun ein Licht auf: "Ha! er will also von Osten her in Böhmen einfallen?" das ist noch eine Zeitlang Daun's Meinung, und er bricht auf der Stelle nach dieser Richtung auf, um ein ansehnliches Magazin zu retten, das er in Leutomischl da drüben hat. Daun hat von Skalitz bei Königgrätz, wo er sich befindet, nur etwa sechzehn Meilen, anstatt der dreißig Meilen des Königs, zu marschiren, und trifft wenige Tage nach dem Könige in jener Gegend ein; postirt sich in Leutomischl, hinter Panduren verschleiert. Erst zwei Wochen später gewahrt er, daß es ein Marsch nach der Olmützer Gegend und den verflochtenen Gabeln des Morawaflusses war, um Olmütz zu belagern, was dieser listige Feind vollzogen! Hierauf tummelte sich Daun, um endlich dorthin zu rücken, und obgleich sehr langsam und zaudernd, waren seine Maaßregeln im Uebrigen untadelhaft, und hatten glücklicheren Erfolg, als von Einigen erwartet wurde.

Olmütz ist eine alte 'angenehme kleine Stadt in den Ebenen von Mähren, mit Kuppeln, mit Thürmen, die in keinem Verhältniß zu ihrem Umfang stehen — ihre Bevölkerung ist wenig über 10,000 Seelen —; sie hat ihren Fürst-Bischof mit kirchlicher Ausstattung, bei welchem Friedrich seiner Zeit gewohnt hat. Eine Stadt die Handel mit Leder und mit

[1] S. Karte, Taf. III.

russischem und moldauischem Hornvieh treibt. Den slavischen Völkern denkwürdig wegen der großartigen czechischen Bibliothek, die von den Schweden weggeführt wurde, glücklicherweise in die nächtige Finsterniß;[1] ferner wegen jenes kleinen Wenzels (des letzten Erben der czechischen Böhmenkönige, deren sich kein Leser im mindesten erinnert), der hier auf der Straße umgebracht wurde — es ist bis zur Stunde ungewiß, von wem, wenn schon es hinlänglich gewiß ist, zu wessen Vortheil jener Dolchstich endigte:[2] des armen kleinen Wenzel's Staub liegt unter jener höchsten Kuppel des alten Domes, falls jemand in heißen practischen Zeiten an so etwas denken sollte. Auch der arme Lafayette saß hier in Gefangenschaft, nachdem er den Oestreichern in die Hände gerieth. Die Stadt treibt, wie gesagt, Leder- und Viehhandel, hat viel mit Artillerie, viel mit Ecclesiasterie zu thun, — und Friedrich belagerte sie vergebens sieben Wochen lang in den heißen Sommertagen 1758. Friedrich ist schon früher mehr als einmal in Olmütz gewesen; sein Schwerin nahm es einmal in einem einzigen Tage und hielt es Monate lang zur Zeit des weiland mährischen Streifzugs: aber der Ort ist nun verändert, ist ein Arsenal oder militairische Niederlage für Oestreich geworden, ist stark befestigt und es ist ein Befehlshaber darin, der sich bei dieser Gelegenheit durch tapfere Geschicklichkeit und Thätigkeit hervorthut.

Friedrich's Olmützer Unternehmung hat, besonders da sie mißlang, nicht der Kritiker ermangelt. Und allerdings war sie nach den gewöhnlichen Regeln kluger Vorsicht, hätten diese in seiner gegenwärtigen Lage Friedrich's Richtschnur sein können, nicht eine vorsichtige Unternehmung zu nennen. Aber wären Friedrich's Anordnungen pünktlich vollzogen und wäre Olmütz, wie es möglich oder wahrscheinlich war, bei Zeiten

[1] Nach Stralsund (1645) 'und es ist seitdem nichts davon gehört worden'.

[2] S. Oben, Bd. I. S. 151.

erobert worden, so hätte die Sache ganz gut gelingen können. Herzog Ferdinand macht während dieser frühen Maitage thatsächliche Anstalten, den Franzosen über den Rhein zu folgen; es ist nicht zu befürchten, daß uns französische Armeen dieses Jahr behelligen werden. Dohna hält die Schweden in Stralsund eingesperrt (sie könnten ausgehungert werden, wäre das Thauwetter nicht zu frühe eingetreten), und in Hinterpommern hat er den General Platen mit einem mäßigen Detachement stehen, um Fermor und seine Russen zu beobachten; Dohna nebst Platen mögen die Russen ein wenig beschäftigen, wenn sie anrücken, — was, wie wir wissen, langsamen Schrittes und spät in der Jahreszeit geschehen wird. Prinz Heinrich commandirt in Sachsen, mit ungefähr 30,000 Mann, — des Königs Stellvertreter und Alterego dort: — "Thun Sie, was Ihnen das angemessenste dünkt; halten Sie keinen Kriegsrath!" — Prinz Heinrich, noch durchaus angriffsweise verfahrend, wartet ab, was für eine Reichsarmee zusammen kommen mag; — hat bereits wiederholt Mayr mit Freicorps in den fränkischen Gegenden umherstreifen und die Anfänge und Zurüstungen mit üblichem Nachdruck zerstören lassen, und gedenkt selber auf eine noch nachdrücklichere Weise dahin zu folgen. Friedrich setzt voraus, daß Prinz Heinrich noch wochenlang seine Hände frei haben würde. Was auch so weit hinlänglich zutraf.

Und nun, gesetzt Olmütz ist unser und Wien selber von uns bedroht, würde nicht als natürliche Folge jeder östreichische Soldat dahin gezogen, Deutschland völlig von ihnen gereinigt werden? und was soll in diesem Falle Prinz Heinrich hindern, über das Erzgebirge nach Böhmen zu rücken, Prag zu nehmen, sich hier mit uns zu vereinigen und Oestreich gründlich zu überwältigen! Oestreich und das gesammte bunte Gesindel seines Anhangs; Königsberg, Stralsund, Bamberg; Russen Schweden, Reichsstände, — hier in Mähren würde das Schicksal von ihnen allen entschieden. Bist du siegreich in

Mähren, so sind all diese lahm gelegt; Einen tüchtigen Stoß in's Herz, dann ist mit den Gliedern leicht fertig werden! So lautete Friedrich's Programm; und wären nicht unerwartete Mängel in der Ausführung und zugleich viel offenbares Mißgeschick dazwischen gekommen, so hätte dieser kühne Wurf um Mähren, ganz anders als geschah, ausfallen können.

Der Marsch dahin (Aufbruch von Neisse am 24. April) war herrlich: Friedrich mit der Vorhut und der ersten, Keith mit der Nachhut und der zweiten Division, allezeit einen Tagesmarsch von einander entfernt; in gehörige Colonnen eingetheilt, zu mehrerer Bequemlichkeit des Weges und der Quartiere in den ausgehungerten Landen. So ziehen sie durch die stillen Gebirgsdörfer und an den obern Gewässern der Oder und Morawa hin: Zieten weist die zudringlichen Kroatenschwärme ab; Fouquet bringt auf tausenden von Wagen die ungeheuern Vorräthe und das Belagerungsgeschütz von Neisse her; er marschirt 'in vier Abtheilungen' in den gehörigen Zwischenräumen, unter gehörigen Bedeckungen, durch Jägerndorf, durch Troppau und weiter;[1] — jedermann ist pünktlich, Belagerer und Belagerungsmaterial sind am bestimmten Tag und Ort in Bereitschaft. Auch Daun hatte sich beeilt sein Magazin zu retten. Daun war am 5. Mai in Leutomischl — etwa acht Meilen westlich der Morawa — wenige Tage nachdem Friedrich über Troppau, Gibau, Littau, Aschenwitz, Proßnitz auf dem östlichen oder linken Ufer in jener Gegend angekommen, und eine Woche bevor Friedrich mit seinen Recognoscirungen, dem Aufschlagen seiner Lager und Einnahme seiner Stellung fertig war. Vier Lager oder mehr (sie schmolzen zuletzt auf drei zusammen) auf beiden Ufern des Flusses: eine Arbeit die viel Zeit und Ueberlegung kostet; so daß der 12. Mai herankam, ehe Friedrich Olmütz

[1] Marschroute bei Tempelhof, II. 48.

selber in Augenschein nahm, und seine eigentliche Aufgabe beginnen konnte, indeß Daun mit Hülfe seiner besten Tolpatschen noch immer nicht im Stande ist zu errathen, was man im Schilde führe.

Von der Belagerung gedenke ich wenig zu sagen, obgleich umständliche, für den Artilleristen und Ingenieur nutzreiche Berichte vorliegen. Wenn sie dem Leser als ein hell leuchtendes lautschallendes Factum denkbar gemacht werden kann, auf welches, und in dem auf Friedrich, die Augen von ganz Europa einige Wochen lang geheftet waren, so mag sie uns nunmehr in eindrücklicher Verschwommenheit verharren. Keith führt den Befehl über die Belagerung, welcher von jedermann wegen seines pünktlichen stetigen Fortschritts belobt wird; Balbi ist, wie früher, Ingenieur, gegen den, und zwar zuerst durch Keith selber, die Kritik lautet, er habe "die erste Parallele achthundert Schritt zu weit entfernt" angelegt, — was die Arbeit und den nutzlosen Verbrauch von Schießpulver bedeutend vermehrte, indem das Feuer in einer so großen Entfernung keine Wirkung thut. Es gab mancherlei Kritiken: einige begründete, wie diese; einige imaginaire, wie z. B. daß Friedrich mit dem Schießpulver gegeizt habe, während die Thatsache ist, daß er keines hatte, als was von Neisse, ungefähr vierundzwanzig Meilen weit hergebracht wurde — Troppau, seine letzte schlesische Stadt oder sicherer Platz (s e i n für den Augenblick) ist sechzehn Meilen weit entfernt — und daß er gezwungen war, ökonomisch damit umzugehen.

Man meint, Friedrich sei nicht eben so ausgezeichnet in der Belagerungskunst als in der Kriegführung im offenen Felde gewesen; was allerdings einigen Grund hat, wennschon nicht sehr viel. Wenn Friedrich ausdrückliche Ingenieurarbeiten unternahm, so finde ich, daß er sie gut ausführte: Zeuge sind Neisse, Graudenz, Magdeburg. Sein Balbi ging bei

dem gegenwärtigen Anlasse fehl mit der Parallele, viele Dinge gingen fehl: aber das eigentliche Uebel war seine große Entfernung von Schlesien und den Magazinen. Vierundzwanzig Meilen Gebirgstransport, davon sechzehen den feindlichen Angriffen ausgesetzt, für jeden Schuß Munition und für jeden Laib Brod, das war schwer auszuhalten: — und vielleicht hätte es kein anderer Kriegsapparat, als ein preußischer, mit einem Friedrich als alleinigen obersten Leiter, so lange aushalten können. Friedrich hielt es in erstaunlichem Maaße aus und machte beharrlichen Fortschritt, und es herrscht kein Zweifel darüber, daß er Olmütz eingenommen haben würde, wäre nicht ein anderer Umstand dazugekommen, der sich nicht verwinden ließ; nämlich der wirkliche Verlust einer Zufuhr, nachdem deren so viele sicher eingetroffen waren und als, wie es scheint, nur noch diese eine nöthig war! — Wir müssen etwas näher hierauf eingehen.

Hätte es Daun bei Olmütz gemacht wie der Herzog von Cumberland als er sich, um Tournay zu entsetzen, bei Fontenoi in die Schlacht stürzte wie ein hannoverisch Roß, dessen Hals mit Donner bekleidet[1] und dessen Haupt aller Einsicht baar, — welch' ein Glück wäre es für Friedrich gewesen! Aber Daun versteht sich besser auf sein Handwerk. Daun, obgleich an Stärke überlegen, sitzt bei seinen Vorräthen, entschlossen sich auf keine Schlacht einzulassen. Durch keine Manövrirkunst wäre Daun zu einer Schlacht zu bewegen gewesen, selbst wenn es Friedrich diesmal sehr versucht oder gehofft hätte. Als Fabius Cunctator ist er hier am rechten Platz, nimmt unbezwingliche Stellungen ein, wozu niemand geschickter, als er; entsendet Streifpartieen nach der Troppauer Straße, und wartet geduldig ab bis sein

[1] 'Hast du seinen Hals mit Donner bekleidet?' so lautet nach der englischen Bibelübersetzung die Stelle in Hiob (XXXIX., 19), welche Luther verdeutscht, 'Kannst du seinen Hals zieren mit seinem Geschrei?'

D. Uebers.

gefährlicher, an Listen so unerschöpflicher Feind, vielleicht bei seiner letzten Ration anlange, oder inzwischen vielleicht irgend einen Fehler begehe. Daun ist sich Friedrich's erstaunlicher Fähigkeiten bewußt. Als Bos gegen Leo fühlt Daun daß diese Proceduren ganz und gar katzenartig (felis-leonine) seien; solch verstohlenes Umherschleichen, trügerische Bewegungen und falscher Schein; dann solche Geschwindigkeit des Sprunges und mit solchen Klauen, — vernichtend für die Stier- oder Rhinocerosnatur: welchen allen gegenüber, Bos, wenn er nicht den Kürzeren ziehen will, sicherlich nicht zu vorsichtig sein kann. Man hat Daun nachgesagt, daß er ängstlich behutsam gewesen, niemals, auch nicht in den unbezwinglichsten Stellungen, die geringste Vorsichtsmaaßregel versäumte, sondern sich mit pedantischer Pünktlichkeit regelrecht befestigte, selbst bis zur Lächerlichkeit regelrecht, sagen Retzow und die Kritiker. Es war das einzige Mittel das Daun zu Gebote stand: ja es ist eine feste hartnäckige Geduld in diesem Manne, auch hartnäckiger Muth von stierartig, rhinocerosartigem Gepräge; — stupide, wenn man will, der aber allezeit ruhig und gefaßt sein Bestes und Weisestes thut; ein Charakter, der im Kriege oft von dem größesten Werth ist, und dann und wann geschicktern Leuten viel Schaden zufügen kann. Rhinoceros Daun spielte seinem Leo mehr als einmal einen schlimmen Streich, und einer davon, vielleicht der schlimmste nach Kolin, war, daß er ihn hier von Olmütz wegtrieb.

Daun's Benehmen dieser Olmützer Belagerung gegenüber wird selbst vom fabischen Gesichtspunkte durchaus nicht als glänzend betrachtet; sondern im Gegentheil als träge, geistlos, unentschlossen; und in der That gewährte er den Belagerten bis fast ganz zuletzt geringen Beistand. Beinahe drei Wochen lang (bis 23. Mai) saß Daun in Leutomischl, unbeweglich auf seinem Brodkorb daselbst, acht Meilen oder mehr von Olmütz, und merkte nicht daß es auf eine Belagerung abgesehen war. Am 27.—28. Mai eröffnete Balbi, in jener

fehlerhaften Weise, seine erste Parallele; vier Tage vor diesem rückt Daun ungefähr einen Tagemarsch näher heran, nach Zwittau, nach Gewitsch (noch immer sechs Meilen westlich von Olmütz), noch immer an Böhmen, nicht an eine Belagerung denkend, sich noch immer an das Gebirge und an den Brodkorb haltend. Und dort, bei Gewitsch, unbekümmert um Belagerung oder Nicht-Belagerung, setzt sich Daun, ziemlich unbeweglich während der fünfwöchentlichen Beschießung, wieder nieder und — ausgenommen daß Loudon und die leichte Reiterei stark darauf aus ist, Schaden anzurichten: 'sie greifen mehr als einmal, doch vergebens, unsere 'Zufuhren an, und alarmiren fast allnächtlich irgend einen 'unserer Vorposten, werden aber immer zurückgeschlagen,' — thut er so gut wie nichts; sitzt ruhig hinter seinem undurchdringlichen Schleier von Panduren und läßt die Beschießung ihren Verlauf nehmen. Wäre nicht ausdrücklicher Befehl von Wien an ihn ergangen, Daun würde, glaubt man, sitzen geblieben sein bis Olmütz genommen war, und sich dann wieder nach Leutomischl und den unbezwinglichen Posten im Gebirge zurückgezogen haben. Auf ausdrücklichen Befehl — doch man lese zuvor folgende kurze Notizen zur Erläuterung:

Die 'verderblichen Ausfälle' und dgl. bei Olmütz waren hauptsächlich eine Affaire der Zeitungen und der Einbildungskraft: aber gewiß ist, daß Olmütz diesmal trefflich vertheidigt wurde; der Commandant, ein rüstiger geschickter Mann, benutzte prompt jeden Vortheil, und die Besatzung und Einwohner halfen eifrig: so daß Friedrich's Fortschritt ungewöhnlich langsam war. Friedrich's Empfindungen diese ganze Zeit über und Balbi's Empfindungen (der 'seine ersten 1220 Schüsse völlig umsonst verschwendete,' da er in zu weiter Entfernung angefangen) kann man sich denken, — sein Ton gegen Balbi ist oft herbe genug! So als er persönlich (den 9. Juni) Balbi's Parallele (drüben auf dem Gipfel des Tafelbergs) besucht und ihn fragt: wann er damit zu endigen gedenke? Auf der Westseite von Olmütz und des Flusses (die Ostseite ist größtentheils unter Wasser

gesetzt) da findet die Beschießung statt; einundsiebzig schwere Kanonen; Keith führt auf seine geschickteste Weise den Befehl: Keith hat ungefähr 8000 Mann zu Fuß und zu Roß, geschäftig und wachsam, die Gesichter gegen Osten: in einem Ringe von vier oder hauptsächlich von drei Lagern (Proßnitz, Littau und Neustadt, das auf dem andern Ufer des Flusses liegt), welche sämmtlich westwärts oder nordwestwärts blicken, ungefähr zwei oder vier Meilen von Keith (das Hauptquartier ist am öftersten in Proßnitz, dem Hauptlager), macht Friedrich Fronte gegen Daun; welcher in einer Entfernung von weiteren zwei oder vier Meilen, großentheils noch immer sechs oder acht Meilen von Olmütz, meistens hinter einer Wolke von Panduren verschleiert, ihm concentrisch gegenüber steht.

Von Friedrich's Ungeduld hören wir wenig,[1] obschon sie groß gewesen sein muß. Prinz Heinrich ist in Bereitschaft für Prag, Vieles ist in Bereitschaft, wäre nur Olmütz genommen! Den 22. Mai war Prinz Heinrich in eigener Person mit einem stärkern Corps Mayr gefolgt, um die Reichsvölker zu vertilgen, — und ist nun in Bamberg und dem bamberger Land. Und ist sogar in Baireuth selber, wo sich vor Kurzem das Lager des neuen Reichsgenerals, Sr. Durchlaucht von Zweibrücken, und seines entstehenden Reichsheeres befand, welches eine Woche vorher nach Böhmen, 'nach Eger und dem Saatzer Kreise' abmarschirt ist. Man denke sich diese Einkehr Heinrich's bei einer armen Wilhelmine, das letzte Mal daß sie einen Bruder oder die alten preußischen Monturen sah, die sie von Zweibrücken und den leidigen Gästen befreiten! Unsere arme Wilhelmine ist leider dieses Jahr kränker denn je, geht in der That dem Tode entgegen, und ist vermuthlich nun und fortan das bitterste, heilig-tragische von Friedrich's Leiden. Den 12. Juni starb Friedrich's schmollender Bruder, der Prinz von Preußen; auch dies sollte er im Lager bei Olmütz erfahren. "Woran ist er denn gestorben?" frug Friedrich den Ueberbringer der Botschaft, einen gewissen Major. "An Gram," sagte der Major. Friedrich erwiederte nichts.

In der letzten Mainacht hat Herzog Ferdinand mittels geschickter militairischer und sonstiger Führung den Uebergang über den Rhein bewerkstelligt; jagt abermals die Franzosen vor sich her, welche, als die bei Weitem Zahlreichern, doch sicherlich einigen Widerstand werden

[1] Heldengeschichte, V. 206—209. Wilhelminens hübscher Brief an Friedrich ('Baireuth, 10. Mai'); Friedrich's Antwort ('Olmütz, Juni 1758'): in Oeuvres de Frédéric, XXVII. I. 313—315.

leisten müssen: so daß demnächst eine Schlacht, — laßt uns hoffen ein Sieg, zu erwarten ist; was auch wirklich drei Wochen nachher auf's schönste zutraf.[1] Andererseits hinwiederum sind Fermor und seine Russen in Bewegung, rücken seit dem 16. Juni in großen Massen unaufhaltsam, wenn auch langsam, gen Brandenburg. Wie sehr steht zu wünschen, daß die Belagerung von Olmütz beendigt wäre!

Auf ausdrücklichen Befehl von Wien regte sich Daun endlich, setzte sich behutsam wieder in Bewegung, entsendete einen geschickten Husarengeneral über den Fluß hinüber („Seid doppelt emsig nun, ihr sämmtliche Loudons, St. Ignons, Ziskowitze!") — einen gewandten Husarengeneral, der unter Anderen eilfhundert Mann auserlesene Grenadiere bei sich hat — und er selber rückt behutsam südwärts und ostwärts, den Belagerungslinien näher. Der Husarengeneral schien unsere Lager bei Neustadt und die dortigen Vorposten zu bedrohen; seine wirkliche Absicht aber war, die eilfhundert Grenadiere nach Olmütz hinein zu werfen (die der Commandant gut gebrauchen kann), was der gewandte Husarengeneral — mittels geschicktem Manövrirens und Wegeweisung der Landleute 'durch buschige Wälder und auf Nebenwegen' auf jener Ostseite des Flusses — ungeachtet daß Zieten gegen ihn ausgesandt wurde, vollständig bewerkstelligte, ohne sich von Zieten beirren zu lassen, bis es vollbracht war. Nachdem dies geschehen, rückt Daun noch weiter südlich, den Belagerungslinien näher; und in Proßnitz, am Morgen des 22. Juni, sieht Friedrich mit eigenen Augen Daun auf den Höhen gegenüber Postô fassen, und sagt zu jemandem neben ihm: "voilà les Autrichiens, ils apprennent à marcher, da sind die Oestreicher, sie lernen marschiren!" — lernen laufen wie die kleinen Kinder in einem gewissen Entwicklungsstadium (denn 'marcher' hat auch diese Bedeutung, obgleich ich nicht weiß, daß der König diesen Sinn damit verband); — sie haben viele Dinge

[1] Schlacht bei Crefeld, 23. Juni.

gelernt seitdem Ew. Majestät zuerst mit ihnen zusammen traf. Friedrich hielt dafür, daß Daun nun endlich eine Schlacht zum Ersatz von Olmütz beabsichtige, und traf einige Anstalten zu dem Ende; aber das ist keineswegs Daun's Vorhaben, wie Friedrich binnen weniger Tage zu seinem Schaden erfahren wird. Am selbigen Tag ist Daun wieder verschwunden, noch immer in südlicher Richtung, wieder hinter einem Schleier von Panduren.

Mittlerweile schreitet die Belagerung trotz alledem vor; 'den 22. Juni hatten Balbi's Laufgräben das Glacis erreicht 'und wurden von da weiter geführt,' — den 22. Juni, an demselben Tage da Daun auf einen Augenblick erschien und die Verstärkung sich in die Festung hinein stahl: — in weiteren vierzehn Tagen, verspricht Balbi, soll die Sache beendigt sein. Aber Lebensmittel und Munition sind unerläßlich: noch Eine starke Zufuhr von Troppau, 'zwischen drei- und viertausend Wagen,' Mehl, Geld, Eisen, Pulver; Friedrich hofft, diese eine, wenn er sie erhalten kann, werde genügen. Oberst Mosel soll diesen Convoi bringen; ein entschlossener erfahrener Offizier, mit ungefähr viertausend Mann Fußvolk und Reiterei: sicherlich eine hinreichende Bedeckung: jedoch da Daun sich regt, und seine Loudons, Ziskowitze und leichte Truppen umherschleichen, so befiehlt Friedrich Zieten, diesem wichtigen Convoi mit noch etlichen tausend Truppen entgegen zu gehen und das Commando des Geleites zu übernehmen. Mosel sollte den 26. Juni von Troppau abgehen; Zieten rückt am zweiten Tage nachher von der Olmützer Seite her ihm entgegen, und man hofft daß nun in dieser Beziehung alles sicher sei.

Das Fortschaffen von dreitausend vierspännigen Wagen unter Bedeckung, auf achtzehn Meilen Wegs, ist eine Unternehmung, desgleichen zu Hause sitzende friedliche Leser sich nicht leicht vorstellen können, — geschweige den Angriff auf einen solchen Zug! Die ganze Kriegskunst kennt kein Problem, das Chaos in einen kosmischen Zustand zu zwingen, welches diesem

gleich käme. Da sind z. B. 12,000 Pferde zu beschlagen, zu schirren, zugfähig und in Ordnung zu halten; ungefähr sechstausend Fuhrleute, dicksohlige Bauern; sodann diesen nachziehend, in mannichfaltigem gebrechlichem Fuhrwerk mit allerlei Zugvieh, ein- oder zweitausend Manns- und Weibspersonen von der Marketendergattung, nicht von auserwählter Qualität, obschon wir auch auf sie ein scharfes Auge haben. Der Zug erstreckt sich Meilen weit, bis auf vier Meilen weit (sagt Tempelhof), es sei denn daß man ihn an günstigen Punkten auf eine Meile zusammendrängt, indem man zur bessern Vertheidigung vier Wagen tief marschirt. Die Bedeckung marschirt in drei Haufen oder Brigaden; Vorhut, Mitte, Nachhut, mit dazwischen zerstreuten Piqueten; — in einer größern Ausdehnung als vier Meilen können sich die Theile nicht gegenseitig unterstützen. Das Einbrechen eines Feindes auf euch an irgendeinem schwierigen Punkt der Straße, in einem bewaldeten Hohlweg oder dergleichen, und das Spielen von Kanonen und Kleingewehrfeuer und Anstürmen von Husaren auf ein solches Objekt muß eine Verwirrung anstellen! Einige Befehlshaber theilen, da die Straße bisher meistens friedlich gewesen, ihren Train in etwa vier Theile, die mit ihren partiellen Bedeckungen in Zwischenräumen von jedesmal einem Tag zwischen zweien marschiren: dies hat keine augenfälligen Vortheile, hängt aber natürlich davon ab, daß die Straße wenig beunruhigt ist, damit eure partielle Bedeckung hinreicht um Angriffe abzuweisen. In ihrer emsigen langsamen Weise sich fortmühend, brauchen diese Trains ungefähr sechs Tage von Troppau (von Neisse nach Olmütz brauchen sie eilf Tage, aber die ersten fünf sind friedlich [1]); — eine größere Geschwindigkeit läßt sich nicht erzielen, wenn man die Saumseligen und Irregulairen beisammen halten und Nachzügelei verhindern will; die Schleppe deines Aufzugs wird, wenn du schneller gehst, von den Büschen zerrissen. Diesmal jedoch wird Oberst

[1] Tempelhof, II. 48.

Mosel seinen Schritt beschleunigen und zumal in einem einzigen Haufen ziehen müssen, da die Umstände kritisch sind, wie Mosel weiß und mehr als er vorerst noch weiß.

Daun, der in dieser Gegend allenthalben Freunde hat und dem es nicht an Spionen mangelt, hat gewöhnlich Kunde von den Convois. Namentlich erhielt er zeitige Kunde von diesem wichtigen. Bisher hatte Daun nichts sehr Ernstliches und Nichts mit Erfolg gegen die Zufuhren unternommen: die preußischen aufgestellten Corps und sonstigen Maaßregeln sind von der Art, daß selbst Loudon wenn er sein Mögliches that nichts ausrichten konnte; und gewöhnliche herumstreichende Husarenpartieen können in einem solchen Dienst eben so leicht eine Schlappe erhalten als ertheilen. Der vorsichtige Daun ist hinlänglich beschäftigt gewesen sein eigenes Lager gesichert zu halten und, wenn möglich, Nachrichten oder ein Wort der Ermunterung, höchstens kleine Verstärkungen nach Olmütz zu schaffen. Jetzt aber wird es augenfällig daß von zwei Dingen eins geschehen muß: entweder dieser Convoi muß weggenommen oder eine Schlacht gewagt werden, — und daß, in Ermangelung dieser beiden, das unvermeidliche dritte Ding der sofortige Fall von Olmütz sei.

Generalmajor Loudon, der beste Partisan-Soldat der Zeit und bessern Dingen entgegenreifend, hat gewöhnlich einen Truppenkörper von etwa 10,000 Mann unter sich, wovon vier Regimenter regulaire Grenadiere sind; und ist gegen die Zufuhren, obgleich bisher erfolglos, thätig gewesen. So möge denn der thätige Loudon mit verstärkter Macht einen Angriff auf diesen so wichtigen Convoi von der Westseite des Flusses aus machen; ein thätiger Siskowitz auf der Ostseite, wo die Straße selber ist, mitwirken, und Beide mögen ihr Aeußerstes versuchen! Dies ist Daun's Plan, — der nun in der Ausführung begriffen ist. Daun, anstatt an jenem Tage, als Friedrich ihn sah, eine Schlacht zu beabsichtigen, stahl sich behutsam an ihm vorüber, um

weiter unten den Fluß zu überschreiten und selber die Operation zu unterstützen. Also ist Daun über den Fluß gegangen und hat sich wieder nördlich auf den geeigneten Punkt zu gewendet. Ziskowitz steht in gehöriger Stärke am geeigneten Punkt, ebenfalls auf dieser östlichen Seite. Loudon, auf der westlichen Seite, geht über Muglitz, Hof;[1] macht eine lange tiefe Krümmung weit westwärts und gebirgwärts von allen preußischen aufgestellten Corps und Vorsichtsmaaßregeln, und gänzlich vor ihnen verborgen; Loudon zielt darauf ab, am rechten Tage in der Nachbarschaft von Troppau, 'Güntersdorf bei Bautsch,' zu sein, und Mosel auf seinem Durchzug daselbst einen unerwarteten Besuch abzustatten.

Oberst Mosel, der seine endlosen Trains mit trefflicher Vorsicht und mit den geschicktesten Dispositionen (sagen die Bücher) gegen bewußte und unbewußte Gefahren leitete, war Montag den 26. Juni von Troppau aufgebrochen und rumpelt vielrädrig dahin. Die durch die starke Passage und das nasse Wetter tief ausgefahrenen Wege waren so schlecht wie möglich; man marschirte vielleicht schneller als gewöhnlich; der holperude Train gerieth in arge Verwirrung: — Mosel hielt den andern Tag einen Rasttag, um die Saumseligen an sich zu ziehen; brachte zwei Drittheile derselben wieder in Marschordnung; den Rest ließ er als unbrauchbar zurückkehren. Man sagt, wäre dieser unbedeutend scheinende Rasttag nicht gewesen, so würde Loudon nicht rechtzeitig in Güntersdorf eingetroffen sein, noch daselbst und anderwärts, wie geschah, angegriffen haben. Mit Tagesanbruch (Mittwoch den 28.) ist Mosel wieder auf dem Marsch, holpert schwerfällig vorwärts von seinem Quartier in Bautsch. Etliche Stunden Wegs davon, bei Güntersdorf, gewahrt er Loudon in den Engpässen vor sich postirt. Welch' ein Anblick für Mosel in seinem Charakter als Wagenführer, der mit der Sonne aufgestanden! Jedoch überwand Mosel diesmal Loudon

[1] S. Karte, Taf. III.

und die Engpässe; er ließ seinen Train Halt machen, stürmte gegen die bewaldeten Höhen und das schwierige Terrain an, nahm Loudon's Kanonen weg, schlug Loudon mit ungestümer Bravour zurück und schickte ihn für jetzt wieder seiner Wege.

Loudon, vermuthe ich, würde den Kampf fortgesetzt haben, hätte er nicht gewußt, daß sich wenige Stunden weiter eine bessere Gelegenheit darbieten würde. Loudon hat diesen Convoi wohl studiert; er weiß daß Zieten mit so und so viel Mann heranrückt, daß Ziskowitz mit so und so viel zu ihm, Loudon, heranrückt; daß Zieten keine Verstärkung an sich ziehen kann (denn alle Wege sind gestern durch unsern Fleiß besetzt); daß Ziskowitz es thun kann, falls es nöthig werden sollte, — und daß bei Domstädtl ein Defilée oder verflochtener bewaldeter Hohlweg von unvergleichlicher Art ist! Mosel zieht den ganzen Tag unmolestirt mit seinem Train voran; am Abend erreicht er sein beabsichtigtes Quartier, das Dorf Neudörfl, und trifft Zieten daselbst: ein freudiges Zusammentreffen, wie man sich wohl denken kann, aber auch ein banges, im Bewußtsein daß Domstädtl am folgenden Morgen zu passiren ist. Loudon hält diesen Tag Abrede mit Ziskowitz, zieht alle mögliche Verstärkung an sich und nimmt seine Maaßregeln. Donnerstag früh findet Zieten den Train in einem so unmarschfertigen Zustand, da kaum noch die Hälfte desselben angekommen ist, daß er und Mosel den ganzen Tag damit zubringen müssen, denselben neu zu ordnen: Freitag früh den 30. Juni machen sie sich wieder auf den Weg; — Freitag harret ihrer die Katastrophe.

Der Paß von Domstädtl, in die dunkle Ferne von Mähren eingehüllt, ist mir und meinen Lesern unbekannt, und auch mit Hülfe des Augenscheins oder irgend sonstiger Hülfe vermöchte die menschliche Feder oder der menschliche Verstand wohl kaum das mindeste Bild von Dem zu geben, was nun dort erfolgte und Domstädtl fortan zu einer denkwürdigen Oertlichkeit machte. Man denke sich Zieten und

Mosel mit ihrer wüsten langsamen Wagenflut, mit Besorgniß, mit Behutsamkeit einher holpernd, — die Vorsichtsmaaßregeln werden verdoppelt, nun da man das waldige verflochtene Terrain bei Domstädtl ansichtig wird. "Pah, es ist wie vermuthet: dort gehen die östreichischen Kanonensalven, Reiterangriffe, Kleingewehrfeuer, wie unsere ersten Wagen den Paß betreten, — und es wird ein Stück Arbeit absetzen!" Unentzifferbar für die Menschheit in der Ferne, ja selbst in der Nähe. Hie und da ein Zug des Hergangs ist Alles, was auch der fleißigste Forscher als erkennbar erfassen kann. Die Bedeckung, in drei Hauptkörpern, Vorhut, Mitte, Nachhut, marschirt zu beiden Seiten, die Infanterie auf der rechten, Reiterei auf der linken, wo der Boden ebener ist. Die genaue Länge, welche der Train bei seinem Marsche an diesem Punkte einnahm, ist nicht angegeben; aber wir wissen daß er sich Stunden weit erstreckte, daß Pferde und Fuhrleute von kaum bezähmbarem panischen Schrecken ergriffen wurden, und wir erkennen dunkel, insbesondere hier, das menschliche Drillmeisterthum, wie es das Unmögliche thut, um das Chaos zu bändigen. Der arme Fuhrmann, über dessen Haupt die Kugeln fliegen, kehrt seinen Wagen um und fährt heimwärts, wenn dein Auge sich von ihm abwendet, — oder noch besser und bequemer, er schneidet seine Stränge ab, steigt in einem günstigen Moment auf, und reitet mit Hinterlassung seines Fuhrwerks in schwerfüßigem Galopp davon. Selten hat das menschliche Drillmeisterthum eine solche Aufgabe gehabt.

Die preußische Vorhut, ein gewisser Krokow ist ihr Anführer, schlug jenen ersten östreichischen Angriff zurück, fegte den Paß einige Minuten lang rein, gelangte mit ihrer Wagenabtheilung, oder mit einem Theil davon, 250 im Ganzen, rasch hindurch, und machte dann auf der sichern Seite Halt, um abzuwarten, was Zieten mit dem übrigen Theil thun werde. Zieten thut sein Bestes und Tapferstes,

wie Alle es thun; hält sein Wagen-Chaos gebändigt, stellt es im Viereck als eine Wagenburg auf, stellt seine Truppen, seine Kanonen, sein Pelotonfeuer auf's vortheilhafteste darum auf; fährt wüthend auf alle mögliche Weise hinaus gegen den wüthenden Loudon auf dieser, gegen den wüthenden Ziskowitz auf jener Flanke, erstürmt Hügel, verliert sie wieder, schlägt zurück und wird zurückgeschlagen (das Wagen-Chaos wird immer schwieriger zu bändigen); bemerkt schließlich, daß er geschlagen sei, daß das Wagen-Chaos unbändig geworden (man denke es sich!) — und daß er, Zieten, zurückweichen müsse, rücklings wenn möglich. Er wich zurück, fechtend auf dem ganzen Weg bis nach Troppau, und der Transport ist zu Trümmern gegangen und dem Feinde zur Beute geworden.

Krokow mit den 250 Fuhrwerken brach wieder auf als er die Pulverwagen in die Luft fliegen hörte (die der Feind in Brand gesteckt) und als das Kanonen- und Musketenfeuer einen nördlichen Lauf nahm und in dieser ominösen Richtung verhallte. Diese 250 waren die einzigen Fuhrwerke, welche ankamen: — zum Glück war das Geld, eine große Summe, durch Zieten's Vorsicht auf die vordersten dieser Wagen gepackt. Der übrige Theil des Transports, Kugeln, Pulver, Mehl, war für Loudon wenig werth, aber für Friedrich in diesem Augenblick unschätzbar, und er ist zersprengt und in den Schlund des Chaos und der Kroaten versunken. Unter den tragischen Trümmern dieses Convoi's ist Eines, das uns noch jetzt nahe geht. Eine lange fast gerade Reihe junger preußischer Rekruten liegt unter den Getödteten dahingestreckt; wer sind diese? Es waren 700 Rekruten, die, kaum sechs Monate eingeübt, aus ihren Cantonen in den Krieg zogen: sieh wie sie bis in den Tod gefochten haben, die armen Burschen, und sind mit Ehren plötzlich von des Lebens Mühen befreit worden. Ihrer siebenhundert standen sie heute früh zu den Waffen; ihrer fünfundsechzig werden nach Troppau zurückgelangen; so steht die Rechnung. Sie liegen dort mit ihren blonden jungen

Wangen und hellem Haar, schön im Tod; — hätten nicht edler handeln können, obschon der geweihete Dichter bisher nichts von ihnen gesagt hat — und nichts zu sagen braucht, bis die Zeiten bei ihm und uns sich bessern. Ade, meine edlen jungen Brüder; so tapfer, so bescheiden, kein Spartaner und kein Römer war es je mehr; möge das Stillschweigen euch zum Segen gereichen!

Gewissen gangbaren Meinungen zuwider, stellt es sich erfreulich heraus, daß während dieses Krieges ein beträchtliches Feuer von Loyalität für ihren König in den Preußen loderte; Loyalität, die gut verdeckt gehalten wurde und nicht in Reden oder geräuschvollem Schaum aufging; sondern in jedem Rang und Stand sich in practischen Versuchen äußerte, mitzuhelfen in diesem gewaltigen Kampfe, der ebensowohl der ihrige als der seinige war. Wir haben von der kleinen armen Flotte der pommerschen Stände gehört, von ihren zwölf Kanonen, die alle von den Schweden weggenommen wurden. Auch von Milizregimentern, die bei Colberg gute Dienste leisteten, werden wir vielleicht später flüchtig vernehmen: — den Landadel oder die höheren Stände beseelt ein achtbarer Eifer für ihren König. Sodann unter den Bauern oder dem niederen Stande — hier sind Siebenhundert, die sich brav bewährten, da wo er sie hingestellt. Und ihre Mütter — seid spartanisch auch ihr Mütter! In Friedenszeiten, so sagt uns Tempelhof, ist die preußische Mutter gewöhnlich stolz darauf, ihren Sohn im Dienst dieses Königs zu wissen: eine Bauersfrau erzählt dir wohl: "Ich habe drei Söhne, alle im Regiment," Billerbeck, Itzenplitz, oder welches das Cantonsregiment immer sein mag; "der älteste ist zehen Zoll" (mißt fünf Fuß zehen Zoll), "der zweite ist neun, der dritte acht, er ist freilich noch jung."

Daun führte am Tage dieses Vorgangs bei Domstädtl und um denselben zu maskiren, da er die Wichtigkeit der Sache

begriff, verschiedene weitläufige Bewegungen aus, rückte auf mehreren Brücken über den Fluß, dann hierhin, dorthin, labyrinthisch auf und nieder, auf der entfernteren Seite von Olmütz, während Friedrich ihn beobachtete, ob er etwa zu etwas Bestimmtem heranreife, und mittlerweile mit der Beschießung fortfuhr; vielleicht auch Hoffnung hegte, daß es zu einer Entscheidungsschlacht kommen würde. Von dem Unglück bei Domstädtl konnte Friedrich nichts wissen, da Loudon die Wege versperrt hatte. Daun ließ es keineswegs zu einer Schlacht kommen: die Nachricht von dem erlittenen Verlust erreichte Friedrich zeitig am folgenden Tag (Samstag den 1. Juli); — 'er versammelte gleich seine Generale und sprach einige ermuthigende Worte zu ihnen', Worte wie man sich sie denken kann. Friedrich sieht ein daß es mit Olmütz vorüber sei, daß dieser dritte Feldzug, dieser dritte Stoß nach dem Herzen des Feindes, so weit noch weniger geglückt ist als all die übrigen; daß er unverzüglich diese Olmützer Belagerung ohne irgendwelchen Erfolg aufgeben und andere Methoden und Mittel versuchen müsse. Kein klagendes Wort, heißt es, wird in solchen Fällen von Friedrich vernommen, sein Gesicht ist allezeit hoffnungsvoll, der Ton seiner Stimme heiter. Ein Mann in Friedrich's Stellung bedarf sehr viel Stoicismus, griechischen oder andern.

Jene Samstagnacht ist das preußische Bombardement ganz ungemein wüthend und anhaltend; noch in keiner Nacht war es so heftig: — die Preußen verschießen heute Nacht ihre überflüssige Munition, lassen nicht völlig damit nach bis der Sonntag angebrochen ist. Am Sonntag selbst, als das Packen und die Zurüstungen sämmtlich vollendet, und 'Keith mit über viertausend Wagen seit früh 2 Uhr sicher auf dem Wege ist' — verschwinden die Preußen langsam in langen sanften Strömungen, mit klingendem Spiel, unbehelligt von Daun, und lassen, so rühmen sie sich, nichts zurück, als fünf oder

drei Mörser, aus welchen man bis zuletzt feuerte, und eine Kanone, welcher irgendetwas zugestoßen war.

Von dem Rückzug wäre viel zu sagen, was belehrend für wißbegierige Militairs; ein außerordentlich schöner Rückzug nach Aussage aller Sachverständigen, — wovon meine Leser aber nur die Umrisse und Ergebnisse zu wissen begehren. Daun, meinte man, hätte Friedrich auf diesem Rückzug vernichten müssen; aber er fügte ihm keinen Schaden zu. In der That, eine Woche lang vermochte er das Phänomen gar nicht zu fassen und wich nicht von der Stelle — auf dem jenseitigen oder unrechten Ufer des Flusses, wo er sich befand. Daun hatte niemals gezweifelt daß der Rückzug nach Schlesien geschehen werde, und er hatte Truppen entsendet und es darauf angelegt, in dieser Richtung etwas dagegen auszuführen: aber sieh! was für Straßen sind dies, wohin zielen diese Bewegungen? Im Verlauf von ungefähr einer Woche zeigt es sich, daß der Rückzug, der auf verschiedenen Straßen, zuweilen auf dreien zugleich, geschieht, auf Leutomischl convergirt, geradeswegs nach Böhmen, anstatt nach Schlesien, und daß Daun sieben Tage hinter demselben zurück ist, unfähig nun etwas auszurichten. Nicht einmal das Magazin in Leutomischl konnte man wegschaffen und selbst nicht ganz verbrennen.

Nachdem Keith und das Gepäck erst sicher in Leutomischl angekommen (den 8. Juli), geht Alles in ruhigen langen Colonnen, Friedrich an der Spitze, um die Päſſe zu öffnen. Am 14. Juli nach ferneren fünf Märschen überfällt Friedrich Königgrätz, zerstreut was sich an Widerstand vorfindet, und setzt sich hier in einer, wie er wohl weiß, für unbezwinglich gehaltenen Stellung fest, um vom Lande zu zehren und die Begebenheiten zu überschauen. Die viertausend Gepäckwagen kamen so ziemlich alle herein. Fouquet führte den Befehl über die erste Abtheilung und einen untergeordneten Befehl

über das Ganze; ein äußerst stricter, fast pedantischer Mann und von sehr hitziger Gemüthsart: "Hé, d'où venez-vous?" fuhr er scharf den ältern Retzow an, der eines Tages, um großes Unglück zu verhüten, seine Ordre gebrochen hatte: "Wie kommen Sie hierher, mon Général?" "Auf der Heerstraße, Ew. Excellenz!" antwortete Retzow mit gesetztem steifem Tone. —[1]

Keith selber übernimmt die Nachhut, den kitzlichsten Posten von allen, und führt sie gut und mit Erfolg, wie das sein Brauch ist; unter körperlichen Leiden zur Zeit, aber mit seiner üblichen Wachsamkeit, Vorsicht, Thatkraft, Eigenschaften, die gewöhnlich im Kriege von Erfolg sind. Er bestand einige Scharmützel mit Loudon's Kroaten; aber sie hatten nichts auf sich. Seinen Hauptangriff machte Loudon bei Holitz, einen Tagemarsch von Königgrätz; ein heftiger gut angelegter Kampf, der sich zu einer Zeit günstig für ihn anließ. Aber Keith hörte die Kanonade in der Fronte, eilte herbei mit frischer Cavallerie, mit frischem Scharfsinn und feuriger Thatkraft; ließ Reiterei vorsprengen, besetzte wichtige Anhöhen, und machte der Affaire schnell ein Ende. Ein Mann von hinreichendem Feuer und rasch zum Zuschlagen, wo es nöthig, obschon gewöhnlich so ruhig. "Sagen Sie dem Herrn —" irgend einem General, der bei dieser Gelegenheit zu dumm oder zu lässig schien — "sagen Sie dem Herrn "von mir," befahl Keith seinem Adjutanten, "er möge "wohl etwas Rechtes sein, aber ein Mann sei er nicht "(qu'il peut être une bonne chose, mais qu'il n'est pas "un homme)!"[2] Der vortreffliche idiomatische Keith, — der breite schottische Accent, merkt man, klingt noch bei ihm nach! Er ist nun über sechzig, leidet an Asthma, und denkt wohl mitunter daran, seine Feldzüge zu beschließen. Und in

[1] Retzow, I. 302.
[2] Varnhagen, Leben des u. s. w. Jakob von Keith, S. 227.

der That ist er im Begriff sie zu beschließen, früher als er oder irgend einer es erwartet hatte.

Daun gelangte, indem er, in letzter Zeit mit dreifacher Vorsicht, seine Schritte und Stellungen auswählte, eine Woche nach Friedrich in die Nachbarschaft von Königgrätz, und blickte mit räthselhafter Verwunderung hinab auf Friedrich's neues Etablissement daselbst. Futter ist ringsum in Ueberfluß und das Getraide im Reifen, — und hier, merkwürdig genug, hat sich Friedrich im Innern jener unzähligen Daun'schen Feldschanzen und 'Wälder von Verhauen' festgesetzt, und könnte doch noch einen ganz hübschen "böhmischen Feldzug" machen, wäre Daun der einzige Gegner, mit dem er zu thun hatte! Sachkenner sind der Meinung, daß Daun mit all seiner Ueberzahl Friedrich dieses Jahr nicht hätte austreiben können.[1] Daun versuchte sich an ihm mit den Panduren-Methoden, '1000 Kroaten naheten Königgrätz verstohlen um 1 Uhr in der Nacht,' u. dgl. m.; aber diese Methoden halfen nichts. Die einzige wirksame Methode, ihn in offener Feldschlacht zu schlagen, würde Daun niemals gegen ihn versucht haben. Was vertrieb Friedrich also doch? — Man lese folgende Daten und kurze Andeutungen von Phänomenen in andern Theilen des großen Kriegstheaters. 'Konitz' ist eine kleine polnische Stadt, halbwegs zwischen Danzig und Friedrich's Gebiet:

Konitz, 16. Juni 1758. An diesem Tage kam Fermor in seinem Hauptlager hier an. Seit vielen Wochen ist er in kleinen Haufen über die Weichsel hierher vorgerückt, in verschiedene kleine Lager, mit herumstreifenden Kosackenschwärmen, welche General Platen im Zaum hielt. Aber nun da sein ganzes Heer herüber und wieder ver-

[1] Tempelhof, II. 170—176, 185, — welcher unglücklicher Weise nach Soldatenart, hier wie nur zu oft anderwärts, nicht die arithmetischen Zahlen von jedem giebt, sondern nach 'Bataillons' und 'Schwadronen' zählt, welche, außer in Friedenszeit, eine völlig ungewisse Quantität sind: — man kann ungefähr annehmen 75,000 gegen 30,000.

einigt ist, schickt Fermor Kosackenschwärme von ganz anderer Wucht und Wildheit aus, und ist bereit anzufangen, — noch immer ein wenig ungewiß, wie. Seine Kosacken, unter ihren Demikows, Ranzows, nicht zu tüchtigem Fechten, aber zu endlosem mordbrennerischem Unheil in der Umgegend fähig, — streifen weit voraus in das preußische Gebiet: Platen, Hordt und andere Freicorps gehen ihnen tapfer zu Leibe, aber alle Schläge nützen nichts. 'Sie äschern die Stadt Driesen' (wo Hordt ihnen hart zugesetzt), 'die Stadt Ratzebuhr 'und neunzehn Dörfer in der Umgegend ein;' — verbrennen alle Frauen und Greise, namentlich einen armen alten Prediger, umbinden ihn mit Strohgewinden, zünden ihn dann an und gehen fort, überlassen ihn so sich selbst — und sind ärger als Teufel oder Hyänen. Platen kann sie trotz eifrigster Bemühung nicht im Zaume halten, zuletzt Platen und Dohna zusammen nicht. Dohna ist (18. Juni) von Stralsund gegen sie aufgebrochen, und hat die armen Schweden heraus gelassen (sie sind auf ungefähr siebentausend zusammen geschmolzen, so schädlich war ihre Stockfisch-Nahrung), da diese hyänenartigen Kosacken noch viel dringender seine Gegenwart erheischen. Dohna ist thätig und versetzt ihnen manche Schlappe; aber Dohna kann ihre Zapfenwurzel nicht zerhauen, d. h. es mit Fermor aufnehmen und ihn schlagen: anders kann ihnen nicht nachhaltig Einhalt geschehen.[1]

Tschopau (in Sachsen), 21. Juni. Prinz Heinrich hat das Bambergische verlassen und ist wieder zurück, bei Tschopau und in der Umgegend, auf der Südseite von Sachsen sorgfältig postirt; seinen Blick auf die Pässe des Erzgebirges gerichtet, — wo er nun bei der Wendung, welche die Dinge bei Olmütz genommen, augenscheinlich einen Einbruch zu gewärtigen hat, anstatt einen zu machen. Die Reichstruppen allein, die im Saatzer Kreis förmlich auf den Beinen sind, zählen 35,000 Mann; dazu kommen 15,000 Oestreicher von solider Qualität, das giebt zusammen eine Reichsarmee von 50,000 Mann dieses Jahr. Und sie wird sicherlich in Sachsen einfallen, — obgleich sie in keiner großen Eile damit ist, sich erst kommenden August in Bewegung setzt, und den Prinzen Heinrich vollkommen auf seiner Hut und wenig gegen ihn auszurichten finden wird, trotzdem er nur halb so stark ist.

Crefeld (im Rheinland), 23. Juni. Herzog Ferdinand trifft die Franzosen, nachdem er auf seiner neuen oder französischen Seite des Rheins acht oder zehen Meilen weit mit Geschicklichkeit

[1] Heldengeschichte, V. 149 ff.; Tempelhof, II. 135 ꝛc.

vorgedrungen ist, bei Crefeld in Schlachtordnung aufgestellt (23. Juni), 47,000 gegen seine 33,000: auf sehr durchschnittenem Terrain; Kanalgräben, Weidendickicht, Gehöfte, Moorbrüche. Ein Terrain, das gegen eine Welt zu vertheidigen war, hätten die 47,000 einen General gehabt; das aber, mit nichts als einem Claremont in diesem Amte, ziemlich sicher angegriffen werden konnte. Ferdinand kannte, wie sich wohl bemerken läßt, seinen Claremont und erlaubte sich Manches ihm gegenüber. Er theilte sich in drei Angriffe: einen in der Fronte, einen auf der rechten Flanke, welche beide kanonirten als wäre es Ernst, aber Claremont nicht von der Mittagtafel abhielten. Einen Angriff auf der Fronte, einen auf der rechten Flanke; sodann einen dritten, anscheinend auf der linken Flanke, der sich aber in sehr gewagter Weise, wäre ein General, anstatt eines nunmehr ziemlich angetrunkenen Claremont da gewesen, herumwand und Claremont, — man denke sich wie seine Gläser und Flaschen klirrten — in den Rücken fiel, seine 47,000 und ihn wieder auf die Straße zerstreute, mit einem Verlust an Leuten, der auf viertausend Mann berechnet wurde (viertausend gegen siebzehnhundert), und an Ehre — soviel als eben noch zu verlieren war! [1]

Man hoffte, daß Ferdinand nun im Stande sein werde, sich auf dieser französischen Seite des Rheins zu behaupten und darauf vorzudringen: und wäre Wesel sein gewesen (was, wie einige von uns wissen, nicht der Fall war), so hätte er es vielleicht thun können. Jedenfalls traf der Veteran Belleisle seine Maaßregeln: — setzte den Prinzen von Geblüt, Claremont ab, und ernannte Contades, einen Mann von einigem Geschick; berief Soubise mit seinen 24,000 von ihren östreichischen Plänen zurück, nebst andern energischen Anordnungen — und verhinderte einen solchen Ausgang. Ein tapferer junger Comte de Gisors, einziger Sohn Belleisle's, verlor in dieser schimpflichen Affaire bei Crefeld das Leben: — unglücklicher alter Mann, welch' einen Verlauf hat jenes Project, "Deutschland in vier Theile zu zerschneiden," für dich genommen!

Louisburg (Nordamerika), 8. Juli. Landung von General Amherst's Truppen bei Louisburg auf Cap Breton, mit der Absicht, diesen wichtigen Platz zu belagern. Was nun äußerst schwierig geworden ist, indem die Besatzung und ihre Vertheidigungsanstalten zu Land und zur See in völliger Bereitschaft für ein solches Ereigniß sind. Die Landung geschah durch den Brigadier Wolfe, unter den Augen

[1] Mauvillon, I. 297—309; Westphalen I. 588—604; Tempelhof rc.

Amherst's und des Admirals Boscawen im Rücken, und unter starkem Batterieen- und Musketenfeuer von der Fronte her: bei hochgehender Brandung (man hatte aber vier Tage gewartet ohne daß sich das Wetter merklich besserte), die uns wie Korke umher schleuderte; — so daß 'viele Boote zertrümmert wurden,' und Wolfe und seine Leute 'mußten brusttief in's Wasser springen' und sich unter sehr verwickelten Umständen, je schneller je besser, ihrer Haut wehren! Was Wolfe und seine Leute auch siegreich und auf wahrhaft schöne Weise an jenem Morgen vollbrachten. Ebenso wurden alle folgenden Belagerungs-Operationen zu Land und zu Wasser von ihnen und den Uebrigen ausgeführt: — bis (8. August) die Belagerung mit vollkommener Uebergabe endigte: — positiv zum letzten Mal (wie Pitt fest beabsichtigt), da uns jetzt keine östreichischen Niederlande veranlassen, die Eroberung zu widerrufen![1]

Dies sind hübsche Siege, aufmunternd für Pitt und Friedrich: aber die Hauptschwierigkeit bleibt noch immer Fermor, dessen Kosacken mit ihren teuflischen Verheerungen Grausen erregen: — und Dohna kann ihnen keinen Einhalt thun, es wäre denn daß er ihnen die Wurzel abschneiden könnte, was er nicht vermag. Den 27. Juni (derweil Oberst Mosel mit seinen dreitausend Wagen, nur erst eine Station von Troppau, so geschäftig war) erhob sich der langsame Fermor von Konitz, begann sich südlich zu schieben, südlich allmälich, bis nach Posen — einer beträchtlich stärkern polnischen Stadt, am Rand sowohl von Brandenburg als von Schlesien —, wo er fast seit unserm Eintritt in Böhmen sitzt, während seine Kosacken weit hinein in beiden Landen sengen und brennen, und es läßt sich nicht bestimmen, welches er mit seiner Hauptarmee zu überziehen gedenkt. Sitzt dort fast einen Monat lang, räthselhaft für Dohna, räthselhaft für Friedrich: bis Friedrich endlich beschließt, man könne ihn nicht länger dulden, einerlei auf welches der beiden Lande er es abgesehen habe; und bricht (2. August) nach Schlesien auf. Genau an demselben Tag, da Fermor sich für Brandenburg entschied und dahin zog, gen Cüstrin und in die Frankfurter Gegend, wie gewöhnlich von Brand und Mord angekündigt.

Friedrich's Marsch nach Landeshut wird abermals sehr bewundert. Daun hatte die drei Hauptstraßen, insbesondere die zwei dienlichsten, reichlich mit Panduren und mit seinen

[1] General Amherst's Tagebuch der Belagerung (in Gentleman's Magazine, XXVIII. 384—389.

besten Loudons und St. Ignons besetzt: Friedrich machte sich räthselhaft für Daun und schlug die dritte Straße, über Skalitz und Nachod, ein, die auf Umwegen führt und steil ist, aber näher an Glatz, bequem für allerlei Unterstützung liegt. Er ward, einmal oder öfter, von den Panduren angegriffen, richtete sie aber übel zu; stieß an verschiedenen Orten auf Daun's alte Verhaue (die nun sehr dürre geworden) und verbrannte sie im Vorbeigehen. Und nach fünf Tagen war er in Kloster-Grüssau, sicher auf seiner Seite der Gebirge zurück. Nur einen Punkt in diesem Pandurengetümmel wollen wir hervorheben. Aus Skalitz, der ersten Station seines Marsches, beantwortet er einen Brief seines Bruders Heinrich:

An Prinz Heinrich (in Tschopau in Sachsen). "Was Sie "mir von meiner Schwester von Baireuth schreiben" (daß sie todtkrank gewesen, noch nicht zu schreiben vermöge, und daß man ihr nichts von des Prinzen von Preußen Tod sagen dürfe, aus Furcht es möchte sie tödten) "macht mich zittern! Nach unserer Mutter habe "ich sie am zärtlichsten in dieser Welt geliebt. Sie ist eine Schwester, "die mein Herz und mein ganzes Vertrauen besitzt, und deren Charakter "alle Kronen dieser Welt überwiegt. Von meinem zartesten Alter an "ward ich mit ihr erzogen: Sie können begreifen, wie uns ein unauf"lösliches Band gegenseitiger lebenslänglicher Liebe und Ergebenheit "verknüpft, dergleichen unter allen andern Umständen, sei es auch "nur wegen Verschiedenheit des Alters, unmöglich ist. Gäbe der "Himmel daß ich vor ihr sterbe, — und daß nicht schon dieser "Schrecken allein mir das Leben raube, ohne daß ich sie wirklich "verloren!" [1]

Aus Grüssau (9. August) schreibt er an seine geliebte Wilhelmine selber: "O, Du, die theuerste von meiner Familie, Du, die ich "von Allen in dieser Welt am meisten im Herzen trage, — um "alles, was Dir am theuersten ist, erhalte Dich, und laß mir "wenigstens den Trost, Thränen an Deinem Busen zu vergießen! "Fürchte nichts für uns, und" — O König, sie liegt am Tode und

[1] Oeuvres de Frédéric, XXVI. 179, 'Klouny, bei Skalitz, 3. August 1758'; Heinrich's Brief ist datirt aus dem 'Lager bei Tschopau, 28. Juli' (das. 177).

ich glaube, ist sich dessen bewußt, obschon Du bis an's Ende hoffen willst! Es ist etwas durchbohrend Tragisches in diesen inmitten solcher Scenen von Sturm und Schiffbruch geschriebenen letzten Briefen Friedrich's an seine Wilhelmine, und in Wilhelminens schönen liebevollen ruhigen Antworten, die sie dictirte, als sie nicht mehr schreiben konnte. [1]

Friedrich hatte Grüssau am 18. April verlassen, er ist den 8. August dahin zurückgekehrt: nach sechszehn Wochen sehr ereignißvoller Abwesenheit. In Grüssau verweilte er zwei volle Tage; — er selber vermuthlich geschäftig genug, wennschon seine Leute rasteten. Den 10. August verfaßt er für Prinz Heinrich, "unter dem Siegel des tiefsten Geheimnisses" und mit bewundernswürdiger geschäftsmäßiger Bündigkeit, Kürze und Klarheit, nichts Nützliches vergessend, nichts Unnützes gedenkend, eine Schrift mit Anordnungen für den Fall eines gewissen Ereignisses: "Ich marschire "morgen gegen die Russen: da die Kriegsereignisse zu allerlei "Zufällen führen können, und es mir leicht begegnen kann "daß ich umkomme, so habe ich es für meine Pflicht gehalten, "Ihnen mitzutheilen, was meine Plane waren," und was Sie in diesem Falle zu thun haben, — "um so mehr da "Sie Vormund unseres Neffen" (Sohn des verstorbenen Prinzen von Preußen) "mit unumschränkter Autorität sind." Sämmtlichen Armeen ist, den Augenblick daß ich getödtet bin, der Eid abzunehmen: Alles rasch, thätig, wie immer; der Feind darf nicht merken daß eine Veränderung im Oberbefehl Statt gefunden. Ich beabsichtige, die Russen "wenn möglich auf's Haupt zu schlagen" (à plate conture) — — — —;

[1] '18. Juli' ist das letzte Schreiben von ihrer Hand und 'fast unlesbar;' — ist, wie es scheint, noch vorhanden, obgleich uns vorenthalten. Ward hier in Grüssau empfangen und in einem längern Schreiben (Oeuvres, XXVII. I. 316) beantwortet, wie die eben angeführte Probe besagt. Es folgen noch zwei Briefe von ihr und vier des Königs (das. 317—322), fast unverständlich, wie sie hier gedruckt sind, ohne Erklärung für den unvorbereiteten Leser.

alsdann u. s. w.: — auch seine "Marschroute" oder muthmaßliche Adresse giebt er an, bis "zum 25." (merkwürdig genug); kurz er vergißt nichts Nützliches und erwähnt nichts das unnütz ist, trotz seiner Eile.[1] Für Minister Finck ging ebenfalls ein Schriftstück ab, dessen Siegel für den Augenblick nicht erbrochen zu werden braucht.

Für Markgraf Karl, und Fouquet unter ihm, die Schlesien schützen sollen, läßt er ungefähr die Hälfte der bisherigen Olmützer Armee in zwei Divisionen: — zusammen mit den andern Truppen giebt dies etwa vierzigtausend für diesen Dienst.[2] Keith führt den Oberbefehl hier; wird aber mittlerweile nach Breslau befohlen, um ein wenig der Ruhe zu pflegen und seine Gesundheit herzustellen. Freitag den 11. August rückt Friedrich selber mit der übrigen Hälfte gegen Fermor und die Kosackenteufel vor, durch Liegnitz, durch die Gegend von Hohenfriedberg, gerade auf Frankfurt zu, mit seiner bestmöglichen Schnelligkeit.

[1] 'Disposition Testamentaire' (hat man es betitelt), mitgetheilt in Oeuvres, IV. (Appendix) 261—262. Friedrich's eigentliches Testament ist bereits seit Jahren ('11. Januar 1752') gemacht und in Ordnung: von diesem folgten zwei neue Redactionen (neue Editionen mit geringen Verbesserungen, '7. November 1768,' und '8. Januar 1769' das endgültige), und verschiedene Nachträge oder summarische Bekräftigungen (wie hier) zu verschiedenen Zeiten der Krisis: s. bei Preuß, IV. 277, 401, und Oeuvres de Frédéric, VI. S. 13 (der Vorrede) einige nicht sehr klare Auskunft über den Gegenstand.

[2] Stenzel, V. 163.

Dreizehntes Capitel.

Schlacht bei Zorndorf.

Sonntag den 20. August kam Friedrich mit seinem kleinen Heere, wohl kaum über 15,000 Mann stark, in Frankfurt an der Oder an: 'Seine Majestät logirte,' wie es scheint, 'in der Lebuser Vorstadt bei einer Predigerwittwe; und trat 'oft vor die Thüre und hörte das Beschießen der Stadt 'Cüstrin von den Russen.'[1] Von Landeshut hieher ist er in neun Tagen gekommen; das schnellste Marschiren; ein feuriger Sporn der Entrüstung, feuriger als je während der letzten zwei Tage, treibt seine sämmtlichen Truppen und ihn an, — sie alle sehnen sich danach, mit den mordbrennerischen russischen Heeren sich zu schlagen. Vor fünf Tagen verbrannten die Russen in einem blinden Versuche gegen die Besatzung von Cüstrin — nichts von der Besatzung selber, — aber die arme kleine Stadt ganz und gar. Davon ist Alles mit Wehklagen und Abscheu erfüllt. Und horch! da drüben sind sie noch geschäftig gegen die einsame Besatzung von Cüstrin; — hörbar genug für Friedrich von seiner nördlichen oder Lebusischen Vorstadt, die nach Cüstrin zu, in einer Entfernung von etwa vier Meilen liegt.

Von Fermor's rothglühender Grausamkeit gegen Cüstrin ist es leider nothwendig etwas zu sagen: viel zu sagen wäre

[1] Rödenbeck I. 347.

Wortverschwendung, wie die Sache selber eine Verschwendung von Pulver war. Eine Sache, an die es gräßlich ist zu denken; sie war ohne den geringsten Nutzen für Fermor, stürzte aber sämmtliche Einwohner und die vielen Fremden, die dort Schutz gesucht hatten, in völligen Ruin. Ein innerer Umstand ist denkwürdig und erwünscht für uns. Der Artillerie-Hauptmann Tielcke befand sich zufällig bei diesen Leuten, war im Gefolge 'zweier sächsischen Prinzen gekommen, die als Freiwillige dienten,' und dieser beleuchtet mit seltener Klarheit und mit, nicht bloß in wissenschaftlicher Beziehung, redlichem gesunden Verstand diese finstern russischen Vorgänge für diejenigen, welche damit zu schaffen haben.

Tielcke's Buch, Beiträge zur Kriegskunst,[1] steht noch in gutem Rufe bei Soldaten, namentlich im Artilleriefache, zeigt in der That einen gesunden geometrischen Kopf, und enthält Stückchen vortrefflicher historischer Lectüre unter den wissenschaftlichen Partieen zerstreut. Dieser Tielcke war, wie es scheint, ein gemeiner Fußsoldat, einer jener pirnaischen 14,000, die gegen ihren Willen zu Preußen gemacht wurden; aber Tielcke hatte in jener Gegend eine Milchmagd zum Schatz, welche ihm zum großmüthigen Abschied einen von ihren Anzügen, vielleicht auch ein Paar Milcheimer, gab, die gute Seele, und in dieser Verkleidung entkam er aus der Gefangenschaft. Entkam glücklich und gelangte nach Warschau; gewann die Gunst des Königs und Anderer (denn er besaß wirkliches Verdienst, ein vortrefflicher, fleißiger, bescheidener kleiner Mann), und hier erscheint er nun wieder in höherer Charge als articulirter Augenzeuge der Vorgänge von Cüstrin und von Zorndorf, unter vieler anderer russischer Finsterniß, die leer für uns bleiben soll.

[1] Beiträge zur Kriegskunst und zur Geschichte des Krieges von 1756 bis 1763 (sechs Bändchen, 4°., mit vielen Kupfertafeln); oben angeführt.

Bis Cüstrin ist das Journal der Operationen der russischen Armee, das ich von Tag zu Tag geben könnte,[1] ohne Interesse, außer etwa für die unterweltlichen Mächte; denn die russischen Operationen bestanden bisher in langsamen Märschen, sudeligen Kochereien, in Cantoniren, Bivouakiren, Verwüstung eines armen unschuldigen Landes, und Raub und Mordbrennerei im großen Style vollbracht von unmenschlichen Vagabunden, sogenannten Kosacken, bei dieser Gelegenheit nicht von Kalmückenbarmherzigkeit gemäßigt. Die regulaire russische Armee theilt, wie es scheint, das allgemeine Entsetzen der Menschheit vor einer solchen Kriegsführungsweise; aber weder Feldmarschall Fermor noch General Demikow (eigentlich Thémicond, ein geringen Dank von uns verdienender Schweizer, der sich herbeigelassen hat, diese Sendboten der Hölle zu befehligen) vermag die obenbeschriebenen Resultate zu verhindern, welche mit Recht als Göttern und Menschen abscheulich bezeichnet werden, und ungeeignet sind zur Meldung in menschlichen Annalen; Verwünschung und, wäre es möglich, Vergessenheit ist die menschliche Zuflucht ihnen gegenüber. Die russischen Offiziere hegen, wie es scheint, unglaubliche Verachtung für dieses Kosackengesindel; denn seine kriegerischen Eigenschaften sind noch dazu fast Null, wennschon sein Talent für Mordbrennerei so ansehnlich ist; und umgekehrt stehen die Kosacken ihrestheils nicht an, jeden regulairen Offizier, den sie ohne Begleitung an gelegener Stelle antreffen, zu plündern oder, wenn er Lärm macht, zu tödten. Ihr Talent für Mordbrennerei ist großartig. Sie thun der Armee selber unberechenbaren Schaden, indem sie das Landvolk anreizen, den Flammen preis zu geben, was genossen oder benutzt werden könnte: Futter, Nahrung und Equipirung für Pferde und Menschen; so daß Pferde und Menschen mit Lebens-

[1] 'Tagebuch beider Armeen vom Anfang des Feldzuges bis zur Schlacht bei Zorndorf,' bei Tielcke, II. 1—75; Tempelhof II. 136, 216—224; Heldengeschichte, V. &c.

mitteln ernährt werden müssen, die viele Meilen weit aus Polen herzugeführt werden, und die russische Armee auf jedem Schritt gelähmt wird durch die Schwierigkeiten der Proviantirung.

Ostpreußen ist von den Kriegsstürmen verschont, schweigt und hofft auf bessere Tage: aber die Russen ziehen wenig Nutzen aus einem Land, das erst so kürzlich verheert und aufgezehrt worden; sie sind bloß so viele Meilen weit vorwärts geschleudert, weiter hinweg von ihrer Heimath und ihren wirklichen Hülfsquellen, ehe sie den Kriegsschauplatz erreichen. Sie besitzen keinen Hafen an der Ostsee: arme Dummköpfe, sie wissen wie wünschenswerth z. B. Danzig wäre, um zu helfen, sie aus Schiffen zu proviantiren; aber die Danziger wollen nicht. Colberg, ein armer kleiner Ort mit einer Garnison von nur siebenhundert Milizsoldaten, wäre ihnen von unendlichem Nutzen als Seehafen: aber selbst dieses haben sie noch nicht zu nehmen versucht, und der Versuch, wenn sie ihn unternehmen, wird ihnen sauer gemacht werden. "Warum nicht im Einverständniß mit den Schweden Stettin (den besten Hafen in der Ostsee) nehmen, was, mittels der Schifffahrt, Rußland in eure unmittelbare Nähe versetzen würde?" Dies bringt Montalembert fast bis zum Ueberdruß ein Jahr nach dem andern vor; aber keine amtliche Seele kehrt sich daran, — die Schwierigkeiten sind so beträchtlich. "Was bedeuten die Schweden?" sagen die Russen: "Was die Russen?" sagen die Schweden. "Die Schweden würden sich gut für das Artilleriewesen eignen," urgirt Montalembert, "die Russen für das Soldatenwesen, oder zum Decken und Fechten." — "Geht nicht an!" Die amtliche Autorität schüttelt das Haupt: und Montalembert ist gezwungen zu schweigen.

Die Russen sind unter diesen schlimmen Umständen nach der Neumark von Brandenburg gelangt, und sehen sehr wohl ein, daß sie, ohne eine Festung als Waffenplatz, eine unbändige

incompetente Masse und Monstrosität im Kriegsfeld sind, die viel Verderben anrichtet, was meistens in nicht langer Zeit zu ihrem eigenen Verderben ausschlägt. Wie ist aber zu helfen? Wenn schon die Zufuhr von Lebensmitteln bei einer so weiten Entfernung schwierig ist, was wird erst das Herbeischaffen von Belagerungsgeräth sein? Eine völlige Unmöglichkeit. Fermor, diese Thatsachen erkennend, erinnert sich was bei Oczakow — vor langer Zeit, in unserm und in Keith's und Münnich's Beisein — geschah, wenn es dem Leser nicht gänzlich entfallen ist. Münnich nahm bei jener Gelegenheit Oczakow ohne alles Belagerungsgeschütz, indem er dreist darauf los ging, mit nichts als Kühnheit und Glück auf seiner Seite. Fermor beschließt, Cüstrin auf ähnliche Weise zu versuchen, falls etwa das preußische Soldatenthum dem türkischen gleichen sollte? —

Fermor erhob sich von Posen am 2. August, fast vor drei Wochen, und rückte täglich gegen die Neumark und jene unglücklichen Odergegenden vor; niemand als Dohna ist da, ihm Widerstand zu leisten, — Dohna in einem Zahlenverhältniß von etwa eins gegen vier. Dohna besetzte natürlich Frankfurt und die Oderbrücke, so daß Fermor dort nicht über den Fluß gehen konnte; hierauf wendete sich Fermor, als das nächstbeste, nördlich der Warthe zu (ein schwarzer polnischer Strom, der letzte große Nebenfluß der Oder); überschritt diese auf der landsberger Brücke mit Bequemlichkeit am 10. August,[1] und rückte nach ein oder zweitägigem Aufenthalt in Landsberg nach der cüstriner Gegend (sein nächstes Hauptquartier ist in Groß-Kamin)[2] in der Hoffnung, auf irgend eine zufällige oder wunderbare Weise die Oder dort zu überschreiten, oder sogar Cüstrin zu einem Waffenplatz zu erlangen. Im Fall er nämlich Cüstrin ohne gehöriges Belagerungsgeschütz, auf die oczakowische oder antitürkische

[1] Tempelhof, II. 216.
[2] Karte, Taf. III.

Weise wird nehmen können. Fermor ist seit dem 15. August gegen Cüstrin thätig gewesen; — in welcher Art, haben wir zum Theil schon gehört und wollen es uns nun selber nach authentischen Quellen ein wenig betrachten.

Das Cüstriner Schloß, in den Reformationszeiten von dem guten Johann von Cüstrin erbaut und 'mit Kupfer gedeckt,' — ist uns von Alters her bekannt,[1] und Friedrich ist seitdem damit bekannt geworden. Cüstrin selber ist ein unfreundliches Städtchen, mit einigem Marschlandhandel, und noch heute ein Platz von großer militairischer Stärke, der Garnisonsort jener Gegend. Sein holperiges Straßenpflaster, seine schweren steinernen Zinnen und Schutzwehren geben ihm ein rauhes störriges Aussehen, — ein hinlänglich strenger Verbannungsort für einen Kronprinzen, der bei dem Herrn Papa in solche Ungnade gefallen! Ein rauhes, gedrungenes, keineswegs hübsches Städtchen, am Zusammmenfluß der Warthe und der Oder; liegt von Natur inmitten von Röhricht, Weiden und ausgetrocknetem Schlamm, nur daß menschliche Betriebsamkeit seit lange erfreulich daselbst thätig gewesen und es noch ist. So daß die Umgegend über Erwartung bevölkert ist, besäet mit rauhen angeweißten Bauernhütten, mit Dörfern in gepflastertem Zustande, und mit erfreulichen Anzeichen von siegreich mit der Wildniß kämpfender Arbeit. Cüstrin, ein Arsenal und Garnisonsplatz, umgürtet von zwei Flüssen und von mächtigen steinernen Bollwerken und Wällen — 'sie sind vielleicht zu hoch,' sagen Kenner — dürfte sich leicht als unbezwingbar für russische Ingenieurkunst unter besagten Umständen erweisen. Nachfolgend ist in Kürze die Katastrophe von Cüstrin.

Dienstag den 15. August 1758 um zwei Uhr Morgens sind mehrere tausend russische Grenadiere unter General-Quartiermeister Stoffeln, die die Leser Mannsteins von den weiland oczakowischen Zeiten her kennen, in Bewegung; rücken von Groß-Kamin durch die lichten Tannengehölze und flachen Moorgegenden vor, mit der Absicht, einen Streich gegen Cüstrin auszuführen, falls es sich vielleicht nehmen ließe):[2] — nicht die mindeste Chance, Cüstrin zu nehmen, da preußisches Soldatenthum und türkisches zwei ganz verschiedene Dinge sind! Stoffeln's Plänkeln und Manövriren soll uns nicht aufhalten. Stoffeln kam entlang der Landsberger Straße (die Richtung der jetzigen

[1] S. oben, I. 296.

[2] Tempelhof, II. 217; aber Tielcke, II. 69 ff. ist die wirkliche Quelle.

Königsberg-Cüstriner Eisenbahn) und trieb die preußischen Vortruppen, welche anfangs glaubten Kosacken vor sich zu haben, in die Festung zurück. Stoffeln faßte auf der Nordseite der Stadt Posto; ließ Kanonen in gewissen Lehmgruben, die er dort vorfand, auffühßren, und um 9 Uhr begann er heftig mit Bomben und Brandgranaten zu schießen. Tielcke war Augenzeuge dabei — und hatte die Ehre jenen Abend, als alles vorüber war und nur noch einzelne Schüsse aus der Festung fielen, auf der Erde sitzend, kalte Küche mit gewissen Stabs-Offizieren zu speisen.[1]

Bei der dritten Granate, welche, wie es scheint, in ein Stroh-Magazin fiel, gerieth Cüstrin in Brand und konnte nicht wieder gelöscht werden; die Häuser waren alle von Holz und es herrschte große Verwirrung, zu welcher sogar ein Theil der Garnison mit beitrug (sie enthielt viele Deserteurs und schlechtes Volk), so daß bald die ganze Stadt in Flammen stand: und Mann, Weib und Kind, jedwede Seele (bis auf die Besatzung, welche hinter festem Stein geborgen dasaß) mußte sich über die Brücke flüchten, um nicht in den Flammen umzukommen. Von Cüstrin war um fünf Uhr Abends nichts mehr übrig als die schwarze Asche; die Festung stand unbeschädigt da, und die Kirche, das Schulhaus und einige massive Gebäude in einem verkohlten skeletenartigen Zustand. ‘Es ging kein Leben verloren, ausgenommen ein einziges Kind in Mutterarmen.’ Ganz Neumark hatte seine Habseligkeiten in diese feste Stadt geflüchtet; Alle sind nun in Schrecken und Entsetzen am westlichen oder nichtrussischen Ende des Ortes über die Oderbrücke geflohen, ehe auch diese von den Flammen ergriffen wird. Ein Schreckenstag wie er selten innerhalb Menschenerfahrung erlebt worden; — Fermor hat es zu verantworten, glücklicherweise nicht wir.

Gegen Abend frug Fermor seine Artilleristen, “warum sie aufgehört Grenaden zu feuern?” “Excellenz, es steht nichts mehr von der Stadt, als ein Steinhaufen.” “Einerlei, werft immerhin die übrigen hinein, alle Viertelstunde eine; wir brauchen die Grenaden doch nicht weiter; mit den Kugeln aber geht sparsam um, die werden wir noch nöthig haben.” Zwei Tage nach dieser gegen die Stadt verübten That schickt Fermor einen Trompeter: “Uebergebt euch, oder —!” in einem etwas gebieterischen Tone. “Oder?” antwortet, auf die Aschhaufen, auf die geschwärzten unverbrennbaren Steine zeigend, der Commandant, und ist taub gegen diesen ex-postfacto Trompeter.

[1] Tielcke, II. 75. Anm.

Die Russen sagen, sie hätten einen gestern früh, nicht ex-postfacto, geschickt; er sei aber im Scharmützel umgekommen und man habe nichts weiter von ihm gehört. Etwa eine halbe Stunde hinter Cüstrin, auf der westlichen oder berliner Seite des Flusses, lagert seit den letzten vier Tagen Dohna, erwartend daß die Naturgesetze sich bewähren und daß Cüstrin sich gegen solches Belagern haltbar zeigen werde. So stehen die Dinge bei Friedrich's Ankunft.

Wir verließen Friedrich wie er in der Lebuser Vorstadt von Frankfurt, Sonntag den 20. August, auf die ferne Kanonade horchte. Am andern Morgen ist er selber da, in Dohna's Lager bei Görgast, und nimmt die Sachen in Augenschein; er kam frühe unter schneller geringer Bedeckung, und läßt die Armee nachfolgen; Zorn und verächtlicher Unwille, heißt es, ist seine Stimmung; fester Entschluß, diesem erstaunlichen russischen Heer rasch zu Leibe zu gehen und ihm neue Manieren zu lehren. Das schwarze Gerippe von Cüstrin starrt gräßlich über den Fluß herüber; die sogenannte "Belagerung von Cüstrin" geht noch vor sich; thäte besser daran, sich nun zu beeilen und hinweg zu heben! Er schätzt das russische Soldatenthum sehr gering: "Pah, pah," war seine gewöhnliche Antwort wenn Keith aus Erfahrung sprechend sagte: "Ew. Majestät lassen ihm nicht Gerechtigkeit widerfahren;" — und Keith hat sich wohl mitunter vernehmen lassen: "Wenn es je zur Probe kommt, werden Ew. Majestät schon anderer Meinung werden." Ein paar Tage später, inmitten dieser gräßlichen russischen Verwüstungen bringen ihm die Husaren ein Dutzend gefangene Kosacken: Friedrich betrachtet die schmutzigen grünen Vagabunden; wendet sich dann zu Einem aus seinem Stabe: "Sehe Er hier, mit solchem Gesindel muß ich mich herumschlagen!" Der Anblick des armen Landvolks, und ihre Thränen der Freude und des Schmerzes über sein Wiedererscheinen bei ihnen rührte ihn lebhaft. Als er Dohna's Truppen musterte, fand er sie geputzt und gestriegelt: "Ihre Leute haben sich

außerordentlich geputzt; ich bringe welche mit, die sehen aus wie die Grasteufel" (Heuschrecken?), "aber sie beißen," — ich hoffe eure thun es auch!

Dienstag den 22. August, früh 5 Uhr, ist unsere Armee völlig beisammen, die Truppen von Frankfurt sind eben eingetroffen; unserer 30,000 nun im Lager bei Görgast. Friedrich erläßt sofort den Befehl, eine gewisse russische Schanze, bei Schaumburg, ungefähr eine halbe Stunde weiter flußab, zusammen zu schießen, — als hielte er sie für den Anfang zu einer russischen Brücke, oder als wäre er selbst gesonnen, unter dem Schutz von Cüstrin den Fluß hier zu überschreiten. Friedrich's Absicht ist es allerdings, über die Oder zu gehen, — hier oder nicht gerade hier; — und dieselbe Nacht, nachdem die von Frankfurt gekommenen einige Stunden Rast gehalten, die Nacht vom Dienstag auf Mittwoch, marschirt Friedrich stille, während die Russen glauben daß ihre Schanze bei Schaumburg sein Uebergangspunkt sein werde, mit seinen 30,000 Mann bis gegenüber dem Dorf Güstebiese; schlägt dort rasch ungestört seine Brücke: Fermor, sein Auge nur auf die beschossene Schanze gerichtet, hat nichts der Art erwartet, und ist sehr erstaunt als er zwanzig Stunden hernach Kunde davon erhielt. Friedrich, zeitig am Mittwoch früh mit der Vorhut über den Fluß gelangt, hält auf der Anhöhe bei Güstebiese, um sich umzuschauen: und ganz Güstebiese eilt auf die Nachricht von seiner Anwesenheit hinaus, umringt ihn, mit leisen zitternden Segenswünschen, ununterdrückbaren Thränen: "Gott vergelte Ew. Majestät, daß Sie zu uns gekommen!" — und es ist ein Drängen und Stoßen, namentlich der Frauen, um seinen Rock zu küssen. Arme Seelen: jubelndes Hochrufen hätte man schon gefaßt hinnehmen können; aber ich vergebe es ihm daß dies ihn sichtbar rührte.

Friedrich läßt sämmtliches Gepäck auf dem andern Ufer der Oder, unsern Freund Hordt mit seinem Freibataillon zur Deckung der Brücke zurück. Friedrich marschirt jenen

Abend an zwei Meilen vor, östlich gerade auf Groß-Kamin, als wolle er die Russen im Rücken nehmen; bezieht ein Lager bei einem Ort Namens Klossow; breitet sich schräg nach der Mützel hin aus (einem schwarzen trägen Nebenfluß der Oder in jener Gegend), mit der Absicht, morgen Neudamm an der Mützel zu erreichen, wo er sich in der Nähe der Russen befinden wird und bereit, über den Fluß auf sie los zu gehen. In Klossow (Abend des 23. August) war es daß ihm die Husaren jene gefangenen Kosacken brachten und ihm der erste Anblick russischer Soldaten zu Theil ward, keineswegs ein günstiger! — da wir uns nun Zorndorf und der mörderischen Schlacht, die dort vorfiel, nahen, so wird folgendes dem Leser willkommen sein:

Von Damm an der Mützel, wo Friedrich morgen Nacht dieselbe zu überschreiten gedenkt, südlich nach Groß-Kamin, unweit der Warthe, wo neulich Fermor's Hauptquartier war, mag es ungefähr eine Meile sein. Von Cüstrin liegt Kamin anderthalb bis zwei Stunden nordöstlich: Zorndorf, das ansehnlichste Dorf in diesem Landstrich, liegt — nicht träumend von der traurigen Berühmtheit, die ihm bevorsteht — ziemlich in der Mitte zwischen der großen Warthe und der kleinern Mützel. Die Gegend weit und breit ist von Natur eine Moorwildniß; aber sie ist umfassend angebaut, trägt Ernten, grüne Wiesen; ist anderwärts mit Gehölz bedeckt (Kiefern von ärmlicher Gestalt, aber augenscheinlich unter Forstcultur); vielleicht die halbe Gegend besteht in mit Kiefern bestandenen Strecken, sogenannten Haiden; die angebauten Räume liegen da wie hellgrüne Inseln, mit schwarzgrünen Kanälen und Flächen umgebender Kiefern. Die Drewitzer Haide, die Massiner oder Zicher Haide und andere Haiden bei Zorndorf werden uns wichtig werden. Das Land ist heutzutage viel trockener als zu Friedrich's Zeit, da der menschliche Spaten allenthalben seine Pflicht thut: so daß viel von dem Schlachtfeld unkenntlich geworden ist, wenn man es mit den alten sumpfigen Beschreibungen vergleicht. Zorndorf, ein rauhes wohlhäbiges Dorf, läßt jetzt nichts mehr von Sumpfbrüchen in seiner unmittelbaren Nähe wahrnehmen; es liegt von Ost nach West, von einer festen breiten Landstraße durchschnitten: ein Waldmeer breitet sich südlich vor demselben aus; nördlich guter trockener

Gerstenboden oder Roggenboden, der etwa eine Viertelstunde weit merklich ansteigt, dann in verschiedenen sanft gewellten Schwellungen nach Quartschen, Zicher u. s. w. zuwogt, und eine unregelmäßige angebaute "Insel" bildet, im Ganzen vielleicht anderthalb Stunden lang und eine Stunde breit, mit unbegrenzten waldigen Umgebungen. Hier auf dieser Insel, wie wir sie nennen, war es, daß die Schlacht, welche Zorndorf berühmt gemacht hat, geschlagen wurde.

Zorndorf (oder das freie Terrain eine Viertelstunde nördlich von demselben, welches wichtiger für uns sein wird) liegt vermuthlich keine fünfzig Fuß über dem Spiegel der Mützel, und keine hundert über demjenigen der drittehalb Stunden davon entfernten Warthe und Oder; aber es ist der höchste Punkt der ganzen Gegend; — der Boden senkt sich von hier in sanften trägen Wellen oder Schwellungen nach allen Richtungen ab, gen Tamsel und Groß-Kamin in Südost, gen Birkenbusch, Quartschen, Darmützel nordwestlich, so wie nach Damm und seiner Brücke zu nordöstlich, wo Friedrich bald sein wird, und nach Cüstrin südwestlich, wo er vor kurzem war, jedes etwa zwei Stunden von Zorndorf.

Solchergestalt ist der arme Strich Marschlandes, dessen Mittelpunkt Zorndorf, — wo die Schlacht vermuthlich stattfinden wird: — Zorndorf und seine Umgebung bilden eine nackte Quasiinsel inmitten dieser Waldungen, den weiten kahlen Scheitel der Landschaft, ringsum von Kieferngehölzen umkräuselt. Sumpfige Lachen befinden sich namentlich auf der westlichen Seite (sämmtlich heutzutage ausgetrocknet). Die Mützel, oder nördliche Seite, ist natürlich am tiefsten gelegen: und demgemäß schleichen — was sich die Leser wohl zu merken haben — von der südlichen oder Zorndorfer Seite her, in weiten Zwischenräumen, langsam und unbemerkt drei elende Rinnen oder schlammige Wasserfäden entlang, die sämmtlich nach Quartschen, nach Nord oder Nordwest, fließen, um dort in die Mützel zu münden. Jedes von diesen hat seinen kleinen Hohlgrund, wovon der westlichste, Zaberngrund genannt, der bedeutendste und für uns hier der wichtigste ist: Der Galgengrund ist ebenfalls nennenswerth in dieser Schlacht; die dritte Rinne, obschon ohne Bedeutung, ladet uns ein sie zu nennen: der Hosebruch quasi Strumpfbruch,[1] — weil man dort keinen

[1] 'Hose' in der alten, in England und Holland noch heute üblichen Bedeutung von Strumpf. Das Wort bezeichnete aber ursprünglich überhaupt etwas Hohles! also 'Hosebruch' einfach für hohler Bruch. D. Uebers.

Gebrauch von Strümpfen machen kann, es wäre denn mit offenbarem Nachtheil. — Schließlich nehme man noch den folgenden Charakterzug:

* * Ein gewaltiger Saum von Morast, wohl eine Stunde breit, meistens grundlos, von trägen Buchten und stehenden Pfühlen durchschnitten, faßt die Warthe viele Stunden weit nach Landsberg hin ein; der Cüstrin-Landsberger Damm ist der einzige feste Grund hindurch; alsdann steigt die Gegend unmerklich aber höchst zuträglich an und ist meistens trockener, bis man wieder zu der Mützel gelangt und wieder denselben Saum von Morastgewebe findet. Zorndorf nannten wir den Scheitel der Gegend. Tamsel, Wilkersdorf, Klein-Kamin, Groß-Kamin und andere uns bekannte Ortschaften liegen auf dem trockenen Mooboden, blicken aber hinüber auf den nahen Rand jenes Marschsaumes, und gewinnen ohne Zweifel Torf, wilde Enten, Hechte, Aale und Stückchen Sommerweiden und Kuhheu daraus.

Donnerstag den 24. August rückt Friedrich wieder rasch vor, besetzt Darmützel und andere Uebergangspunkte der Mützel;[1] — geht aber nicht selber dort über den Fluß; bricht im Gegentheil sorgfältig alle Brücken ab ehe er fortzieht („kein Rückzug soll diesen russischen Vagabunden offen bleiben, nur Tod oder Ergebung ihr Loos!") er selber gedenkt die Mützel erst bei Damm, Neudamm, zu überschreiten, stark im Osten von seinen Russen und nachdem er sie auf diese Weise sämmtlich zwischen Mützel und Oder eingeschlossen hat. Am Abend erreicht er Damm und die damm'sche Mühle, etwa anderthalb Stunden weiter oben an der Mützel, — und rückt dort theilweise gleich hinüber; nämlich seine Vorhut sofort und lagert sich dort in defensiver Stellung; seine Artillerie und übrigen Divisionen nach und nach in den stillen nächtlichen Stunden, und vor Tagesanbruch morgen früh wird jede Seele hinüber und die Brücke wieder abgebrochen sein, — und es wäre gerathen für Fermor, sich in Bereitschaft zu setzen

[1] Mitchell an Holderneß, 'Dermitzel, 24. August 1758' (Memoirs and Papers, I. 425; das. II. 40—47. Mitchell's Privat-Tagebuch).

Fermor's streifende Kosackenwolken bringen ihm selten Kundschaft herein; sondern kommen bloß berußt und blutbefleckt zurück: bis gestern Nacht hatte er gar nicht gewußt wo sich Friedrich befindet, hatte müßig geglaubt, er sei plänkelnd und behutsam mit der Schaumburger Schanze auf der andern Seite der Oder beschäftigt: aber nun (am Abend des 23.) kommen die Kosacken mit der Nachricht: "Unstreitig für unser Bischen Verstand, die Preußen sind dort drüben in Klossow, — haben ein Dutzend von uns grünen Vagabunden gefangen und uns in die Flucht gejagt!" — eine Nachricht bei einbrechender Nacht, die überraschend und dreimal wichtig für Fermor war.

Augenblicklich hebt er die Belagerung von Cüstrin auf, schickt noch in der Nacht seinen ungeheuren Gepäck-Train nach Klein-Kamin, gen Landsberg; beruft das von Landsberg heranrückende Corps auf's schleunigste zu sich, und lagert sich mittlerweile in einem langgestreckten Bivouac auf der Drewitzer Haide, den moorigen Zaberngrund im Rücken. Der moorige Zaberngrund, — erinnern sich die Leser desselben? Eine jener "drei fortlaufenden Rinnen," sehr wichtig jetzt für Fermor und uns. Dies ist der sicherste Ort, den Fermor für sich finden kann; magere Kiefern ringsum, gute Moorquabben und den Zaberngrund im Rücken; das Gesicht nach Westen, so erwartet er was ein neuer Tag bringen werde. Das war Fermor's Stellung während Friedrich am 24. in der Morgendämmerung von Klossow aufbrach. Tummelt euch, Kosackengesindel; kehrt zurück mit Kunde, nicht mit bloßem Ruß und Spuren von Blut an euren Mäulern!

Am Abend des 24. berichten die Kosacken, daß Friedrich an der damm'schen Mühle angelangt, im Besitz der dortigen Brücke sei, und daß man ihn sicher wie den Tag morgen erwarten dürfe. Fermor ist etliche 50,000 stark, seine Truppen von Landsberg stoßen alle zu ihm; ein Detachement, das nach Stettin zu steht, kann nicht zu ihm stoßen; Fermor

findet, daß sein Gepäck-Train bereits nach Klein-Kamin abgegangen ist, — und daß er dies buschige Bivouac verlassen und auf dem offenen Terrain fechten, oder Schlimmeres gewärtigen müsse.

Ein anderer Theseus und der Minotaurus, — nämlich Friedrich in ringendem Kampf mit Fermor und seinen Russen (25. August 1758).

Der kunstlose Fermor rückt hinaus auf das offene Terrain nördlich von Zorndorf, südlich von Quartschen; stellt seine Armee in eine ungeheure länglich viereckige Masse auf, seine 'Stabsbagage' (leichteres Gepäck) in der Mitte, und seine Fronte so zu sagen überall.[1] Eine Masse etwa eine Stunde lang und eine halbe Stunde breit; aber sie ist keineswegs regelmäßig und hat viele Zickzacke je nach der Beschaffenheit des Bodens, und spitzt sich und schwindet südlich am östlichen Ende: eine der kunstlosesten Aufstellungen, mit der aber Fermor vertraut ist und die erste beste, die sich ihm im Drange des Augenblicks darbietet. Münnich erfand diese Stellung im Viereck, und fand sie dienlich gegen die Türken und ihre Fluthen wüthender Cavallerie und Infanterie: Fermor könnte vielleicht etwas Besseres thun; aber die Eile ist so drängend. Fermor's westliche Flanke oder größte Breite des Vierecks lehnt an jenen Zaberngrund mit seinen schönen Moorquabben; seine östliche schmalste Seite sinkt an gewissen Sumpflachen und Stützpunkten nach Zicher zu ab. Der Galgengrund, ein unbedeutenderer als der zabernsche, durchschneidet sein Centrum; und mit seinen besten Truppen macht er Front nach den Mützelbrücken, namentlich nach der damm'schen Mühlenbrücke, wo Friedrich, sicher wie der Sonnenaufgang, hervorkommen wird, man weiß nicht mit welchem

[1] Vortrefflicher Plan seiner Stellung, oder vielmehr Pläne seiner aufeinander folgenden Gestalten, bei Tielcke, II. (Tab. 4, 5, 6, 7, 8). Unsere arme Skizze (Taf. III.) sucht ihn darzustellen wie er stand als er zuerst angegriffen wurde.

Erfolg. Der kunstlose Fermor ist unverzagt, und auch seine Leute sind es; sie stehen geduldig zu den Waffen, unbekümmert um Zukunft und Gegenwart, in einem bei Soldaten seltenen Grade.

Freitag den 25. August früh halb vier Uhr hat Friedrich die Mützel überschritten; er selbst und das Fußvolk auf der Dammer, die Reiterei auf einer andern Brücke (Kerstenbrügge, bedeutet "Christenbrücke" in der Mundart der weiland carolingischen Zeit, ein sehr altes Arrangement von Dämmen und Brücken da oben!) eine kurze Strecke weiter oben. Die Brücke bei Damm ist vielleicht eine starke Stunde von den nächsten Russen bei Zicher; aber es fällt Friedrich nicht ein, Fermor dort anzugreifen; seine Dispositionen sind von ganz anderer Art und er will Fermor auf der gerade entgegengesetzten Seite angreifen. Friedrich's Absicht ist, dieses ungeheure russische Quarré völlig zu umgehen, gegen dasselbe auf der westlichen Flanke herein zu brechen und es auf die Mützel und ihre Sümpfe zurückzuwerfen. Er hat seine zwei Brücken hinter sich abgebrannt, alle Uebergänge sind dort zerstört und der Boden ist grundlos: erst da hinein getrieben, bleibt ihnen nichts übrig als Ergebung auf Discretion! Friedrich's eigener Rückzug aber im Fall des Mißlingens ist kurz und offen nach Cüstrin. "Bewundernswürdig," sagen die Kritiker, "und ganz in Friedrich's Style!" — Friedrich, fügt Ein Kritiker hinzu, ließ unbeachtet daß die russische Wagenburg, welche ihr Pulverhorn und ihr Brodkorb ist, bei Klein-Kamin, zu dieser Zeit kaum eine Stunde weit zu seiner Linken aufgefahren war, während die Russen selber auf seiner Rechten standen, und daß man ohne Schlacht die Russen hätte zum Land hinaus treiben können![1] Dies ist sehr richtig. Friedrich's Eile ist groß, seine Stimmung gereizt, — und er hat diese Klein-Kaminer Thatsache unbeachtet

[1] Retzow, I. 305—329.

gelassen, welche er sich bei ruhigerer Gemüthsverfassung mit wissenschaftlichem Gusto zu Nutze gemacht haben würde.

Friedrich rückt unaufhaltsam südlich, die Reiterei parallel mit der Infanterie und eine gewisse Entfernung voraus, östlich von derselben, und sie haben die Brücken abgebrochen, was ein curioses Factum ist! Immer südlich, als ginge es nach Tamsel: — das arme alte Tamsel, erinnert sich der Leser, erinnert sich Friedrich desselben? Kein angenehmes Diner, oder Lilien- und Rosen-Teint erwarten Einen heute dort![1] — In einiger Entfernung vor Tamsel wendet sich Friedrich, nachdem er aus dem Wald hervorgerückt, westlich; — was kann er vorhaben? denkt Fermor. Friedrich ist diese ganze Zeit über meistens durch den Wald verborgen und räthselhaft für Fermor gewesen. Fermor sieht nun wenigstens die Farbe der Thatsachen, — und daß seine Haupt-Fronte nach Süden zu umgestellt werden muß, das beste Bein oder der beste Arm nach vorn, oder nach Zorndorf zu, nicht nach der Mützel zu wie bisher. Fermor rüttelt sein Viereck zurecht, macht die nöthige Veränderung; zieht seine besten Regimenter, welche nach Norden Fronte machten, nach Süden herüber, läßt die weniger guten an ihrer Stelle die nördliche Linie besetzen: und hiemit, nebst einigen andern von dem Terrain und den Umständen gebotenen Anordnungen, erwarten wir auf's Neue, mit unserm besten Bein voraus, dies preußische Räthsel. Der Marsch, oder bogenförmige Umgang, dieser preußischen Colonnen durch den Wald und das offene Blachfeld nach ihrem zum Aufmarsch bestimmten Ort ist ungefähr drei Stunden Wegs; die Treffen, wenn in Schlachtordnung aufmarschirt, werden sich eine Stunde weit oder darüber erstrecken.

Friedrich zieht gelassen dahin, Reiterei und Fußvolk, hinter Wilkersdorf, hinter Zorndorf, während der russische

[1] S. Oben II. 350, 351.

Minotaurus ihn auf besagte Weise mit blöden blutunterlaufenen Augen prüft, ungewiß was er vorhabe. Es ist früh acht Uhr, heißer August, der Wind ein bloßes Säuseln, aber aus Süd, insofern überhaupt Wind da ist. Kleine Husaren-Patrouillen reiten zur Rechten des Marsches der Hauptarmee, um die Kosacken im Zaum zu halten, die, trotz der Husaren-Patrouillen, auf dem Felde umherschwärmen. Einzelne Waghälse derselben sprengen bis an die Infanterie-Colonnen heran und schießen ihre Pistolen auf sie ab, — ohne Erwiederung, das Erwiedern oder Feuern ist strenge verboten bis dazu commandirt wird. Die Infanterie rückt voran, gleich einem Pflüger der seine Furche zieht, unbekümmert um die kreisenden Krähen. Die Krähen oder Kosacken, sich unbeachtet findend, stecken Zorndorf in Brand und jagen davon. Zorndorf, meistens Holz und Stroh, lodert schnell auf; rollt in dicken Rauchwolken weithin nach Norden auf den russischen Minotaurus zu, und macht ihn noch blinder in den nun kommenden wichtigen Momenten.

Friedrich reitet vor, um den Zaberngrund zu recognosciren: "Unerwartet tief, auch sehr morastig durch den sumpfigen Bach: ein Angriff auf ihre westliche Flanke durch diesen Zaberngrund geht nicht; — so greife man sie auf ihrer Ecke an, hier auf der südwestlichen Seite!" So lautet Friedrich's rascher Entschluß. Es wird also aufmarschirt. Hinter dem brennenden Zorndorf steht sein linker Flügel, der den Angriff machen soll — Infanterie in der Front, Cavallerie dahinter und links darüber hinaus, — und unter der Anführung von Seidlitz auf dieser Seite, was ein wichtiger Umstand ist. Der rechte Flügel, der sich bis hinter Wilkersdorf ausdehnt, soll versagt werden, die gesammte Stärke des Centrums gegen jene russische Ecke vorgehen, um den linken Flügel in seinem Angriff auf dasselbe zu unterstützen, — abermals nach jenem Prinzip von Leuthen oder von Leuktra. Möge kein Fehler bei der heutigen Ausführung stattfinden! —

Die erste Abtheilung der preußischen Infanterie, oder äußerste Linke, rückt am westlichen Ende des brennenden Zorndorfs vor; die nächste Abtheilung, welche ihr in der Action ganz nahe rechts oder sogar hinter ihr stehen und ihr in das russische Feuer folgen sollte, hat am östlichen Ende von Zorndorf zu marschiren; dies ist, wegen der Flammen, ein weiterer Weg und kein glücklicher. Die zweite Abtheilung konnte nicht wieder in rechte Berührung mit jener ersten gelangen: daran lag der Fehler: und er hätte verderblich sein können, war es aber, wie sich zeigen wird, nicht. Die erste Abtheilung ist in ihrem Vormarsch über Zorndorf hinaus gelangt; — schreitet voran, ihre linke Flanke durch den Zaberngrund geschützt, ruhig über bestimmte Haltepunkte voran gegen die russische Ecke, wo der Angriff geschehen soll. Erste Abtheilung, zweite Abtheilung sind über Zorndorf hinaus gelangt, wennschon mit einer großen Lücke zwischen sich, und rücken gelassen gegen die russische Ecke vor; zwei vor der Fronte weit von einander aufgepflanzte starke Batterieen beschießen das russische Viereck und ihr Feuer kreuzt sich auf jener Ecke mit furchtbarer Wirkung; die russische Artillerie, welche zahlreich und meistens nach dieser südwestlichen Ecke herab gebracht worden ist, antwortet; aber ihr Feuer geht aus einander und ist viel weniger wirksam. Die preußische Linie schreitet voran, die äußerste Linke vielleicht allzu lebhaft; ihre Batterieen bestreichen die dichte Masse der Russen mit fürchterlicher Wirkung ('bei einem Grenadierregiment nahm eine einzige Kugel zweiundvierzig Mann weg'), machen die im Quarré stehenden Bagage-Pferde wild: ein sehr bewegtes Quarré, unter seiner düstern Wolkendecke von Kanonenrauch und von Strohrauch, der sich von Zorndorf her über dasselbe geballt hat. Manteuffel, der jene erste oder äußerste linke Abtheilung führt, merkt die innere Unruhe und geht noch

[1] Tielcke, II. 99. Anm.

lebhafter bis auf Schußweite vor; beginnt mit der erforderlichen gelassenen Wuth seinen Pelotondonner, — wäre nur die zweite Abtheilung zu Manteuffel's Unterstützung herangekommen! Die zweite Abtheilung steht ebenfalls im Feuer; aber nicht hart neben Manteuffel, wo sie hätte sein sollen.

Fermor bemerkt die Lücke, das Schwanken des ununterstützten Manteuffel; stürzt mit Reiterei und Fußvolk in ungeheurem Strom hervor, in die Lücke, in Manteuffel's Flanke und Fronte; wirft Manteuffel, der keine Unterstützung in der Nähe hat, zurück: "Arah, Arah! Victoria!" rufen die Russen indem sie wild voranstürzen, alles vor sich her treiben, und unter Anderem sechsundzwanzig Kanonen erbeuten. Welch' ein Moment für Friedrich, der wohl von irgend einer Anhöhe bei Zorndorf zusieht und in aller Eile Seidlitz befiehlt, einzuhauen: "Seidlitz, jetzt!" Die hurrahenden Russen vermögen bei solchem Heranstürzen, gleich einem Stampedo von Büffelochsen, nicht in geschlossener Reihe zu bleiben, sondern zerfallen in Haufen und Lücken: Seidlitz ist mit einer Geschwindigkeit, mit einer über alles Lob erhabenen Gewandtheit durch den morastigen Zaberngrund geritten; fällt mit etwa fünftausend Reitern diesem Büffelochsen-Stampedo in die Flanke; wirft ihn augenblicklich über den Haufen, — was sich als unwiderruflich erweist, indem auch die preußische Infanterie wieder herankommt und Seidlitz unterstützt. Nach ferneren fünfzehn Minuten (es mag nun 10 Uhr sein) ist der russische Minotaurus, an diesem Ende bis hin an den Galgengrund, in eine wirre Masse verwandelt. Selten ist ein solcher Angriff gesehen worden, der in solcher chaotischer Verwirrung, chaotischer Flucht oder chaotischer Weigerung zu fliehen endigte. Die Seidlitzische Cavallerie fuhr noch immer fort einzuhauen, bis sie vor Ermüdung einhalten mußte und nicht länger konnte. Die russische Reiterei floh nach Kutzdorf, Fermor mit ihr, der nichts weiter von dieser Schlacht sah und erst wieder zurück kam nachdem es dunkel geworden; — wären die Brücken

nicht verbrannt und der Uebergang über die Mützel nicht unmöglich gewesen, Fermor wäre niemals zurückgekehrt und die Zorndorfer Schlacht hätte hier geendigt. Es wäre besser gewesen! Aber es ist kein Hinüberkommens über die Mützel, man ersäuft nur in den dortigen Brüchen und Morästen: — todt so wie so; was läßt sich anders thun als sterben?

Und so bleibt die russische Infanterie fest stehen und läßt sich niederhauen als wären sie Ochsen. Entfernter von Seidlitz brechen sie die Branntweinfässer der Marketender auf und besaufen sich in wenigen Minuten. Ihre Offiziere schlagen in der Verzweiflung die Fässer entzwei; die Soldaten werfen sich auf die Erde und trinken den Branntwein aus den Pfützen auf; streiten wüthend mit ihren Offizieren und massakriren 'viele' von ihnen, sagt Tielcke, namentlich die Fremden. 'Ein entsetzliches Blutbad,' allen Berichten zufolge: Blutbad, Branntweinbad und Haupt-Centrum des dazumal auf der Oberwelt vorhandenen Chaos. Fermor ist fort: dies Chaos, von welchem sogar die Preußen, des Niedermetzelns müde, sich zurückziehen, dauert bis um ein Uhr. Bis an den Galgengrund besteht der Minotaurus aus lauter Trümmern und Wahnsinn: aber jenseits des Galgengrundes formirt die andere Hälfte selbständig eine neue Fronte, gestaltet sich zu einem frischen Minotaurus, obschon in verminderter Gestalt. Dies ist der erste Theil der Zorndorfer Schlacht; Friedrich — während eines Augenblicks am Rand großen Unglücks, aber wunderbar gerettet — hat noch die zweite Hälfte zu bestehen (wie schade daß er keine Brücken über die Mützel stehen ließ!) und muß sein Programm abermals ändern.

Die Hälfte des Minotaurus ist auf diese Weise zu Trümmern gegangen; aber auch der Angriff auf dieselbe ist erschöpft: was mit der andern Hälfte des Ungeheuers anfangen, das wieder lebendig ist, das noch Stand hält und sich polypenartig ein neues selbständiges Leben, eine neue Fronte gegen

den Galgengrund dort drüben geschaffen hat? Friedrich läßt seinen rechten Flügel vorrücken; formirt rasch den rechten Flügel, das Centrum und alles was von der Linken disponibel ist, nebst Batterieen, nebst Cavallerie, zu einem Angriff auf das entgegengesetzte oder südöstliche Ende seines Ungeheuers. Wenn dein Ungeheuer polypenartig am Hintertheil wieder lebendig wird, so mußt du ihm jenen andern Kopf abhauen. Batterieen, etwas voraus, beginnen das Werk gegen den neuen Kopf des Ungeheuers, der erst sein Schweif war; indeß frische Truppen, lange Linien derselben, vorrücken um das Pelotonfeuer zu beginnen: — es mag nun ungefähr halb drei Uhr sein. Unsere Infanterie ist noch nicht bis zur Schußweite gelangt, — als Ströme russischer Cavallerie, welcher auch Infanterie folgt, hervorbrechen, reißend daher stürmen und sich dem kommenden Angriff entgegen werfen. Sie prallen gegen denselben an, erschüttern ihn, und werfen ihn im Centrum; nehmen eine von den Batterieen weg und machen ein ganzes Bataillon zu Gefangenen. Hier ist abermals ein Moment! Friedrich, wird gemeldet, eilte persönlich mitten in diesen Strudel hinein, sammelte wiederholt diese gebrochenen Bataillone und stellte sich an ihre Spitze; aber es war vergebens, sie waren nicht zum Stehen zu bringen, diese Bataillone des Centrums; — 'irgend ein unerklärlicher Eindruck auf das menschliche Gemüth,' sagt Tempelhof; es sind Dohna's Leute, 'die bei Groß-Jägerndorf und anderwärts die größten Beweise der Standhaftigkeit gegeben' (sie waren letzthin alle so geputzt; haben aber kein Beißtalent, wie die Grasteufel): genug, sie drücken sich förmlich hinweg, gewisse schmähliche Bataillone, und weichen bis unterhalb Wilkersdorf, fast eine halbe Stunde weit zurück; obgleich die Grasteufel auf ihren beiden Seiten, in dieser ominösen Weise im Stich gelassen, grimmig fest stehen bleiben.

Was aus der Sache geworden wäre weiß man nicht, wäre nicht Seidlitz abermals erschienen. Ob auf Friedrich's

Befehl oder aus eigenem Antrieb, ist mir unbekannt; aber es ist gewiß, Seidlitz mit einundsechzig Schwadronen aus einiger Entfernung herbei eilend, bricht wie ein Deus ex Machina, schnell wie der Sturmwind auf diesen russischen Cavalleriestrom ein, treibt ihn abermals vor sich her wie einen Strom von bloßer Spreu, zurück, immer zurück, hin an das Ufer des Acheron und der stygischen Sümpfe (nämlich der Mützel), so daß er nicht wieder zurückkehrte, und die preußische Infanterie hatte ein freies Feld für ihr Peloton-Exercitium. Ihre Wuth gegen die Russen war außerordentlich, und diejenige der Russen entsprach ihr. Drei jener Grasteufel-Bataillone, welche den Dohna'schen Ausreißern zunächst standen, waren Landeskinder dieser abgebrannten Zorndorf'schen Gegend; wir können uns ihre plattdeutschen Herzen vorstellen und das heilige Feuer das, nicht ohne Feuchtigkeit, aus ihren Augen blitzte. Plattdeutsches Pelotonfeuer, Bajonettenangriff, — unter solchen Bedingungen kann kein russisches oder sterbliches Quarré Stand halten. Der russische Minotaurus geht zum zweiten Mal zu Trümmern; aber fliehen will er nicht. "Kein Pardon!" — "Sei's drum, kein Pardon!"

'Kurz nach vier Uhr,' sagen meine Quellen, 'hörte das 'Feuer,' das regelmäßige Feuer, 'gänzlich auf; die Munition 'war beiden Seiten beinahe ausgegangen; die Preußen griffen 'nach den Patrontaschen russischer Todten;' und alsdann begann ein Morden und Ringen Mann gegen Mann, 'mit 'Bajonetten, mit Flintenkolben, mit Händen, sogar mit 'Zähnen' (seitens einiger Russen), 'dergleichen nie gesehen 'worden.' Die Russen, zu Trümmern geschlagen, wollten nicht fliehen: wohin sollten sie fliehen? Hinter ihnen ist die Mützel und der acherontische Sumpf; — über die Mützel ist keine Brücke da; 'die morastigen Ufer der Mützel waren 'mit darin versunkenen Menschen und Pferden wie ge-'pflastert,' sagt Tielcke. Eine solche Kraft des Beharrens

(vis inertiae), wie diejenige der Russen hier, ist noch nicht dagewesen. Sie standen da wie Erdsäcke, wie schon getödtete Ochsen; 'selbst ein Schuß mitten durch den Leib 'war oft nicht hinreichend, sie auf die Erde zu werfen,' sagt Archenholz, sondern sie nahmen sich Zeit dazu.

Die Unordnung war auf beiden Seiten allgemein; nur daß die Preußen immer im Stande waren sich wieder zu formiren, wenn sie dazu commandirt wurden, und die Russen nicht. So dauerte es fort bis zur einbrechenden Nacht, — während die Russen unter diesen grausigen Bedingungen fortgeschoben werden und halsstarrig auf keine anderen eingehen wollen. Als es zu dämmern anfing, erschien auf einer fernen Anhöhe etwas wie ein auf's Neue formirtes Corps derselben, — ungefähr zweitausend Mann Infanterie und halb so viel Cavallerie, welche Thémicoud (ein superlativer schweizer Kosack, dessen Name gewöhnlich Demikof oder Demikow geschrieben wird) zusammen gebracht und in Begleitung einiger Kanonen von dem Ufer des Acheron nach dieser vortheilhaften Anhöhe zurück persuadirt hat. Friedrich befiehlt, dies Corps zu vertreiben: General Forcade mit zwei Bataillonen soll es in der Fronte angreifen; Ihr, General Rauter, führt jene Dohna'schen Leute wieder vor, und nehmet es in der Flanke. Forcade rückt vor, Rauter desgleichen, — aber so wie sie in das feindliche Kanonenfeuer kommen, ergreifen diese armen Dohna'schen (in einem so erschütterten schmählichen Zustand ist ihr Geist) abermals die Flucht, noch schlimmer als vorher; weichen diesmal völlig durch Wilkersdorf hindurch in den Wald hinein zurück, und können kaum wieder gesammelt werden. Schmählich daran zu denken. Kein Wunder, daß Friedrich 'seit diesem Tage nicht viel mehr auf jene Regi'menter hielt, die bei Groß-Jägerndorf geschlagen wurden, 'und daß er es ihnen all sein Lebtag nachtrug:'[1] sehr natürlich, wenn die übrigen wie diese waren!

[1] Retzow; — und noch emphatischer, Briefe eines alten preußischen Offiziers (Hohenzollern, 1790), I. 34, II. 52, 2c.

Ueber den armen General Rauter beobachten Tempelhof und die Andern, wofern sie können, höfliches Stillschweigen; nur der sächsische Tielcke sagt uns, daß er seinen Abschied erhielt; was ich auch durch preußisches Zeugniß in verschleierten Ausdrücken bestätigt finde: das Militair-Lexikon, genöthigt einen Artikel über Rauter zu geben, ist sehr kurz damit, läßt sich nichts Unangenehmes merken, spricht von seiner persönlichen Tapferkeit und sagt, 'im Jahr 1758 erhielt er auf sein Ansuchen die Erlaubniß den Dienst zu verlassen,' — arme Seele, die Erlaubniß und mehr!

Forcade, sich selbst überlassen, fuhr fort Thémicoud zu bombardiren. Thémicoud antwortete, wollte nicht weichen; stand fest auf seiner vortheilhaften Anhöhe, zog aber keine Kräfte an sich: "So laßt ihn stehen," sagte Friedrich nach einiger Zeit, und Thémicoud verlor sich nach und nach in den Schatten der Nacht, nach dem diesseitigen Ufer des Acheron, nämlich des Acheron-Mützel zu, — das nun keiner mehr zu pflastern versuchte, sondern sie brodeln mit trübseliger Muße dort herum. Feldmarschall Fermor ist nun wieder zu den Seinigen gelangt, oder die Seinigen zu ihm, an gleichem Ort durch gleiches Glück wieder vereinigt: ein Chaos dessengleichen Fermor nie zuvor oder seitdem gesehen. Es ist kein Regiment oder Bataillon mehr da; diese prächtige Armee besteht nun in bloßen brodelnden Monaden; Offiziere thun ihr Mögliches, um sie zu irgend einer Ordnung zusammen zu flicken, ohne Rücksicht auf Regiment- oder Truppengattung. Selten sank die Dunkelheit auf solch eine Szene herab.

Wilde Kosackenhaufen schwärmen auf allen Theilen des Schlachtfeldes umher, plündern die Todten aus, morden die Verwundeten, zünden auch an was sie können, und vergreifen sich sogar an den im Rücken zurückgelassenen preußischen Kanonen, so daß sich die Husaren wieder gegen sie wenden müssen. Einen großen Schwarm von ihnen, der in dem Dorf Zicher plünderte, umzingelten die Husaren: die Kosacken

warfen sich in die Gebäude, verkrochen sich, rannten, nahmen ihre Zuflucht zu Feuer, ihrem beständigen Freund: über vierhundert derselben waren in einer großen Scheuer oder Schäferei mit viel Stroh und Heu, und steckten sie in Brand, — konnten aber nicht hinaus vor Husaren; die Husaren besetzten den Ausgang: kein einziger von euch Teufeln soll entkommen! sagten die Husaren, und alle vierhundert kamen dort um, erstickt, verbrannt oder von den Husaren niedergehauen, — und dieser arme Planet ward ihrer endlich los.[1]

Friedrich läßt sein Zeltgeräthe kommen, und die Armee lagert sich in zwei langen nordsüdlich laufenden Treffen, mit dem Gesicht gegen die russische Seite der Dinge gekehrt; Friedrich's Zelt ist vor der Mitte des ersten Treffens, ein Kriegerkönig inmitten seiner Völker, die ein Tagewerk gethan haben. Der russische Verlust, als er gezählt ward, stellte sich heraus auf 21,529 Todte, Verwundete und Fehlende, darunter 7990 Todte; die preußische Gesammtsumme ist 11,390 (mehr als der dritte Mann der Preußen), von welchen 3680 getödtet. Und an den Ufern des Acheron, nördlich da drüben, brodelt es noch. Und weit und breit rings umher leuchten angezündete Dörfer, — es streifen noch viele Teufel umher. Excellenz Mitchell wird um acht Uhr Abends vom Könige empfangen; trifft verschiedene Obergenerale, darunter Seidlitz, die sich in ihren verschiedenen Geschäften dort befinden; gratulirt "zu dem schönen Siege" (kein so ganz entschiedener bisher), "den der Himmel Ew. Majestät gegeben." "Ohne Diesen," sagte Friedrich, — "ohne Diesen würde es schlecht aussehen!" und richtete seine Sonnenaugen mit einem schönen Ausdruck auf Seidlitz.[2] Seidlitzens Antwort darauf war, wie ich finde, ein verlegenes Erröthen und an artikulirten Worten nur: "Hm, na, ah, Ew. Majestät Cavallerie hat

[1] Heldengeschichte, V. 166.

[2] Preuß, II. 153. Mitchell (II. 432) erwähnt der Unterredung, aber nichts von Seidlitz.

den Sieg erfochten; — aber Wackenitz" (mein Gehülfe) "verdient Beförderung!" — welche Wackenitz auch, in nicht allzu reichlichem Maaße, erhielt.

Fermor, nachdem er seine wirren Massen in der Nacht in eine Art von Ordnung oder Reihen zusammengeflickt hat, rückt westlich vom Zaberngrund hinab nach der derwitzer Haide, wo er schon einmal gestanden, und macht dort sein Bivouak im Wald, sicher unter den Kiefern, den Zaberngrund vor sich. Nach obiger Rechnung stehen noch 28- oder 29,000 Mann bei Fermor oder umwogen ihn dunstartig; bei Friedrich, in seinen zwei Treffen, befinden sich etwa 18,000: — im Ganzen schlafen 46,000 müde Sterbliche dort herum; nahe an 12,000 Andere sind in einen tiefern Schlaf gesunken, der nicht gestört werden kann, — und an die Verwundeten auf dem Felde schauert es Einem zu denken.

Am andern Tag, Sonnabend den 26., schlägt Fermor, der nun wieder einigermaßen in Regimentern formirt und sicher hinter dem sumpfigen Zaberngrund ist, "einen dreitägigen Waffenstillstand vor, um die Todten zu begraben." — Dohna, der dort commandirte, antwortet: "es sei gebräuchlich daß der Sieger für die Bestattung der Erschlagenen sorge, und daß ein solcher Vorschlag etwas ganz Ungewöhnliches und unter gegenwärtigen Umständen unzulässig sei." Mittlerweile hatte sich Fermor, mit dem Gesicht gegen sein gestriges Schlachtfeld und gegen die Morgensonne, in Schlachtordnung aufgestellt und fing an über den Zaberngrund hinüber zu kanoniren; in zu weiter Entfernung um zu treffen, aber als wolle er den Kampf wieder aufnehmen: die Preußen antworteten mit Kanonen, und stellten sich vor ihren Zelten auf. In beiden Armeen war die Rede, oder das Gerede, von zu erneuendem Angriff; aber in beiden 'war Mangel an Schießvorrath,' Mangel an wirklicher Wahrscheinlichkeit des Kampfes. Auf Fermor's Seite konnte das "Angreifenwollen" nur Gerede sein, und auf Friedrich's Seite waren, abgesehen von dem

Mangel an Munition, Alle, das Fußvolk und ganz besonders die Reiterei so erschöpft von der gestrigen Arbeit, daß man es nicht für zweckdienlich hielt. Eine Weile vor Mittag zogen sich die Preußen wieder in ihr Lager zurück und nur die Artillerie blieb da, um so weit als nöthig zu antworten und über den Zaberngrund hinüber zu kläffen, bis sich die Russen wieder beruhigen.

Friedrich's Husaren wußten nunmehr um die russische Wagenburg in Klein-Kamin. Sie waren gestern Nacht darüberher gewesen, hatten sie eine Zeitlang nach Belieben weitläufig durchstöbert und viel Geld und andere Beute mit fortgeschleppt. Warum Friedrich, der unmittelbar zwischen Fermor und seiner Wagenburg stand, letztere heute nicht zerstörte, ist mir unbekannt; ich vermuthe aber daß es ein Unterlassungsfehler war, in dem so betäubenden Wirrsal, welches seine müde Seele nun umfing. Ohne Frage, hätte man Fermor's noch übriges Schießpulver in die Luft gesprengt und seine Lebensmittel weggenommen oder verbrannt, so hätte er sich um so schleuniger hinweg nach Landsberg stehlen müssen, um neue Vorräthe aufzusuchen. Oder betrachtete es Friedrich vielleicht nun als ohne Belang und als eine bloße Frage von einigen Stunden mehr oder weniger?

Um Mitternacht von Sonnabend auf Sonntag erhob sich abermaliges Gekläffe, Getöse russischer Kanonen, diesmal aber nicht über den Zaberngrund herüber, noch überhaupt von einem festen Punkt, sondern vorübergehend, zum Theil aus dem Süden, und nicht fern; — eine Kugel schlug in die Erde nahe an dem königlichen Zelt und zerschmetterte dasselbe. Ein dicker Nebel hüllt alles ein, und es ist schwer zu entdecken was die Russen in ihrer Waldeinsamkeit vorhaben. Nach einiger Zeit wird es offenbar, daß die Russen auf dem Rückzuge sind; sie marschiren durch den südlichen Wald, hinter Zorndorf und den verbrannten Dörfern herum, auf Klein-Kamin, nach Landsberg zu. Friedrich, der ihnen

nun auf dem Fuß nachfolgt, findet sie alle in Klein-Kamin angelangt, zum Frühstück in ihrem dortigen Wagenburg-Refectorium; — wachsam auf der Hut und von vielen flèches (kleinen pfeilförmigen Feldschanzen) und zahlreicher Artillerie umgeben. Es läßt sich nun oder nachher nichts von Bedeutung gegen sie ausführen, ausgenommen daß man Nachzügler einfängt und ihre Nachhut ein wenig beunruhigt. Bei der ersten Bewegung gerieth der König selber in drohende Gefahr durch einen heftigen Kartätschenhagel, der über ihn ausbrach, als er Allen voraus ritt um zu recognosciren.[1]

Und dies war endlich der Schluß der Zorndorfer Schlacht, dies am dritten Tage. Hat man je einen solchen Kampf des Theseus und des Minotaurus gesehen! Theseus, schnell, gewandt, mit himmlischem Blitzstrahl in seinen Augen, packt den Minotaurus, umstrickt ihn am Hinterfuß, dann am rechten Horn, schmettert Eisen und Vernichtung in ihn hinein, daß schon der Staub davon die ganze Luft verfinstert. Der Minotaurus will nicht verenden nachdem er erschlagen ist, wälzt sich auf seinem Theseus herum, und die Beiden ziehen und zerren einander, reißen sich mit einander und springen um einander herum, drei Tage lang ehe es aus war, und am Ende geht der Minotaurus trotz Allem auf eigenen Füßen von dannen. Es war die blutigste Schlacht des siebenjährigen Krieges, eine der wüthendsten so je geschlagen worden; so groß war die Wuth, von welcher die individuellen Elemente besessen waren, eine Wuth die ungewöhnlich ist in den Kriegen neuerer Zeit. Sie muß Friedrich's Meinung von den Russen geändert haben, wenn er das nächste Mal mit Keith zusammen kommt. Erst nach vier Tagen (31. August), so unangreifbar

[1] Tempelhoff, II. 216—238; Tielcke, II. 79—154; Archenholz I. 253—264; Heldengeschichte, V. 158—179 (mit vielen Listen, Privatbriefen und dergleichen Details); ꝛc.

stark war seine Stellung bei Klein-Kamin, brach der russische Minotaurus förmlich zum zweiten Mal auf, und wankte in wirklichem Ernst langsam, auf Landsberg und auf Königsberg zu, von dannen; — Friedrich überläßt sehr gern seine Beobachtung dem General Dohna, und eilt (2. September) nach Sachsen zum Prinzen Heinrich, wo seine Gegenwart nunmehr sehr nothwendig geworden ist.

Fermor, der auf diese Weise — erst am dritten, ja schließlich erst am siebenten Tage nach der Schlacht — abzog, bemühete sich anfangs, sich den Sieg zuzuschreiben. "Ich verbrachte die Nacht auf dem Schlachtfeld" (oder unweit davon, aus guten Gründen, da die Mützel brückenlos war): "darf ich nicht in der Sprache des Enthusiasmus als Sieger gelten? Hier sind 26 von ihren Kanonen, erbeutet als ich zu früh 'Arah!' rief," (wo meine eigenen 103 Stücke sind, und meine 27 Fahnen, und meine Kriegskasse und verschiedenes Andre? Irgendwo abhanden gekommen; kommen vielleicht wieder zum Vorschein!) sagt und denkt Fermor, — oder bemühet sich zu denken. So daß in Petersburg, in Paris und Wien während der nächsten drei Wochen Tedeums und Ambrosianische Lobgesänge erschallten und Freudenfeuer loderten, und auf beiden Seiten viel in den Zeitungen disputirt wurde — bis sich der Staub legte und die Thatsachen in ihrer wirklichen Gestalt erschienen. Dann hieß es: "Te Deum non laudamus, — leider nicht, wir müssen widerrufen, und haben gutes Pulver schlechtem nachgeworfen!"

Immer voran heimwärts, aber in selbst gewähltem Schritt, zieht, von Dohna beobachtet, das russische Ungeheuer; schießt heftig mit Kartätschen wenn man es in den Hintertheilen stachelt. Ein gewisser Palmbach mit einem Detachement von 15,000 Mann, welches als hinlänglich für den Zweck erachtet wurde, versuchte einen Angriff auf Kolberg, — wie angenehm, wenn wir einen Hafen an der Ostsee zu unserer

Verpflegung in diesem Lande besäßen! Aber obschon Kolberg nach der Aussage aller Ingenieure das unbedeutendste Krähennest (bicoque) ist und nur von siebenhundert Mann Landmiliz vertheidigt wird (ihr Commandant ist ein Major von der Heyde, ein ergrauter alter Invalid, noch nicht so berühmt in der Soldatenwelt, als er hier wurde), so vermochte Palmbach mit dem besten Fleiß doch nichts auszurichten; sondern er zog, nachdem er vier Wochen lang geschossen und bombardirt und sogar hatte Sturm laufen lassen und auf jede mögliche Weise gewüthet und getobt und eine große Menge Pulver und zweitausend russische Leben verschwendet hatte, unverrichteter Sache ab.[1] Und that dann als Schweif von Fermor, was Fermor und das russische Ungeheuer überall thaten, nämlich sich rasch aus dem Staub machen — denn die Lebensmittel gingen aus — und verschwand aus jenen Ländern, zum Trost Dohna's und der Menschheit.

Den 2. September war Friedrich, dies Alles hinter sich lassend, nach Sachsen abmarschirt, wo seine Gegenwart dringend Noth that. Daun mußte mit der Eroberung dieses Landes weit vorgeschritten sein? Er hätte es nehmen können, sagen Kenner, wäre er so schnell gewesen wie gewisse Leute. — Unter den russischen Gefangenen von Zorndorf befanden sich gewisse hohe Generale, Soltikof, Czernischef, der Pole Sulkowski, vornehme Leute in ihren eigenen Augen: keine Quartiere für sie, als die Casematten von Cüstrin. Die russischen Generale beklagten sich, „ob dies eine Wohnung für Feldherren sei?" Es war nicht Friedrich's Art zu schimpfen oder zu schmähen; aber er antwortete: die mordbrennerischen

[1] In Heldengeschichte, V. 349—365 ('3.—31. Oktober 1758'), ein vollständiges und ausführliches Tagebuch dieser ersten Belagerung von Kolberg, von welcher, so wie von all den drei Belagerungen, interessant zu lesen ist.

Herren müßten vorlieb nehmen, sie hätten ja keine Auswahl von Wohnungen, am wenigsten für sie selbst, übrig gelassen! Hierauf lagen sie einige Tage schweigend in ihrem Keller, bis sie besser untergebracht, und in der That bald ausgewechselt wurden, — und wir werden ihnen vielleicht bald wieder begegnen.

Vierzehntes Capitel.

Schlacht bei Hochkirch.

Sobald Friedrich Böhmen und Schlesien verließ um gegen die Russen vorzugehen, entstand die wichtige Frage in Wien: "Was soll unser Daun nun unternehmen?" Ein Daun, eine Reichsarmee, die nun zu neuer Beschäftigung frei sind; in Sachsen ist wenig, das ihnen Widerstand leisten könnte, in Schlesien vergleichsweise fast nichts. "Rückeroberung Schlesiens?" das ist allerdings der stäte Polarstern in Wien. Aber, sie haben keine Magazine in Schlesien, kein Belagerungsgeschütz, und die Jahreszeit ist weit vorgerückt. Man entscheidet sich für einen Streich gegen Dresden und die Befreiung Sachsens während Friedrich's Abwesenheit. Dort steht jetzt Nichts als ein Prinz Heinrich, schwach an Zahl, nur etwa halb so stark als schon das Reichsheer allein. Es erhebe sich denn das Reichsheer und rücke über das Erzgebirge von Südost auf den Prinzen Heinrich vor; Daun ziehe durch die Lausitz von Nordost her gegen ihn heran: können sie nicht zusammen den Prinzen vernichten? Dresden, einen schwachen, schlecht befestigten Platz, durch Ueberrumpelung nehmen, und Sachsen zurückerobern? Das wäre großmüthig unsern Bundesgenossen gegenüber, — und es wäre ein vortreffliches Gerüst für die Rückeroberung Schlesiens nächstes Jahr. Und kann Daun nicht ein Corps in der schlesischen Nachbarschaft zurück lassen

— Deville mit so und so viel tausend, Harsch mit so und so viel — um eine ihrer Grenzfestungen, z. B. Neisse, zu belagern? Das Belagerungsmaterial kann aus Mähren kommen: Neisse ist nicht weiter von Olmütz, als Olmütz von ersterem war.

Das war der Plan, den man entworfen hatte, und der nun in Ausführung begriffen ist, während Friedrich weit davon bei Zorndorf weilt. Und dies, wenn die Leser es verständig ihrem Gedächtnisse einprägen, wird zur Einleitung der weitern wenigen Worte genügen, die uns hier über den Gegenstand gestattet sind. Nur sehr wenige, auf das Aeußerste zusammengedrängte Worte, — bloß als Vorrede zu Hochkirch, welchem wir zueilen müssen; da Hochkirch der einzige Vorgang ist der, außer für strebsame Militairs, jetzt und hier einiges Interesse hat, unter den sehr vielen Vorgängen die, damals und dort, so tief interessant für alle Welt waren. Wißbegierigen Lesern die einen Einblick in die ärmste authentische Skizze der betreffenden Oertlichkeiten thun möchten,[1] wird die nachfolgende gedrängte Notiz nicht unverständlich sein.

Daun und das Reichsheer rücken in Friedrich's Abwesenheit in Sachsen ein.

Den 17. August war Daun, der böhmisch-schlesischen Grenze mit möglichster Geschwindigkeit entlang marschirend, nach Zittau gelangt; welche arme Stadt zu seiner Basis und Vorrathskammer bestimmt, und wo nun — inmitten der verbrannten Mauern, die wieder aufgebaut werden — die größte Thätigkeit und Zufuhr sichtbar ist. Und in denselben Tagen ist der Prinz von Zweibrücken mit seinem Reichsheer thätig auf dem Marsch; Zweibrücken rückt so geschwind er kann über das Erzgebirge, mit der Absicht in der Gegend von Pirna Posto zu fassen. Nicht zu erwähnen General Dombâle, Zweibrücken's östreichischen Gehülfen, der die östreichischen funfzehntausend unter sich hat und als eine Art Vorrede auf der westlichen Seite, in der Zwickau-Tschopauschen Gegend, erschienen ist, in der Voraussetzung daß Prinz Heinrich

[1] Kärtchen Taf. IV.

sich gegenwärtig nicht mit ihm wird befassen können. Und in der That nimmt Prinz Heinrich, auf Zweibrücken und die Gegend von Pirna bedacht, Stellung daselbst auf dem alten preußischen Terrain ('Hauptquartier in Groß-Seidlitz,' wie 1756), und kann bloß ein Detachement bei Tschopau zurück lassen, um Dombâle zu beobachten; dieser sendet wenigstens Kroatenhaufen 'quer durch Sachsen, bis nach Halle' aus, und giebt den Zeitungen Unterhaltung, wenn er sonst wenig ausrichten kann.

Den 19. August rückt Daun aus Zittau, nach kurzer Pause, wieder weiter, — nur aus der Ferne von Zieten beobachtet, bis wir sehen, wohin; — Markgraf Karl wartet ungeduldig in Grüssau, bis Zieten gesehen.[1] Bald nach seiner Ankunft in Zittau entsendet Daun Loudon gen Brandenburg, als beabsichtige er großmüthig 'Mitwirkung mit den Russen,' was Daun allerdings Vergnügen machen würde, könnte es ohne Kosten geschehen. Loudon schickt fünfhundert Husaren nach Frankfurt (Friedrich ist nun nach Cüstrin abgegangen) die, glaube ich, einen Brief an Fermor mit sich haben; verlieren ihn aber unterwegs, — zum Besten der Leser, wenn sie sich gedulden wollen. Loudon nimmt einen armen kleinen Ort in Brandenburg selber ein; poltert ihn an, daß er sich nach einem Tage ergiebt (grade der Tag der Zorndorfer Schlacht '25. August'): — einen Ort Namens Peitz, mit einer Besatzung von fünfundvierzig Invaliden; welche 'freien Abzug' erhalten, die armen alten Seelen, und ihren kleinen Vorrath von Pökelfleisch und Kriegsgeräth an Loudon überlassen.[2] Hierauf zieht sich Loudon wieder aus diesen Gegenden zurück, indem er findet daß Zieten hinter ihm her ist, — welcher nun sieht, was Daun und er vorhaben, und den Markgrafen Karl (eigentlich Keith, der sich nun als wirklicher Oberster wieder bei ihm befindet) bedeutet, daß es hierher gehe. Markgraf Karl, der bereits seit einiger Zeit auf dem Sprunge steht, bricht sofort von Grüssau auf (ich vermuthe nicht über 25,000 von allen Waffengattungen stark), und hinterläßt Fouquet mit vielleicht 10,000 Mann, um sein Mögliches zu thun wenn die Generale Harsch und Deville mit ihren 20- oder 30,000 gegen Schlesien und ihn heran kommen, — was sie in der That bereits thun; schon berennen sie Neisse mehr oder weniger, in der Absicht es baldmöglichst zu belagern.

[1] Tempelhof, II. 258, 260 ff.

[2] In Heldengeschichte, V. 229—232, die ausführliche 'Capitulation.'

Mittlerweile rückt die Durchlauchtige Hoheit von Zweibrücken mit den Reichsvölkern und einigen Oestreichern, während Dombâle mehr westwärts vorredeweise operirt, auf die pirnaer Gegend; und trotz Allem was Prinz Heinrich thun kann (Mayr und die Freibataillons sind auf's eifrigste thätig, und Heinrich ist einer der wachsamsten der Menschen) gelangt Zweibrücken in dieselbe; läßt durch Maguire mit Oestreichern Pirna, d. h. den Sonnenstein von Pirna, belagern; 3.—5. September, nimmt den Sonnenstein, etwas früher als man erwartet hatte,[1] und setzt sich dort fest, — hat sein 'Hauptquartier wieder in Struppen' wieder an der 'Brücke bei Ober-Rader' alles wie im Jahr 1756; was, wenn sonst nichts es vermag, Sr. Durchlaucht bei einigen Lesern hier ein momentanes Interesse verleihen dürfte. Prinz Heinrich ist in Groß-Seidlitz, mit jeder Faser wachsam und lebendig: aber während Daun nördlich um seine Linke herum marschirt, augenscheinlich in der Absicht ihm in die Flanke oder in den Rücken zu kommen; während ihm Dombâle bereits unter obbemeldeten Umständen auf seiner Rechten im Rücken ist, und Zweibrücken selber hier vor seiner Fronte liegt und frei agiren kann, selber aber unangreifbar ist: was soll Prinz Heinrich unternehmen? Daun zielt auf Heinrich's Rücken, nicht auf seine Flanke ab: Den 26. August brach Daun, der nach Görlitz, ein oder zwei Märsche von Zittau, gelangt war, wieder mit bester Geschwindigkeit auf der bautzener Heerstraße nach der meißener Brücke auf, vierzehn oder sechszehn Meilen weiter die Elbe hinab: dort gedenkt Daun dieselbe zu überschreiten und sich gegen Dresden und Prinz Heinrich herum zu wenden, welcher sich alsdann zwischen drei Feuern eingeschlossen finden wird, — falls zwei, oder sogar falls eines (das Daun'sche allein, oder das Zweibrücken'sche allein, ungerechnet das Dombâl'sche), bei der geringen Macht, die Prinz Heinrich bei sich hat, nicht genügen würde!

Ein verlorener Prinz Heinrich, — wenn er nicht Gewandtheit besitzt, wenn nicht Hülfe nahet! Prinz Heinrich, die Lage erkennend, zog sich eines Nachts mit bewundernswürdiger Geschwindigkeit unbehelligt von Groß-Seidlitz zurück: am andern Morgen finden ihn Zweibrücken's Husaren unvertreibbar auf den Höhen bei Gamig, — welches einen guten Schritt näher an Dresden ist, näher an Dombâle, und nicht so leicht von Daun eingeschlossen werden kann, ohne daß er Dresden mit einschließt. Prinz Heinrich's Manövriren in dieser schwierigen

[1] In Heldengeschichte, V. 223—228, Bericht von dieser armseligen Belagerung und von den Bewegungen vorher und hernach.

Lage wird von Militairs bewundert: wie er seine Stellung bei Gamig behauptete, aber an den wichtigen Punkten kleine Lager vorschob, — 'Lager bei Kesselsdorf' (ein denkwürdiger Ort) auf der Westseite von Dresden; auf der Ostseite, in der nördlichen Vorstadt von Dresden selber, jenseits des Flusses (falls wir Daun's halber über den Fluß hinüber gehen müssen) ein "starkes Verhau;" und nichts vernachlässigte; er selbst und Jedermann unter ihm lebhaft wie Adler, um sich gefährlich zu machen, wobei besonders Mayr sich auszeichnete. Prinz Heinrich wäre ein harter Bissen für Daun gewesen. Aber außerdem ist Hülfe unterwegs.

Auf Friedrich's Dazwischenkunft zieht sich Daun zurück; verschanzt sich in der Nähe von Dresden und Pirna; Friedrich folgt ihm. Vier Heere stehen sich dort einen Monat lang stille gegenüber, worauf ein Flankenmarsch des preußischen Heeres folgt, — mit Halt bei Hochkirch (12. September — 10. Oktober 1758).

Daun rückt seit dem 26. August auf die meißener Brücke zu; ohne Rast, einen Tag nach dem andern, mit seiner möglichsten Geschwindigkeit, — welche, wie mir scheint, 'täglich zwei Meilen' beträgt;[1] denn Bos ist auch im besten Fall schwerfüßig. Am 1. September ist Daun innerhalb zwei Meilen von der meißener Brücke angelangt, als — hier sind Neuigkeiten, meine Freunde: der König von Preußen hat unsere armen Russen geschlagen; wird bald im vollen Anmarsch hierher sein! Wenn der König von Preußen und Markgraf Karl mit der Geschwindigkeit von sage 'täglich vier Meilen' anstatt zwei dieses Weges kommen, dann ist die meißener Brücke nicht was wir nun brauchen! Daun ruft auf diese Nachricht augenblicklich Halt! wartet, verschanzt sich, und nach etlichen Tagen, als die Nachricht sich bestätigte, zieht er sich so schnell er kann zurück. Von der russischen Seite hat Daun gleichfalls Kunde von Zorndorf und von Fermor's großem "Sieg" erhalten; erkennt aber durch dieses plötzliche Wiedererscheinen des Anti-Fermor recht wohl, was für eine Art Sieg es ist.

[1] Tempelhof, II. 261.

War es hier, während er in der Nähe von Meißen wartete, oder wo war es, daß Daun seinen Brief an Fermor auf jene wunderliche Weise beantwortet erhielt? Der Brief von vor zwei Wochen, — den Loudon's Husaren, oder wer es immer war, überbrachten, — er ward ganz gewiß an Daun avisirt oder returnirt, und zwar nicht von dem Büreau unbestellbarer Briefe, sondern mittels einer Antwort, deren er sich nicht versehen hatte! Hier ist was an Meldung davon auf uns gekommen, die freilich, in Betreff einer wohlbekannten kleinen Thatsache von funkelnder Natur, sehr vag ist:

Ein curioses Schreiben gerieth in Friedrich's Hände (der Bote, denke ich mir immer, war jener Loudon'sche Rittmeister mit seinen fünfhundert Husaren, die angeblich zu Fermor stoßen sollten), von preußischen Husaren irgendwo aufgefangen, — Datum, Ort, Umstände sind in diesen armen Büchern bis zur Vergessenheit verwischt; der Brief selber ist unstreitig, und daß die Antwort darauf folgte; Brief und Antwort dem Inhalt nach wie folgt:

'Daun an Fermor' (wahrscheinlich aus Zittau, durch Loudon's Husaren).
"Ew. Excellenz kennen diesen listigen Feind nicht, wie ich ihn "kenne. Lassen Sie sich durchaus auf keine Schlacht mit ihm ein; "sondern manövriren Sie vorsichtig, bis ich meinen Schlag in Sachsen "geführt habe: versuchen Sie ja nicht mit ihm zu schlagen. — Daun."

'Antwort angeblich von Fermor.' (Nach der Schlacht bei Zorndorf erhielt Daun mit erster Gelegenheit seine Antwort, förmlich unterzeichnet: "Fermor," aber augenscheinlich von der Hand eines gewissen Königs geschrieben):

"Ew. Excellenz hatten Recht, mich gegen einen listigen Feind zu "warnen, den Sie besser kennen, als ich. Ich habe eine Schlacht mit ihm "versucht und bin geschlagen worden. Ihr unglücklicher — Fermor."[1]

[1] 'Müller, Kurzgefaßte Beschreibung der drei Schlesischen Kriege (Berlin, 1765) bei welchem allein, von allen Berichterstattern, die Geschichte in einer verständlichen Form mitgetheilt ist. Dieses Müller'sche Buch ist eine verdienstliche kurze Zusammenstellung, in keinem wesentlichen Punkt unrichtig, und mit sämmtlichen Schlachtplänen auf Einer Kupferplatte: dies ist Lieutenant Müller; durchaus nicht Professor Müller, alias Schottmüller!

Den 9. September trafen Friedrich und Markgraf Karl, genau nach Verabredung, bei Großenhayn, etliche Stunden nördlich von Meißen und seiner Brücke, zusammen; Daun ist nun wieder verschwunden, ist wieder zurück über Dresden hinauf, fest postirt bei Stolpen (ein Ort von dem wir schon einmal in General Haddick's Zeit, voriges Jahr, gehört haben), in naher Berührung mit seinen pirna'schen Freunden jenseits des Flusses, und aus gefährlichen Nachbarschaften hinaus. Friedrich und der Markgraf sind Daun rasch nachgefolgt; aber Daun hielt nirgends stille bis er nach Stolpen zwischen die bebuschten Klüfte und Schlünde gelangte. Am 12. September unterredete sich Friedrich mit seinem Bruder Heinrich und hatte das Vergnügen mit ihm in Dresden zu speisen. Froh, sich unter beiderseitiger glücklicher Führung wieder zu begegnen; und es giebt Vieles zu besprechen und zu berathen.

Einen oder zwei Tage vorher hegte Daun oder soll er einen großen Entwurf gehegt haben: Zweibrücken sollte mit Tagesanbruch aus Pirna hervorbrechen und das Lager bei Gamig in der Fronte angreifen (35,000 Mann gegen 20,000); Daun wollte einige Stunden früher unter dem Schleier der Nacht auf Schiffbrücken über die Elbe gehen, und mit einer beliebigen Anzahl von ergänzenden Tausenden im Rücken und auf der linken Flanke von Gamig bereit sein: was kann den Prinzen Heinrich retten? Herrlicher Plan, wegen dessen Zweibrücken und Daun persönlich zusammen kamen und zusammen speisten; aber es geschah nichts.[1] In der eilften Stunde, sagen die östreichischen Berichte, ließ Zweibrücken melden: "es sei morgen nicht möglich; die Zeit sei zu kurz um die detachirten Corps einzuberufen;" — und am folgenden Tag war Friedrich da und Alles hatte sich geändert. Oder es gab vielleicht niemals ernstlich einen solchen Plan? Gewiß ist, daß Daun ein Lager bei Stolpen nimmt, einem Ort, der ihm bekannt ist, und eine der festesten Stellungen in

[1] Tempelhof, II. 263—264.

Deutschland; verschanzt sich bis an's Kinn, — starke Nachhut gegen Zittau und die Magazine zu; den Fluß und Pirna auf der linken Flanke; Loudon, stark und emsig auf der rechten Flanke, versperrt den Weg nach Bautzen, — und sitzt hartnäckig dort, ein sehr schlimmer Zahn im Kinnbacken eines gewissen Königs, der sich fast den ganzen folgenden Monat lang mit den besten Zangen und der geschicktesten Kunst nicht herausnehmen läßt. Vier Armeen — Friedrich, Heinrich, Daun, Zweibrücken — stehen innerhalb Schwertslänge neben einander, und die ganze Zeitungswelt ist in gespannter Erwartung. Aber mit Ausnahme von Friedrich's eifrigen Bewegungen und Reibungen gegen Stolpen (auf der West-, Nord- und endlich auf der Nordostseite), ist alles Stillstand und es kommt zu nichts.

Friedrich bezieht seine Lebensmittel bequem von Dresden; aber auch eine Straße nach Bautzen kann er nicht entbehren; — und dort liegt die Noth und der Schmerz, wie dieser Zahn und dieser Kinnbacken sehr wohl wissen! Harsch und Deville sind seit einiger Zeit gegen Neisse thätig, berennen Neisse; vielleicht auch gegen Kosel,[1] und führen das Belagerungsgeschütz herbei, um die Beschießung zu beginnen: eine Straße nach Schlesien muß und will Friedrich binnen kurzem haben. Friedrich's Operationen gegen Daun an diesem Posten sind geduldig kunstvoll, und wunderlich anzuschauen, dürfen uns aber hier nicht aufhalten: es genüge zu sagen, daß er in der zweiten Woche seine Leute sich Hütten bauen ließ (Wetter naß und schlecht); und in der vierten Woche, als er fand daß Nichts im Stande sei, Daun zum Schlagen zu bewegen, — ließ er in Dresden Lebensmittel, ich glaube auf neun Tage, laden; machte von zwei oder drei Seiten her einen plötzlichen Ruck auf Loudon, der Daun's nördlichen Vorposten bildet, so

[1] Neisse 'mehr und mehr berennt' seit dem 4. August (Kosel noch früher, aber nur durch Panduren), nicht vollständig bis den 31. September oder sogar bis den 26. Oktober: Heldengeschichte, V. 268—270.

daß Loudon eilends aus dem Wege geht, und nimmt selber die Straße nach Bautzen, auf Daun's rechter Flanke, die auf diese Weise entblößt worden.[1]

Die Straße nach Bautzen, welche zugleich auch die Straße nach Zittau, zu Daun's Brodkasten, ebensowohl als nach Neisse und zu Harsch ist! Lebensmittel auf neun Tage; das ist unsere geringe Ausrüstung, das und unsere eigenen rechten Hände; und die weite wüste Welt liegt vor uns. Den 1. Oktober verjagt Retzow, als Vorhut, die wenigen Kroaten aus Bautzen, ladet seine Mehlwagen dort ab; besetzt Hochkirch und die hügelige Umgegend nach Osten zu; er soll sich namentlich Weißenbergs und des Strombergs und anderer festen Punkte bemächtigen: was Retzow pünktlich und ohne Fehl ausführt, — außer vielleicht die Besetzung des Strombergs, der nicht zeitig genug bedacht wurde; eine Sache von wenig Bedeutung nach Retzow's Meinung, da alles Uebrige gut von Statten ging.

Als Daun Kunde hiervon erhält, findet er zu seinem Erstaunen daß er diese schönen schluchtreichen zerklüfteten Festen bei Stolpen verlassen und sich nach seinem Brod umsehen müsse, welches gefährdet ist, wenn die zittauer Straße dem Feind bloßgestellt bliebe. Den 5. Oktober, nach abgehaltenem reiflichen Kriegsrath, bricht Daun auf;[2] schlüpft vorsichtig, von einer sehr finstern Nacht und starkem Regen begünstigt, auf der Rechten von Friedrich's Leuten hindurch, leise entlang zwischen Bautzen und der pirnaer Gegend; von niemandem beunruhigt, so finster und naß ist es: und setzt sich nach einem zweiten Marsch in jenen waldigen Einöden bei Kittlitz nieder, — jenseits oder östlich von Bautzen, von Hochkirch, von Retzow und von Friedrich's sämmtlicher Armee; — und verpfählt und verschanzt sich dort auf's Neue. Kittlitz, bei Löbau, da ist Daun's neues Hauptquartier; das Löbauer Wasser mit seinem verflochtenen Rinnsal bildet seine Ver-

[1] Tempelhof, II. 278.
[2] Das. II. 279.

theidigungslinie: seine Vorposten erstrecken sich eine Viertelmeile nördlich und südlich von Kittlitz. Und so sitzt er, abermals die zittauer Straße versperrend und ruhig abwartend was Friedrich thun werde.

Friedrich ist seit dem 7. in Bautzen; sehr ungeduldig, vorzugehen, darf aber nicht, bis ein zweiter größerer Proviant-train aus Dresden eingetroffen. Alsdann, Dienstag den 10. Oktober, eilt Friedrich nach der Gegend von Weißenberg, wo Retzow steht, zwei oder dritthalb Meilen ostwärts, — gen Zittau, wenn die Gelegenheit paßt; gen Schlesien paßt sie gewiß. In dem "Paß bei Jenkowitz," unweit Bautzen, greifen Panduren unsere Bagage an, und müssen wiederholt zurück getrieben werden: dieser Umstand benachrichtigt Friedrich daß er Daun's ganze Armee irgendwo in der Nachbarschaft vor sich habe. Seinen Marsch verfolgend, erblickt Friedrich von der Anhöhe bei Hochkirch, der Schulter der südlichen Hügel, Daun's ganze Armee, — nördlich und südlich, im rechten Winkel mit der zittauer Straße und mit Friedrich, auf oben besagte Weise ausgestreckt; — und ist ein wenig überrascht und ich möchte vermuthen, pikirt, Daun in so dreister Stellung zu sehen. "Schlagt das Lager hier auf!" sagt er, — hier auf dieser Höhenreihe parallel mit Daun, keine 2400 Schritt von Daun: just hier, sage ich! unter Daun's Nase, der doppelt so stark als wir, und laßt uns sehen was Daun thun wird. Marwitz, sein Lieblings-Adjutant, einer jener frei heraus redenden Marwitze, treu, geschickt, aber mitunter eigensinnig, nimmt sich die Freiheit heraus, Einwendungen zu machen; sagt endlich, er an seinem Theil wage es nicht ein Lager an solcher Stelle abzustecken; er wenigstens wolle nichts damit zu thun haben! Und wird in Arrest geschickt, und ein anderer Offizier thut es während die feindlichen Kanonen auf seine Fourierschützen und ihn spielen.

Friedrich's eigenwillige Unbesonnenheit an diesem Dienstag Abend hat ein reichliches Maaß von Tadel erfahren, — Tadel, der durch das Ereigniß des folgenden Sonnabend Morgen so emphatisch geworden ist. Seine etwas zu gebieterische Bestimmtheit, ein gewisser dem Menschen gefährlicher Glanz übergroßen Selbstvertrauens, seine völlige Geringschätzung Daun's als einer trägen finstern Masse, die nichts zu unternehmen wage: all dieses ist unleugbar und in einer Würdigung Friedrich's wohl der Beachtung werth. Ein namhafter mildernder Umstand zeigt sich am Ende — in der Gestalt eines neuen, auf den irrenden Friedrich gehäuften Tadels, nämlich in seinem plötzlichen Unwillen gegen den verdienstvollen General Retzow, den er jenen Dienstag Abend verhaften ließ: "Was, General Retzow? Ihr habt mir den Stromberg nicht besetzt!" Das hat Retzow zu verantworten: und wenn man das Terrain studirt, findet man, daß der Stromberg, ein abgetrennter und die ganze umliegende Gegend beherrschender, stumpfer tafelförmiger Berg von ziemlicher Höhe, Friedrich's Stellung hätte vollkommen sichern können. "Man nehme den Stromberg morgen in aller Frühe!" befahl Friedrich, und es ward die nöthige Disposition dazu gegeben. Aber man fand daß die dort postirten Oestreicher von der ganzen Daun'schen Armee unterstützt werden konnten; so blieb der Stromberg in Daun's Händen, der ihn mit zahlreichen Kanonen besetzte. Retzow's Arrest, da er ein Liebling des Königs ist, dauerte nicht viele Stunden: "das Versehen ist verzeihlich," denkt Friedrich, obschon es ihm so theuer zu stehen kam. Im Uebrigen finde ich daß man beabsichtigte, das Verbleiben in diesem Lager, ohne den Stromberg, mit dem folgenden dritten Tage zu beendigen: "Samstag den 14., da es am Freitag unmöglich ist," hatte Friedrich bestimmt. Und es endigte auch am Samstag den 14., wennschon zu einer frühern Stunde und mit andern Ergebnissen, als man erwartet hatte. Keith sagte: "Wenn uns

die Oestreicher hier ruhig lassen, so verdienen sie gehangen zu werden." "Wir müssen hoffen, daß sie sich mehr vor uns als vor dem Galgen fürchten werden," antwortete Friedrich. Ein sehr gefährliches und ohne den Stromberg unhaltbares Lager. Versuchen wir, es und Daun's Stellung zu demselben uns einigermaßen verständlich zu machen.

Hochkirch ist ein uraltes wendisch-sächsisches Dorf, das angenehm auf dem Gipfel seiner Anhöhe liegt, die stundenweit ringsum von allen Seiten, oder von allen, außer der Südseite, sichtbar ist, wo sie an andere Anhöhen stößt, welche sich allmälich zu Bergen erheben die sie beträchtlich überragen. Das Dorf liegt zerstreut, ein Gemisch von Häusern und Krautgärten, auf dem Scheitel und nördlichen Hang der Anhöhe; Strohdächer, theilweise Ziegeldächer, und die Häuser in unserer Zeit meistens von rauhen Steinblöcken gebaut, — nicht von Holz, wie vermuthlich zu Friedrich's Zeit. Ein rechtschaffenes, schlampig-behagliches Dorf, mit angenehmen Heufeldern, oder langen schmalen Heustreifen, die bis hinab nach der nördlichen Ebene reichen. Die Kirche steht nahe am Gipfel; der Kirchhof und eine kleine Strecke weiter sind fast wagerechter Boden, bis wieder die nächste Erhebung anfängt nach den waldigen Höhen im Süden anzusteigen. Der Ausblick von diesem kleinen freien Platz auf dem Gipfel, noch besser von dem Kirchthurm, ist weit und hübsch. Frei auf allen Seiten außer nach Süden: angenehme Höhen und Niederungen von angebauetem Land, Wald oder Aue, wohlbewässert von rauschenden Bächen, die alle nördlich unmittelbar nach der Spree (der Berliner Spree) fließen, oder in das Löbauer Wasser, den ersten größern Nebenfluß der Spree.

Der Ort spricht noch theilweise wendisch; der Gottesdienst wird Wendisch und Deutsch abgehalten. Unter den südlich liegenden Bergen ist einer — und er ist hier wohl beachtenswerth — der Czarnabog oder 'Teufelsberg' heißt, wo der wendische Teufel und seine Hexen (der es mit jedem deutschen auf seinem Blocksberg oder übernatürlichen Brocken aufnimmt) ihren jährlichen Hexensabbath halten, — ein Ding, an welches das wendische Gemüth nicht ohne Schauer denkt. Dortherum und dichtheran an Hochkirch auf der Südseite ist lauter schattiges verflochtenes Dickicht und Waldung. Auch nördlich von Hochkirch und ringsumher war die Gegend, wie sich bemerken läßt, mehr bewaldet als heutzutage, — und muß sich wohl

mit den mannichfaltigen Uniformen und weit und breit umher, in Zelten, unter dem falben Laub des Oktobers 1758 zerstreuten, Völkern pittoresk genug ausgenommen haben (hätte sich jemand um dergleichen bekümmert)[1].

In dem Dorf Wuischke, genau am nördlichen Fuß jenes rauhen Czarnabog oder Teufelsbergs, steht Loudon mit dreitausend Kroaten und Grenadieren als äußerste Linke von Daun's Stellung. Wuischke liegt in fast gerader Richtung südlich von Hochkirch; so weit westlich ist Loudon mit seinen Kroaten, zwischen den Bergen verborgen, vorgegangen, obgleich Daun's allgemeine Stellung wohl eine halbe Stunde östlich von der preußischen liegt: — beide Stellungen laufen unregelmäßig von Norden nach Süden; Friedrich weiß nicht was für Kroaten und Loudon'sche Corps in dem Teufelsgebirg zu seiner Rechten stehen; Daun weiß es. Friedrich's rechter Flügel, welchen Keith anführt, erstreckt sich nach Hochkirch und etwas weiter: jenseits Hochkirch hat derselbe vier Flank-Bataillone in hakenförmiger Stellung (en potence) mit den gehörigen Pikets und Reiterwachen, und besonders mit einer starken Batterie von zwanzig Kanonen, welche auf der nächsten, unmittelbar an Hochkirch stoßenden Anhöhe und merklich höher als Hochkirch errichtet ist. Dies ist das Ende von Keith's Stellung nach rechts, und — mit Ausnahme der ein wenig nach jener Seite in's Gebüsch vorgeschobenen Reiterwachen und von Freibataillonen gebildeten Pikets, — weiß Friedrich's rechter Flügel nichts von den von Waldungen starrenden rauhen Höhen, die südwärts liegen, und gedenkt bloß seine zwanzig Kanonen darauf spielen zu lassen, falls sie etwas hervorbringen sollten. Dies ist Friedrich's Stellung auf seinem rechten oder südlichen Flügel.

Von Hochkirch nördlich, aber umher zerstreut in allen Dörfern und festen Punkten, bis hinauf nach Drehsa und

[1] Touristen-Notiz, September 1858.

darüber hinaus, bis nahe an Kotitz, einem kleinern Dorf, dehnt sich Friedrich an zwei Stunden weit aus; das Centrum in Rodewitz, wo sich sein Hauptquartier befindet, ist eine Stunde nördlich von Hochkirch. Unweit Rodewitz, ein wenig links und jenseits, steht seine zweite und beste Batterie von dreißig Kanonen, bereit auf Lauska,[1] ein armes Dorf, und den dortigen Weg zu spielen, sollten die Oestreicher dort oder von ihrem strombergischen Posten, der etwa 2400 Schritt hinter Lauska ist, etwas unternehmen. Seine Stärke in diesen Linien wird von Einigen nur auf 28,000 Mann oder darunter angegeben. Etwa eine Meile nordöstlich, in und hinter Weißenberg (das uns vom vergangenen Sommer her bekannt ist) steht Retzow mit vielleicht zehn- oder zwölftausend Mann, welche seine Anzahl auf vierzigtausend bringen, wären sie nur, einen linken Flügel bildend, gehörig mit ihm vereinigt. Daun ist neunzigtausend Mann stark, und Friedrich liegt in dieser vermessenen Weise vor seiner Nase.

Daun's Hauptquartier ist wie gesagt in Kittlitz, einem Dorf eine kleine Stunde vor Löbau, in südöstlicher Richtung von Friedrich, vielleicht eine Meile gen Südost von Rodewitz, Friedrich's Quartier. Es liegt ganz nahe an der bautzen-zittauer Straße, Zittau ungefähr vier Meilen südlich von demselben, Herrnhuth und die friedseligen Brüder ungefähr halbwegs dahin. Kittlitz liegt südlicher als Hochkirch selbst, und Daun's Vorposten ziehen sich, wie wir sahen, in jenem Teufelsgebirg völlig rings herum und umhüllen Friedrich's rechte Flanke. Daun's Heer selber steht aber hauptsächlich nördlich und ziemlich im Westen von Kittlitz, parallel mit Friedrich und östlich von demselben, mit sorgfältigen Verschanzungen, jedes Dorf, jeder Bach, jede Brücke, Anhöhe und jedes Stückchen günstigen Terrains, den Stromberg als Endpunkt, pünktlich gesichert. Schräg über den Stromberg, diesen und gewisse Dörfer südöstlich und nordwestlich von

[1] Plan, Taf. IV.

demselben besetzend, steht der Herzog von Ahremberg als rechter Flügel: er hat ungefähr zwanzigtausend Mann unter sich, in schrägem Haken aufgestellt; blickt nach Kotitz hinein, welches Friedrich's äußerste linke Flanke ist, und trennt Friedrich so ziemlich von den Retzow'schen zehntausend. Und endlich als Reserve, im Lager bei Reichenbach, drei oder vier Stunden östlich von all diesen, steht der Prinz von Baden-Durlach mit etwa 25,000 Mann und sperrt Retzow auf jener Seite ab, indem er ihm die Straße nach Schlesien verlegt. Daun's Linien, ungerechnet die südlichen Vorposten oder an den Teufelsberg vorgeschobenen Partieen, sind beträchtlich länger als die preußischen, und auch beträchtlich tiefer. Die beiden Hauptquartiere sind ungefähr eine Meile von einander: aber die beiden Fronten — durch einen hier laufenden Bach und Grund getrennt (einer von vielen, die alle dem Löbauer Wasser zufließen) — sind keine 1200 Schritt von einander. Nach Hochkirch und dem obern Ende dieses Baches hin sind die beiderseitigen Posten dicht an einander gedrängt, und nur der Hohlgrund trennt sie. Es rieseln hier herum viele Bäche, jeder mit seinem besondern Hohlgrund, schnell aber eingeengt, entlang; besonders das Löbauer Wasser, das sie alle aufnimmt, muß sich zu einem geschlängelten kreisenden Lauf bequemen, ehe es im Stande ist, sich in die Spree zu ergießen und unter diesem neuen Namen eine entschiedene Richtung nach Berlin anzunehmen. Die Landschaft — von Hochkirch aus gesehen, oder noch besser von seinem Kirchthurm, der dich hoch darüber hebt und die ganze Umgegend außer nach Süden hin beherrscht, wo Friedrich's Batterieenhügel die Aussicht völlig versperrt und sogar jenes Teufelsgebirge, das auf der andern Seite liegt, vor dem Blicke verbirgt — ist heiter und hübsch. Dorfkirchthürme und Thurmspitzen, luftige grüne Bergrücken und verflochtene grünere Thäler, die aber heutzutage etwas nackter sind als zu wünschen. Der Tourist

sagt mir, daß die Gegend zu Friedrich's Zeit viel bewaldeter gewesen sein muß, als jetzt.

Was bei Hochkirch eigentlich vorfiel (Sonnabend den 14. Oktober 1758).

Friedrich hatte bereits — vermuthlich schon seit Mittwoch Morgen als er fand daß der Stromberg nicht in seinen Händen sei — beschlossen, diese schlechte Stellung zu verlassen, in welcher offenbar nichts vorzunehmen war; es wäre denn daß Daun etwas anderes versuche, als sich mehr und mehr zu verschanzen und zu verpfählen. Am zweiten Tag (Donnerstag den 12.) ritt Friedrich nach Weißenberg hinüber, um Retzow seine Dispositionen zu ertheilen und um das dortige Terrain in Augenschein zu nehmen: "Sonnabend Nacht, Herr General Retzow, früher geht es doch nicht" (Friedrich wäre gern Freitag Nacht aufgebrochen, findet aber daß der Proviantransport unmöglich bis dahin zur Stelle sein kann); "Sonnabend Nacht in aller Stille machen wir rechtsum und ziehen ab — wir und Ihr, — vertreiben Baden-Durlach, und sind am andern Morgen in Schöps und Reichenbach und die schlesische Straße ist uns offen!"[1] Ruhig wird zu diesem Ende auf Friedrich's Seite alles vorbereitet. Aber von Seiten Daun's werden Anstalten — die Einleitung dazu begann vermuthlich mit diesem selbigen Donnerstag — zu einem andern Ende getroffen, das Sonnabend M o r g e n fünfzehn Stunden vor jenem andern, stattfinden, und jenes andere gänzlich aufheben soll! —

Keith's Ansicht, daß die Oestreicher verdienten gehängt zu werden, wenn sie uns hier nicht angreifen, ist gleichfalls Loudon's, Lacy's und in der That Jedermanns — und endlich auch Daun's Ansicht, welcher beschließt, hier etwas zu versuchen, wenn auch nie zuvor oder nachher. Sein Plan war, wie alle Kenner zugeben, wohl angelegt und ward auch gut ausgeführt, — Daun selber stand dem kritischsten

[1] Tempelhof, II. 320.

Theil der Ausführung vor. Ein Plan der fast jedes andere Heer zu Grunde gerichtet haben würde, nur nicht dieses preußische und den Anführer, den es hatte. Eine allgemeine Camisade oder Ueberfall Friedrich's in seinem Lager vor Tagesanbruch: Jedermann weiß daß ein solcher stattfand (Hochkirch, Sonnabend den 14. Oktober 1758, früh 5 Uhr an einem nebligen Morgen); niemand erwartet von einem auf sich selbst angewiesenen Mitgeschöpf viel Licht über eine so doppelt dunkle Sache. Aber die Wahrheit ist, es sind reichliche Berichte vorhanden, genaue, wenn auch sehr chaotische, und die Sache, wenn man sie eingehend untersucht, bis die wesentlichen Züge vor den unwesentlichen hervortreten, erweist sich als nicht so völlig unverständlich und als durchaus nicht so verderblich, überwältigend und zu Grunde richtend, als man vermuthete.

Daun's Plan ist sehr umfassend und schließt viele Combinationen in sich; seine sämmtlichen neunzigtausend Mann haben gleichzeitig oder nach einander mitzuwirken. Aber der erste und hauptsächlichste Theil, der Ursprung und die Triebfeder alles Uebrigen, ist Folgendes: nämlich Freitag mit anbrechender Nacht soll Daun in eigener Person mit der Auswahl seines Heeres, etwa dreißigtausend Mann zu Roß und zu Fuß, nebst all ihrem Geschütz und Geräthe, seine gegenwärtige Stellung in der Fronte von Hochkirch, Friedrich's rechtem Flügel, stille verlassen. Soll stille links abziehen gen Süden über Wuischke; von da westlich und nördlich, dem nördlichen Fuß jenes Teufelsgebirgs entlang, durch die rauhen Hohlgründe und dichten Waldungen, worin sich bisher nur Kroaten aufgehalten, und von welchen die Preußen nichts wissen: vorwärts, immer vorwärts, die Nacht hindurch in dieser Richtung, bis man auf der Flanke von Hochkirch und Friedrich angekommen: hier soll Daun seine Stellung nehmen, ringsherum von der südlichen Umgebung von Hochkirch an, westlich durch die Waldungen, über Meschwitz, Steindörfel,

und sogar nördlich bis nach Wadiz (wenn der Leser seine Karte zu Rathe ziehen will), stille auf diese Weise Friedrich wie in einen Netzbeutel einschließend; — Jedermann und jede Kanone schlachtbereit Sonnabend früh vier Uhr. Sollen den Schlag fünf an der Glocke zu Hochkirch abwarten, und alsdann dort losschlagen, — zuerst dort; aber, wenn es dort gelingt, die sämmtlichen neunzigtausend allenthalben, — und sollen das Netz über Friedrich zusammenschnüren und seine erstaunten Leute und ihn umgarnen und erwürgen.

Die Schwierigkeit war, es vor einem so wachsamen Mann wie Friedrich vollkommen verborgen zu halten: aber es gelang Daun vollständig. Vielleicht daß Friedrich's Augen durch Geringschätzung Daun's ein wenig verdunkelt waren: Daun war, namentlich während der letzten zwei Tage, mehr als je beflеißigt, sich an allen Punkten zu verpfählen; war scheinbar mit nichts beschäftigt als Bäume fällen zu lassen, Verhaue anzulegen, aus lauter Fürsorge gegen irgend einen gefährlichen Löwensprung. Man sagt auch, er habe einen Verräther in seinem Lager entdeckt; der Verräther trug Friedrich Briefe zu, in einem Korb voll Eier, — ein Ei war ausgeblasen und enthielt, anstatt des Dotters, Nachricht von Daun's Thun. "Kerl Du bist des Todes," sagte Daun, "kömmst an den Galgen: nicht wahr? Aber stecke einen Zettel hinein, den ich dictire, und Dein lumpiges Leben ist gerettet." Der jüngere Retzow hält dafür, diese Geschichte, die man sich erzählt, wenn auch kein eigentlicher Beweis dafür da ist, dürfte begründet sein.[1] Gewiß ist, daß weder Friedrich noch irgendeiner seiner Leute die mindeste Ahnung von Daun's Project bis zu dem Augenbick hatten, da es, als die Hochkircher Glocke fünf schlug, über sie losbrach. Daun hat während der letzten zwei Tage sogar noch mehr Bäume fällen lassen, als sie vermuthen, — Tausende von Bäumen in jenen

[1] Retzow, I. 347.

Teufelswildnissen zu Friedrich's Rechten, und hat insgeheim Wege dort hauen lassen, auf welchen Truppen und Munitionswagen bei Nacht durch die Waldungen passiren können: — und vor Friedrich's Fronte, namentlich bei Hochkirch, ist Daun diesen Freitag Morgen geschäftiger als je mit Holzhauen; eine große Anzahl von Leuten laufen dort drüben mit Aexten, mit Laternen, wie in drängender Eile umher und machen ein großes Getöse. "Beabsichtigen morgen einen Rückzug nach Zittau!" denkt Friedrich, wie der falsche Eidotter ihn belehrt hat; oder bloß, "der arme vorsichtige Mann!" angenommen der falsche Dotter sei eine Mythe. Kurzum, Daun ist mit vollkommenem Erfolg durch seine nächtliche Wildniß hindurch gelangt, und steht, von keinem Feinde geahnt, in den für seine dreißigtausend und ihn bestimmten Plätzen; und die arme alte Thurmuhr von Hochkirch, unermüdlich dem Schlag fünf zugruchzend, wird etwas schlagen, dessen sie sich nicht versah! —

Die Preußen haben verstreute Pikets, Feldwachen und kleine Vorposten von Freibataillonen innerhalb ihres Saumes jenes östreichischen Waldes, dessen Inneres, bei Hochkirch wie sonst allenthalben, gänzlich im Besitz der Kroaten ist; und es befinden sich natürlich Wachtposten, wachsame Schildwachen, in der großen Batterie südöstlich von Hochkirch, — und südwestlich entlang in jenem Haken oder Vorderarm von vier Bataillonen, die dort postirt sind. Vier gute Bataillone blicken dort nach Süden, mit Reiterei zur Rechten, Zieten's Husaren, — deren Pferde über Nacht gesattelt da stehen, allezeit in Verfassung für die nächtliche "Pandurade" die selten ausbleibt. Dort wie anderwärts waltet die gehörige Wachsamkeit, sind Wachen, Wachtfeuer. Der Rest der preußischen Armee hat sich zur Ruhe begeben, schläft fest, derweil Daun auf den Schlag fünf wartend dasteht.

Daß Daun, mit seinen auserwählten dreißigtausend hereinbrechend, den schlafenden preußischen "Haken" bei Hochkirch niedertreten, dessen große Batterie zur Linken, das Dorf Hochkirch in dessen Rücken wegnehmen, und Friedrich's ganzen rechten Flügel zu Grunde richten, und dadurch die Eroberung von Friedrich's sämmtlichen übrigen Stellungen zum leichten Spiel machen werde für den Rest von Daun's Leuten, die weit und breit gehörig postirt und gerüstet dastehen und nur auf das Signal von Hochkirch warten: Vieles hievon, Alles hievon, das sich auf das Dorf Hochkirch und die dortige Batterie und die dort stehenden Preußen bezog, führte Daun aus. Und die Leser müssen sich, nach den gegebenen Daten, die Art und Weise vorstellen, — da menschliche Darstellung der folgenden zwei Stunden bei Hochkirch, in der dichten Finsterniß die dort herrscht, und der stürmischen jähen Ueberrumpelung und stürmischen Gegenwehr offenbar eine Sache der Unmöglichkeit ist. Niemand ward "im Schlaf erwürgt," wie sich die theilnahmsvollen Zeitungsschreiber einbildeten; niemand, so weit ich entnehme, ward ohne Waffen in der Hand getödtet: aber es fielen Menschen genug, die Wuth war auf beiden Seiten groß; und von halb sechs bis gegen acht Uhr brach ohne Aufhören ein allgemeines Lodern von feurigem Chaos hervor, das wieder in den Schlund der Nacht verschlungen ward, dergleichen selten in dieser Welt gesehen worden. Anstatt wirren Details und ermüdender Aufzählung von Einzelheiten, auf die niemand hören oder sie verstehen würde, wollen wir die Erlebnisse eines intelligenten jungen Mannes mittheilen, unseres Freundes Tempelhof, der auf dieser Seite der preußischen Linie stand; Erlebnisse, welche uns deutlich und unzweifelhaft sind, und zugleich, wie ich anderwärts entnehme, ziemlich zutreffend symbolisch von dem waren, was dort herum an allen Punkten begegnete. Treu, und in den wesentlichen Stücken wörtlich wiedergegeben, folgen sie hier:

Tempelhof, damals Unteroffizier der Artillerie, stand mit zwei 24pfündigen Kanonen bei dem Grenadierbataillon Plothow, welches nebst noch drei andern und einiger Reiterei auf der Südseite von Hochkirch postirt war, wo sie rechts der großen Batterie, den Rücken nach Hochkirch zu, eine Art Vorderarm oder Haken bildeten, und Feldwachen und Freibataillonpartieen in den Wald und das Teufelsgebirge umher vorschoben. Tempelhof war wie gewöhnlich um drei Uhr aufgestanden, hatte seine Kanonen und Kanoniere bereit, und saß beim Wachtfeuer, 'gefaßt die Kroaten zu bewillkommnen,' wenn sie sich wie gewöhnlich einstellen werden. "Nahe an fünf Uhr, und keine Maus regt sich! Es wird also heute keine Panduradе geben?" Mit einemmal bricht Lärm bei den Freibataillonen aus, starkes Feuern, das während der nächsten halben Stunde immer stärker wurde; man konnte aber nichts sehen. 'Das Bataillon Plothow war bis auf die Stiefeletten größtentheils angezogen, und stellte sich rechts und links der Flesche' (und meiner zwei Kanonen), 'die vor denselben aufgeworfen 'war. Wir konnten aber wegen des dicken Nebels nichts vom Feinde 'sehen. Ich ließ die Kanonen abfeuern' (sollen wir sagen geradeaus gen Süden?), 'um zu erfahren, ob etwas vor der Batterie wäre; 'allein da kein Schuß wieder geschah, so bestärkte uns dies noch mehr 'in dem Gedanken, daß das Geknacker nichts weiter als ein Angriff 'der Freibataillone sei. Da aber doch das Feuer immer näher kam, 'so richtete ich die Kanonen nach der Gegend hin, wo der Feind 'stand' (südlich, südöstlich, oder vielleicht nach jeder Richtung eine Kanone?) — 'und hierauf bekamen wir eine Salve von einigen 'Bataillonen, die sich uns schon bis auf ein paar hundert Schritte 'genähert hatten. Das Bataillon Plothow fing hierauf auch an zu 'feuern, und ich feuerte so geschwinde, als die Kanonen nur geladen 'werden konnten. Ich mochte ungefähr fünfzehn Schuß gethan haben, 'als ich mit einemmale zu Boden stürzte und ganz betäubt' wenige Minuten oder Augenblicke 'da lag.'

Als er, mit blutüberlaufenem Gesicht, wieder zu sich kam, glaubte der arme Tempelhof, er wäre durch eine Flintenkugel blessirt; aber als er aufstehen wollte, sah er 'die Batterie voller 'östreichischer Grenadiere, die von hinten durch die Zelte gekommen 'waren;' und fand hernach, daß ihm 'einer mit der Kolbe einen 'Schlag auf den Kopf gegeben, und ihn so niedergeworfen hatte.' Das Bataillon Plothow, auf allen Seiten angegriffen, wehrte sich auf allen Seiten, und Tempelhof war — ich vermuthe bei dem Licht der glühenden Asche von Wachtfeuern und seltener Musketenschüsse,

denn es ward nicht viel gefeuert, weil man keinen Platz hatte, sondern mit Bajonetten und Kolben gemordet — 'Zeuge von einem Infanteriegefecht, das vielleicht alles übertrifft, was man sich Mörderisches 'vorstellen kann. Ich wurde bei dieser Gelegenheit gefangen; aber 'auch bald darauf von unserer Cavallerie wieder befreit.'[1]

Dieser letztere Umstand, die Befreiung durch die Cavallerie, war, wie ich finde, eine häufige Erscheinung in jenem ersten Akt des Schlachthergangs: das preußische Bataillon, in Front und Rücken überrumpelt, leistet allezeit mörderischen Widerstand; wird endlich überwältigt, zum Weichen gezwungen und bahnt sich vielleicht einen Weg mit dem Bajonet; — worauf unsere Reiterei (Zieten und Andere, die sich ihm angeschlossen haben) auf die in Unordnung gerathenen Ueberrumpler einhaut, sie in die Flucht schlägt, Gefangene befreit, und für den Moment die Dinge wieder herstellt. Die preußischen Bataillone fliehen nicht (Niemand flieht); sondern sammeln sich immer wieder, wenn sie durch endlose Uebermacht zurückgeworfen sind. Die große Batterie ist nicht ohne hitzigen und hartnäckigen Kampf von ihnen zu haben, und wird mehr als ein- oder zweimal zurück erobert. Noch hitziger, noch hartnäckiger war der Kampf bei der Kirche und auf dem Kirchhof von Hochkirch, — wohin sich das Bataillon Markgraf Karl geworfen hatte. Das arme Dorf ringsum gerieth bald in Brand, ward wiederholt genommen und wiedergenommen und blieb eine Scene wilden Streites beim Flammenlicht, während das Bataillon Markgraf Karl mit unbesiegbarer Hartnäckigkeit fest stand und Tod um sich her verbreitete; nicht zu überwältigen von der wüthenden Fluth östreichischer Grenadiere, nicht von 'sechs östreichischen Bataillonen,' nicht von 'acht,' oder noch so vielen. Stand dort und wehrte sich, sie massenweise zu Boden streckend, — bis alle Patronen, bis auf ein oder zwei per Mann, verschossen waren, und

[1] Tempelhof, II. 324 Anm.

Major Lange, ihr heldenmüthiger Anführer, sprach: "Wir können uns nicht länger halten, meine Jungen, wir müssen uns durchschlagen!" — und that es in ehrenhafter unüberwindlicher Weise; ein braver kleiner Theil gelangte wirklich hindurch, mit Lange selber, der tödtlich verwundet war.

Ich denke, es war erst gegen sechs Uhr, daß der rechte Flügel allgemein gewahr ward, was los sei: "Mehr als ein bloßer Kroatenkrawall, ja;" — aber was es eigentlich sei, das konnte in dem dicken Nebel der sich erhoben hatte und alle Spuren von Tageslicht auslöschte, niemand recht sagen. Bataillone, die sich wieder gesetzt hatten, durch dieses oder jenes von links herbeieilende Bataillon verstärkt, gehen allezeit gegen den Feind, in Hochkirch oder wo er immer drängt, vor; treiben ihn gewöhnlich in die Nacht zurück; werden aber alsdann auf beiden Flanken von endlosen neuen Streitkräften überfallen und ihrerseits gezwungen zurückzuweichen. Und Zieten's Reiterei ist mittlerweile thätig, bricht über die tumultuarischen Sieger ein, während frische Kürassiere, Dragoner, sobald sie gesattelt haben, zu Hülfe herbeieilen und tapfer angreifen: so daß im Ganzen der Feind, trotz verschiedener Versuche, auf jener westlichen oder hintern Seite nichts ausrichten konnte, — hauptsächlich Dank Zieten und der Reiterei. "Hätten wir nur gewartet bis drei oder vier von unsern Bataillonen herangerückt waren!" sagen die preußischen Erzähler. Aber es ist dicker Nebel, wenige Schritte voraus kann man nichts sehen, es wäre denn Flamme, und nahe bei verschwimmen alle Dinge und Gestalten undeutlich, — verworrene Umrisse schwärzerer Schatten auf schwarzem Grunde.

Um die Zeit als Lange noch focht, vielleicht bevor Lange den Kirchhof von Hochkirch nahm, kaum später als halb sieben (denn es fiel niemandem ein, seine Uhr herauszuziehen in einem solchen Gedränge!), — um sechs oder halb sieben muß es gewesen sein, daß Keith, der auf diesem Flügel commandirt und irgendwo unterhalb oder nördlich von Hoch-

kirch im Quartier liegt, erfuhr, daß seine große Batterie genommen sei, daß eine Pandurade stattfinde, wie noch keine da gewesen, und daß, versteht sich, die Batterie wieder erobert werden müsse. Keith schwingt sich zu Pferde, nimmt rasch 'das Regiment Kannacker' und die Ueberbleibsel verschiedener zurückgetriebener Bataillone, stürmt hinauf, 'das Dorf ein wenig rechts lassend,' gerade auf die große Batterie los. Erobert die große Batterie wieder; wird aber von überwältigenden Massen angefallen, die entschlossen sind, sie zurück zu gewinnen; bemüht sich leidenschaftlich um Unterstützung an diesem wichtigen Punkt, kann aber keine erhalten: 'seine beiden Adjutanten hatten ihn verlassen,' berichtet John Tebay, ein wandernder englischer Reitersoldat, der ihn als Reitknecht begleitet; 'er frug zwanzig und abermals zwanzig Mal, "wo sind meine Adjutanten!"'[1] — konnte aber keine Antwort oder Verstärkung erlangen, und völlig umringt und überwältigt, mußte er sich endlich, zurückweichend, mit dem Bajonet Weg machen; hielt aber plötzlich inne — und fiel, mit einem Schuß durch das Herz, todt in Tebay's Arme. Zwei Schüsse auf der rechten Seite hatte er nicht beachtet; aber dieser auf der linken war entscheidend: Keith's Kriegsthaten sind jählings alle beendigt. Tebay, in Verzweiflung, bemühete sich, den Leichnam fortzuschaffen; vermochte es aber nicht mit gegenwärtigen Mitteln; 'ritt nach einer Kutsche;' fand bei seiner Rückkehr die Oestreicher im Besitze des Platzes und des Leichnams seines Herrn.

[1] 'Captens Cockcey and Goudy' nennt er sie (Cocceji, dessen Vater, der Großkanzler, und Gaudi, der uns selber bekannt ist) — welche sich, wie Tebay meldet, alle beide nach einander nach Hochkirch, als dem weniger desperaten Punkt, gewendet hatten: s. Tebay's Brief an Mitchell, 'Crossen, 29. Oktober' (in Memoirs and Papers, II. 501—505); — der, wenn man Tebay's hitziges Gemüth mit in Anschlag nimmt, vermuthlich vollkommen wahr, jedoch höchst unentzifferbar ist, wenn auch nach wiederholtem Lesen und Forschen, nicht gänzlich.

Hochkirch mit dem Kirchhof und Allem ist nun ohne Widerspruch in ihren Händen.

Wie es scheint war es diese Nachricht von Keith's Niederlage (ich weiß nicht ob auch schon die von Keith's Tod), was Friedrich zuerst zu einer vollen Erkenntniß der Begebenheiten erweckte, die eine kleine Stunde südlich von ihm nun vor sich gingen. Friedrich mußte seiner Gewohnheit gemäß bereits wach und auf den Beinen sein, als der Lärm zuerst ausbrach, wiewohl er ihn eine beträchtliche Zeit lang als ein gewöhnliches Pandurengeknacker behandelte. Schon hatte er, da sich das Pandurengetöse lauter als gewöhnlich erwies, ein und das andere Bataillon, das nahe zur Hand war, dagegen vorgeschickt: nun aber läßt er Franz von Braunschweig (seinen jüngsten Schwager) mit seiner Brigade, nebst Markgraf Karl und Fürst Moritz gen Hochkirch vorrücken, — und setzt sich zu Pferde, um selbst die Sache zu behandeln. Prinz Franz von Braunschweig, dem munter heran kommenden armen Jüngling, riß nahe bei Hochkirch eine Kanonenkugel den Kopf weg. Auch Moritz von Dessau, der 'bis auf zwanzig Schritt an die feindliche Infanterie ritt,' so dunkel war es und er so kurzsichtig, ward schwer verwundet, — und bald nachher, als er sich nach Bautzen bringen lassen wollte, von Panduren gefangen;[1] er focht nie wieder, 'starb im folgenden Jahr am Krebs in der Lippe.' Nichts als siegreiche östreichische Kartätschen und Kanonenkugeln walten dort; so müssen sich auch diese Bataillone mit schwerem Verlust zurückziehen.

Friedrich selber hat nunmehr einen andern Truppenkörper in das dichteste Gedränge vorgeführt; stürmt wüthend hinan, sein Pferd wird ihm unterm Leibe erschossen; stürmt 'rechts von Hochkirch' erfolgreich hindurch: — findet aber, als der Nebel sich allmälich verzieht, vor sich einen Ring von Oestreichern, massenhaft auf den Höhen postirt, bis nach Stein-

[1] Archenholz, (I. 289—290), seine gefährlichen Abenteuer auf der Straße nach Bautzen, in diesem verwundeten Zustand.

dörfel hin und weiter einen allgemeinen Continent östreichischer Schaaren, die den ganzen Westen und Südwesten umschließen, und daß in der That hier nichts mehr auszurichten sei; daß die Frage von seiner Flanke entschieden und daß es sich nun um seine Fronte handle, zu deren Angriff die dazu bestimmte feindliche Colonne sich eben anschickt. Hauptsächlich handelt es sich um die Höhe bei Drehsa und um den Paß und Bach bei Drehsa (im Rücken seines Centrums), wo allein noch sein Rückzug möglich, nachdem Steindörfel verloren ist. Der erste Theil dieser Affaire ist zu Ende, der zweite Theil beginnt.

Rasch genug ergreift Friedrich seine neuen Maaßregeln. Läßt die drehsaer Anhöhe besetzen, die nun zum Schlüssel des Feldes wird; entsendet Möllendorf dahin (Möllendorf unser muthiger leuthener Freund), der sich wacker beeilt und die drehsaer Anhöhe besetzt bevor der Feind es thun kann, derweil Zieten auf den Höhen bei Kumschütz, Canitz und andern günstigen Punkten mitwirkt. Und dergestalt zieht Friedrich in Wirklichkeit seinen zerrissenen rechten Saum (und auch all seine übrigen Säume) zu einer neuen festen Fronte gegen die Oestreicher zusammen: so daß, namentlich auf dieser südwestlichen Seite, die Oestreicher nichts weiter versuchen; sondern sich, Angesichts dieser raschen Besetzung der Höhen durch Möllendorf und Zieten, 'mit Schnelligkeit zurückziehen.' Friedrich erläßt auch augenblicklichen Befehl an Retzow, auf's eiligste zu ihm zu stoßen. Mit kunstvoller Schnelligkeit stellt er seine gesammelten Regimenter in eine neue Schlachtlinie auf; hofft noch immer, was ihm vom Schlachtfeld geblieben ist, zu behaupten, — und wünscht nur daß Retzow auf Flügeln kommen könnte.

Das Tageslicht hat nunmehr (ich nehme an es ist gegen acht Uhr) die Oberhand gewonnen; die Daun'schen Oestreicher stehen sichtbar ringsum auf ihrem Höhenring, hinter Hochkirch und wo unsere Batterie stand, vorwärts gen West und

Nordwest, bis hin nach Steindörfel und Wadiß, — sehr beschäftigt, sich wieder zu formiren, da nach einem solchen Ringen viel Verwirrung herrscht, es sind Lücken entstanden und dicke Haufen schwärmen auf den Höhen herum. Vor unserer Front, nach Ost, schickt sich die dazu bestimmte östreichische Colonne zum Angriff an: aber beim hellen Tag und mit offenen Augen ist das eine schwierige Sache und gelingt nicht wie jener Angriff auf Hochkirch. Der Herzog von Ahremberg, auf ihrer äußersten Rechten, hatte den Auftrag sobald er sah daß Hochkirch genommen sei, auf unsern linken Flügel einzubrechen: Ahremberg versucht es, ebensowohl als Andere, von ihren Stellungen, näher an Daun; jedoch mit vergleichsweise geringem Erfolg. Als Ahremberg da, wo er seinen Versuch machte, auf Widerstand oder Hinderniß traf, hält er eine Weile inne, um zuzusehen, welchen Fortschritt Andere machten. Was sie begünstigt ist ihre große Ueberzahl, und daß Friedrich nichts gegen sie unternehmen kann, sondern sich in peinlicher Defensive halten muß, bis Retzow ankommt. Friedrich dünkt es, Retzow sei sehr langsam damit. Aber die Wahrheit ist, Baden-Durlach mit seinen zwanzigtausend Mann Reserve hat befehlsgemäß einen Angriff auf Retzow gemacht, zwanzigtausend gegen zwölftausend: einen so schwachen Angriff als man sich ihn nur denken kann; aber hinreichend um Retzow aufzuhalten bis er ihn abgewiesen. Retzow ist emsig wie die Zeit und wird eintreffen.

Während dessen machen die Oestreicher in der Fronte wiederholt sporadische Angriffe auf unsere Batterie und Posten, namentlich auf jene große Batterie von dreißig Kanonen nördlich von Rodewitz. Die Oestreicher nehmen diese Batterie endlich, und fangen an abermals gefährlich zu werden, — um so mehr da Ahremberg sich zu einem neuen Anlauf zu rüsten scheint. Es ist hohe Zeit daß Retzow hier wäre! Es mochte wenige frohere Anblicke für Friedrich geben als das erste Glitzern von Retzow's Vorhut, — Reiterei unter Prinz

Eugen von Würtemberg — die prächtig von Weißenberg her heranrückte, und sich bei Belgern und an anderen Stellen, wie Dornen in Ahremberg's Seite (spitzig genug, als Ahremberg den Versuch machte), geschickt postirte. Ihr folgte bald darauf Retzow selber, der munter über das Löbauer Wasser ging, und mit ernster Schnelle und bester Geschicklichkeit gleichfalls Posto faßte, — dem Herzog von Ahremberg alle Hoffnung benehmend, der auch nichts weiter versuchte. Die Sonne scheint nun hell, es ist nun zehn Uhr Vormittags. Wäre Retzow nur eine Stunde früher erschienen, — ehe wir jene große Batterie und andere Dinge verloren! Aber er konnte nicht früher kommen; seid dankbar daß er endlich in einer so imponirenden Stellung hier ist.

Friedrich, erkennend daß sich nun nichts weiter thun ließ, gab Befehl zum Rückzug. Der Plan hierzu reifte vermuthlich in der düstern Seele des Königs schon seit dem Verlust der großen Batterie bei Rodewitz. Es gab in dieser Zwischenzeit wenig, das ihn beschäftigte, außer unwilliges standhaftes Harren, und einiger schwacher Austausch von Kanonenschüssen zwischen den kämpfenden Parteien. Der Rückzug geht nach der Nachbarschaft von Klein-Bautzen (das neue Hauptquartier ist Doberschütz, Vorposten in Kreckwitz und Purschwitz), ungefähr anderthalb Stunden gen Nordwest. Mehr eine Terrain-Veränderung, die seitdem alle militairischen Leser in Erstaunen gesetzt hat, als eine Retirade von der Art wie wir Andern sie erwartet hatten. In der gewöhnlichen meisterhaften Weise vollzogen; ein Theil nach dem andern zog ab, während hier Retzow, dort Möllendorf bedrohlich da stand, in der sanftesten quasi-rhythmischen Ordnung; die ganze Reiterei war zwischen Belgern und Kreckwitz aufgestellt, das Gepäck zog durch den Paß von Drehsa, — von keinem Oestreicher im mindesten beunruhigt; Daun und seine Oestreicher standen in ihrem eine Meile weiten Ring und starrten drein wie steinerne Bildsäulen; ihre Regimenter waren noch immer in

verwirrtem Zustand, — und ihr Daun ein äußerst langsamer Herr.[1]

Und dergestalt ist Friedrich, wie ein nachlässiger Schwimmer vom Mälstrom ergriffen, nicht darin verschlungen worden; sondern hat sich so zusammengenommen, daß er hier wieder mit ganzen Gliedern daraus heraus ist, — hoffentlich nicht ohne aus dem Abenteuer eine Lehre gezogen zu haben. Er hat 101 Stück Geschütz, den größten Theil seiner Zelte und sein Lagergeräth verloren, — und was unersetzlicher ist, über achttausend seiner tapfern Leute, von welchen 5381 Mann und 119 Offiziere (darunter Keith und Moritz) todt oder gefangen sind. An Leuten ist der östreichische Verlust, wie es scheint, nicht viel geringer, nach Einigen sogar eine Kleinigkeit größer; nach ihrer eigenen Angabe, 325 Offiziere, 5614 Gemeine, an Getödteten und Verwundeten, — ungerechnet tausend Gefangene, die sie verloren, und 'wenigstens zweitausend,' die diese Gelegenheit ergriffen, in den verflochtenen dunkeln Wäldern zu desertiren.[2]

Friedrich nahm seine Niederlage, nach Aussage Aller, auf eine erstaunlich heitere Weise hin. Als der Vorleser de Catt an jenem Abend wie gewöhnlich bei ihm eintrat, kam ihm der König in einer tragisch declamatorischen Attitude entgegen und gab ihm mit angemessener Stimme und Geberdung eine passende Stelle des Racin zum Besten:

"Enfin après un an, tu me reçois, Arbate,
"Non plus comme autrefois cet heureux Mithridate
"Qui, de Rome toujours balançant le destin,
"Tenait entre elle et moi l'univers incertain.
"Je suis vaincu; Pompée a saisi l'avantage
"D'une nuit qui laissait peu de place au courage;
"Mes soldats presque nus, dans" •• —

[1] Tempelhof, II. 319—336; Seyfarth, Beilagen, II. 432—453; Heldengeschichte, V. 241—257; Archenholz, 41 2c.

[2] Tempelhof, II. 336; man vergleiche jedoch Kausler, S. 576.

zur nicht geringen Beruhigung de Catt's.[1] Während des Rückzugs selbst kam der jüngere Retzow, als Papa's Adjutant, mit einer Botschaft zum Könige. Er traf ihn auf den Anhöhen bei Klein-Bautzen, die Bewegungen beobachtend. Nachdem die Botschaft bestellt war, sagte der König in einem lächelnden Tone: "Daun hat mir heute einen glupischen Streich gespielt!" "Ich bin ein Augenzeuge davon gewesen," antwortete Retzow; "allein es ist ein bloßer Ritz, den bald wieder zu heilen Ew. Majestät nicht schwer fallen wird." — "Glaubt Er dies?" "Nicht allein ich, sondern die ganze Armee traut dies Ew. Majestät vollkommen zu." — "Er hat ganz recht," fügte der König in vertraulich-offenmüthiger Weise hinzu: "Er soll sehen, wie ich Daun fassen werde. Nur bedaure ich daß heute so viel brave Leute um's Leben kommen mußten."[2] Andern Tags hörte man ihn öffentlich sagen: "Daun hat uns aus dem Schach matt gelassen, das Spiel ist nicht verloren; wir werden uns hier einige Tage erholen, alsdann nach Schlesien gehen und Neisse befreien." Die Anecdoten-Bücher fügen (vielleicht nicht mythisch) folgendes hinzu: "Wo habt ihr eure Kanonen?" sagte der König zu den Artilleristen, die am andern Tage auf der Parade leer da standen. "Ew. Majestät, der Teufel hat sie in der Nacht geholt!" — "Nun so wollen wir sie ihm bei Tage wieder abnehmen."[3]

Die Niederlage von Hochkirch nahm sich Friedrich also, wie es scheint, nicht übermäßig zu Herzen; — obschon, ach! am vierten Tag darauf eine Nachricht von Baireuth eintraf, die ihn allerdings tief erschütterte: "Meine edle Wilhelmine todt; dahin geschieden in denselben Stunden während wir uns

[1] Rödenbeck, I. 354.

[2] Retzow, I. 359 Anm.

[3] Archenholz, I. 299.

hier schlugen!"[1] Der Leser muß es sich vorstellen: mehr oder weniger unerwartet, schwarz wie eine jähe allgemeine Windsbraut, ein Menschenherz treffend; ein heiliger und zugleich unermeßlicher, unheilbarer Schmerz für ihn; als wolle auch der Himmel über ihm einstürzen, als Gehülfe der gemeinen Erde und ihres Rasens: — von all Diesem können wir gegenwärtig nicht sprechen. Friedrich's einzige Linderung scheint die ihm auferlegte Nothwendigkeit des beständigen Ringens mit äußerlichen Angelegenheiten gewesen zu sein; — wir mögen uns in den vielbewegten Wochen, die da folgen, denken, wie viel allezeit im Hintergrund seiner Seele unterdrückt lag.

Daun gab sich, wie es scheint, einem beträchtlichen Freudentaumel hin: verbrachte viel kostbare Zeit mit Depeschenschreiben, Gratulationen abstatten und annehmen; — hielt ein feierliches Tedeum, oder Ambrosischen Lobgesang, mit Artilleriedonner und vox humana ab, — was, zusammen mit den damit verbundenen Dingen, sagen Murrköpfe, wie bei Kolin, Friedrich merklich zu Statten kam. Daun war durchaus nicht zum Prahlen geneigt; aber die Anerkennung seiner unvergleichlichen Großthat von Seiten des Zeitungspublikums, sei es mit Frohlocken oder mit Wehklagen, war laut und allgemein; und der Jubel in Wien und an verwandten Höfen kannte zur Zeit keine Grenzen. So auch, unter andern Zeichen, geruhete die Heiligkeit unseres Herrn, des Papstes, den Himmel für einen solchen Erfolg gegen den Ketzer preisend, ihm "einen geweiheten Hut und Degen" — wie sie die Päpste in uralten Zeiten ausgezeichneten Heidenbekämpfern zu verleihen pflegten — zu übersenden, worüber ein profaner Friedrich

[1] Auf einem gewöhnlichen Geschäftsbrief an den Prinzen Heinrich, 'Doberschütz, 18. Oktober 1758,' stehen folgende eigenhändige Worte: "Grand Dieu, ma Soeur de Bareith!" — (Schöning, Der Siebenjährige Krieg, nach der Original-Correspondenz 2c., aus den Staats-Archiven; Potsdam 1851, I. 287.)

arg spottete und lachte:[1] 'die wunderthätige Wirkung dieses Geschenkes war,' sagt Tempelhof, 'daß Daun nachher in diesem ganzen Kriege nie wieder eine Schlacht gegen den Ketzer gewann;' — in der That, mit Ausnahme jener kleinen Affaire gegen Fink nächstes Jahr, nie wieder, wie es sich fügte. Daun hatte sich am Tage von Hochkirch wieder in sein altes Lager zurückgezogen, und ließ nur ein starkes Corps auf dem Schlachtfeld stehen: erst nach Verlauf von mehreren Tagen rückte er in die Nachbarschaft von Kreckwitz und Purschwitz und lagerte sich mehr im Angesicht seines besiegten Feindes, — war aber lange nicht wachsam genug auf das, was derselbe nach einer solchen Besiegung noch immer vermochte! — Wir müssen, um eines heldenhaften Mannes Willen, dem in der Welt nicht allzuviel Lohn zu Theil geworden, folgender Notiz eine Stelle geben:

Tebay konnte Keith's Leichnam nicht erlangen: Kroaten zogen ihn aus; andere Oestreicher, nicht von Kroatenart, trugen den todten General in die Hochkircher Kirche: Lacy's Bewegung, als er ihn dort erkannte — glich einem tragischen Schimmer seiner eigenen Jugendzeit, der, wie ein Sternlicht, durchdringend und traurig aus zwanzigjähriger Ferne plötzlich zu ihm zurückgekehrt — ist aus den Büchern bekannt. Am andern Tag, Sonntag den 15. Oktober, ward Keith mit kriegerischen Ehren — "unter dreimaliger Abfeuerung von zwölf Kanonen und des Kleingewehrs des ganzen Colloredo'schen Corps;" Lacy, als Anführer des Leichenzugs, nicht ohne Thränen — feierlich begraben. Vier Monate nachher ward auf königlichen Befehl Keith's Leichnam nach Berlin gebracht; dort auf eine noch feierlichere öffentliche Weise, mit allen Ehren und allem Bedauern, wieder beigesetzt; und Keith ruhet nun in der Garnisonskirche: — weit hinweg von bonny Inverugie; die heisern Seewinde und Felsenhöhlen von Dunottar singen, in der Phantasie einiger Wenigen, seinem ehrenhaften

[1] Oeuvres de Frédéric, XV. 122, 124, 126, ꝛc.: bei Preuß, II. 196, ein vollständiges Verzeichniß dieser armen Stücke; die aufrichtig, nicht geheuchelt, in ihrer verächtlichen Lustigkeit sind, aber wenig andern Werth besitzen.

Geschlecht und ihm ein vages Requiem.[1] "Mein Bruder hinterläßt mir ein schönes Erbtheil," sagt der alte Lord Marischal: "voriges Jahr setzte er an der Spitze eines großen Heeres ganz Böhmen in Contribution, und seine fahrende Habe besteht in 70 Ducaten."[2]

In der Kirche zu Hochkirch, nicht auf dem Kirchhof wie ehedem, steht noch ein bescheiden eindrucksvolles Denkmal für Keith, eine bescheidene Urne von weißem Marmor auf einem Fußgestell von grauem Marmor — und, in goldenen Buchstaben auf schwarzer Platte, eine nicht leicht im Lapidarstyl übertreffbare Inschrift: ** "Dum in "Praelio non procul hinc Inclinatam suorum aciem mente "manu voce et exemplo restituebat Pugnans ut heroas "decet Occubuit. D. xiv. Octobris." — Diese Worte durchdringen dich wie der Klang des Stahls.[3] Friedrich's Schmerz über ihn ("Thränen," Lobpreisungen, "loua extrêmement") ist an sich ein Denkmal. Viele Jahre später ward Keith eine Bildsäule von seinem Kriegsherrn in Berlin gesetzt. Eine von Vieren; den vier verdienstvollsten: Schwerin (1771), Winterfeld (1777), Seidlitz (1778), Keith (wann?)[4] — die noch auf dem Wilhelmsplatz stehen.

Die Hochkircher Kirche ist in späterer Zeit neu erbaut worden: eine geräumige luftige Kirche, mit Gallerieen und Zubehör, insbesondere mit frischer Luft, Licht und Reinlichkeit. Faßt vielleicht 1500 Kirchgänger: zur Hälfte Wenden. 'Mehr als 700 Gerippe auf einem Haufen wurden beim Graben der Fundamente aufgescharrt.' Die starke äußere Thür der alten Kirche, ich glaube von Rotheichenholz, ist noch im Brauch; zeigt noch ungefähr ein halbes Dutzend an verschiedenen Stellen hindurchgerissene Quasi-Schlüssellöcher, durch

[1] Es spricht hier Keith's schottischer Landsmann, dem die Veranlassung Ossianische und andere vaterländische Erinnerungen erweckt hat. D. Uebers.

[2] Varnhagen, S. 261.

[3] Bei Rödenbeck, I. 149. Auch (beinahe richtig) mitgetheilt in Correspondence of Sir Robert Murray Keith (London, 1849), I. 151. Dies ist der jüngere der zwei diplomatischen Sir Roberts, genealogische Vettern von Keith; dieser ließ (1771, nicht 1776 wie bei Rödenbeck und einigen Andern steht) das Denkmal zu Hochkirch errichten. Seine Briefe in obigem Buch sind eine äußerst interessante Sammlung, — edirt mit der gewöhnlichen, oder noch mehr als gewöhnlichen Unwissenheit.

[4] Nicolai (Beschreibung der Residenzstädte, I. 193, 194) giebt diese Daten für die Drei, und für das Keithische kein Datum. (Varnhagen, S. 274, nennt 'den 5. Mai 1786' als den Tag an welchem Keith's Bildsäule errichtet worden. D. Uebers.

die das Tageslicht hindurchscheint, wo die alten Kugeln durchkamen. Das etwa 4 Schuh hohe Keithische Denkmal steht auf dem mit Fliesen belegten Fußboden, links der Kanzel, hart an der Wand, — 'die 'Bank, worauf Keith's Leichnam lag, mußte mit neuer Planke bekleidet werden' (Zink wäre besser) 'zum Schutz gegen Touristen-'messer.'

Der alte Lord Marischal — Georg, "Maréchal d'Ecosse," wie er sich stets unterzeichnet — war nun zweiundsiebzig; seit lange und noch lange königlicher Gouverneur von Neufchâtel (1754 — 1763). In "James," dem jüngern, aber viel stärkern und festern, hat er gewissermaßen zugleich einen Vater und jüngern Bruder verloren; Vater unter sehr schönen Bedingungen; und die Thränen des alten Mannes sind natürlich und rührend. Zehn Jahre älter als sein Bruder, und überlebte ihn noch zwanzig Jahre. Eine vortreffliche heitere alte Seele, auch er, redlich wie das Sonnenlicht, mit einer feinen kleinen Ader von guter Laune und 'angenehmem Humor' in seinem Wesen: welch' ein Schatz für Friedrich in Potsdam in kommenden Jahren, und wie innig dieser ihn liebte (fast wie ein Knabe den andern liebt) würden alle Leser mit Verwunderung entdecken. Einige Winke über ihn werden uns vielleicht später gestattet sein.

Folge von Hochkirch; der Feldzug endigt auf eine dem gespannten Publikum erstaunliche Weise (22. Oktober — 20. November 1758).

Es folgten auf die Hochkircher Schlacht fünf Wochen rascher Ereignisse, von einer Art deren sich niemand versehen hatte. Dem der Märsche, Manöver, Ueberrumpelungen, Lagerungen und Kriegsdetails so überdrüssigen Leser werden, hoffen wir, nicht viele Worte diese Ergebnisse begreiflich machen.

Friedrich blieb, sich neu rüstend, zehn Tage in jenem Lager bei Klein-Bautzen an einem der Nebenflüsse der Spree. Daun, der sich am 14. in seine alte feste Stellung zurückgezogen hatte und kaum das Schlachtfeld besetzte, kam nach

ungefähr einer Woche heraus und nahm eine feste Stellung näher an Friedrich, nicht um etwas gegen ihn zu unternehmen, sondern um ihn mehr im Auge und besser auf ihn Acht zu haben. Nichts desto weniger ist es Friedrich's feste Absicht, nach Schlesien zu marschiren; was vermuthlich Daun unter dem Schatten seiner Lorbeeren und seines neuen päpstlichen Hutes nicht für möglich halten mag, während die Straße nach Schlesien durch achtzigtausend Mann versperrt ist. Friedrich hat von Dresden das erforderliche frische Geschütz und sonstige Ausrüstung kommen, und namentlich den Prinzen Heinrich mit sechstausend Mann Infanterie und Cavallerie zu sich stoßen lassen; — Prinz Heinrich führt sie in eigener Person, so wollte es der Prinz, der launische kleine Mann, und daß Fink an seiner Stelle in Sachsen bleibe. All das schwächt die Armee in Sachsen nicht wenig. Aber Friedrich hofft, daß von dem Reichsheer nicht viel zu befürchten; dasselbe hat Schwierigkeiten mit seiner Verpflegung in jenen Gegenden, und dürfte wohl nicht leicht plötzlich Namhaftes unternehmen.

Friedrich marschirt räthselhaft, nicht auf Glogau, sondern zu Daun's Verwunderung, auf Reichenbach und Görlitz.

Sonntag Abend den 22. Oktober geht ein Train von vielen Wagen, beladen mit allen Verwundeten von Hochkirch, über dreitausend an der Zahl, von Bautzen (die Stadt, nicht Klein-Bautzen, das Dorf), ab, um sie nach Dresden zu transportiren. Keith's Tebay ist, wie ich entnehme, in diesem Train, nicht stark verwundet, aber willig eine kleine Weile im Lazareth zu liegen und sich zu bedenken. Diese armen Kerle konnten nicht nach Dresden gelangen: am zweiten Tag erhält man Kunde von einem in der Gegend herumstreifenden Daun'schen Detachement, das den Weg versperre, und der Train wendet sich (zufolge neuer Ordre aus dem Hauptquartier) nordwärts nach Hoyerswerda — (zu Tebay's nicht geringem Aerger über den Anführer; "er scheuete sich vor zwölf Husaren!" sagt Tebay,)[1] — und ich glaube, er ging am Ende nach

[1] Zweiter Brief von Tebay, bei Mitchell a. a. O.

Glogau anstatt nach Dresden; was ein Glück für Tebay und die Andern war. Nachdem die armen Verwundeten dergestalt in Sicherheit gebracht waren, läßt Friedrich ganz sachte in der folgenden Nacht um 10 Uhr, Montag den 23., seine Bäckerei und Proviantfuhrwerke ein Stück Wegs nordwärts das Spreethal, an der westlichen (von Daun entferntern) Gabel der Spree hinabziehen; zieht selber mit der übrigen Armee am nächsten Abend die östliche Gabel hinab, gleichfalls nordwärts. "Marschirt auf Glogau," denkt Daun, als die Husaren (Dienstag Nacht spät) Kunde davon bringen: "laßt ihn marschiren, wenn er das für einen Weg nach Neisse hält! Aber freilich, was hat er für andere Wahl," bedenkt Daun, "als zu versuchen, sich unter dem Schutz der Kanonen von Glogau zu sammeln?" — und beeilt sich nicht im geringsten wegen dieses neuen Vorgangs.[1]

Mit seiner Gepäck-Colonne vereinigt, marschirt Friedrich nordöstlich; überschreitet die Spree noch immer nördlich oder nordöstlich und lagert sich dort in den dunkeln Stunden des Dienstag, von keinem Daun beachtet. Jedoch vor Tagesanbruch ist Friedrich wieder auf den Beinen, zieht nun in verschiedenen Colonnen, wegen der schlechten Feldwege, die vor ihm sind, — und hat die Richtung geradeswegs nach Südost eingeschlagen, hätte Daun ihn beobachtet. Und am Mittwoch Nachmittag ist Daun erstaunt zu erfahren, daß dieser listige Feind in der Nachbarschaft von Reichenbach angekommen ist, unsere armen Posten dort herum zurück gedrängt hat und am Ende doch fest auf der schlesischen Heerstraße dahin schreitet. Ein erstaunter Daun eilt, was er kann, hinaus, um sich nach dem plötzlichen Phänomen umzuthun. Probirt dasselbe folgenden und nächstfolgenden Tags mit seinen besten Loudons und Hülfsmitteln; findet, daß dieses Phänomen wirklich vor ihm nach Neisse marschiren kann, und sich von keinen Panduren beirren läßt oder ihnen nichts schuldig bleibt; — und daß nur eine Schlacht und Sieg (könnten wir uns tollkühn so was einfallen lassen, was wir aber nicht können) es zu verhindern vermag. "Auch gut!" sucht Daun zu sagen, und läßt das Phänomen marschiren (von Görlitz am 30. Oktober), während Daun einige Tage lang dessen Nachhut molestirt, nicht ohne Gegen-Molestirung, viel unnützes Kanoniren und Zerstörung mehrerer armen lausitzischen Dörfer durch Feuer, — "die Preußen stecken sie auf schmähliche Weise in Brand, wenn wir angreifen!" sagt Loudon. Bis endlich Loudon, da er

[1] Tempelhof, II. 341—347.

diesen Marsch unbezwinglich geordnet, 'in zwei Routen vertheilt,' und auf jedes Ereigniß vorbereitet findet, ebenfalls abläßt und sich zu versprechenderem Geschäft zurückzieht. Der arme General Retzow sen. war mit auf diesem Marsch; mußte schlechterdings mit, obschon tödtlich von der Ruhr befallen, — und starb den Tag nach seiner Ankunft in Schweidnitz, als die Schwierigkeiten und die Aufregung vorüber waren.[1]

Ueber Friedrich's Marsch von Görlitz ab wollen wir nichts weiter sagen, als daß schon die Kunde davon heilsam für seine schlesischen Festungen und Interessen war. Daß in Neisse am und nach dem 1. November — welches der dritte oder zweite Tag von Friedrich's Marsch ist — General Treskow, Commandant von Neisse, bemerkte, daß die Beschießung immer schwächer wurde ("der König von Preußen ist im Anzug," sagten die östreichischen Ausreißer); und daß Treskow am 6. November, als er von Neisse ausblickte, die östreichischen Laufgräben geräumt fand; die Generale Harsch und Deville eilen über das Gebirge heimwärts — Treskow nimmt ihnen allerlei Beute ab — und die Belagerung von Neisse ist zu Ende.[2] Sie hatte als Berennung und halbe Berennung etwa drei Monate gedauert; Deville schloß sie fast einen Monat lang halb ein, alsdann Harsch (seit dem 30. September) völlig, mit Deville unter ihm und einer Armee von zwanzigtausend Mann; obschon die eigentliche Beschießung, die sehr heftig aber ohne Wirkung war, erst vor nicht viel mehr als einer Woche anfangen konnte, — so schwierig ist die Beschaffung des Belagerungsmaterials in jener Gegend. Kosel, unter Commandant Battorf, der sich, so wie Treskow, hohes Lob erwarb, — hatte seit vier Monaten der Berennung und den Angriffen von Panduren

[1] Retzow, I. 372.

[2] Tagebuch der Belagerung der Festung Neisse, (4. August, — 26. Oktober, — 6. November 1758, 'früh morgens um 1 Uhr schleunig'), bei Seyfarth, Beilagen, II. 468—472: von Treskow selber verfaßt, kurz und deutlich. Heldengeschichte, V. 258—270.

widerstanden, welche ebenfalls bei dem Anmarsch Friedrich's das Feld räumen mußten. Von Friedrich, auf seiner Rückreise, werden wir binnen Kurzem wieder hören, müssen aber mittlerweile Daun emsig folgen.

Feldmarschall Daun und die Reichsarmee versuchen eine Belagerung Dresdens. (9.—16. November.)

Den 30. Oktober, als er einsah, daß die Belagerung von Neisse so gut wie zu Wasser geworden, beschloß Daun bei sich, daß er doch noch einen viel wichtigern Streich führen könne: nämlich Dresden wegnehmen, sich Sachsens in Friedrich's Abwesenheit bemächtigen. Demgemäß machte Daun in Reichenbach Kehrt und schickte sich mit seinem langsamfüßigen Schritt zu diesem neuen Vorhaben an. Hätte er sich mehr beeilt, oder selbst wäre ihm das Glück günstiger gewesen, so ist es leicht möglich, daß er etwas hätte ausführen können. Die Stadt Dresden und Gouverneur Schmettau mit seiner kleinen Besatzung haben nicht Stärke, um eine Belagerung auszuhalten; in Sachsen steht nichts als ein armer Ueberrest unter Fink, zum großen Theil Freibataillons und leichte Truppen: schon das Reichsheer allein könnte diese verschlingen, — wäre das Reichsheer unternehmend oder sonst in guten Umständen. Allerdings haben die Russen die Eroberung von Colberg aufgegeben, und strömen, von Hunger getrieben, heimwärts: die kleine Dohna'sche Armee wird daher nach Sachsen marschiren; die kleine antischwedische Armee unter Wedell ist ebenfalls größtentheils dahin befohlen, beide auf's schnellste. Für Daun hängt Alles von Schnelligkeit ab; ein wenig gezögert, so ist Friedrich selber wieder da!

Daun, ich zweifle nicht, tummelte sich so viel er eben konnte. Den 7. November war Daun wieder in der pirnaer Gegend, hatte seine Verbindungsbrücke bei Pirna; trieb die Reichsarmee zur Thätigkeit an: jetzt oder nie. Die Reichsarmee rückte ein wenig gegen Fink vor; zwang ihn, jenes ewige Lager bei Gamig zu verlassen, neue Lager, bei Kesselsdorf und anderwärts, zu nehmen, und bestimmte ihn endlich, auf einer Schiffbrücke unterhalb Dresden über die Elbe zu gehen, in nordwestlicher Richtung, mit Raum zum Rückzug gen Norden und Schutz unter den Kanonen besagter Stadt. Die Reichsarmee hat gleichfalls starke Detachirungen entsendet, um Leipzig und die nordwestlichen Städte wegzunehmen; Torgau, die Magazinstadt, zu allererst: man fordere sie mit offenbar überwältigender Macht auf:

"freien Abzug, wenn ihr nicht widersteht; widersteht ihr aber —!" — Auf Torgau ward wirklich ein etwas umständlicher und gefährlich aussehender Versuch gemacht (12. November), unter Haddick, mit beinahe zehntausend Mann des 'östreichischen Hülfscorps:' gegen diesen rückte der Commandant — in der Voraussetzung, daß Wedell nun bald eintreffen werde — mit 'dreihundert Mann und einer großen Kanone,' und kanonirte und gebarte sich ganz außerordentlich, als wäre Wedell bereits da: bis Wedell selber erschien, und dies überwältigende Reichs-Detachement eilends abzog.[1] Die andern Belagerungen blieben Dinge der Theorie; die andern Detachements eilten, glaube ich, zurück, ohne irgendwen aufzufordern.

Mittlerweile kommt Daun mit dem endlich bereiten erforderlichen Geschütz angerückt (8.—9. November) und faßt Posto im Großen Garten, oder auf der Südseite von Dresden, bedrohlich für Schmettau und diese Stadt. Die Wälle oder Befestigungswerke sind schwach; draußen ist nichts als Mayr und das Freicorps, um Widerstand zu leisten, — der sich in der That dieses Jahr selbst übertroffen hat und ungemein thätig gegen die träge Reichsarmee gewesen ist. Commandant Schmettau läßt Daun am Tag, da er erschien, wissen: "Wenn Ew. Excellenz weiter gegen mich vorschreiten, so erheischen die strengen Gesetze des Kriegs in belagerten Plätzen, daß ich die Vorstädte abbrenne, die Ihnen Schutz für Ihren Angriff gewähren," — und läßt die stattlichen Häuser in der südlichen Vorstadt mit brennbarem Stoff füllen, nachdem er den Hof und die Bewohner ebensowohl als Daun davon in Kenntniß gesetzt. "Die Vorstädte abbrennen?" antwortet Daun: "Im Namen der civilisirten Menschheit, Sie können nimmermehr an dergleichen denken!" — "Ja doch, Ew. Excellenz können sich darauf verlassen, und ich thue es auch!" antwortet Schmettau. So daß Dresden voll Mitleid, Schrecken und Muthmaßungen ist. Das Gerücht geht, sagt Excellenz Mitchell, der sich zur Zeit dort aufhält, "daß Brühl" (der ruchlose Brühl, der zu unserem Untergang geboren ist) "die polnische Majestät überredet hat, dies Unternehmen Daun's gutzuheißen," — wenig kehrt sich Brühl daran, was aus Dresden oder uns wird, wenn nur der König von Preußen tüchtig beschädigt oder gekränkt werden kann!

Sicher genug, den 9. November kommt Daun heran, unbekümmert um Schmettau's Versicherungen; so daß 'um Mitternacht'

[1] Tempelhof, II. 363—364. 'Schreiben eines preußischen Hauptmanns,' in Heldengeschichte, V. 286.

Mayr, der noch dazu 'den Feind an der Errichtung von Batterieen arbeiten hören kann,' melden muß, daß er an jene äußersten hohen Häuser (die mit brennbaren Materialien gefüllt sind) zurückgedrängt sei, und daß einige Kroaten sich der oberen Fenster bemächtigt. "So zündet sie an!" antwortet Schmettau (so fordert es die fürchterliche Nothwendigkeit belagerter Plätze): und 'um drei Uhr des Morgens (nach dreistündiger Räumungszeit für die armen Einwohner) geschieht es; gräßliche Flammen lodern pünktlich Schlag drei Uhr auf: "die ganze Vorstadt schien in Flammen" (in Wirklichkeit ungefähr ein sechster Theil derselben), "ja, man hätte geglaubt, die ganze Stadt "sei von Flammen umringt." Excellenz Mitchell bestieg einen Thurm: "will Ew. Herrlichkeit den Schrecken und die Verwirrung dieser Nacht "nicht beschreiben; die unglücklichen Einwohner liefen mit ihrem Haus- "geräth" (was sie davon zwischen 12 und 3 Uhr fortschaffen gekonnt) "nach dem Großen Garten; ganz Dresden dem Anschein nach in "Flammen, Trümmer und Rauch eingehüllt." Solch eine schreckliche Nacht in Dresden, namentlich in der Pirnaer Vorstadt, wie sie noch nicht dagewesen.[1] Dies war der traurige Anfang, oder Versuch eines Anfangs, der Dresdener Belagerung, und dies war auch Daun'scher Seits für jetzt das Ende davon. Noch drei Tage verweilte er drohend, unschlüssig, in der Nähe der Stadt; versuchte aber nichts Ausführbares, und am fünften Tage fand er — 'aus einer gewissen wichtigen Rücksicht,' wie die östreichischen Zeitungen sich ausdrücken — für gut, in die pirnaische Felsengegend zu verschwinden, um mittlerweile keine Gefahr zu laufen!

Die Wahrheit ist, der jetzige Fall Daun's war ein sehr verwickelter, der über Alles Geschwindigkeit der Behandlung erforderte; was er gerade am wenigsten von Daun erhalten konnte. Seine Denunciationen wegen jener abgebrannten Vorstadt waren abermals sehr laut; aber Schmettau bleibt taub gegen all Das, — gedenkt, "sich der Kriegsraison und den Gesetzen der Ehre gemäß zu vertheidigen;" erklärt, "er werde von Straße zu Straße fechten und erst unter den

[1] Mitchell, Memoirs and Papers, I. 459. In Heldengeschichte, V. 295—302, umständlicher (mit dem Mitchell'schen übereinstimmender) Bericht; das. 303—333, die beglaubigten Details des angerichteten Schadens: '280 Häuser zu Grunde gegangen; vier Menschenleben.'

Ruinen des königlichen Schlosses einhalten." Denunciationen richten nichts aus! Daun hatte über hunderttausend Mann in der Nähe. Rasch vordrängend mit scharfen Kugeln und Bajonettensturm, anstatt logischer Denunciationen, würde Daun vermuthlich mit seinem Schmettau fertig geworden sein. Aber auch die Stunde der Fluth ist gebieterisch; — und es folgt eine solche Ebbe, wenn du sie unschlüssig versäumst! Den 15. November zog sich Daun zurück; es fing an zu ebben. Am selben Tag war Friedrich in Lauban in der Lausitz, wieder innerhalb zwanzig Meilen, schleunig heran marschirend; hinter ihm ein rein gefegtes Schlesien, vor ihm ein zu fegendes Sachsen. Eine hinlänglich 'wichtige Rücksicht,' denken Daun und die östreichischen Zeitungen! Aber so ist, da du die Fluthstunde versäumt, die unerbittliche Thatsache der Ebbe, — so entsetzlich rasch strömt sie ab. Daun war nie der Mann dazu, Thatsachen zu bestreiten.

Am 20. November kam Friedrich in Dresden an; erfuhr folgenden Tags, daß Daun sich aus der Pirnaer Gegend entschieden heimwärts gewendet habe, daß die Reichsarmee und er emsig das Erzgebirge hinan klettern, und daß in Sachsen, wie in Schlesien, kein Feind mehr stehe. Welch eine Folge von Hochkirch! "Neisse und Dresden!" hatten wir glücklichen Falls als Folge gehofft: "Neisse oder Dresden" schien ganz unfehlbar. Und wir klettern das Erzgebirge hinan in Gegenwart von Thatsachen, die stärker sind als wir.

Und der dritte Feldzug hat auf diese Weise geendigt, — er hinterläßt die Dinge so ziemlich wie er sie gefunden. Ein wesentlich unentschiedener Kampf; die Gegner sind in ihrer relativen Stärke wenig verändert, — alle beide, wie man voraussetzen darf, beträchtlich schwächer. Friedrich ist nicht triumphirend, oder im Licht der Freudenfeuer erglänzend, wie voriges Jahr; steht aber in der Meinung von Sachkundigen höher als je (falls das ihm viel nützen konnte); —

und ist nicht im mindesten "vernichtet," das ist der erstaunliche Umstand.

Besonders wundervoll sind Friedrich's Märsche dieses Jahr gewesen. Dem alten Maréchal Belleisle, damaligem französischen Kriegsminister, ward einmal im Frühjahr bei einer amtlichen Berathung über künftige Operationen der Einwurf gemacht: "Wie aber wenn der König von Preußen uns dort überfallen sollte?" "Der König von Preußen ist ein großer Soldat" antwortete der Herr von Belleisle; "aber sein Heer ist doch kein Weberschiff (navette)," — das sich in solcher Weise von einem Ende der Welt an das andere schießen ließe! Sicherlich nicht, nicht gänzlich. Aber der König von Preußen besitzt unter andern Künsten eine Kunst, Armeen rasch marschiren zu lassen, welche nachgerade den alten Maréchal in Staunen setzt. 'En navette über uns kommen,' jählings 'wie ein Weberschiff' vom andern Ende des Zettels, ward zum stehenden Ausdruck bei den Franzosen, die mit diesen unglücklichen Dingen zu thun hatten.[1]

Der Pitt- und Ferdinandische Feldzug von 1758, besagt eine Notiz, die ich gern abkürzen möchte, ist mehr in die Augen fallend siegreich als derjenige Friedrich's, weit mehr ein Gegenstand der Freudenfeuer als letzterer; obgleich auch er nicht ohne Schlappen ablief. Verlust der Ehre bei Crefeld, Verlust von Louisburg und des Stockfischfangs: das sind ernsthafte Schläge, die der Feind erhalten hat. Dagegen ward, zur Milderung der Freude über Louisburg, bei Ticonderago[2] durch Abercromby, im kleinen Maaßstab (so groß er eben in seiner Macht stand), eine Dummheit begangen: er greift nämlich ohne die mindeste Recognoscirung einen Feind an, der, wie es sich ausweist, bis an den Hals zwischen Verhauen und Verschanzungen steckt, und mit größter Bequemlichkeit zweitausend brave Burschen tödtet, die für diesen Zweck tausend Meilen weit hergebracht worden sind. Und zwingt dich augenblicklich abzuziehen und Ticonderago

[1] Archenholz, I. 316; Montalembert, an vielen Stellen, der Ausdruck 'en navette.'

[2] Im heutigen Staate Neu-York. D. Uebers.

zu verlassen, gleich einem — sicherlich immer sehr tragischen Würdenträger mit militairischem Hut! — der, wir wollen hoffen, cassirt, wenigstens bei Seite gesetzt wird, um Platz für irgendeinen Wolfe oder einen Amherst zu machen, die der Sache gewachsener sind! Noch auch waren die Landungen auf der französischen Küste von viel Bedeutung: "Von Cherbourg fortgeschleppte große Kanonen," in Hyde-Park aufgestellt, die waren allerdings ein angenehmer Anblick, namentlich für die Einfältigen: aber bei Morlaix hinwiederum war von Seiten des armen alten Generals Bligh und Consorten eine Dummheit begangen, die der Abercromby'schen gleichkam oder sie noch übertraf, wenn sie auch nicht so tragisch in Bezug auf Verlust von Leuten auslief. "Hat nichts auf sich!" sagte ein enthusiastisches Publikum, indem es Gewinn und Verlust verglich und lustig illuminirte. — Hier ist ein Zeitungsstück aus Ohio, 'Brief eines Offiziers,' (der abgekürzte Inhalt zweier Briefe), 'datirt von Fort Duquesne, 28. November 1758:

'Unser kleines Corps unter General Forbes ist, nach mühseligen 'Wanderungen durch die Wildnisse und Herumbalgen mit wilden und 'zahmen Feinden, seit vier Tagen im Besitz von Fort Duquesne' (fortan Pittsburg genannt): 'Freitag den 24. machte sich die fran'zösische Garnison bei unserem Erscheinen ohne Schwertschlag aus dem 'Staub, schiffte den Ohio hinab und verschwand aus diesen Gegen'den,' — auf immer, wollen wir hoffen. 'Ihre Verbindung zwischen 'Louisiana und Canada ist verloren, und jener ganze ungeheure Strich 'reichen Landes,' — auf welchen Mr. Washington vorlängst ein Auge hatte, gehört wieder uns, falls wir ihn uns zu Nutze machen können. 'Heute geht ein Detachement von uns nach dem Braddock'schen 'Schlachtfeld' (der arme Braddock!), 'um die Gebeine unserer erschla'genen Landsleute zu begraben; deren viele von den Franzosen 'kaltblütig hingeschlachtet wurden, und sie haben sie, zu ihrer eigenen 'ewigen Schmach und Schande, diese ganze Zeit über der Erde liegen 'gelassen. Ein Gleiches thaten sie mit all denen, die um das Fort 'herum während der letzten Wochen getödtet worden;' — und dabei wollen sie eine civilisirte Nation sein![1]

Am Nieder-Rhein, Juli bis November 1758. Ferdinand's Manöver nach der Schlacht bei Crefeld, auf der linken Seite des Rheins, waren sehr hübsch: aber ohne Wesel und contra einen Belleisle als Kriegsminister war nichts auszurichten. Belleisle machte

[1] Alte Zeitungen (in Gentleman's Magazine, Jahrgang 1759, S. 41, 39.)

große Anstrengungen, bot alles auf, um eine bessere Zucht in das entartete Heer zu bringen; Contades war vorsichtig und machte geschickte Gegen-Manöver. Schließlich ward Soubise (die Leser erinnern sich desselben und seiner vierundzwanzig- oder dreißigtausend Mann, die in der frankfurter Gegend, auf dem diesseitigen oder nördlichen Rheinufer standen) der berufene Roßbacher Soubise — indem er auf Belleisle's Befehl nach dem Hannöverschen, in eine von Truppen entblößte Gegend, rückte — Ferdinand gefährlich. "Hat es wohl auf Hannover abgesehen?" dachte Ferdinand: "oder beabsichtigt vielleicht meine soeben gelandeten zwölftausend Engländer anzugreifen? Ja, vielleicht gar meine Rheinbrücke selber und das dort hinterlassene kleine Bedeckungscorps?" Ferdinand fand, daß er umkehren und sich nach Soubise umthun müsse. Ging demgemäß (8. August) auf seiner alten Schiffbrücke bei Rees — welche er, trotz der Angriffe, die stattgehabt,[1] in sicherem Zustande fand — über den Rhein zurück, und überschritt ihn während dieses Krieges nicht wieder. Sachkundige sind sogar der Meinung, daß sein erstes Ueberschreiten dieses Flusses wenig soliden Erfolg versprach und, wie sehr er auch das Publikum entzückte, sein zweifelhaftester Schritt war.

Gegen die zwölftausend Engländer hatte Soubise nichts unternommen. Ferdinand vereinigte sich mit seinen Engländern bei Soest (20. August), zu ihrer und seiner großen Freude;[2] zehn- oder zwölftausend Mann als eine erste Division: — stattlich aussehende Leute, sagten die Deutschen. Und hat man je solche Pferde, solche prachtvolle kostspielige Ausrüstung gesehen? Geschweige jene Bergschotten mit ihren Dudelsäcken, nackten Beinen und ausländischer Tracht und

[1] 'Gefecht bei Moer' (Gevert mit 10,000 Mann zurückgeschlagen und die Brücke gerettet durch Imhof mit 3000; — alle beide geschickte Militairs; Imhof mehr vom Glück und dem Terrain begünstigt: '5. August 1758'): Mauvillon, I. 315.

[2] Des Herzogs von Marlborough sorgenvoller Brief, 'Koesfeld, 15. August:' 'Nichts als Regenwetter und Ungewißheit;' 'marschirten in der letzten Zeit bis an den halben Leib im Wasser;' sind von Emden, in gerader südlicher Richtung nach der Weseler Gegend, fast 30 Meilen weit gekommen (Soest noch immer starke 12 Meilen südlich von uns). Chatham Correspondence (London, 1838), I. 334, 337. Der arme Herzog starb zwei Monate darauf, und das Commando ging auf Lord Georg Sackville über, wie allzuwohl bekannt.

Sitte.[1] Aus welchen allen (die Bergschotten mit eingeschlossen) Ferdinand durch kluge Behandlung — und die war nöthig — während der folgenden vier Jahre sehr viel tüchtige Fechter erzielte.

Auch in Bezug auf die hannöverschen Lande erlangte Soubise keinen Erfolg; obgleich er (durch die Schuld zweier stupiden Gesellen, des Generals Prinz von Ysenburg und Generals Oberg, welche Ferdinand für diesen Zweck detachirt hatte) der lebhaften Behandlung entging, welche ihm Ferdinand bereitet hatte; und sogar jedem dieser stupiden Gesellen eine Art von Niederlage beibrachte,[2] — deren eine, diejenige Oberg's, diesen und sein Detachement hätte völlig zu Grunde richten können, wäre Soubise flink gewesen, was er durchaus nicht war! 'Paris erging sich in Spöttereien über Roßbach und den Prinzen von Soubise,' sagt Voltaire,[3] 'und kein Mensch sprach ein Wort von diesen zwei Siegen des Letztern im folgenden Jahr!' Wofür es zwei Gründe geben mag: einen, daß, nach Tempelhof, die Siege sehr mittelmäßig waren ('sie waren auch darnach'), und einen andern, daß sie alle beide Broglio zugeschrieben wurden, — mit welchem Recht, darüber wird jetzt Niemand disputiren wollen!

Contades hatte mittlerweile nicht ermangelt, mit der Hauptarmee nachzufolgen, und manövrirte nun sorgfältig umher, indem er es auf Lippstadt oder sonst eine Festung in jener Rhein-Wesergegend abgesehen. Nach jenem zweiten mittelmäßigen Sieg des Soubise dachte Contades, jetzt sei die Gelegenheit da; und versuchte es auch nach Kräften, aber ohne Wirkung. Ferdinand selber beobachtete Contades,

[1] Romantische Schilderung der Bergschotten (2000 Mann, geführt von dem obengenannten jüngern Sir Robert Keith, der zur Zeit noch Soldat ist), bei Archenholz, I. 351—353: ebendaselbst und bei Preuß, II. 136, von den 'reichen Gold- und Silberstickereien,' von den prächtigen Pferden, 'ein Regiment lauter Rothschimmel, ein anderes lauter schwarze, ein drittes lauter' ꝛc.

[2] 1. 'Gefecht bei Sandershausen' (Broglio, als Soubise's Vorhut, 12,000 Mann, contra Ysenburg, 7000, der stupider Weise nicht zurückweichen wollte als bis er geschlagen war: '23. Juli 1758,' ehe Ferdinand den Rhein wieder überschritten hatte). 2. 'Gefecht bei Lutternberg (Soubise, 30,000 Mann, contra Oberg, ungefähr 18,000, der stupide zauderte, bis Soubise all seine Verstärkungen an sich gezogen, und alsdann u. s. w., noch stupider: '10. Oktober 1758'). S. Mauvillon, I. 312 (oder besser, Archenholz, I. 345), und Mauvillon, I. 327. Lutternberg sowohl als Sandershausen liegen in der Nachbarschaft von Cassel, — wo überhaupt viele jener Ferdinand'schen Gefechte stattfanden.

[3] Histoire de Louis XV.

und es standen nicht leicht Fehler zu erwarten. Mitten im Spiel (21.—30. Oktober) führte Ferdinand 'eine meisterhafte Bewegung aus,' — d. h. er schnitt Contades und Soubise unwiederbringlich von einander ab: es ist ihnen nun keine Vereinigung möglich; der Schwächere von ihnen ist der Vernichtung ausgesetzt, — es wäre denn, daß Contades, der Stärkere, eine Schlacht liefere; was er, obgleich an Zahl Ferdinand weit überlegen, zu vorsichtig war zu thun. Ein melancholischer vorsichtiger Mann, leicht übervorsichtig — von den Parisern wegen seines düstern Aussehens 'l'Apothécaire' genannt — der aber auch gute militairische Fähigkeiten besaß. Soubise und er manövrirten eine kurze Weile, nicht lange, unter diesen gefährlichen Umständen umher, und mußten ohne Resultat wieder heimgehen, jeder desselben Weges, den er gekommen; Contades selber passirte wieder durch Wesel und überwinterte auf seiner Seite des Rheins.

Von Pitt's Unternehmungen und Erfolgen gegen die französischen auswärtigen Niederlassungen: auf der Guinea-Küste, auf der hohen See allenthalben, in West- und noch mehr in Ostindien, — wo der mit "Vollmacht," wie sie es nennen, ausgerüstete General Lally (jener von Fontenoy her berühmte hitzige O'Mullally) in der Umgegend von Madras in heftiger, ungestümer, mehr und mehr bankerotter Weise auf- und abwüthet: — von all diesem können wir gegenwärtig nichts und überhaupt wenig sagen. Hier sind zwei Thatsachen von finanzieller Art, die ein hinlängliches Licht geben: Die viel ausgebende, viel subsidirende Regierung von Frankreich kann nun nur zu sieben pro Cent borgen, und die Assecuranz zur See ist auf siebenzig pro Cent gestiegen.[1] Auf eine oder die andere Weise ist hier ein offenbar Fortschritte machender Pitt, und eine lange anhängige Jenkinses-Ohr-Frage auf günstigem Wege zum Austrag!

Friedrich verweilt, inspicirend und anordnend, ungefähr einen Monat in Sachsen; von da geht er nach Breslau in's Winterquartier. Sein heuriger Winter wird vermuthlich ein trüber

[1] Retzow, II. 5.

und stiller sein, mit keinen der Festlichkeiten des vorigen Jahres; das königliche Herz ist genugsam bedrückt von persönlichem Kummer, selbst wenn es keinen öffentlichen gäbe! Folgendes ist ein Wort von ihm, zwei Tage nachdem er Daun für dieses Jahr abgefertigt:

Friedrich an Mylord Marischal (zu Colombier in Neufchâtel).
Dresden, 23. November 1758.

'Es bleibt uns nichts übrig, mein lieber Mylord, als unsere 'Thränen über die Verluste, die wir erlitten, zu mischen und zu 'vereinigen. Wäre mein Haupt ein Thränenquell, es würde für meinen 'Schmerz nicht hinreichen.

'Unser Feldzug ist beendigt, und es ist auf beiden Seiten nichts 'damit erzielt worden, als der Verlust vieler braven Leute, das 'Unglück vieler auf immer verkrüppelter armer Soldaten, der Ruin 'einiger Provinzen, die Verwüstung, Plünderung und der Brand 'einiger blühenden Städte. Das, mein lieber Mylord, sind Thaten, 'welche die Menschheit schaudern machen; traurige Wirkungen der 'Ruchlosigkeit und des Ehrgeizes gewisser Mächtigen, die alles ihren 'zügellosen Leidenschaften opfern! Ich wünsche Ihnen, mein lieber 'Mylord, nichts das meinem Schicksal im mindesten gleicht, und alles 'was demselben mangelt.' 'Ihr alter Freund bis in den Tod' — F.[1]

[1] Oeuvres de Frédéric, XX. 273.

Neunzehntes Buch.

Friedrich nahe daran im siebenjährigen Krieg überwältigt zu werden.

1759—1760.

Erstes Capitel.

Präliminarien zu einem vierten Feldzug.

Die Postirung der fünf Armeen in diesem Winter — fünf in Deutschland, ungerechnet die Russen, die nach Kimmerien über den Horizont hinaus für ihre Rastmonate verschwunden sind — ist etwas Wunderbares und regt die Einbildungskraft an. Schon die Länge der Truppenkette allein! Von der Mitte Böhmens im Osten sind Daun's Oestreicher rings um die ganze westliche schlesische und südöstliche sächsische Grenze ausgebreitet; ihnen gegenüber in größerer oder geringerer Nähe stehen Preußen. Sodann sitzen die Reichsvölker, über Thüringen und Franken zerstreut, zum Theil in's Hessische und gegen den Saum von Herzog Ferdinand's Postirungen hin Front machend: — der Hauptheil der Herzog Ferdinand'schen Armee ist weit westlich im Münster'schen Land, wachsam auf Contades, mit dem Rhein dazwischen. Contades und Soubise, — an die Reichsvölker sich anschließend lagern diese zwei französischen Armeen: die Soubise'sche, ungefähr 25,000, in der Gegend von Frankfurt und Ems, zwischen Main und Lahn, mit dem Rücken nach dem Rhein; sodann Contades, vorwärts nach der Maas und der holländischen Grenze hin, mit dem Gesicht nach dem Rhein, — und jenseits von Herzog Ferdinand beobachtet. Dies ist der ‘Cordon von Aufstellungen’ oder Winterquartieren dieses Jahr. ‘Vom Riesengebirge und

'Erzgebirge bis an den Ozean, — bis an die Mündung des 'Rheins,' darf man sagen; 'und wieder zurück bis an die 'schweizer Alpen oder Quellen des Rheins, welche ober- 'rheinische Gegend gänzlich entweder französisch oder östreichisch 'ist und eine Basis für Soubise bildet.'[1] Zu geschweigen den Ozean selber und seine geflügelten Kriegsflotten, die einsam wogen und patrouilliren, oder Amerika und Indien an seiner gegenüberliegenden Seite!

Dies ist eine ungeheure Kette sich gegenseitig beobachtender Winterquatiere, sagt Archenholz, 'dergleichen noch nie 'in Deutschland, ja noch nie in Europa gezogen worden war.' Eine Kette von ungefähr 300,000 streitbaren Völkern auf diese Weise in die Länge ausgedehnt, die ihre Winter-Siesta dort halten, schlafend mit einem Auge offen, bis sie gegen das Frühjahr zu neuer Arbeit von Tod und Zerstörung verstärkt wird. Sicherlich ebensowohl pathetisch als pittoresk. "Drei Jahre hindurch hat der Krieg bereits gedauert," seufzt der friedsame Beobachter: "elf Schlachten sind geschlagen worden,[2] ein Prag, ein Kolin, Leuthen Roßbach; — müssen denn noch andere folgen zum Elend der armen Menschheit?" so seufzen viele friedliche Leute; nicht erwägend von welcher Art die Wuth und Ungerechtigkeit, der laute und stille Wahnsinn, die tollen Blindheiten und Sünden der Menschheit sind und waren, und wie viel **Verkalkung** solche erfordern mögen. Lassen sich nicht in drei Feldzügen verkalken, wie es scheint! Vier fernere Feldzüge sind nöthig: alsdann wird es unschädliche Asche die Fülle und ein unerwartetes Resultat geben, das in der Weltgeschichte merkwürdig ist.

[1] Archenholz, I. 306.

[2] Stenzel, V. 185. Seine Aufzählung wäre wohl folgende: Lobositz (1756); **Prag**, **Kolin**, Hastenbeck, Groß-Jägersdorf, **Roßbach**, Breslau, Leuthen (1757); Crefeld, **Zorndorf**, **Hochkirch** (1758): 'im Ganzen eilf bis jetzt.'

Es ist merkwürdiger Weise eine von Friedrich's Lieblingshoffnungen, — deren er mehrere, wie lichte Wolkenvorhänge in dem düstern Innern seines jetzigen Daseins, aufrecht hält, — daß der Friede nahe bevorstehe; noch Einen tüchtigen Kampf, und der Friede müsse kommen! Und von Seiten des britanischen Georg und von seiner Seite wurden verschiedene Versuche gemacht, — einer zu Ende dieses Jahres 1759; — aber sie erwiesen sich sämmtlich fruchtlos, und bedürfen, es wäre denn zufälliger Ursachen halber, keiner Erwähnung hier. Viele Menschen unter allen Nationen wollen sehnlichst den Frieden; aber da sind drei Frauen auf dem Gipfel der Welt, die ihn nicht wollen; ihr Grimm, verschieden in Qualität, ist groß in Quantität, und Unglücksfälle thun das Gegentheil als ihn besänftigen.

Das französische Volk ist, sehr natürlich, eines Krieges müde, der ihm nichts als Verluste und Schande bringt; "ein Krieg, der für östreichische Grillen geführt wird, die gleichfalls unpractisch sind!" denken die Franzosen. Und schon hat sogar ihr Bernis, Minister des Auswärtigen, der dies traurige französisch-östreichische Geschäft begann, Vorstellungen an Kaunitz ergehen lassen, und ängstlich brummend in Anregung gebracht: man müsse versuchen, die Schweden oder sonst wen als Vermittler aufzustellen, der Krieg sei gar zu ruinirend! Als sie dies erfährt nimmt die Pompadour Aergerniß an ihrem Günstling, der Creatur ihrer Hände; beeilt sich, ihn zu entlassen ("Werde Cardinal, du undankbarer Bernis, verschwinde unter dem rothen Hut!") — und ernennt an seine Stelle einen gewissen Choiseul (bisher unter dem Namen Stainville bekannt, Graf von Stainville, französischer Gesandter in Wien, nun aber bei Gelegenheit dieser Beförderung zum Herzog erhoben) Herzog von Choiseul,[1] der von Geburt ein Lothringer oder halber Oestreicher, und

[1] Minister des Auswärtigen, '11. November 1758' (Barbier, IV. 294).

vermuthlich besser zu dem Amte befähigt ist. Ein rascher heftiger Mann, dieser Choiseul, fast noch in jugendlichen Jahren, mit stolzem Geist genug, mit Scharfsinn und Talent von der sorglosen Art; der während der nächsten zwanzig Jahre eine große Rolle in Frankreich spielte.

Da namentlich auch der französische Handel zu Grunde gerichtet ist, so wird das Geld fürchterlich knapp: man stellt aber einen neuen Generalcontroleur an, einen M. de Silhouette, der in Frankreich für ein außerordentliches schöpferisches Genie gehalten wird. Besäße er nur ein Fortunatussäckel, wie glücklich wäre das! Mit Fortunatus Silhouette zum Säckelmeister, mit einem feurigen jungen Choiseul an dieser, und einem feurigen alten Belleisle an jener Hand trägt die Pompadour dieses Jahr große Dinge im Sinne, — Invasionen Englands, stärkere deutsche Armeen, bessere deutsche Kriegspläne und Losschlagen auf Hannover selbst, den Vitalpunkt; — und schmeichelt sich und ihrem armen Louis, daß für das Jahr '59' eine französische Campagne auf dem Ambos sei, die vielleicht Pitt und einen andern vermessenen König in Staunen setzen dürfte. Sehr entschieden, blutdürstig und weibisch ist der Pompadour Stimmung in dieser Sache. Nicht weniger, sondern wenn möglich eher noch mehr so, ist die Stimmung der Czarin, unversöhnlich außer durch den Tod. Die kaiserliche Maria Theresia hat dazu noch männliche Gründe, auch seit kurzem große Hoffnungen. Daß der Krieg endigt ehe platte Unmöglichkeit ihm Einhalt thut, ist nicht wahrscheinlich.

Für Pitt erwies sich dieser Feldzug von 1759, trotz schlimmer Vorzeichen am Anfang, ganz und gar glänzend: sehr das Gegentheil aber auf Seiten Friedrich's, für welchen derselbe der unheilvollste und unglücklichste war, den er bisher oder noch überhaupt je gemacht. Pitt erreichte den Scheitel-

punkt seines Ruhmes; Friedrich war nie vorher so tief herabgesunken, scheinbar der Vernichtung nahe als dies Jahr zu Ende ging. Die Wahrheit ist, daß, abgesehen von seinen besondern Unglücksfällen, für Friedrich jetzt eine neue Verfahrungsregel eintrat, die sein Auftreten in der Welt sehr veränderte. Drei Mal hintereinander hatte er es angreifsweise versucht, drei Mal hintereinander einen Sprung auf das Herz des Feindes gethan, in der Hoffnung, ihn dadurch zu entwaffnen oder zu lähmen: aber das kann er mit seinen so tief erschöpften Hülfsmitteln nicht zum vierten Mal thun; er ist fortan zu schwach zu solchem Unternehmen.

Preußen hat allezeit seinen König und dessen unvergleichliches Talent; aber das ist so ziemlich das einzige Gewisse. Was will Preußen gegenüber Frankreich, Oestreich, Rußland, Schweden und dem deutschen Reich als ein Feld zur Beschaffung von Kriegsmitteln heißen! Ausgenommen seinen König, werden diese, und zwar vergleichsweise verhängnißvoll raschen Schrittes, mit jedem Jahr knapper. Friedrich kann keine Leuthens, Roßbachs, weithin strahlende Siegesthaten, welche die Welt erstaunen, mehr vollbringen. Seine vortrefflichen preußischen Veteranen sind nun meistens dahin und durch neue ausgehobene und angeworbene Recruten ersetzt worden, die ihnen sowohl in Betreff von Zucht als natürlicher Tüchtigkeit nachstehen; — ob sie gleich, wie es heißt, noch immer etwas vom alten preußischen Zeug in sich haben, und in der That bis an's Ende wacker fechten. Aber ‘es ist bemerkbar,’ sagt Retzow irgendwo, und es folgt allerdings aus der Natur der Sache, ‘daß während die preußische Armee allezeit die besten Soldaten ‘beim Anfang eines Krieges darbietet, Oestreich, so groß ‘sind seine Hülfsquellen an Bevölkerung, sich in diesem Betreff ‘immer verbessert, und seine besten Truppen erscheinen in den ‘letzten Feldzügen.’ Mit einem Wort, Friedrich verhält sich von nun an vertheidigungsweise; wehrt sich um jeden Zoll Landes; und wird immer mehr darauf beschränkt, sich auf

obscure Weise mit einem Hydragewirre von Feinden und Hindernissen herum zu balgen, und Heldenthaten zu vollbringen, die keinen Lärm in den Zeitungen machen, und die leider auch nicht in der Geschichte figuriren können, — was uns hier näher geht!

Friedrich, sagen alle Kenner von Soldatenwesen und menschlichem Charakter, die Friedrich hinlänglich studirt haben, ist in diesen nun kommenden vier Jahren "größer als je."[1] Und dies habe ich mehr und mehr als wahr erkannt, was sich zur rechten Zeit und am rechten Ort beweisen und darthun ließe, — wenn schon zu unserem Unglück kaum zu dieser Zeit und an diesem Ort! Eine Sache, die durch keine Methode dem allgemeinen Leser klar gemacht werden kann, der glänzende übersichtliche Thaten liebt und keine Geduld hat zu langwierigen Präliminarien und Untersuchungen, — namentlich nicht zu Landkarten, welche das allerunerläßlichste Erforderniß sind. Kurzum eine Sache, die eigentlich lernbegierigen Militairs angehört, welche die langweiligen aber unerbittlich nothwendigen Präliminarien ertragen können, und im Stande sind, den vielfältigen Topographieen, den Details der Bewegungen und Manöver ein Jahr nach dem andern auf einem solchen Kriegstheater mit aufgewecktem Geist und unermüdlicher Geduld zu folgen. Was ist hier damit anzufangen! Könnten wir mittels bedeutungsvoller Striche, unter an und für sich wahren Zügen, die große weite Feuerfluth, die um die Welt herum wüthete, andeuten; könnten wir, sorgfältig viele Dinge auslassend, von den begreiflichen und entzifferbaren Dingen, welche Friedrich selber betreffen, nichts auslassen, das Bedeutung hat: ja könnten wir —! Aber es ist müßig zu präludiren. Vorwärts wieder, tapfere Leser, unter solchen Bedingungen wie sie eben da sind!

[1] Berenhorst, Kriegskunst; Retzow, 2c.

Friedrich's Winter in Breslau war diesmal von eingezogenem, stillen, düstern Charakter; es geht nichts vor als was mit Arbeit zusammenhängt: in merklichem Abstich gegen den vorjährigen und seine freundlichen Gäste und Festlichkeiten. Ein seinen vielfältigen Geschäften, seinem stillen Kummer hingegebener Friedrich. 'Ich habe meinen Winter 'wie ein Karthäuser zugebracht,' schreibt er an d'Argens. 'Ich speise allein, bringe meine Zeit mit Lesen und Schreiben 'hin, und esse nicht zu Abend. Wenn man traurig ist, so 'wird es auf die Dauer schwer, seinen Kummer zu verbergen, 'und es ist besser für sich selbst betrübt zu sein, als die Gesell'schaft damit zu langweilen. Mich richtet nichts mehr auf 'als die strenge Aufmerksamkeit, welche eine fortdauernde 'fleißige Arbeit erfordert. Diese Zerstreuung zwingt einen, 'die traurigen Gedanken zu beseitigen; aber, ach! wenn die 'Arbeit gethan ist, kehren sie eben so lebendig zurück als sie 'zuerst waren. Maupertuis hatte Recht: die Summe der 'Uebel übersteigt diejenige der Wohlthaten: — aber mir ist 'es einerlei; ich habe fast nichts mehr zu verlieren, und an 'den wenigen Tagen, die mir verbleiben, liegt mir nicht 'genug, um mich viel darum zu bekümmern.'[1]

Der Verlust seiner Wilhelmine, hätte es selbst keinen andern Gram für ihn gegeben, hat das Leben für Friedrich gänzlich verdunkelt. Die Leser sind nicht gefaßt auf die Einzelzüge von Kummer, die wir geben könnten, und auf den stehenden Trübsinn, den sie andeuten. Ein unersetzlicher und unermeßlicher Verlust; das Lebenslicht, das einzige geliebte Herz, das ihn liebte, entrückt. Seine leidenschaftlichen Aufforderungen an Voltaire, ihm sein verlorenes Juwel in Versen würdig zu feiern und wenigstens ihre Tugenden unsterblich zu machen, sind dem Leser vielleicht bekannt:[2] ach!

[1] 'Breslau, 1. März 1759,' an d'Argens (Oeuvres de Frédéric, XIX. 56).

[2] Ode sur la mort de S. A. S. Madame la Princesse

dies ist eine gar zu schwache Art der Unsterblichkeit, und Friedrich ist sich dessen allzu wohl bewußt. Den ganzen Winter hindurch trägt er diese traurige Sache innerlich mit sich herum, wenn er auch bald aufhört sich darüber zu äußern.

Der Krieg wird ihm immer trüber und unseliger; eine aufreibende, quälende, fast anekelnde Arbeit, von welcher jedoch Leben oder Tod abhängt. Dieses Jahr erwartet er '300,000 Feinde im Feld gegen sich zu haben;' und wird ihnen 'mit äußerster Anstrengung 150,000 Mann entgegen stellen können.' An Geschäften von vielerlei Art kann es da nicht mangeln! In den Zwischenräumen schrieb er auch viel: eine seiner Schriften ist eine Predigt über das jüngste Gericht, die er eines Abends seinem Vorleser de Catt überreichte: — zu de Catt's und unserer Ueberraschung; das Stimmlose in einem trüben Friedrich versucht, sich auf diese Weise eine Stimme zu geben![1] Eine zweite, ganz und gar practische, und mit vortrefflicher Einsicht, Kürze, Bescheidenheit abgefaßte Schrift handelt von der Taktik;[2] — sie dürfte eigentlich heißen: 'Ernste sehr vertrauliche Be'trachtungen,' zu Papier gebracht und nur Zweien oder Dreien mitgetheilt, 'über die zu treffenden Aenderungen in 'der Art der Kriegführung gegen die Oestreicher und ihre 'Bundesgenossen,' die eine solche Uebermacht besitzen; 'deren 'fortwährender Trägheit, sonderbarem Mangel an Uebereinstimmung und an Zusammenhang der Bewegungen, Lang-

de Bareith (in Oeuvres de Voltaire, XVIII. 79—86): s. Friedrich's Brief an ihn (6. November 1758), nebst Voltaire's Versen in Antwort darauf (folgenden Monat); Friedrich's neuer Brief (Breslau, 23. Januar 1759), etwas Höheres fordernd, — worauf die eben angeführte Ode folgte (das. LXXII. 402; LXXVIII. 82, 92; oder Oeuvres de Frédéric, XXIII. 20—24, &c.

[1] Oeuvres de Frédéric, XV. 1—10 (s. Preuß' Vorrede daselbst; Formey, Souvenirs, I. 37, &c.

[2] Reflexions sur la Tactique: in Oeuvres de Frédéric, XXVIII. 153—166.

'samkeit der Ausführung und andern ungeheuern Fehlern 'wir, nebst einiger Entschuldigung für unsere eigenen Fehler, 'bisher unsere Erhaltung verdankten,' — aber nicht länger darauf bauen dürfen! Fouquet ist Einer der Erkorenen, welchen er diese Schrift mittheilt, indem er, für Fouquet, ein liebevolles Billet und nach üblicher Weise ein Neujahrsgeschenk hinzufügt, — "das Scherflein der Wittwe" (zweitausend Thaler, wie ich finde), "empfangen Sie es mit der- "selben Herzlichkeit, mit welcher ich es für Sie bestimmte: "es ist eine kleine Unterstützung, deren Sie in diesen calami- "tösen Zeiten wohl benöthigen mögen."[1] Fouquet bewundert die angeregten taktischen Aenderungen; — scheint jedoch der Meinung zu sein, daß die einzige mit Gewißheit practische namentlich die letzte sei, nämlich "unser Geschützwesen zu verbessern und einigermaßen dem östreichischen ebenbürtig zu machen." Wofür der König, wie sich vielleicht ergeben wird, bereits in mehr als einer Weise gesorgt hat.

Die Finanz bildet natürlich einen schwierigen Theil von Friedrich's Aufgabe, den Theil, der von unserem Gesichtspunkt aus besonders unmöglich aussieht! In Friedrich's Land unterscheidet sich das Kriegs- nicht von dem Friedensbudget. Noch auch ist Geld borgen möglich; diese erhabene Kunst, die nothwendigen oder auch unnöthigen Ausgaben deines eigenen schwer belasteten Selbsts auf du weißt nicht wen überzuschieben — obwohl England geschäftig damit ist — war unter den Nationen noch nicht erfunden. Ein oder vielleicht zweimal machte Friedrich von den Ständen einer bereitwilligen Provinz ein kleines Anleihen, das mit eintretendem Frieden pünktlich zurückgezahlt und allezeit in dankbarer Erinnerung gehalten wurde. Aber diese sind wie nichts Angesichts solcher Ausgaben, und der Gedanke, wie er auf

[1] 'Breslau, 23. Dezember 1758,' nebst Fouquet's Antwort, 2. Januar 1759: in Oeuvres de Frédéric, XX. 114—117.

der Finanzseite zurecht kam, ist und war nicht wenig wunderbar. Ein scharfsinniger Vorgänger, den ich mitunter anführe, hat sich folgendermaßen darüber ausgelassen:

'Ein solches Sümmlein Hülfsgelder' (er spricht von der englischen Subsidie des Jahres 1758), 'wie nützlich wird 'es sich bewähren in einem Lande, das allenthalben zu spar'tanischer Sparsamkeit erzogen ist, gewohnt, unnützen Auf'wand als eine Sünde zu betrachten, und das keinen Pfennig 'anders als zweckdienlich ausgeben wird! Ich vermuthe, daß 'in der preußischen Schatzkammer nunmehr starke Ebbe herrscht, 'und daß müßige Edelmetalle sich überall dem Schmelztiegel 'zuneigen. Zu welchem bestimmten Datum die Friedrich-'Wilhelm'schen Silbergeländer und ungeheures Silbergeräth 'zuerst angegriffen wurden, hat Dryasdust mich nicht belehrt: 'aber wir wissen, sie mußten insgesammt daran, und es war 'kein Schade darum. Für mich ist nichts so wunderbar als 'Friedrich's Budget während dieses Krieges. Eines Tages 'wird es sorgfältig untersucht, erläutert und der Menschheit 'begreiflich gemacht und sichergestellt werden: aber noch sind 'wir weit davon. Wir wandeln mit Erstaunen, fast, wäre 'es möglich, mit Unglauben darin herum. Ausgabe auf der 'einen Seite, geleistete Arbeit auf der andern: die menschliche 'Natur, namentlich die britische, weigert sich, es zu begrei'fen. Niemals in der Welt, vorher oder seitdem, ist der'gleichen dagewesen. Die Friedrich'schen Wunder im Krieg 'sind groß; aber die finanziellen sind beinahe größer. Dryasdust 'möge es bedenken, und seine schlaffen Lenden umgürten zu 'dieser Unternehmung, die in den jetzigen californischen Zeiten 'sehr ersprießlich ist!' —

Das allgemeine Geheimniß preußischer Oekonomie ist, fürchte ich, der Welt verloren gegangen. Und wie eine Armee von beiläufig 200,000 Mann im Feld und in Garnison mit ungefähr fünfundzwanzig Millionen Thaler jährlich (das ist der stetige Betrag der Kriegsbudgets jener Jahre) auf

den Beinen und in einiger Fähigkeit erhalten werden konnte, dem vereinigten Europa entgegen zu treten, bleibt für uns unbegreiflich, — gleichsam traurigwunderbar, und wird es immer mehr in den Goldstufen-Generationen, in welchen wir leben. Mittlerweile stehn hier was ich an Nachweisungen habe finden können über die Ursprünge jener bescheidenen Summe, die ebenfalls ein Wunder sind:[1]

Als die vorräthigen preußischen Gelder oder 'Schätze' (es sind deren Zwei, der kleine und der große Schatz, die in Friedenszeiten für den Kriegsfall strenge aufgespart worden) beinahe erschöpft waren, kamen die englischen Hülfsgelder: diese, mit Sachsen und den eigenen Landesrevenüen und Resten des Schatzes hatten für 1758 hingereicht; reichen aber nicht länger hin. Nächst Sachsen war die englische Subsidie (670,000 Pfd. Sterling, die dieses Jahr zum zweiten Mal fällig werden) allezeit Friedrich's Haupthülfsquelle: und in den spätern Jahren, bemerke ich, war ihr Betrag fast das Doppelte von dem was ihm seine sämmtlichen preußischen Länder, in ihrem verheerten und erschöpften Zustand, eintrugen. Während und nach 1759 sind Friedrich's Einkunftsquellen, außer den inländischen Revenüen, die allmälich abnehmen, und der englischen Subsidie, hauptsächlich zwei.

Da ist erstens das Erpressen von Geld von deinen Feinden, von denjenigen so sich an dir verschuldet haben, — die du erreichen kannst. Offene oder geheime Feinde, selbst bloße Uebelwollende, wir nehmen es nicht genau, vorausgesetzt nur daß sie in unserer Nähe liegen. Dies betrifft hauptsächlich drei Länder (und ihre armen Bevölkerungen, anstatt ihrer Regierungen): Sachsen, Mecklenburg (oder der hauptsächliche Theil davon, Mecklenburg-Schwerin) und Anhalt; von diesen dreien werden fortwährend erzwungene Kriegssteuern an Geld und Lieferungen erhoben. Ihre Verschuldungen an Friedrich sind von sehr verschiedenen Graden, auch sind seine Erpressungen — welche Mecklenburg und Sachsen gegenüber mit jedem Jahre fast bis zu einer unerträglichen Höhe steigen — gänzlich im einfachen Verhältniß zu ihren Verschuldungen, sondern in einem aus diesen und seinem Unwillen und Bedürfnissen gemischten.

[1] Preuß, II. 388—392; Stenzel, V. 137—141.

Sachsen, als Haupturheber dieses Krieges, ward gleich von vorn herein gepackt und fest am Kragen gehalten: "So zahl' denn die Zeche, was dir immer möglich" (zuletzt hieß es fast, was dir nicht möglich)! Was Mecklenburg-Schwerin betrifft, so war dessen Groll gegen Preußen ein uralter, nun schon seit etlichen Generationen bestehender, und der dermalige Herzog, kein sehr weiser Fürst, ebensowenig als seine Vorfahren es waren, war allezeit auf schlechtem Fuß mit Friedrich gewesen, willig wo möglich ihn zu kränken und zu schädigen: auf dem Reichstag war er von allen Reichsfürsten der erste, der dafür stimmte, die Reichsacht über Friedrich zu verhängen, — das that Er; und sein armes Volk hat seitdem erfahren, ob das ein weiser Schritt war! Die kleinen anhaltischen Fürsten, sämmtliche Anhalte, Dessau, Bernburg, Cöthen, Zerbst (das letztere vielleicht theilweise ausgenommen, um einer gewissen russischen Frau willen) hatten gleichfalls für die Achtserklärung gestimmt, oder wenigstens zweideutig halb dafür gestimmt und andere unfreundliche Dinge gethan, und mußten nun theuer für ihr Bischen Feindschaft bezahlen. Die armen Seelen, sie besaßen zu Viert nur Eine Stimme unter sich — und sie gaben sie nur halb ab, sie zitternd wieder zurückziehend. Ich halte dafür, es geschah hauptsächlich aus Furcht und Schrecken und übereilter Bereitfertigkeit, Friedrich für ein sinkendes Schiff zu halten und von seinem Verdeck zu springen — mit einem Fußstoß, den er als ungebührlich ansah! Namentlich die Anhalt-Dessauer, die einst bei seiner Armee gestanden und Generationen lang halbe Preußen waren, zeihete er, auf's unglimpflichste gegen ihn gehandelt zu haben.

Dieses Jahr betragen die Ausschreibungen in den vier Anhalten — welche sie geduldig liefern, wie Leute, die in das unrechte Schiff gesprungen sind — genau aufgezählt: 360,000 Thaler an Geld, 2200 Recruten und 1600 Pferde. In Sachsen wurden, nebst den festen Steuern, Beschlagnahme der meißener Porzellanfabrik und aller Regalien, schwere und immer schwerer werdende 'Contributionen' von den wenigen wohlhabenden Städten, hauptsächlich von Leipzig, und zwar in der letzten Zeit mit großer Gewaltsamkeit, beigetrieben — 'die angesehensten Kaufleute von Leipzig wurden bei Wasser und Brod festgesetzt, bis sie willfährig geworden' — mit so großer Gewaltsamkeit, aber nicht größerer, als genügte; welches ebenfalls bemerkt wurde. Unglückliche angesehenste Kaufleute von Leipzig, — mit geringer Aussicht auf Entschädigung von Brühl und der polnischen Majestät! Unglückliches Land überhaupt. Ein einsichtsvoller Sachse, dessen

Unparteilichkeit verbürgt wird, legt folgendes Zeugniß ab: 'Das 'weiß ich, daß die Bedrückungen und Plünderungen der Oestreicher 'und Reichstruppen in Sachsen alle Herzen von ihnen abneigten, und 'man öffentlich sagte, daß man lieber die ordentliche Last der Preußen 'als den beschwerlichen Trost der Befreier tragen wolle.'[1]

Dies alles zusammen brach dem armen Land den Rückgrat, und es konnte fortan nicht wieder in der Welt aufschauen. Die erste Hülfsquelle war hart genug.

Die zweite Hülfsquelle ist die allersonderbarste, — und hat Anlaß zu reichlicher Kritik gegeben! Sie besteht in nichts Anderem als dem Ausprägen leichten Geldes, Verschlechterung des Gold- und Silbergehaltes der Münzen durch Beimischung von Kupfer, — dies, schmerzhaft zu sagen, ist die zweite äußerste Hülfsquelle. "Eine rohe Methode — ich wollte, wir hätten eine bessere, — Baarzahlungen zu suspendiren und statt dessen mit Bankzetteln zu bezahlen!" denkt Friedrich vermuthlich. Aus seinen preußischen Münzstätten, aus seiner sächsischen (die gegenwärtig in seinem Besitze sind) und aus der kleinen anhalt-bernburgischen Münze (von der er die traurige Berechtigung ausdrücklich erkaufte, — denn wir sind kein Münzer, wir sind ein König, der zur Zeit genöthigt ist, Baarzahlungen zu suspendiren) schüttete Friedrich auf allerlei Weise über ganz Deutschland ungeheure Quantitäten schlechten Geldes aus. Dies, so lange es dauert, ist eine zunehmend reichliche Quelle des Einkommens. 1759 hatte es zum erstenmal als ein Artikel des Kriegsbudgets zu erscheinen: und es fehlt in keinem nachfolgenden, sondern dehnt sich mehr und mehr aus. Die Ausprägung geschah durch Ephraim, den nicht lieblichen Berliner Juden, von dem wir in Voltaire's Zeiten zu hören pflegten, — durch Ephraim und noch zwei Andere, Ephraim an der Spitze: Für eine Netto-Summe sollen diese das Privilegium haben, die und die Beträge, so und so legirt, auszumünzen; sollen General Tauentzien, dem Armee-Schatzmeister, zu festgesetzten Terminen die bestimmten Summen auszahlen: "Geht hin und thut es; unsere Münzbeamten "sollen scharf über euch wachen, die Münzbeamten und General "Tauentzien" (mit einem jungen Herrn Lessing zu seinem Secretair, der dem König unbekannt ist): "Gehet, ihr Unlieblichen!" Und Ephraim und Consorten gewinnen ein Stück Geld in dem unlieblichen Geschäft. Ephraim ist die Zange; die Hand und das unliebliche Ge-

[1] Stenzel (der die Kriegskanzlei, die mir nicht zu Handen ist, anführt), V. 137 Anm.

schäft gehören einem Königlichen Manne an. Leider ja. Und keiner von uns weiß es besser, als Friedrich, vielleicht wenige von uns so gut, ein wie sehr unliebliches Geschäft es war; wie anstößig unköniglich es war, — wenngleich eine den deutschen Fürsten vor seiner Zeit und bis fast herab auf die unsrige nicht unbekannte Practik.[1] In der That sind all dies unkönigliche Practiken, und sogar die englische Subsidie ist einem stolzen Friedrich widerwärtig: aber was kann unter jenen Umständen ein Friedrich oder irgendwer machen?

Die ersten von Ephraim geprägten Geldstücke enthielten, wie es scheint, ungefähr drei Siebentel Kupfer; etwas weniger als die Hälfte und mehr als das Drittel, — aus einer feinen Mark 20 Thaler anstatt 14. Aber ihr Gehalt verschlechterte sich mit jedem Jahre, und 1762 (nach dem Ausfall der englischen Subsidie) hatte sich das Verhältniß umgekehrt, und es war dreimal so viel Kupfer als Silber dabei. Handel und Geschäft schwankten und schaukelten sehr natürlich wie auf erschütterter See; aber unter Friedrich's Soldaten gab es allezeit baares Geld wie bei keinem andern Heere: und auch der gemeine Mann, den nur der kleine Geschäftsverkehr berührte, litt nicht dabei. "Ha, ein Ephraimite!" rief dieser wohl, nicht schlechtgelaunt grinsend beim Anblick eines solchen Stückes; eine besondere Sorte hieß "Grünjacken" (wegen des anklebenden Grünspans), und andere, besonders 'gut weiß gesottene' Prägungen begrüßte man mit dem Reim:

Von Außen schön, von Innen schlimm,
Von Außen Friedrich, von Innen Ephraim.

Was nur immer an Geld aus irgendeiner Quelle in Friedrich's Welt aufgetrieben werden kann, fließt zu dieser Zeit gänzlich in die Kriegskasse, als den eigentlichen Lebenshort. Während dieser spätern Kriegsjahre, vermuthlich von 1759 an, hören alle Baarzahlungen für Civilausgaben und Besoldungen der Civilbeamten auf; niemand von dieser Klasse bekommt auch nur schlechtes Geld zu sehen, sondern wird mit 'Kassenscheinen,' nach dem Frieden zahlbar, bezahlt. Diese Besoldungsscheine machten keinen Anspruch auf den Rang eines gangbaren Papiergeldes und wurden im Verkehr nicht angenommen: diejenigen Inhaber derselben, die Geld oder Freunde besaßen und warten konnten, erhielten pünktliche Bezahlung als die Zeit eintraf; aber wer dies nicht im Stande war, war sehr hart daran, und mußte seine Scheine mit großem Verlust — mitunter von drei Viertel des

[1] Bei Stenzel (V. 141) Aufzählung von acht oder neun unglückseligen Potentaten, die sich in denselben Jahren geschäftig damit befaßten.

Betrages — verwechseln. Ich will Friedrich's thatsächliches Verzeichniß der Beträge aus all diesen verschiedenen Quellen beifügen, und was Friedrich selber von den Quellen dachte, als er sie aus sicherer Ferne überblicken konnte.

Verzeichniß der Beträge (sage für 1761). Zur Deckung der für die Armee erforderlichen 25 Millionen Thaler ist da:

Von unseren eigenen Ländern, verheert und geplündert wie sie sind, nur	4	Millionen Thaler,
Von Sachsen und den übrigen besteuerten Ländern .	7	»
Von der englischen Subsidie (4 Millionen gutes Geld, zum Doppelten verkupfert)	8	»
Von Ephraim und seiner Münzpacht	7	»

In Summa 26 Millionen, was eine Million Ueberschuß läßt, — und allezeit Geld genug in Händen zu zufälligen Extra-Ausgaben.[1]

Wie Friedrich selber, als er (in Berlin, am 17. Dezember 1763) seine Geschichte des siebenjährigen Kriegs endigte, diese traurigen Dinge ansah, hat er in folgenden Worten ausgedrückt: 'Wolle der Himmel — falls die Vorsehung je auf die menschlichen 'Erbärmlichkeiten herabblickt — daß die unveränderliche und gedeihliche 'Bestimmung dieses Staats die Monarchen, die ihn regieren werden, 'vor der Geißel und dem Elend bewahren möge, welche Preußen in 'diesen Zeiten der Noth und des Umsturzes heimsuchten; auf daß sie 'niemals wieder gezwungen werden, Zuflucht zu nehmen zu den ge'waltsamen und verderblichen Hülfsmitteln, deren man (l'on) sich zu 'bedienen gezwungen war, um den Staat aufrecht zu erhalten gegen'über dem ehrgeizigen Haß der Monarchen Europa's, die das Haus 'Brandenburg vernichten und alles, was den preußischen Namen trug, 'für immer vertilgen wollten!'[2]

Von dem kleinen Krieg im Frühjahr 1759. Es finden fünf Durchbrüche jener großen Postirungskette statt (Februar — April); und Ferdinand von Braunschweig liefert seine Schlacht bei Bergen (13. April).

Friedrich, wenngleich es ihm dieses Jahr versagt ist, offensiv zu verfahren, sitzt mittlerweile keineswegs müßig erwartend und vertheidigungsweise still; sondern schlägt, vom Februar an, wie sich bemerken läßt, nur um so kräftiger

[1] Preuß, II. 388
[2] In Oeuvres de Frédéric, V. 234.

nach allen Seiten hin aus: sucht die Magazine des Feindes zu zerstören, und seine Operationen auf diese Weise zu lähmen. So daß es den ganzen Winter hindurch viel kleinen (mitunter nicht so kleinen) Krieg von mehr Belang als gewöhnlich gab, — der hauptsächlich von Friedrich mit obiger Absicht, oder von Ferdinand, seinem Bundesgenossen, aus noch dringenderem Grunde veranlaßt wurde. Und im Ganzen hatte jener ungeheure östreichisch-französische Cordon, der sich von den Carpathen bis an den Ozean erstreckt, keineswegs eine ruhige Zeit; sondern ward auf verschiedenen Seiten durchbrochen und gewaltsam zurückgeschleudert: in Allem vier, oder sogar fünf Angriffe; drei derselben durch Prinz Heinrich, — in deren zwei Herzog Ferdinand's Truppen mitwirkten, da der Zweck zu beiderseitigem Behufe war. Diese letztern drei waren jenen Winter sehr berühmt in der Welt, und lassen sich in der That noch jetzt als glänzende Verrichtungen ihrer Art erkennen, obschon wir hier, außer Anmerkung der Daten und Ergebnisse, nicht dabei verweilen können. Diese drei, die hauptsächlich gegen die Reichsvölker und ihre Posten und Magazine gerichtet waren, fanden im westlichen oder mittlern Theil des Cordons statt. Ein anderer Angriff geschah auf der äußersten östlichen Seite, zu Friedrich's eigenem Behuf, unter Fouquet's Leitung; — es war damit auf die östreichisch-mährischen Vorräthe und Rüstungen abgesehen, er hatte aber geringen Erfolg. Noch ein anderer Angriff oder offensiver Streifzug ereignete sich im Norden gegen die russischen Magazine, wovon nachher. Außer diesem Allen aber, und denkwürdiger als all dieses, lieferte dieses Frühjahr Herzog Ferdinand aus eigenen triftigen Gründen eine ansehnliche Schlacht, und gewann sie nicht; was viel Lärm in der Welt machte.

Es ist nicht nöthig, daß der Leser sein Gedächtniß mit den Details all dieser vorläufigen Dinge beschwere; im Gegentheil, es ist nothwendig, daß er sein Gedächtniß für die viel

wichtigeren Dinge, die hinter diesen liegen, frei halte, und diese auf eine übersichtliche Weise als eine Art von Vordergrund zu dem, was da kommt, aufnehme. Folgende Bruchtheile von Notizen, welche die Dinge in einige chronologische oder synoptische Form setzen, werden vielleicht hinreichend oder mehr als hinreichend für ihn sein. Er muß begreifen daß der Hauptkampf dieses Jahr, wie es sich allmälich fügt, nicht in diesen Gegenden, noch überhaupt bei Daun oder in seinem Umkreise stattfinden wird, sondern bei den Russen, die von der entgegengesetzten nördlichen Seite ankommen, und daß alles Uebrige sich im Vergleich damit als bloß einleitend und nichtig erweiset.

Den 2. Januar 1759: Frankfurt am Main, ob es gleich eine Reichsstadt ist, findet sich plötzlich französisch geworden. Der Prinz von Soubise mit seinen 25,000 Mann liegt zwischen Main und Lahn, hübsch sicher und bequem, aber ohne guten Waffenplatz in jenem Bezirk. Das wohlhabende Frankfurt zu seiner Rechten, wie gelegen wäre ihm das, wäre nur das Reichsgesetz nicht so ausdrücklich! Marburg, Gießen sind von ihm besetzt; einer von Ferdinand's Leuten, der Fürst von Ysenburg, steht in der Nähe mit acht- oder zehntausend Mann, und könnte auf dieser Seite Schaden anrichten.

Am Vorabend des Neujahrs oder am Neujahrstage selber hält Soubise bei dem frankfurter Magistrat um die Erlaubniß zum Durchmarsche für eines seiner Regimenter an. Dazu kann die freie Reichsstadt dem Recht und der Theorie nach Ja oder Nein sagen; practisch aber, ohne schwere Bedenklichkeiten, nichts anders als Ja, wie gern die Mehrzahl der Frankfurter es auch möchten. "Ja," antworten die frankfurter Magnaten, ja, sicherlich, unter den bekannten Bedingungen. Dienstag den 2. Januar um 5 Uhr des Morgens, während in Frankfurt noch alles finster ist, erscheint also das Regiment Nassau am Sachsenhausener Thor, wo die Stadtwache bereit ist, es zu empfangen und durch das frankfurter Gebiet zu geleiten; und es wird auf übliche Weise eingelassen. Ganz auf übliche Weise: aber anstatt sich durch die Stadt geleiten zu lassen, befiehlt es mit gelassener peremtorischer Stimme der Stadtwache, die Waffen zu strecken; läßt mit gelassener Schnelligkeit noch zehn andere Regimenter oder Bataillone, darunter sechs deutsche, herein; bemächtigt sich der Artillerie auf den

Wällen, besetzt all die übrigen Thore: und das arme Frankfurt findet sich an Händen und Füßen gebunden, fast ehe es noch aus dem Bette ist! Es geschah mit großer Pünktlichkeit, mit dem Minimum von Ordnungsstörung, und ohne daß irgend einem die Haut geritzt wurde. Die Einwohner standen gaffend still und sahen zu; die Stadtsoldaten streckten die Waffen und gingen heim. Es war gänzlich gegen Gesetz und Recht; aber geschickt ausgeführt, vielleicht des Soubise größte Verrichtung in dieser Welt; sicherlich der einzige wirkliche Erfolg, den die Franzosen bisher gehabt.

Soubise beeilte sich, den Magistrat zusammen zu berufen: "Nur das Gesetz der Nothwendigkeit hat mich gezwungen, hochedle Herren, die offenbaren Freiheiten des Reichs zu verletzen. Um so mehr sollen alle bürgerliche Freiheiten und Vorrechte, Eigenthum und Religion dieser freien Reichsstadt uns heilig sein. Ich verspreche Schutz gegen alle Eingriffe, und Beobachtung der strengsten Mannszucht. Verlaßt Euch auf mich!" — Und hielt sein Wort, wie es heißt, in einem ehrenhaften Grade, oder ließ es in seiner Abwesenheit halten, während der folgenden vier Jahre. Die große Mehrzahl der Frankfurter ist im Herzen antifranzösisch gesinnt: aber Soubise's Leutseligkeit war vollkommen; und er gab glänzende Feten, bei welchen der Magistrat 'feierlichst in großen Quarréeperrücken und langen Talaren erschien.'[1]

Soubise kehrte bald nach Frankreich zurück, um an wichtigen Geschäften Theil zu nehmen — an der Invasion von England, nichts geringerem; England mag sich diesen Sommer vorsehen! — und Broglio erhielt den Oberbefehl der Armee am Main, mit mehr oder weniger erwachsenden Lorbeeren. Soubise, wie Broglio, begann mit Roßbach; Soubise endigt für jetzt mit Frankfurt, wo Broglio gleichfalls seine Hauptlorbeeren gewinnt, wie sich binnen kurzem zeigen wird. Frankfurt ist ein großer Gewinn für Frankreich, obschon ein unerlaubter. Es setzt dem Herzog Ferdinand auf dieser Seite einen Schlagbaum vor; sichert einen Ausgangspunkt für Angriffe auf Hessen, auf Hannover, und freie Gemeinschaft mit Contades und dem Niederrhein. Es ist der einzige Erfolg, den Frankreich bisher, oder so ziemlich den es überhaupt in diesem Krieg gehabt hat. Es verdankt ihn Soubise, in besagter ungesetzlicher Art. — Ein höchst merkwürdiger Knabe, zur Zeit in seinem zehnten Jahr, Johann Wolfgang Goethe, hat seine wundernden Augen auf diese Dinge gerichtet: und begegnet kurz nach diesem täglich, zu Hause, auf der Treppe und den Gängen einem

[1] Tempelhof, III. 7—8; Stenzel, V. 198—200.

freundlichen französischen beamteten Herrn, der da einquartiert ist; zwischen welchem und Papa Reibungen vorfielen, — wie sich der Leser vielleicht erinnert, und kommenden April erfahren soll.

Die große Postirungskette durchbrochen: Gegend von Erfurt, 16. Februar — 2. März. Etwa sechs Wochen nach diesem frankfurter Ereigniß ward bemerkt, daß gewisse Reichs- und östreichische Hülfstruppen eine ungeheure Menge Holz, '18,800 Pallisaden, 6000 sechzig Schuh hohe Stämme' u. s. w. aus des armen Herzogs von Gotha Wäldern zusammenbrachten, offenbar mit der Absicht sich in Erfurt zu befestigen. Hierauf detachirte Prinz Heinrich den General Knobloch nach jener Gegend, während Herzog Ferdinand ein Corps von viertausend Mann zur Mitwirkung dahin entsendete; und dieser vereinten Expedition gelang es nach einigem scharfen Fechten und Schieben, die östreichischen und Reichsvölker gänzlich zu vertreiben und ihrer Wege zu schicken. Mit Ablauf des Monats hatte man sie aus ihren Postirungen verjagt, und man war bei dem Plan (2. März) sie auf zwei Seiten zugleich anzugreifen, mit der Absicht sie ganz zu verschlingen, — als sie (diese verscheuchten Reichs-Volsker) sich Tags zuvor in der Stille aus dem Staub machten.[1]

Dies war der erste Bruch der großen Postirungskette, ein explosives Zurückschleudern derselben aus dieser thüringer Gegend. Vollzogen durch Prinz Heinrich's Truppen im Einverständniß mit den Herzog Ferdinand'schen, — welche beiderseitig bei der Sache interessirt waren.

Zweiter Bruch: Gegend von Erfurt-Fulda, 31. März bis 8. April. Gegen Ende März machten die östreichischen und Reichsvölker einen Versuch, wieder in diese Gegenden zu gelangen; trugen jedoch abermals nichts als Schläge davon, und gaben das erfurter Project auf. Denn hart auf jenen ersten folgte ein zweiter noch tieferer und gewaltigerer Bruch in jener selben Gegend; indem der Erbprinz von Braunschweig, zum Behufe eines besondern Zweckes Ferdinand's (wovon sogleich), mit acht- oder zehntausend Mann auf seine übliche feurige Weise hindurch und hinein in die Reichsländer selber stürmte (den 3. April und während der folgenden Woche), und mit 'über zweitausend Gefangenen,' und namentlich nachdem er die Reichsländer gehörig in Schrecken gesetzt, zurückkehrte, — noch zeitig für Herzog Ferdinand's Unternehmen (nämlich für die Schlacht bei Bergen, von der wir hören werden). Er war von dem Prinzen

[1] Relation, in Heldengeschichte, V. 1022 ff.

Heinrich gut unterstützt worden, der 'drohende Demonstrationen aus der Ferne machte,' und äußerst thätig war, — obschon der Zweck diesmal hauptsächlich Ferdinand anging.[1] Gleichzeitig mit jener ersten erfurter Expedition ging sechzig Meilen weit davon, in der ganz entgegengesetzten Richtung, eine andere ähnliche vor sich, — die zu seltsam ist, um ausgelassen zu werden.

Jenseits der polnischen Grenze: 24. Februar — 4. März. Ende Februar ward General Wobersnow, ein thätiger Mann, aus Glogau in's Polnische, gen Posen hin detachirt, um die von den Russen dort zu Lande angelegten Magazine zu zerstören; insbesondere um sich nach einem gewissen anmaßungsvollen Polacken, einem Fürsten von Sulkowski, in jener Gegend umzuthun, der, der Ankunft der Russen entgegensehend, fleißig Proviant sammelt, und in der That förmlich 'den Krieg gegen den König von Preußen erklärt hat,' wozu er, wie er sagt, als polnischer Magnat, der in solchen Dingen nur seiner freien Selbstbestimmung unterthan sei, das Recht habe. Die Russen und ihre Kriege sind dem Fürsten Sulkowski theuer. Er gerieth in ihrer Sache vorigen Spätsommer bei Zorndorf in Gefangenschaft; ward gleich all den Uebrigen, darunter Soltikof selber, in die Casematten von Cüstrin gesteckt: "Ich bedaure daß ich kein Sibirien für Euch habe!" sagte Friedrich, die gefangenen hohen Herren nicht mit gnädigem Blicke anschauend, an jenem heißen Nachmittag; "geht nach Cüstrin und sehet was für Quartiere Ihr euch zubereitet habt!" Was sie auch thun mußten; kein anderes Logis für sie gewisse Tage lang als im Keller; der König unerbittlich, taub gegen Vorstellungen. Was möglicherweise dazu beigetragen haben mag, Sulkowski zu diesen übermüthigen Schritten zu entzünden.

Jedenfalls spricht Wobersnow pünktlich bei ihm vor: bemächtigt sich seines beträchtlichen Vorraths russischen Proviants, seiner Haustruppen, seiner hohen Person selber, und löschte ihn in Einer unglücklichen Stunde aus der Liste der Potentaten. Seine Haustruppen, ungefähr tausend Mann, wurden sämmtlich — 'mit dem Stock,' besagt meine Quelle — gezwungen, preußische Dienste zu nehmen (in Garnisonsregimentern gehörig zerstreut, vermuthe ich); seine eigene hohe Person fand sich in Glogau festgesetzt, ihren eigenen Betrachtungen überlassen. Saß dort 'bis der Krieg endigte,' sagen einige; ganz gewiß bis der Sulkowski'sche Krieg durch das Gelächter der Menschheit hinlänglich abgethan war. Folgendes sind, kurzgefaßt, die Daten dieser kleinen Denkwürdigkeit:

[1] Tempelhof, III. 19—22.

Ende Februar sammelt Wobersnow in Glogau ein Corps von ungefähr achttausend Mann zu Roß und zu Fuß. Marschirte den 24. Februar über die Oderbrücke geraden Wegs nach Polen; denselben Abend nach der Umgegend von Lissa und Reisen (Sulkowski's Gebiet), etwa sechs Meilen nordöstlich von Glogau. Sulkowski ward am folgenden Tag aufgehoben; — ein Theil der Beute bestand in 'fünfzehn kleinen Kanonen.' Hierauf rückt Wobersnow auf Posen; langt den 28. Februar dort an; zerstört russische Magazine, brandschatzt die Juden. Entsendet andere Detachements um Magazine zu zerstören; — detachirt Platen längs der Warta, wo allerlei erbeutet wird, unter Anderem '80 Tonnen Branntwein;' — er selber aber geht nicht weiter als Posen. Den 4. März bricht er wieder von Posen auf, heimwärts.[1] Wir werden binnen kurzem wieder von Wobersnow in viel wichtigerem Belang hören.

Der sogenannten polnischen Republik erklärte Friedrich in einer höflichen, nicht apologetischen Weise: "Da Ihr den Durchmarsch der Russen zulasset, um mich anzugreifen, so ist es Eurem billigen Ermessen wohl begreiflich, daß dem angegriffenen Theil das gleiche Recht zustehen müsse." "Freilich!" antworteten sie mit billigem Ermessen im Allgemeinen, und führten keine Beschwerde wegen Sulkowski (wenngleich die polnische Majestät und der Primat versuchten, wegen "Invasion" u. dgl. laut zu werden): — und in der That lag die polnische Republik bereits seit lange wie mit gebrochenem Rücken auf der offenen Heerstraße; eine Nation, anarchisch in jeder Fiber, und unter den Füßen und Hufen fahrender Nachbaren, namentlich russischer, die nun nicht im Stande ist, viel Aufhebens in solchen Fällen zu machen, oder irgendetwas zu unternehmen.

Gegend von Frankfurt, 13. April: Herzog Ferdinand's Schlacht bei Bergen. Herzog Ferdinand, wohl einsehend welch' ein mißlicher Streich jene Occupation Frankfurts für ihn war, beschloß, einen langen Marsch in dieser schlimmen Jahreszeit zu wagen, und zu versuchen, die Franzosen wieder daraus zu vertreiben. Contades war abwesend in Paris, — ein Angriff von Contades' Armee stand nicht zu befürchten; die Broglio'sche in Frankfurt, die nun auf ungefähr 35,000 Mann angewachsen ist, kann vielleicht, wenn kräftig

[1] Nachricht von der Unternehmung des General-Majors Wobersnow in Polen, im Februar und März 1759: bei Seyfarth, Beilagen, II. 526—529. Heldengeschichte, V. 829.

angegriffen, geschlagen werden. Ferdinand ertheilt verschiedenen Corps, dem Prinz Ysenburgischen und andern zunächst liegenden, worunter viele Hessen, andere Hannoveraner, Befehl, sich bei Fulda zu vereinigen; begiebt sich selbst unter geringer Begleitung nach Fulda (eine Fahrt von etwa vierzig Meilen); — nachdem er Lord George Sackville (man merke sich seinen traurigen Namen!) — Sackville, dem Anführer der Engländer, und General Spörken, einem Hannoveraner — den Befehl im Münsterland während seiner Abwesenheit übertragen hatte. Es war von Fulda aus daß er den Erbprinzen auf jenen wichtigen Streifzug entsendete, dessen kürzlich unter der Ueberschrift "Zweiter Bruch" Erwähnung geschah, — nämlich um seine rechte Flanke frei zu machen und die Reichsvölker hinlänglich zu verscheuchen, während er auf Frankfurt marschire. All dieses hatte der Erbprinz, von Prinz Heinrich aus der Ferne unterstützt, auf's vollkommenste ausgeführt, — und war (8. April) rechtzeitig für die Schlacht wieder zurück.

Ferdinand verweilte kaum einen Tag in Fulda um sein Heer in Marsch zu setzen. Vollbrachte seinen langen Marsch von über zwanzig Meilen ohne Unfall oder Zeitverlust; — trieb natürlich die Broglio'schen Vorposten ziemlich eilends heim, und erweckte in einem hohen Grade Broglio's Aufmerksamkeit; — und kommt Donnerstag den 12. April in Windecken, einem ungefähr drei Meilen nordöstlich von Frankfurt gelegenen Dorfe, an, wo er die Nacht unter'm Gewehre blieb, mit der Absicht, folgenden Tags eine Schlacht zu liefern. Broglio ist, Alles in Allem, fünfunddreißigtausend Mann stark; sein Angreifer, mit dem Erbprinzen vereint, zählt nicht ganz 30,000. Broglio ist in und zu beiden Seiten von Bergen postirt, einem hochgelegenen Flecken unmittelbar an Ferdinand's Weg nach Frankfurt. Windecken ist ungefähr drei Meilen von Frankfurt, Bergen etwas über eine Meile: — müßige Touristen heutigen Tages lassen auf ihrer Rückkehr von Homburg nach besagter Stadt Bergen ein wenig links liegen. Das Terrain besteht aus lauter Höhen, bewaldeten Thalgründen, sumpfigen Bächen; Broglio's Stellung, mit Anhöhen und ihren ummauerten Flecken und Hohlwegen und Vortheilen ist die ausgesuchteste in der ganzen Gegend, und Broglio's Verfahren und Dispositionen in derselben erhalten den Beifall aller Sachkundigen.

Freitag den 13. April 1759 ist Ferdinand mit Tagesanbruch in Bewegung; kommt plänkelnd, recognoscirend, eins jener bewaldeten Thäler entlang heran, — am Ende unmittelbar die Höhe von Bergen hinauf, gerade auf den Schlüsselpunkt los. Es ist ungefähr zehn Uhr Vormittags, als die Batterieen und das Kleingewehrfeuer

dort erwachen, sehr laut fast zwei Stunden lang oder darüber. Prinz von Ysenburg ist Führer der Ferdinandischen Angriffscolonne, welche aus hessischen Grenadieren besteht. Ihr Angriff ist heiß und heftig, und sie beharren standhaft damit, obgleich der Gartenzäune, Hecken und Hindernisse viele sind, und Broglio, von zahlreicher Artillerie unterstützt, kräftigen Widerstand leistet. Diese Hessen unter Ysenburg fochten bis ihre Patronen fast verfeuert waren und Ysenburg selber todt dalag, konnten aber Bergen nicht nehmen. Und auch der Erbprinz vermochte es nicht, der es, zu ihrer Unterstützung, auf der Flanke versuchte, mit seinem üblichen Ungestüm den ihrigen neu belebend, und zwar anfangs mit einigem Erfolg; aber selber von Broglio's Reserve in die Flanke genommen wurde und von dem Angriff abstehen mußte. Bergen läßt sich auf diese Weise nicht nehmen.

Militairische Kritiker sagen gelassen: 'Man hätte es erst tüchtig 'mit Kanonen' (von welchen Ferdinand keinen Vorrath zur Stelle hatte) 'zusammenschießen, und namentlich Granaten hineinwerfen müssen, 'bis es in Flammen gerieth; anders war es nicht möglich!'[1] Die Ysenburgische Colonne und der Erbprinz zogen sich zurück. Es fand keine, oder fast noch weniger als keine Verfolgung statt; denn ein oder zwei französische Regimenter, die es (befehlswidrig) versuchten, wurden beinahe aufgerieben. Broglio, wie ein wahrer Daun bei Kolin, hatte alle solche Versuche strenge verboten: "Unter keiner Bedingung das Terrain verlassen!"

Nach diesem ruhete die Schlacht den ganzen Nachmittag; Ferdinand noch immer in der Nähe sichtbar, allerlei Bewegungen machend, um die französische Tapferkeit zu verlocken, ihn zu verfolgen. Aber alles umsonst: Broglio, trotz dem Drängen und Remonstriren seiner Unterbefehlshaber, bestand fest darauf, nicht aus seiner Stellung hinauszugehen. Hierauf machte Ferdinand gegen Abend über gewisse bewaldete Anhöhen, vielleicht noch immer mit einiger Hoffnung, ihn herauszulocken, einen schwachen Versuch auf Broglio's Flanke; — und als auch dies ohne Erfolg blieb, mußte er die Sache aufgeben. Er fuhr fort zu kanoniren bis tief in die Nacht: — und früh zwei Uhr zog er sich nach Windecken zurück, und marschirte von da wieder heimwärts, noch immer wenig oder gar nicht verfolgt: aber ohne Hoffnung auf Frankfurt fortan; und hat in der That einen mühsamen Sommer vor sich.

Ferdinand hatte fünf Geschütze und 2500 Mann an Todten und Verwundeten verloren; die Franzosen berechneten ihren Verlust auf unge-

[1] Mauvillon, II. 90.

fähr 1900 Mann.[1] Die Freude Frankreichs ob diesem ungeheuren Siege war außerordentlich. Broglio ward zum Maréchal de France ernannt, in den Reichsfürstenstand erhoben; würde — zur Zeit — bis zu den Sternen erhoben worden sein, hätte man es vermocht. "Und euer ungeheurer Sieg," so spöttelten die Zuschauer, "besteht darin, daß ihr unter solch günstigen Umständen nicht geschlagen worden seid; — Sieg ist vielleicht eine Seltenheit jetzt!"

Dies ist die Schlacht, welche unser junger Freund, der Knabe Johann Wolfgang, von seinem Bodenfenster aus stundenlang mit solcher Spannung horchend beobachtete, während ganz Frankfurt um ihn her in einem solchen Strudel widersprechender Empfindungen brodelte; bis gegen Abend, als in einer Reihe Wagen arme verwundete Hessen und Hannoveraner hereingefahren wurden, und alle Herzen zu Mitleid, zu Wehklage und wetteifernder Hülfsleistung schmolzen. Ein wenig später stieß Papa Goethe, als er die Treppe hinabging, auf den französischen beamteten Herrn, der mit strahlendem Antlitz sagte: "Ihr werdet uns und euch zu diesem Siege Glück wünschen." "Keineswegs," antwortete Papa Goethe, ein starrer Mann, mit nichten in der Laune zu gratuliren, "ich wollte, sie hätten euch zum Teufel gejagt, und wenn ich hätte mitfahren sollen!" Was eine große Erleichterung für sein Gemüth war, wenn auch unter den Umständen eine gefährliche.[2]

Dritter Bruch: Ueber das Erzgebirge nach Böhmen (14.—20. April). Ferdinands Schlacht war kaum beendet, als Prinz Heinrich — in zwei Colonnen, deren kleinere oder rechter Hand marschirende Hülsen anführt — über das Gebirge rückend, die leitmeritz-eger'sche Gegend überzog, und mit bestem Erfolg einen Streich gegen die östreichischen Magazine, die er dort vorfand, ausführte. Die Magazine sind sämmtlich gefüllt; der Feind galoppirt sämmtlich nach Prag: — Daun selber, der weit im Innern, in Jaromirz, schon seit einem Monat wachsam sitzt, war einige Tage lang in größter Unruhe! Der schnelle Heinrich schaltete (fast unter der Bedingung des Schnellseins allein) frei über die Magazine: er verbrannte, im Verein mit Hülsen, in jener Gegend östreichische Vorräthe "zum Werth von 433,600 Thaler," und wovon "50,000 Mann fünf Monate mit Brod verpflegt werden konnten" (der Fourage gar nicht

[1] Mauvillon, II. 10—19; Tempelhof, III. 26—31.

[2] Goethe's Werke (Stuttgart und Tübingen, 1829) XXIV. (Dichtung und Wahrheit I.) 153—157.

zu gedenken); brachte dem Feind arge Schlappen bei (machte dreitausend seiner Leute, die noch nicht nach Prag galoppirt waren, zu Gefangenen); verbrannte seine 200 Schiffe auf der Elbe: — zwang ihn, wieder von vorn anzufangen, und lähmte und verzögerte in Wahrheit gewisse Operationen desselben den Sommer hindurch beträchtlich. Der schnelle Heinrich trat den 20. April den Rückmarsch an, und war am 23. April völlig über das Gebirge drüben: eine vortheilhafte schnelle Unternehmung von neun Tagen. — [1] Und sechs Tage später wird er etwas ähnliches und noch wichtigeres im Gange haben. Ein schneller Mann, wenn es sein muß!

Vierter Bruch: In's Mährische (16.—21. April). Dies ist der oben erwähnte Fouquet'sche Versuch, wovon wir — da jeder Leser vom kleinen Krieg genug hat — nur die Daten geben wollen. Fouquet, nachdem er in Leobschütz, in der neisse'schen Gegend, sein Corps versammelt hatte, brach, die Oestreicher vor sich hertreibend, nach Mähren hindurch; fand aber die Magazine entweder geleert, oder den Zugang zu schwierig im Verhältniß zu ihrem Werth; — er vermochte nichts gegen die Magazine auszurichten, und kehrte unverrichteter Sache um; war wieder zurück in Leobschütz am fünften Tage. [2] Dies hatte jedoch eine Nachwirkung für Fouquet, deren wir, da sie den König in diese Gegenden brachte, nachher werden erwähnen müssen.

Fünfter Bruch: In's Fränkische (5. Mai bis 1. Juni). Dies war des Prinzen Heinrich Einfall in die bamberg-nürnbergischen Gegenden, eine viel schärfere Affaire als in irgend einem früheren Jahr; bei weitem die berühmteste und, glücklicherweise für uns, die letzte der Kleinkriegs-Affairen für diesmal. Der Aufbruch — aus der Gegend von Tschopau, in der Richtung auf Bamberg — geschah vom 29. April bis 5. Mai. In drei Colonnen: Fink am weitesten links und voraus (er war am 29. April abmarschirt, indem er sich anstellte als ziele er auf Böhmen); nach ihm Knobloch, und (den 5. Mai) der Prinz selber. Dieser hat, wie gewöhnlich, ein Auge auf die Magazine und Rüstungen der Reichsarmee, — ja, ein Auge auf ihr Versammlungslager und auf eine Schlacht mit ihren buntscheckigen Schaaren und Hülfsvölkern, wenn sie eine annehmen wollen. "Ihr werdet Sachsen bald verlassen und uns gegen die Russen beistehen müssen: schlaget die Reichsvölker zuvor!" urgirte der König, "einmal tüchtig geschlagen, werden sie Sachsen eine Weile unbehelligt lassen."

[1] Tempelhof, III. 47—53; Heldengeschichte, V. 963—966.
[2] Heldengeschichte, V. 958—963; Tempelhof, III. 44—47.

Wenn sie eine Schlacht annehmen wollen? Aber sie wollten es mit nichten. Sie brachen überall ihre Zelte ab; verbrannten in einigen Fällen selbst ihre Magazine und irrten umher, — sämmtlich auf Nürnberg und ein unbezwingliches Lager gravitirend, das sie in jener Gegend haben. Der Oberfeldherr, Herzog von Zweibrücken, ist selber mit ihnen; viele Kroaten, Oestreicher, von Maguire und Andern angeführt; alle marschirend, gewaltige Schwenkungen machend; zuweilen mit einem Anschein von Kraft, aber allezeit mit dem nürnberger Lager im Rücken. Hie und da kamen schnelle Märsche, wirklich schöne Manöver vor, auch scharfe kleine Gefechte fast in Schlachtform: Maguire versuchte, oder beabsichtigte einen Streich gegen Fink zu versuchen; machte sich aber eilig aus dem Staube, froh, zu entkommen.[1] Am 11. Mai, bei Himmelskron im Baireuthischen, mußte einer ihrer Generale, Riedesel, mit 2,500 Mann förmlich das Gewehr strecken und sich gefangen geben. Ein großer Theil dieses Manövrirens und Getümmels fand auf baireuthischem Gebiet statt. Zwei- oder sogar dreimal war Prinz Heinrich in der Stadt Baireuth: "marschirte durch Baireuth," sagen die nachlässigen alten Bücher. Durch Baireuth: — Keine Wilhelmine ist nun da mit ihrem zitternden melodischen Willkommen! Wilhelminens Liebesempfindungen und ihre Angst und Schrecken um ihre Geliebten sind nun gänzlich still. Vielleicht, daß ihre arme Tochter von Würtemberg, ungerechterweise beschimpft umherwandernd, sich dort befindet; Papa, der verwittwete Markgraf, will sich wieder verehelichen:[2] — marschir weiter, Prinz Heinrich!

Das Magazin in Bamberg, sagt eine Notiz aus Archenholz, steckten die Reichstruppen selbst in Brand und flohen, wie gewöhnlich, nach Nürnberg, mit Hinterlassung von einigen tausend Kroaten, die noch nicht Lust hatten die Stadt zu räumen. Bald nachher erschien Knobloch mit seinen Preußen und forderte die Stadt zur Uebergabe auf; sie unterwarf sich, und Knobloch wollte sie in Besitz nehmen, fand aber die Kroaten andern Sinnes. Es erfolgte ein Gefecht in den Straßen, das sich, wenn durch nichts anderes, durch das gräßlichste Geschrei auszeichnete. Die Einwohner verkrochen sich alle in die Keller; kein Mensch ließ sich sehen: eine Stadt war wie ausgestorben, — und dergestalt den Händen böser Dämonen preisgegeben. Es dauerte einige Stunden ehe die Kroaten vertrieben waren. Bamberg ward, wie gewöhnlich,

[1] Tempelhof, III. 64.

[2] Heirathete, 20. September 1759 (eine braunschweigische Prinzessin, Schwestertochter seiner verewigten Gemalin); starb vier Jahre nachher.

ein preußischer Waffenplatz; es wurden ihm schwere Kriegssteuern auferlegt; konnte nur ein Drittel der geforderten Summe baar aufbringen; für den Rest wurden Wechsel ausgestellt.[1] Der Kaiser, wollen wir nebenher bemerken, erklärte im Reichstage die Wechsel für ungültig: "Bezahlt sie nicht!" Ein Umstand, den Friedrich nicht vergaß; — obgleich man meint, die Bamberger hätten, um Schlimmeres zu verhüten, insgeheim ihre Schuld abgetragen. 'Die Expedition 'dauerte im Ganzen nicht mehr als vier Wochen: am ersten Juni 'stand Prinz Heinrich wieder an der sächsischen Grenze; während die 'ganze deutsche Welt laut wiederhallte — in Jubel, Gegenjubel und 'vielen verschiedenen Klängen — von dem Lärm über das, was er 'gethan hatte. Ein schneller entschlossener Mann; und fürwahr, er 'hatte die Reichs-Volsker in ihrem Corioli auf ganz unerwartete 'Weise in Schrecken gesetzt.'[2]

Ein Oberst Wunsch (Oberstlieutenant des Freicorps **Wunsch**) zeichnete sich bei dieser Expedition aus, die für ihn, während der nächstfolgenden Monate, der Anfang denkwürdig großer Dinge wurde. Wunsch ist ein geborener Würtemberger, ist in vielen Diensten gewesen, immer in untergeordneten Stellungen und wird dieses Jahr auf seltsame Art beweisen, wie sehr er höherer Stellungen würdig sei. Was für ein Jahr, dieses 1759, für den handfesten alten Wunsch! Im Frühling hat er soeben seinen armen Sohn, Lieutenant Wunsch, in einem dieser Handgemenge umkommen sehen; im Herbst wird er sich selbst als General sehen, der mit plötzlichem Glanz vor seinem König und vor aller Welt leuchtet; noch vor Winters Anfang wird er ein östreichischer Kriegsgefangener sein und für den Rest dieses Krieges in Dunkel verschwinden! — Kleist, von den **Grünen Husaren**, that sich auch hier hervor und stieg höher und höher, bis zum Gipfel des Ruhmes in seinem Fache: — hatte gleichsam die Erbschaft von Mayr's Amt überkommen. Eine Notiz sagt: 'Der arme Mayr vom Frei'corps reitet bei dieser Gelegenheit nicht mit dem Prinzen. Mayr, 'tief erschüttert durch den schweren Dienst des verflossenen Jahres, 'und selbst ein Mann von zu rastlosem Temperament, wurde in der 'Neujahrszeit von einem Fieber angesteckt und starb nach wenigen 'Tagen, vor seiner Zeit erloschen und von seinen Waffenbrüdern und

[1] Archenholz, I. 371—373.

[2] Seyfarth, **Beilagen**, II. 537—563; **Bericht von der Unternehmung des Prinzen Heinrich in Franken, im Jahr 1759**; **Heldengeschichte**, V. 1033—1039; **Tempelhof**, III. 58. ff.

'manchen andern sehr bedauert. So war er dahingegangen, gerade 'indem eine hohe Laufbahn sich endlich vor ihm eröffnete. Mayr war 'ein Oestreicher, von halb spanischer Herkunft; ein musikalischer, 'wahrhaft melodischer, gemüthswarmer, aber zorniger, wildstürmischer 'Sterblicher, der Abenteuer ohne Ende durchgekämpft hatte. Es war 'etwas von Pathos, von Tragödie in seinem wilden Leben.[1] Ein 'Mensch von bedeutendem Genie, militairischem sowohl als anderem; 'Genie von der schlaflosen Art, welches nicht immer die beste und 'zuweilen eine sehr schlechte Art ist. Der Ruhm Friedrich's zieht 'solche Leute aus allen Weltgegenden herbei; und das war ohne 'Zweifel für ihn ein fühlbarer Beistand.' — Doch genug hiervon.

Hier fürwahr ist ein Ueberfluß an vorläufigem Kleinkrieg, auf Seiten eines zur Defensive gezwungenen Friedrich. Fouquet's oben erwähntes Nachspiel verlief sich folgendermaßen. Da es Fouquet nicht gelang, sich der mährischen Magazine zu bemächtigen, und er an seinen Posten in Leobschütz zurückkehrte, drang ein gewisser waghalsiger General Deville, östreichischer Chef in jener Gegend, eilig durch die Jägerndorfer Hügel vor und griff Fouquet an. Doch dauerte es nur wenige Tage und dieses Stück Vergeltung ging schlimm genug für ihn aus. Der König, welcher sich in Landshut, in der Mitte seiner Hauptlagerplätze, aufhielt, eilte mit Verstärkungen für Fouquet nach Leobschütz, in der Meinung, daß diesem Deville das Garaus gemacht werden könne; — und so würde es geschehen sein, wäre der waghalsige Mensch nicht wieder (am 1. Mai oder in der vorhergehenden Nacht) in voller Hast nach Hause geeilt. So daß Friedrich, ebenfalls in voller Hast, nicht an ihn herankommen, sondern ihn nur in den Päffen von Zuckmantel beschießen und seine Nachhut von Kroaten abschneiden konnte. Arme verlorene Kroaten, die

[1] Noch jetzt lesenswerth: in Pauli (unserm alten wässerigen Brandenburgischen-Geschichten-Freund), Leben großer Helden (Halle, 1759—1764, 9 Bde.), III. 142—188; — bei weitem das beste Stück in jener ziemlich wässerigen (oder windigen) Sammlung, die jedoch authentisch ist und einige erträgliche Portraits enthält.

er in einem zerklüfteten Dickicht zurückgelassen, daß sie ihm etwas Zeit gewinnen und dann, wenn es sein mußte, sterben! wie Tempelhof bemerkt.[1] Worauf Friedrich nach Landshut zurückkehrte und Fouquet wieder Ruhe hatte.

Von dieser landshuter Gegend aus, wo seine Hauptlagerplätze sind, hatte Friedrich alle diese Streifzüge, mit Ausnahme der frühesten, des ersten erfurter und des Wobersnow-Sulkowskischen, beobachtet. Er hatte zu Ende März Breslau verlassen und sein Lager bezogen, wahrscheinlich dorthin gedrängt durch einen Schlag, der ihn in Greiffenberg, auf seiner schlesischen Seite des Cordons, getroffen hatte. In Greiffenberg stand das Bataillon Düringshofen, mit seinem Obersten gleichen Namens — Grenadiervolk von guter Qualität, vielleicht tausend Mann im Ganzen; und es war dem General Beck nach langer vorhergängiger Beobachtung von seiner böhmischen Seite gelungen, indem er eines Nachts (25.—26. März) auf zwei oder mehr Straßen, mit achttausend Mann und vieler vorhergängiger Kroatenarbeit, darauf losmarschirte, dasselbe völlig zu umzingeln und fortzuschaffen, ehe Hülfe herbeikommen konnte. Dies, glaube ich, hatte Friedrich's Ankunft beschleunigt. Er stand seitdem in dieser Gegend — in Landshut während der letzten beiden Wochen, und kehrte nach der Deville'schen Affaire dorthin zurück.

Und in Landshut, — welches der Hauptpaß nach oder von Böhmen und gegenwärtig der große Observationspunkt ist, — wird er bis in die ersten Tage des Juli, beinahe drei Monate, bleiben müssen; Wache haltend und auf den langweiligen Daun wartend, dessen Sache es dieses Jahr ist, den Vorhang aufzuziehen. Daun war am 24. März in seine Lagerplätze nach Jaromirz gekommen (beinahe zur selben Zeit wie Friedrich in die seinen), und erwartete wie gewöhnlich eine Invasion Friedrich's. Lange Tage lag Daun

[1] Tempelhof, III. 56.

da, den König in Böhmen erwartend: — "Da kommt er endlich," dachte Daun, bei Prinz Heinrich's neulichem flammenartigen Erscheinen dort (dritter Bruch nannten wir es); —und Daun hatte hastig eine Division dorthin vorgeschoben, im Sturmschritt, um Prag sicher zu stellen; fand jedoch daß es bloß den Magazinen galt. "Ueber vier Millionen Thaler Werth an Brod und Fourage zu Asche gegangen und die Böte selbst verbrannt? Wohl! das arme Reichsvolk, oder unsere armen Hülfstruppen desselben, werden leere Proviantsäcke haben: — aber es ist nicht Prag!" denkt Daun.

In welchem bestimmten Zeitpunkt Daun einsah, daß Friedrich keine Invasion beabsichtigte, sondern im Gegentheil auf eine Invasion wartete, weiß ich nicht. Aber es muß für Daun eine interessante Entdeckung gewesen sein, wenn er sich die Wirkungen ausmalte welche dies für ihn selbst zur Folge haben würde: "Hält sich also auf der Defensive? Und was soll in diesem Falle aus unserer Zauberkunst werden?" Ja, fürwahr. Zauberkunst ist jetzt nicht das nothwendige Geschäft; es nützt nichts den Fabius-Cunctator zu spielen: — und Daun's Ruhm ist von nun an eine abnehmende Größe. Die Bücher sagen, er 'verzettelte mehr als fünf Wochen, indem er mit den russischen Generalen correspondirte.' In der That hatte er jetzt Wochen genug zur Verfügung; denn er war ausgesprochnermaßen entschlossen (und hatte selbst den Befehl vom Kriegshofrath) nichts zu thun bis die Russen kämen; und auch (nicht ausgesprochnermaßen und auf Befehl der Natur) nachher so wenig zu thun als möglich. Dieses Jahr sowohl als alle folgenden Jahre sollen die Russen Daun's beste Karte sein.

Indem er so drei Monate hier wartete, bis der Vorhang aufging, war es an Friedrich, den Cunctator zu spielen. Eine ermüdende Aufgabe für ihn, ohne Zweifel. Aber er erfüllte sie mit sorglicher Wachsamkeit, immer erwartend, daß

Daun etwas entweder gegen Prinz Heinrich oder gegen ihn unternehmen und daß das Spiel beginnen werde. Aber das Spiel begann nicht. Es gab endloses Handgemenge und Plänkeln zwischen den Vorposten; vieles Rücken und Gegenrücken entlang jener böhmisch-schlesischen Grenze, — indem Daun allmälich, zur Linken, gegen Norden vorrückte, um seinen Russen näher zu sein, Friedrich Gegenrücke machte und endlich Truppen gegen die Russen detachirte, als sie in Wahrheit herankamen. Die Details aller dieser Vorgänge würden die zäheste Geduld ermüden. Nicht vor Anfang Juli waren beide Theile bis in die Lausitz gekommen, Daun in ein uneinnehmbares Lager bei Mark-Lissa (in der görlitzer Gegend); Friedrich ihm gegenüber und östlich von ihm, in ein anderes bei Schmottseifen: — und doch wird, da die Russen noch nicht gekommen waren, das Hin- und Herrücken (wenn wir uns damit abgeben könnten), das Labyrinth strategischer Tänze und Contre-Tänze, indem die Russen näher kommen, verwickelter werden als je zuvor.

Mit Ausnahme des Streiches von General Beck gegen das Bataillon Düringshofen — wenn derselbe als eine Vergeltung gemeint und nicht vielmehr ein Geniestreich Beck's war, der in solchen Dingen Erfahrung besitzt — versuchte Daun, zur Rache für diese verletzenden Angriffe und Durchbrüche, wenig oder gar keine Vergeltung zu erlangen und erlangte nicht die allermindeste. Deville machte einmal einen Versuch, wie wir sahen, Loudon machte einen, wie wir vielleicht sehen werden: aber beide Versuche mißlangen. Während des folgenden Jahres allerdings gewann Loudon gegen Fouquet bei Landshut — doch wir wollen nicht vorgreifen. Grade ehe er von Landshut nach Schmottseifen aufbrach, ritt Friedrich selbst nach Böhmen hinein, um sich die Dinge näher anzusehen und hielt Trautenau, am Ende des Passes, einen oder zwei Tage lang besetzt. — Doch der Leser hat genug Kleinkrieg gehabt. Ueber den gegenwärtigen Versuch Loudon's findet sich

in einem Briefe Friedrich's an seinen Bruder Heinrich, der gerade von seiner fränkischen Expedition (Fünfter Durchbruch) zurückgekehrt ist, ein beiläufiges Wort, welches wir anführen wollen. 'Reich-Hennersdorf' ist unterhalb Landshut, den Paß weiter hinunter; 'Liebau' noch weiter hinunter — und sein 'Galgen' steht ohne Zweifel auf einem Hügel in der Umgegend.

Reich-Hennersdorf, 9. Juli. "Meine Glückwünsche "zu dem herrlichen Erfolg, den Sie gehabt haben!" (Drüben im Lande Franken.) "Ihre Gefangenen belaufen sich, wie "ich höre, auf dreitausend; die Ausreißerei und Verwirrung "in der Reichsarmee werden als enorm dargestellt: — jene "Reichsleute werden zwei gute Monate brauchen" (es nahm nicht ganz so lange Zeit), "ehe sie wieder in der Lage sein "werden, sich zu zeigen. Was uns selbst angeht, so kann "ich Ihnen nichts als verächtliche Neuigkeiten mittheilen. "Wir haben noch nicht einmal die beseeligende Vision des "Mannes mit dem Hut und dem geweihten Schwert gehabt" (d. h. des päpstlichen Daun); "sie amüsiren uns statt "dessen mit Sieur Loudon, der uns vor drei Tagen" (7. Juli, zwei Tage) "bei dem Galgen von Liebau die Ehre eines "Besuches erwies. Er wurde mit aller nur erdenklichen "Höflichkeit nach dem nahen Schatzlar zu hinweggeleitet," ein gut Stück über die böhmische Grenze; "wo wir ein "Schock Kanonensalven in" — in "sein derrière schleuderten "und jedermann nach Hause zurückkehrte."[1]

Nur zwei Punkte, welche damals von einer erwartungsvollen Welt beinahe gar nicht beachtet wurden, sind vielleicht noch jetzt in dieser langweiligen Zwischenzeit von Landshut bemerkenswerth. Erstens: daß bei der eben erwähnten kleinen Expedition des Königs nach Trautenau vier von Pferden gezogene Kanonen einen Theil des Heergeräths des Königs

[1] In Schöning, II. 65: '9. Juni 1759.'

ausmachten — das erste Erscheinen reitender Artillerie in der Welt. 'Eine sehr große Erfindung,' sagt der Militairverstand: 'Kanonen und Wagen sind leicht und von dem besten und dauerhaftesten Material verfertigt; die Kanoniere sitzen alle als Postillone zu Pferde davor; können dahin jagen über Hügel und Thal, soweit diese Pferden zugänglich sind und plötzlich hervorbrechen, wo niemand Artillerie erwartete. Erfunden im Jahre 1758; fertig in diesem Jahre vier leichte Sechspfünder; zuerst probirt auf des Königs Streifzug nach Trautenau' (29.—30. Juni). 'Vorläufig erst vier Geschütze. Aber diese bewährten sich so gut, daß jedes Jahr mehr kamen. Wurden nachgeahmt von den Oestreichern und allmälich von der ganzen Welt.'[1]

Der zweite Punkt ist: daß Herr Guichard (Verfasser jenes vortrefflichen Buches über die Kriegskunst der Griechen und Römer) noch in Friedrich's Umgebung ist, wie er seit mehr als einem Jahre gewesen, wenn die Leser sich erinnern; und während jener langweiligen Wochen zu vielen Unterhaltungen mit dem Könige zugelassen wird. Die Leser werden sich die folgende Notiz über Guichard gefallen lassen und dies soll unser Ultimatum sein über die langweiligen drei Monate in Landshut.

Major Quintus Icilius. 'Guichard ist von Geburt ein 'Magdeburger, jetzt vierunddreißig Jahre alt; ein solider, gesetzter 'Mann, von entschiedenem Talent und einer für einen Soldaten un'gewöhnlichen Bildung. Ein nützlicher, einsichtiger, gelehrter und 'aufgeklärter Mann, den Friedrich, während der Bekanntschaft eines 'Jahres, gelernt hat gern in seiner Nähe zu sehen. Es ist in Guichard 'etwas Positives, Steifes und gleichsam Körniges, was einen 'schwächern Geschmack hätte abstoßen können; aber Friedrich gefällt 'der schroffe Verstand des Mannes, seine wirkliche Kenntniß von 'gewissen interessanten Gegenständen und die Schärfe, mit welcher das 'Gewußte und das nicht recht Gewußte in Guichard von einander 'geschieden sind.

[1] Seyfarth, II. 543.

'Guichard's Dienst beim Könige ist mannichfacher Art ge-'wesen, bis jetzt nicht der Erwähnung werth, aber allem An-'schein nach gut besorgt. Unterredungen fangen sie an immer 'mehr mit einander zu haben, besonders hier in Landshut, 'in diesen Tagen des Wartens; sehr viele Unterredungen über die 'Kriege der Alten, ein Gegenstand, worauf Guichard's Buch natür-'licherweise hinführt. Eines Abends, der sich zufälligerweise um Ende 'Mai datiren läßt, unterhielten sie sich über Pharsalus und das 'vortreffliche Benehmen eines Centurios der Zehnten Legion, der, 'als er sah daß Pompejus' Truppen im Begriff waren, ihn in die 'Flanke zu nehmen, sich plötzlich in schräge Stellung warf' (wie wir bei Leuthen thaten) 'und dadurch Pompejus' Truppen über-'flügelte und ihr Manöver und sie selbst zu Schaden brachte. "Ein 'gewandter Mann, dieser Centurio Quintus Icilius," bemerkte Friedrich. "Gewiß; aber Majestät wollen entschuldigen, sein Name war Quintus 'Caecilius," sagte Guichard. "Nein, es war Icilius," sagte der 'König, bestimmt in seiner Meinung über diesen kleinen Punkt, den 'Guichard nicht das Geschick hatte fallen zu lassen; obschon, abgesehen 'von Behauptung und Gegen-Behauptung, die Sache dort von keiner 'Bedeutung war? Und in der That, was für eine Bedeutung hatte 'sie überhaupt?

'Den folgenden Tag kam Guichard mit dem Buche' (welchem "Buche", habe ich noch von niemandem erfahren können), 'zeigte 'mit seinem Finger auf die Stelle und vernichtete mit den Worten: "Sehen Sie, Majestät: Quintus Caecilius!" seinen Königlichen 'Gegner. "Hm" erwiderte Friedrich: "so? — Nun, jedenfalls soll 'Er dann Quintus Icilius sein!" Und ließ ihn schnurstracks in die 'Armeebücher eintragen als "Major Quintus Icilius;" sein Majors-'rang soll vom "10. April 1758" datiren (um ihm Seniorität zu 'geben) und vom "26. Mai 1759" an soll er des verstorbenen 'Dü Verger's Freibataillon commandiren. Alles dies geschah; — 'das Kriegsamt war einigermaßen erstaunt über diese Ankunft eines 'antiken Römers in seinem Bereich, schrieb aber wie befohlen, da 'die Handschrift deutlich und der Mann eine unbestreitbare Thatsache war. 'Von dieser Zeit ab steht immer ein "Bataillon Quintus" in ihren 'Büchern, statt des Bataillons Dü Verger; später zwei Bataillons 'Quintus und endlich drei und Quintus ist Oberst geworden: — in 'diesem Zeitpunkt endete der Krieg; und die drei Freibataillons 'Quintus, wie alle andern derselben Art, wurden entlassen.' Dies ist der wahre Ursprung des Namen Quintus, den Guichard erhielt,

während sein alter Name erlosch; wesentlich dieser Hergang, wie wir ihn aus Quintus selbst haben — obgleich es in den Details Dunkelheiten giebt, welche noch nie durch die Gelehrten entschleiert wurden. Nicolai, zum Beispiel, obgleich er die Geschichte von Quintus persönlich hatte, der ein genauer Bekannter von ihm war und ihn oft in Berlin besuchte, sagt weder mit seiner gewöhnlichen Genauigkeit, noch bekennt daß er es vergessen: welches Buch Quintus mitbrachte, um den König in ihrer Icilius-Caecilius-Controverse zu widerlegen; Nicolai sagt nur daß er, seinerseits, auf dem Gebiet der Römischen Literatur und Geschichte nur zwei Quintus-Icilinsse kennt, von denen keiner die geringste Wahrscheinlichkeit für sich hat; und in der That habe ich in der obigen Zusammenstellung meinen Nicolai in einem Punkte umkehren müssen, um aus dem Hergange ein Ganzes zu machen.[1]

'Quintus hatte für den geistlichen Stand studirt, — sorgfältig, 'an verschiedenen Universitäten, zuletzt in Leyden und hatte sogar als 'Candidat gepredigt, — ich hoffe, mit mäßiger Orthodoxie; — obgleich er jener Laufbahn bald entsagte. Vertauschte sie mit gelehrten 'und eifrigen allgemeinen Studien, wobei er eine Anstellung als 'Universitätsprofessor im Auge hatte. Er war noch kaum dreiund'zwanzig Jahre alt als im Jahre 1747 der neue Statthalter,' der Prinz von Oranien, den wir früher kennen lernten, 'welcher in 'ihm einen jungen Mann von Verdienst erblickte, gnädigst unternahm, 'ihm in Utrecht, wo eben eine Vacanz eingetreten war, eine Stelle 'zu verschaffen — da der Prinz sich gerade damals zu einem 'ceremoniellen hochwichtigen Besuch in dieser Stadt anschickte. Der 'erfreute Quintus, damals noch Guichard und wenig an eine solche 'Namensveränderung denkend, eilte sich dem Gefolge des Prinzen 'anzuschließen; konnte aber kein Fuhrwerk bekommen, so groß war 'das Drängen des Volkes nach Utrecht. Und kam erst am folgenden 'Tage an und fand mit Mühe ein Quartier in der Dachstube eines 'überfließenden Gasthofes.

'In den untern Stockwerken seines Gasthofs hörte der einsame 'Guichard, als die Nacht anbrach, das Absingen eines solennen 'gaudeamus und fragte was es bedeute. "Eine Gesellschaft von 'Professoren, die einen neu ernannten Professor einweiht;" — 'ernannt, wie die nächste Frage ihn lehrte, zu demselben Posten, um 'dessen willen der arme Quintus gekommen war. Durchlauchtige

[1] Nicolai, Anecdoten, VI. 129—145.

'Hoheit wußte sich nicht zu helfen; die Utrechter waren so darauf 'versessen. Quintus lag die ganze Nacht wach in seinem Rollbett, 'und faßte den düstern Entschluß, mit dem Professorenthum abzu- 'schließen und Soldat zu werden. "Wenn Ihro Durchlauchtige 'Hoheit mir noch gnädig gewogen sind," sagte Quintus am folgenden 'Tage, "so bitte ich, als einzige Hülfe für mich, um eine Anstellung 'als Lieutenant!" — Und bestand steif und fest darauf, trotz aller 'Rathschläge, Versprechungen und Aussichten nach der professorialen 'Seite der Dinge. So daß die Durchlauchtige Hoheit ihm seine An- 'stellung gewähren mußte und Quintus fortan Soldat war. Kämpfte, 'mehr oder weniger, während des traurigen Restes jenes Cumberland- 'Sachsen-Kriegs und blieb, nach dem Frieden von 1748, in hollän- 'dischem Dienst; wo er, des Müßiggangs satt, seine gelehrten Bücher 'wieder hervorholte und die Kriegskunst der Alten gründlich zu studiren 'anfing. Nach mehrjährigem Studium war er weit genug damit ge- 'diehen um ein Buch darüber zu schreiben und gelangte allmälich zu 'der Ueberzeugung, daß er gewisse Bibliotheken in England durch- 'forschen müsse, ehe er damit abschließe. Im Jahre 1754 kam er 'demgemäß, auf gnädigst gewährten und erneuerten Urlaub, nach 'London, beendete dort sein Manuscript (gedruckt im Haag, 1757[1]): 'und ging dann, nachdem ein neuer Krieg begonnen (wahrscheinlich 'mit englischen Introduktionen) als Freiwilliger zu Herzog Ferdinand 'hinüber. Von Herzog Ferdinand wurde er an Friedrich empfohlen, 'das Ziel aller seiner Bemühungen, wie dasjenige jedes umher- 'streifenden Soldaten in jener Zeit: — und hier hat Quintus Icilius 'endlich dauerndes Quartier gefunden, ein Bataillon und allmälich 'drei Bataillone und hat kein weiteres Umherschweifen nöthig.'

Es heißt, was sehr glaublich ist, daß Quintus sich in seiner Weise als einen thätigen, braven, tüchtigen Soldaten erwies; und vielleicht hören wir noch einmal von seinen Klein-Krieg-Abenteuern: daß er ein fleißiger, ausdauernder, wohlunterrichteter Mann war und ein vortreffliches Buch über seinen Gegenstand geschrieben hatte, ist noch zur Genüge klar. Die Leser mögen sich in der berühmten Selbstbiographie Gibbon's, oder noch besser in Guichard's Buch selbst, umsehen, wenn sie Beweise davon haben wollen. Der berühmte Gibbon exercirte und marschirte sehr friedlich in der Miliz von Hampshire, während jener wilden europäischen Kriegsjahre. Die

[1] Mémoires Militaires sur les etc. (à la Haye, 1757: 2 Bde. 4°); — war in der 5ten Auflage, als ich zuletzt davon hörte.

Hampshire-Miliz diente gewissermaßen als ein Schlüssel oder Glossarium zu diesem neuen Buche Guichard's, welches Gibbon eifrig kaufte und studirte; und es war Guichard, alias Quintus Icilius, der Gibbon Alles lehrte was dieser über die Kriegskunst der Alten wußte, wenigstens ihm allen Unterricht gab, den er für sein berühmtes "Decline and Fall, je darüber hatte."[1]

Es war in den letzten Tagen des Juni, als Daun, nach vielem Hin- und Herrücken, in eine entschiedenere allgemeine Bewegung nordwärts gerieth und sich langsam aber sicher bei Mark-Lissa in der Lausitz festsetzte, worauf Friedrich, nach einer Ueberschau des Vorganges, am 10. Juli, ihm gegenüber, in Schmottseifen Stellung nahm. Friedrich war, als er jene Bewegung bemerkte, in Begleitung der neuen Reitenden Artillerie nach Trautenau geeilt (29.—30. Juni), um sich genauer von Daun's Angelegenheiten zu unterrichten, und war ihm, nachdem er gesehen wie es damit stand, gefolgt. Mehr als einen Monat vorher hatte Friedrich eine beträchtliche Streitmacht gegen die Russen detachirt — General Dohna, worüber im nächsten Capitel: — und sowohl Daun als er nehmen wieder eine abwartende Haltung an, bis sie weiter sehen. Der schnelle Friedrich muß warten; — Daun und das dohna-russische Abenteuer im Auge behaltend: der langsame Daun wird fortfahren, lange Wochen und Monate hindurch dort zu warten und zu wachen, bis dies, dies und vieles Andere, völlig für ihn entschieden ist. Jeder steht in seinem uneinnehmbaren Lager; und jeder, besonders Daun, hat seine Divisionen und Detachements in näherer oder entfernterer Bewegung

[1] S. Gibbon's Works (4°, London, 1796: Memoirs of my Life and Writings), I. 97; und (Extraits de mes Lectures) II. 52—54, vom 14.—26. Mai 1762, während welcher Tage Gibbon mit dem Lesen der Mémoires Militaires beschäftigt ist und den Verfasser bereits unter seinem alias Quintus Icilius kennt, als 'einen Mann von außerordentlichem Scharfsinn und Einsicht, welcher im holländischen Dienste war und jetzt, glaube ich, im preußischen Dienste ist.'

um sich her, zu verschiedenen strategischen Zwecken; jedes Haupt-Lager gleicht einem Planeten, mit mehreren Monden — Mark-Lissa besonders ist eine Art Sonne mit Planeten und Kometen und planetarischen Monden: — von deren verwickelten Bewegungen und Gegenbewegungen, meist unwichtig wie sie für uns sind, wir im Angesicht einer solchen eben bevorstehenden Krise versprechen, keine Notiz zu nehmen.

Am 6. Juli war der langsame Daun in sein Lager von Mark-Lissa gerückt; und vier Tage später stand Friedrich ihm gegenüber in Schmottseifen, wo wieder eine Pause eintrat, und selbst auf Friedrich's Seite nichts Erwähnenswerthes stattfand; und bis zu Ende Juli ging der Vorhang nicht wirklich auf. Eine Pause von mehr als zwei Wochen auf Friedrich's und von beinahe drei Monaten auf Daun's Seite. Mark-Lissa, ein uneinnehmbares Lager, liegt an der Grenze der Lausitz, wo Sachsen, Schlesien, Böhmen convergiren und Brandenburg selbst nahe ist, — es giebt keinen bessern Ort zum Abwarten der Ereignisse. Hier lagerte daher Daun unbeweglich, bis tief in den September hinein, rückte selbst gar nicht mehr, sondern sandte nur planetarische, kometarische Detachements in großer Anzahl, besonders zu seinen verschiedenen russischen Zwecken, aus.

Daun, wie wir sagten, war unangenehm überrascht worden, als er allmälich entdeckte, daß eine Invasion dieses Jahr nicht in Friedrich's Plan liege, daß die dramatischen Rollen neu vertheilt seien und daß das Spiel des Fabius-Cunctator jetzt seinen Zwecken nicht dienen werde. Daun, dem es freilich sehr verdrießlich sein mag, so etwas zu glauben, hält an seiner alten Rolle fest und scheint sehr lässig, ehe er aufsteht und eine andre versucht. Im Grunde steht er gar nicht auf und versucht sich gar nicht in seiner neuen Rolle. Dieses Jahr und alle folgenden Jahre wartet er sorgfältig, bis der russische Löwe kommt; dann wird er ver-

suchen ihm beizustehen — oder selbst den Schakal zu spielen, was noch sicherer ist. Die Russen sollen den Löwen spielen, während er selbst bescheidenerweise die untergeordnete, aber sicherere Rolle spielt! Er bemüht sich dem Löwen zu schmeicheln; will ihn mit Verhaltungsmaaßregeln und theilweisem Unterhalt versorgen, im Hinblick auf die kommende Jagd; will verzehren was der Löwe übrig läßt, wenn die Beute erlegt ist. Von dieser Art war in Wahrheit Daun's alljährliches Spiel, so lange es eben dauerte! —

Wenn der Juli sein Ende erreicht und der Vorhang wirklich aufgeht, werden wir Friedrich mit unserer besten Augenkraft beobachten müssen. Als Vorbereitung dazu haben wir hier, auf Friedrich's Seite, seit Mitte Juni jenes antirussische Dohna-Abenteuer, auf welches er zuerst und bis ungefähr zu der Zeit als er nach Schmottseifen kam, große Hoffnungen baute und worauf wir, als auf die eigentliche Eröffnungsscene, zunächst einen Blick werfen müssen.

Fouquet wurde in Landshut zurückgelassen, für den Fall daß die noch in Böhmen befindlichen Ueberbleibsel Daun's an eine Invasion denken sollten. Fouquet ist damit beschäftigt, an diesem wichtigen Posten ziemlich festen Fuß zu fassen; befestigt mehrere ausgewählte Hügel um Landshut mit Schanzen, Courtinen, Verbindungswegen, um dort Wache zu halten, unbezwinglich gegen eine viel stärkere Streitmacht. Dort lagerte Fouquet, erfolgreich wachsam, ungefähr ein Jahr lang, indem er gelegentlich Ausfälle unternahm, wie die Umstände es erforderten, den Devilles, Becks, Harsches widerstand, Glatz und die schlesischen Pässe schützte: in ungefähr einem Jahre werden wir von einer Verdunkelung seines guten Glücks hören und von einer großen Katastrophe, die ihn an jenem Posten von Landshut betraf.

Friedrich gab dem Reichsvolk, nach aller unter demselben angerichteten Verwirrung und Verwüstung, "zwei gute Mo-

nate" Zeit, "ehe es wieder sein Gesicht in Sachsen zeigen könne." Das Reichsvolk brauchte ungefähr so lange und würde länger gebraucht haben, wäre nicht Prinz Heinrich durch andre dringende Vorgänge in Friedrich's eigener Umgebung abberufen und Sachsen ziemlich lange (von Ende Juni bis Anfang September) beinahe von preußischen Truppen entblößt worden; was die Reichsarmee ermuthigte, in sehr ungenügender Ausrüstung ins Feld zu eilen — noch so ziemlich innerhalb der zwei Monate. Ende Juli fielen einige von ihren leichten Truppen in die halberstadt'sche oder hallesche Gegend ein und erhoben Contributionen und plünderten fleißig, wenn auch sonst nichts. Ein Zwischenfall, den wir hier nicht weiter beachten können: wenn der Leser sich daran erinnert, gut; wenn nicht, auch gut. Die arme Reichsarmee spielt dieses Jahr nominell eine Rolle, aber nur nominell, da ihr allein wirksamer Bestandtheil, jetzt und fortan, östreichische Hülfstruppen sind und der Reichstheil so schlaff und unbedeutend ist als je.

Prinz Heinrich's Grund Sachsen zu verlassen war folgender. Daun hatte unter den zahlreichen Detachirungen, welche er vornahm, und von welchen wir keine Notiz nehmen können, zwei (von der kometarischen Sorte, um unser altes Bild zu gebrauchen) ausgeschickt, die jeder Leser versuchen muß im Gedächtniß zu behalten. Zwei sehr bedeutende Detachirungen: Haddick (der zuletzt auf zwanzigtausend anwuchs) und Loudon (sechzehntausend), welche geheimnißvoll über die Lausitz hinziehen; — mit was für Absichten? Ihre Absichten, meint Friedrich, besonders Haddick's Absichten, mögen gegen Brandenburg und selbst gegen Berlin gerichtet sein: weshalb er Prinz Heinrich herbeigerufen hat, danach zu sehen. Prinz Heinrich, der sich in seinem Lager um Tschoppau und Dresden nach den jüngsten Anstrengungen ausruht und für den Augenblick müßig ist, eilt zu gehorchen; und steht von ungefähr Ende Juni an in der Gegend von

Bautzen. Aufmerksam genug auf Haddick und Loudon, die keinen Versuch gegen Brandenburg machen und in der That, wie Friedrich allmälich sieht, und wie wir Alle bald sehen werden, einen ganz verschiedenen Zweck im Auge hatten! —

Zweites Capitel.

General Dohna; Diktator Wedell: Schlacht bei Züllichau.

Der russische Löwe, gedrängt von Wien und Versailles, machte seinen Einzug in diesem Jahre früher als gewöhnlich — kommt jetzt in den Bezirk von Mark-Lissa, wie wir sehen —und hat Daun in Bewegung gesetzt, Daun und jedermann. Zu Anfang April wachten die Russen, die im Innern Polens ihren Winterschlaf gehalten, auf und begaben sich langsam auf den Weg. Am 24. April verließ der Vortrab von 10,000 Thorn; am 1. Juni war der Vortrab in Posen, gefolgt von einer ersten und einer zweiten Division, jede von dreißigtausend. Man nannte es "Soltikof's Uebergang über die Weichsel mit hunderttausend Mann;" aber mit Ausschluß der Kosackenschwärme waren nicht mehr da als fünfundsiebzigtausend reguläre Truppen: auch war Soltikof nicht gleich zuerst ihr Anführer; unser alter Freund Fermor war es und blieb es, bis Soltikof, als Privatmann, Posen erreichte (29. Juni) und mit seiner neuen Anstellung hervortrat. Auf Fermor's eignen Wunsch, wie Fermor behauptete, der erfahren war in der petersburger Politik und fortan mit heiterm Antlitz unter Soltikof diente.

In Posen, wie auf der Straße dorthin, finden sie Sulkowski's und die andern verbrannten Vorräthe reichlich ersetzt: es ist klar, sie wollen, in Verbindung mit Daun, Friedrich zwischen zwei Feuer einschließen und etwas Bedeutendes

unternehmen. Ob gegen Brandenburg oder Schlesien ist Friedrich noch nicht bekannt. Friedrich hat sie seit ihrem Uebergang über die Weichsel sorgfältig im Auge behalten und mehr als einmal Pläne gegen ihre Magazine und gegen sie gehabt — einmal war ein neuer und größerer Plan wirklich in Ausführung begriffen, wieder unter Wobersnow, unserm Anti-Sulkowski'schen Freunde: aber er wurde genöthigt diese Streitmacht anderswohin zu wenden, da beunruhigende Gerüchte sich erhoben. Er selbst kann den Mittelpunkt der Geschäfte nicht verlassen; denn seine Aufgabe ist es, Daun zu überwachen und besonders, sollte Daun sonst nichts versuchen, seine Vereinigung mit Soltikof zu hindern.

Daun liegt noch träge da, oder rückt höchstens umher; aber nun, da die Russen sich Posen nähern, und die Sache dringend wird, zieht Friedrich, wie er gewöhnlich thut, auf seine anti-schwedischen Hülfsquellen, auf die Truppenmacht, die er in Pommern hat. Das heißt, er befiehlt General Dohna, welcher gegenwärtig der Schweden so ziemlich Meister geworden, die Gegend von Stralsund zu verlassen, den thatlosen Schweden nur eine sehr kleine Bedienung zu hinterlassen und — zusammen mit gewissen Verstärkungen, die herankommen (Wobersnow schon jetzt, Hülsen mit zehntausend aus Sachsen in wenigen Tagen), — direkt gegen die Russen zu marschiren und sofort auf sie loszugehen. Er soll wieder versuchen, ihre Magazine in Brand zu stecken; oder, was ebenso gut, einen energischen Ueberfall gegen eine ihrer abgesonderten Divisionen ausführen und sie während ihres Umherziehens abschneiden; — vor Allem energisch, rasch, scharf sein und etwas Wirksames in jener Gegend thun. Dies waren Dohna's Instruktionen. Dohna hat achtzehntausend, Hülsen mit seinen zehntausend marschirt eifrig herbei von der gegenüberliegenden Seite Sachsens, Wobersnow ist, mit seinem eignen trefflichen Kopfe wenigstens, schon da. Friedrich

hält in seiner Anti-Vereinigungs-Position Wacht, bereit für jede Chance, die sich darbieten mag.

Dohna marschirte demnach, war aber bei weitem nicht rasch genug: ein alter und obendrein kränklicher Mann; auch lagen ihm ohne Zweifel zahlreiche Hindernisse im Wege. Er gebrauchte einige Zeit, um sich in Stargard zu sammeln, zwölf Tage mehr in Landsberg an der Warta, um seine Proviantangelegenheiten zu ordnen, kurz, kam erst am 23. Juni in der Gegend von Posen an, drei Wochen nachdem der russische Vortrab sich dort festgesetzt hatte und andere russische Abtheilungen täglich eintrafen. Dohna hatte 18,000 Mann und einen Wobersnow bei sich: wäre er sofort gegen Posen gegangen, wie Wobersnow verlangte, so hätte er, meint man, vielleicht diesen Vortrab und das russische Magazin vernichten können, was für den Rest des Feldzugs von wesentlichem Nutzen gewesen sein würde. Aber er zog vor, auf Hülsen und die zehntausend zu warten, die erst sieben oder acht Tage später ankamen, um welche Zeit Soltikof und die Hauptmasse der russischen Divisionen eingetroffen und das Unternehmen, bei so schlaffer Handhabung, so gut als hoffnungslos geworden war. Dohna machte einen Versuch gegen das Magazin, von dem es hieß, es befinde sich, schlecht bewacht, in einer Vorstadt von Posen, überschritt zu diesem Zwecke die Warta, fand kein Magazin, ging über die Warta zurück und manövrirte weiter umher, ohne das Geringste weder gegen Soltikof, noch seine Magazine oder Operationen auszuführen. Friedrich stand noch in der landshuter Gegend, wollte sie gerade verlassen, gerade jene kleine trautenauer Expedition antreten, mit seinen vier Geschützen reitender Artillerie (29. Juni), als die ersten schlechten Nachrichten von Dohna einliefen, welche Friedrich höchlich enttäuschten und denen schlechtere, statt bessere, folgten.

Das Ende davon war: Soltikof, jetzt ganz gerüstet, wand sich eines Tages aus Posen heraus, verschleiert durch Kosacken,

und war zu Dohna's Bestürzung auf dem Punkte, sich zwischen Dohna und Brandenburg einzuschieben, was von Seiten Dohna's neue schwierige Manövers nothwendig machte. Auch Soltikof versteht ein Bischen zu manövriren: Soltikof dringt rüstig vorwärts, auf Crossen an der Oder zu, wo er Oestreicher zu finden erwartet (Haddick und Loudon, wenn Friedrich es muthmaßen könnte), mit einigen dreißigtausend, besonders aber mit Proviant, der anfängt ihm auszugehen. Zweimal oder so bot sich Dohna noch eine gute Gelegenheit gegen ihn dar; aber Dohna konnte sich nie zu rechter Zeit entschließen. Zurück und immer zurück geht Dohna; mit seiner Fronte Soltikof zugekehrt, aber immer zurück. Zuletzt kommt man auf brandenburgisches Gebiet, die Russen und er; auch er ohne Proviant. Endlich, am 17. Juli (eine Woche nachdem Friedrich in Schmottseifen eingetroffen war), befindet Dohna sich bei der kleinen Stadt Züllichau (kaum noch zu rechter Zeit, sie vor Soltikof wegzunehmen) etwa dreißig Meilen von Crossen und nichts als Unzulänglichkeit hinten und vorn.[1]

Wir können uns Friedrichs tägliche Ueberschau aller dieser Begebenheiten vorstellen, seine düstern Berechnungen, wozu es bald kommen wird, wenn es so fortgeht. Er hat jetzt keinen Winterfeld, Schwerin, keinen Keith, Retzow, Moritz: — wen hat er? Seine größten Generale sind alle dahin; er muß sich mit den weniger großen begnügen. Ein Wedell, General-Lieutenant, hatte sich jüngst dem königlichen Geiste durch rasche Ausführung kühner Thaten empfohlen. Der königliche Geist, angeekelt durch diese Dohna'schen Stümpereien und absolut gezwungen, jemanden zu finden, der Muth und wenigstens gewöhnliches preußisches Geschick hatte, hoffte, Wedell sei der Mann. Und beschloß, da die Krise so drängte, Wedell in der Eigenschaft eines Alter-Ego hinzuschicken, oder "mit der Vollmacht eines römischen

[1] Tempelhof, III. 78—88; Heldengeschichte, V. 835—847.

Diktators," wie der Befehl es ausdrückte.[1] Diktator Wedell soll an Dohna's Stelle treten; soll gehen mit seinem eignen schnellen Schritt, durch niemand gebunden; — und unter allen Umständen Soltikof schnurstracks angreifen und versuchen ihn zu schlagen. "Er ist für ein so mühsames verwickeltes Geschäft zu alt geworden; Er kann etwas nach Hause gehen und seine Gesundheit herstellen," schreibt der König an Dohna. Und an die Dohna'sche Armee: "Gehorcht diesem Mann, Ihr Alle, wie Ihr mir selbst gehorchen würdet;" während des Mannes Privatbefehl war: "wirf Dich auf Soltikof; greife ihn schnurstracks an; mache diesem Winden, Drehen und Stümpern ein Ende." Das Datum dieses Befehls ist, 'Lager von Schmottseifen, 20. Juli 1759.' Der Zweck eines so hochklingenden Titels und einer solchen Feierlichkeit der Ernennung war, wie es scheint, hauptsächlich, unter den Dohna'schen Generalen jedes Schwanken und jede Ueberraschung zum Schweigen zu bringen, welche, da Wedell der 'jüngste General-Lieutenant in der Armee war', sonst möglich gewesen wären.

Wedell, mit einer kleinen Eskorte und diesen Dokumenten versehen, trifft Sonntag Abends, 22. Juli, im Lager ein — der arme Dohna hat kein tadelndes Wort, keinen tadelnden Blick, und alle Generale, was auch ihre Gedanken sein mögen, bereiten sich vor zu loyalem Gehorsam gegen den Diktator Wedell. "Wobersnow war ein weit besserer Soldat als er!" murrte die Oppositionspartei, damals und lange nachher,[2] — um so mehr als Wobersnow's Benehmen schön und sein Ende tragisch war, wie wir sehen werden. Wobersnow scheint mir ein tapferer scharf treffender Mann gewesen zu sein, mit vielfältigen Hülfsquellen in seinem Kopfe, der bei diesen Operationen treulich geholfen und,

[1] Mitgetheilt in Preuß, II. 207, 208; in Stenzel, V. 212, andre Einzelnheiten.

[2] Retzow, 2c.

wie ich glaube, dazu gedrängt hatte, sie zu beschleunigen. Aber was ich am besten von ihm erinnere, ist seine schnelle bewundernswerthe Herstellung von Feld-Bäckereien, unter schwierigen Verhältnissen, — worüber das Wesentliche einem mechanischen Zeitalter nicht vorenthalten werden soll:

Man verfertigt sechs dünne viereckige eiserne Gestelle und hakt sie an einander; jedes Gestell von etwa zwei Quadratfuß Umfang, oder von der Breite zweier gewöhnlicher Ziegelsteine und an den Rändern so geformt, daß Ziegelsteine eingefügt werden können; — Ziegelsteine finden sich in jeder menschlichen Wohnung. Wenn man diese eisernen Gestelle zusammenhakt, so hat man das Gehäuse eines cubischen Kastens und mit Hülfe von zwölf Ziegelsteinen wird daraus ein compakter Feldofen; und man kann damit backen, wenn man Mehl und Wasser und ein paar Stücke Holz hat. Der einfachste Ofen, den es je gegeben; denn nach geschehenem Geschäft und wenn man die Ziegelsteine herausgeworfen, läßt das Ganze sich flach zusammenfalten wie ein Buch. Nie vorher war man mit Wobersnow's Ofen in Verlegenheit gekommen: aber in diesen, ganz aus bloßen strohbedeckten Höhlen bestehenden polnischen Dörfern war kein Ziegel zu finden; und die Bäckerei sah sich zu ihrer Verwunderung außer Stande, zu arbeiten.

Wedell kam Sonntag Abend, 22. Juli, an; war bei Tschichertzig, oder wie Andre sagen, bei Crossen, über die Oder gegangen; es ist einerlei wo. Dohna's Lager befindet sich ungefähr sechs Meilen westlich von Crossen, in und bei der kleinen Stadt Züllichau, wo sein Hauptquartier ist. In jene einförmigen Torfländer auf dem rechten, oder dort herum dem nördlichen (nicht dem östlichen) Ufer der Oder, zwischen der Oder und der Warta, etwa vierzehn Meilen südöstlich von Landsberg und etwa eben so weit südwestlich von Posen:[1] dorthin ist Dohna jetzt mit seinem unzulänglichen Manövriren gelangt. Soltikof, zwischen Buschwald und trägen verschlungenen Bächen gelagert, steht ungefähr eine halbe Stunde östlich von ihm.

[1] S. die Karte auf der letzten Seite dieses Bandes.

Der arme Dohna tritt sofort ab und verschwindet wahrscheinlich noch in jener selben Nacht, froh einer solchen Sache ledig zu sein. Mühevoll hat Dohna während der letzten Wochen manövrirt, täglich zurückweichend, und hat sich zuletzt nur bemüht, daß Soltikof, der es täglich versucht, nicht westlich von ihm auf die Frankfurter Straße kommen und so dieses traurige Spiel enden möge. Dieser letzte Schicksalsschlag ist Soltikof noch nicht gelungen; Dohna, indem er zurückweicht, weiß sich wenigstens zwischen Frankfurt und ihm zu halten; — will keinen Angriff auf ihn wagen, so sehr auch Wobersnow dazu drängt. Hat zwei Mal oder öfter Wobersnow's Drängen beigestimmt. "Ja, ja; wir haben eine Chance," antwortete Dohna dann; "laßt uns nur bis morgen ruhen, damit wir frisch sind," um welche Zeit der günstige Moment immer wieder verschwunden war.

Wedell war unter Bedeckung eines Grenadierregiments und einiger Reiterei angekommen; hatte unterwegs 150 russische Gefangene gemacht. Retzow hat gehört, er sei mit einer gewissen Feierlichkeit angekommen, habe mehr oder weniger aufgeblasen geschienen, in dem Bewußtsein, daß er des Königs Person repräsentire und ein römischer Diktator sei — obgleich es auch ein gefahrvoll schwieriges Amt ist und mehr erfordert als einen Brief mit Instruktionen, um jemand dafür zu befähigen! Dies ist nicht Leonidas Wedell, den die Leser früher kennen lernten: der arme Leonidas ist schon lange todt, fiel in der Schlacht bei Sohr, bald nach Zieten's und seiner heroischen That bei Elbe-Teinitz (der Vertheidigung der Elbe gegen eine Armee); — dies ist Leonidas' älterer Bruder. Friedrich hatte seine feurige Art und Weise an dem Tage von Leuthen bemerkt: "Ha! vielleicht ein neuer Winterfeld!" dachte Friedrich. "Alles von Winterfeld, was ich jetzt habe!" — was sich als eine schöne Hoffnung auswies. Wedell's Diktatur begann an diesem Sonntage gegen Sonnen-

untergang; und dauerte — in practischer Wirklichkeit dauerte sie einen Tag.

Diktator Wedell liefert seine Schlacht (Montag, 23. Juli 1759), ohne Erfolg.

Montag Morgen früh ist Wedell auf den Höhen, Soltikof recognoscirend; kann nicht viel von ihm sehen, da die Gegend so waldig ist; sieht was er für Soltikof's linken Flügel hält und setzt voraus, daß Soltikof heute ruhig bleiben wird. Was eine sehr unrichtige Beurtheilung Soltikof's war; denn in Wahrheit befand Soltikof sich in langen Colonnen und Divisionen, sein rechter Flügel voran, seit Tagesanbruch auf dem Marsche; und was Wedell für Soltikof's "linken Flügel" ansah, war Soltikof's Nachhut und Gepäck, welche warteten, bis die Straße frei sein würde. Wedell, nachdem er Alles auf die obige Voraussetzung hin angeordnet, kehrt etwa um 10 Uhr nach Züllichau zurück; und gegen 11 Uhr erscheint Soltikof, Meilen lang, aus den buschigen Hohlgründen auftauchend, in der offenen Ebene von Palzig: ganz gewiß er selbst (obgleich Wedell es kaum glauben kann), — drüben gegen Nordosten, eine Meile entfernt, marschirt schnell dahin, auf Crossen und die Oderbrücke zu; — und hat uns endlich in der That einen Vorsprung abgewonnen!

Das darf Wedell nicht zugeben, koste es was es wolle. Wedell's Befehle für einen solchen Fall waren: die Russen zu attaquiren. Wedell ergriff sofort seine Maaßregeln; nicht ungeschickt, sagen die Kenner — obgleich der Erfolg den Erwartungen widersprach und Wobersnow selbst ernstlich abrieth: "Zu mißlich, scheint mir! Soltikof zählt siebzigtausend und hat zahllose Geschütze; wir sind sechsundzwanzigtausend und wissen nicht, ob wir eine einzige Kanone dahin bringen können, wo Soltikof ist." [1]

[1] Tempelhof, III. 132—134.

Wedell's Leute sind schon aus freien Stücken wieder zu den Waffen getreten, stehen da, seine Befehle unter diesen veränderten Umständen erwartend. Weder bei Wedell noch bei ihnen herrscht Verzug. "Kann dies nicht ein zweites Roßbach sein (wenn das Glück uns begünstigt)?" denkt Wedell. "Können wir nicht auf ihre Flanke einbrechen, indem sie dahin marschiren, diese unbehülflichen Gesellen, und sie über den Haufen werfen?" Der Unterschied war mehrfacher Art: Erstens, daß Friedrich und Seydlitz nicht hier sind. Viele tapfre und geschickte Leute haben wir; aber keinen Herrn und Diener wie diese beiden. Zweitens, daß kein Janushügel da ist, unsre Absichten zu verbergen, sondern daß die Russen uns vollkommen überschauen, während wir unsere Vorbereitungen machen. Drittens, was noch wichtiger, daß wir das Terrain nicht kennen und nicht wissen, was für verborgene Unzugänglichkeiten vor uns liegen. Dieses letztere wird als der eigentlich verhängnißvolle Umstand betrachtet. Zwischen den Russen und uns ist ein elender kleiner Bach, oder eine Linie von Sumpfboden, hier kaum erkennbar, aber nirgends passirbar, außer bei der Dorfmühle von Kay, mittelst einer einzigen kleinen Brücke daselbst. Und dann, weiter nach innen, ist zur Deckung der Russen ein andrer sumpfiger Bach, ein Arm des oben erwähnten, welcher ganz ohne Brücke ist. Es wird Stunden erfordern, sechsundzwanzigtausend Mann dort in Schlachtordnung zu bringen, von den schweren Kanonen nicht zu reden.

Die sechsundzwanzigtausend marschiren mit ihrer gewöhnlichen mathematischen Schnelligkeit: Manteuffel und der Vortrab treffen mit ihrer schärfsten Schneide, Fußvolk und Reiterei, gerade auf den Kopf der russischen Colonnen und Manteuffel führt sie vorwärts, sobald seine wenigen Bataillone, und Schwadronen hinüber sind. Kopf bedeutet G e h i r n (oder Leben) für diese russische Colonne, und diese Manteuffelschen Truppen gehen mit erstaunlicher Energie darauf los.

Der russische Kopf weicht, Infanterie und Cavallerie: — ihre Cavallerie wurde ganz nach hinten getrieben und kam nach diesem Manteuffel'schen Angriff nicht wieder zum Vorschein. Aber die Russen haben Ueberfluß an Reserven, sowie an Raum zum Manövriren — kein Mangel an offnem Terrain und an zu vertheidigendem Terrain (das Dorf Palzig und der Kirchhof, zum Beispiel); — vor Allem haben sie Ueberfluß an schweren Kanonen.

Weit außer dem Bereich Manteuffel's und seiner Wuth, gelingt es den geschlagenen Russen, eine lange Linie hinter dem Dorfe Palzig zu bilden, mit jenem zweiten, kleinern oder Sumpfarm zwischen ihnen und uns; sie besetzen das Dorf und umgürten den Kirchhof mit Batterieen — etwa siebenzig Kanonen. Manteuffel, der keinen Succurs erhält, muß zurückweichen; — widerwillig und nicht gejagt, oder in Unordnung — auf die Mühle von Kay zu, wo um diese Zeit viele herüber gekommen sind. Hülsen, mit dem Centrum, greift jetzt an, wie vorher der Vortrab, auch er mit Energie; Wobersnow, alle Arten von Volk greifen an, wieder und wieder, während der nächsten vier Stunden und es ist Alles vergeblich, gegen jenen Kirchhof und die neue Linie. Ohne Kanonen, wie wir sind, werden wir zurückgetrieben, hinweggefegt von jenen russischen Batterie-Vulkanen; es sind unserer nie genug zur selben Zeit an Ort und Stelle.

Hülsen, Wobersnow, Alle werden einzeln zurückgeworfen, oder finden ihren Erfolg ohne Nutzen. Der arme Wobersnow that Wunder, aber er fiel, zum Tode getroffen. Auch er ist dahin und läßt so wenige seines Gleichen zurück: ein Mann, den man gegenwärtig schwer entbehren konnte! — Der Tag neigt sich, wir finden, daß wir an Todten, Verwundeten und Gefangenen mehr als sechstausend Mann verloren haben. 'Gegen Sonnenuntergang' — indem eine glühende Julisonne über dem Moorland auf eine solche Scene niedersinkt, — giebt Wedell es auf, retirirt langsam gegen die Brücke von

Kay. Langsam, nicht gejagt, oder belästigt, denn Soltikof ist nur zu froh, ihn los zu werden. Soltikof's einziges Ziel ist und war Crossen, die Vereinigung mit den Oestreichern und etwas, wovon er leben kann. Soltikof's Verlust an Mannschaft wird sogar höher geschätzt als der Wedell's: aber er konnte ihn weit besser ertragen. Er hat seinen Zweck erreicht und der Preis ist in Vergleichung damit gering. Am nächsten Tage zieht er triumphirend in Crossen ein.

Der arme Wedell war während der Nacht nach seiner Niederlage über die Brücke bei der Mühle von Kay zurückgekehrt. Den folgenden Morgen (Dienstag, den 24., dem Tage von Soltikof's frohem Einzug) überschreitet Wedell die Oder, bei Tschichertzig, der alten Stelle von vorigem Sonntag Abend — in welch' verschiedener Stimmung diesmal! — und noch einen Tag später postirt er sich gegenüber der Brücke von Crossen, ungefähr eine Meile gegen Süden, und hält dort wieder Wacht über Soltikof. In Crossen hat der triumphirende Soltikof keine Verbindung mit den Oestreichern gefunden, noch irgend welche neue Subsistenzmittel. Eine große Enttäuschung für Soltikof: "Die Vereinigung mit den Oestreichern ist also noch ein Problem, eine Sache, die in der Luft schwebt? Und vielleicht nimmt der König von Preußen sie jetzt in die Hand?" Soltikof, nachdem er immer ungeduldiger einige Tage gewartet, beschloß die Oder nicht auf jener Brücke zu überschreiten; — "scheut sich überhaupt sie zu überschreiten" (denken die französischen Herren, Montazet, Montalembert), "nach des Königs von Preußen Seite!"[1] Was nicht unwahrscheinlich, obgleich der König mehr als zwanzig Meilen entfernt ist und mit Daun zu thun hat. Gewiß ist, daß Soltikof den Fluß zwischen sich und den etwaigen Operationen des Königs ließ und nach Frankfurt aufbrach, acht bis zehn Meilen weiter abwärts. In der Hoffnung, endlich einige

[1] Stenzel, IV. 215 (unklar und giebt eine falsche Citation aus Montalembert, II. 87.)

23. Juli 1759.

menschliche Subsistenzmittel zu finden? Am 30. Juli, eine Woche nach seiner Schlacht, kommt seine Vorhut dort an.

So hat Wedell's Diktatur in zwei Tagen, oder sogar in einem, ihr Ende erreicht. Es ist leicht, höhnisch zu sagen: "Hätte sie doch nie begonnen!" Friedrich weiß dies und Wedell weiß es; — nach dem Ausgang weiß es jeder! Friedrich sagte nichts Vorwurfsvolles, eher das Gegentheil — "Ich fürchtete etwas der Art; es ist nicht Sein Fehler;"[1] befahl Wedell, fleißig an der Brücke von Crossen zu wachen und sich für ein weiteres Signal bereit zu halten. Das Problem Wedell's ist nun, in solch verfallenem Zustande, Friedrich selbst anheimgestellt.

Dies ist die Schlacht von Züllichau (am Nachmittag des 23. Juli 1759), der Beginn der furchtbaren Unglücksfälle dieses Feldzugs. Auch die Schlacht von Kay und von Palzig genannt, da dies ebenfalls Hauptorte darin waren. Sie wurde verloren, nicht durch den Fehler von Wedell's Truppen, die sich tapfer aufopferten, noch auch vielleicht durch den Fehler Wedell's selbst, sondern hauptsächlich, wenn nicht allein, durch jene beiden elenden Bäche, oder Streifen von Sumpfboden, deren einer die Mühle von Kay dreht: denkwürdige Bäche in diesem Feldzuge von 1759.[2]

Nahebei in derselben Gegend ist ein anderer, gleich elender Bach, welcher der Oder zufließt und die sogenannte Krebsmühle dreht, der zwanzig Jahre später bei dem gesammten europäischen Publikum noch berühmter wurde. Die Krebsmühle, noch ganz ohne Auszeichnung unter den Mühlen, im Besitz eines staubigen Individuums, das Müller Arnold hieß und seinen eignen staubigen Sohn zum Müllerburschen hatte: arbeitete sie an jenem Tage? Oder hatte der schreckliche Donner von Palzig ihr Klappern verschlungen? —

[1] An Wedell, vom Könige, 'Schmottseifen, 24. Juli 1759' (in Schöning, II. 118).

[2] Tempelhof, III. 125—131.

Ungefähr drei Wochen vorher (4. — 6. Juli) ereignete sich eine plötzliche scharfe Affaire bei Havre de Grace an der französischen Küste, welche an dieser Stelle ein Wort von uns verdient. Die Montazets, Montalemberts mit ihrer Wachsamkeit, ihrem Umherbotschaften in den östreichisch-russischen Höfen und Lagern, ihren fortwährenden Bemühungen die Soltikofs in richtiger Stimmung zu halten — wir können bemerken, wie geschäftig sie sind. Soubise mit seiner Invasion von England, alle Franzosen sind sehr geschäftig, sie haben Hessen vom Herzog Ferdinand erobert und versprechen sich einen ruhmreichen Feldzug, nach jener Besitzergreifung von Frankfurt. Soubise, auf seine neue Unternehmung bedacht, macht wirklich eifrige Vorbereitungen: in Vannes, in dem Morbihan, giebt es solch' ein Versammeln und Ausrüsten; — besonders in Havre werden zahllose flache Fahrzeuge gebaut und Unruhe und Aufregung herrscht unter den schwächeren Volksklassen, in beiden Nationen. Worauf:

'Am 1. Juli' (gerade in den Tagen, als Friedrich zuerst seine reitende Artillerie versuchte) 'Contre-Admiral Rodney 'mit einigen Fregatten und sechs Bombardier-Galioten' (Feuerdrache, Basilisk, Zerstörer und ähnliche Namen[1]) 'von Portsmouth in See geht und am dritten, Dienstag 'Nachmittag, in der Bucht von Havre ankommt. Steuert 'vor Einbruch der Dunkelheit in den "Kanal von Honfleur" 'und beginnt von dort mit seinem Feuerdrachen, Basilisk 'und Comp. ein solches Bombardement auf Havre und die 'Bauplätze der flachen Fahrzeuge, daß es ganz erstaunlich 'war. Unaufhörlich, zweiundfünfzig Stunden lang, ehe er 'meinte, das arme Havre habe genug. Das arme Havre 'wurde sechsmal in Brand gesteckt, die flachen Bauplätze' (nicht zu löschen) 'ich weiß nicht wie viele Male; alle Ein-'wohner sind in Verzweiflung geflüchtet und die Garnison

[1] Die Liste bei Beatson, Naval and Military Memoirs (London, 1804), II. 241; seine Depesche (vortrefflich kurz), ebend. II. 323.

'baut bald diese, bald jene Batterie, ohne Erfolg; es giebt 'keine Rettung für sie, außer daß Rodney's "Mörser zu 'heiß werden." Er hatte 1900 Bomben und 1150 Brand- 'kugeln gefeuert: von Mittwoch um Sonnenaufgang bis 'Freitag gegen 8 Uhr Morgens, — um die Zeit zum Frühstück, 'was nach einer solchen Dauer der Arbeit hoffentlich Jedermann 'wohl bekam. "Kein der Erwähnung werther Schaden ange- 'richtet," sagen die französischen Zeitungsschreiber; "wir 'werden bald Alles wieder in Stand setzen!" Aber sie thaten 'es nie; und nichts geschah hinfort von Havre aus. Vannes 'war immer der Hauptort und soll es jetzt noch mehr sein; 'nur daß Hawke — höchst unerwartet, denn man meinte, 'alle ihre Schiffe seien in fernen Weltgegenden beschäftigt — 'dort mit einer mächtigen Canalflotte angesegelt kommt; und 'die vorläufige Frage ist nun: "Können wir Hawke nicht 'schlagen? Können wir! Oder wird er nicht vielleicht von 'selbst gehen, wenn das stürmische Wetter kommt?"'

Drittes Capitel.

Friedrich versucht sich in eigner Person an dem russischen Problem; nicht mit Erfolg.

Schon vor Wedell's Katastrophe war der Zweck jener Haddick-Loudon'schen Detachements Friedrich etwas deutlicher geworden. Ihre Pläne, beginnt er zu argwöhnen, sind gar nicht auf Berlin gerichtet, sondern auf die Vereinigung mit Soltikof — bei Crossen, oder wo immer es sein mag. Dies ist in der That ihr wirklicher Zweck, und dies zu verhindern ist von der höchsten Bedeutung, wichtiger beinahe als Berlin selbst. Wichtig und jetzt dem Anschein nach unmöglich geworden.

Prinz Heinrich war mit seiner Armee nach Bautzen gekommen, besonders um sich nach Loudon und Haddick umzusehen, und hat diese ganze Zeit über Fink mit ungefähr 10,000 westlich von ihnen patrouilliren lassen, zur Deckung von Berlin, während er selbst südlich davon Wache hielt, wo, wie im Westen, keine Gefahr von ihnen drohte. Kurz vor Wedell's Affaire hatte Friedrich Eugen von Würtemberg nach Osten vorgeschoben, — indem er muthmaßte, daß ihre eigentliche Aufgabe nach jener Seite liege. Eugen hatte nur 6,000; und konnte, außer in Verbindung mit Fink und Heinrich, nichts thun — eben so wenig kann er es jetzt, da Friedrich's Muthmaßung sich als verhängnißvoll wahr ausweist. Friedrich hatte immer die zornige Empfindung, daß Fink und

Prinz Heinrich die Schuld an dem trügen was sich jetzt ereignete, daß sie, die in der Nähe waren, das Geheimniß dieser Leute hätten ahnen und zu rechter Zeit vereiteln sollen, statt es ihm zu überlassen, der weit weg und anderweitig so in Anspruch genommen war. Bis zuletzt war das seine feste Privatmeinung, deren Aussprechen übrigens nicht im geringsten nützte, — zumal jetzt, da er die nun höchst zweifelhafte Unternehmung selbst versuchte und von Allen um ihn her Schnelligkeit und Eifer nöthig hatte. Dies ist eine von Friedrich's berühmten Arbeiten, diese in Bezug auf die Haddick-Loudon'sche Vereinigung mit Soltikof, eine energische, kurze, convulsivische Anstrengung, welche etwa eine Woche lang dauerte, voll von feuriger Einsicht, Geschwindigkeit, Thatkraft, noch von den Kennern bewundert, obgleich sie nicht erfolgreich, oder nur zur Hälfte erfolgreich war. Schwer auf irgend welche Weise dem Sinne moderner Leser nahe zu bringen, die so weit davon entfernt sind.

Friedrich erhielt die Nachricht von Züllichau den folgenden Tag, 24. Juli, und rüstete sich augenblicklich. Es ist ein kritischer Fall, besonders dieser Haddick-Loudon'sche Bestandtheil: Soltikof durch dreißig- bis sechsunddreißigtausend Oestreicher verstärkt, wie soll man mit ihm fertig werden? Ein auf's höchste dringender Fall: — und die dafür zu Gebote stehenden Hülfsmittel gering und verstreut. Mehrere Tage lang sind Haddick, und Loudon unter ihm, deren Bewegungen lange räthselhaft waren, gradeaus ostwärts durch die Lausitz marschirt — in der offenbaren Absicht, sich mit Soltikof zu vereinigen, wenn Wedell es nicht verhindert. Wedell vor ihnen bildete das Haupthinderniß; — Fink, Heinrich, Würtemberg sind so gut als nutzlos; — und da Wedell nun geworfen ist, werden diese Oestreicher, besonders Loudon, wie im Fluge vorangehen. Es heißt, daß sie sich der Gegend von Sagan nähern, glücklicherweise noch zie mli

weit westlich davon und von der Stadt Sagan ziemlich weit nordwestlich; — aber alle Nachrichten über sie sind unbestimmt, dunkel: sie sind dunkle Existenzen für Friedrich, allein Existenzen von der höchsten Bedeutung. Die Stadt Sagan mag von dort wo Friedrich steht ungefähr vierzehn Meilen entfernt sein: von Sagan, wenn sie einmal in dem Meridian von Sagan sind, liegt ihre Straße nach Osten und Norden frei; — nach Crossen ist es ungefähr zwölf Meilen nordöstlich von Sagan, nach Frankfurt beinahe zwanzig Meilen gegen Norden. Sagan liegt an der Bober; die Bober ist auf alle Fälle zwischen den Oestreichern und ihrem Ziele.

Friedrich sieht ein daß, so gefährlich es auch sein mag, Daun's Nachbarschaft zu verlassen, er sofort in eigner Person gehen muß. Und wer wird in der Zwischenzeit Daun und seine Unternehmungen bewachen? Friedrich's Reflexionen sind: "Ja, in der augenblicklichen Krise muß Sachsen — obgleich schon marodirende Banden von Reichsvolk darin umherschweifen, — noch eine Zeit lang sich selbst überlassen werden; oder kann nicht Fink mit seinen Zehntausend Acht darauf haben? Heinrich, der jetzt mit seiner Armee in Bautzen ohne Nutzen ist, soll augenblicklich zum Rendezvous nach Sagan kommen; seine Armee soll mit mir marschiren, gegen die Russen und ihre Haddick-Loudon's; Heinrich geht an meiner Statt nach Schmottseifen und achtet auf Daun; Heinrich, es bleibt mir kein andrer übrig! Fink und seine Zehntausend müssen Sachsen unter ihre Obhut nehmen, so gut sie können: — was für ein Glück waren jene Streifzüge im Frühling, welche die Reichsmagazine zerstörten! Wodurch noch keine Reichsarmee nach Sachsen gekommen ist (nichts als einige vorläufige Pulsschläge und Gesprühe davon), noch keine, und wird wahrscheinlich auch so bald noch keine kommen." Das ist Friedrich's schneller Plan.

Heinrich brach sofort auf, wie alle dabei Betheiligten: am 29. Juli waren Heinrich und seine Armee in Sagan;

die Armee wartete auf den König; Heinrich befand sich auf dem Wege nach Schmottseifen.[1] Er war nach Sagan gekommen 'in beinahe den schnellsten Märschen von welchen man je gehört,' oder doch nicht vor einigen andern Märschen Heinrich's, die er bald nachher in jener Gegend ausführte. Pünktlich auf den Tag war er da, und so waren Eugen von Würtembergs Leute und alle Detachements und Divisionen: Friedrich selbst erreicht Sagan an jenem selben 29., 'um Mitternacht' — und findet reichliche Arbeit vor: hat während der beiden verflossenen Nächte keinen Schlaf gehabt und vorläufig noch keine Aussicht darauf. Ein äußerst schnelles Rendezvous. Jedermanns Schnelligkeit ist eine intensive gewesen und muß es noch sein.

Dies Rendezvous in Sagan — das Sichkreuzen von Heinrich und Friedrich, die verschiedene Straßen gehen (denn ich glaube nicht, daß die Brüder sich begegneten, da Heinrich auf einem kürzeren Wege nach Schmottseifen aufgebrochen war) — fand statt Sonntag, den 29. Juli. Dann folgen sechs Tage einer solchen Jagd auf jene östreichischen Füchse, wie man selten oder nie gesehen. Eine leidenschaftliche, athemlose, täuschende Jagd; wovon die Hälfte mit mühsamem Durchstreifen des Feldes, mit bloßem Finden und Verlieren, dahingeht. Am Ende nicht eigentlich erfolgreich. So daß es acht Tage später, am 6. August, in Müllrose, bei Frankfurt, 16 Meilen von Sagan, ein zweites Rendezvous giebt — ein Rendezvous von Wedell und Friedrich, die sich jetzt nicht 'kreuzen,' sondern begegnen, nachdem die Jagd vorüber ist; — und in der Zwischenzeit hat eine wunderbare, obschon nicht erfolgreiche Leistung stattgefunden. Friedrich konnte die Oestreicher nie recht erwischen. Nur einmal, bei Sommerfeld, einen langen Marsch nordwestlich von Sagan, stieß er auf einige ihrer Außenposten. Und im Allgemeinen

[1] S. die Karte am Ende des Bandes.

gab es in jenen letzten acht Tagen, besonders während der ersten sechs, in jener Kottbus-Saganer Gegend ein solches Durchkreuzen, Ablenken, Vorwärtsdrängen und wechselndes Auf- und Abwogen von Märschen eines halben Dutzends strategischer Existenzen, deren Mittelpunkt Friedrich ist, dergleichen meiner Meinung nach niemand, außer einem speciell militairischen Leser, welcher für diesen besondern Soldaten eine große Bewunderung hegt, erklärt haben möchte. Einer der verworrensten, unverständlichsten Strudel von Märschen; ein unentwirrbarer Schwerttanz, oder Tanz von Furien — ihrer fünf im Ganzen (das ist die correkte Zahl: Haddick, Loudon, Friedrich, Würtemberg, Wedell); — und Alles dies wird uns in regelloser Mischung hingeworfen in jenen unmenschlichen Büchern (die obendrein manche Druckfehler haben): möge niemand sich unbedachtsam vornehmen, daß er es verstehen will, wenn er nicht braucht. Menschlich geordnet, nicht unmenschlich auf's Gerathewohl hingeworfen, ist hier das Wesentliche davon, — in sehr gedrängter Form:

'Sagan, Montag, 30. Juli. Friedrich ist in Sagan, seit 'der verfloßnen Mitternacht, immer geschäftiger und geschäftiger; das 'Feld durchstreifend, wie wir es ausdrückten, und seine Hunde' (die neue Heinrich-Armee) 'zusammenkoppelnd; vor Allem bemüht, Kunde 'zu erlangen von jenen so räthselhaften östreichischen Truppen, — 'ein geschickter Mann, Loudon — die einen Vorhang von Pan'duren zwischen sich und Friedrich aufgehangen haben, der beinahe 'undurchdringlich ist. Im Laufe dieses Montags ermittelt Friedrich, daß 'sie in Wahrheit unterwegs sind, von Osten her auf Sommerfeld los'marschiren. — "Von dort nach Crossen!" er braucht keinen Geist, 'ihm das zu sagen. Weshalb,

'Dienstag, von Sagan nach Naumburg. Dienstag, vor 'Tagesanbruch, ist auch Friedrich unterwegs: in nordwestlicher Rich'tung, in vollem Marsch auf Naumburg an der Bober, um ihnen 'dort die Brücke wegzunehmen. Er marschirt auf's schnellste, ist 'selbst, wie gewöhnlich, mit der Vorhut von Reiterei an der Spitze. 'Er erreicht Naumburg' (nordwärts, ein Marsch von vier Meilen),

'findet weder Haddick noch Loudon, aber eins ihrer Detachements, das 'er sogleich mit seiner Reiterei überfällt und forttreibt, — wobei er 'bemerkt, daß "der Weg, auf welchem sie fliehen, nach Westen 'führt." Nach Westen; und daß wir, dem Himmel sei Dank, noch 'einen Vorsprung vor ihnen haben.

'Ehe seine ganze Infanterie an Ort und Stelle, oder in Naum-'burg zum Ausruhen gekommen ist, ermittelt Friedrich durch ge-'nauere Kunde, daß die Oestreicher in Sommerfeld stehen, west-'wärts' (wieder etwa vier Meilen), 'und schließt, daß sie ohne Zweifel 'sich mehr links, wahrscheinlich nach Guben, wenden und versuchen 'werden, ihn zu vermeiden — wenn er sie nicht noch in Sommerfeld 'einholen kann. Bei Einbruch der Nacht marschirt er in größter Eile 'nach Sommerfeld, kommt Mittwoch früh an, findet — leider! —

'Sommerfeld, Mittwoch Morgen, 1. August. Friedrich 'findet, daß Loudon gestern Abend dort war — vergangne Zeit, 'leider; und die Frage ist nun: Wo ist er?' In der That hatte Loudon gestern an Daun geschrieben (der Brief existirt noch, 'Sommerfeld, 31. Juli'), daß er, 'da er schnell und leicht sei,' größtentheils aus Cavallerie bestand, 'die Vereinigung wahrscheinlich noch heute Abend bewerkstelligen könne;' — hat jedoch seitdem, beim Anblick dieser Flüchtlinge ans Naumburg, seinen Sinn gar sehr geändert und sich mehr links gewandt. Marschirt nun grade nach Norden, sehr rasch, da er jetzt nichts als Reiterei hat; — und hält eine wichtige Conferenz mit Haddick, in Guben, sobald sie dort ankommen. "Nicht in Sommerfeld?" denkt Friedrich (indem er durch jenen in den Panduren-Schleier gemachten Schlitz eine ernste Umschau hält): "Sehr wahrscheinlich nach Guben gegangen, da sie sich von uns nach links wenden?" — Was in der That so war, obschon es nicht Alles war. Und wirklich ist die Jagd wieder ungewiß geworden und wir müssen wieder das Feld durchstreifen. Eins erfährt er heute (1. August): daß die Russen nach Frankfurt gegangen sind: "Folge Er ihnen, Er Wedell" — befiehlt Friedrich: sie werden wir bekämpfen müssen — wie auch diese Jagd endet! —

'Nach Markersdorf, Donnerstag, 2. August. Friedrich 'schlägt die Straße nach Guben ein; erreicht Markersdorf' (ein Marsch von vier Meilen, noch anderthalb oder eine und dreiviertel Meilen von Guben), 'begegnet — Was für ein Phänomen ist dies? Der 'östreichische Lastzug, nicht wenige Proviantwagen und ein Infanterie-'Regiment zu seiner Bedeckung; — geht aber den falschen Weg, nicht 'auf die Russen zu, sondern von ihnen ab. Was in aller Welt kann

'dies sein? Es ist Haddick — könnte Friedrich es nur klar wissen — 'Haddick und sein Zug, der für seinen Theil das Unternehmen der 'Vereinigung aufgegeben hat. In Guben, wenige Stunden zuvor, 'hatte er eine Conferenz mit Loudon und dies war das Resultat der-'selben: "Unmöglich, mit jenem König so in der Nähe! Sie, Herr 'Loudon, dringen vorwärts, ohne schweres Gepäck und nur mit 'der Reiterei; Sie können hinkommen, beinahe zwanzigtausend stark; 'ich, mit der Infanterie, mit dem Proviant und den schweren 'Kanonen, will umkehren und wieder nach der Lausitz marschiren!"

'Diesen geheimnißvollen östreichischen Train, der den falschen 'Weg geht, greift Friedrich an, was es auch sein mag' (in der Hoff-nung wahrscheinlich, es möchte die östreichische Gesammtmacht sein), 'treibt ihn energisch vor sich her, nimmt sämmtliche Proviantwagen 'und etwa tausend Gefangene. Noch ungewiß, was es ist — wenn es 'nicht die östreichische Gesammtmacht ist. Zu seinem Kummer findet 'er, indem er tiefer hineindringt, daß es nur Haddick ist und die 'Infanterie; daß Loudon mit den zwanzigtausend Reitern nach 'Frankfurt abmarschirt sein wird; — hat einen unersetzlichen Vor-'sprung gewonnen, der schnelle Loudon — eilt während dieser ganzen 'Zeit immer nordwärts, seit jenem Nachmittag bei Sommerfeld, als 'die Flüchtlinge seine Ansicht änderten: ein jetzt unerreichbarer Loudon. 'Während der Nacht vom Donnerstag hat Friedrich sich überzeugt, 'daß die Vereinigung Loudons mit den Russen so gut als stattgefunden 'hat: — in der That kam Loudon nach Frankfurt am Morgen des '3. August, und vereinigte sich dort mit den Russen; und um 'dieselbe Zeit, oder nur einige Stunden früher, hat Friedrich aus den 'Symptomen geschlossen, daß seine Jagd auf diese ziemlich erfolglose Art 'beendet und daß die Verfolgung Haddicks nicht der Weg sei, den 'er einschlagen müsse.' [1]

Nicht gegen Haddick jetzt; mit oder ohne ihre Oestreicher, die Russen sollen jetzt angegriffen werden. Zwei Tage vorher, (Mittwoch, wie erwähnt wurde) vor dem Erscheinen jener geheimnißvollen Proviantwagen, hatte Friedrich erfahren, daß die Russen wieder in Frankfurt wären, und hatte Wedell befohlen, in jedem Falle dorthin zu marschiren. Was Wedell auch that, diesen ganzen Donnerstag und die

[1] Tempelhof, III. 135—139.

vier folgenden Tage; und was von Freitag, 3. August, 1 Uhr Morgens an (da die Jagd vorüber ist) auch Friedrich selbst thut — Haddick und die Jagd aufgebend. Fortan gerade auf Frankfurt los; das Hauptquartier ist heute Abend in Beeskow; morgen Abend in Müllrose, wohin Wedell beschieden ist, drittehalb Meilen von Frankfurt. Dies ist das Ende von Friedrich's mühevoller Jagd und seinem Marsch, tief eingebrannt in sein müdes Gehirn, wenn das unsrige ihm noch den Eingang verwehrt. Hier ist ein Billet von ihm, im Tone völligen Ermattens, hauptsächlich geschäftlichen Inhalts, an den Minister Finckenstein. Ja wir haben während der nächsten zehn Tage drei einander folgende Billette an Finckenstein, die es der Mühe werth sein wird an den Orten wohin sie gehören zu lesen. Dies ist das erste:

Der König an Graf von Finckenstein (in Berlin).

Beeskow, 3. August 1759.

'Ich bin eben hier angekommen, nach harten, schrecklichen 'Märschen' (bezwingt sich jedoch). 'Alles dies ist nicht zum 'Verzweifeln; und ich glaube, der Lärm und die Unruhe, welche dies 'Getümmel verursacht hat, wird das Schlimmste daran sein. Zeigen 'Sie diesen Brief an Jedermann, damit man weiß, daß der Staat 'nicht unvertheidigt ist. Ich habe von Haddick über tausend Gefan- 'gene gemacht. Alle seine Proviantwagen sind genommen. Fink 'wird ihn, wie ich glaube, im Auge behalten und Berlin gegen seine 'Versuche sichern. Dies ist Alles, was ich sagen kann.

'Morgen marschire ich bis drittehalb Meilen von Frankfurt' (nach Müllrose nämlich), 'Katte' (der Minister, welcher diese Dinge unter seiner Obhut hat) 'muß mir augenblicklich zweihundert Wispel 'Mehl und einhundert Bäcker nach Fürstenwalde schicken. Ich werde 'bei Wulkow lagern. Sechs Nächte lang habe ich kein Auge ge- 'schlossen. Adieu. — F.'

Während des obigen verworrenen Kriegstanzes der Fünf — an dem Tage als Friedrich in Sommerfeld war, einen Tag ehe er der Proviantwagen Haddicks ansichtig wurde,

welche den falschen Weg gingen — ereignete sich in Minden an der Weser, sechzig Meilen entfernt, eine glänzende, für Herzog Ferdinand und Ihrer Britanischen Majestät Ministerium im höchsten Grade heilsame Kriegsthat, eine That, welche hier von uns ein Wort erheischt. Ein wirklich glänzender Sieg, der von Minden, am 1. August: die Franzosen jählings durch die Pässe dort getrieben; ihre "Eroberung Hannovers und der Wesergegend" völlig explodirt und über den Horizont hinausgeschleudert und Herzog Ferdinand von allen seinen Nöthen befreit und wieder gebietender Herr in jenen Gegenden. Vom höchsten Interesse für Friedrich; — besonders auch für Prinz Heinrich, dessen Befürchtungen wegen Ferdinands und der Rückkehr der alten Richelieu-Hastenbeck-Halberstadt'schen Zeit sehr groß gewesen sind und der jetzt in Schmottseifen von ganzem Herzen Freudenfeuer dafür anzündet. Eine Schlacht, welche noch jetzt für englische Leser von einigem Interesse ist. Aber werden englische Leser in diesem heißen Drang von Friedrich's Krise eine Pause machen und den kürzesten Bericht lesen mögen, welcher derselben fremd ist? Ach, ich fürchte sie können es; — und will die folgende Notiz einschalten:

Schlacht von Minden: Mittwoch, 1. August 1759. — 'Immer seit Bergen ist es mit Ferdinands Angelegenheiten schief ge'gangen und trotz geschickter Führung, harter Kämpfe und glänzender 'Funken von Erfolg hat er einen unglücklichen Feldzug gehabt. Die 'Franzosen, so scheint es, sind wirklich kriegstüchtiger geworden; 'Belleisle's Anstrengungen als Kriegsminister sind beinahe wunderbar 'gewesen — in gewisser Hinsicht zu wunderbar, wie wir hören 'werden! — und Broglio und Contades haben, im Vergleich mit 'Clermont und Soubise, wirkliche Soldaten-Eigenschaften. Contades, 'der wieder jenseits des Rheines, in jenen Wesergegenden, ist auf seine 'Weise geschickt und durch Nacheiferung Broglio's angestachelt, 'hat sich hier beständig weiter ausgebreitet; während Broglio, von 'Frankfurt am Main aus vorrückend, Hessen erobert hat, in Han'nover eindringt und auf dem Punkte ist, Hannover zu erobern —

'und wie soll Ferdinand dies verhindern? Ferdinand hat es mit 'zwei, wenn nicht drei Armeen zu thun und ist an Zahl einer ein-'zigen nicht viel überlegen. Wenn er marschirt, um Hannover von 'Broglio zu retten, verliert er Westphalen: Osnabrück' (sein Magazin), 'Münster, Lippstadt, — Contades wird, sich selbst überlassen, 'diese nach einer kurzen Belagerung nehmen, und wird sich dort ein-'nisten und dann, nicht wie ein vorübergehender Fieberanfall, sondern 'wie sichtbarer Tod, auf Hannover losbrechen. Ferdinand, schnell doch 'bedächtig, manövrirte, so gut es nur irgend ging, zwischen diesen seinen 'Interessen am linken Ufer der Weser herum; aber nach der Weg-'nahme Mindens,' (welche durch Broglio und den Beistand eines verrätherischen Bauern glänzend ausgeführt wurde), 'besonders nach 'der Eroberung von Osnabrück, sind seine Aussichten gewissermaßen 'düster: und in Versailles und in Minden, wo Contades sich ein-'gerichtet hat, wird "die Eroberung von Hannover"' (ein schönes Gegengewicht gegen alle unsre Verluste in Amerika oder anderswo) 'als eine Gewißheit dieses Jahres betrachtet.

'Während der letzten zehn Tage des Juli war das Manövriren 'um Minden herum, besonders auf Seiten Ferdinands, äußerst leb-'haft gewesen; Ferdinand hat eine große, für Contades mehr oder 'weniger unverständliche Idee in seinem Kopfe. Contades, mit einigen 'Dreißigtausend, welche die bessere Hälfte seiner Streitmacht bilden, 'hat eine der unangreifbarsten Stellungen eingenommen. Er liegt 'nach Norden gewandt, sein rechter Flügel an der Weser, mit Posten 'bis nach Minden' (Minden ist etwa eine halbe Stunde nordwestlich von dort), 'auf seiner Linken unpassirbare Torfmoore und Sümpfe; 'in der Fronte ein sumpfiger Fluß, oder unpassirbarer schwarzer Bach, 'die Bastau genannt, der von Westen kommt und bei Minden 'mündet:[1] dort liegt Contades, wie in einer Kaninchenhöhle, sagen 'die Militairs; zur Vertheidigung, wenn das sein alleiniger Zweck 'ist, kann kein Posten stärker sein. Contades befehligt in Person 'etwa dreißigtausend; und um ihn, auf beiden Seiten der Weser, 'steht Broglio mit zwanzigtausend; außerdem sind andre Divisionen 'da, ich weiß nicht wie viele, die Münster belagern, Osnabrück' (unser Heu-Magazin) 'erobern, Lippstadt' (ohne Erfolg) 'zu über-'rumpeln suchen und von Tage zu Tage, zu Ferdinands Verderben, in 'jener Gegend von Minden sich festsetzen. Drei oder vier Divisionen 'sind auf solche Weise beschäftigt; — und vor Allem, wie wir

[1] S. den Plan, S. 499.

'sagten, hat er Broglio mit zwanzigtausend auf dem rechten oder 'östlichen Ufer der Weser — der, wenn Ferdinand ihn auch nur für 'einen Tag verläßt, Hannover auf Gnade und Ungnade zu seiner Ver- 'fügung zu haben scheint und, wann er will, auf die Stadt Hannover 'marschiren kann, wo seine leichten Truppen bereits mehr als einmal 'gewesen sind. Warum geht Ferdinand nicht über die Weser und 'wieder über die Weser, um Broglio im Zaume zu halten und Han- 'nover zu retten? rufen die Zeitungsschreiber und ein Publikum von 'schwacher Urtheilskraft. Pitts Publikum ist geneigt, über Ferdinand 'zu murren, Pitt selbst nimmer. Ferdinand hält beharrlich an der 'Gegend von Minden fest und manövrirt dort in wenig verständlicher 'Weise, indem er von dort Contades' Leuten bei ihren Belagerungen 'und dergleichen so viel Schaden zufügt als er kann.

'Gegen Contades selbst kann er sich nicht anmaßen irgend etwas 'zu thun, außer ihn zu täuschen, ihn herauszulocken und auf die 'Gelegenheit zu einem Streich gegen ihn zu passen. Aber für seinen 'eignen Unterhalt ist er sehr thätig, nimmt durch einen plötzlichen 'Schlag die Stadt Bremen weg: "Ja fürwahr, Bremen ist eine 'Reichsstadt; und ihr sollt sie nicht wegnehmen, wie ihrs mit Frank- 'furt machtet; aber ich will sie nehmen, statt eurer: und meine eng- 'lischen Proviantschiffe sollen fortan einen sichern Hafen haben." So 'nimmt er Bremen durch einen plötzlichen Schlag, nimmt Osnabrück 'wieder durch einen andern ("unser Magazin ist beträchtlich ver- 'mehrt seit es in euren Händen ist, vielen Dank dafür!") verliert 'Münster, zu seinem Kummer; behauptet aber nichtsdestoweniger seine 'Stellung hier; — ja detachirte seinen schnell-schlagenden Neffen, 'den Erbprinzen, der für dergleichen Dinge berühmt wird, um den 'starken südwärts stehenden Posten Contades' (Gohfeld, zehn Meilen Weser-aufwärts) 'abzuschneiden, welcher seine Proviantwagen deckt, 'nach ihrer langen Fahrt aus dem Süden. Das ist Contades' ein- 'ziger schwacher Punkt bei dieser Lage der Dinge: sein Proviant ist 'in Cassel, vierzehn Meilen entfernt. Broglio und er sehen klar: '"Bis wir ein neues Magazin viel näher bei Hannover anlegen, 'oder zum mindesten dies Volk verhindern können uns hier zu be- 'lästigen, kann an einen Marsch nach Norden nicht gedacht werden." 'Sowohl für Contades als für Broglio ist das eine selbstverständliche 'Sache und als nothwendige Folge daraus ergiebt sich, daß sie Fer- 'dinand eine Schlacht liefern müssen, ihn luchsartig bewachen müssen, 'bis eine Gelegenheit sich findet, ihn zu schlagen. Das sind ihre Ab- 'sichten; und Ferdinand weiß es — und manövrirt in Gemäßheit

'damit. Militairs bewundern sehr nicht allein seine Bewegungen, 'sondern seine klare Einsicht in Contades' und Broglio's Gemüthsver-'fassung und auf welche Weise sie gehandhabt werden mußten, sie 'und ihre Angelegenheiten, um dahin gebracht zu werden, wo er 'sie brauchte.[1]

'Dieser Versuch gegen Gohfeld war ein arges Mißgeschick für 'Contades, wenn er gelang. Aber den Prinzen von Braunschweig 'dafür zu detachiren und die eigne schon zu schwache Armee noch 'mehr zu schwächen "Was für eine Unbedachtsamkeit, was für ein 'Versehen!" denkt Contades' (wie Ferdinand wünschte, daß er denken möge): '"Verliert unser geschickter Gegner also in dieser höchst 'bedrängten Lage den Kopf? Seht euch seinen linken Flügel dort 'an"' — (General Wangenheim, der hinter seinen Batterieen liegt, in seinem Dorfe Todtenhausen, und nach Minden von Norden herein-schaut): — 'Wangenheims linker Flügel lehnt sich an die Weser, 'ja; aber Wangenheims Rechte, wie ihr sehen könnt, hat in mehr 'als einer Stunde Entfernung keinen Stützpunkt; jagt Wangenheim 'heraus, Ferdinands Flanke ist entblößt." Diese Lage der Dinge 'schien Contades recht eigentlich die Gelegenheit, auf welche er gewartet 'hatte, und brachte ihn im Triumph aus seiner Kaninchenhöhle in 'die Haide von Minden, wie Ferdinand gehofft hatte.

'Und so sind Dienstag Abend, 31. Juli, nachdem Alles 'zur Reife gediehen, mehr als fünfzigtausend Franzosen in eifriger 'Bewegung. Contades hat neunzehn Brücken fertig über den Bach 'Bastau, in seiner Fronte; Zapfenstreich soll heute Abend in 'Contades' Lager Generalmarsch bedeuten. "Marschirt ihr alle, über 'diese neunzehn Brücken, an eure Plätze in der Ebene oder Haide 'von Minden dort — und seid pünktlich wie die Uhr!" Broglio 'überschreitet die Weser auf der Stadtbrücke, stellt sich auf, Todten-'hausen gegenüber; und die ganze Nacht hindurch giebt es seitens der 'fünfzigtausend Franzosen sehr viel Marschiren und Deployiren. Con-'tades und Broglio sind einundfünfzigtausend vierhundert zu Fuß und 'zu Pferde. Ferdinands gesammte Macht wird nahezu sechsundvierzig-'tausend betragen; aber am Tage der Schlacht hat er nur sechsund-'dreißigtausend — da er den Erbprinzen nach Gohfeld detachirt hat, 'in welcher Absicht, wissen wir. — Die Schlacht von Minden, 'auch von Tonhausen (d. h. Todtenhausen) genannt, welche sich 'hierauf ereignete, hat noch ihren Ruhm in der Welt und ist, wie

[1] In Mauvillon (II. 41—44) ein genauer Bericht über dies Alles.

'mir scheint, für den soldatischen Geist gar sehr des Studiums werth: 'obschon hier nichts als ein grober Umriß davon möglich ist.

'Ferdinands Posten erstrecken sich von dem Weserfluß und Todten-'hausen bei Stemmern und Holzhausen herum, nach Hartum und 'dem Sumpfe der Bastau' (seine Hauptmacht nach der Bastau zu), '— in verschiedenen Dörfern, waldigen Flecken und vortheilhaft gelege-'nen Punkten, die alle aus einer Entfernung von einer oder anderthalb 'Meilen auf Minden herabsehen und eine Art Bogen bilden, mit 'Minden als Centrum. Er will in acht Colonnen aufmarschiren, 'natürlich mit weiten Räumen zwischen denselben, weiten, aber indem 'er vorrückt, sich beständig verengenden Zwischenräumen, die aller-'dings verderbliche Lücken sein werden, wenn Ferdinand den Angriff 'erwartet, aber eng genug zusammenfließen werden, wenn er sich 'schnell auf Contades wirft. Denn Contades' Linie ist auch von 'bogenartiger, oder beinahe halbkreisförmiger Gestalt, Minden als 'Centrum dahinter; Minden, an dem Punkte gelegen, wo die Weser 'und der Bach einander durchschneiden; seine rechte Flanke lehnt sich 'an die Weser, Broglio versus Wangenheim die äußerste Rechte; 'seine Linke, mit Infanterie und Artillerie, ruht auf jenem schwarzen 'Bach Bastau, mit seinen neunzehn Brücken. Da das Terrain 'auf beiden Flügeln uneben ist, nicht so geeignet für Cavallerie, so 'stellt Contades seine ganze Cavallerie ins Centrum: es ist die Blüte 'der französischen Armee, ungefähr zehntausend Reiter im Ganzen; 'festes offnes Terrain liegt dort vor ihnen, und starke Batterieen und 'Massen von Infanterie stehen zur Unterstützung auf beiden Flanken, 'Batterieen die ihr Kreuzfeuer auf jeden Angreifer schleudern werden, 'der herankommen mag. Broglio, sagten wir, bildet den rechten 'Flügel, stark an Artillerie und Infanterie, Broglio soll Wangenheim 'vernichten: und was wird dann — oder sogar schon vorher, wenn 'Wangenheim beschäftigt gehalten wird und wir flink sind — aus 'Ferdinand's linkem Flügel, mit einer Lücke von mehr als einer halben 'Meile zwischen Wangenheim und ihm und zehntausend auserwählten 'Reitern, die sich dies zu Nutze machen! Hätten die Franzosen 'preußische Gewandtheit und Schnelligkeit im Marschiren besessen, so 'ist es sehr möglich, daß aus diesem letztern Umstande etwas hätte 'kommen können: aber Ferdinand weiß, daß sie den Preußen darin 'nicht gleichen und wird für seine Flanke genügende Sorge tragen.

'Contades und seine Leute hatten den besten Willen, aber kein 'Geschick im "Aufmarschiren," und einmal auf ihren neunzehn Brücken 'über die Bastau, vergeudeten sie viele Stunden: — "Bin ich zu

'weit? nicht weit genug? zu nahe? nicht nahe genug?" — und 'wogten in großer Eile und Verwirrung die ganze Nacht umher. 'Der Kampf hatte um 5 Uhr Morgens beginnen sollen. Broglio 'war um 5 Uhr an seinem Platze und sah sich Wangenheim schweigend 'an; aber unglücklicherweise unternahm er nichts gegen Wangenheim '("Ihr da seid noch nicht fertig, wie ich sehe!"), ausgenommen daß 'er etwas kanonirt; — und unternahm in Wahrheit während der 'ganzen Schlacht nichts ("Noch nicht fertig, ihr Andern!"); was 'ohne Frage ein verdächtiges Benehmen war, obgleich es nicht dafür 'angesehen wurde in Versailles, als man die Sache dort discutirte. 'Was Contades' Leute betraf, so hatten sie, nach Ueberschreitung der 'Brücken, eine Nacht voll Täuschung und Verwirrung und waren keines-'wegs genau an Ort und Stelle bei Sonnenaufgang, noch auch um '7, oder selbst um 8 Uhr; und suchten noch ihre Fehler zu verbessern 'als der Stoß kam und die Zeit vorbei war.

'Der Morgen ist sehr nebelig; aber Ferdinand ist selbst seit dem 'frühesten Tagesanbruch mit Recognosciren beschäftigt gewesen: seine 'Befehle gestern Abend waren, "die Cavallerie soll um 1 Uhr Morgens 'satteln" — da er muthmaßte, es werde Arbeit geben, was er jetzt 'bestätigt findet. Von 5 Uhr Morgens an strömt Ferdinand aus 'seinem Lager, nach Osten zu, auf's schönste concentrisch sich Contades 'nähernd; seine Cavallerie ist nicht im Centrum, aber die englische 'Infanterie steht im Centrum' (sechs Bataillone, oder sechs Regi-menter, nach englischer Rechnung); 'gerade gegenüber jenen zehn-'tausend Reitern Contades', deren Anblick für sie sehr belebend zu 'sein scheint. Die englische Cavallerie steht auf dem rechten Flügel, 'bei dem Dorfe Hartum: Lord George Sackville war mit dem Satteln 'um 1 Uhr nicht sehr pünktlich gewesen, aber ist in Schlachtordnung 'aufgestellt um 8 — niemand weiß, in welcher Stimmung; mürrisch 'und schlaff, wie ich annehme. Englische Touristen, die sonst nichts 'zu thun haben, mögen sich Hartum auf der Südseite betrachten, als 'den Fleck wo eine sehr häßliche Sache sich an jenem Tage zutrug.

'Bald nach 8 beginnt der Kampf, mit einem Angriff gewisser 'Hessen auf Hahlen und dessen Batterieen, einem Versuch, die Fran-'zosen aus Hahlen herauszutreiben — was nicht sofort gelingt' (in der That erforderte es drei Angriffe im Ganzen) 'und vielleicht jenen 'sechs englischen Bataillonen sehr langweilig vorkommt. Ferdinand's 'Befehl an sie war: "Ihr sollt zum Angriff vorrücken, ihr Sechs, 'bei Trommelschall;" aber es scheint, daß sie verstanden, "mit 'Trommelschall:" "Indem wir unsre eignen Trommeln rühren; ja

'wohl, das versteht sich!" — und dieser Arbeit bei Hahlen müde, 'oder in der Meinung, daß sie nichts damit zu thun hätten, marschir'ten sie vorwärts, im Sturmschritt, ohne auf Hahlen zu warten! 'Zum Entsetzen ihrer hanüover'schen Kameraden, die aber trotzdem 'beschlossen, ihnen als zweite Linie zu folgen. Das Kreuzfeuer der 'Contades'schen Artillerie, eine Batterie von dreißig Kanonen auf 'einer Flanke, eine von sechsunddreißig auf der andern, thut ihr 'Bestes gegen diese vorwärts-gesinnte Infanterie, aber sie scheint sich 'wenig darum zu kümmern, marschirt gerade vorwärts und bricht 'und vereitelt, zum Erstaunen der französischen Reiter und der ganzen 'Welt, vollständig den gegen sie gemachten Angriff und marschirt zur 'Verfolgung weiter vorwärts. Die zehntausend Reiter sind verwundert, 'beleidigt; und stürzen wieder hervor zu einem wüthenden Angriff; 'die Engländer machen Halt und schließen sich zusammen: "Kein 'Feuer bis sie auf vierzig Schritte herangekommen sind;" und dann 'solche reißende Feuerströme, wie kein Pferd oder Mann sie auszu'halten vermag. Wieder und wieder sammeln sich jene Zehntausend, 'Masse auf Masse stürzen sie unwillig voran, wieder, immer wieder '— ungefähr sechs Angriffe im Ganzen; — aber sie durchbrechen nicht 'die englischen Linien; ein Angriff' (der des Regiments Mestre-de-Camp, der sich zu einem Wuthanfall steigerte) 'bricht einmal durch, durch die erste 'Linie, wird aber in schrecklichem Zustand zurückgeworfen durch die 'zweite. Hiernach geben sie es auf, als eine Sache die unausführbar 'ist. Und drängen rückwärts, hierhin, dorthin, sämmtliche fünfund'siebzig Schwadronen, und man sieht sie zwischen ihren beiden 'Infanterieflügeln in vollständiger Unordnung auf- und abwogen.

'Dies hat ungefähr eine Stunde gedauert: dies ist eigentlich die 'Seele des Kampfes; obgleich es an anderer Thätigkeit rechts und 'links, auf beiden Seiten nicht fehlte; Geschützfeuer in großartigem 'Styl auf beiden Flügeln und Gegen-Geschützfeuer' (vortreffliche Praxis "von Capitain Phillips" auf *unserm* rechten Flügel); 'Broglio, der 'eine sehr laute Kanonade gegen Wangenheim unterhält, aber wenig 'Schaden thut oder leidet, auf *ihrem* rechten Flügel. Wangenheim 'hält Wache über jene Lücke zwischen Ferdinand und ihm, bis sie hin'reichend ausgefüllt ist. Die Infanterie ihres rechten Flügels machte 'dort einmal einen Versuch; aber die preußische Cavallerie' — (es diente immer eine kleine Abtheilung Preußen in dieser Alliirten-Armee) — 'brach hervor und warf sie in glänzender Weise zurück. Das Geschütz'feuer und dieser hübsche Angriff der preußischen Cavallerie ist alles 'worauf man sich besinnt, ausgenommen den Angriff des englischen

'und hannover'schen Fußvolks im Centrum: "eine unübertreffliche 'That," sagt Tempelhof' (obgleich sie so leicht hätte verhängnißvoll sein können!) — 'welche Contades' Centrum in's Kochen gebracht und



a a Contades' Lager.
b b Broglio's Lager.
c c Ferdinand's Stellung, in der Nacht vom 31. Juli.
d d Wangenheim's Stellung, in der Nacht vom 31. Juli.
e e Ferdinand's Schlachtlinie.
f f Französische Schlachtlinie.
g Französische Cavallerie.
h Englische Infanterie.
i Englische und hannover'sche Cavallerie, unter Sackville.

'Contades gewissermaßen völlig zu Wasser reducirt hat. Contades sagte 'bitter: "Ich habe gesehen, was ich nie für möglich gehalten — wie "eine einzige Linie Infanterie drei Linien in Schlachtordnung aufge- "stellter Cavallerie durchbricht und sie zu Grunde richtet!"[1]

'Dies war die Hauptthat, diese Arbeit von einer Stunde im 'Centrum, die eigentliche Seele des Kampfes: — und wäre Lord 'George Sackville, General der Reiterei, gekommen als man heran 'galoppirte und ihm den Befehl überbrachte, so würde, sagen alle Kenner, 'eine Zerstörung hier stattgefunden haben, dergleichen selten eine Armee 'betroffen. Lord George — immerwährende Schmach und Trauer über 'seinen Namen! — konnte seinen Weg zum Vorrücken nicht finden, 'zögerte, stümperte, wollte nicht einmal Granby, seinen Lieutenant, kom- 'men lassen, nicht auf einen zweiten Adjudanten, nicht auf einen dritten; 'rückte gar nicht vor, sondern ritt zu dem Prinzen und fragte: "Wie 'soll ich vorrücken?" Der, mit einer Höflichkeit, welche ich nie genug 'bewundern kann, ihn nicht sofort tödtete, sondern in mildem Tone 'antwortete: "Mylord, die Gelegenheit ist jetzt vorüber!" Wodurch 'Contades der Vernichtung entging und nur geschlagen wurde. Etwa 'um 10 Uhr Morgens war Alles vorbei. Wenn eines Mannes Centrum 'zu Wasser geworden ist, ist kein Theil von ihm fern von einem 'flüssigen Zustand. Contades zog sich über jene neunzehn Brücken

[1] Stenzel, V. 204.

'zurück in seine Kaninchenhöhle — tüchtig gequält durch Capitain Phillips' 'Artillerie, bis er wieder hinter die Hügel kam. Broglio, der gar 'nicht im Gewehrfeuer gewesen war, sondern nur den ganzen Morgen 'Wangenheim angebellt hatte, statt ihn zu beißen, deckte den Rückzug 'und retirirte nach Minden. Und so sind wir eine geschlagene Armee, '— Dank Lord George keine vernichtete. Unser Verlust beträgt nur '7086 Mann' (sammt schweren Kanonen, Standarten, Cavalleriefähnchen und dergleichen) 'der ihrige 2822 — wovon die volle Hälfte auf jene 'verwegenen sechs Bataillone kommt.[1]

'Und was ist es das man Abends von Gohfeld hört? Der Erb'prinz, der uns dort gerade während der Stunden von Minden zu 'schaffen machte, hat unsre Nachhut dort auseinandergesprengt; und 'wir müssen nach Süden aufbrechen, allesammt, ohne einen Augen'blick zu verlieren! Aus dieser Kaninchenhöhle geht die Retirade rück'wärts durch eine schwierige Gegend, das sogenannte Westphälische 'Thor, welches in alter Zeit verhängnißvoll war für Varus' Legionen. 'Contades machte sich in jener selben Nacht auf den Weg; verlor den 'größten Theil seines Gepäcks, alle seine Eroberungen, jene Schatten'Eroberung von Hannover und mehr als seinen ganzen Ruhm' — (Versailles schreit ihm entgegen: "Resignire; laß Broglio den Oberbefehl führen"); — 'und zog so in Verwirrung heimwärts, hier'hin und dorthin, gegen den Rhein zu gravitirend, mit nichts als 'Wesel worauf er sich in jenen Gegenden verlassen konnte, wie zuvor. 'Broglio retirirte in der Richtung von Frankfurt, auch wie gewöhn'lich, obschon nicht ganz so weit, und war in Versailles offenbar 'siegreich. Der eifrige Belleisle konnte seinen Contades nicht schützen; 'man weiß nicht, ob er insgeheim Contades oder Broglio für den 'Verlust von Minden tadelte. Der eifrige alte Mann, was für ein 'Verlust war Minden auch für ihn selbst gewesen! Jene Schatten'Eroberung von Hannover ist ganz verschwunden; und was noch 'schlimmer, in Ferdinand's Beute befanden sich gewisse Briefe von 'Belleisle an Contades, welche seltsame Dinge einschärften; — zum

[1] Mauvillon, II. 44—60; Tempelhof, III. 154—179 ꝛc. und Proceedings of a Court-Martial, held at the Horse-Guards, 7—24. März und 25. März—5. April 1760, in Trial of Lord George Sackville (London, 1760). In Knesebeck, Ferdinand während des Siebenjährigen Krieges (I. 395), Ferdinand's Brief an Friedrich vom '31. Juli;' und (ebend., 398—418 und II., 33—36) viele specielle Einzelnheiten über Sackville und den '1. August.'

'Beispiel: "Il faut faire un désert du Pays"' (ganz Hessen, glaube ich, wenn Ferdinand euch nicht angreift) 'devant l'Armée und der-'gleichen mehr. Was Ferdinand für gut hielt zu veröffentlichen und 'was ein häßliches Echo in der öffentlichen Meinung wachrief.'[1]

Der schmachvolle Sackville wurde vor einem Kriegsgericht zur Verantwortung gezogen, cassirt, für unfähig erklärt, Sr. Majestät wieder "in irgend einer militairischen Capacität" zu dienen; — vielleicht eine milde Art anzudeuten, daß es ihm an dem gewöhnlichen Muth eines Soldaten fehle? Die eifrige Majestät, immer streng in soldatischen Angelegenheiten, erklärte es officiell für "ein Urtheil schlimmer als der Tod selbst;" und strich obendrein mit ihrer eignen königlichen Hand, indem sie selber die Feder ergriff, Sackville aus der Liste der Mitglieder des Geheimen Raths aus. Ohne Zweifel recht und unerläßlich; — und man hätte streng wie das Schicksal dabei beharren sollen, was jedoch während einer neuen Regierung nicht der Fall war. Uebrigens war immer, und ist noch, etwas Räthselhaftes in Sackville's handgreiflich schlechter Sache! Es ist schwer zu glauben, daß es einem Sackville an gewöhnlichem Muth sollte gefehlt haben. Dieser Sackville focht Duelle mit Anstand; im Privatleben war er ein grober, herrschsüchtiger Mensch, ohne den Anschein mangelnden Muthes. Es ist bekannt, daß er Herzog Ferdinand nicht liebte; weit davon entfernt! Mag er nicht in besonders übler Laune gewesen sein, an jenem Morgen, der glückverlassne Narr; mürrisch gegen Ferdinand und sein "Satteln um ein Uhr;" mürrisch gegen sich selbst, gegen Welt und Menschheit und für den Augenblick heroischen Thaten schlaff abgeneigt? Und der Augenblick kam und der Mann war nicht da, außer in jenem neblig schlaffen und auf immer verfallnen Zustand! Archenholz allein von allen Geschichtschreibern ist der Meinung, daß er die ausdrückliche Absicht hatte, die Schlacht von Minden und Ferdinand's Ruhm zu verderben und an seiner Stelle zum Oberbefehlshaber ernannt zu werden. Wunderbar; mag aber doch eine Spur von Begründung gehabt haben! Wahr ist es, dieser Sackville war ebenso geschickt den Lauf der Sterne zu lenken als Armeen zu lenken. Aber ein solcher Sackville hat Ehrgeiz und was ihm noch verhängnißvoll eigenthümlicher ist, eine Gelegenheit denselben zu entfalten; — jeder Dummkopf hat einen Ehrgeiz der, wenn er nur hinreichende Ermuthigung findet, einer Erweiterung ins Unendliche

[1] Wurden aufgefangen in Detmold (Tempelhof, III. 223); Alte Zeitungen sind voll von Auszügen daraus, während der nächsten Wochen.

fähig ist. Genug von diesem besondern Dummkopf; und mag es lange dauern, ehe wir wieder seines Gleichen sehen! —

Die englische Cavallerie war wüthend auf Sackville. Von der englischen Infanterie sagen die Geschichtschreiber was man jetzt nicht viel mehr bei uns hört, 'daß diese unübertrefflichen Sechs' (in fleißiger Tapferkeit unübertrefflich, obschon sie ihre Befehle mißverstanden und es ihnen schlecht hätte ergehen können!) seit jener Zeit die Regimenter von Minden heißen, daß sie die Regimenter 12, 20, 23, 25, 37 und 51 der britischen Linientruppen sind und "Minden" auf ihren Fahnen tragen[1] — mit stillem Nutzen, wie ich hoffe!

Man stelle sich vor, wie Pitt's Publikum, jüngsthin so düster und zweifelnd, wieder zu freudiger Gewißheit aufflammte! Pitt's Aussichten sind dieses ganze Jahr hindurch wirklich düster gewesen; auch sind seine Schwierigkeiten noch nicht zu Ende, obgleich wir hoffen, daß sie enden werden. Wir wollen ein anderes Stück gleichzeitiger Geschichte von jenseits des Oceans hinzufügen, welches noch ein feindliches Ansehen hat, und für Pitt und England von peinlichem Interesse sein wird, wenn sie davon hören.

'Vor Quebec, 31. Juli, 1759. An eben diesem Abend 'ist bei Quebec, an der andern Seite des Atlantischen Oceans — 'Abend in Quebec, 9 oder 10 Uhr Nachts für Contades und seine 'neunzehn Brücken — eine schwierige Unternehmung im Gange. 'Oberhalb und unterhalb der Montmorency-Fälle und ihres Aus'flusses in den St. Lawrence versucht General Wolfe vorzubringen 'gegen die Franzosen unter dem Marquis von Montcalm, dem 'französischen Oberbefehlshaber, und einen Schlag auszuführen gegen 'Quebec und ihn. Von der Südseite des St. Lawrence läßt sich 'nichts gegen Quebec thun, so groß ist die Entfernung hinüber. Von 'der Isle d'Orleans und der Nordseite ist es bis jetzt auch unmöglich. 'Die untere Stadt von euern Schiffen und Schanzen zu beschießen, 'ist leicht genug; aber die obere Stadt ragt hoch über ihren Zinnen 'empor, selbst den Kanonen unzugänglich; blickt herab auf den ge'schicktesten britischen Admiral und seine Flotte, wie mit einem

[1] Kausler, Schlachten rc. S. 58.

'Ausdruck von Gleichgültigkeit und versucht sich in schwarzen Nächten 'gegen ihn mit Brandern und Brand-Flößen, den schlausten Arten 'von Feuerwerkerei, die er geschickt bei Seite schafft.

'Eine tapfere Unternehmung Wolfe's, obschon eine erfolglose. 'Gegen Abend erreicht sie ihr Ende. Ganz Quebec ist auf den süd-'lichen Wällen versammelt und sieht mit gespanntem Interesse zu, 'indeß die erhabnen Montmorency-Fälle gleichgültig niederbrausen. 'Seit etwa einem Monat hat General Wolfe, mit der gehörigen 'Kriegsrüstung und zehntausend Mann, See- und Landsoldaten, von 'Pitt besonders zur Belagerung von Quebec auserwählt und brennend vor 'Begierde nach Erfolg, alle Pläne versucht an die Stadt heranzu-'kommen — aber ohne Erfolg; so hoch, zerklüftet, felsig ist das 'Terrain, zerschnitten durch bergige Abgründe und Sturzbäche, Arme 'des großen St. Lawrenceflusses; so geschickt machen Montcalm und 'seine Leute, die hier zu Hause und an regulairen Truppen Wolfe 'beinahe gleich sind, nicht zu reden von Wilden und Canadiern, sich 'dies zu Nutze. Wolfe's Plan am 31. war nicht schlecht angelegt 'und die Ausführung ist mit Eifer betrieben worden, See- und 'Landsoldaten alle vom besten Geiste beseelt; — aber es begegneten ihm 'unglückliche Zufälle. Unglückliche Zufälle im Bootfahren; dann ein 'noch schlimmerer Unglücksfall beim Landen, indem das Grenadier-'regiment, welches unterhalb der Fälle übersetzte unmittelbar nachdem 'es gelandet, auf eigne Faust gegen die dortige Schanze anstürmte, 'ohne auf die zwei Brigaden zu warten, welche oberhalb der Fälle 'übersetzen und mitwirken sollten. Dies traf Wolfe bis ins Herz und 'bewog ihn, zumal da die Flut wieder eintrat, die ganze Unterneh-'mung aufzugeben und Alle zurückzurufen, so lange es noch Zeit war.[1] 'Wolfe hält auf strikte Disciplin, er liebt vor allen andern den willigen 'Geist, und kann ihn in seiner Umgebung entzünden; aber liebt 'ebenso die Disciplin und weiß wie verderblich die zu Willigen sein 'können. Noch sechs Wochen lang giebt es Mühsal über Mühsal 'allerorten, für den armen Wolfe. Er sinkt in Fieber, in Elend, 'sein Herz bricht beinahe; — nur das eine ist gewiß für ihn, daß 'er nach Kräften sein Aeußerstes thut bis zum Tode. Nach sechs 'Wochen werden wir vielleicht wieder von ihm hören, wie er schnell 'dem Tode, aber auch dem Siege und dem Ziel aller seiner Wünsche 'entgegen gleitet.'

[1] Gentleman's Magazine für 1759 ꝛc. 470—473; Thackeray, I. 438.

Und nun, nach diesem Fluge um die halbe Welt, ist es Zeit, daß wir zurückkehren in die Obergegend und zu einem Friedrich, der dort am Rande gewaltiger Ereignisse steht. Einen Tag nach Beeskow, wo wir ihn verließen, kam er rechtzeitig in Müllrose an, wo Wedell sich am 6. August mit ihm vereinigte; und ist jetzt in Wulkow, — 'gelagert zwischen Lebus und Wulkow,' wie wir anderswo hören; — ganz in der Nähe Frankfurts und großer Ereignisse.

Friedrich an den Grafen von Finckenstein (Zweites Billet).
Wulkow, 8. August 1759.

Wenn Sie morgen feuern hören, wundern Sie sich nicht; es ist unser Frohlocken über die Schlacht von Minden. Ich glaube, ich werde Sie noch einige Tage in Spannung halten müssen. Ich habe viele Vorkehrungen zu treffen; ich finde große Schwierigkeiten zu bekämpfen — und es gilt, unser Vaterland zu retten, nicht es zu verlieren: ich muß sowohl vorsichtiger als unternehmender sein, denn je. Kurz, ich will thun und unternehmen, was ich thunlich und möglich finde. Bei alle dem sehe ich mich in der Nothwendigkeit zu eilen, um Haddick's etwaigen Absichten gegen Berlin Einhalt zu thun. Adieu, mon cher. In kurzem werden Sie entweder ein De Profundis haben oder ein Te Deum. — F.'[1]

[1] Oeuvres de Frédéric XXV., 305, 306.

Viertes Capitel.

Schlacht bei Kunersdorf.

Sonntag den 29. Juli wurde in Frankfurt an der Oder der Gottesdienst unterbrochen und die arme Stadt in Verwirrung gestürzt durch die wirkliche Ankunft, oder so gut als Ankunft, der Russen: „Auf der Crossener Straße, ganz nahe; sie kommen, sind da!“ Und sie erschienen unläugbar, am folgenden Morgen, in Stärke, auf der gegenüber liegenden, östlichen oder Kunersdorfer Seite des Flusses, auf der Höhe des Oderdammes dort und verlangten augenblicklichen Einlaß, bei Strafe allgemeinen Todes durch Feuer.

In der Stadt stand Major Arnim, ein Veteran jener Gegenden, mit vierhundert Mann Miliz; diese, mit ihren Gewehren und mit zwei Kanonen, bilden die einzige Vertheidigung von Frankfurt. Die Stadt hat Thore; aber ihre Wälle, scheint mir, sind hauptsächlich Gartenmauern und Hausmauern. Auf der Ostseite giebt der Fluß, besonders wenn man Kanonen auf der Brücke hat, ihr einigen Schutz; aber auf der Westseite und allen andern Seiten ist sie von Höhen umgeben. Dieses Frankfurt, wie sein größerer Namensvetter am Main, ist als ein geschäftiger Handelsplatz bekannt, dessen Märkte viel besucht werden in jenen östlichen Gegenden, und wird von den Russen für weit reicher gehalten als es ist. Da der Bericht eines Augenzeu-

gen vorhanden ist,[1] mag es dem Leser willkommen sein ein wenig zu sehen, wie sie sich dort betrugen:

'Arnim, der sich die russische Abtheilung betrachtet, schätzt sie, 'oder was er davon sehen kann, auf tausend' (es waren in Wirklichkeit sechstausend); 'hält seine Zugbrücke aufgezogen und antwortet 'entschlossen genug: "Nein." Worauf von dem Oberdamm eine feurige 'Granate abfliegt: eine und keine weiter — welche in das Haus 'der "Frau Thielicke fiel, einer Bäckerswittwe, die an der Thüre 'stand;" — tödtete die arme Frau Thielicke, richtete in dem Hause 'beträchtlichen Schaden an, aber steckte es nicht in Brand. Arnim, 'der von der ganzen Obrigkeit um des Himmels willen beschworen 'wird, sie zu verlassen, zieht insgeheim seine beiden Kanonen nach 'dem nördlichen Thore zurück und packt in der That in voller Eile 'auf: "Werfen wir uns nach Cüstrin," denkt Arnim, "und retten 'uns und unsre Kanonen, da hier nichts zu machen ist!"

'Es war gegen 11 Uhr Vormittags, als die Thielickesche Gra'nate fiel: der hartnäckige Arnim wollte keineswegs gehen; packte aber nur 'um so schneller. Eine zweite Aufforderung kam: noch, nein. Dann 'schicken die Russen die dritte und letzte Aufforderung: "Granaten, 'mehr als hundert, liegen bereit, wenn ihr nicht —!" "Wir 'wollen, wir wollen; o barmherziger Diener der Czarischen Majestät!" 'erklärt leidenschaftlich die Obrigkeit. Aber Arnim hält sich noch ne'gativ, hält noch die Brücke aufgezogen. Eine von den hundert kommt 'geflogen, als Vorgeschmack: diese fiel nieder "bei der Oberkirche, in 'den Schornstein des Stadt-Musikus;" warf den Schornstein krachend 'über ihm nieder' (man stelle sich einen Mann mit einiger Feinheit des Gehörs vor); 'riß das Haus beträchtlich auseinander, aber steckte es 'wieder nicht in Brand. "Eure hartnäckige Stadt kann also bom'bardirt werden — nicht wahr?" bemerkte der russische Parlemen'tair. — "Gebt uns freien Abzug!" schlägt Arnim vor. "Nein; 'ihr sollt Kriegsgefangne sein, die Stadt sich der Czarischen Majestät auf 'Gnade und Ungnade ergeben." "Nimmer," antwortet Arnim (für 'das äußere Ohr). — "Geht; o, um des Himmels willen geht!" 'schreit die ganze Beamtenschaft.

[1] Johann Ludwig Kriele, Schlacht bei Kunersdorf, mit rc. (Berlin, 1801). Kriele war später Pastor des Kirchspiels, ein vortrefflicher gescheidter Mann, und hat in kurzer Form, mit einer genauen Karte, einen klaren Bericht von Allem was sich in, vor und nach der Schlacht begab, zusammengestellt.

'Arnim, taub gegen das Geschrei, aber unablässig bemüht, sich 'fertig zu machen, geht endlich, durch die Lebuser Vorstadt, im 'Geschwindschritt; in guter Ordnung, doch so schnell als er kann; — 'nimmt die Stadtschlüssel in seiner Tasche mit und läßt die Zugbrücke 'aufgezogen. Man bedauert den armen Arnim und seine vierhundert 'Mann Miliz, dessen Benehmen, in solcher schwierigen Lage und 'Aufregung, tadellos war, sich aber als erfolglos erwies. Die er'schreckte Obrigkeit, die ihre Schlüssel verloren sieht und brandlustige 'Russen an ihren Thoren, holte sofort Grobschmiede herbei, schlug 'mit Meißel und Hammer die verschlossene Zugbrücke nieder, schlug 'die Thore auf: "Kommt herein, o gnädige Herren, und möge die 'Czarische Majestät Gnade mit uns haben!" So daß Arnim einen ge'ringen Vorsprung hatte für Leute die zu Fuß marschirten, und auf der 'Hälfte des Weges eingeholt wurde. Auch jetzt wollte er nicht weichen, 'obwohl die feindliche Uebermacht überwältigend war; nahm Stellung 'an dem besten Ort, den er finden konnte, widerstand hitzig, hitzig 'und geschickt, aber umsonst. Gegen sechs Uhr Abends wurden Arnim 'und seine Abtheilung als Gefangene nach Frankfurt zurückgebracht — 'er selbst, seine überlebenden Leute, Kanonen und Alles,' (er selbst in verwundetem Zustande); — 'und "in verschiedenen Brauereien 'eingesperrt;" wo sie, wie ich fürchte, wenig wundärztliche Sorg'falt genossen. Der arme Arnim; kein Mann konnte mehr thun und 'er ist erfolglos gewesen.'

Es ist keineswegs unsere Absicht, die Iliade von Noth, Aufregung, Schrecken und Unruhe, die Mühsal und zur Verzweiflung treibende Quälerei zu beschreiben, welche das arme Frankfurt seit jenem Tage, etwa fünf Wochen lang, unablässig erduldete. 'Die Proviantlieferungen (der russische Vor'rath war ganz aufgezehrt) erreichten einen unglaublichen 'Betrag; Auslieferung von Linnen, von Tuch, von Allem 'was einer hungrigen Armee nützt, vor Allem von Pferden, 'so daß zuletzt nur noch vier Pferde in ganz Frankfurt zu'rückblieben, und' — aber wir wollen nicht auf die Einzelnheiten eingehen.

'Am zweiten Tage' (was für den gesammten Zustand der Dinge bezeichnend ist) 'wurde außer allem diesen "ein Lösegeld von

'600,000 Thalern verlangt, oder ihr werdet den Kosacken überliefert 'werden!" Frankfurt hat nicht mehr als zwölftausend Einwohner 'in seinen Mauern und hier ist eine plötzliche Kopfsteuer von fünfzig 'Thalern auf die Person. Frankfurt besitzt keine solche Summe; die 'strengste Sammlung lieferte nicht mehr als den zehnten Theil davon. 'Und mehr als ein Mal wurden jene blutdürstigen Vagabunden öffent'lich aufgestellt, Pechkränze in den Händen: "Die 600,000 Thaler, 'oder —!" Das Amt des Präsidenten der Bürgerschaft von Frank'furt war kein Bett von Rosen. Die arme Obrigkeit eilte in Ver'zweiflung umher, erpreßte Geld bis auf den letzten Tropfen, Geld 'und zuletzt Silbergeschirr, von denen, die es hatten, ging in thränen'vollen Deputationen zu General Soltikof — ein strenger stolzer 'Mann, vielleicht der Schmeichelei zugänglich — der sie statt 'dessen gewöhnlich einsperrte. Die Obrigkeit war ein Mal fast eine 'Woche in russischem Gewahrsam eingesperrt; saß in der glühenden 'Sonne; wenn sie den Schatten eines Baumes aufsucht, richtet die 'Schildwache das Gewehr gegen sie; — und sie schien dem Tode ver'fallen. Für mich, Kriele, ist es ein Wunder, wie die meisten von 'uns am Leben blieben; ja, es fehlte uns wirklich nie an Nahrung, 'so gütig war die Vorsehung, so großmüthig unsre armen Nachbarn 'aus allen umliegenden Städten. Die höchste Geldsumme, die sich 'erheben ließ, betrug vierzigtausend Thaler; nichts als etwas Silber'geschirr und eine Verschreibung für den Rest. Soltikof, eine hohe 'Art Herr, sah endlich,' wie es stand, entließ die Obrigkeit aus 'dem Gewahrsam, schickte das Silbergeschirr zurück — "Nichts hier'von!" — ja, die Czarische Majestät selbst war großmüthig und 'erließ uns die Verschreibung, auf unser Gesuch, im nächsten Jahre. 'Die Kosacken waren freilich plünderungslustige wilde Gesellen; aber 'die Russen hielten sie meistens außerhalb der Thore. Die regulären 'Russen waren höflich und hielten Disciplin, sowohl Offiziere als 'Soldaten — betrugen sich weit besser als die Oestreicher.'[1] Nach diesen wenigen Zügen stelle man sich Frankfurt vor: dies, was jetzt in den meisten Büchern vergessen ist, bildet einen Hintergrund, worauf Dinge sich ereigneten, welche noch denkwürdig sind für Jedermann.

'Freitag, den 3. August, erschien General Loudon, kam frühe 'an, in der Gubener (oder westlichen) Vorstadt, seine achtzehntausend 'und er. Natürlich in bester Stimmung und ziemlich stolz, Friedrich

[1] Kriele, Schlacht bei Kunersdorf rc., 1—15 (in zusammengedrängter Form).

'entwischt zu sein, fand jedoch eine Aufnahme, die ihn überraschte. 'Die Russen hatten auf Vereinigung gehofft, noch mehr aber 'auf Proviant. "Hülfstruppen; hm! — nur 18,000 im ganzen, 'wie viel willkommner würden eben so viele Centner Proviant 'gewesen sein!" Loudon hatte seine Bagage gerade nach Frankfurt 'hineingeschoben und machte gleichfalls eine Requisition von dem und 'dem Proviant, Ladungen von Lebensmitteln und dergleichen, zu einem 'unmäßigen Betrage, welche schnurstracks von der Stadt geliefert 'werden sollten; aber von keiner dieser Maaßregeln wollten die Russen 'auch nur für einen Augenblick hören. "Hinaus mit euch!" erklärten 'sie grob dem Bagagevolk; "quartiert euch in der Gubener Vorstadt, oder 'wo ihr wollt; nicht hier!" Und in Bezug auf die Requisition von 'Proviant antworteten sie in höhnisch-zornigem Tone, "Proviant? 'auch ihr ohne Proviant? Ihr habt uns keine Lebensmittel gebracht, 'wie ihr, dem Vertrage gemäß, hättet thun sollen; statt Lebensmittel 'bringt ihr uns 18,000 neue Esser, meist zu Pferde — Satan mag 'euch danken! Daß ihr von Frankfurt kein Loth Lebensmittel 'bekommt, könnt ihr versichert sein; Frankfurt ist unsre eigne arme 'Vorrathskammer, ohnehin schon schrecklich leer: bleibt draußen und 'nährt euch wo und wie ihr könnt!"

'Dies Alles mußte Loudon, obschon er von hitzigem Temperament 'war und leicht aufbrauste, um des allgemeinen Besten willen 'schweigend ertragen. Loudon's eigne Tafel wird von Frankfurt ver-'sorgt, aber die keines andern Oestreichers: alle andern müssen sich 'behelfen so gut sie können. So sind denn traurige Requisitionen 'nöthig und traurige Plünderung um diese zu ergänzen: das Benehmen 'der Oestreicher war sehr schlecht, sagen die Frankfurter; "besonders 'hatten sie allmälich alle Kornmühlen in der Nachbarschaft verbrannt; 'im Umkreise vieler Meilen stand nicht eine Mühle als sie uns ver-'ließen," — und vier Pferde war Alles was wir an Zugkraft 'besaßen. Soltikof lebt in großem Staat, viele Soldaten und Kanonen 'paradiren vor seinen Thüren; kein würdeloser, oder unmenschlicher, 'oder eigentlich thörichter Mensch, aber sehr hochfahrend in seinen 'Manieren und den östreichischen Würdenträgern unangenehm.'

Die Hauptmasse der russischen Armee liegt jenseits der Oder, auf dem Judenberg und weiter östlich den Höhen entlang gelagert, in einer Ausdehnung von beinahe drei Meilen, bis nach Kunersdorf und darüber hinaus. Sie erwarten Friedrich

in kurzem an den Thoren von Frankfurt, wissen gut genug, daß sie Frankfurt nicht vertheidigen können. Sie rechnen darauf, daß Friedrich sie in ihrem Lager auf dem Judenberg angreifen wird, hoffen aber, daß sie dort beinahe zu seinem Empfang gerüstet sind. Loudon wird von der Gubener Vorstadt im geeigneten Moment herübereilen; — willkommen bei einer solchen Kampfgelegenheit, obgleich mit übeln Augen betrachtet, wenn vom Essen die Rede ist. Die Russen haben ihre Wagenburg auf einer Insel gegen Süden, weiter flußaufwärts; sie haben drei dorthin führende Pontonsbrücken; einen freien Rückzug, sollten sie geschlagen werden. Sie verschanzen sich mittlerweile, wie nur Daun thun würde — Kanonen und Schanzen um alle jene Höhen herum; — und haben, ausgenommen daß sie Frankfurt zwingen, seine unmögliche Pflicht zu erfüllen und mit allen Pferden, außer vieren, Provisionen herbeizufahren, nicht viel mehr zu thun als zu warten, bis der König kommt. Was wahrscheinlich schnell geschehen wird! —

Mittwoch, den 8. August, hatten russische und östreichische Generale ein gesellig-heitres Rendezvous in Fischers Mühle, einer Mühle, die noch nicht verbrannt und zugleich eine angenehme Weinschenke war, in einem der hübschesten Thäler der westlichen Umgegend, wo sie speisen und einen angenehmen Tag verleben wollten. Aber der Müllerbursche stürzte zu ihnen herein, mit weitoffnen Augen, "Himmel und Erde, preußische Husaren!" Es waren in Wahrheit preußische Husaren, der König von Preußen in Person bei ihnen. Er ist hierher gekommen um zu recognosciren, — den Tag nach seiner Ankunft in jener Gegend. Die sich vergnügenden Generale, Russen und Oestreicher, sprangen zu Pferde so schnell sie konnten — die Hoffnung auf ein Mittagessen ist zu nichte geworden, außer für die dazwischen kommenden preußischen Husaren; — und würden alle gefangen genommen sein, hätte nicht jener Müllerbursche sie gewarnt, dessen Mühle ebenfalls

in kurzem verbrannt wurde. Dieses Heimgaloppiren der ungespeisten Generale nach Frankfurt war die erste Nachricht, welche wir armen Frankfurter von des Königs Ankunft empfingen.

Der König hat seine Berechnung pünktlich eingehalten: er traf mit Wedell zusammen in Müllrose — nicht sehr herzlich gegen Wedell's Leute: "Keiner von euch spreche mit jenen geschlagenen Wichten," befahl er, "bis sie vielleicht ihren Züllichauer Flecken auslöschen!" Am 7. rückte Friedrich in die Nachbarschaft von Frankfurt vor, lagerte sich zwischen Wulkow und Lebus; — und ist grade zum Recognosciren ausgeritten. Und hat, man stelle sich vor was für eine Bewegung in dem armen von Alpdrücken gequälten Frankfurt hervorgebracht! 'Am folgenden Tage, den 9. August, hörten 'wir in Frankfurt von der Wulkow-Lebuser Seite her ein 'großes Feuern, Kanonensalven, Musketensalven: "Keine 'Schlacht," sagten uns die russischen Offiziere; "es ist der 'König von Preußen, der ein Freudenfeuer für Minden 'macht," wovon wir bis dahin noch nichts wußten.'

Friedrich urtheilt, nach einem Ueberblick dieser russisch-östreichischen Armee, die einige neunzigtausend zählt und solche Positionen, Artillerie und Vortheile hat, daß er, der nur vierzigtausend zählt, nicht stark genug ist. Und dies hat er in der That vorausgesehen und bereits so beurtheilt und hat demgemäß Fink wieder hierher auf dem Marsche — Berlin muß seine Chance nehmen, Sachsen muß sich in der Zwischenzeit so gut behelfen als es kann. Fink wird in zwei Tagen hier erwartet, — nicht grade in Lebus, aber an einem andern vorher bestimmten Ort; Fink wird ihn auf fünfzigtausend bringen und dann kann die Arbeit anfangen! Der russischen Erwartung zuwider macht Friedrich keinen Angriff auf Frankfurt; scheint ganz ruhig in seinen Lagerplätzen; — er trifft (wenn jemand es wüßte) ruhig Vorbereitungen weiter flußabwärts.

Um Reitwein herum, zwischen hier und Cüstrin, werden Anordnungen getroffen, keineswegs von einer nach außen glänzenden Art.

Die russisch-östreichische Armee verläßt Frankfurt, nur einige hundert Mann Besatzung zurücklassend: Loudon setzt über den Fluß, Soltikof setzt über, nach dem Oderdamm und weiter, und sie lagern, stark verschanzt, auf jenen Kunersdorfer Höhen und sandigen Moorflächen, welche sich ostwärts, in rechtem Winkel gegen den Oderdamm, ausdehnen. Eins der stärksten Lager die man sich denken kann. Ringsherum, bis über Kunersdorf hinaus und wieder zurück, beinahe fünfviertel Stunden nach beiden Seiten, haben sie einen Kreis von Verschanzungen und endlose Artillerie. Und dort liegen sie in Schlachtordnung, oder beinahe so, bereit Friedrich zu empfangen, wenn er sie von Frankfurt aus oder sonstwie angreifen wird. Sie machen Fronte nach Norden (nach Reitwein zu, wie sich findet); im Rücken und auch in der Fronte, nur nicht so in der Nähe, sind Wälder und verworrene Wildniß. Loudon hat die linke Flanke; das heißt, Loudons Linke erstreckt sich gegen den Oderdamm und Frankfurt zu; er liegt bei dem Rothen Vorwerk, (einer grade jetzt viel genannten Meierei), etwas nordwestlich vom Judenberg und dem Judenkirchhof, (die gleichfalls viel genannt werden), und weiter voran als die Hauptmasse.[1] Soltikof's Hauptquartier liegt, wie mir scheint, auf dem rechten Flügel, wahrscheinlich in Kunersdorf selbst, oder jenseits jenes Dorfes; dort wenigstens ist unser hochwichtiger rechter russischer Flügel, dort, kunstreich verschanzt und endet eine Viertelstunde weiter, — an der Höhe steiler Thalgründe, deren russischer Rand stark mit Kanonen gesäumt ist, während sie jenseits, auf dem gegenüberliegenden Rande, ein Verhau errichtet und so die Sicherheit doppelt sicher gemacht haben. Sie schauen alle nach Norden,

[1] Siehe die betreffende Karte.

diese neunzigtausend; ihre Linke etwas südlich von der frankfurter Brücke, über welche Friedrich wahrscheinlich herankommen wird. Links, etwas nach hinten, haben sie ihre eigenen Brücken, sollte ihnen ein Unglück zustoßen, drei Brücken, welche auf jene Oderinsel führen und in die dort gelegene russische Wagenburg.

Am 10. August kommt Fink, pünktlich zur bestimmten Zeit, in der Nähe von Reitwein an (etwa zwei Meilen stromab von Lebus, etwa drei von Frankfurt); Friedrich ist an demselben Tage schon vor ihm dort; begierig, die Brücken zu vollenden und die Arbeit zu beginnen. Eine Brücke besteht aus Pontons, eine andre aus 'Oderbooten, die von Cüstrin heraufgefahren sind.' Die Brücken werden erst nach Anbruch der Nacht begonnen, falls Späheraugen in der Nähe sind, und werden in der kürzesten Zeit fertig. Und so strömt während derselben Nacht vom 10. die ganze Infanterie mit ihren Kanonen und Kriegsgeräthschaften in zwei Colonnen herüber; die Cavallerie reitet zur festgesetzten Zeit durch eine Furth, etwas weiter rechts. Und um vier, im Grauen des Augustmorgens (Sonnabend, 11. August 1759) finden sich alle Personen und Dinge in Ordnung am andern Ufer: dort, in jenen öden, viel durchschnittenen 'Weidegründen von Göritz' oder von Oetscher aufgestellt, nach Kunersdorf zugewandt, und bereit, sich dort in Schlachtordnung zu entfalten. Sie lassen ihr schweres Gepäck in Göritz; Wunsch soll dies und die Brücken hüten; und in gedrängter Ordnung sind alle unterwegs. Um ein Uhr Nachmittags sind wir bis Leissow und Bischofssee gekommen, elende Flecken (wie alle andern), nicht mehr als zwei Meilen von Kunersdorf. Der Augusttag ist windstill, glänzend, schwül; Mann und Roß sind müde von der Arbeit und begehren nach Schlaf: wir beschließen hier zu lagern und ruhen auf dem ruppigen Boden, Haide oder was es immer ist, bis morgen.

Fink führt die Vorhut, ist eine kleine Strecke voraus und mit seiner Linken an einem Stück See oder Sumpf; die Armee steht in zwei Linien, mit ihrer Rechten bei Leissow, und hat Cavallerie in waldigem Terrain, welches dort im Rücken liegt. Friedrich, nachdem er die Positionen bestimmt hat, reitet aus zum Recognosciren; hierhin, dorthin, über die Höhen von Trettin. 'Da der Tag noch heiß ist, leidet er beträchtlich von Durst' (es ist unsre einzige Anecdote) 'in jenem dürren Landstrich; endlich bringt ihm ein Bauer, frisch aus der Quelle, einen Krug reinen kalten Wassers, welchen glücklichen Mann der König mit einem Thaler belohnte; und nicht nur dies, sondern da der Mann die Gegend gut kannte, nahm er ihn mit, damit er ihm etwaige Fragen beantworte.' Auch die Leser mögen wünschen, einige Kenntniß von dem wichtigen Terrain zu erlangen, welches jetzt in Augenschein genommen wird.

'Frankfurt, eine sehr alte, keine sehr schöne Stadt', sagt meine Notiz, 'steht auf Alluvialboden, der von gewissen Lehm-'hügeln am linken Ufer der Oder abgelöst wurde. Es zählte ungefähr '12,000 Einwohner in Friedrich's Zeit, hat jetzt vielleicht 20,000, 'nicht halb die Masse seines Namensvetters am Main, aber drei 'große Märkte jährlich und viel Handel von der groben Sorte. An 'diesem linken oder westlichen Ufer der Oder ist das Land des Anbaues 'fähig, ziemlich grasig und schattig, die Aussicht ringsum nicht un'freundlich; aber ostwärts, jenseits des Flusses, könnte der Gegensatz 'nicht größer sein. Die Oder ist von rascher Strömung und trüber 'Farbe, wie sie unter der frankfurter Brücke hinrollt — eine hölzerne 'Brücke, mit der Damm-Vorstadt an ihrem Ende — ein baumloser, 'öder Fluß, wenn man ihm aufwärts und abwärts folgt, der offen'bar seinen Lauf oft geändert hat, seitdem er jenen Alluvialboden als 'Lage für Frankfurt ablöste und der, obschon er jetzt hauptsächlich 'nach Norden strömt, doch noch erratische Neigungen hat und Ver'heerungen auf dem östlichen Flachlande anrichten würde — hätten 'nicht die Frankfurter einen Oderdamm auf jener Seite gebaut, einen 'breiten starken Erdwall, der sich viele Meilen weit erstreckt und seine 'Fluten begrenzt. Jenseits des Dammes sind Spuren einer "Alten

'Oder" und in der That ist die Oder, in der Urzeit und in neueren 'Zeiten, vielarmig dahingeflossen, einschneidend, aushöhlend, kleine 'Seen, Sümpfe und verschiedenartigen sandigen Aufruhr in großer 'Menge an jenem östlichen Ufer zurücklassend; aus dem sie so eine der 'unfreundlichsten Scenen chaotischer Oede geschaffen hat, die man sich 'denken kann — die unfreundlicher als je geworden ist in unseren 'eigenen neueren Zeiten.

'Was wir die Höhen von Kunersdorf nennen, ist eine breite 'Hügelkette, die sich im rechten Winkel, oder als eine Art Sporn, 'von dem hochgelegenen Terrain im Osten vorstreckt,' gerade auf die 'Oder und Frankfurt zu. Der Mühlberg ist die Wurzel oder das 'östliche Ende dieses Sporns. Vom Mühlberg, über Kunersdorf, nach 'dem Oderdamm, welches die ganze Länge des Sporns oder der Hügel-'kette, mag es etwa dreiviertel Meilen sein; die Breite der Kette beträgt 'nirgends eine halbe Stunde, — was ihr Hauptfehler als ein Lager-'platz ist: sie "ist zum Manövriren zu enge." Hier, auf der Höhe 'und auf den drei Seiten dieser Hügelmasse, wurde die furchtbare 'Schlacht von Kunersdorf gefochten' (soll morgen gefochten werden), 'eine der furchtbarsten die wir kennen. Eine seitdem denkwürdige 'Hügelmasse.

'Allem Anschein nach war sie ehemals eine große Insel oder 'Kette von Inseln in den Oder-Ueberschwemmungen: sie ist noch von 'plötzlichen Vertiefungen durchsetzt — dem Kuhgrund, dem Tiefen 'Weg und am weitsten westlich und für uns hier am wichtigsten, dem 'Hohlen Grund' (oder "Loudons Grund," wie man ihn später nannte); '— und überall in seltsamer Weise zu stumpfen oder scharfen 'Gipfeln aufgeworfen, dem Werk der alten Oder in ihrem Wüthen. 'In ihren höchsten Gipfeln — von denen die Leser sich besonders den 'Spitzberg, den Mühlberg, den Judenberg merken mögen — erhebt 'sie sich nirgends zu hundertfünfzig Fuß; ihre Durchschnittshöhe mag 'etwa hundert Fuß erreichen. Auf beiden Seiten, besonders auf der 'nördlichen, ist das Terain von der verwickeltsten Art: buschig, höckrig, 'voll herumirrender kleiner Bäche oder schlammiger Gewässer, besonders 'einem Hünerfließ genannten Ding, das in den östlichen Wäldern 'entspringt und unglaubliche Mühe hat in die Oder zu gelangen '— wenn es überhaupt hingelangt! Dies war morgen ein schlimmes 'Fließ für Friedrich. Das Hünerfließ kämpft sich in mühevollen 'Windungen zuweilen nahe, zuweilen entfernter der Nordseite unse-'rer Hügelkette entlang: entlang ihrer Südseite' (in unsrer Zeit mitten durch sie hindurch) 'geht die Landstraße nach Reppen' ("Von

jener Landstraße wird sein Angriff kommen!" dachten die Russen bis heute): 'im Norden, nach Leissow, nach Trettin,' wo Friedrich jetzt mit seiner Umschau beschäftigt ist, 'gehen verschiedene Wagenspuren, 'aber kein fester Weg. Ein höchst verworrenes unfreundliches Land. 'Verdorrte Binsengräser, Haide, Ginster vielleicht und auf beiden 'Seiten viel verstreutes Gehölz erstreckt sich ostwärts und besonders 'südwärts, viele Meilen weit dahin.

'Uebrigens hat,' zu unserm Unglück an dieser Stelle, 'das 'Schlachtfeld von Kunersdorf ein eigenthümliches Schicksal in der 'Welt gehabt, das nämlich, von den Winden hinweg geweht zu 'werden! Der damalige Schauplatz der Dinge existirt nicht mehr; die 'Beschreibungen in den alten Büchern sind hoffnungslos unerkennbar 'geworden. In unserer Zeit giebt es keinen Landstrich, der mehr aus 'verworrenen Sandhaufen besteht als dieser zwischen Kunersdorf und 'der Damm-Vorstadt, und man sieht, ohne Hülfe von Berichten und 'Ueberlieferungen, daß er sich sehr zu seinem Nachtheil verändert hat 'seit Friedrichs Zeit — indem eine Kaninchencolonie, oder eine 'andere ähnliche Unbedeutendheit, die Wurzeln abfraß, bis alle Vege-'tation erstarb und der Wind Besitz davon nahm und sie umhertanzen ließ '— und daß er, im Jahre 1759, als russische menschliche Wesen ihn zum 'Lagerplatz wählten, mindestens mehr oder weniger zusammenhängend 'gewesen sein muß, bedeckt und zusammengehalten durch einen Ueber-'zug rauher Vegetation, nicht wie jetzt in allen Winden umherwehend. 'Kunersdorf steht mit seinem Nordende in jenen Kuhgrund hinein-'geschoben, der damals ein grasbedeckter Platz gewesen sein muß. 'Oestlich von Kunersdorf hat der Boden noch eine Rinde von Torf und 'hält zusammen: aber westwärts, jene ganzen dreiviertel Meilen hin, 'ist es ein bloßer Aufruhr von Sandhügeln, nach allen Rich-'tungen umhergeworfen' (so fleißig sind die Kaninchen gewesen und die Winde), 'keine Wasserkluft, oder bestimmter Einschnitt 'oder Höhlung irgendwo zu unterscheiden, nichts als ein endloses 'Labyrinth verworrener Sandhaufen und Sandgründe, die in den 'Windstürmen fortwährend ihre Gestalt verändern. Nichts als Sand, 'und — mit Ausnahme der festen gepflasterten Landstraße, welche 'jetzt hindurch läuft' (nach Reppen, Meseritz und der polnischen Grenze und stark gepflastert ist bis sie Kunersdorf durchschnitten hat) — 'völlig chaotisch; ein Schauplatz angehäufter Unfruchtbarkeit und Grau-'sens, der nur in der Sahara seines Gleichen findet; die Züge der 'Schlacht ganz hinweggeweht und unentzifferbar in unserer Zeit.

'Vor hundert Jahren hatte der Boden wohl eine zerrissene 'Rinde — von Torf, von Haide und Zwergginster, woraus der Sand 'nur hie und da hervorbrach. So muß man sich ihn in Soltikof's 'Tagen vorstellen — ehe die Kaninchen ihn verheerten. Dies geschah, 'wie es scheint, erst binnen der letzten sechzig Jahre. Kriele's Buch' (im J. 1801) 'enthält noch keinen Wink über die Veränderung: 'Der Kuhgrund, welcher jetzt dem fleißigsten Wiederkäuer nichts 'als trocknen Sand bietet, ist noch ein saftiger, krautbewachsener Ort in 'Kriele's Zeit; der "Tiefe Weg", wo "an einem Punkte zwei Wagen 'nicht aneinander vorbeifahren konnten", war noch nicht aus dem Dasein 'weggeweht, sondern besitzt für Kriele noch eine "Quelle"; der Hohle 'Grund' (seitdem Loudon's Grund genannt) 'mit dem Judenberg und 'dem Judenkirchhof darüber, scheinen für Kriele ganz erträgliche Orte. 'Wahrscheinlich nicht ungleich dem was das umgebende Land noch 'jetzt ist. Ein Land von armen Dörfern und wildem Boden, im ganzen 'flach und nur mäßig grün, mit kleinen Seen, Büschen, Höckern und 'verworrenem Dahinwinden kleiner Bäche und Schlammgewässer; und 'im ganzen mit mehr sogenanntem Wald als sich jetzt findet: — Das 'ist die Kunersdorfer Hügelkette, gegenwärtig Soltikof's verschanztes 'Lager; bestimmt, sehr berühmt in der Welt zu werden, nachdem sie 'unter der Oder und ihrem Wüthen so lange dunkel dagelegen.'[1]

Von den Hügeln von Trettin betrachtet Friedrich, an jenem Sonnabend Nachmittag, das russische Lager. Das Ganze liegt klar genug da; vom Mühlberg bis zum Judenberg bequem für unser Feldglas, zwischen uns und der Abendsonne. Batterieen im Ueberfluß, große Schwierigkeiten: Soltikof gerade dort vor uns, zweiundsiebzigtausend: Loudon bei dem Rothen Vorwerk drüben, auf ihrer äußersten Linken, mit achtzehntausend mehr. Eine ungemein starke Stellung für neunzigtausend gegen fünfzigtausend. Eines fällt Friedrich auf: Vor der Front dieser Nordseite, dicht an der Basis des russischen Lagers, fließt — augenblicklich von der Oder weg, aber anderswo zur Verbindung mit derselben bestimmt — ein armseliger kleiner Bach, "Henfließ" genannt, mit mindestens zwei einander folgenden Mühlen daran (Kleine Mühle,

[1] Touristen-Notiz (Herbst 1852).

Große Mühle ꝛc.), der sich auf seinem nördlichen Ufer in ein nasses Brachland ausschüttet, Elsbruch genannt, was für Friedrich besonders bemerkenswerth ist. Elsbruch? Wässrig, ruppig, keine Passage dort, denkt Friedrich, was sein Bauer mit dem Wasserkruge bestätigt. "Sage mir aber," fragt Friedrich, mit Genauigkeit, "wenn ihr von dem Rothen Vorwerk drüben, wo General Loudon ist, nach dem Hohlen Grund oder dem Judenberg hinüber gehen wolltet, würdet ihr jenes Henfließ überschreiten?" "Es ist nicht überschreitbar, Ihro Majestät; man muß herumgehen, ganz westwärts über den Damm." "Was, vom Rothen Vorwerk nach dem Hohlen Grund keine Passage, sagst Du? Kein Uebergang?" "Keiner, Ihro Majestät," beharrt der Bauer; — der nicht weiß, daß die Russen eine Brücke aus festem Holzwerk gemacht haben und sie täglich als Straße gebrauchen, ein Irrthum von einigem Interesse für Friedrich, binnen der nächsten vierundzwanzig Stunden!

Friedrich selbst kennt dies Stück Boden nicht: aber bei ihm ist, außer dem Bauer, ein Major Linden, dessen Regiment in Frankfurt zu liegen pflegte und den Friedrich genau ausfragt. Linden antwortet zuversichtlich, hat diesen ganzen Landfleck hundert Mal durchstrichen; 'kennt ihn aber nur als Jäger' sagt Tempelhof,[1] 'nicht als Soldat,' was er hätte thun sollen. Seine Antworten sollen Friedrich in verschiedenen Punkten irre geleitet und ihm wesentlichen Schaden gethan haben.

Friedrich's Ansicht von der Sache ist an jenem Abend durchaus nicht so verzweifelnd als man annehmen möchte: er betrachtet das Unternehmen als schwer, nicht als unmöglich — und eine seiner Besorgnisse ist, daß seine Hoffnung, es sofort zu versuchen, nicht enttäuscht werde. Indem er sich in seine Hütte in Bischofssee zurückzieht, macht er zwei

[1] Tempelhof, III. 186.

Anordnungen von bewundernswerther Kürze und Klarheit und auf zwei Eventualitäten berechnet:[1] die, daß der Feind in seiner jetzigen Stellung beharrt; und die, daß der Feind nach Reppen abmarschirt; — welche letztere bei der Wendung welche die Dinge nahmen, uns jedoch nichts angeht. Der Verlauf der ersteren wird sich in kurzem thatsächlich vor uns entfalten. Um 2 Uhr Morgens wird Friedrich wieder auf den Füßen sein, um 3 Uhr wieder auf dem Marsche. Das letzte Ereigniß heute Abend in Bischofssee ist eine plötzliche verderbliche Feuersglut, die über den Wäldern emporsteigt: — "die Russen verbrennen Kunersdorf!" wie die Nachbarn mit Bedauern hören. Das ist das Schlußstück vieles neuen russischen Anordnens und Herumtummelns an diesem Tage, jenes barbarische Verbrennen von Kunersdorf, ehe sie zu Bette gehen. Morgen wurden verschiedene andere arme Dörfer von ihnen verbrannt, die sie besser hätten stehen lassen.

Als die Russen hörten, daß Friedrich bei Göritz über den Fluß sei und von der Nordseite gegen sie anrückte, nicht von Frankfurt, auf der reppener Landstraße, geriethen sie in große Aufregung. Wurden nicht in Schrecken versetzt, aber in vielfache Hast, da sie wußten, was für ein hastiger Gegner da war. Endlose neue Anordnungen haben sie zu machen; ein Tag voll unruhiger Geschäftigkeit bei den Russen, dieser Sonnabend, der 11., als die Nachricht sie erreichte. 'Sie kehrten ihre Fronte um' (sagen alle Bücher, außer Friedrich's eigenem): "Er kommt also nicht auf der reppener Landstraße!" denken sie. Und machten darauf ihren Rücken zur Fronte, wie bei Zorndorf, aber mit größerem Geschick; — was ich nicht erwähnen würde, wäre nicht dadurch ihr früherer "linker Flügel auf dem Mühlberg," genau genommen, ihr "rechter" geworden und Zweideutigkeit und Wider-

[1] Bei Tempelhof, III. 182, 183.

spruch in den Büchern entstanden, sollte etwa ein armer Leser es unternehmen, dieselben in Beziehung auf diese Angelegenheit zu studiren. Sie änderten ihre Fronte, was viele innere Aenderungen bedingt, neue Anordnung von Batterieen und dergleichen. Das Verbrennen von Kunersdorf war das barbarische Schlußstück dazu; barbarisch und in militairischem Sinne thöricht; das arme Kunersdorf hätte zu jeder beliebigen Zeit verbrannt werden können, wenn es nöthig war; und es stehen zu lassen, würde den Russen zum Vortheil gereicht haben, als ein Hinderniß gegen Friedrich's Vorrücken in dieser Richtung. Sie haben es dem Boden gleich und durchschreitbar gemacht: nichts als Asche davon übrig — nur die Kirche ausgenommen, die von Stein ist, nicht so brennbar und außerdem ihren Nutzen haben mag. Sie hat vielleicht als zeitweiliges Gewahrsam, als nächtliches Gefängniß für einige jener frankfurter Deputationen und ihre lästigen Klagen gedient und mag morgen als zeitweiliges Hospital dienen, wer weiß es?

Die neuen Anordnungen im russischen Lager waren mannichfach: aber sie sind wie Nichts bei der unruhigen Geschäftigkeit des Tages. Das Abfahren ihres Gepäcks, jedes Gegenstandes von Werth, nach jener sichern Wagenburg im Flusse; das Treiben von Vieh durch Frankfurt, endlose Heerden, die von den Kosacken nah und weit gesammelt worden, 'dauerte vierundzwanzig Stunden lang.' Ochsen wurden an jenem Tage für einen Dukaten das Stück verkauft. Oft genug wurde ein ausgewachsener junger Stier für ein Laib Brod angeboten; ja die Kosacken schlachteten, wenn absolut kein Käufer zu finden war, das Thier an Ort und Stelle, ließen den Leichnam in den Straßen liegen und verkauften die Haut für einen Tympf, etwa vier Silbergroschen (sehr schlechtes Silber damals). Nie vorher oder nachher sah man in Frankfurt einen solchen Sonnabend, so voll Brüllen und Schreien und Toben und Aufruhr, den

ganzen Tag und die ganze Nacht hindurch, der obendrein einen solchen Sonntag herbeiführte!

Am Sonntag um 3 Uhr Morgens ist Friedrich wieder auf dem Marsche — die Russen sind noch an ihrem Platze und die erste Disposition, nichts von der zweiten, soll die Richtschnur unseres Handelns sein. Friedrich marschirt in zwei Colonnen ostwärts durch die Wälder, wie auf Reppen zu, ganz weg von den Russen und ihrem Mühlberg; aber mit der Absicht, sich an dem richtigen Punkt zu wenden und aus den Wäldern loszubrechen gegen ihre rechte Flanke (die linke Flanke, wie er darauf besteht, sie zu nennen) und dieselbe auf eine eindrückliche, unerwartete Weise in seine Arme zu schließen. In zwei Colonnen, welche, wie gewöhnlich, die beiden Schlachtlinien bilden sollen. Seydlitz, mit auserwählter Reiterei, ist an der Spitze der ersten Colonne und wird den linken Flügel bilden, wenn wir an Ort und Stelle sind; Eugen von Würtemberg, der die Nachhut der ersten Colonne schließt, wird, er, oder Fink und er zusammen, den rechten Flügel bilden. Das ist die Marschordnung; — die Schlachtordnung, wie wir sehen werden, mußte sich etwas ändern, aus äußerst triftigen Gründen!

Fink mit seinen Zwölftausend soll seinen gegenwärtigen Posten behaupten, und zwei gute Batterieen bereit halten, jede vorn auf ihrer Hügelhöhe, welche inzwischen schweigend warten sollen: Fink mit vielen Stabsoffizieren, soll zum Recognosciren ausreiten und Bewegungen und Ostentationen veranstalten, kurz die Russen überreden, daß hier die Hauptarmee von Norden heranrückt. Alles dies thut Fink und vermeidet, seinen Befehlen gemäß, alles Feuern oder ernsten Beginn der Arbeit, bis der König wieder hervorkommt aus den Wäldern. Die Russen geben Fink und seinen Stabsoffizieren hier und dort eine Kanonensalve, ohne Wirkung, und erhalten keine Antwort. "Der König kann also zu keinem Entschlusse kommen?" denken die Russen. Ihre Kosacken schweifen

umher, ‘verbrennen auf der Südseite Schwetig und Reipzig,’ ohne irgend einen Vortheil für sich: der größte Theil der Cavallerie und einige Regimenter vortrefflicher östreichischer Grenadiere stehen unter Loudon bei dem Rothen Vorwerk, vor der äußersten russischen Linken; — werden aber in einem kritischen Moment in den Hohlen Grund hinübergerückt sein.

Der Marsch des Königs ging keineswegs so rasch von statten als man erwartet hatte. Es sind Dickichte, verschlungene Wege, Bäche, sumpfige Lachen dort, gleichgültig für einen wohlberittenen Mann, aber von höchster Bedeutung für Dreißigtausend, die schwere Kanonen mit sich zu schleppen haben. Sumpfige Lachen besonders — ein schmutziger Strom ist da, das Hünerfließ, der, im fernen Süden entspringend, traurig durch jene Einsamkeit dahinschleicht; nebst schmutzigen Töchtern, die traurig mit ihm zusammenfließen und andern, die ihn nicht erreichen können (weil sie lachenartig sind): diese, mit ihrem ermüdenden, kreisförmig vor- und rückwärts gewundenen Laufe gegen die Oder zu — die faule Laacke, die faule Brücke, die Schweinebucht und viele andere — verursachen endlose Schwierigkeiten. Ob Major Linden an jenem Tage fiel, oder was nachher aus ihm wurde, weiß ich nicht: aber es war zu bedauern, daß er das Terrain nicht mit dem Auge eines Soldaten studirt hatte, statt mit dem eines Jägers! Als Friedrich zuletzt plötzlich auf das Henfließ selbst stieß, muß er sich winkelförmig wenden; winkelförmig, was große Zögerung veranlaßt: die schweren Kanonen (Positionsgeschütze von Cüstrin hergebracht) haben jede zwölf Pferde und können zwischen den Bäumen nicht umwenden, sondern müssen ausgeschirrt, wieder eingeschirrt und durch Händearbeit umgedreht werden: — kurz, es war acht Uhr morgens, ehe Friedrich am Saume des Waldes, auf dem Klosterberg, Walckberg und andern waldigen Bergen oder Gipfeln, in Schußweite vom Mühlberg

und hinter dem vorläufigen Verhau dort eintraf (einem Verhau, das nicht ohne Nutzen für ihn war), und insgeheim seine Batterieen zu errichten begann.

Um acht Uhr ist er mit der ersten Colonne, welche jetzt die erste Linie wird (das Centrum der ersten Linie, wenn wir Fink als rechten Flügel rechnen) dort auf solche Weise geschäftig; die zweite Colonne, welche die hintere Linie hatte bilden sollen, ist noch ein gutes Stück Weges zurück und hat viele Schwierigkeiten, ehe sie in die Nähe von Kunersdorf kommt, oder (da sie sich in eine Art linken Flügel hineingewunden) von Süden gegen die russische Position mitwirken kann. Auf der Nordseite ist Fink fünf Stunden lang fertig gewesen. — Friedrich beschleunigt den Bau seiner Batterieen: "Auch schweigend; die Russen haben uns noch nicht bemerkt!" Allmälich merken die Russen etwas; senden Kosacken aus zum Recognosciren. Kosacken in Menge, die so unverschämt sind und sich so nahe heranwagen, daß unsere Kanoniere in der Nordbatterie ihnen einen Donnerkeil befriedigender Kartätschen zu Theil werden lassen; einen und dann einen andern, vier Donnerkeile im Ganzen, befriedigend für den Kanonier-Verstand — bis der König selbst, mit einem Blick, mit einer Stimme, herangaloppirte: "Ruhe! hört ihr!" Die Russen nehmen es nicht weiter übel, da sie noch Fink für die Hauptsache hielten und Friedrich für einen Plänklerhaufen — bis endlich

Um halb elf, als Alles auf dem Walckberg fertig war, Friedrich's Batterieen dort auf plötzliche und vulkanische Weise ihr Feuer eröffneten. Ihnen gaben die Russen so bald als möglich vulkanische Antwort; denn sie haben zweiundsiebzig Kanonen auf diesem Mühlberg und sind nichts weniger als kampfunwillig. Zugleich eröffnete Fink's Batterie ihr Feuer gegen sie von Norden: Friedrich hat sechzig Kanonen hier herum, auf dem Walckberg, auf dem kleinen Spitzberg (seitdem Seydlitz-Hügel genannt), die alle fleißig gegen

den Kopf und die Südschulter dieses Mühlbergs spielen, während Fink's Batterie ihr Feuer gegen die Nordschulter eröffnet (könnte er nur nahe genug herankommen). Ziemlich vulkanisch alle diese; und auch die Russen lassen es nicht an sich fehlen, obgleich sie mehr und mehr in Erstaunen gerathen: Tempelhof, der dabei war, sagt, er habe nie, ausgenommen bei Torgau im nächsten Jahre, eine lautere Kanonade gehört. Ausnehmend laut und mehr oder weniger erschreckend für die russische Einbildungskraft: aber nicht im Verhältniß zerstörend, weil die Entfernung zu beträchtlich — '1,950 Schritt an den nächsten Punkten,' wie Tempelhof seitdem durch Messung festgesetzt hat. Friedrich's zwei Batterieen jedoch thaten, indem sie die Russen in die Flanke nahmen oder in gerader Linie bestrichen, gute Wirkung. 'Die russischen Kanonen waren schlecht gerichtet; die russischen Batterieen falsch gebaut, so gebaut, daß sie keinen Blick über die Vertiefung darboten, welche sie zu vertheidigen bestimmt waren.'[1]

Nachdem diese Kanonade mehr als eine halbe Stunde gedauert hatte, befiehlt Friedrich den Sturm des Mühlbergs: Vorwärts, hinauf, wie ihr ihn nach dem Bestreichen, das ihm zu Theil geworden, findet. Acht Grenadierbataillone, eine für diese Arbeit auserwählte Vorhut (die Namen der Bataillone alle genannt und unsterblich in den preußischen Kriegsannalen), marschiren zu dieser Kriegsthat vor: überschreiten das Verhau, welches die russischen Granaten größtentheils verbrannt haben, hinab in den Hohlgrund. Fest wie Planeten, 'mit einer Präcision 'und einem Zusammenhalten,' sagt Tempelhof, 'die selbst auf 'dem Paradeplatz Lob würde verdient haben. Einmal in 'dem Hohlgrund angelangt, leiden sie Nichts; obgleich das 'blinde russische Feuer, welches alles über ihre Köpfe weggeht, 'dreifach wüthet:' litten nichts in dem Hohlgrund, noch auch bis sie beinahe den Gipfel des Mühlbergs erreichten und

[1] Tempelhof, III. 186, 187.

etwa hundert Schritte von den russischen Kanonen entfernt waren. Dies waren die kritischen Schritte, diese letzten; solche Ströme von Kartätschen und Flintenkugeln und schierem Tod brachen hier zuletzt gegen die acht Bataillone los, als sie aus dem Hohlgrund hervorkamen. Aber ohne zu wanken rückten sie nur um so schneller vorwärts — denn in der Schnelligkeit war ihre einzige Rettung. Sie überschütteten die russischen Kanoniere und Musketier-Bataillone mit einer Salve von auserwähltester Qualität, die eine erschütternde Wirkung that; dann, mit gefälltem Bajonet, stürzen sie auf die Batterieen los, die alle leer sind, ehe sie hineinspringen können; Kanoniere, Musketier-Bataillone, alle sind auf der Flucht und allgemeine Verwirrung breitet sich aus. Und so, in zehn Minuten, sind der Mühlberg und seine Kanonen unser. Seit Zorndorf, sagt Tempelhof, war die Ansicht zur Geltung gekommen, daß die Russen eher sterben würden als weichen; aber hier war es ganz anders. Hinab bis nach Kunersdorf, welches etwa eine halbe Stunde westwärts sein mag, sind die Russen in Verwirrung, hängen höchstens in Fetzen und Klumpen zusammen, indeß ihre Offiziere die Flucht zu hemmen suchen; 'vermischte Gruppen konnte man in Verwirrung zusammen gedrängt sehen, hundert Mann tief.' Der russische linke Flügel ist geschlagen: hätten wir unsere Kanonen hier oben, unsere Cavallerie hier oben, so wäre die russische Armee in einer schlimmen Lage!

Das ist ein glorreicher Anfang, vollendet, wie mir scheint, bis beinahe nach Kunersdorf hin, um ein Uhr; und könnte man fortfahren das Eisen zu schmieden während es in Glühhitze ist, wie jetzt, so wäre das Resultat so gut wie sicher. Das war Friedrich's Berechnung: aber Umstände auf welche er nicht gerechnet hatte, einige, auf die er nicht rechnen konnte, hielten den Gang der Dinge in trauriger Weise auf. Sein linker Flügel (die zweite Linie, welche jetzt linker

Flügel gewesen sein sollte) von Süden, sein rechter Flügel von Norden und Fink weiter von Westen her, hätten jetzt sofort gleichzeitig auf die geschlagenen Russen eindringen und sie vollständig vernichten sollen. Der rechte Flügel, die Eroberer des Mühlbergs, sind hier: aber weder Fink noch die Linke können mit ihnen gleiche Zeit halten. Fink und seine Artillerie werden lange durch die Fließe und armseligen einzelnen Brücken verzögert; und vom linken Flügel sind nur einige Regimenter der Vorhut im Stande zu helfen, ('welche,' als ihre erste Kriegsthat, 'die Russen aus dem Kunersdorfer Kirchhofe vertrieben') — noch keine Hauptmasse auf lange Zeit. Solche Hindernisse, solche Labyrinthe von Sumpf und Busch! Der ganze Flügel kommt endlich im Südosten von Kunersdorf aus dem Walde heraus, aber findet (anders wie Linden mit seinem Jägerauge) ein verworrenes Gewebe von Lachen und verstreuten Seen, zwei derselben in dem verbrannten Dorfe selbst, welche nur auf engen, neue und neue Wechsel der Marschordnung erfordernden Landrücken zu passiren sind; und unser linker Flügel kann, trotz alles seines Eifers, nicht "aufmarschiren," das heißt in Schlachtordnung beim Feinde ankommen, ohne die peinlichsten Verzögerungen.

Und dann das Vorwärtsbringen unserer Kanonen! Auf dem Mühlberg selbst können die zweiundsiebzig russischen Kanonen "wegen Verschiedenheit des Kalibers," oder die Kanoniere wissen weshalb, nicht von uns benutzt werden: einige leichte Kanonen, Tempelhof bei einer derselben, armselige vier im Ganzen, jede mit etwa hundert Schüssen, eilten auf des Königs Befehl dem Gipfel des Mühlbergs zu und nie sah Tempelhof eine schönere Chance für Artillerie als dort, sanft abfallendes Terrain, von wogenden russischen Massen bedeckt, die ganze Strecke nach Kunersdorf hinunter, eine halbe Stunde weit: durch horizontales Zielen hatte man solches Rückprallen (ricochets) und solche herrliche Exekution!

Tempelhof verbrauchte bald seine hundert Schüsse: aber es erforderte mehr Zeit, ehe einige von unsern sechzig schweren Kanonen dort hinaufgeschafft werden konnten. Zwölf Pferde vor jeder: man denke sich dies und was für täuschende Verzögerungen hier und anderswo; — und wie die russische Verwirrung mehr und mehr zur Ruhe kam in der Zwischenzeit! Und zum Theil war sie schon zur Ruhe gekommen, zum Theil war sie bis hinter die Schlachtlinie gelangt und durch frische Truppen ersetzt worden!

Friedrich's Thätigkeit und unterdrückte und nicht zu unterdrückende Ungeduld während dieser Zwischenzeit kann man sich auch vorstellen, obgleich sie nicht für uns aufgezeichnet sind. Der schnellste der Menschen, auf diese Weise gebunden, vor ihm das Lodern eines vollständigen Sieges, flössen nur die Momente nicht dahin! Langsamer oder schneller, er denkt (wie ich glaube), daß der Sieg sein ist und daß er seine Seele beherrschen muß bis die Dinge kommen. Es war in einem und mehreren jener mit Beschlag belegten Intervalle daß er nach Berlin schrieb[1] (welches, in vierzehn Meilen Entfernung, wie auf Leben und Tod auf den Ausgang dieser Kämpfe wartet): "Die Russen sind geschlagen; frohlockt mit mir!" Vier einander folgende Couriere, glaube ich, gingen mit solchen Botschaften ab und endlich ein fünfter mit trauervoll entgegengesetzter Kunde! —

Im Verhältniß wie die Kanonen und andern Bedürfnisse allmälich herbeikamen, flammte der Kampf mehr und mehr aus seiner Asche empor und es erfolgte — da die Russen jetzt wieder (nun mit ihrer Fronte nach Osten) 'in vielen Reihen' aufgestellt und sehr grimmig waren — ein zweites noch tödtlicheres Ringen, indem Friedrich sich mit wüthigem Eifer gegen ihre Fronte und rechte Flanke wendet; Fink, vom Elsbruch (bergauf und gehemmt durch jene

[1] Preuß, II. 212 2c.

Fließe und einzelnen Brücken) ihre linke Flanke beschießt und stürmt. Auch dieser Kampf endete, nach langen tödtlichen Anstrengungen Seitens der Preußen, wieder entschieden zu ihren Gunsten; ihre Feinde werden zum zweiten Mal geworfen und nicht nur aus Kunersdorf und dem Kuhgrund vertrieben, sondern, wie einige sagen, fast bis zum Fuße des Judenbergs — was nur sehr theilweise wahr sein kann. Bruchtheile des russischen linken Flügels — einige von Fink's Leuten mögen diese, in ihrem siegenden Zorn, sehr weit vor sich hergetrieben haben: aber es ist gewiß, daß die Hauptmasse der Russen sich eine große Strecke vor dem Judenberg wieder sammelte; — obgleich, da das Terrain durch die Kaninchen und die Winde ganz verwischt ist, niemand jetzt mit Genauigkeit wissen kann, wo.

Und in der That, die Schlacht wird von diesem Punkte an für uns verwischt und verworren und nur ihre gröberen Züge bleiben sichtbar. Wo der "Große Spitzberg" sich befand (der bald so schrecklich bedeutungsvoll wird), kann niemand mir jetzt sagen, die Karten ausgenommen. Auch Loudon's Bewegungen sind dunkel, obgleich bedeutungsvoll. Ich glaube, seine Grenadiere waren noch nicht im Feuer gewesen, bin aber gewiß, daß sie jetzt aus dem Hohlen Grunde hervorgekommen sind, frisch zur Rettung, und die vorderste Reihe eingenommen haben in dieser zweiten Sammlung, die jetzt stattfindet. Loudon's Cavallerie steht unter Loudon's eigner Führung und er wartet mit ihr an einer geeigneten Stelle. Er hat achtzehntausend frische Leute und ein Auge wie wenige andere auf einem Schlachtfeld. Loudon's achtzehntausend sind frisch: von den Preußen kann dies keineswegs gesagt werden. Meiner Ansicht nach muß es drei Uhr Nachmittags sein. Der Tag ist windstill, glühend, einer der heißesten Augusttage und 'niemand konnte sich seit zwölf Stunden einen Trunk Wasser verschaffen:' sehr frisch können die armen Preußen nicht sein! Sie haben in zwei

Angriffen vortrefflich gekämpft, die Russen gut zurück geworfen, viele Batterieen gestürmt und im Ganzen hundertachtzig Kanonen genommen.

In diesem Zeitpunkte, so scheint es, waren Fink und viele Generale, Seydlitz unter andern, der Meinung, daß unter den gegenwärtigen Umständen, mit so ermüdeten Truppen und da die Feinde beinahe gewiß abziehen würden, wenn man ihnen dies gestatte, für einen Tag genug geschehen sei und daß man eine Pause machen solle bis morgen. Friedrich kannte wohl das Bedürfniß der Ruhe; aber Friedrich, der halbgethane Dinge, besonders halbgeschlagene Russen nicht leiden kann, wollte nicht auf diesen Vorschlag hören, was ihm während des ganzen Restes seines Lebens als ein ernster und tragischer Fehler angerechnet wurde, obschon günstige Beurtheiler, die an Ort und Stelle waren, wie Tempelhof,[1] beweisen wollen, daß hier eine Pause zu machen — an dem Punkte, wohin wir wirklich gekommen waren, ein wenig jenseits des Kuhgrunds nämlich und nicht eine halbe Meile westwärts, am Fuß des Judenhügels, wohin ein unbestimmtes Gerücht uns stellt — nicht ausführbar oder vernünftig war. Friedrich bedenkt bei sich "Unser linker Flügel ist noch kaum im Feuer gewesen!" — ruft den ganzen linken Flügel, Fußvolk und Reiterei heran: diese sollen aus ihrem Netzwerk von Seen um Kunersdorf herum auftauchen und uns gegen die russische Fronte hier helfen — besonders aber jene feuerspeiende Batterie wegfegen, die sie auf dem Großen Spitzberg haben und uns davon befreien. Der Große Spitzberg liegt südlich vor der russischen Rechten, wie sie jetzt aufgestellt ist, deckt verhängnißvoll ihre rechte Flanke und vernichtet halb den Angriff in der Fronte. Der Große Spitzberg ist zu unserer Zeit ins Unerkennbare verweht; aber damals war er eine hochwichtige Thatsache.

[1] Tempelhof, III. 194.

Die Infanterie des linken Flügels durchschreitet ihr Labyrinth von Seen so schnell als möglich, muß sich diesseits wieder formiren, unter einem vernichtenden Feuer von jenem Spitzberg; kann dann endlich vorwärts, aufwärts stürmen und stürmt; aber kann, trotz ihrer eifrigsten Anstrengung, den Spitzberg nicht nehmen und muß unter seinen vernichtenden Kartätschenfluthen weichen und sich aus der Schußweite zurückziehen. Zu Friedrich's bestürzter Enttäuschung: "Versuche Er es denn, Seydlitz; Er rettete uns bei Zorndorf!" Seydlitz, obschon es eine unlösbare Aufgabe ist, Batterieen mit Reiterei zu stürmen, sprengt gegen die russische Flanke heran, trotz der sie deckenden Batterie: aber die Kartätschenfluthen sind unerträglich; Seydlitz' Leute, in Lücken zerrissen, weichen zurück, wirbeln herum und sammeln sich erst wieder jenseits der Seen von Kunersdorf. Seydlitz selbst ist verwundet und muß fortgetragen werden.

Und kurz, von diesem Punkte an geht Alles mehr und mehr mit den Preußen zurück. Wiederholte Versuche gegen jene Spitzberg-Batterieen erweisen sich als fruchtlos; ohne sie vorzurücken, ist unmöglich. Friedrich's Anstrengungen sind leidenschaftlich, beinahe verzweifelt; er sammelt, belebt, ordnet neu an, ist überall im heißesten Feuer. 'Drei Mal führte er in Person den Hauptangriff.' Zwei Pferde wurden unter ihm erschossen; indem er ein drittes besteigt, empfängt auch dieses eine Kugel in eine der Halsadern und ist im Begriff zu fallen, als zwei Adjutanten den König retten. In seiner Westentasche ist ein kleines goldenes Etui durch eine Kugel flach geschlagen, die sonst Alles beendet haben würde. Die Personen seiner Umgebung werfen ihm dies Bloßstellen eines unschätzbaren Lebens vor; er antwortet kurz: "Wir Alle müssen jedes Mittel hier versuchen, die Schlacht zu gewinnen; ich, wie jeder andere, muß hier bei meiner Pflicht beharren!" Diese und einige kurze Worte etwas später, sind alles Artikulirte, was wir an diesem Tage von ihm hören.

Friedrich's ermüdete Bataillone hier auf den Höhen fechten verzweifelt, während es zur Linken mit dem Spitzberge so schlimm geht; aber können sich nicht länger behaupten und verlieren, trotz Friedrich's leidenschaftlichem Sammeln und Anfeuern, allmälich Grund und Boden — bis sie endlich wieder nach Kunersdorf und dem Kuhgrund zurückgedrängt sind. Die Loudon'schen Grenadiere und Massen frischer Russen können nicht geworfen werden, sondern rücken weiter und weiter vor. Man vergegenwärtige sich die erschöpften Todesarbeiten und krampfhaften Mühen und Enttäuschungen jener armen Preußen und ihres Königs! Nichts gelingt jetzt; der Todeskampf ist jetzt gekommen; alle Herzen werden hoffnungslos; nur ein Herz sieht noch Hoffnung. Der Spitzberg ist unmöglich, wurde, ich weiß nicht wie oft, versucht. Fink greift vom Elsbruch aus mit seiner Infanterie wieder und wieder an, ohne Erfolg. "So gehe denn die Cavallerie herum und versuche es dort. Seydlitz haben wir nicht; Eugen von Würtemberg soll sie führen!" Eugen führt sie (Kürassiere, oder wir wollen vergessen was) um das östliche Ende des Mühlbergs herum, dann westwärts, entlang dem Elsbruch; endlich südwärts, gegen die russische Flanke, er selbst an der Spitze und zum Angriff vorausgaloppirend: — Eugen, 'indem er sich umblickt, findet, daß alle seine Leute verschwunden sind' und muß zurück galoppiren, wird verwundet obendrein. Puttkammer versuchte es dann mit Husaren; Puttkammer wurde todt geschossen und auch seine Husaren konnten nichts thun.

Zurück, langsam zurück, weichen die Preußen überall, nichts gelingt ihnen mehr. Wieder zurück in den Kuhgrund, über die steile Höhe dort, während die Russen auf dem Gipfel ihre Reihen zusammenschließen und ihre vielen Kanonen wieder ordnen. Dort erhob sich noch ein Mal ein furchtbarer Kampf, ein verzweifelter Versuch der ermatteten Preußen, jene Höhe wieder zu nehmen. 'Dauerte fünfzehn

Minuten, Linie von Linie nicht weiter als fünfzig Schritt entfernt;' solches Musketenfeuer — zugleich unsere letzten Patronen. Feurige preußische Schaaren versuchen hinauf zu stürmen; wenige kommen auf die Spitze, keiner bleibt dort eine Minute lebendig. Dies war der Todeskampf der Schlacht. Loudon, der hinter dem Spitzberg wartet, stürmt jetzt vorwärts, dem Kuhgrund und unserer linken Flanke zu. Bei diesem Anblick durchschüttert eine allgemeine Empfindung das preußische Herz, "also es ist aus mit der Hoffnung!" — und in ihren festen Reihen raschelt es überall und sie lösen sich auf in eine wilde Fluth, die hinwegebbt so schnell sie kann.

Es ist gegen sechs Uhr; die sengende Sonne ist nun tief hinabgegangen und verschleiert; ein grauer Abend sinkt über jene Einöde nieder. "N'y a-t-il donc pas un bougre de boulet qui puisse m'atteindre?" rief Friedrich in seiner Verzweiflung. Einen solchen Tag hatte er nie zu erleben gedacht. Die Säule des Staates, die preußische Armee selbst, ist auf diese Weise ins Chaos versunken. Friedrich kämpft, ermahnt, befiehlt, fleht selbst noch leidenschaftlich, unter Thränen: "Kinder, verlasset heute mich, euren König, euren Vater, nicht!"[1] aber alle Ohren sind taub. Auf dem Mühlberg stand ein Regiment noch bei seinen Kanonen und deckte den Rückzug. Aber der Rückzug wird mehr und mehr eine Flucht; 'keine preußische Armee wurde je in einem solchen Zustand gesehen.' Bei den Brücken über jenes Hünerfließ gab es ein solches Gedränge, daß alle unsere Kanonen eingeklemmt wurden und zurückgelassen werden mußten, 165 in allem, von verschiedenem Kaliber, sammt jenen 180 russischen Kanonen, die einmal in unsern Händen waren. Wäre die Verfolgung kräftig betrieben, so würde man nie wieder von dieser preußischen Armee gehört haben.

[1] Kriele, S. 169.

Aber über den Mühlberg hinaus fand wenig oder gar keine Verfolgung statt; durch den Wald eilte die Armee in völlig chaotischem Zustand, aber übrigens ohne Belästigung, ihren Oderbrücken zu, auf dem Wege, den sie gekommen war.[1]

Friedrich war unter den letzten, die das Schlachtfeld verließen. Er schien betäubt durch das Uebermaaß seiner Gemüthsbewegung, in keiner Eile zu gehen, ungewiß ob er überhaupt gehen wollte. Seine Adjutanten waren um ihn und ein kleiner Haufe Zieten-Husaren unter Rittmeister von Prittwitz. Wilde Kosackenschwärme näherten sich dem Orte. "Prittwitz, ich bin verloren!" sagte er. "Nein, Ihro Majestät!" antwortete Prittwitz mit Enthusiasmus, warf sich mit seinem kleinen Haufen wüthend auf die Kosackenschwärme, hieb auf sie ein, wehrte sie ab, oder trieb sie anderswohin, während die Adjutanten Friedrich's Zügel ergriffen und mit ihm hinweg galoppirten. Bei Oetscher und den Brücken fand Friedrich von seiner früheren Armee nicht ganz dreitausend Mann. Selbst Wunsch stellt sich erst am nächsten Morgen dort ein. Wunsch hatte mit seinen Truppen frühe am Nachmittag sich Frankfurts bemächtigt, wie ihm befohlen worden, die Garnison zu Gefangenen gemacht, die Oderbrücke gesperrt, und das arme Frankfurt hatte dem Himmel zitternd für ihn und für ein solches Omen gedankt. Trotz ihrer Wagenburg und dieser Pontonsbrücken scheint es daß die Russen keinen Rückzug gehabt haben würden außer auf Wunsch's Kanonen: auf dem Wege zur Wagenburg gab es spät am Nachmittage ein solches Gedränge von Fliehenden und retirirendem Gepäck, daß Alles in Unpassirbarkeit eingeklemmt wurde; kaum ein einziger Mann konnte durchkommen. Im Falle einer Niederlage würde der russischen Armee nur die Wahl

[1] Tempelhof, III. 179—200; Retzow, II. 80—115: in Seyfarth, Beilagen, II. 589—598, Bericht von der am 12. August 1759 bei Kunersdorf vorgefallenen Schlacht (Officiell); und ebend. 598—603, Beschreibung der 2c. (von einer Privathand): klar und genau beide.

geblieben sein zwischen Uebergabe und Vernichtung.[1] Bei Einbruch der Dunkelheit jedoch bekam Wunsch eine Aufforderung in so frechem Tone, daß er wußte, was es bedeutete und während er in gleich emphatischem Tone in Worten "Nein" sagte, sich insgeheim fertig machte und um Mitternacht verschwand. Er gelangte ohne Unfall nach Reitwein.

Friedrich fand in Oetscher nichts als Hütten voll armer verwundeter Soldaten und ihr Elend und ihre wundärztlichen Leiden; — er selbst suchte Obdach in einer Hütte, 'welche während der letzten Tage von Kosacken geplündert war,' aber weniger Verwundete enthielt als andere und mit einigen Bündeln trocknen Strohes versorgt werden konnte. Kriele hat eine hübsche Anecdote, mit Namen und andern Einzelnheiten, von zwei armen Lieutenants, die auf dem Boden lagen, als er in diese Hütte trat. Sie hatten viele Stunden dort gelegen, die Wundärzte hielten ihren Zustand für verzweifelt, was Friedrich jedoch nicht that. "Ach Kinder, ihr seid also schwer verwundet?" "Ja, Eure Majestät, aber wie geht es mit der Schlacht?" (die Antwort hierauf ist ausweichend): "Seid ihr denn verbunden? Hat man euch zur Ader gelassen?" "Nein, Eure Majestät, kein Teufel will uns verbinden!" Worauf sofort ein Wundarzt herbeigebracht wird und für seine Nachlässigkeit einen Verweis erhält: "Verzweifelt, sagt Er? Dies sind junge Leute; fühle er diese Hand und diese hier; kein Fieber da; die Natur thut in solchen Fällen Wunder." Worauf der Blutigel sein Geschäft zu verrichten hatte und die armen jungen Leute gerettet wurden; — und von neuem in den Krieg zogen und neue Wunden erhielten und Pensionen bekamen als der Krieg endete.[2] Dies scheint Friedrich's erste Arbeit in jener Hütte in Oetscher gewesen zu sein. Dann

[1] Tempelhof, III. 194: in Retzow (II. 110) ist einiges zweifelhafte traditionelle Material über die Sache.

[2] Kriele, S. 169, 170; und in allen Anecdotenbüchern.

ist hier ein drittes Autograph an Finckenstein, geschrieben in jener Hütte und wahrscheinlich der erste von mehreren officiellen Akten daselbst:

Der König an den Grafen von Finckenstein (in Berlin): Drittes Billet.

Oetscher, '12. August,' 1759.

'Ich griff den Feind heute Morgen um 11 Uhr an; wir schlugen 'ihn zurück bis nach dem Judenkirchhof' (ein Mißverständniß, jetzt aber von keiner Bedeutung) 'bei Frankfurt. Alle meine Truppen 'kamen in Action und haben Wunder gethan. Ich sammelte sie drei 'Mal wieder; endlich wurde ich beinahe selbst gefangen genommen 'und wir mußten das Schlachtfeld verlassen. Mein Rock ist von 'Kugeln durchlöchert, zwei Pferde wurden unter mir getödtet; — 'mein Unglück ist, daß ich noch am Leben bin. Unser Verlust ist 'sehr beträchtlich. Von einer Armee von achtundvierzigtausend habe 'ich in dem Augenblick wo ich dies schreibe, nicht mehr als dreitausend 'zusammen und ich bin nicht mehr Herr meiner Streitkräfte. In 'Berlin werdet Ihr wohlthun, an Eure Rettung zu denken. Es ist 'eine große Calamität und ich will sie nicht überleben: die Folgen 'dieser Schlacht werden schlimmer sein als die Schlacht selbst. Ich 'habe keine Hülfsquellen mehr; und, die Wahrheit zu gestehen, ich 'halte Alles für verloren. Ich will die Vernichtung meines Vater'landes nicht überleben. Leben Sie wohl auf immer (Adieu pour 'jamais). — F.'[1]

Ein anderer Akt derselben tragischen Art ist die Uebergabe dieser Armee in Fink's Hände. Ein Befehl dieses Inhalts wird an Fink ausgefertigt und mit ihm das folgende denkwürdige Autograph — ein Friedrich, der vom Königthum und vom Leben Abschied nimmt. Das Autograph existirt, hat aber kein Datum, — das Datum des Befehls war wahrscheinlich noch Oetscher, 12. August; das Datum des Autographs Reitwein (jenseits des Flusses), Tags darauf.

[1] Im Orig. 'ce 12,' kein anderes Datum (Oeuvres de Frédéric, XXV. 306).

12. August 1759.

Friedrich an General-Lieutenant Fink (in Oetscher oder Reitwein).

'Der General Fink Krigt eine Schwehre Commission, die 'Unglückliche Armée So ich ihm übergebe, ist nicht mehr im Stande 'mit die Russen zu Schlagen, Hadek wirdt nach Berlin Eillen viel-'leicht Laudon auch, Gehet der General Fink diese beide nach So 'kommen die Rußen ihm in Rüken, bleibt er an der Oder Stehen 'So krigt er den Hadek diß Seit, indeßen Ich glaube das wen 'Laudon nach Berlin wolte Solchen könte er unterwegens attquiren 'und Schlagen Solches woh es guht gehet gibt dem unglück einen 'anstandt und hält die sachen auf, Zeit gewonnen ist Sehr vihl bei 'dießen Desperaten umstände, die Zeitungen aus Torgau und 'Dresden wirdt ihm Cöger mein Segreter' (eine Art Stellvertreter für Eichel[1]) 'geben, er mus Meinen Bruder' (Prinz Heinrich) 'den 'ich Generalissimus bei der Armée Declariret von allen berichten, 'dießes unglük gantz wiederherzustellen gehet nicht an, indeßen was 'mein Bruder befehlen wirdt das mus geschehen, an meine Neveü' (König hinfort) 'muß die Armée Schwehren.

'Dießes ist der eintzige rath den ich bei denen unglücklichen 'umbständen im Stande zu geben bin, hette ich noch resourssen 'So wehre ich darbei geblieben. Friedrich.'[2]

Nachdem dies Alles gethan war, warf der ermüdete Friedrich sich auf sein Bündel trocknen Strohes, und wurde dort, mit einer einzigen Schildwache an der Thür, von einigen Generalen, die hineinzusehen wagten, in tiefem Schlaf gefunden. Am folgenden Morgen ging er nach Reitwein hinüber; am Abend des folgenden Tages hatten sich dreiundzwanzigtausend seiner flüchtigen Truppen bei ihm eingefunden; — aber das ist jetzt Fink's Angelegenheit, nicht die seine! An jenem Tage war es auch (denn das Dokument scheint falsch datirt zu sein) daß er eine Botschaft an Schmettau, Commandanten in Dresden, unterzeichnete und abschickte, welche sich als verhängnißvoller erwies denn irgend eine der

[1] S. Preuß, I. 349. III. 442.

[2] Eine genaue Copie, zwei genaue Copieen, in Preuß (I. 450, und wieder II. 215).

andern und ihm in kurzem bittre Früchte brachte, oder sie ihm zu bringen half:

An General-Lieutenant von Schmettau ('in Dresden).
'Reitwein, den 14.' (wahrscheinlich 13.) 'August 1759.

'Sie werden vielleicht von dem Unglück' (l'Echec, Kunersdorf nämlich!) 'gehört haben, welches mir am 13. dieses Monats' (den 12., wenn Sie einen Kalender zur Hand hätten) 'durch die Russen 'zugestoßen ist. Obgleich im Grunde unsere Angelegenheiten dem 'Feinde gegenüber hier nicht verzweifelt stehen, finde ich doch daß ich 'jetzt nicht im Stande sein werde, Ihnen ein Detachement zu Hülfe 'zu schicken. Sollten die Oestreicher daher etwas gegen Dresden 'versuchen, so werden Sie zusehen ob Sie Mittel haben sich zu 'behaupten und wenn diese fehlen, wird es Ihnen obliegen, daß Sie 'eine günstige Capitulation zu erhalten suchen — nämlich freien 'Abzug mit der ganzen Besatzung, den Geldern, Magazinen, dem 'Hospital und Allem, was wir in Dresden haben, entweder nach 'Berlin oder irgendwosonst hin, um sich mit einem meiner Truppen-'korps zu vereinigen.

'Da ein Krankheitsanfall' (maladie, leider!) 'mich betroffen 'hat — von dem ich nicht glaube, daß er gefährliche Folgen 'haben wird — habe ich vorläufig den Befehl meiner Truppen an 'General-Lieutenant Fink übergeben, dessen Befehle Sie ausführen 'müssen als kämen sie direkt von mir selbst. Hiermit bete ich zu Gott 'daß er Sie unter seinen heiligen und würdigen Schutz nehme. — F.'[1]

In Berlin war an diesem 13. — als die fünf Couriere einer nach dem andern (aber nicht in der Folge ihrer Absendung, sondern der verhängnißvolle Fünfte etwas vor dem Vierten, der noch von Fortschritt und Sieg sprach) ankamen, ein Tag wie Sulzer (ach mein lieber Sulzer!) ihn nie auf der Welt gesehen hatte. '"Ueber fünfzigtausend menschliche Wesen auf der Esplanade des Schlosses 'und in den umliegenden Straßen;" hier und dorthin strömend, in 'Qual der Erwartung, in abwechselndem Taumel der Freude und des 'Schreckens und Wehes; oft genug die entgegengesetzten Paroxysmen 'gleichzeitig in verschiedenen Gruppen und Leute die von Verzweiflung 'zermalmt sind, Leuten begegnend die vor Freude in die Luft springen:' Sulzer (dessen Sympathie sehr ästhetischer Natur ist) "möchte um

[1] Preuß, II. Urkundenbuch, S. 43.

alles in der Welt eine solche Scene nicht versäumt haben."[1] Die "Scene" ist Ihnen sehr verbunden, mein Lieber! —

Praktisch finden wir in Rödenbeck oder anderswo verstreut die folgende Notiz: 'Am Tage nach Kunersdorf fliehen die Königin und der Hof nach Magdeburg: dies ist ihre zweite Flucht. Ihre erste fand statt bei Haddicks Besuch, Oktober 1757; aber nach Roßbach kehrten sie schnell zurück und Berlin und der Hof waren damals äußerst vergnügt: Franzosen und andere, von allen Nationen, die gefangen worden, machten damals die Soiréen der Königin durch Glanz und Abwechselung zu den schönsten in der Welt.'[2]

Eine andre Notiz retten wir um des armen Major Kleist willen, des "Dichters des Frühlings", wie er damals genannt wurde. Ein tapferer, pünktlicher Soldat und auch von literarischem Talent, der wirklich angenehme schöne Sachen schrieb, welche damals neu waren und mit Entzücken bewillkommnet wurden, obgleich in zu sentimentalem Styl für die Zeiten, die nachfolgten. Major Kleist, — es giebt einen General Kleist, einen Oberst Kleist von den Grünen Husaren (der Grüne Kleist genannt, ein schrecklicher Haudegen): — dies ist nicht der Grüne Kleist, dies ist der Dichter des Frühlings, dessen Schicksal bei Kunersdorf in allen intelligenten Kreisen Deutschlands einen tragischen Eindruck hervorbrachte. Hier ist Kriele's Notiz (abgekürzt):

'Christian Ewald von Kleist, "Dichter des Frühlings"' (ein pommerscher Edelmann, jetzt in seinem vierundvierzigsten Jahre) 'war 'in Fink's Division, war vorgerückt nachdem jene acht Bataillone die 'erste russische Batterie' (d. h. den Mühlberg) 'genommen und hatte 'eifrig bei der Eroberung drei anderer Batterieen geholfen, unbekümmert um die zwölf Verletzungen, welche er allmälich erhielt. Bei der 'dritten Batterie wurde er außerdem am linken und rechten Arme 'schwer verletzt. Nahm trotzdem den Platz seines Obersten ein, den 'er jetzt fallen sah und führte das Regiment muthig vorwärts gegen 'die vierte Batterie. Eine Kartätsche zerschmetterte ihm das rechte 'Bein; er fiel vom Pferde' (die Stunde ist nicht angegeben, sollen wir sagen drei Uhr Nachmittags), 'sank, indem er ausrief: "Kinder, 'verlaßt euern König nicht!" und verlor die Besinnung. Wurde

[1] Briefe der Schweizer Bodmer, Sulzer, Geßner; aus Gleim's literärischem Nachlasse: herausgegeben von Wilhelm Korte (Zürich, 1804), S. 316—319.

[2] Rödenbeck, I. 390 2c.

'linkwärts in das Hintertreffen getragen, auf einem trocknen Fleck im Elsbruch niedergelegt, nicht weit vom Kuhgrund, und ein Wundarzt 'herbeigeholt. Der Wundarzt wurde, während er ihn untersuchte, 'durch eine Kartätsche fortgerissen: Kleist lag blutend ohne Hülfe. 'Einer seiner Freunde, Pfau' (der es Kriele erzählte), 'einer von 'Fink's Generalen, kam jenen Weg geritten: Kleist rief ihm zu, fragte, 'wie die Schlacht ginge, war ausnehmend froh zu hören, daß sie 'noch fortschreite. Pfau unternahm es, und versuchte sein äußerstes, 'einen Wagen für Kleist herbeizuschaffen; schickte einen von Fink's 'eigenen Wagen, aber nach solchen Verzögerungen, daß die Preußen 'jetzt zurückwichen: die Stelle, wo der arme Kleist lag, war russisch 'geworden und der Wagen konnte sie nicht erreichen.

'Kleist lag hülfslos; kein Mißgeschick schlimmer als das seine. 'Am Abend kamen die Kosacken heran; zogen ihn splitternackt aus, 'warfen ihn, mit dem Gesichte voran, in den nächsten Sumpf und 'gingen ihres Weges. Einer dieser Teufel hatte einen so absurden, 'Teniers-artigen Ausdruck, daß Kleist in seinen Schmerzen nicht umhin 'konnte, bei der Erinnerung daran zu lachen. Während der Nacht 'fanden einige russische Husaren, Menschen und nicht Kosacken, 'Kleist in dieser Lage, brachten ihn an einen trocknen Ort, bedeck-'ten ihn mit einem Mantel, steckten für sich selbst ein Wachtfeuer 'an und gaben ihm Wasser und Brod. Gegen Morgen eilten sie 'hinweg, indem sie ihm ein Achtgroschenstück auf den Mantel warfen '— mit einem menschlichen Lebewohl. Aber noch einmal kamen 'Kosacken, die ihn noch einmal nackt und bloß auszogen. Gegen Mittag 'am 13. gelang es Kleist die Aufmerksamkeit eines Trupps russischer Caval-'lerie zu erregen, der jenes Weges kam und sich dem Rittmeister' (einem Fackelberg, einem Deutschen) 'verständlich zu machen, der sogleich 'daran ging ihm zu helfen und ihn an jenem Abend wirklich in einem 'Wagen nach Frankfurt bringen ließ. In das Haus eines Pro-'fessors Nikolai, wo wundärztliche Sorge und wachsame Pflege 'ihm zur Genüge zu Theil wurde. Nach beinahe dreißig Stunden 'eines solchen Lagers schienen seine Wunden noch heilbar; zehn 'Tage lang war Hoffnung da. In der zehnten Nacht' (22. — 23. August) 'gingen die zerschmetterten Knochenstücke aus-'einander, zerschnitten eine Arterie — die, nach vielen Versuchen, 'nicht zugebunden werden konnte. Am 24. August, 2 Uhr Morgens, 'starb er. — Großer Kummer. Am 26. August gab es ein Soldaten-'Begräbniß; der Sarg des armen Kleist wurde von zwölf russischen 'Grenadieren getragen; sehr viele russische Offiziere, die zu diesem

'Zweck aus dem Lager gekommen waren, folgten; ein russischer 'Stabsoffizier schnallte sein eigenes Schwert ab, um es auf die Bahre 'zu legen, da es an einem fehlte. König Friedrich ließ Kleist's 'Portrait in der Garnisonkirche aufhängen. Die Freimaurer-Loge 'errichtete ihm im Jahre 1788 ein Denkmal [1] — welches noch auf 'dem Frankfurter Pflaster steht und jetzt in einem traurig verfallenen 'Zustande ist.

Der preußische Verlust in dieser Schlacht betrug, außer allen Kanonen und Feldgeräth: sechstausend Todte, dreizehntausend Verwundete (worunter zweitausend schwer Verwundete, die den Russen in die Hände fielen); im Ganzen etwa neunzehntausend Mann. Auch der russische Verlust war nicht viel geringer; von Russen und Oestreichern zusammen beinahe achtzehntausend, wie Tempelhof zählt: "was Ew. Majestät nicht überraschen wird,' berichtet Soltikof an seine Czarin; 'da Sie wissen, daß der König von Preußen seine Niederlagen theuer verkauft.' Und privatim hörte man Soltikof sagen: "Laßt mich nur noch einen solchen Sieg erfechten, und ich kann selbst mit der Nachricht nach Petersburg gehen, den Stab in meiner Hand." Die Freude in Petersburg bemühte sich nicht prahlerisch oder unbescheiden zu sein, sie war feierlich, gesetzt und superlativ: in Wahrheit eine große That für Rußland, dieser Sieg über einen solchen König — obschon eine Art von Groll, daß er Loudon zu danken sei, trotz Loudon's politischem Schweigen über diesen Punkt, unangenehm im Hintergrunde weilte. Die Verfolgung hatten sie schmachvoll vernachlässigt. Es heißt, daß gewisse russische Offiziere, welche mit diesem Geschäfte beauftragt waren, in eine Bauernhütte gingen, um darüber zu berathschlagen, irgendwie ein erträgliches Getränk daselbst fanden und statt dessen beim Trinken sitzen blieben. [2]

[1] Kriele, S. 39—43.
[2] Preuß, II. 217.

Fünftes Capitel.

Sachsen ohne Vertheidigung: Schmettau übergiebt Dresden.

Friedrich's Verzweiflung dauerte nicht ganz vier Tage. Am vierten Tage — dem Tag, nach welchem er Reitwein verlassen — haben wir das folgende kleine Dokument, welches noch erhalten ist, von tröstlicherem Inhalt: "Mein lieber General-Major von Wunsch — Sein Brief vom 16. an General-Lieutenant von Fink kam hier pünktlich an: und für die Zukunft hat Er, da ich jetzt von meiner Krankheit genesen bin, Seine Berichte direkt an mich selbst zu adressiren. — F." [1] Als er fand, daß mit Ausnahme Tottlebens, der vorsichtig mit einigen Kosacken recognoscirte, keine Russen sich in Reitwein zeigten; daß die Russen sich auf den Weinbergen, südlich von Frankfurt, lagerten und verschanzten und unmittelbar Nichts vorhatten, — faßte er wieder Muth, ordnete seine dreiundzwanzigtausend, ließ General Kleist mit seiner anti-schwedischen Handvoll von Pommern kommen (überläßt wie gewöhnlich in kritischen Zeiten, die Schweden sich selbst); bedachte, daß Artillerie und Kriegsgeräth ihn von Berlin

[1] 'Madlitz,' auf der Straße nach Fürstenwalde, '17. August:' in Preuß, Friedrich der Große; eine historische Portrait-Skizze (eine Art von Vorlesung, so wollen wir sie nennen, wenn wir sie wieder anführen; eine Vorlesung, gehalten an Friedrich's Geburtstage, vor dem König und Stabsoffizieren als Zuhörern, Berlin, 24. Januar 1855), S. 18.

erreichen könnten, welches nur 10 Meilen entfernt ist; daß noch eine Möglichkeit vor ihm liege und daß er, obgleich nur ein Wunder ihn retten könne, es bis aufs Allerletzte versuchen wolle.

Eine große Erleichterung, dies wieder zu sich selbst Kommen! "Bis zum Tode denn; — wüthet fort, ihr Elemente und dunkeln Schrecken!" Friedrich's Stimmung ist nicht verzweifelnd, weder jetzt noch später; obgleich sie in dieser Zeit sehr traurig, sehr zornig ist und gleichsam die Hoffnung selbst verhöhnt: aber er hat zu allen Zeiten einen schönen praktischen Sinn und zeigt in seiner Verzweiflung selbst eine Nüchternheit der Einsicht und eine feste Ausdauer des Beharrens bei seinem Zwecke, welche von seltener Art sind. Seine Aeßerungen gegen d'Argens um diese Zeit und später, — kurze Winke, spontan, beinahe unbewußt — gewähren einen merkwürdigen Einblick in seine Melancholie und seine düstern Launen; die Leser werden Proben davon sehen. Für den Augenblick ist er voll tiefer Entrüstung gegen seine armen Truppen, neben anderm Elend. "Als wirkliches Fortlaufen!" will er es betrachtet wissen; und zieht Durst, Hunger, Hitze, äußerste Ermattung und physische Unmöglichkeit nicht in Betracht. Dies dauert mehrere Wochen hindurch. Aber im Allgemeinen zeigt sich nichts von dieser Ungerechtigkeit gegen die Personen seiner Umgebung. Im Allgemeinen offenbart er nicht einmal seine düstre Stimmung; im Gegentheil, Heiterkeit, frische Hoffnung, eine seltsam fortlaufende Reihe von Hoffnungen (meist täuschenden); — obgleich in seinem Innern tiefer Kummer, Ermattung und Elend erkennbar sind. Eine tiefe Dunkelheit, wie die des Erebus, ist ihm zur Gewohnheit geworden; wird aber strenge verschlossen, und andern, ja, in einem gewissen Sinne ihm selbst, nur wenig sichtbar. Er ist wie ein von der Nacht und ihren Stürmen und Regenfluthen überraschter Wanderer, der aber nicht still stehen will, der durchnäßt ist bis auf die Knochen

und sich nicht weiter um den Regen kümmert. Ein Wanderer, der mit der heulenden Einöde vertraut geworden, der wohl weiß, daß die Sturmwinde kein Mitleiden haben, daß Dunkelheit der todten Erde Schatten ist: — die verlassenste Menschenseele, aber beständig vorwärts ringend, als läge das glänzendste Ziel und der Hafen nahe vor ihm.

Noch ein Mal war die Welt von Friedrich's Untergang überzeugt; Friedrich selbst war, wie wir gesehen, davon überzeugt, ein paar verzweifelte Stunden lang: — aber die Welt und er, wie es wiederholt mit der Welt der Fall gewesen, wurden beide enttäuscht. An sich konnte wenig Zweifel darüber bestehen, daß Friedrich's Feinde ihn jetzt hätten vernichten können, hätten sie es eifrig betrieben. Jetzt wieder, und jetzt mehr als je zuvor, lag das Ziel der Rennbahn, der Zweck aller Kämpfe und Märsche dieser vier Jahre und zehnjähriger unterirdischer Verschwörungen und Intriguen nahe vor ihnen. Er selbst spricht es als seine ruhige Ueberzeugung aus: 'Sie hatten ihm nur den Gnadenstoß (coup-de-grâce) zu geben.'[1] Aber sie gaben ihm diesen Stoß nicht, konnten es nicht, so von Herzen sie es auch wünschten. Was für ein beobachtendes Publikum ein Gegenstand der Ueberraschung war und ist.

Die Ursache des Mißlingens mag großentheils in Daun und seinem Zögern gelegen haben. Daun's Eifer war unzweifelhaft; feurig und unablässig ist Daun's Verlangen nach Erfolg: aber auf seine eigene Gefahr den Versuch zu machen, lag über seine Kraft hinaus. Er erwartete immer, daß es ihm mit Hülfe anderer gelingen müsse: und konnte sich nie entschließen, ihnen ein Beispiel zu geben und selbst thatkräftig ans Werk zu gehen. Konnte nur den Fabius Cunctator spielen, wie es scheint; und nie war diese Rolle weniger am Platze als damals. Unter einer solchen Leitung stieg

[1] Oeuvres de Frédéric, V. 20.

der "Mangel an Einheit im Handeln," statt sich zu vermindern, wie Friedrich gefürchtet hatte, täglich seinem Maximum zu und erreichte zuletzt sein Extrem. Die alte lernäische Hydra hatte viele Köpfe; aber sie gehörten alle zu einem Körper. Die vielen Köpfe dieser Anti-Friedrich'schen Hydra hatten jeder seinen eigenen Körper und abgesonderte Zwecke und Vortheile. Friedrich war wenigstens eine Einheit; seine ganze Stärke ging einen Weg und stand zu jeder Zeit unter seinem Alleinbefehl. Der Werth dieses Umstandes ist unberechenbar; es ist der Rettungsanker Pitt's und seines Englands (auch Pitt war ein despotischer Herrscher, obgleich nur ein zeitweiliger); ein Umstand der nur gegen Friedrich's große Naturgaben und den trefflichen Gebrauch, welchen er von denselben macht, in zweiter Reihe steht, und ihn vor allen andern in einem solchen Zweikampf mit den Hydras rettete.

Im Gefolge von Kunersdorf kam demnach nicht bloß kein Gnadenstoß gegen Friedrich, sondern überhaupt kein Stoß oder ernsthafter Versuch, in den Gegenden wo Friedrich sich befindet. Es stehen vier Armeen hier herum: die große russische, welche bei Frankfurt lagert; Friedrich in Fürstenwalde (wohin er am 16. August von Reitwein marschirte), in Fürstenwalde, oder weiter südlich, Berlin deckend, — denn, noch unverletzt durch irgend eine Schlacht, sind da die große Daun'sche oder Mark-Lissa-Armee und die Armee Prinz Heinrich's bei Schmottseifen. Zwischen den beiden letzteren wird das Hin- und Herrücken und Manövriren von Zeit zu Zeit lebhaft, und hört nie ganz auf, führt aber nie zu etwas. Ueber zwei Monate lang ein wissenschaftliches Schwingen von Waffen, ein strategischer Contretanz; aber kein Streich wird geführt, kein Resultat gewonnen, als unersetzliche Vergeudung von Zeit auf Daun's Seite; — alle Leser würden es unmenschlich finden, wollten wir sie mit einem Bericht über solche Dinge belästigen. Einen Marsch

Prinz Heinrichs, der berühmt wurde und entscheidend war, wollen wir beachten, wenn er kommt, d. h., wenn das Ende des Septembers herannaht; das Uebrige muß man sich als einen allgemeinen strategischen Tanz in jenen Grenzgebieten vorstellen — Schlesien im Rücken auf einer Seite, die Lausitz und Frankfurt auf der anderen — und derselbe muß, meist in Schweigen, im Hintergrunde der Phantasie des Lesers, vor sich gehen. In der That, Sachsen ist der Schauplatz der Handlung; indessen Friedrich, Heinrich, Soltikof, Daun verhältnißmäßig unthätig sind während der nächsten sechs Wochen und länger.

Einige Tage vor Kunersdorf hatte Daun persönlich mit, ich will vergessen wie vielen Tausend, eine Bewegung gegen Norden von Mark-Lissa aus, etwa zwölf Meilen weit, durch die Gegend von Sagan gemacht, und lagert bei Priebus, wo er seitdem wartete. Priebus ist ungefähr acht Meilen nördlich von Görlitz, ungefähr vierzehn westlich von Glogau, sechzehn südlich von Frankfurt. Dies ist der Ort, wo der Schmiede-Meister, der verschiedene Eisen im Feuer hat, sie am bequemsten herausgreifen und an ihnen schmieden kann, während sie nach einander heiß werden. Daun, als Schmiede-Meister, hat wenigstens drei Zwecke im Auge. Der erste ist, wie immer, die Wiedereroberung von Schlesien: diese wird verhindert durch Prinz Heinrich, der wachsam in Schmottseifen drüben an der Schwelle sitzt. Der zweite ist, wie voriges Jahr, die Einnahme von Dresden: welche gegenwärtig weit ausführbarer ist — da, mit Ausnahme der Besatzungen, keine preußische Streitmacht in Sachsen steht und eine Reichsarmee jetzt endlich, nach ihrem langen Feilschen um ihre Magazine, wirklich dort ist; und vor Allem ein Friedrich die Hände anderswo voll hat. Friedrich's Hände voll zu halten — mit andern Worten, die Russen bei ihm festzuhalten — das ist der dritte Zweck; oder wir können ihn in Wahrheit den ersten, zweiten und dritten nennen,

denn Daun weiß sehr wohl, daß, wenn Soltikof nicht versteht Friedrich zu beschäftigen, Schlesien, Sachsen und alles Andere unmöglich wird.

Seit der glücklichen Vereinigung Loudon's mit Soltikof hat Daun sich abwartend verhalten und verhält sich noch so; gründlich berechnend sammelt er in verschiedenen Gegenden Magazine, stellt Außenposten auf nach dieser Seite, nach jener Seite, im Hinblick auf jene drei Zwecke, alle zusammen oder jeden besonders — hauptsächlich im Hinblick auf den dritten Zweck, den er als den allumfassenden erkennt. Daun war gründlich berechnend bei diesen Plänen: aber eine Kriegsthat zu versuchen, zum Beispiel gegen Prinz Heinrich, oder sich anders zu bemühen als mit dem Vorwärtsschaffen von Proviant und der Beorderung von Detachements hierhin und dorthin, an die möglicherweise geeigneten und geeignetsten Posten, war nicht Daun's Art — um so schlimmer für Daun bei dem gegenwärtigen Gang der Unternehmungen.

Prinz Heinrich hatte ruhig in Schmottseifen gelegen, seines Bruders Wagniß abwartend; erhielt nicht die geringste Kunde von ihm, bis sechs Tage nach Kunersdorf und dann nur durch das Gerücht; widerwärtige, und obgleich noch zweifelhafte, doch nur zu sehr wahrscheinliche Kunde! Gerade am Tage von Kunersdorf hatte Heinrich angefangen, einige Verbesserungen auf seiner rechten Flanke ins Werk zu setzen — immer ein scharf strategischer äußerst geschickter Mensch — und sehr viele Bewegungen gemacht, welche hier unverständlich sein würden.[1] Heinrich fühlt jetzt, daß eine Welt von Pflichten auf ihm ruht; und vor Allem die augenblickliche Pflicht, die Eröffnung einer Verbindung mit seinem Bruder zu versuchen. Viele Märsche finden in Folge davon statt; viel verwickeltes Marschiren und Manövriren zwischen Daun

[1] Detaillirt, bis auf die kleinste Faser (wie dort die seelenverwirrende Gewohnheit ist), in Tempelhof, III. 228 ff.

und ihm, worüber wieder eine Andeutung gegeben werden mag, wenn wir zu Heinrich's großem Marsche (vom 25. September) kommen.

Vorläufig mögen die Leser ihre Karte zur Hand nehmen und sich bemühen, die folgenden Daten und Oertlichkeiten in ihrem Gedächtniß zu fixiren. Hier sind, im Ueberblick, die verschiedenen Märsche des Königs und zwei einander folgende Lagerungen, nur zwei, während jener sechs Wochen gezwungener Unthätigkeit, als er die Russen bewachen und so manchen Verwicklungen und Unglücksfällen in der Ferne zusehen mußte, die er vielfach und fruchtlos zu hindern oder gut zu machen strebt:

'Erstes Lager' (Fürstenwalde, 18.—30. August). 'Friedrich 'verließ Reitwein, 16. August; am 17. ist er in Madlitz' (dort wurde das Billet an Wunsch geschrieben, welches wir lasen); 'am 18. geht 'er nach Fürstenwalde und bezieht ein Lager. Fürstenwalde liegt an 'der Spree, gerade zwischen Frankfurt und Berlin, fünf Meilen von 'dem ersteren, sieben Meilen von dem letzteren. Hier bleibt er bei'nahe vierzehn Tage. Zuerst in großer Unruhe wegen der Russen und 'Berlins, aber allmälich vergewissert, daß die Russen Nichts vorhaben.

'In der That lag Soltikof diese ganze Zeit in Lossow, zwei 'Meilen südlich von Frankfurt, mit seiner Rechten an der Oder; voll'kommen bewegungslos, unthätig, außer daß er, oft ziemlich mürrisch, 'Daun's und Montalembert's fließender Beredsamkeit und Rathschlägen 'zuhörte — und einmal, am 22. August, in der kleinen Stadt Guben 'eine Conferenz mit Daun hielt' (wovon später mehr). 'In Folge 'derselben machten Soltikof und seine Russen und Oestreicher sich 'am 28. August wieder auf den Weg, südwärts, aber nur wenige 'Märsche, zuerst bis Müllrose, dann bis Lieberose: — während 'Friedrich, sobald er von ihren Bewegungen hörte, ihnen am 30. August 'nacheilte; aber er hatte nicht sehr weit nachzueilen. Hierauf folgte

'Das zweite Lager (Waldau bis 15. September). Am '30. August, sagen wir, brach Friedrich von Fürstenwalde auf; eilte, 'dieser russischen Bewegung zu folgen und ihr auf der Spur zu bleiben, 'das Thal der Spree aufwärts; zuerst in die Gegend von Müllrose' (wo die Russen einige Zeit zögerten und die Schleusen des

Friedrich-Wilhelm-Canals verdarben, wenn sonst nichts), — 'von 'dort in die Gegend von Lieberose; Waldau, des Königs neuer Lagerplatz — Waldau, mit dem Spreewald im Rücken: dann hielten 'beide Theile sich ruhig bis zum 15. September, wo Soltikof ordentlich 'auf den Marsch ging, doch nicht gegen Berlin, sondern in ganz ent'gegengesetzter Richtung.'

Um die Mitte des Septembers, wenn die Russen aufbrechen und sich nach Osten zu bewegen, besonders vom 25. September an, wenn Heinrich seinen berühmten Marsch gegen Westen macht, wird es uns geziemen, zu Friedrich und in diese Gegenden zurückzukehren. Gegenwärtig müssen wir uns nach Sachsen wenden, da dort, und nicht hier, der Schauplatz der Handlung ist. Man nehme außerdem nur die folgenden Notizenstücke, welche jetzt lesenswerth sein werden. Erstlich, seine Aeußerungen gegen d'Argens, directe Einblicke in den schwerbeladenen, ja furiengepeitschten und beinahe verzweifelnden inneren Menschen Friedrich's, während der ersten drei Wochen nach seiner Niederlage bei Kunersdorf.

Der König an den Marquis d'Argens (in Berlin): Sechs Briefe.

1. 'Madlitz' (Straße von Reitwein nach Fürstenwalde), '16. August 1759. Wir sind unglücklich gewesen, mein lieber 'Marquis, aber nicht durch meinen Fehler. Der Sieg war unser und 'würde sogar vollständig gewesen sein, als unsere Armee die Geduld 'verlor und im unrechten Augenblick das Schlachtfeld verließ. Der 'Feind ist heute auf dem Marsch nach Müllrose, um sich mit Haddick 'zu vereinigen' (noch nicht nach Müllrose für zehn Tage; Haddick hatte sich schon mit jenen vereinigt). 'Die russische Infanterie ist 'beinahe völlig vernichtet. Alles was ich von meinen eigenen Trümmern 'habe sammeln können, beläuft sich auf 32,000 Mann; mit diesen 'rücke ich vor um dem Feinde die Straße zu verlegen und entweder 'unterzugehen, oder die Hauptstadt zu retten. Ihr' (Ihr Berliner) 'werdet das nicht als Mangel an Entschlossenheit bezeichnen.

'Für den Ausgang kann ich nicht stehen. Wenn ich mehr Leben 'hätte als eines, würde ich sie alle für mein Vaterland opfern. Aber

'wenn dieser Streich mißlingt, glaube ich quitt mit ihm zu sein, und daß 'es mir dann erlaubt sein wird, ein wenig an mich selbst zu denken. Alles 'hat seine Grenzen. Ich ertrage mein Unglück; mein Muth ist nicht 'dadurch erschüttert: aber ich bin fest entschlossen, wenn dieser Streich 'mißlingt, mir einen Ausweg zu öffnen' (jene kleine Glasröhre, die mich nie verläßt) 'und nicht länger das Spiel des Zufalls zu sein.'

2. Fürstenwalde, 20. August.** 'Bleiben Sie in Berlin, 'oder ziehen Sie sich nach Potsdam zurück; in kurzem wird eine 'Katastrophe eintreten; und Sie sollten nicht dadurch leiden. Wenn 'die Dinge eine günstige Wendung nehmen, können Sie in vier Stunden 'in Berlin' (von Potsdam) 'zurück sein. Wenn das Mißgeschick uns 'noch verfolgt, gehen Sie nach Hannover oder nach Celle, wo Sie 'für Ihre Sicherheit sorgen können.

'Ich versichere Ihnen, daß ich in dieser letzten Aktion that was 'menschenmöglich war, um zu siegen; aber meine Leute' — Oh, Ihro Majestät!

3. Fürstenwalde, 21. August.** 'Der Feind verschanzt 'sich bei Frankfurt, ein Zeichen, daß er keine Unternehmung beabsichtigt. 'Wenn Sie mir das Vergnügen machen wollen, hierher zu kommen, 'so können Sie es in völliger Sicherheit thun. Bringen Sie Ihr 'Bett mit; bringen Sie meinen Koch Noël; und ich will eine kleine 'Stube für Sie bereit haben. Sie werden mein Trost und meine 'Hoffnung sein.' —

An diesem Tage — mögen die Leser sich den Umstand merken — detachirt Friedrich, besseren Muthes, Wunsch mit einer kleinen Macht von 6000, zu versuchen ob er in Sachsen Hülfe bringen kann, wo die Reichsarmee jetzt in voller Stärke angekommen, und da durchaus niemand gegen sie im Felde ist, alle nördlichen Garnisonstädte erobert und auch übrigens mit großer Schnelligkeit vorrückt. Höchst wahrscheinlich mit Absichten auf Dresden selbst! Wunsch beginnt seinen Marsch am 24. August.[1] Und wir werden in kurzem in jenen sächsischen Gegenden von ihm hören.

4. Fürstenwalde, 22. August. 'Gestern bat ich Sie zu 'kommen; aber heute verbiete ich es. Daun ist in Kottbus; er mar'schirt auf Lübben und Berlin' (ist keineswegs so waghalsig!). — 'Fliehen Sie dies unglückliche Land! — diese Nachricht zwingt mich, 'die Russen wieder zwischen hier und Frankfurt anzugreifen. Sie 'können sich denken ob dies ein verzweifelter Entschluß ist. Es ist die

[1] Tempelhof, III. 211.

'einzige Hoffnung, welche mir bleibt, nicht auf einer oder der anderen 'Seite von Berlin abgeschnitten zu werden. Ich will den entmuthigten 'Truppen Branntwein geben lassen' — ach! — 'aber verspreche mir 'keinen Erfolg. Mein einziger Trost ist, daß ich mit dem Schwerte 'in der Hand sterben werde.'

5. Derselbe Ort und Tag (nach einem Briefe von d'Argens). 'Sie halten die Lobrede einer Armee, mon cher, die keine Lobrede 'verdient. Die Soldaten hatten starke Glieder zum Fortlaufen, keine 'den Feind anzugreifen.' (Ach, Eure Majestät, nach fünfzehn Stunden solches Marschirens und Kämpfens.)

'Daß ich schlagen werde ist gewiß; aber schmeicheln Sie sich nicht 'hinsichtlich des Erfolges. Nichts als ein glücklicher Zufall kann uns 'helfen. Gehen Sie in Gottes Namen nach Tangermünde' (seit die Königliche Familie fortging, denken d'Argens und viele Berliner an Flucht) 'nach Tangermünde, wo sie in Sicherheit sein werden; und 'warten Sie dort ab, wie das Schicksal über uns verfügt. Ich werde 'den Feind morgen recognosciren. Am nächsten Tage werden wir, 'falls es etwas zu thun giebt, den Versuch machen. Aber wenn der 'Feind noch auf den Weinbergen von Frankfurt stehen bleibt, werde 'ich keinen Angriff auf ihn wagen.

'Nein, die Qual des Tantalus, die Schmerzen des Prometheus, 'das Schicksal des Sisyphus waren nichts im Vergleich mit dem was 'ich seit den letzten zehn Tagen leide' (von Kunersdorf bis jetzt, da der Untergang wieder abgewendet werden muß und die Macht dazu fehlt). 'Der Tod ist süß in Vergleich mit einem solchen Leben. Haben 'Sie Mitleid mit mir und mit ihm; und glauben Sie, daß ich noch 'sehr viele böse Dinge für mich allein behalte, weil ich niemanden da'durch zu betrüben und beunruhigen wünsche und daß ich Ihnen nicht 'rathen würde, dies unglückliche Land zu fliehen, hätte ich einen 'Strahl von Hoffnung. Adieu, mon cher.'

Vier Tage später, am 25. August, schickt Friedrich aus diesem selben Fürstenwalde, während die Russen noch immer still liegen, an Schmettau, Commandant von Dresden (durch eine fleißige Hand, denn die Straßen sind alle versperrt) einen zweiten Brief, 'daß Dresden 'von der höchsten Bedeutung ist: daß für den Fall einer Belagerung 'Entsatz' (Wunsch nämlich und vielleicht noch ein anderer, der folgen mag) 'sich auf dem Wege befindet; und daß Schmettau sich bis aufs 'äußerste vertheidigen muß.' Hoffen wir, daß diese zweite Botschaft der zu verzweifelnden ersten, welche wir oben lasen, entgegenwirken möge, falls dieselbe Entmuthigung bei Schmettau hervorgerufen

hat! [1] — D'Argens eilt nach Wolfenbüttel, verweilt dort bis zum 9. September. Nichts weiter von Friedrich bis zum 4. September, wo die Dinge sich wieder abgekühlt haben.

6. Waldau, 4. September. 'Ich glaube, Berlin ist jetzt in 'Sicherheit. Sie können dorthin zurückkehren. Die Barbaren' (Russen) 'sind in der Lausitz; ich halte mich in ihrer Nähe, zwischen ihnen 'und Berlin, so daß für die Hauptstadt Nichts zu fürchten ist. Das 'Drängen der Gefahr ist vorüber; aber es wird trotzdem noch manchen 'schlimmen Augenblick zu überstehen geben, ehe wir das Ende des 'Feldzuges erreichen. Das geht aber nur mich selbst an; bekümmern 'Sie sich nicht darum. Mein Märtyrerthum wird noch zwei Monate 'dauern; dann werden Schnee und Eis es enden.' [2]

So steht Friedrich, erst in Fürstenwalde, dann in Waldau, verlassen aber entschlossen da, Wache haltend gegen die eindringenden russisch-östreichischen Fluthen, schmerzlich wachsam und erwartungsvoll, noch etwa vierzehn Tage länger; bis zuletzt, wie wir hören werden, schlimme Kunde ihn erreicht. Er befindet sich in jener alten Moorgegend von Wusterhausen, mit der wir früher unter ganz anderen Umständen so gut bekannt waren. Vor dreißig Jahren pflegten wir an schönen Nachmittagen mit dem armen Dühan de Jandun, nachdem wir unsere Schularbeiten beendet, nach Mittenwalde, Fürstenwalde und weit und breit in die ginsterbedeckten Umgebungen hinein zu galoppiren, indessen zu Hause unsere Schwester und Mutter unter vielen Mühen und mit vieler Liebe warteten und Papa, Pan-artig, in dem Schatten seines großen Baumes schlief: — vor dreißig Jahren, ah, verschwunden ist das Alles wie ein Traum und statt dessen sind Einsamkeit und Verwüstung da und die russisch-östreichischen Todesfluthen! Das glaube ich, waren, in tiefem Schweigen, Friedrich's gelegentliche Erinnerungen, an

[1] Der zweite Brief wird mitgetheilt in Schmettau's Leben, S. 436, 7.

[2] Oeuvres de Frédéric, XIX. 78, 82, 83, 85, 86.

diesem Orte und zu dieser Zeit. Die Leiden Werther's, die Leiden des Giaurs, die Leiden des von Verdauungsbeschwerden gequälten Schneiders sind in vielfacher Form, auf ausführliche, herzzerreißende Weise berichtet und haben seitens eines sympathetischen Publikums ihren Antheil an Thränen gehabt: aber es giebt noch einige wenige wahrhafte Leiden, welche in Schweigen verhüllt liegen und nie um eine müßige Thräne gebeten haben! — Richten wir nun unseren Blick auf Daun's Seite der Dinge.

Daun hat, nach vorhergängiger Unterhandlung, eine Zusammenkunft mit Soltikof (in Guben, 22. August). — 'Daun, der nach Priebus gerückt war, um näher bei Soltikof zu 'sein, hatte kaum sein Zelt dort aufgeschlagen' (13. August) 'als 'ein athemloser Reiter mit einem den Abend vorher datirten Briefe 'Loudon's heranritt: "Der König von Preußen ist geschlagen, bis auf 'die Knochen, über jeden Zweifel hinaus dieses Mal — vollständig 'ruinirt, wenn man sich ein Urtheil erlauben darf." Was für eine 'Vision des Gelobten Landes! Der hocherfreute Daun rückt am fol- 'genden Morgen vorwärts, einen Marsch, nach Triebel, um einen 'Marsch näher bei dem Schauplatz des Ruhmes zu sein und dieses 'größte der glühenden Eisen wo möglich zu seinem Vortheil zu schmieden.

'In Triebel erwartet Soltikof's eigner Bericht, erläutert durch 'mündliche Mittheilungen von Boten, Augenzeugen und kurz eine 'vollständige Ueberschau dieses ewig denkwürdigen Sieges den hoch- 'erfreuten Daun, der Boten abfertigt, einen und dann noch einen, 'da Lacy, der erste, nicht ganz erfolgreich ist: um mit Begeisterung 'den berühmtesten aller Generale zu beglückwünschen, der König 'Friedrich geschlagen hat, wie kein anderer es je gethan oder thun 'könnte, geschlagen bis an den Rand der Vernichtung; — und be- 'sonders in ihn zu dringen, daß er diesen beinahe erloschenen König 'völlig austreten möge, bevor er wieder aufleuchte. Soltikof versteht 'die Beglückwünschungen sehr gut; aber in Bezug auf das Austreten 'schnaubt er eine unwillige Verneinung: "Nein, ihr, warum versucht 'ihr es nicht? Es ist sicherlich mehr euer Geschäft als das meiner 'Kaiserlichen Herrin, oder meines. Wir haben ihm in diesem Feldzug 'zwei Siege abgerungen. Kay und Kunersdorf haben beinah die Hälfte 'von uns getödtet; geht ihr hin und ringt ihr ihm etwas ab!" Das

'ist Soltikof's Logik, welche kein Bote Daun's, Lacy oder ein anderer, 'durch noch so viele melodiöse Ueberredungskünste Montalembert's und 'Loudon's unterstützt, die fortwährend fleißig in dieser Richtung arbeiten, 'erschüttern kann.

'Und in Wahrheit ist sie unwiderleglich. Wie kann Daun, wenn 'er selbst bloß speculirt und calculirt, hoffen daß Soltikof fortfahren 'wird zu handeln? Leute, die gekommen sind um euch bei einem schweren 'Stück Arbeit zu helfen, bedürfen des Beispiels. Wenn du willst daß 'ich weinen soll, sei du selbst erst vor allen Dingen betrübt. Soltikof 'wischt sich in diesem Zeitpunkt ärgerlich das Gesicht und besteht auf 'einigen Thränen von Daun. Ohne Metapher, Soltikof hat seine 'ganze vorhandene Munition weggeschossen, seine Versorgung mit Brod 'ist höchst unsicher in diesen Gegenden und Soltikof denkt immer, '"Ist es denn mein Geschäft, oder ist es das euere?"

'Soltikof hat sich auf den Weinbergen bei Lossow verschanzt, 'bequem aus Friedrich's Wege und nahe bei der Oder und seinen 'Proviantstraßen; sitzt da, ärgerlich taub gegen die Stimme des 'Zauberers; nichts ist aus ihm heraus zu zaubern als Ausbrüche des 'Unwillens, anstatt der Beistimmung. Ein stolzer, hochfahrender, 'zorniger Mann, mit einem selbständigen Willen. Und sieht gut genug 'die Realität der Dinge in dieser ganzen Symphonie der Lacys, der 'Montalemberts und der ihn umringenden Anbeter. Montalembert, 'der während dieses Feldzugs hier ist, unser bester französischer Mann' (die nutzlosen Schweden müssen sich mit einer geringeren Person begnügen) 'ist äußerst überredend, versucht alle Künste der französischen 'Rhetorik, aber bewirkt nichts. "Den Oestreichern zu erlauben den 'letzten Schlag zu thun — Excellenz, das würde heißen, sie in der 'Geschichte einen Ruhm gewinnen lassen, den Sie verdient haben. Man 'würde dann von Daun und Oestreich, nicht von Soltikof und Rußland 'erzählen, daß sie diesen pestilentialischen König vernichtet haben, dessen 'die Geschichte sich erinnern wird!"[1] "Von ganzem Herzen," 'antwortet Soltikof, "ich heiße die Oestreicher und die Geschichte 'willkommen! Meine Munition, mein Herr, ist in Posen; mein Brod 'geht zu Ende; können Sie in Frankfurt noch ein Pferd für mich auf'treiben?" Der unwillige Soltikof kann nicht durch Gerede gewonnen 'werden; grollt dann und wann, wenn man ihn aufs äußerste treibt:

[1] Choiseul's Brief (nicht des Herzogs von Choiseul, sondern des Grafen, jetzt Ministers in Wien) an Montalembert, 'Wien, 16. August;' und Montalembert's Antwort, 'Lieberhausen' (bedeutet Lieberose) '31. August 1759:' in Montalembert, Correspondance, II. 58—65.

'"Warum sollten wir, die freiwillige Helfer sind, die ganze Last der 'Arbeit auf uns nehmen? Ich werde mich nach Posen und nach Polen 'und Ostpreußen zurückziehen, wenn dies noch viel länger dauert."

'Oestreich hat einen großen Widerwillen bei diesen Soltikof's 'und hohen russischen Offizieren erregt, — die nicht so dumm sind 'als Oestreich meint. Oestreichs beständiger Wunsch ist: "Laßt sie 'ihr Amt als Katzenpfote für uns verrichten; wir sind hier, die 'Kastanien zu essen; nicht, wenn wir's vermeiden können, unsere eigenen 'armen Finger daran zu verbrennen!" Nach jedem Feldzuge hat 'Oestreich bis jetzt eifrige Anklagen in Petersburg zu erheben ge-'pflegt und die Apraxins und Fermors in Noth gebracht: Das ist 'nicht die Art und Weise sich die hohen russischen Offiziere zu ver-'binden. Oestreich, wahrscheinlich durch Daun belehrt, versucht jetzt 'einen andern Weg: überhäuft Soltikof mit Lobreden, Schmeicheleien, 'prächtigen Geschenken. Was Soltikof alles annimmt, aber in dem 'vollen Gefühl dessen, was sie bedeuten. Ein untraktabler Soltikof; 'seine Antwort ist immer: — "Es ist jetzt an euch die Reihe, einen 'Sieg zu erfechten! Ich werde nach Posen zurückgehen, wenn ihr's 'nicht thut." Und während dieser laufenden Wochen, könnten wir, 'wenn jemandem etwas daran läge, in Soltikof's Audienzzimmer den 'Hergang einer sehr lebhaften Bittstellerei schildern, mit sehr ver-'drießlichen und abschlägigen Antworten. Keine Ueberredungskunst 'Montalembert's, Lacy's und Daun'scher Gesandtschaften, unterstützt 'durch Säbel mit Diamantgriffen und den Glanz von Geschenken von 'Wien selbst, können das barbarische Volk gewinnen.

'Daun beschließt endlich in eigener Person zu gehen; bittet um 'eine Zusammenkunft mit dem berühmten russischen Eroberer; erlangt 'sie, trifft Soltikof in Guben, auf halbem Wege zwischen Frankfurt 'und Triebel; ein auserwähltes Gefolge in der Umgebung beider 'Excellenzen (22. August); und versucht seine ganze Redekunst an dem 'barbarischen Manne. Der barbarische Mann ist steif wie Erz; aber 'Daun geht auf alle seine Bedingungen ein: "Sachsen, Schlesien — 'Excellenz, wir haben beide in unserm Griff; so vorzüglich ist unser 'Angeln und Manövriren, im Einklang mit Ihrem unsterblichen Siege, 'der in Wahrheit Allem den Lebensathem einhaucht. O, lassen Sie 'uns Besitz davon ergreifen: halten Sie uns jenen König fern; und 'Sie werden sehen, ob sie nicht unser sind, Sachsen zuerst, Schlesien 'darnach. Proviant? Ich will selbst unternehmen, Brod für Sie herbei-'zuschaffen" (obschon ich es den ganzen Weg von Böhmen herfahren 'muß und selbst den schrecklichsten Mangel leide; doch ich bin

'entschlossen, das Unmögliche zu thun); "Rationen von Brod sollen 'keinem russischen Soldaten fehlen, wenn Sie uns als schützender 'Freund geleiten. Zuerst nach Sachsen, wo die Reichsarmee steht 'und nicht ein einziger Preuße im Felde ist; selbst die Besatzungen 'sind jetzt schon größtentheils gegangen. Dresden wird binnen einer 'Woche belagert werden; Dresden selbst ist unser, wenn es Ihnen 'nur gefällig ist. Kommen Sie mit uns in die Lausitz, dort giebt es 'Magazine und Brode im Ueberfluß; sind wir mit Sachsen fertig, 'ist Dresden unser, können wir uns dann nicht zusammen gegen 'Schlesien wenden, zusammen Glogau belagern (ich selbst bin im Be-'griff, es mit Neisse zu versuchen, wieder durch Harsch); sowohl Glogau 'als Neisse erobern und dem erfolgreichsten Feldzug den es je gab 'die Krone aufsetzen? O, Excellenz —!" —'

Kurz, Excellenz, strenge an jener Bedingung hinsichtlich des Brodes festhaltend, willigt ein. Will in ungefähr einer Woche bereit sein, jene frankfurter Weinberge zu verlassen. "Aber erinnern Sie sich des Brodes: kein Brod, kein Russe!" Daun kehrt siegreich nach Triebel zurück — doch mit einer ihm auferlegten lästigen Bedingung. Tempelhof findet durch genaue Berechnung, daß die Herbeischaffung einer solchen Anzahl menschlicher Rationen täglich, von Böhmen in diese Gegenden, die gesammte Wagenkraft Daun's überschreitet.[1]

Die sogenannte "Reichsarmee" ist, unter schönen Vorbedeutungen, in Sachsen eingerückt; verrichtet einige Belagerungsthaten (7. — 23. August) — im Hinblick auf Dresden als die Hauptthat.

Die Reichsarmee, obgleich im Frühling durch Zerstörung ihrer Magazine und Zurüstungen so arg mitgenommen, konnte auf keine neue Ausrüstung, außer einer oberflächlichen, warten und zeigte ihr Gesicht über den Bergen beinah früher als gewöhnlich. Die Gelegenheit war so einzig in ihrer Art: ein bloß seinen Garnisonen überlassenes Sachsen — welches beinahe zwei Monate in diesem Jahre so blieb.

[1] Tempelhof, III. 225.

Bei einer solchen goldenen Gelegenheit rückte die Reichsarmee heran — zuerst in leichten unheilbringenden Schaaren von Plänklern, die bis nach Halle oder selbst nach Halberstadt schweiften; dann die Armee selbst, gut oder schlecht ausgerüstet, unter dem Generalissimus Prinz von Zweibrück — und wand sich durch Thüringen den nordwestlichen Städten zu, während verschiedene östreichische Hülfskorps auf der dresdener Seite erschienen. Acht östreichische Regimenter stehen dauernd in der Reichsarmee selbst. Commandeur, oder theilweise Commandeur, dieser achte (was mir allein merkwürdig an ihnen scheint) ist "Herr General Thomas von Blonquet," ein Irländer von Abstammung, sagt eine Anmerkung;[1] — höchst wahrscheinlich ein abenteuernder "Thomas Plunket", für dies eine Mal als Soldat sichtbar, unter solchen Umständen; von dem aber ein sympathetischer Leser nie weder vorher oder nachher hört. Es war um die Zeit als der König die Haddick-Loudon'schen Truppen auf so leidenschaftliche Weise in der saganer Gegend jagte, daß Zweibrück nach Sachsen hinein getrompetet kam — während der König, Prinz Heinrich und jedermann in weiter Ferne anderweitig vollauf beschäftigt waren.

Die Reichsarmee hat ein Lager bei Naumburg (in der Gegend von Roßbach), und hat leichte Truppen in die Gegend von Halle ausgeschickt, welche sich Halle's bemächtigt haben und Halle und andere Orte in der Nachbarschaft arg mitnehmen, bis sie fortgejagt werden. Am 7. August umzingelte die Reichsarmee Leipzig, forderte die schwache Besatzung dort zur Uebergabe auf. Es ist eine der Zerstörung aber nicht der Vertheidigung fähige Stadt: die Reichsarmee bietet "freien Abzug" an — und kommt auf diese Bedingung vorläufig in den Besitz von Leipzig. Leipzig, Torgau, Wittenberg, in vierzehn Tagen oder weniger, fallen alle

[1] Seyfarth, II. 831. Anm.

preußischen Posten in jenen Gegenden in die Hände der Reichsarmee. Ihre Märsche und Belagerungen zwischen jenen nordwestlichen Städten, von denen keine eine Belagerung von mehr als einigen Tagen aushalten kann, verdienen keine Erwähnung, außer in Stadtgeschichten: genug daß, etwas nach Mitte August, Zweibrück alle diese Orte auf die Bedingung "freien Abzuges" in seine Gewalt bekommen hatte und daß, mit Ausnahme des folgenden Zwischenfalls in der Belagerung von Torgau, eines wesentlich biographischen Zwischenfalls, der einen gewissen Oberst Wolfersdorf angeht, keine einzige jener Belagerungen jetzt auch nur einer augenblicklichen Beachtung irgend eines Sterblichen würdig ist. Folgendes ist der Zwischenfall von Torgau — ein Charakterzug menschlicher Natur, soldatischen Handelns unter Hindernissen.

Oberst von Wolfersdorf vertheidigt sich aufs schönste in Torgau (9. — 14. August). Zwei Tage nach der Einnahme von Leipzig erschien bei Torgau ein Haufe Panduren, mehr als 2000, welche eine Art von Erstürmung gegen Torgau und seine kleine Besatzung (von etwa 700) versuchten. In Torgau befindet sich ein Magazin, ein Hospital und andere Requisiten, die freilich keine regelmäßige Belagerung aushalten können, aber deren Vertheidigung wichtig ist, bis gute Bedingungen angeboten werden. Der Pandurenhaufen stürmte, wenn ich mich recht entsinne, in die Vorstädte hinein, auf die gewöhnliche lärmende Art; wurde jedoch von den 700 schweigenden Preußen — schweigend, außer mit ihren Feuerwaffen und Feldstücken — in so beredtem Styl empfangen, daß der Pandurenverstand bald überzeugt war und wieder auf Reisen ging. Und am Abend desselben Tages (9. August) trifft Oberst Wolfersdorf ein, als neuer Commandant und mit Verstärkungen, die freilich klein, aber unter den Umständen wichtig sind.

Wolfersdorf, so muthmaßt man, war zu diesem Unternehmen von Wittenberg heranmarschirt; die ganze Streitmacht in Torgau beträgt jetzt ungefähr 3000, noch immer nur mit Feldkanonen versehen, aber auch mit einem Anführer, der offenbar alles Ernstes entschlossen ist, das Aeußerste für die Vertheidigung des Ortes zu thun. Am nächsten Morgen fordert der Reichsgeneral Kleefeld, mit 6 bis

8000 Panduren und Regulairen, zur Uebergabe auf: "Ergebt euch sofort, oder — !" "Wir wollen euch erwarten!" antwortet Wolfersdorf. Worauf an demselben Morgen (10. August) ein allgemeiner Sturm stattfindet; Sturm No. 1., dem Wolfersdorf aufs schönste begegnet, indem er denselben (zu seinem Erstaunen) sowohl in den Rücken als in die Fronte nimmt und zu eiligster Umkehr nöthigt. Tags darauf, Sonnabend, folgte ein zweiter und am Sonntag ein dritter, welchen ebenfalls aufs schönste begegnet wird. Dieser dritte Sturm, wie die Leser sehen, fand "Sonntag, 12. August" statt; ein sehr geschäftiger stürmischer Tag hier in Torgau — und auch für einige andere von uns, in der Hitze von Kunersdorf, weit über den Horizont hinaus. Wolfersdorf wirft alle Stürme zurück, macht außerdem unheilbringende Ausfälle: ein zerstörender, geschickter Mann, äußerst prompt, fruchtbar an Auskunftsmitteln; und offenbar nicht durch Kleefeld zu überwinden. So daß der Fürst von Stolberg, der zweite nach dem höchsten Zweibrück selbst, die Sache in die Hand nehmen muß. Und,

Montag den 13., bei Tagesanbruch langt Stolberg mit einem Zuge von Belagerungskanonen und 6000 frischen Truppen an; fordert Wolfersdorf auf, sich zu ergeben: "Nein," wie zuvor. Stürmt zum vierten Male; wieder "Nein," wie zuvor: attaquirt darauf seine Elbbrücke und seine Schanze am jenseitigen Ufer des Flusses, findet einen Wolfersdorf'schen Haufen dort, der ihm zerstörend in den Rücken fällt. Und muß sich zurückziehen und die Beschießung hinter dem Elbdamme her versuchen. Setzt dieselbe etwa zwei Stunden lang heftig fort, bis Wolfersdorf, dessen arme Feldstücke, die einzige Artillerie, die er hat, mit ihren Bleikugeln nicht so weit reichen können (die eisernen Kugeln sind verschossen und selbst das Pulver ist beinahe verschossen), durch einen Flankenangriff auch diesem Versuch ein Ende zu machen weiß; was völliges Schweigen und beträchtliches geheimes Nachdenken seitens des erzürnten Stolberg zur Folge hat. Stolberg bietet ihm die günstigsten Bedingungen, die sich denken lassen: "Zieht frei ab, mit allen Kriegsehren, allem eurem Material; nur zieht ab!" Wozu Wolfersdorf, da sein Pulver und seine Kugeln sich in einem solchen Zustande der Ebbe befinden und kein Entsatz möglich ist, unter sehr genauen Stipulationen hinsichtlich aller einzelnen Punkte, einwilligt. [1]

[1] In Anonymus von Hamburg (III. 350) wird die Capitulation '14. August,' in extenso mitgetheilt.

Oberst von Wolfersdorf zieht, gleichfalls aufs schönste, ab (15. August). Wolfersdorf rückt demgemäß Mittwoch, 15. August, um 8 Uhr Morgens, durch das Elbthor aus, über die Elbbrücke und die Schanze, welche drüben am anderen Ufer liegt. Bei dieser Schanze halten Stolberg und viele seiner höheren Offiziere, um ihn gehen zu sehen. Er geht mit Pomp, mit fliegenden Fahnen und spielender Musik. Das Bataillon Hessen-Cassel, gefolgt von aller unserer Bagage, von den Lazareth-Convalescenten, der Artillerie des Königs und Allem was dem König oder uns gehört, marschirt voran. Hierauf folgt, als Nachhut für dies Alles, das Bataillon Grollmann, — bei welchem Wolfersdorf selbst sich befindet, da er Grollmann (meistens Sachsen) als einen bedenklichen Artikel kennt; ihm folgt auf den Fersen Bataillon Hofmann und zuletzt Bataillon Salmuth, beides zuverlässige Preußen.

Das Bataillon Hessen-Cassel und die Bagage sind durch die Schanze, indem Prinz Stolberg ebenso stattlich grüßt als er gegrüßt wird. Aber jetzt, da das Bataillon Grollmann heranrückt, ruft Stolberg's Adjutant mit der lauten Stimme einer Bekanntmachung und viele Offiziere wiederholen und bekräftigen es: „Wer ein braver Sachse ist, wer seinem Kaiser treu ist, oder zu der Reichsarmee gehört hat, trete hervor: Durchlaucht wird ihm Schutz verleihen!" Bei diesen Worten zuckt Grollmann zusammen wie von einem elektrischen Schlage getroffen und beginnt sofort sich aufzulösen, löst sich in der That beinahe vollständig auf und ist im Begriffe wie ein Traum zu verschwinden. Wolfersdorf ist ein prompter Mann und es thut noth, daß er dies ist. Wolfersdorf, in olympischem Zorn, hält sofort an, zieht seine Pistole und schreit: "Ich werde jeden todtschießen, der aus Reih und Glied tritt;" und statuirt mit seiner Pistole sofort an Einem ein Exempel, indem er jeden wahren Preußen auffordert, dasselbe zu thun: "Jäger, Husaren, einen Dukaten für jeden Verräther, den ihr niederschießt!" fährt Wolfersdorf fort (und er bezahlte pünktlich nachher): außer Stande eine beinahe vollständige Auflösung Grollmann's zu verhindern. Einige Minuten lang giebt es eine unbeschreibliche Scene: einen Sturm von Ausrufungen, Drohungen, Flintenschüssen, Pistolenschüssen, während Grollmann nach allen Seiten verschwindet, — 'hinter die Schanze, unter die Brücke, in Elbböte, unter die Mäntel der Kroaten;' — trotz Wolfersdorf's olympischem Zorn und Bemühungen.

Beim Anblick des Schießens hatte Fürst Stolberg, ein hitziger Mann, zornig ausgerufen: "Herr, das wird nicht gut gehen!"

Wolfersdorf jedoch kümmerte sich nicht im geringsten um ihn, kümmerte sich nur um Grollmann und sein eigenes hitziges Geschäft, es für einen Dukaten per Kopf zusammen zu halten. Nachdem Grollmann fort ist und das Bataillon Hofmann in gehöriger Reihenfolge anrückt, giebt Wolfersdorf — der einen Adjutanten geschickt hat, mit dem Befehl, "Hessen-Cassel, halt!", — dem Bataillon Hofmann diese drei Commandoworte: "Ganzes Bataillon, halt! — Front! — fertig!" (mit dazu gehörigem gleichzeitigen Klicken jedes Flintenhahns, beim Aussprechen des letzten); — und sich an Fürst Stolberg wendend, ruft er, mit einer Stirne, mit einem Ton der Stimme: "Durchlaucht, "Artikel 9 der Capitulation ist ausdrücklich über diesen Punkt: 'Alles "Desertiren ist strenge verboten; kein Deserteur soll "weder auf Kaiserlicher noch auf Preußischer Seite an-"genommen werden!'" (Durchlaucht läßt, wie wir uns vorstellen, schweigend ein leises Schnüffeln hören.) "Da Eure Durchlaucht die "Capitulation nicht halten, werde auch ich sie nicht weiter beachten. "Ich werde jetzt Sie und Ihre Suite zu Gefangenen machen, in die "Stadt zurückkehren und meine Vertheidigung von neuem beginnen. "Haben Sie die Güte, augenblicklich in jene Schanze zu reiten, oder "ich werde anlegen und Feuer geben lassen!"

Ein gefährlicher Moment für die Durchlaucht von Stolberg. Das Bataillon Salmuth nimmt wirklich wieder Besitz von der Schanze; Hofmann ist hier, mit seinen Flintenhähnen im Anschlage, "fertig" für jenes vierte Commandowort, wie oben angedeutet. Ein General Lusinsky aus Stolberg's Gefolge, Führer jener Kroaten und ein Oestreicher von Ansehen, bemerkt sehr ernsthaft: "Jeder Punkt der Capitulation muß gehalten werden!" Worauf Durchlaucht zu entsagen und zu bereuen hat, eifrig hilft, Grollmann wieder zusammenzubringen, es zurückerstattet (wenig schlechter, wenig geringer an Zahl), Wolfersdorf "das Commando der östreichischen Escorte, die Ihr haben sollt" und jede Genugthuung und Versicherung geben will; — nur beseelt von dem Wunsche, Wolfersdorf los zu werden, der hierauf nach Wittenberg marschirt, wieder mit fliegenden Fahnen und einem Namen, welcher seitdem denkwürdig ist. [1]

Wolfersdorf war selbst ein pirnaer Sachse; diente der polnischen Majestät als Major, in jener pirnaer Zeit;

[1] Tempelhof, III. 201—204; Seyfarth, II. 562 Anm. und Beilagen, II. 587; Militair-Lexikon, IV. 283.

vielleicht kein Bewunderer von "Feldmarschall Brühl" und Comp.? — jedenfalls trat er in den preußischen Dienst, wie ihm damals angeboten wurde; und dies war die Art und Weise, wie er sich darin benahm. Ein entschieden begabter Soldat, der sich hinfort mehr und mehr als ein solcher offenbart — unglücklicherweise nicht auf lange Zeit. Auch er wurde in Maxen gefangen, wie wir sehen werden. Wurde in späteren Jahren Generallieutenant und ein in den preußischen Militairkreisen berühmter Mann, hatte aber, wie es heißt, die Gewohnheit, in Bezug auf militairische Angelegenheiten, Recrutirung und dergleichen, immer die gerade Linie (oder kürzeste Entfernung zwischen sich und dem Gegenstande) einzuschlagen und gerieth dadurch in Verdrießlichkeiten mit den Civilbeamten.

Wolfersdorf erhielt in Wittenberg, oder weiter voran, ein schmeichelhaftes Wort vom Könige, der sein wirksames Verfahren in Torgau lobte und ihm befahl, sollte Wittenberg fallen (wie es am 23. August geschah), sich mit Wunsch zu vereinigen, der mit einer kleinen Schaar kommt, um wo möglich in jenen entblößten Gegenden zu helfen. Wunsch war (21. August) vom Könige detachirt worden, wie wir schon gehört haben. Später findet der König, daß er auch Fink detachiren kann (aus der Gegend von Waldau, am 7. September),[1] da die Russen so schlaff sind und Sachsen in eine so gefährliche Lage gebracht ist.

'Einige Tage nach Kunersdorf,' sagt eine Notiz, welche hier einzuschalten ist, 'hatte eine kleine Affaire zur See sich zugetragen, 'welche tröstlich für Friedrich sein und auf die andere Seite der 'Rechnung kommen wird, wenn er davon hört: Kunersdorf war 'Sonntag, 12. August; dies war am Sonnabend und Sonntag dar'auf. Außer ihrer großen brester Flotte, mit neuen flachen Böten 'und weltberühmten Vorbereitungen zu Lande, die zur Invasion des

[1] Tempelhof, III. 211, 237.

'stolzen Albion in Vannes stattfinden und gegenwärtig alle unter 'Hawke's strenger Obhut stehen, haben die Franzosen seit letztem 'Frühling eine Hülfsflotte in Toulon gehabt, die sich eine Zeit lang 'mit sehr triumphirenden Hoffnungen schmeichelte, jetzt aber zu Falle 'gekommen ist:

'Seegefecht' (eigentlich See-Jagd von 40 Meilen) 'in den Gewässern von Cadix, 18. — 19. August. Die 'schöne touloner Flotte, welche, da Pitt's Schiffe so weit über die 'Welt verstreut waren, eine Zeit lang Herrin des Mittelmeeres zu 'sein meinte, hat sich ganz im Gegentheil' (so groß waren Pitt's Hülfsquellen und Schnelligkeit) 'den ganzen Sommer hindurch im 'Hafen eingesperrt gefunden, wo Boscawen sie auf seine gewöhnliche 'strenge Art bewachte. Kein Ausgang ist möglich, bis in dem schwülen 'Wetter' (8. Juli — 4. August) 'das Bedürfniß frischer Provisio'nen, frischen Wassers und einiger Ausbesserungen Boscawen nach 'Gibraltar führte und der touloner Flotte eine vorübergehende 'Gelegenheit gab, von der sie Gebrauch machte.

'Am 17. August, acht Uhr Abends, wurde Boscawen in Gibraltar' (wo mehrere seiner Schiffe sich noch im Negligé oder unter Ausbesserung befanden) 'durch eine seiner Fregatten eilig benachrichtigt, 'daß die touloner Flotte abgesegelt sei und daß man sie so und so 'viele Stunden vorher bei Cap Ceuta deutlich gesehen. "Denkt," wie 'Boscawen annimmt, "noch diese Nacht durch die Meerenge zu 'kommen!" Kraft großer Eile werden die im Negligé befindlichen 'Schiffe rasch zusammengeknöpft' (in etwa zwei Stunden) 'und um 'zehn Uhr Abends waren alle unter Segel. Und bald befanden sie 'sich auf einer hitzigen Jagd, da sie des Wildes jetzt ansichtig waren, 'welches, wie vermuthet, mit äußerster Schnelligkeit durch die Meer'enge hineilt. Um sieben am nächsten Morgen' (Sonnabend, 18. August) 'bekam Boscawen die touloner Flotte in seinen Griff; noch ziem'lich weit östlich von Cadix, in den Gewässern von Trafalgar, 'wie mir scheint. Hier bekämpfte und jagte Boscawen die touloner 'Flotte während der nächsten vierundzwanzig Stunden und trieb 'sie endlich ans Land, bei Lagos, an der portugiesischen Küste; 'fünf ihrer großen Schiffe verbrannt oder genommen, ihre Bemannung 'und andere Schiffe zu Land und Wasser flüchtig, ihr armer Admiral 'tödtlich verwundet und die touloner Flotte ein ruinirtes Ding. Der 'Wind war launisch gewesen, hier lebhaft, dort ruhig, jetzt die Jäger 'begünstigend, jetzt die Gejagten und beide Flotten waren auseinander'gerathen. De la Clue, der französische Capitain, beklagte sich bitter

'wie seine Capitaine zögerten, oder sich davon machten und ihn ver-'ließen. Boscawen selbst, der für seinen eigenen Antheil wie ein 'Adler ans Werk gegangen war, hörte man murren über den Mangel 'an Schnelligkeit bei einigen Leuten und er sagte: "Es ist gut, aber 'es hätte besser sein können!"[1]

'De la Clue, — der längst alle Ideen von "Beherrschung des 'Mittelmeeres" aufgegeben — hatte die bescheidene Absicht gehabt, 'irgendwie in den Ocean durchzudringen; und hätte sich dann, wo 'möglich, mit der großen Invasionsflotte, die jetzt in Brest lag, ver-'einigen können, bis Vannes und alle Vorkehrungen fertig sind, oder 'den Versuch machen können, Hawke, der dies Alles blockirt, im 'Rücken zu belästigen. Ein vergleichsweise bescheidener Plan; — und 'dies ist sein Ausgang. Was die große Invasionsflotte unter 'Admiral Conflans' Commando betrifft, so hält sie ihr Haupt noch 'im Hafen von Brest empor und thut groß. Behandelt Rodney's 'Zerstörung der flachen Böte in Havre mit Geringschätzung, "Werden 'bald wieder flache Böte haben und Ihr werdet sehen!" — wenn 'nur Hawke und Wind und Wetter und das Glück es erlauben.'

Die östreichische Reichsarmee vollführt ihre Hauptthat (26. August bis 4. September): Tagebuch über das, was die "Belagerung," von Dresden genannt wird.

Seit den ersten Wochen des August sind östreichische Detachements, Wehla's Corps, Brentano's Corps, von der nordostwärts oder Daun-wärts gelegenen Seite in Sachsen eingerückt und haben die starken nach Dresden zu gelegenen Punkte besetzt, dort wartend, bis die Reichsarmee ihre Leipzigs, Torgaus, Wittenbergs erobern und von Nordwesten herbeiströmen werde. Was für ein Antrieb diesem Allen durch Kunersdorf und den 12. August ertheilt wurde, kann man sich leicht denken; und die Unternehmung ging seitdem im Sturmschritt vorwärts und wies auf augenblickliche practische Bemühungen gegen Dresden hin. Die Reichsarmee

[1] Beatson, II. 313—319; ebend. III. 237, 8. De la Clue, des französischen Admirals, Depesche; Boscawen's Depesche &c. in Gentleman's Magazine, XXIX. 434.

beeilt sich, ihre nordwestlichen Städte in Ordnung zu bringen, legt eine gehörige Besatzung in jede, läßt zehn- bis zwölftausend zur allgemeinen Deckung jener Gegenden zurück und marschirt am 23. August gegen Dresden. Es sind jetzt nur noch etwa fünfzehntausend von ihr übrig, da beinahe die Hälfte der Reichsarmee auf solche Weise absorbirt war, wenn nicht jetzt Daun seinen Maguire mit frischen zwölftausend in Marsch gesetzt hätte, — Maguire, der auch die Wehlas und Brentanos befehligen und in der That östreichischer Oberbefehlshaber und in allen practischen Dingen Lenker dieses wichtigen Unternehmens sein soll, — hochwichtig für Daun grade jetzt. Schmettau in Dresden sieht deutlich, welches Unheil bevorsteht.

Für Daun ist diese Belagerung von Dresden das Alpha aller Omegas: er und sein Soltikof warten hierauf und können Nichts thun, als Proviant aufzehren, bis dies ausgeführt ist. Da die Belagerung von wirklicher Bedeutung war, obgleich nicht durchaus das Alpha aller Omegas, und merkwürdige Punkte und physiognomische Charakterzüge enthält, wollen wir die Leser zu einer vorübergehenden Betrachtung derselben einladen — um so mehr als reichliche zeitgenössische Erzählungen, Tagebücher und authentische Berichte vorhanden sind, welche dies möglich und leicht machen.[1]

'Seit dem Gerücht von Kunersdorf,' sagt ein aus vielen anderen compilirtes Tagebuch, 'während der beiden letzten Augustwochen, 'hat die Nothwendigkeit der Wachsamkeit und des Fleißes sich für 'Schmettau gesteigert und seine Aussichten sind düsterer und düsterer 'geworden. Er hat eine ziemlich armselige Besatzung, was die Zahl 'angeht' (3700 im ganzen[2]) 'und nicht von der besten Qualität, nicht 'wenige Ausreißer darunter: willig genug zu Kriegsstreichen, lauter

[1] In Tempelhof (III. 210—216—222), eine vollständige und sorgfältige Erzählung; in Anonymus von Hamburg (III. 371—377.), ein besonderes Tagebuch eines Augenzeugen in Dresden.

[2] Schmettau's Leben (von seinem Sohne), S. 408.

'kampflustige Gesellen, von abenteuerndem Sinn, aber von ungewisser 'Loyalität im Falle der Noth. Er hat endlose Vorräthe im Orte; als 'ein Item beinahe sechs Millionen baares Geld. Der arme Schmettau, 'wenn er es wüßte, ist plötzlich der Leonidas dieses Feldzuges ge'worden, Dresden sein Thermopylä; und' — Aber die Leser können sich die Situation vorstellen.

'Am 20. August verläßt Schmettau die Neustadt oder den 'nördlichen Theil von Dresden, welcher jenseits des Flusses liegt: 'er ist unwichtig und nicht zu vertheidigen mit einer unzureichenden 'Garnison; Schmettau will das Flußufer befestigen, die steinerne 'Brücke nöthigenfalls in die Luft sprengen und sich auf das eigent'liche Dresden beschränken. Der Hof befindet sich hier; Schmettau 'hofft nicht, daß der Hof eine Belagerung von ihm abwenden kann; 'aber versäumt es nicht, auch dies zu versuchen und kann wenigstens 'Zeit gewinnen.

'Am 25. August läßt er unter den Hauptbogen der Brücke 'eine Mine legen: "Die Mine ist schlecht gelegt, ihre Wirkung un'gewiß," berichtet der Offizier, den er zur Untersuchung derselben ab'sendet. Aber sie wurde nie versucht, das bloße Gerücht davon ver'hinderte Angriffe auf jener Seite. Am selben Tage, den 25. August, 'erhält Schmettau jene unglückliche Königliche Botschaft,[1] geschrieben 'in den dunkeln Tagen von Reitwein, unmittelbar nach Kunersdorf' (14. oder 13. August), 'welche wir oben lasen. Daß ein anderer Brief 'für ihn unterwegs ist, der ihm meldet, daß ein "Entsatz versucht 'werden soll," ist Schmettau nicht bekannt und bleibt ihm verhängniß'voll unbekannt. Während Schmettau dies liest' (25. August), 'ist 'General Wunsch seit vier Tagen unterwegs: Wunsch und Wolfers'dorf, mit ungefähr achttausend, eilen so schnell sie können und in 'schöner beflügelter Stimmung heran: werden morgen Abend die 'Elbe bei Meissen überschreiten — wenn Schmettau es nur wüßte. 'Es heißt, er habe gerüchtweise erfahren, daß Kunersdorf nicht so 'verhängnißvoll gewesen als man meinte und daß ein König, wie der 'seine, Anstrengungen machen werde. An seiner Stelle hätte man 'wenigstens einige Spione aussenden können! Aber dies that er nicht, 'weder jetzt noch nachher.

'Seit Wehla's und Brentano's Ankunft in jenen Gegenden hat 'er bereits gegen viele Ungewißheiten ankämpfen müssen, zu viele für

[1] Tempelhof, III. 208; Schmettau's Leben (S. 421), hat den '27. August.'

'einen Leonidas! Schwanken zwischen Ja und Nein, selbst in Bezug 'auf das Verlassen der Neustadt, zum Beispiel: von wo er einen Theil 'seiner Vorräthe herüberbringt, aber nie entschlossen alle zusammen; er 'ist unfähig einen Entschluß zu fassen; nimmt jetzt vor Aller Augen das 'Brückenpflaster auf, legt es dann vor Aller Augen wieder nieder; — und 'mir scheint, obgleich das Gegentheil behauptet wird, daß er endlich 'in der Neustadt eine große Masse von Vorräthen, Fourage und 'andere, die er für den Augenblick nicht brauchte, oder außer Stande 'war fortzubringen, zurücklassen mußte, als seine Zweifel aufhörten. 'Er hat eine Mine unter die Brücke gelegt, weiß aber, daß sie nicht 'springen wird.

'Schmettau ist in vielen Kriegen gewesen, aber dies ist ein Fall, 'welcher seine soldatischen Eigenschaften auf die Probe stellt wie kein 'anderer zuvor. Ein unendlich verwickelter Fall — auch wenn er ihm 'ganz gewachsen ist, was er vielleicht nicht ganz war. Niemand zweifelte 'je an Schmettau's hoher Befähigung als Mensch und Feldherr; aber 'hier ist die allerhöchste von nöthen und diese besitzt Schmettau nicht. 'Die Folge davon war sehr tragisch, ein Schmerz, wie mir scheint für 'Friedrich, sein ganzes späteres Leben hindurch, und gewiß sein ganzes 'Leben hindurch ein Schmerz für Schmettau. Es ist Sonnabend Nacht, der '25. August; vor Mittwoch über acht Tage (4. September) werden traurige 'Dinge sich ereignet haben, die Schmettau nicht wieder gut machen kann. 'Hätte Schmettau beschlossen, sich zu vertheidigen, so würde Dresden 'nicht erobert worden sein. Welch ein Jammer, daß jene Botschaft 'Schmettau nicht erspart blieb, die nur Zweifel bei ihm erregen konnte. Ob 'er nicht nach zehntägigem Bedenken und neuer Einsicht hätte im Stande 'sein können oder sollen, sowohl des Königs wahre Meinung, als die 'augenblickliche Stimmung des Königs in diesem verhängnißvollen 'Dokument zu lesen, läßt sich nicht entscheiden. Sicher ist, daß er 'nicht des Königs wahre Meinung darin las, sondern nur des Königs 'augenblickliche Stimmung und nicht ohne Rückhalt versuchte, sich bis 'zum Tode zu vertheidigen — oder auf solche Weise zu "sehen, ob er 'sich nicht vertheidigen könne" — mit einer guten Capitulation in 'seinem Rücken, nachdem er dies gethan.'

'Sonntag, 26. August, erschallen Trompeten an den Thoren. 'Ein Bote von Zweibrück wird mit verbundenen Augen hereingeführt; 'bringt eine förmliche Aufforderung zur Uebergabe. Eine hinlänglich 'schreckliche Aufforderung: "Widerstand ist vergeblich; je länger Ihr 'Widerstand leistet, um so schlimmer wird es sein — und es giebt 'ein Schlimmstes" (den Kroaten überliefert und Mann für Mann

'massacrirt zu werden), "doch warum sollte ich davon reden? Besonders wenn Ihr irgendwie Eure Pflicht gegen den Churprinzen vernachlässigt" (den Kronprinzen, einen armen jungen Mann mit krummen Rücken, der eine vortreffliche geistreiche Gemahlin hat, eine Freundin Friedrich's und Tochter des verstorbenen Kaisers Karl VII., den wir so edelmüthig behandelten), "denkt Euch, was Euer Schicksal sein 'wird!" — Worauf Schmettau antwortet: "Können Durchlaucht glauben, 'daß wir die gewöhnlichen Anstandsregeln gegen Personen von solchem 'Range nicht kennen? Uebrigens wissen Durchlaucht, was unsere Pflichten 'hier sind und würden uns verachten, wenn wir sie nicht erfüllten;" '— und kurz, unsere Antwort ist wieder in höflicher Form "Pah, 'pah! gehen Sie Ihres Weges!" Worauf dem Boten wieder die Augen 'verbunden werden und Schmettau in vollstem Ernst daran geht, seine 'Vorräthe aus der Neustadt fortzuschaffen; mit großen in einander ge'fügten Querbalken und Steinen und Erdmassen an seinem eigenen Ende 'der Brücke eine Batterie errichtet, Batterieen auf beiden Seiten ober'und unterwärts, die Thore verschließt und den ganzen Sonntag hin'durch leidenschaftlich geschäftig ist — obgleich der Gottesdienst wie 'gewöhnlich vor sich geht.

'Kaum hatte man die preußischen Kanonen fortgeschafft, als Kroaten 'in Masse herbeikamen und eine Batterie an ihrem Ende der Brücke 'zu bauen anfingen, deren Deckung aus alten preußischen Proviant'fässern bestand, die bequem mit Erde gefüllt wurden. "Wenn Ihr 'einen Kanonenschuß zu uns herüberfeuert," sagte Schmettau, "werde 'ich die Neustadt in wenigen Minuten in Brand schießen" (ich habe 'nur auf Euer Heumagazin dort zu zielen): "nehmt dies zur Warnung!" 'Auch feuerten sie nicht sogleich von jener Seite, zumal da die Chur'fürstliche Hoheit und der Königliche Palast sich ganz dicht hinter der 'preußischen Batterie befanden. Die Churfürstliche Hoheit und ihr Haus'halt werden höflich behandelt, geben auf Alles höfliche Antworten, 'wollen in die "Apotheke" oder das Gewölbe des Palastes hinabgehen 'und sich dort einquartieren, wenn die Kanonade beginnt.

'An diesem selben Sonntage, den 26. August, traf Maguire 'ein und fing augenblicklich an, seine Brücke bei Pillnitz, etwas ober'halb Dresdens, zu bauen; bei Uebigau, etwas unterhalb Dresdens, 'haben die Reichsvölker eine andere. Die Reichsvölker, Zweibrück in 'Person, kommen alle am Mittwoch an, stellen sich dort auf, nördlich 'und westlich von der Stadt. Was wichtiger ist, die Belagerungs'kanonen, eine stolze Menge, schwimmen durch die pirnaer Gegenden 'stattlich hierher, kommen am nächsten Freitag, fünf Tage später, zu

'Händen.[1] Korbitz (halbwegs nach Kesselsdorf zu) ist Durchlauchts 'Hauptquartier: — Obergeneral ist ganz augenscheinlich Durchlaucht, 'wenigstens in der Theorie und soll allen Ruhm davon haben; 'obgleich Maguire, im Hinblick auf diese Kanonen, wenn auch sonst 'weiter nichts, wahrscheinlich ziemlich viel zu sagen hat. Auch Maguire, 'wie ich finde, nimmt seinen Posten auf jener nördlichen oder kessels- 'dorfer Seite, in der Nähe des Hauptgenerals. Wehla und Brentano 'postiren sich auf der südlich oder stromaufwärts gelegenen Seite; sie 'sind es, welche die Belagerungskanonen einhändigen: Batterieen sind 'schon überall abgesteckt, dreizehn Kanonen- und fünf Haubitzenbatterieen. 'Kurz, vom Tage nach jener schrecklichen Aufforderung, Montag 'Morgen bis Donnerstag, giebt es heiße Arbeit zu vielfachen Vor- 'bereitungen auf Seiten Schmettau's und beständiges Herbeiströmen der 'feindlichen Macht, die sich auch aufs äußerste vorbereitet. Donners- 'tag beginnt die Belagerung, wenn man es eine Belagerung nennen 'kann. Allmälig, und wie folgt

'Donnerstag Morgen' (30. August) 'enthüllt Schmettau, 'der Nacht und Tag den Fluß "verpallisadirt" und vieles andere 'thut —' (das heißt, der Anbruch des Tages enthüllt seinerseits) 'dem dresdener Publikum einen ungeheueren Galgen, schwarz, ge- 'waltig, von eindrücklicher Gestalt, mit der Aufschrift: "für Plünderer, 'Meuterer und ihre Helfershelfer."[2] Die östreichischen schweren Kanonen 'stehen noch nicht in den Batterieen, aber Massen von Kroatengesindel 'schwärmen überall umher und die Artillerie, welche sie zur Hand 'haben, unterhält ein lebhaftes Feuer. An eben diesem Donners- 'tag Morgen werfen sich zwei oder drei Bataillone von ihnen in 'die pirnaer Vorstadt und greifen die preußischen Wachtposten dort an. 'Schmettau fertigt sogleich Hauptmann Kollas und einen Trompeter ab:— '"Durchlaucht mögen die Güte haben diesen Kroatenhaufen abzurufen; 'sonst geht die Vorstadt in Flammen auf! Und direct nach Ankunft 'dieses Boten möge es Durchlaucht gefallen! Denn wir haben die 'Zeit berechnet und werden nicht über die Zeit hinaus warten, die 'er zu seiner Rückkehr nöthig hat!" Zweibrück ist ganz Entrüstung 'und Erstaunen; "will Halle verbrennen," Quedlinburg verbrennen, 'Berlin selbst und des Königs von Preußen Gebiet im allgemeinen 'von Grund aus verwüsten, — worauf, wie vorhergesagt worden, die

[1] Tempelhof, S. 210.

[2] Anonymus von Hamburg, III. 373.

'Antwort das Verbrennen der pirnaer Vorstadt ist, sechzig Häuser, 'heute Abend, um sechs Uhr.

'Von dieser Zeit an findet auf beiden Seiten, besonders auf der 'Schmettau's, eifriges Artilleriefeuer statt; überallhin, wo Schmettau 'den Feind thätig sieht, läßt er eine Kanonade richten, indeß der 'Feind mit der Artillerie antwortet, die er zur Hand hat: — ohne, 'wie ich glaube, viel Schaden zu verursachen, obgleich sehr viel Lärm; 'und an einem Tage' (Sonnabend, 1. September) 'bemerkt unser 'Tagebuchschreiber, "Heute ist es nicht sicher, durch die Straßen zu 'gehen." Aber in Wahrheit besteht die Belagerung, wie man es 'nennt — die am fünften Tage todt zu Boden fiel und nie wieder 'lebendig wurde — hauptsächlich aus Drohung und Gegendrohung, 'zum Zwecke von Unterhandlungen und Abschließung eines Vergleichs; '— und so weit ich ersehen kann, kam jener stolze Park östreichischer 'Artillerie, obgleich er in Batterieen aufgestellt und in renommirender 'Weise besprochen wurde, gar nicht zum Feuern.

'Schmettau nimmt dem Feinde gegenüber' (und ohne Zweifel auch sich selbst gegenüber) 'eine Miene von eiserner Festigkeit an; aber 'im Innern hat er kein solches Gefühl, — "beruft einen Kriegsrath" 'und dergleichen. Der Kriegsrath bekräftigt ihn beim Anblick der 'Königlichen Botschaft mit einer Stimme: "Gewiß, gewiß, Excellenz; 'keine Vertheidigung möglich!" Was zugleich eine Prophezeiung ist 'und eine Erfüllung. Warum Schmettau nicht ein paar Spione aus'schickte, um sich zu vergewissern, was, oder ob gar Nichts, außer'halb Dresdens vor sich ging, habe ich nie verstehen können. Jenseits 'seiner eigenen Mauern ist die Welt eine inhaltlose Leere für Schmettau 'und er scheint zufrieden damit, daß es so ist.

'Sonntag, 2. September. Obgleich Schmettau's Kanonade 'sehr laut war und die ganze Nacht so gewesen war, wurde der 'Gottesdienst abgehalten wie gewöhnlich, denn die Sträßen waren 'wieder sicher — wahrscheinlich weil die Oestreicher nicht mit Kanonen 'feuerten. Ungefähr um vier Uhr Nachmittags, nachdem sehr viel 'Pulver verschossen worden, tritt General Maguire auf die Elbbrücke, 'bläst oder schlägt Appell, drei Mal; "wünscht eine kurze Unterhaltung 'mit seiner Excellenz." Was sofort bewilligt wird; Zeugen sind auf 'beiden Seiten zugegen. "Vertheidigung ist unmöglich; im Namen 'der Menschlichkeit, bedenken Sie!" erklärt Maguire. "Vertheidigung 'bis auf den letzten Mann ist unsererseits gewiß," antwortet Schmettau, 'von den Zähnen auswärts. — Aber endlich willigt er ein niederzu'schreiben, was, wenn er im äußersten Unglücksfalle je Bedingungen

'sollte anzunehmen haben, seine unabänderlichen Bedingungen sein 'würden. Worauf bis zum folgenden Tage ein Waffenstillstand ver'abredet wird und Maguire ohne Zweifel über dieses Fühlen des 'feindlichen Pulses einen frohen Bericht erstattet. Zweibrück und 'Maguire wissen sehr wohl, was in diesen Gegenden vorgeht' (General Wunsch ist in Eilmärschen nach Wittenberg zurückgekehrt, hat sich binnen einer Stunde einen Weg hinein geöffnet); 'und ihr eifriger 'Wunsch, unter irgend welchen Bedingungen sich Dresdens zu be'mächtigen, nimmt zu.

'Montag, 3. September, der Todestag der Belagerung, 'ein ungemein geschäftiger Tag — obgleich der Waffenstillstand voll'kommen bis drei Uhr Nachmittags dauerte und bald vollkommener 'als je erneuert wurde. Eine Belagerung, die nicht durch Kanonen, 'sondern durch ärztlichen Fleiß getödtet wurde. Wir wollen in aller 'Kürze die einander folgenden Symptome und Mittel anmerken. Um 'sieben Uhr Morgens hatte Maguire seinen Boten in Dresden, "Euer 'Excellenz Schreiben fertig?" "Beinahe fertig," antwortet Schmettau; '"wir wollen es durch unsern eigenen Boten übersenden." Und um 'elf Uhr Morgens erhält es Maguire; — derselbe Hauptmann Kollas' (dessen Namen wir erinnern) 'überbringt es und wartet statuenartig 'auf die Antwort. "Pah, das wird nicht gehen," ruft Maguire 'aus; "die Bedingungen sind unvernünftig hoch!" Hauptmann Kollas '"weiß nichts von dem, was in dem Schreiben steht und ist nur 'beauftragt, eine geschriebene Antwort von Excellenz zurückzubringen." 'Excellenz, ehe sie schreibt, "wird mit Durchlaucht eine Berathung zu 'pflegen haben;" kann jedoch,' (im Vertrauen und aus Gefühlen der 'Freundschaft), '"Ihnen, mein Herr, auf Ehre versichern, daß die 'Besatzung den Kroaten überliefert werden und bis auf den letzten 'Mann über die Klinge springen wird." "Die Besatzung wird das 'erwarten," sagte Kollas statuenartig, und entfernte sich mit der 'gehörigen Verbeugung.[1] Es ist etwas Interessantes für uns in diesen 'militairisch-diplomatischen Passagen, mit ihren viereckigen Elnbogen'Formen und ihrer Höflichkeit, die starr wie Eisen!

'Nicht vor drei Uhr Nachmittags erreicht Schmettau die geschriebene 'Antwort: "Solche Bedingungen können nimmer angenommen werden." '— "Gut," antwortet Schmettau: "Bis zu unserem letzten Athem'zuge werden wir keine anderen anbieten." Und beginnt seine Kanonade 'wieder, nicht sehr heftig, aber mit dem Befehle: "Feuert denn, 'Nacht und Tag!"

[1] Tempelhof, III. 211.

'Um zehn Uhr Abends schlägt General Guasco, eine Art 'Eisenfresser, der mir hin und wieder begegnet ist, aber keinen 'Einlaß in mein Gedächtniß gefunden hat, Appell auf der Brücke: '"Benachrichtigt den Commandanten, daß jetzt schnurstracks dreizehn 'Kanonen- und fünf Haubitzen-Batterieen Feuer gegen ihn eröffnen 'werden, wenn er sich nicht bedenkt!" Welche furchtbare Botschaft 'an Schmettau überbracht wird. "Wünscht dem Herrn guten Abend," 'befiehlt Schmettau, "und sagt, wir wollen mit hundert Kanonen 'antworten." Worauf Guasco verschwindet, aber nach nicht sehr 'vielen Minuten in milderem Tone zurückkehrt; ersucht, "daß man 'ihn das Schreiben mit den Bedingungen noch einmal sehen lasse." '"Da ist es," antwortet Schmettau, "unverändert und wird nie 'verändert werden." Und es wird ein neuer Waffenstillstand geschlossen: '— und die Belagerung, wie sich zeigt, hat ihren letzten Schuß ge'feuert und giebt mühevoll den Geist auf, in Paroxysmen von Unter'handlungen, welche viele Stunden lang dauern. Schmettau bemüht 'sich, klar zu verstehen, daß seine Bedingungen' (des Königs eigene Vorschläge, wie Schmettau sich schmeichelt,) 'angenommen sind; auch 'nimmt Durchlaucht es nicht auf sich, irgend einen Punkt zu ver'weigern; aber zur Unterschrift nimmt er sich auffallend lange Zeit, 'weil er die Dinge noch zu bessern hofft.

'Es gab viel Hierhin- und Dorthineilen bis vier Uhr den fol'genden Morgen' (Durchlaucht hat in diesem Augenblick wichtige Nachrichten von Torgau); 'bis elf Uhr den folgenden Tag, bis vier 'Uhr Nachmittags und später, — indem Guasco und andere mit 'Botschaft auf Botschaft ankommen, hastig und versöhnlich: "Durch'laucht ist so weit entfernt, seine Unterschrift ist noch nicht da; aber 'habt Geduld, es ist alles in Ordnung, auf Ehre!" Sehr große Eile 'offenbar auf Seiten Guasco's und Comp.; aber kein Verdacht auf Seiten 'Schmettau's. Bis endlich, da Dämmerung und Dunkelheit nun 'einzubrechen drohen, Maguire und Schmettau mit ihrem respectiven 'Gefolge eine Conferenz auf der Brücke haben, — "während eines 'heftigen Regens." Durchlauchts Unterschrift ist zu Maguire's Er'staunen noch nicht gekommen; aber Maguire verbürgt seine Ehre, 'daß Alles ohne Chicane gehalten werden soll;" und fügt hinzu' (was einigen von uns später nicht überflüssig schien): '"Ich bin nicht 'im Stande, falsch oder mit Chicane zu handeln." In der That, 'bis neun Uhr Abends war keine Unterschrift Durchlauchts da; aber 'um sechs gab, auf solche Verbürgung von Maguire's Hand und 'Ehre, die Belagerung den Geist völlig auf, und Dresden gehörte

'Oestreich. Dienstag Abend, 4. September 1759, gerade als die 'Sonne unterging, hätte man sie bei dem Regen sehen können.

'Schmettau war zu hastig gewesen; was nöthigte Schmettau zu 'solcher Hast? Die Bedingungen waren noch nicht unterzeichnet, noch 'nicht in allen Punkten abgeschlossen; auch wurden sie nichts weniger 'als gut beobachtet, nachdem dies geschehen. Beträchtliche Verwirrung, 'zeitweilige Blindheit, unnöthige Eile und Vernachlässigung von 'Symptomen und Vorsichtsmaaßregeln müssen dem armen Schmettau 'zur Last gelegt werden, dessen Nöthe von diesem Augenblick an be'gannen und sich stetig mehrten. Die Oestreicher besetzen schon die 'Elbbrücke, reißen die Häringsgräten-Balken aus und nähern sich 'unserm Blockhaus — eher als man erwartete. Aber das ist nichts. 'Als man das Pirnaer Thor öffnete, um es mit den Oestreichern zu 'theilen, wartete dort' (eher war es dem Menschen nicht möglich gewesen) 'Friedrich's Spion, welcher Schmettau jenen Zweiten Brief 'Friedrich's einhändigte, "Muth; es ist Entsatz unterwegs." Armer 'Schmettau!'

Was Hauptmann Kollas und die preußische Besatzung über alle diese Vorgänge dachten, scheuten sie sich vielleicht zu sagen und können wir in solcher Entfernung nicht wissen — ausgenommen durch ein Symptom: das des Oberst Hoffmann's, Schmettau's Zweit-Commandirenden, dessen Unwillen tragisch offenbar wird. Hoffmann, ein derber preußischer Veteran, ist empört über die Capitulation selbst; doppelt und dreifach empört die Oestreicher auf der Elbbrücke zu finden, beschäftigt, unsere Balken und Batterieen abzutragen: "Was bedeutet das?" fragt er Hauptmann Sydow, der an dem preußischen Ende postirt ist; "Wie konnten Sie wagen, diese Veränderung zu machen, ohne den Zweit-Commandirenden zu benachrichtigen? Rufen Sie Ihre Leute unter Gewehr und begleiten Sie mich, um die Brücke wieder zu säubern!" Sydow zögert, feilscht; der empörte Hoffmann wird laut wie Donner, zieht eine Pistole heraus, blickt verhängnißvoll auf den ungehorsamen Sydow, der seine Leute herbeiruft, oder dessen Leute ungerufen herbeieilen und Hoffmann niederschießen, — durch-

bohren ihn mit zwei Kugeln, so daß er um 8 Uhr an jenem Abend starb. Mit genug Lärm, damals und später. Er war betrunken, sagten Schmettau's Leute. Friedrich antwortete, als dies ihm berichtet wurde: "Ich denke wie Hoffmann. Wenn er 'betrunken' war, so ist es schade, daß der Gouverneur und die ganze Besatzung es nicht auch waren, damit sie zu derselben Meinung gekommen wären wie er."[1] Friedrich's unerträgliche Gefühle von Schmerz und Unwillen über diese ganze dresdener Angelegenheit — die in geschäftlicher Form nicht anders als kalt ausgedrückt werden — können alle Leser sich vorstellen. Einer der traurigsten Unglücksfälle, die ihn je trafen. Ein sehr herber Schlag in seiner gegenwärtigen Lage; ein großer Verlust und ein großer Schimpf. Und am unerträglichsten ist es zu denken, wie wenig daran fehlte, daß es großer Triumph gewesen wäre; — in Wahrheit nicht mehr als eines Haares Breite, was eben so viel ist als eine Meile, oder tausend Meilen.

Bald nach 9 Uhr an jenem Abend kam Durchlaucht in Person durch unsere Batterie und die Häringsgräten-Balken gefahren, um die Churfürstliche Hoheit zu besuchen — was auch nicht ganz zur legalen Zeit war. Durchlaucht war keine halbe Stunde bei Churfürstlicher Hoheit gewesen, als ein athemloser Courier ankam: "General Wunsch ist nur zwei Meilen entfernt" (nahm Torgau im Umsehen, wie Durchlaucht seit einer Woche wohl weiß); und wird hier sein, ehe wir schlafen!" Durchlaucht stürzte hinaus, wieder über die Häringsgräten-Balken (welche viele Zimmerleute beschäftigt sind bei Seite zu bringen); und die Churfürstlichen Hoheiten eilen auf gleiche Weise, an jenem selben Abend, etwa eine Stunde später, fort nach Töplitz. Was für ein Dienstag Abend! Der arme Hoffmann ist um 8 Uhr todt; die Sächsischen Hoheiten galoppiren seit 11 nach Pirna, nach

[1] P. S. in einem Autograph an Schmettau, 'Waldau, 11. September 1759' (Preuß, II.: Urkundenbuch, S. 45).

Töplitz; Durchlaucht von Zweibrück sahen wir hinweg eilen eine Stunde vor ihnen — die Unterschrift der Capitulation ist noch nicht trocken und man fängt an ihre Bedingungen zu brechen; und Wunsch soll nur zwei Meilen entfernt sein!

Die Nachricht über Wunsch ist vollkommen richtig. Wunsch ist heute Abend in Großenhayn, ganz von feuriger Eile beseelt, seine Leute und er; — und es ist in der That eine von Wolfersdorf's Ungestümheiten, welche die Nachricht so schnell befördert hat. Wunsch war bei Torgau ebenso schnell gewesen, als bei Wittenberg: er blies die arme Reichsbesatzung daselbst durch sofortigen Sturm heraus und beförderte sie nach Leipzig, unter Aufsicht 'eines Offiziers und Trompeters:' — er mußte, sehr gegen seinen Willen, zwei Tage dort rasten, wegen einiger unentbehrlicher Kanonen von Magdeburg. Sobald die Kanonen gekommen waren, war Wunsch, der nach der Befreiung Dresdens brannte, wieder in größter Schnelligkeit aufgebrochen, 'Montag, 3. September' (dem Todestage der Belagerung), 'sehr früh.'

'Er ist unter achttausend; aber er ist entschlossen es zu thun; — und 'würde es gethan haben, denken die Sachverständigen, denkt Zweibrück 'selbst halb und halb: solch ein Feuer in diesem Wunsch und seinem Corps 'ist in Wahrheit sehr gefährlich. Um vier Uhr diesen Morgen hörte 'Zweibrück, daß er auf dem Marsche sei: "seine Zahl ungewiß" —' (seine Zahl ist anscheinend nicht der wichtige Punkt — er bläst jede Zahl von uns in alle Winde!) '— und seit jenem Augenblick hat 'Zweibrück die Capitulation mit solcher Eile betrieben, obgleich der 'verwirrte Schmettau keinen Argwohn schöpfte.

'Dienstag Nachmittag, den 4., hatte Wunsch, als er sich 'Großenhayn näherte, Wolfersdorf mit hundert Mann leichter Reiterei 'zur rechten nach Gröbel detachirt, einem Fischerdorfe am Ufer der 'Elbe, um Nachricht von Dresden zu suchen und auch zu sehen, ob 'Böte sich auftreiben ließen, unsere Artillerie dort hinauf zu trans'portiren. In Gröbel findet Wolfersdorf keine Böte, die er gebrauchen 'kann: aber gewisse Bootleute, die eben von Dresden zurückkommen, 'berichten, daß zur Zeit ihrer Abfahrt noch keine Capitulation bekannt

'geworden sei, aber daß es heiße, die Verhandlungen seien im Gange. 'Ein neuer Sporn für Wolfersdorf und Wunsch. Wolfersdorf hört 'ferner in diesem Dorfe, daß einige dreißig östreichische Reiter in 'Großenhayn sind: — "Vielleicht könnten diese General Wunsch ent-'wischen!" denkt Wolfersdorf, und beschließt sie zu fangen. Nimmt 'dreißig von seinen eigenen Leuten; befiehlt den anderen siebzig sich 'rechts zu halten, so viel Nachrichten zu sammeln als möglich und 'langsamer zu folgen, und eilt der großenhayn-dresdener Heerstraße 'zu, um jene Kerle abzufangen.

'Indem er die Heerstraße erreicht, wird Wolfersdorf der Kerle 'ansichtig; sieht auch, mit welchem Grad von Schrecken weiß ich nicht, 'daß ihrer wenigstens hundert sind gegen seine dreißig! Schrecken wird 'nichts für Wolfersdorf thun; auch können die anderen siebzig jetzt nicht 'herangezogen werden. Eine kühne Miene annehmend, commandirt er, 'stentorartig, als wenn alles sich thatsächlich so verhielte: "Grenadiere, 'marschirt; Dragoner, schwenkt rechts; Husaren, vorwärts Marsch!" '— und stürzt furchtbar voran mit den dreißig Husaren, oder dem 'letzten Item der Rechnung, während er den anderen überläßt zu 'folgen. Die Oestreicher ziehen mit Erstaunen ihre Zügel an, feuern 'mit ihren Karabinern, rennen davon und warten auf nichts weiter. 'Wolfersdorf nimmt achtundsechzig von ihnen gefangen, zum Nutzen 'von Großenhayn, und jagt die übrigen zweiunddreißig im Galopp 'nach Hause;[1] welche die obige Nachricht an Durchlaucht von Zwei-'brück bringen: "zwölftausend Mann, Eure Durchlaucht, das war es, 'was wir hörten!" — Man stelle sich des armen Schmettau Ge-'fühle vor!

'Den Morgen darauf wurde Dresden aus seinem Schlafe geweckt 'durch lautes Feuern und Schlachtlärm, der an der Nordseite des 'Flusses hörbar war: "vor Tagesaubruch und den ganzen Tag hin-'durch." Es ist Wunsch, ungestüm geschäftig in der waldigen Gegend 'dort. Durchlaucht hatte Generale und Divisionen, Brentano, Wehla, 'diesen General und jenen, ausgeschickt, um Wunsch aufzuhalten: diese 'treibt und wirft der feurige Wunsch — fast als wären sie Brenn-'materialien gewesen, die kamen, um das Feuer zu löschen — auf 'wundervolle Weise zurück, einen General nach dem andern. Und ist 'den ganzen Tag Meister des Feldes, aber kann nicht die geringste 'Kunde von Dresden erhalten, was ein überraschender Umstand ist.

[1] Tempelhof, III. 214.

'Am Nachmittage fordert Wunsch Maguire in der Neustadt zur 'Uebergabe auf: "Will Euch in zwei Stunden antworten," sagte 'Maguire. Wunsch beschließt darauf den Angriff gegen ihre zwei 'Pontonsbrücken über die Elbe, noch immer den Sinn auf Dresden 'gerichtet — gegen eine derselben, die Brücke von Uebigau, beor- 'dert er Wolfersdorf, der den Feind mit ihrer Abtragung beschäftigt 'findet und ihn zwingt, sich dabei zu beeilen. Aber die Nacht sinkt 'jetzt hernieder; von Schmettau kein Wort oder Zeichen. "Schweigen 'da drüben, den ganzen Tag, kein Kanonenschuß hinüber oder herüber," 'sagen sich Wunsch und Wolfersdorf. "Schmettau muß capitulirt 'haben!" schließen sie und ziehen während der Nacht ab, noch donner- 'haft wenn man sie belästigt; bivouakiren in Großenhayn, nach vier- 'undzwanzig Stunden fortwährenden Marschirens und Kämpfens, 'ohne selbst für einen Bissen Nahrung Zeit gefunden zu haben.[1]

'Während Wunsch in Großenhayn rastet, erreicht ihn ein Eil- 'bote von seinem Commandanten in Torgau: "Kleefeld ist von Leipzig 'mit 14,000 gegen mich angerückt; ich kann nicht lange aushalten, 'wenn kein Entsatz kommt." Wunsch bricht von neuem auf; zwei 'Märsche, jeder von vier Meilen. Erreicht Torgau spät; postirt sich 'in den Ruinen der nördlichen Vorstadt, findet, er muß sich mit 'Kleefeld schlagen. Erfrischt seine Leute "mit einem Fasse Wein per 'Compagnie," gewiß eine kluge Maaßregel und schickt an Wolfers- 'dorf, der die Nachhut führt, "Seid morgen um zehn bei mir." 'Wolfersdorf bricht um vier auf, ist um zehn hier: und Wunsch, 'nachdem er Kleefeld und seine Stellung in Augenschein genommen' (eine starke Stellung, wenn man es versteht darin zu manövriren, eine möglicherweise verderbliche Stellung, wenn man dies nicht ver- steht — Theil des Terrains einer größeren Schlacht von Torgau, welche kommt), — 'stürzt auf Kleefeld und seine 14,000 los wie 'eine Pantherkatze, faßt ihn in der linken Flanke: — Kleefeld und 'seine Ueberzahl von Tausenden stehen etwas südwestlich von Torgau, 'den Entefang' (einen öden, großen schilfumgebenen See, welcher dem müßigen Torgauer noch ein melancholisches Jagdvergnügen dar- bietet) 'als Deckung auf ihrer Rechten, aber mit keinem Evolutions- 'talent, oder keinem in Vergleich mit dem von Wunsch; — und

[1] Bericht von der Aktion des Generalmajors von Wunsch, bei Reichenberg, den 5. September 1759, in Seyfarth, Beilagen, II. 606—608.

'werden daher von Wunsch in Stücke gehauen und nach allen Rich-'tungen versprengt, wie ihre Genossen zuvor.' [1]

Ein unerbittliches Schicksal verhinderte Wunsch, Dresden zu retten; aber er ist jetzt wieder Herr dieser nördlichen Gegenden — nichts als Leipzig jetzt noch in Feindes Hand; — und kann Fink erwarten, der mit einer größeren Streitmacht unterwegs ist, um hier seine Thätigkeit zu beginnen. Man ist der Ansicht, daß es wenige glänzendere kleine Episoden soldatischer Unternehmungen giebt, als diese von Wunsch. Um so mehr als seine Leute größtentheils nicht Preußen waren, sondern bunt zusammengewürfelte fremde Truppen von unsicherer Treue: umherschweifende kampflustige Gesellen, angezogen durch Friedrich's Ruhm und unter der Führung eines Generals, der die Kunst besaß, sie in Stimmung zu erhalten. Wunsch hat das Soldatenhandwerk auf eifrige, obschon dunkle wechselvolle Art betrieben, während der letzten fünfundzwanzig Jahre, hat gefochten in den alten Türkenkriegen, unter dem unglücklichen Seckendorf, — Wunsch, ein armer junger würtembergischer Fähndrich, war dort sichtbar geschäftig (1737—1739), ebenso wie dieser selbe Schmettau, der damals ein Stabs-Offizier war, weit genug von Wunsch getrennt um jene Zeit! — focht nachher in baier'schem Dienste, in holländischem, bei Roucoux, bei Lauffeld, wieder unter unglücklichen Führern. Konnte unter denselben, diese ganze Zeit hindurch, nie etwas anderes als subalterne Beschäftigung finden; war froh, unter Friedrich's Augen als Oberst eines Freicorps zu dienen, was er mit vielem Eifer und wachsender Auszeichnung gethan hat: bis jetzt endlich seine Gelegenheit kommt und er sich als einen wirklichen General zu erkennen giebt. Möglicherweise liegt eine große Laufbahn vor ihm; — ein

[1] Hofbericht von der, am 8. September 1759, bei Torgau, vorgefallenen Aktion: in Seyfarth, Beilagen, II. 609, 610. Tempelhof, III. 219—222.

Mann, welcher sehr werthvoll sein mag für Friedrich, dem jetzt nur wenige solche übrig geblieben! Das Schicksal hatte wieder anders für Wunsch entschieden; auf welche Weise, werden wir sehen ehe dieser Feldzug endet: “ein infernalischer Feldzug,” wie Friedrich sagte, “cette Campagne infernale.”

Fink, den Friedrich gerade mit frischen 8 oder 6000 von Waldau detachirt hatte (6. September), um als Oberfeldherr in jener Gegend zu commandiren und, zusammen mit Wunsch, Dresden gleichsam außer Gefahr zu setzen — Fink vereinigt sich wenigstens mit Wunsch, wie wir sogleich erwähnen werden. Und diese Beiden, mit solchen Wolfersdorfs und Leuten unter ihnen, zeigten sich fähig, gegen die an Zahl so weit überlegenen Reichsvölker Front zu machen. Auch sind keine ferneren Belagerungen jener nördlichen Garnisonstädte, sondern ihre Wiedereroberung, die Kunde, welche man fortan von Sachsen empfängt; — nur daß Dresden verhängnißvoll verloren ist. Unwiederbringlich, wie es sich auswies und auf jene unerträgliche Weise. Hier ist die Schlußscene:

‘Dresden, Sonnabend 8. September; Exit Schmettau. ‘Tausendmal muß Schmettau sich gefragt haben, “Warum war ich in ‘solcher Eile? Keine Veranlassung für mich dazu, nur für Maguire!” ‘— Die Capitulation war in Verwirrung abgeschlossen, ohne Unter-‘schrift: eine unweise Capitulation und sie wurde schmählich schlecht ‘beobachtet. Schmettau hatte nicht vor Montag, dem zehnten, aus-‘marschiren sollen — sechs volle Tage zum Packen und Vorbereiten; — aber ‘practisch muß er sich mit dreien begnügen und gehen, als er mit Packen ‘halb oder gar nicht fertig ist. Endlose Chicanen entstehen, “auf ‘Ehre!” — nicht einmal die 800 Wagen sind für uns bereit; “kann ‘eure Bagage denn nicht in Böten transportirt werden?” “Nein, ‘und soll es auch nicht!” antwortet Schmettau, mit lodernden Augen ‘und einem Herzen, das dem Zerspringen nahe; ein Schmettau, der ‘diese ganze Zeit über wie im Fegefeuer lebt, oder schlimmer. Solch ‘grobes Benehmen seitens des wilden Guasco, der jetzt ohne Maul-‘korb ist! Die Capitulation, höchst unvollkommen an sich, wie sie

'ist, wird ausgesprochenermaßen verletzt: Des Königs Artillerie — 'für die wir an jenem Regenabend mit Maguire gefeilscht und endlich 'gehofft hatten: warum waren wir auch in solcher Eile und blind 'gegen Maguire's Eile! — des Königs Artillerie ist, nach Durchlaucht 'von Zweibrück, als er wirklich innerhalb der Mauern unterzeichnete, '"Nicht accordirt, mit Ausnahme der Feldgeschütze." Des 'Königs Uniform-Vorräthe wurden in Bausch und Bogen und "ohne 'Untersuchung accordirt" — aber bei weiterer Ueberlegung sind 'die östreichischen Beamten der Ansicht, daß wirklich eine Visitation, 'eine Untersuchung stattfinden muß. "Können nicht einige davon der 'polnischen Majestät gehören?" Bei diesem traurigen Untersuchungs-'Verfahren wurde unglaublich viel verschleudert, trotz Schmettau's 'Protest, und mehr als die Hälfte der neuen Uniformen ging uns 'verloren. Unsere achtzig Pontons, für die wir besonders accordirt 'hatten, werden uns mit frecher Stirn verweigert: "Zwanzig davon 'sind sächsisch," rufen die Oestreicher: "wer weiß, ob sie nicht fast alle 'sächsisch sind" — auf Ehre! Auf diese Art haben wir nur einen 'oder zwei Tage zu warten und weniger Wagen als 800 werden 'nöthig sein! denkt Schmettau; und giebt zu achtzehn Flußböten seine 'Einwilligung, also zum Theil Böte und laßt uns sofort marschiren. 'Demgemäß marschirt Schmettau,

'Sonnabend, den 8. um 5 Uhr Morgens endlich mit Vor-'räthen und Leuten ab: über die Elbbrücke, durch die Neustadt; die 'Preußen fünf Mann tief; eine doppelte Reihe Oestreicher ist auf beiden 'Seiten aufgestellt, im "Spalier," wie sie es nennen — ein Spalier, 'das bald hier bald dort Lücken hat, zu welchem Zwecke, wird bald 'klar. Der Marsch war so angeordnet' (gleichfalls zu einem besonderen Zweck), 'daß in der ganzen Länge eine, oder zwei Compagnieen 'preußisches Fußvolk vorangingen und dann in den Zwischenräumen 'Wagen, Kanonen, Cavallerie und Husaren. Schmettau's Wagen ist 'bei der Nachhut, der von Madame Schmettau bei der Vorhut: — 'in zwei anderen Wagen sitzen zwei preußische Domänen- und Kriegs-'minister.[1] "Verwalter der sächsischen Finanzen," diese Beiden, — 'die hinfort anderswo werden zu verwalten haben als in Dresden. 'Zinnow, Borck, da sitzen sie leibhaftig, mit ihren vielfältigen Rechnungs-'papieren: sonst weiß ich absolut nichts von ihnen — außer' (wenn jemandem etwas daran läge), 'daß Zinnow, der "im folgenden Juni

[1] Anonymus von Hamburg, III. 376.

'an Apoplexie starb," wahrscheinlich von dem engbrüstigen, roth-'nasigen Typus ist; und daß Borck ganz gewiß ein sehr schönes 'Gesicht und Gestalt hat; Zartheit, heitere Würde, kurz, der voll-'kommene Gentleman steht in allen seinen Zügen geschrieben, wie er 'von Pesne gemalt und von Schmidt, zu meinem gelegentlichen 'Nutzen, in Kupfer gestochen ist.[1] Es ist seltsam, an jenen kunstreichen 'Hofrock und jene wallende Perrücke nebst diesem specifischen Borck zu 'denken, "der alt wie der Teufel"' (und den es mir viele Mühe gekostet hat zu identificiren), 'wie sie einen sichtbaren Theil dieser 'traurigen Procession bilden: Borck's helles Auge nicht wie ge-'wöhnlich lächelnd, sondern umwölkt, obgleich theilnahmlos. Aber 'weder Borck noch seine Zeichner sind hier von Wichtigkeit.

'Die Preußen sind in kleine Sectionen getheilt, mit einer Masse 'von Bagage-Wagen und Cavallerie zwischen je zweien. Und kaum 'hat sich die Masse in Bewegung gesetzt, als von östreichischer Seite 'ein lauter Ruf sich erhebt, der auf der ganzen Länge des Weges 'fortdauert, "Wer ein braver Sachse, ein braver Oestreicher oder 'Reichsmann ist, komme zu uns! Lücken im Spalier, seht ihr nicht!" 'Und Schmettau, der bei der Nachhut und durch Bagage und 'Cavallerie von uns getrennt ist — niemand kann Schmettau erreichen. 'Auf solche Weise hält man die Uebereinkunft! Die preußischen 'Offiziere kämpfen wacker dagegen an; aber man brüllt ihnen entgegen, 'schlägt nach ihnen, droht ihnen mit Kugel und Bajonet — keiner wurde 'erschossen, so viel ich weiß, aber ziemlich viele verwundet; — und 'die östreichischen Offiziere selbst sind in Leidenschaft und benehmen 'sich schmählich, "Ja, schießt sie nieder, die' (wären sie sonst weiter nichts) 'ketzerischen Hunde;" und befinden sich die ganze Zeit über 'offenbar in einer fieberhaft heißen Geistesverfassung, der Gesetze ver-'gessend. Selten gab es eine solche Procession; Böswilligkeit, Wuth 'und gesetzlose Rache flammen mehr und mehr empor. Im ganzen 'desertirte durch jene Lücken des Spaliers etwa die Hälfte der ge-'sammten Besatzung. Auf Madame Schmettau's Kutschbock saß, in 'der Schmettau'schen Livrée, ein Mann mit harten Zügen, für scharfe 'Augen erkennbar als ein ehemaliger Nagelschmied, aus der hiesigen 'Gilde der Nagelschmiede, der für Schmettau Spion gewesen war und

[1] Fredericus Wilhelmus Borck (Pesne pinxit, 1732; Schmidt, sculptor regis, sculpsit, Berolini, 1764): vortreff-lich als Kupferstich und Portrait

'viele Leute in Noth gebracht hatte: ihn reißen sie herunter und treten 'ihn hierhin und dorthin — endlich in ein nahe gelegenes Wachthaus.' [1]

Schmettau's Protest gegen dies alles ist heftig, feierlich umständlich: aber außer in Bezug auf den mit Füßen getretenen Nagelschmied (Zweibrück "bedauert," hinsichtlich dieses Punktes, "von Herzen die Ew. Excellenz Livrée zugefügte Beleidigung; und hier ist der Mann mit tausend Entschuldigungen") erlangte Schmettau keine Abhülfe. Auch erlangte Friedrich keine, weder jetzt noch später. Friedrich, mehr um seinen Ekel zu zeigen als um irgend eines Vortheils willen, schickte sofort an Schmettau den Befehl: "Macht Halt in Wittenberg, nicht in Magdeburg, wie vorgeblich verabredet wurde. Entlaßt Eure östreichische Eskorte dort; schickt sie ohne Verzug nach Hause und aus Euren Augen." Schmettau selbst beorderte er nach Berlin zu müßigem Warten. Beschäftigte Schmettau nie wieder: sah, während der sechzehn Jahre, die sie noch zusammen lebten, sein Gesicht nie mehr.

Schmettau's Mißgeschick wurde, wie es sicherlich verdiente, von Jedermann sehr bedauert. Ueber Friedrich's Strenge stritt man damals und streitet man gelegentlich noch jetzt. Auf diese Streitfrage werden wir uns nicht einlassen, weder für Ja, noch für Nein. "Ihr seid wie alle anderen!" schreibt ihm Friedrich, "wenn der Augenblick kommt, Festigkeit zu zeigen, laßt Ihr es daran fehlen." [2] Friedrich erwartet von anderen das, wozu alle Soldaten sich bekennen — und was in Wahrheit die Seele alles Adels in ihrem Handwerk ist — aber was nur Friedrich selbst und einige wenige Auserwählte wirklich zu leisten gewohnt sind. Gemessen nach dem Maaßstab gewöhnlicher Praxis muß Schmettau offenbar freigesprochen werden; ein gebrochener Veteran, beinahe der Thränen werth. Aber das ist nicht der Maaßstab, den es für einen König der Menschen sicher sein würde anzulegen. Friedrich's Amt, das ist meine Ansicht, befahl ihm, wenn nicht die Natur selbst ihm befahl, sein Ideal sehr hoch zu stecken und in seinem Urtheil darüber etwas rhadamantisch zu sein. Friedrich wurde nie eines zu großen Edelmuths gegen diejenigen seiner Generale beschuldigt, welche Unglück hatten.

[1] Das Schmettausche Tagebuch in Anonymus von Hamburg, III. 364—376 (besonders nach Tempelhof berichtigt): der Protest und die in Folge davon stattfindende Correspondenz bei Seyfarth, Beilagen, II. 611—621; in Heldengeschichte &c.

[2] 'Waldau, 10. September 1759:' in Preuß, II., Urkunden, S. 44.

Nach dem Kriege wurde Schmettau, dessen Benehmen noch ein Gegenstand des Streites war, auf die Invalidenliste gesetzt: er war jetzt siebenundsechzig Jahre alt, aber seine Gesundheit und sein Herz noch sehr frisch, wie er erklärte; und er klagte, daß er von seiner Pension von zweitausend Thalern jährlich nicht leben könne. "Freue Er sich, daß Ihm nicht auf Urtheil des Kriegsgerichts der Kopf abgeschlagen ist," antwortete Friedrich. Schmettau zog sich, nach einigen ferneren von den Hofregionen ausgehenden Angelegenheiten, nach Brandenburg zurück und lebte dort still, arm aber ehrenwerth, während seiner übrigen funfzehn Jahre. Madame Schmettau zeigte sich unter diesen schlimmen Verhältnissen in einem sehr schönen Lichte: heiter, haushälterisch, voll treuer Geduld, ein beständiger Sonnenschein für ihren armen Mann, dem sie bei dem Auszuge aus Dresden vorangezogen war, wie wir sahen. Schmettau lebte sehr ruhig, noch mit Studien kriegerischer Gegenstände beschäftigt;[1] 'schickte dem König' einmal — im Jahre 1772, während Polnisch-Preußen und die Art wie es befestigt werden könne, den Hauptgegenstand des Interesses bildeten — 'ein Journal,' welches er für sich selbst ausgearbeitet hatte, 'über die Märsche Karl's des Zwölften in West-Preußen;' welches gut aufgenommen wurde: "Der König, scheint es, ist nicht mehr böse auf mich!" dachte Schmettau. Ein völlig zurückgezogener alter Mann; den Wissenschaften ergeben, gesellig — die besten Männer in der Armee noch seine Freunde und Vertraute: — auch nährt er in seinem Geiste keinen Groll gegen seinen Herrscher; auch das hat seine Schönheit in einem Menschenleben, mein Freund. So lange Madame Schmettau lebte, war es gut; nach ihrem Tode nicht gut, ziemlich düster und wurde immer düsterer: und in etwa drei Jahren folgte Schmettau (27. Oktober 1775), wohin jene gute Seele ihm vorausgegangen war. Der ältere Bruder, welcher sowohl ein ausgezeichneter Akademiker war, als ein Feldmarschall und Unterhändler — war zu Voltaire's Zeit, 1751, in Berlin gestorben. Jeder dieser Schmettaus hatte einen Sohn in der preußischen Armee, welche Bücher schrieben, oder vielmehr jeder ein kurzes Buch, die noch lesenswerth sind.[2] Doch wir müssen umkehren.

[1] S. Leben (von seinem Sohne, 'Capitain Schmettau;' ein bescheidenes verständiges Buch), S. 440—447.

[2] Baierischer Krieg von 1778, von dem Sohne des Feldmarschalls; und dies Leben, welches wir eben citirten, von dem des Generallieutenants.

Schon am nächsten Morgen, den 5. September, hörte Daun von dem glorreichen Erfolg in Dresden; hatte ihn frühestens erst am 10. erwartet. Von Triebel schickt er die Kunde im Galopp nach Lieberose und an Soltikof: "Freuen Sie sich mit uns, Excellenz; habe ich's nicht vorhergesagt? Schlesien und Sachsen sind beide unser; wesentlich die Früchte Ihrer schönen Erfolge. O, setzen Sie dieselben ein wenig fort." "Hm!" antwortet Soltikof, nicht mit viel Begeisterung: "Schicken Sie uns regelmäßig unsern Proviant und erringen Sie, Excellenz, selbst einen schönen Erfolg!" Friedrich hörte erst beinahe eine Woche später davon, erst Montag, den 10. — wie eine gewisse kleine Anecdote zu ergeben scheint.

Sonntag Abend, 9. September, war General Fink, der sich mit seinen frischen Sechstausend beeilte, eine Vereinigung mit Wunsch zum Entsatz von Dresden zu bewerkstelligen, bis Großenhayn gekommen und schlug eben seine Zelte auf, als seine Vorposten einen östreichischen Offizier vor ihn brachten, der mit einem Trompeter gekommen war und nach dem General gefragt hatte. Der östreichische Offizier "sucht nach gehörigen Quartieren für General Schmettau und die Besatzung" (man stelle sich Fink's plötzliches Erstaunen vor!); "gestern Nacht war sie in Groß-Dobritz einquartiert, ziemlich zu ihrer Zufriedenheit: aber die Frage für die Eskorte ist, wo für diese Nacht Quartier zu finden, wenn Ew. Excellenz mir rathen könnte?" "Herr, ich will Ihnen rathen, augenblicklich nach Groß-Dobritz zurück zu gehen," antwortet Fink grimmig; "sonst werde ich Sie und Ihren Trompeter zu Gefangenen machen müssen!" Exit der östreichische Offizier. An jenem selben Abend macht auch Hauptmann Kollas, der Schmettau's Trauerkunde dem Könige überbringt, im Vorbeigehen Fink seine Aufwartung und giebt ihm traurige Details über die Capitulation und die östreichische Art dieselbe zu halten, welche Fink's Geist mit kummervollem Unwillen erfüllen.[1]

Fink — wir wollen dies hier hinzufügen, obgleich es dem Datum nach nicht ganz hierher gehört — bringt nichtsdestoweniger vorwärts, um sich mit Wunsch bei Torgau zu vereinigen; vereinigt sich mit Wunsch, erobert schnurstracks Leipzig wieder, nimmt die Besatzung gefangen (13. September), nimmt alle jene nordwestlichen Garnisonen wieder — wobei massenhaftes Reichsvolk einmal den Kampf gegen ihn versucht, auf staunenswerth laute, aber übrigens hülflose Weise ('Aktion von Korbitz' nennen sie es), sie kanoniren den ganzen

[1] Tempelhof, III. 237.

Tag weit und breit, manövriren umher, erleiden hier Verluste, suchen dort Verluste zuzufügen, hin über viele Meilen Landes, hauptsächlich unter Haddick's Anführung,[1] der es für gut hielt, am folgenden Tage Dresden-wärts abzuziehen und Fink als Herrn in jener Gegend zurückzulassen. Zu Daun's trauriger Ueberraschung — in einem kritischen Momente — wie wir weiter unten hören werden! So daß Sachsen noch nicht für Daun erobert ist; Sachsen, nein, und es wird auch nie erobert werden: — aber Dresden ist erobert. Friedrich konnte Dresden nie wieder einnehmen, obgleich er darauf hoffte und es in Zwischenräumen noch eine lange Zeit angestrengt versuchte.

[1] Hofbericht von der am 21. September bei Korbitz (im meißener Lande, südlich von der Elbe; auch Krögis ist ein Dorf in dieser weitverbreiteten 'Aktion') vorgefallenen Aktion (Seyfarth, Beilagen, II. 621—630) Tempelhof, III. 248, 258.

Sechstes Capitel.

Prinz Heinrich macht einen Marsch von funfzig Stunden; die Russen können keine Quartiere in Schlesien finden.

Aller Augen waren in letzter Zeit auf Dresden gerichtet gewesen und sehr viel Detachiren und Marschiren dorthin und von dort hatte stattgefunden, wie wir theilweise gesehen haben. Und das Ende davon ist, daß Dresden und, dem Anschein nach, Sachsen mit ihm Daun gehören. Hat nicht Daun guten Grund, jetzt auf die cunctatorische Methode stolz zu sein? Nie stand sein Spiel besser und Alles wurde gewonnen auf Kosten anderer Leute. Daun hat nicht einen Trumpf ausgespielt; jene gefälligen Russen sind es, die alle Trümpfe gespielt und den Feind zu Nichts reducirt haben. Setze nur dieses weise Verfahren fort und transportire, mit aller deiner Kraft, Proviant für die Russen! —

Sicher hinter den Sümpfen von Lieberose, mit Friedrich zwischen ihnen und Berlin, lagern jene lieben Russen, erstrecken sich, Daun und sie, wie ein unpassirbarer Militairdamm, mit Sporen von Außenposten und schlau angelegten Detachements, weit und breit — von jenseits des Bober oder des fernen Crossen gegen Osten, bis Hoyerswerda

im Elblande gegen Westen; — ein Damm von sechzehn Meilen Länge und, in einigen östlichen Theilen, von beinahe sechzehn Meilen Breite; so kunstreich ist Daun's Detachir-Talent, in Fällen von Bedeutung. "Des Königs gebrochene Armee auf unserer einen Seite," calculirt Daun, "Prinz Heinrich's auf der anderen, ohne Verbindung unter einander, zur Vereinzelung reducirt, machtlos sowohl einzeln als zusammen gegen solche Uebermacht. Sie werden dort warten, wenn es dem Himmel gefällt, bis Sachsen ganz zu Paaren getrieben ist. Zweibrück und unsere Detachements und Maguires sollen Sachsen zu Paaren treiben, während Soltikof den König beschäftigt hält. Sachsen einmal zu Paaren getrieben, — wie will Prinz oder König versuchen, es wieder zu gewinnen! Dann bleibt Schlesien für uns; und wir werden dann auch unsern Magazinen näher sein und diese beschwerliche Anstrengung des Transportirens wird nachlassen oder aufhören." In der That scheinen dies wohlbegründete Berechnungen: Friedrich hat 24,000, Heinrich 38,000, der Militairdamm besteht aus 75,000 Oestreichern, aus 120,000 Russen und Oestreichern zusammen. Daun kann ziemlich gewiß darauf rechnen, dieses Jahr die herrlichsten Erfolge zu erringen: Sachsen ist ganz sein und in Schlesien wird Glogau oder eine andere feste Stadt genommen und die Russen und Oestreicher überwintern zusammen in diesem Lande.

Wenn nur Daun seine Trümpfe nicht zu lange schont! Aber auch in dieser Beziehung giebt es etwas wie Exceß und derselbe ist vielleicht von verderblicherer Art — jedenfalls wird durch wirkliche Kenner mehr verschmäht, obgleich die Masse schlechter Kenner ihn weniger bemerken mag. Daun ist unermüdet in seiner Wachsamkeit, in seinem endlosen Transportiren von Lebensmitteln für sich selbst und Soltikof — lange Ketten von Magazinen, großen und kleinen, in Guben, in Görlitz, in Bautzen, Zittau, Friedland; — und thut, unterstützt von dem französischen Montalembert, Alles was

ein Mensch thun kann, jene stupiden Russen in guter Stimmung zu halten.

Daun's Aufgabe, Lebensmittel zu transportiren und seine vielfältigen Posten und Quellen des Proviants und der Vertheidigung zu hüten, ist nicht ohne ihre Schwierigkeiten. Besonders da ein Prinz Heinrich ihm gegenüber steht, der ein ihm eigenes superlatives Talent zum Manövriren hat und einen Fleiß, welcher dem Daun's in keiner Beziehung nachsteht. Demnach ist seit dem 11.—13. August, als Daun nordwärts nach Triebel rückte und Heinrich parallel mit ihm Detachements ausschickte, "um den Bober und unsere rechte Flanke zu sichern und seine Verbindung mit dem Könige wieder herzustellen" — noch mehr aber seit dem 22. August, als Daun jenes lästige Transportiren von Proviant sowohl für Soltikof als für sich selbst unternahm, das Manövriren und das gegenseitige Fechten und Pariren zwischen ihm und Heinrich immer lebhafter und lebhafter geworden. Daun bemüht sich seine zahlreichen Straßen und Magazine zu sichern; Heinrich bedroht ihn emsig an diesen Punkten und versucht alle Mittel, die Verbindung mit seinem Bruder wieder herzustellen. Daun hat überall Magazine und Interessen; Heinrich ist überall bemüht, gegen dieselben zu handeln.

Daun in Person ist seit der Kunersdorfer Zeit in Triebel gewesen; Heinrich rückte ihm bis Sagan nach, hat aber einen Stellvertreter in Schmottseifen gelassen, wie Daun einen in Mark-Lissa: — hier sind noch neue Planeten und secundäre Ditto, mit herum kreisenden Monden. Kurz, es sind zwei einander durchdringende Sonnensysteme, die sich drehen, berühren und mit einander zusammenstoßen, auf einem Flächenraum von mehreren hundert Quadratmeilen — mit einer verschlungenen, verworrenen Unverständlichkeit, welche mehr als ptolemäisch ist. Was der Soldat, welcher sein Handwerk verstehen möchte — (und wenn er es nicht versteht, ist nicht er von allen Ungereimtheiten in dieser Welt die

schlimmste?) — in Tempelhof und anderen Büchern studiren sollte, was aber, es sei denn in seinen Folgen, kein anderer Leser würde durchführen können. Die Folgen würden wir zusammenfassen: sorgfältig enträthselt finden sich auch in den Details fünf oder sechs kleine Stellen, welche einen Schatten von Interesse für uns haben; diese wollen wir anmerken und alles Andere sorgfältig übergehen:

Von Fouquet in Landshut. 'Fouquet wurde zwei Mal in 'Landshut angegriffen; behauptete sich aber beide Male mit Glück. Der 'erste Angriff geschah durch Deville, der zweite Angriff durch Harsch. 'Früh im Juli, nicht lange nachdem Friedrich Schmottseifen verlassen, 'machte der unbesonnene Deville' (ein unbesonnener Mensch, und dann wieder ein Zauderer, schnell wo er langsam sein sollte und umgekehrt) 'wieder einen Versuch gegen Landshut und Fouquet, 'wurde jedoch aufs schönste empfangen, in den Rücken genommen, 'in die Flanke, oder ich vergesse wie, aber im Galopp wieder durch 'die Pässe geschickt, mit Verlust vieler Gefangenen, des größten Theils 'seines Kriegsgeräths und aller seiner Geistesgegenwart: und Daun 'rief ihn hierauf aus dieser Gegend ab, "Hierher nach Mark-Lissa 'mit Eurem Corps; bekümmert Euch nicht um Fouquet!"[1]

'Worauf Fouquet, da alles in seiner Nähe vollkommen ruhig 'war, mit dem größten Theil seiner Streitmacht nach Schmottseifen 'gerufen wurde; er ließ General Goltz' (einen Mann, dem wir schon früher begegnet sind) 'zur Deckung von Landshut zurück, und hegte 'die zuversichtliche Hoffnung, Prinz Heinrich hülfreiche Hand leisten 'zu können, — als Harsch' (Harsch diesmal allein, nicht Harsch und Deville wie gewöhnlich) 'meinte, die Gelegenheit sei ihm günstig und 'mit großer Zurüstung herankam, als wolle er Landshut mit Haut 'und Haaren verschlingen. So daß Fouquet eiligst Verstärkungen dorthin 'schicken und endlich selbst gehen mußte, während er Stutterheim an 'seiner Stelle in Schmottseifen ließ. Goltz jedoch, mit seiner kleinen 'Handvoll, hielt tapfer auf seinem Posten aus. Und es kam zu 'scharfen Gefechten bei Landshut; — besonders einem heftigen Angriff 'auf unsere Außenposten; die Oestreicher ganz siegesgewiß, bis "ein 'paar Kanonen von dem nächsten Hügel Feuer gegen sie eröffnen,"

[1] Hofbericht von den Unternehmungen des Fouquet'schen Corps, im Julius 1759: in Seyfarth, Beilagen, II. 582—586.

'— bis ein ungestümer Werner oder sonst jemand mit preußischen 'Husaren auf sie einhaut; — ein verzweifelter Kampf, besonders der 'Werner's, in dem nicht bloß Säbel wüthend auf beiden Seiten blitzen, 'sondern Pistolenstöße und Schläge ins Gesicht gegeben werden:[1] kurz, bis 'Harsch findet, daß er nichts ausrichten kann und sich entfernt, noch ehe 'Fouquet kommt.' Dieser Goltz, welcher hier den Anti-Harsch spielt, ist derselbe, welcher im Jahre 1757 mit Winterfeld, Schmettau und anderen an jenem melancholischen zittauer Marsche des Prinzen von Preußen theilnahm: es war Goltz, durch welchen der König sein schließliches Compliment schickte: "Ihr verdient, alle zusammen vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden und Eure Köpfe zu verlieren!" Goltz war während der letzten Zeit hauptsächlich unter Fouquet in Schlesien beschäftigt, und wir werden noch einmal wieder von ihm hören. Fouquet kehrte nicht nach Schmottseifen zurück, wurde auch dieses Jahr nicht wieder in Landshut belästigt, obgleich er bald einen Theil seiner landshuter Streitmacht für des Königs Gebrauch zu detachiren und andere schlesische Geschäfte zu besorgen hatte, welche ihm zufielen.'

Festung Peitz. 'Die arme Festung Peitz wurde wieder ge'nommen; — erinnern die Leser sich ihrer, "am Tage von Zorndorf," 'im vorigen Jahre? Dieses Jahr, vierzehn Tage nach Kunersdorf, ist 'derselbe alte, auf halbe Besoldung gesetzte Herr mit seinen fünfund'vierzig Invaliden wieder "mit allen Kriegsehren" hinausgeschickt 'worden, arme alte Geschöpfe, damit sie nicht möglicherweise den 'lieben Russen und unseren Proviantwagen da oben Schaden zufügen.[2] 'Ich will vergessen, wer Peitz nahm: vielleicht Haddick, von dem wir 'jüngsthin so viel gehört haben? Er war der Eroberer Berlins im 'Jahre 1757, führte den Streifzug gegen Berlin in jenem Jahre aus '— und brachte bald nachher Roßbach hervor. Peitz, wenn er Peitz 'nahm, war Haddick's letzter Erfolg in der Welt. Haddick hat mit 'großem Fleiße "die russische Flanke gehütet" — zwischen ihr und 'dem König gestanden, während jenes Soltikof'schen Marsches nach 'Müllrose, nach Lieberose; — aber nachdem dies geschehen und der 'König sich in Waldau festgesetzt hatte, wurde Haddick nach Sachsen 'beordert, gegen Wunsch und Fink: — und die Leser wissen bereits, 'wie er mit diesen beiden fertig wurde, in "der Aktion von Korbitz, 'am 21. September" — und werden bald hören, wie es in Folge 'davon Haddick selbst erging.'

[1] Tempelhof, III. 238: 31. August.
[2] Tempelhof, III. 231: 27. August.

Oberst Hordt wird gefangen genommen. 'Auf jenem 'endlichen Marsch Soltikof's nach Lieberose wurde ein ausgezeichneter 'Ex-Schwede, Oberst Hordt von dem Freicorps Hordt, gefangen 'genommen. In Trebatsch, während er bei diesem Zuge Soltikof's 'rechte Flanke umschwärmte. Es war nicht Haddick, es war ein Haufe 'Kosacken, welche sich Hordt's bemächtigten, indem sein Pferd sich bis 'zum Gurt in einem Sumpfe verlaufen.[1] Hordt, ein Ex-Schwede 'von Distinction, — ein royalistischer Verbannter, auf dessen Kopf 'die Schweden einen Preis gesetzt haben' (er hatte sich vor Jahren an Brahe's Verschwörung betheiligt, einer Verschwörung zu Gunsten des armen schwedischen Königs, welche Brahe das Leben kostete) '— 'Hordt möchte es jetzt schlimm ergangen sein, wäre Friedrich nicht 'emphatisch gewesen, "Krümmt ihm ein Haar und Vergeltung wird 'auf der Stelle folgen!" Er wurde nach Petersburg gebracht; "lag 'dort sechsundzwanzig Monate und drei Tage" in einsamer Haft; und 'wir mögen noch einmal wieder ein Wort von ihm hören.'

Zieten beinahe gefangen genommen. 'Prinz Heinrich 'marschirte in den letzten Tagen des August in Person nach Sagan;[2] 'Zieten mit ihm, und manövrirte auf die mannigfachste Art, "um 'seine Verbindung mit dem Könige wieder herzustellen;" während 'natürlich kein Mangel war an Gegen-Manövriren, wachsamen Vor-'posten, schlau angeordneten Detachements und emsigen kleinen Maaß-'regeln auf Seiten Daun's, der eines Tages ein größeres Unternehmen 'beschloß, das: Zieten in der saganer Gegend abzuschneiden. Und 'es würde ihm gelungen sein, sagt man — wäre er nicht zu cuncta-'torisch gewesen. Am 2. September wäre Zieten, der in der kleinen 'Stadt Sorau postirt war, beinahe abgeschnitten worden. In Sorau, 'westwärts, Daun-wärts, einen kurzen Tagemarsch von Sagan, lagerte 'Zieten, ohne an etwas Besonderes zu denken, — während Daun 'insgeheim gegen ihn anrückte, Daun in Person von Westen her und 'zwei andere von Norden und von Süden, die zu gleicher Zeit über 'Sorau und die Zietener herfallen sollen. Ein gut angelegter Plan, 'der dem Anschein nach Zieten, welcher arglos dort lagerte, ein Ende 'machen sollte. Aber alles ging schlecht: Daun bemerkte unter-'wegs ein unbedeutendes Phänomen' (einen preußischen Reiterhaufen

[1] Mémoires du Comte de Hordt (à Berlin, 1789), II. 53—58 (ohne Daten und unverständlich): in Tempelhof (III. 235, 6), ein klarer Bericht, 'Trebatsch, 4. September.'

[2] Tempelhof, III. 231: 29. August.

oder dergleichen), 'welches seinen vorsichtigen Geist überzeugte, daß 'alles entdeckt sei, daß wahrscheinlich eine ganze preußische Armee, 'statt eines Zieten allein, ihn in Sorau erwarte; worauf Daun 'wieder umkehrte, bedauernd, daß er nicht auch die Umkehr der beiden 'anderen bewirken könne. Die beiden anderen waren stärker als 'Zieten, hätten sie ihn unvermuthet überfallen, oder ihn erwischen 'können, ehe er mit seiner Bagage einen gewissen Engpaß oder ein 'Stück ungünstiges Terrain hinter sich hatte. Aber Zieten wurde 'durch einen Zufall oder durch seine eigenen Patrouillen benachrichtigt, 'packte seine Bagage sofort auf und war durch den Engpaß, oder halb 'hindurch, und in der Lage, Schlag für Schlag mit Vortheil zurück-'zugeben, als seine Feinde heran kamen. Es ließ sich nichts gegen 'Zieten thun und er marschirte mit seinem gesammten Kriegsmaterial 'während jener Nacht ohne Unfall nach Sagan — in Folge von 'Daun's übertriebener Vorsicht und Zieten's eigener Thätigkeit und 'gutem Glück.' [1]

Dies Alles geschah vor dem Verlust von Dresden. Während der demselben vorhergehenden Krise, als jedermann sich regte, machte Heinrich außerordentliche Anstrengungen: "Viel, Alles hängt von mir ab," seufzte Heinrich. Ein vorsichtiger kleiner Mann, aber nicht unfähig etwas zu wagen in der Krise eines Kampfes auf Leben und Tod. Friedrich und er sind auseinander gespalten durch jenen Damm von Russen und Oestreichern, welcher von dem Boberfluß im Osten, Posten auf Posten, bis nach Hoyerswerda im Westen reicht, sechzehn Meilen, der lausitz-brandenburgischen Grenze entlang und sich durch die Lausitz nach Böhmen und seinen Proviantquellen vorstreckt. Friedrich und er können nicht anders als durch Spione mit einander verkehren ('der erste Jäger' oder regulaire Eilbote vom Könige kam am 13. September an [2]): aber beide sind eines Sinnes; beide beschäftigen sich mit dem Problem, "Was läßt sich mit jenem unpassirbaren Damme thun?" — und wirken einverständnißvoll zusammen, ohne mit einander zu verkehren. Was folgt, ist nach

[1] Tempelhof, III. 233.
[2] Ebend., III. 207.

dem Verluste von Dresden datirt, aber während Heinrich nur erst von der Belagerung wußte — jener Jäger vom 13. brachte ihm die Nachricht des Verlustes.

'Einige Tage nach Zieten's Abenteuer verläßt Heinrich Sagan und 'rückt südwärts, um einen Streich gegen die böhmisch-lausitzischen 'Magazine zu führen; einen Streich und eine Reihe von Streichen. 'Am 8. September werden Zieten und' (bei Fouquet's Abwesenheit von Landshut) 'Stutterheim in die zittauer Gegend vorgeschoben; 'zunächst gegen Friedland, — das zittauer Friedland, denn der 'Friedlands sind viele! Am 9. September fordert Stutterheim Fried-'land zur Uebergabe auf und nimmt es, nimmt das Stück Magazin 'dort und eilt am folgenden Tage weiter nach Zittau. Die Uebergabe 'von Zittau wird verweigert; aber er erfährt, daß der größte Theil 'des Magazins wieder auf Wagen gepackt ist und sich eine Station 'weiter auf dem Wege nach Böhmen befindet, wohin Stutterheim, 'indem er Zittau als zu langweilig verläßt, ihm nacheilt und es, oder 'die unverbrannten Reste davon, am folgenden Tage erwischt. Ein 'erfolgreicher Stutterheim. Auch Zieten ist indessen nicht müßig, 'Zieten und andere, denen kein Deville oder östreichischer Anführer 'in den Weg zu treten wagt, weil Prinz Heinrich so nahe ist.

'Das ist ein schöner Sturm im Herzen unseres böhmischen Pro-'viant-Canals. Wenn das so weiter geht, was soll aus Soltikof und 'mir werden? Daun eilt aus der triebeler Gegend herbei in diese gefähr-'liche Nachbarschaft, cassirt entrüstet Deville. "Warum grifft nicht 'Ihr diese Zieten'schen Völker an? Hattet Ihr nicht zehntausend, 'Herr?" Cassirt den armen Deville, weil er nicht angegriffen hat; — 'greift selbst nicht an: sondern transportirt das wichtige Magazin von 'Görlitz nach Bautzen, wo ein noch wichtigeres ist; setzt sich' (nach seiner Gewohnheit) 'auf den Deckel desselben; schickt O'Donnell aus' (einen irischen Herrn, Deville's Nachfolger) 'und nimmt alle Vorsichts-'maaßregeln. Prinz Heinrich vereinigt, in Gegenwart O'Donnell's, 'von neuem seine Kräfte, marschirt nach Görlitz hinein, lagert sich 'dort auf der landskroner und anderen Höhen' (der Moyshügel eine davon, des armen Winterfeld's Hügel!), '— und beobachtet ein wenig, 'wie die Dinge sich wenden und ob Daun, der von Bautzen, auf 'dem Deckel seines Magazins sitzend, scharfe Wacht hält, nicht vielleicht 'aufstehen wird.'

Von Anfang bis zu Ende hat Daun in dieser Angelegenheit verschiedene Mittel und Wege versucht; aber im Grunde gab es immer und giebt es auch jetzt nur ein Mittel, welches wirksam sein könnte: Prinz Heinrich anzugreifen und ihn aus jenen Gegenden zu vertilgen; — was sicherlich hätte geschehen können da Ihr eine doppelt größere Macht als die seine zu Eurer Verfügung habt — aber dies, obgleich er zuweilen an etwas derartiges zu denken schien, wollte Daun nie versuchen: wofür die nachfolgenden Ereignisse, und alle Sachverständigen, unerbittlich strenge mit Daun verfuhren und verfahren. Sicher ist es, daß keine Uebereilung Daun's Spiel besser hätte verderben können als seine übertriebene Vorsicht.

Daun, Soltikof und Comp. haben wieder eine Unterredung (Bautzen, 15. September); worauf jedermann seine besondre Bahn des Handelns einschlägt.

Soltikof's Verdruß über diese neue Bewegung Daun's war groß und heftig. "Statt auf den König loszugehen und einen Sieg für sich zu erfechten, ist er nach Bautzen gegangen und hat sich auf seine Proviantsäcke gesetzt. Proviant? Handelt sich's denn um weiter nichts als einen Kampf um Proviant? Ich werde morgen nach Polen, nach Preußen marschiren und Proviant in Menge finden!" Und würde gegangen sein, wie es heißt, wäre nicht Merkur, in Gestalt Montalembert's, mit seiner eifrigsten Rhetorik dazwischen getreten und hätte ihn mit Mühe überredet. "Eine Stunde persönlicher Zusammenkunft mit Excellenz Daun," drängte Montalembert, "nur noch eine!" "Nein," antwortete Soltikof. — "Ach, dann schicken Sie einen Stellvertreter!" In welches letzte Auskunftsmittel Soltikof einwilligt und Romanzof mit Aufträgen abfertigt.

Am 15. September findet demnach in Bautzen früh Morgens eine Zusammenkunft statt; nicht allein Romanzof,

Soltikof's Stellvertreter, ist da, sondern Zweibrück in Person, Daun in Person, und eine sehr ernste Berathung wird gehalten. "Ein edler russischer Herr sieht wie meine Hände gebunden sind," bemerkt Daun. "Will nicht Excellenz Soltikof, der Thatlosigkeit verachtet, selbst auf Schlesien, auf Glogau zum Beispiel, losgehen und mir ein paar Tage Zeit lassen?" "Nein," antwortete Romanzof; "Excellenz Soltikof will nicht auf eigene Faust gehen. Möge Oestreich Belagerungs-Artillerie herbeischaffen; den täglichen Proviant brauche ich nicht zu erwähnen; zehntausend frische Hülfsvölker außer denen, welche wir haben: auf diese Bedingungen wird Excellenz Soltikof es vielleicht versuchen, auf geringere Bedingungen positiv nicht." "Gut denn, ja!" antwortet Daun nicht ohne Bedenklichkeiten. Daun fühlt ein Entsetzen davor, sich in solchem Umfang zu schwächen; aber was kann er machen? "General Campitelli möge denn mit den Zehntausend heute Abend marschiren, sich mit General Loudon vereinigen, wo es Ihnen zu befehlen beliebt: Excellenz Soltikof soll sehen, daß ich in Gemäßheit mit allen Punkten handle."[1] Eine wichtige Zusammenkunft für uns, diese in Bautzen, welche den Stillstand der Dinge in drei oder mehr auseinandergehende Richtungen der Thätigkeit aufstört, denen es uns jetzt geziemt, mit der best-erreichbaren Kürze zu folgen. 'Bautzen, 15. September, früh Morgens,' das ist das Datum der wichtigen Unterredung. Und genau achtundvierzig Stunden vorher, 'Donnerstag, den 13., 10 Uhr Morgens,' hat in den westlichen Umgebungen von Quebec ein Ereigniß sich zugetragen, welches auf ganz andre Art wichtig ist in der Geschichte der Menschheit! Die Leser sollen eine Notiz darüber haben zu einer gelegeneren Zeit. —

Nach Romanzof's Rückkehr mit einer solchen Antwort rüstet Soltikof sich schnurstracks, 15.—16. September, und

[1] Tempelhof, III. 247—249.

tritt seinen Marsch an. Zur Freude Friedrich's, der hofft, es möge heimwärts sein und zwei Tage in Waldau auf Ja oder Nein wartet. Am zweiten Tage heißt es leider Nein: "Er geht nach Schlesien, wie ich sehe, dorthin, mit einer weiten Schwenkung gegen Norden, was sie für sicherer halten!" Worauf Friedrich ebenfalls aufbricht, mit einer andern Schnelligkeit als der Soltikof's folgt und durch einen seiner schnellen Griffe sich Sagans bemächtigt, welches er, wenn nicht Soltikof, als einen Schlüsselpunkt dieser Operationen erkennt. Es war leicht für Soltikof, diesen Schlüsselpunkt, den Schlüssel der wahren Straße nach Glogau, zu nehmen, leicht für Loudon und die frischen Zehntausend, sich dort mit ihm zu vereinigen; aber niemand hatte daran gedacht, es zu thun. Einige Kroaten waren in dem Orte, welche den Besitz nicht streitig machen konnten.

Von Sagan aus sind Friedrich und Heinrich endlich in freiem Verkehr; von Sagan bis nach der Landskron bei Görlitz sind etwa zehn Meilen Landes, welches jetzt leer geworden ist. Von Heinrich, von Fouquet (denn die Gefahren von Landshut sind jetzt vorüber) empfängt Friedrich alle Verstärkungen, die sie entbehren können (20.—24. September) und wird dann wieder vorwärts dringen, indem er sich emsig auf Soltikof's Flanken hält, ihm Steine des Anstoßes entgegenwirft und seinen Marsch sehr unangenehm macht.

Seltsam genug wird von Sagan aus, während Friedrich dort auf diese Verstärkungen wartet, plötzlich, für ihn und für uns, eine anfangende Friedensunterhandlung sichtbar! Ein wirklicher Vorschlag in dieser Richtung (oder so gut als wirklich, wie Voltaire meint) von Seiten Choiseul's und Frankreichs; aber vorläufig nur noch in Voltaire's Namen, durch einen sichern, wennschon einen Hintertreppen-Canal, den er entdeckt hat. Hierüber und über die viel weiter gehende Correspondenz, welche wirklich darauf folgte, wollen wir etwas sagen an einem andern Orte, zu einer bessern Zeit. Inzwischen

ist Voltaire's Meldung darüber, durch eine schöne und hohe Hand, gerade eingetroffen: wie Friedrich dieselbe empfängt, was Friedrich's inneres Gefühl ist und während der letzten vierzehn Tage gewesen ist — hier sind einige seiner Privatäußerungen, welche ein Streiflicht auf diese Punkte werfen:

Vier Briefe Friedrich's (10. — 24. September).

Nr. 1. 'An Prinz Ferdinand' (in Berlin). Der arme kleine Ferdinand, des Königs Bruder, hat sich aus Gesundheitsrücksichten vom Kriege zurückgezogen und ist nach Berlin gegangen; gar sehr ein Gegenstand der Besorgniß für den König, welcher fleißig mit dem lieben kleinen Mann correspondirt — ihm ernste ärztliche Rathschläge ertheilt und berliner Nachrichten zurück erhält.

'Waldau, 10. September 1759.'

"Seit meinem letzten Briefe hat Dresden capitulirt — an dem-"selben Tage als Wunsch Maguire an den Scheunen" (auf der Nordseite Dresdens, am 5. September, einen Tag nach der Capitulation) "schlug. Wunsch ging nach Torgau zurück, welches St. André "mit 14,000 Reichstruppen wiederzunehmen beabsichtigte; auch ihn "schlug Wunsch, nahm alle seine Zelte, Kessel, Tornister und Geräth-"schaften, 300 Gefangene, sechs Kanonen und einige Standarten. "Fink ist dabei, sich mit Wunsch zu vereinigen; sie werden gegen den "Fürsten von Zweibrück marschiren und Dresden wiedernehmen" (er hofft fortwährend, ein ganzes Jahr hindurch und länger, Dresden sehr bald zurück zu haben). "Ich hoffe in kurzem alle diese Leute "um Dresden zu versammeln und unser eigenes Land von ihnen zu "befreien: Das, scheint mir, wird das Ende des Feldzuges sein.

"Viele Empfehlungen an den Prinzen von Würtemberg" (verwundet bei Kunersdorf) "und an alle unsere verwundeten Generale: "ich hoffe Seydlitz ist jetzt außer Gefahr: jener Blutungsanfall wird "ihn von dem Krampf in seinem Backenknochen curiren und von seiner "Kolik; und da er das Bett hütet, wird er sich nicht erkälten. Ich "hoffe die Viper-Brühe wird Ihnen aufs beste bekommen; bemühen "Sie sich, Ihre Gesundheit herzustellen, so lange wir noch etwas "schönes Wetter haben: ich fürchte den Winter für Sie; hüten Sie "sich sorgfältig vor Erkältung. Ein paar grausame Monate liegen "noch vor mir, ehe dieser Feldzug beendet ist. Innerhalb dieser Zeit "wird Gott weiß was für ein Resultat sich ergeben."[1] — Dies ist

[1] Oeuvres de Frédéric, XXVI. 544.

vom '10. September:' den Tag als Hauptmann Kollas mit den schlechten dresdener Nachrichten ankam; Daun und Soltikof halten sich noch drei Tage länger vollkommen ruhig.

Nr. 2. 'An die Herzogin von Sachsen-Gotha' (in Gotha). Voltaire hat seinen Friedensvorschlag an diese Durchlauchtige Dame, die immer eine Freundin Friedrich's und der Seinigen war, eingeschlossen und Friedrich antwortet ihr unmittelbar nach Empfang desselben:

'Sagan, 22. September 1759.'

"Madame — Ich empfange bei allen Gelegenheiten Beweise "Ihrer Güte, die ich so tief empfinde als ein ritterlicher Mann ver"mag. Sicherlich sollten es nicht Ihre Hände sein, Madame, durch "welche meine Correspondenz mit V." (mit Voltaire, wenn man den Namen ausschreiben dürfte) "unterhalten wird! Trotzdem unterfange "ich mich, unter den gegenwärtigen Umständen, Sie zu bitten, die "eingeschlossene Antwort, auf welche ich keine Adresse setze, an ihn zu "befördern. Die Schwierigkeit der Uebersendung von Briefen hat mich "veranlaßt, meinen Bruder," Ferdinand, in Berlin, "zu erwählen, "damit er dies in Ihre Hand gelangen lasse.

"Wollte ich meinen Gefühlen freien Lauf lassen, so würde jetzt "der Augenblick da sein, sie darzulegen; aber in diesen kritischen "Zeiten halte ich für besser, dies nicht zu thun und will mich beschränken "auf die einfachen Versicherungen Ihres" — F.

Nr. 3. 'An Voltaire, in Les Délices' (so wird Ihre Durchlauchtige Hoheit es adressiren). Hier ist ein Theil der Einlage an "V." Friedrich ist ganz für den Frieden; aber steht auf seiner Hut einem solchen Gesandten gegenüber und schreibt in einem stolzen, leichten, nur halb-gläubigen Tone:

'Sagan, 22. September 1759.'

'Die Herzogin von Sachsen-Gotha schickt mir Ihren Brief. Ihr '"Packet vom 29." habe ich gar nicht erhalten: Die Verbindungen 'sind hier alle unterbrochen; "mit vieler Mühe wird dies für mich an "Sie befördert, wenn es glücklich genug ist, durchzukommen.

"Meine Lage ist nicht so verzweifelt, als meine Feinde vorgeben; "ich denke meinen Feldzug leidlich zu Ende zu führen; mein Muth ist "nicht gesunken: — aber es scheint, daß man von Frieden spricht. "Alles, was ich über diesen Punkt mit Bestimmtheit sagen kann, ist, "daß ich Ehre für zehn habe und daß ich, was für ein Unglück mir "auch zustoßen möge, mich außer Stande fühle irgend etwas zu "thun, was dies Prinzip im allergeringsten verletzen würde — ein "Prinzip, welches für einen, der ritterlich denkt" (pense en preux

chevalier) "so sensitiv und zart ist und so wenig beachtet wird von "Politikern, welche wie Krämer denken.

"Ich weiß nichts von dem, was Sie mir mitgetheilt haben" (Ihren Hintertreppen-Canälen, Ihrem Herzog von Choiseul und seinen Launen): "aber zum Friedenschließen sind zwei Bedingungen nöthig, von welchen "ich nie ablassen werde: 1. Ihn gemeinsam mit meinen treuen Ver- "bündeten zu schließen" (Hessen und England; ich habe keine andern); "2. Ihn ehrenvoll und rühmlich abzuschließen. Sie sehen, daß mir "noch Ehre übrig geblieben ist und die will ich bis auf den letzten "Blutstropfen bewahren.

"Wenn Ihr Volk Frieden wünscht, so schlage es mir nichts vor, "was der Zartheit meiner Gefühle widerspricht. Ich befinde mich in "den Krämpfen kriegerischer Operationen; ich mache es wie die Spieler, "die sich im Unglück hartnäckig der Glücksgöttin widersetzen. Ich habe "sie mehr als ein Mal, wie eine wankelmüthige Geliebte, gezwungen zu "mir zurückzukehren, wenn sie fortgelaufen war. Meine Gegner sind "so thörichte Leute, daß ich am Ende noch einen Vortheil über sie "davon tragen muß: aber was auch Seine Heilige Majestät der Zufall "geschehen lassen möge, ich kümmere mich nicht darum. Bis auf "diesen Augenblick habe ich ein klares Bewußtsein über die Unglücks- "fälle, welche mich betroffen haben. Was Euch betrifft, so sind die "Schlacht von Minden, die von Cadix" (Boscawen versus de la Clue; die touloner Flotte, welche ausläuft und von der englischen erwischt wird, wie wir sahen), "diese Begebenheiten und der Verlust "von Canada, sind vielleicht hinreichende Argumente, den Franzosen ihre "Vernunft zurückzugeben, welche die östreichische Nieswurz verwirrt hatte.

"Das ist meine Art zu denken. Sie sehen, daß ich nicht aus "Rosenwasser gemacht bin: aber Heinrich der Vierte, Ludwig der "Vierzehnte — ja sogar meine gegenwärtigen Feinde, die ich anführen "könnte" (Maria Theresia, vor zwanzig Jahren, als Euer Belleisle daran ging, sie zu viertheilen), — "waren auch von keinem sanfteren "Temperament. Wäre ich als Privatmann geboren, so würde ich aus "Liebe zum Frieden jedes Zugeständniß machen; aber man muß seinen "Ton seiner Stellung anpassen. Dies ist Alles was ich Ihnen augen- "blicklich sagen kann. In drei oder vier Wochen werden die Cor- "respondenzwege freier sein. — F." [1]

Nr. 4. 'An Prinz Ferdinand.' Zwei Tage später: hat sich wieder auf die Beine gemacht — steht wieder am Ende seines ersten Marsches gegen Soltikof:

[1] Oeuvres de Frédéric, XXIII. 60, 61.

'Baunau, 24. September 1759.'

"Danke für die Nachricht, welche Sie von den verwundeten "Offizieren schicken," Würtemberg, Seydlitz und den andern. "Sie "können sich leicht vorstellen, daß ich bei der jetzigen Lage der Dinge "nicht ohne Sorgen, Unruhe und Aengsten bin; es ist die furchtbarste "Krisis, die ich in meinem Leben durchgemacht habe. Der Augenblick "ist da zu sterben, wenn nicht zu siegen. Daun und mein Bruder "Heinrich marschiren Seite bei Seite" (nicht ganz so!). "Es ist ganz "möglich, daß alle diese Armeen sich hier herum sammeln und daß eine "allgemeine Schlacht unser Schicksal und den Frieden entscheidet. Sorgen "Sie für Ihre Gesundheit, lieber Bruder. — F." [1]

Baunau ist, ebenso wie Sagan, auf schlesischem Boden; in Baunau hat Friedrich schon, gerade bei seiner Ankunft, eine schöne Bewegung gegen Soltikof gemacht und auf überraschende Weise das Thor vor Soltikof's Nase zugeschlagen. Wie wir demnächst sehen werden; — sowie gleichfalls, daß Prinz Heinrich, welcher Morgen früh (25. September) auftaucht, nicht "Seite bei Seite mit Daun marschirt ist," sondern in einer hübschen Entfernung von jenem Herrn! —

Soltikof ist ein Mann, der für sein Wort einsteht; im übrigen muß man argwöhnen, daß er seine Belagerung von Glogau bereits als unausführbar erkannte. Die Russen sind nicht sehr geschickt in dem Kriegs-Menuett: man denke sich, was es sein wird, mit einem solchen Gefährten zu tanzen. Als Friedrich findet, daß sie auf Glogau losrücken, huscht er über die Oder, kommt vor ihnen dort an: "Kein Glogau für Euch!" Sie stehen eine Weile mit offenem Munde da; denken dann, "Wohlan denn, Breslau!" Friedrich huscht wieder von ihnen weg, hinüber, weiter aufwärts und hat ihnen wieder den Vorsprung abgewonnen, als sie hinübergehen: "Auch kein Breslau!" In der That, es ist hoffnungslos; und wir können die Beiden in jenen wüsten Gegenden, mit ausgesperrten Beinen über der Oder, oder auf dem östlichen Ufer derselben, manövriren lassen, bis

[1] Oeuvres de Frédéric, XXVI. 545.

eine passendere Gelegenheit kommt; und uns Heinrich zuwenden, dem jetzt Gefahr droht.

Zweibrück's Bericht über sich selbst, an jenem Tage der allgemeinen Unterredung, war nicht im klagenden Tone gehalten, wie der der Russen, obgleich es nicht an Schwierigkeiten fehlte. "Dresden ist glorreich unser; Maguire ist Gouverneur dort und Alles in Sicherheit; auf Ehre. Aber in den nordwestlichen Gegenden jene Finks und Wunschs, Excellenz?" — Und der wahre Sachverhalt ist, Wunsch hat vorgestern (13. September) Leipzig genommen, wie Daun, durch während der Nacht gekommene Botschaft, zu seinem Kummer weiß. Und sechs Tage später (21. September) werden Fink und Wunsch zusammen ihre 'Aktion von Korbitz' ausführen und Haddick auf einen schlimmen Weg schicken! Diese Dinge weiß Zweibrück nur theilweise; aber seine frühere Erfahrung erfüllt ihn, wie nur zu begreiflich, mit verhängnißvollen Ahnungen und er denkt ganz entschieden: "Excellenz, mehr östreichische Truppen sind dort unerläßlich; in der That, Ew. Excellenz selbst, wenn es möglich wäre, obschon man fühlt, daß es nicht möglich ist, in Gegenwart dieser Russen."

Die Russen und die Reichsvölker, das sind ein paar Daumenschrauben auf beiden Daumen Daun's, welche das Zögern aus ihm herausschrauben und ihm schmerzlich zu verstehen geben: "Befreie Dich von diesem Prinzen Heinrich; Du mußt, Du mußt!" Und im Laufe der nächsten acht Tage hat Daun sich wirklich zu dieser großen Unternehmung gegürtet. Angestachelt, wie ich glaube, durch die 'Aktion von Korbitz' (die stattfand am Freitag, vor dreißig Stunden); die Kunde davon und daß Haddick, statt Fink zu vernichten, vor ihm auf Dresden zurückzog — was für eine Kunde! denkt Daun: "Ihr Zweibrück, Haddick, Maguire und Comp., ihr seid 36,000 in Sachsen; Fink hat keine 12,000 im Felde:

Was bedeutet dies?" — und entläßt in seiner Entrüstung Haddick: "Geht Herr, und sorgt füre Eure Gesundheit!" [1] Eine bitter überraschende Kunde für Daun, wie es scheint; — wie eine Ochsenhetze in Daun's trägem Rücken. Sicher ist, Daun marschirte in geschlossenen Reihen nach Görlitz aus und steht am Sonnabend Nachmittag, den 22. September, in Person auf den Höhen (nicht auf dem Moyshügel, meiner Ansicht nach, sondern auf andern Aussichtspunkten), von wo er Prinz Heinrich's Stellung auf der Landskron dort erst in Augenschein nimmt. "Morgen früh greifen wir jenes Lager an," denkt Daun; "stürmen es und Prinz Heinrich: befreien uns von ihm, es koste was es wolle!" [2]

"Morgen früh," ja: — aber heute Nachmittag, und früher, hat Prinz Heinrich einen großen Entschluß gefaßt, seine Pläne geordnet, Alles in Bereitschaft gesetzt; und nicht hier werdet Ihr Prinz Heinrich morgen finden. Es ist dies sein berühmter Marsch von funfzig Stunden, bei welchem wir jetzt angelangt sind, der unsere ganze Aufmerksamkeit verdient — und die ganze Aufmerksamkeit Daun's noch viel mehr. Prinz Heinrich war gewöhnlich ein vorsichtiger Mann im Kriege; nicht aggressiv, wie sein Bruder, sondern defensiv, sparsam mit Wagnissen und den anderen Leuten eigenen Löwensprüngen abgeneigt, obschon auch dazu fähig, in der Stunde der Noth. Die Militairs sind voller Staunen über den kühnen Plan, den er jetzt gefaßt hat, und über die Art wie er ihn ausführt. Kaum war Daun zum Nachdenken über den morgigen Sturm der Landskron heimgekehrt, und in Prinz Heinrich's Lager daselbst der Zapfenstreich geschlagen worden, als um acht an jenem Sonnabend Abend Heinrich leise, mit so

[1] Tempelhof, III. 276, 258—261.

[2] Ebend. III. 253—256 (für den jetzt folgenden Marsch): III. 228 bis 234, 241—247 (für Heinrich's vorhergehende Bewegungen).

wenig Lärm als möglich, in voller Marschordnung dies Lager völlig verließ und wie ein Traum verschwand. In die Nacht, Soldaten und Kriegsgeräth, Alles ohne Ausnahme: — wer kann sagen wohin? Nur einige leichte Truppen läßt er zurück, damit sie, um Daun's willen, die Wachtfeuer und die Rufe der Wachtposten im Gange halten! Die Leser, die im Geheimniß sind, mögen ihm in einiger Entfernung folgen.

Geradeswegs nordwärts geht Prinz Heinrich, das Neissethal nieder, ungefähr vier Meilen, nach Rothenburg;[1] in mehreren Colonnen, unter sehr geschickten Anordnungen, die pünktlich befolgt werden; und im Laufe des folgenden Tages bivouakirt Heinrich, für eine kurze Rast von drei Stunden — verborgen im unbekannten Raume, vier Meilen von Daun, als Daun heranrückt, um ihn auf der Landskrone zu stürmen. Er ist wahrhaftig fort; aber wohin, darüber kann Daun sich nicht die geringste Ansicht bilden. Daun kann seine Leute nur den ganzen Tag dort unter den Waffen halten, indeß seine Kundschafter weit und breit herum galoppiren — diese und jene falsche Vermuthung beibringen und endlich, getäuscht durch einige von Heinrich's Bagage-Trains, die auf vielen Straßen vorzurücken haben, mit der völlig falschen zurückkehren, daß der Prinz sich auf dem Marsche nach Glogau befindet: — "Ist nach Nordost gegangen; in dieser Richtung gingen seine Wagen, wir sahen sie mit eigenen Augen." "Nach Nordost? Ja, sehr wahrscheinlich nach Glogau," denkt Daun: "Oder mag er nicht, schlau und voll von Finten wie er ist, in meiner Abwesenheit einen Streich gegen Bautzen beabsichtigen?" — und er eilt wieder dorthin und setzt sich auf seinen Magazindeckel, froh, Alles dort in Ordnung zu finden.

Dies ist das Einzige, was Daun von Heinrich während der nächsten vier Tage hört. Genug schlechte Nachrichten

[1] S. die Karte am Ende des Bandes.

kommen aus Sachsen in diesen vier Tagen: Die Fink-Haddick'sche Aktion von Korbitz war eine trübe Gewißheit schon ehe man aufbrach — und Haddick ist um diese Zeit schon nach irgend einem Badeort unterwegs! Aber sonst keine weitere Kunde von Heinrich, seit der von seinen nordwärts gewendeten Wagen. "Er ist nach Glogau zu seinem Bruder gegangen; es nützt nichts ihm nachzudrängen, oder einen Versuch zu machen, ihn dort zu belästigen!" denkt Daun; und wartet, in stagnirender Gemüthsstimmung, hinlänglich bittre Gedanken wiederkäuend, bis die Bestätigung jener Vermuthung ankomme: — was nie in dieser Welt geschehen wird! Man lese eine wichtige Notiz:

'Acht Meilen nordwärts von Bautzen und acht Meilen west-'wärts ist das ganze Land in Daun's Gewalt; nur nach Glogau zu, 'wo herum die Russen und Friedrich sind, wird es streitig, oder 'bietet Prinz Heinrich irgend eine Chance dar. Trotzdem ist der 'leichtfüßige Heinrich nicht nach Glogau gegangen, sondern nach einer 'ganz entgegengesetzten Seite. Nachdem er in Rothenburg drei 'Stunden gerastet' (Eile ist von allen Dingen das wichtigste), 'bricht 'Prinz Heinrich wieder auf, am Sonntag Nachmittag, dieses Mal 'gerade nach Westen. Marschirt mit seiner besten Schnelligkeit, mit 'seinen besten Anordnungen, durch viele schlafende Dörfer, nach 'Klitten, das auch nicht wacht: ein Marsch von viertehalb Meilen 'von Rothenburg; — direkt nach der sächsischen Seite der Begeben-'heiten, statt nach der schlesischen, wie Daun mit Gewißheit ange-'nommen hatte.

'In Klitten, am Montag Morgen, bivouakirt er wieder auf 'einige Stunden — "hat kein Lager, wartet nur drei Stunden" 'wie Archenholz sich ausdrückt: aber ich glaube, die Meinung ist, er 'wartet bis die verschiedenen Colonnen, auf ihren vorher berechneten 'Routen, alle zusammengebracht sind; und bis die zuletzt Ankommenden '"drei Stunden" Ruhe gehabt haben — während die frühesten 'vielleicht inzwischen schon wieder auf den Marsch gegangen sind. 'Es sind noch vier Meilen weiter, immer gerade nach Westen, bis 'Hoyerswerda, wo die äußerste östreichische Abtheilung steht: '"Vorwärts dorthin! laßt uns General Wehla und seine 3000 'überraschen und unser Marsch ist vollendet!" Auch dies Alles führt

'Heinrich aus; nie gab es eine vollkommenere, eine erstaunlichere 'Kriegsthat für Wehla und seinen Herrn.

'Wehla und Brentano, wie die Leser sich vielleicht erinnern, 'waren von der pirnaer Seite her bei der Belagerung von Dresden 'thätig. Nachdem die Belagerung ein glorreiches Ende erreicht, 'wurde Wehla nach Hoyerswerda beordert, an der nordwestlichen 'Grenze; Brentano an einen anderen Punkt in jener Gegend, wo 'Brentano der Vernichtung entging und unerwähnt bleiben soll; aber 'Wehla wurde plötzlich vernichtet und erfordert eine kurze Erwähnung. 'Wehla hatte von allen auf dem Kriegstheater beschäftigten Per- 'sonen am wenigsten eine Störung erwartet. Er steht auf 'der fernsten westlichen Flanke; westwärts von ihm nichts als 'Torgau und die Fink-Wunsch'sche Abtheilung, von welcher die 'Wahrscheinlichkeit einer Gefahr gering ist: und von Osten her, welche 'Gefahr kann da drohen? Ein Brief Daun's hatte ihn vor einigen 'Tagen ausdrücklich benachrichtigt, daß allem Anschein nach keine 'da sei.

'Und nun plötzlich, am Dienstag Morgen, was ist das? Berichte, 'daß die Preußen sich in den Wäldern zeigen? "Unmöglich!" ant- 'wortete Wehla; — rüstete sich jedoch so gut er konnte; Kroaten- 'Regimenter, Geschütze hinter dem Elsterfluß und anderen vortheil- 'haften Punkten und ist immer eifriger bemüht, da die Nachricht 'sich als wahr erweist. Aber alle seine Bemühungen waren umsonst. 'General Lentulus mit seinen Preußen' (der schweigsame Schweizer Lentulus, dem wir zuweilen begegnen), 'welcher heute die Vorhut 'führt, strömt aus den Wäldern hervor, hinweg über die Hindernisse, 'kanonirt Wehla in der Fronte und im Rücken, verschlingt Wehla 'und sein Corps vollständig: 600 werden getödtet, der General selbst 'mit 28 Feldoffizieren und 1785 Subalternen und Gemeinen werden 'gefangen genommen und der Rest in alle Winde zerstreut, indem 'jeder auf seinem eigenen Wege Schutz und eine neue Form des Lebens 'sucht. Wehla wird auf solche Art gegessen, Dienstag, 25. September: '— bildlich gesprochen endet der Marsch von funfzig Stunden mit 'einer angenehmen zweifachen Mahlzeit' (militairisch-cannibalischem 'sowohl als gewöhnlichem Küchenfleisch) 'und mit wohlverdienter 'Ruhe.'[1]

[1] Tempelhof, III. 255, 256., Seyfarth, Beilagen ꝛc.

Dieser Marsch Heinrich's, einer der außerordentlichsten die wir kennen, wird für den Wendepunkt des Feldzugs gehalten. Prinz Heinrich machte einen sehr schnellen Marsch in diese sächsisch-lausitzer Gegenden hinein zu Anfang Juli [1] und einen andern sehr schnellen, von Bautzen, um sich in einer Linie mit Schmottseifen aufzustellen, zu Ende Juli: aber diese waren wie nichts, verglichen mit dem gegenwärtigen. Tempelhof, der vortreffliche gründliche Mann, — der aber alle Dinge, große und kleine, auf dasselbe Niveau des Details bringt und unvergleichliche Methoden der Anordnung (was er für "Anordnung" hält) aber keine Spur von einem Index hat, — ist betrübend dunkel über diese große Begebenheit; liefert jedoch am Ende, wenn man sich hindurch arbeitet, einen klaren Bericht.[2] In Archenholz finden sich durchaus keine Daten darüber; er erzählt nur wie folgt: "Der "außerordentlichste Marsch, welcher je ausgeführt wurde, "ging durch zehn Meilen Landes, welches ganz in feindlicher "Gewalt war, dauerte 56 Stunden, während welches langen "Zeitraums kein Lager aufgeschlagen und den Truppen nur "zwei Mal eine Rast von drei Stunden gestattet wurde. "Während der andern 50 Stunden ging der Marsch Tag "und Nacht beständig vorwärts. Er endete (kein Datum) "mit dem Ueberfall General Wehla's bei Hoyerswerda, "wobei 600 Soldaten getödtet und 1800 gefangen genommen wurden. Kalkreuth, nachher so berühmt," in den antinapoleonischen Kriegen, "war der Adjutant des Prinzen." [3]

Dies ist wohl Prinz Heinrich's geschickteste Kriegsthat — obgleich er sehr viele geschickte ausführte und sein Bruder zu sagen pflegte, indem er ihm einen Blick zuwarf: "Es ist nur Einer unter uns, der nie einen Fehler gemacht hat." Ein höchst erfinderischer geschickter kleiner Mann in Kriegs-

[1] Seyfarth, II. 545.
[2] Tempelhof, III. 253—258.
[3] Archenholz, I. 426.

angelegenheiten, scharf wie Nadeln, heftig aber vorsichtig, obschon von schwer verständlichem Temperament, dünnhäutig, launenhaft und seinem Bruder oft sehr unbequem durch seine Eifersüchteleien und zänkischen Grillen. Durch diese letzte vollkommene kleine Operation hat er Daun so sehr in Staunen gesetzt, als irgend Einer je that; sein künstliches Gewebe von Zögerungen mit einem Schlage zerrissen und zerstört und in Wahrheit, wie sich zeigt, seinen Feldzug für dieses Jahr zum Scheitern gebracht.

Daun findet, daß jetzt keine Hoffnung auf Sachsen mehr da ist, wenn er nicht selbst sofort dahin geht. Sofort dahin; — und Glogau und die Russen ihrem Glück überläßt — welches in diesem Falle wahrscheinlich von was für einer Art sein wird? Wahrscheinlich, nach Daun's eigner Ansicht, dunkel genug; aber er hat keine Alternative. In eine solche Lage hat der Marsch von funfzig Stunden uns versetzt. Es giebt Etwas wie zu großes Zögern, nicht wahr, Ew. Excellenz? Jeder Sterbliche und ganz besonders jeder Feldmarschall sollte das Eisen schmieden, so lange es heiß ist. Der Rest dieses Feldzugs kann, wie wir hoffen, auf kürzere Weise verständlich gemacht werden.

Es gelingt Friedrich (24. September — 24. Oktober) die Russen nach Hause zu schicken; und er selbst erlahmt an der Gicht.

Friedrich's Manövres gegen Soltikof, — jeder Leser ist vorbereitet zu hören, daß Soltikof durch dieselben unschädlich gemacht wurde und nur für militairische Leser könnten die Einzelnheiten von Interesse sein. Zwei schöne kurze Märsche führte er gegen Soltikof aus und brachte ihn beide Male, mitten auf seinem Wege, wie durch das Anziehen eines harten Gebisses, zum Stillstand. Das erste Mal war bei Zöbelwitz: am 24. September eilte Friedrich dort hinüber von Sagan, welches die Sehne zu dem Bogen des russischen Marsches ist; nahm Stellung auf den Höhen von Zöbelwitz, Baunau,

Milkau (in Baunau wird Friedrich heute Abend einen Brief schreiben, wenn die Leser sich besinnen; Milkau ist ein Ort, dessen er sich erinnern mag wegen der Regenfluthen im ersten schlesischen Kriege): "Nun mögen die Russen, wenn sie es wagen, den Paß von Neustädtel hier versuchen!" Eine glückliche Stunde, als er auf diesem Terrain ankam. Generalquartiermeister Stoffel, unser alter Bekannter von Küstrin, wurde angetroffen, während er ein Lager im Hinblick auf jenen Paß von Neustädtel absteckt;[1] ist höchst erstaunt, die preußische Armee dort auftauchen zu sehen und verschwindet sofort mit seiner Begleitung von Husaren und Kosacken. "Am 24. September," während Prinz Heinrich auf der zweiten Hälfte seines Marsches von funfzig Stunden war. Dieser heftige Ruck schleuderte Soltikof ganz von Glogau fort — würde ihn wahrscheinlich ganz nach Hause geschleudert haben, wäre nicht Montalembert's Beredsamkeit dagewesen; — schleuderte ihn über die Oder hinüber; wo er, wieder Dank Montalembert, mit auf Breslau gerichtetem Auge in Kreisbewegung vorrückte, als Friedrich plötzlich im Durchmesser Brücken schlug, den Fluß bei Köben überschritt und Soltikof, wie durch einen plötzlich niedergelassenen Schlagbaum, wieder zum Stillstand brachte: "Ihr müßt erst bezahlen; müßt uns erst schlagen!"

Diese Vorgänge hatten Friedrich's Muth nicht wenig gehoben. Als er auf den Höhen von Zöbelwitz ankam, hörte man ihn ausrufen: "Dies ist ein glücklicher Tag; mehr werth für mich als eine siegreiche Schlacht."[2] Es war erstaunlich, wie er hierauf wieder ganz in seinem alten Stolz und Glanz aufflammte, sagt Retzow. Er war so sanft, so demüthig gewesen und hatte sich sogar herabgelassen, Personen seiner Umgebung um ihren Rath und ihre Meinung zu fragen. Besonders "zwei Hauptleute," sagt der Oppositions-Retzow,

[1] Tempelhof, III. 293; Retzow, II. 163.
[2] Retzow, II. 163.

deren Köpfe durch diesen Sonnenblick von oben beinahe verdreht wurden. Hauptmann Marquart und ein anderer — ich glaube, er bediente sich ihrer in Bezug auf Marschrouten und Abstecken von Lagerplätzen, was Retzow um Rath fragen nennt: ein König, der tragisch arm geworden war an Personen, die er um Rath fragen konnte; alle seine Winterfelds, Schwerins, Keiths und die Rathsversammlung ebenbürtiger Männer jetzt dahin geschwunden und niemand da den er um Rath fragen kann als ein intelligent aussehender Hauptmann Marquart, oder seinesgleichen: — wovon Retzow in seinem mürrischen Oppositions-Humor nicht die Tragödie, sondern vielmehr die Komödie sieht: wie die armen Hauptleute fanden, daß ihre Begünstigung temporair und bedingungsweise war und daß sie wieder in ihre frühere Unbedeutendheit zurücksanken. Einer von ihnen schrieb einen 'Essay' über den Coup-d'oeil Militaire, worüber Retzow vorgiebt zu weinen. Folgendes war Friedrich's Randnote zu dem Manuscript, als es ihm zu gnädiger Durchsicht vorgelegt wurde: " Er wird besser thun, die Kunst des Lager-Absteckens zu erlernen, als über den militairischen Coup-d'oeil zu schreiben." Auch schön geschrieben, sagt Retzow; aber was bedeutet in den Augen dieses Königs schönes Schreiben im Vergleich zu gutem Verstehen der Sache? Er ist kein Freund von Schreiben, wenn man nicht etwas wirklich Besonderes und Dringliches zu schreiben hat.

Friedrich setzte zwei Mal über die Oder. Manövrirte gegen Soltikof auf beiden Ufern der Oder, beraubte ihn erst dieser schönen Hoffnung, dann jener; machte ihm, wie wir sehen, das Leben sauer. Zuletzt lag die Scene auf dem rechten Ufer: bei Sophienthal, Köben, Herrnstadt und anderen armen Orten — an jenem großen östlichen Elnbogen, wo die Oder ihre letzte Biegung macht, oder Abschied nimmt von Polen. Ein Terrain, welches für Friedrich natürlicherweise von Interesse ist: uns unbekannt, aber Friedrich ebenso bekannt

als das Terrain, auf welchem Karl XII. Schulenburg schlug,[1] was den 'schönen Rückzug' Schulenburg's herbeiführte. Des alten Feldmarschalls Schulenburg, von dem wir ehemals zu hören pflegten — dessen Neffe, ein kleiner Gamaschenhengst, Friedrich und uns wohl bekannt war.

Uebrigens glaube ich nicht, daß er dieses Ueber-Manövriren der Russen als sehr schwere Arbeit ansieht. Schon aus der Gegend von Zöbelwitz, am 25. September, am Tage von Heinrich's Ankunft in Hoyerswerda, hatte Friedrich an Fouquet geschrieben: "Mit 21,000 hat Euer geschlagener und mißhandelter Diener eine Armee von 50,000 verhindert, ihn anzugreifen, und sie gezwungen, auf Neusatz zu retiriren!" Offenbar in viel hoffnungsvollerer Stimmung; und Heinrich's schöne Nachrichten waren noch nicht angelangt. Allmälich wurde der unschädlich gemachte Soltikof sehr ärgerlich, besonders als Daun nach Sachsen gehen mußte. "Proviantransport wird jedenfalls unmöglich" winselt Daun: "O, Excellenz, ziehen Sie die Sache nur in Erwägung mit dem Ihnen natürlichen Edelmuth. Unser Hof wird aufs bereitwilligste Geld liefern statt Proviant!" — "Geld? Meine Leute können kein Geld essen!" grollte Soltikof, der immer ärgerlicher wurde und jeden Tag mit dem Abmarsch nach Posen und nach seinen eigenen Proviantvorräthen drohte. Was für eine Zeit für Montalembert, für den melancholischen Loudon, mit dem hitzigen Temperament!

In Sophienthal, am 10. Oktober, erkrankt Friedrich an der Gicht; wird völlig gelähmt, kann drei Wochen lang sein Zimmer nicht verlassen. Glücklicherweise wird das draußen zu lösende Problem leichter und leichter, ja es führt fast von selbst seine eigene Lösung herbei. In Sophienthal beschäftigt

[1] 'Bei Guhrau' (indem er August den Starken und ihn aus Polen jagte) 'am 12. Oktober 1704:' ein vager Bericht darüber, ohne Daten und so gut als ohne Orte, in Voltaire (Charles Douze, liv. III.), Oeuvres, XXX. 142—145.

der lahme Friedrich sich damit, über Karl XII. und seinen militairischen Charakter zu schreiben — kein sehr aufklärendes Stück, beim ersten Durchlesen, aber ich will es noch ein Mal wieder lesen;[1] — was ihm wenigstens hilft die Zeit hinzubringen. Soltikof, mehr und mehr bedrängt, da der Proviant selbst zu Ende geht, wird immer ärgerlicher. Seine Behandlung des Landes, wozu Montalembert ihn mit antreibt, wird als 'gräßlich' beschrieben. Eines Tages bekommt er den Einfall (Einfall oder wenig mehr), sich Herrnstadts zu bemächtigen; einer kleinen Stadt zwischen den beiden Armeen, wo die Preußen ein Freibataillon haben. Das preußische Bataillon leistet Widerstand, treibt Soltikof's Leute zurück. "Thut nichts," denken sie; "ein Ort, der für uns unwichtig ist; und Excellenz Soltikof ist anderswohin geritten." Am Nachmittag erwähnte unglücklicherweise Excellenz Soltikof den Ort noch ein Mal. Als er hört, daß er noch in den Händen der Preußen ist, geräth Soltikof in Wuth; fordert den Ort zur Uebergabe auf, erhält noch ein Nein zur Antwort; befiehlt darauf ein sofortiges Bombardement, Feuerstürme von Granaten und hat die Genugthuung, das arme Herrnstadt völlig niederzubrennen, während das preußische Freicorps hartnäckig aushält. Es war Soltikof's letzte That in jenen Gegenden und sie bekundet einen schwefeligen Gemüthszustand.

Am nächsten Morgen (24. Oktober) schlug er die Straße nach Posen ein und marschirte wirklich nach Hause.[2] Wahrhaftig nach Hause, Montalembert und allen andern zum Trotz. "Und welche Befehle hat Excellenz für mich?" hatte Loudon am Vorabend dieses Ereignisses besorgt gefragt. "Gar keine!" antwortete Excellenz: "Thun Sie wie Ihnen

[1] Réflexions sur les talens militaires et sur le caractère de Charles XII. (Oeuvres de Frédéric, VII. 69—88.)

[2] Tempelhof, III. 299, 291 — 300 (ein allgemeiner, reichlich genauer Bericht).

beliebt; gehen Sie wohin es Ihnen gut dünkt." Und Loudon mußte einen weiten Bogen machen, bei Kalisch herum, durch das westliche Polen und in das troppau-teschener Land heimkehren, so gut er eben konnte.

Ueber Kalisch, Czenstochau, Krakau, mußte der arme Loudon seinen Weg nehmen: ein trister Marsch von sechzig Meilen oder mehr — bei dem ihm zuletzt an der schlesischen Grenze Fouquet, mit Werner, Goltz und anderen, welche Friedrich zu diesem Zweck dorthin beordert hatte, ihre Aufwartung machen. Loudon vermied geschickt den Kampf mit ihnen, da er bereits durch Ausreißerei und durch Entbehrungen die Hälfte seiner Leute unterwegs verloren hatte. Er war froh genug, nach Hause und unter Dach zu kommen, nachdem seine zwanzigtausend auf zehntausend herabgeschmolzen waren, und mit Fouquet einen Vergleich zu schließen: "Waffenstillstand also, den Winter hindurch; keiner von uns beiden soll den andern angreifen, ohne daß zuvor vierzehntägige Kündigung stattgefunden."[1] Am 1. November hatte der König, von seinen Soldaten in einer Sänfte getragen, Sophienthal verlassen und war, nachdem er den Fluß bei Köben überschritten, in Glogau angelangt.[2] Den größeren Theil seines Heeres, dreizehntausend unter Hülsen, hatte er unmittelbar nach Sachsen zu geschickt; er selbst beabsichtigte seine Genesung in Glogau abzuwarten, nachdem dieser schlesische Theil seiner Aufgabe vorläufig ein glückliches Ende erreicht hatte.

Auch auf der sächsischen Seite stehen die Dinge so gut, daß der König geduldig warten kann, bis er wieder hergestellt ist. Alles geht vortrefflich in Sachsen seit jenem Marsch nach Hoyerswerda; Heinrich ist mit seinen Finks und Wunschs in der meißen-torgauer Gegend aufs schönste postirt;

[1] Tempelhof, III. 328 — 331.
[2] Rödenbeck, I. 396.

keine Möglichkeit ihn zu vertreiben, Daun mag es mit seinen großen Heeresmassen so viel versuchen als er will. Daun steht während des Oktobermonats in verschiedenen Lagern, zuletzt in Schilda: Heinrich nach einander in zweien; in Strehla etwa zehn Tage lang, dann in Torgau ungefähr drei Wochen, sorgfältig verschanzt,[1] — wo wir Spuren von ihm (zu nicht sehr gelegener Zeit) im nächsten Jahre finden werden. Daun fährt fort, von seinen verschiedenen Lagern aus bald nach dieser bald nach jener Seite zu arbeiten; auf jeder Seite ist der behende Heinrich so scharf wie Nadeln; die schlauen Bewegungen und Bemühungen Daun's können ihm nichts anhaben. Sehr schönes Manövriren war es, besonders auf Seiten Heinrich's, voll von Reiz für den Soldatensinn; — aufs genaueste beschrieben in Tempelhof, wo man ihm (wenn man Karten und Geduld hat) bis in die kleinsten Details folgen kann. Wahrhaft belehrend für den Soldaten; muß aber hier fast Alles übergangen werden. Einer schönen, dem Herzog von Ahremberg (einem armen alten Freunde von Daun und uns) beigebrachten Schlappe wollen wir gedenken: "Aktion von Pretsch" nennen sie es; eine Niederlage, beinahe Gefangennehmung des armen Ahremberg, der ausgeschickt war, um den Prinzen zu vertreiben, indem er seine Zufuhren bedrohte, und sich demnach weit hin gegen Osten geschwenkt hatte, aber zu seinem Erstaunen nach einigen Märschen drei auserwählte preußische Corps vor sich auftauchen sah, in der Fronte, im Rücken, in der Flanke, ja auch reitende Artillerie, die (quasi-miraculös) aus den Gipfeln der Hügel hervorbrach — und kurz, es blieb ihm nichts übrig, als sich zurückzuziehen, oder vielmehr davon zu laufen, in höchst verderblicher Weise:

[1] Tempelhof, III. 276, 281, 284 (Heinrich in Strehla, 4. — 17. Oktober; von dort nach Torgau: 22. Oktober 'verläßt Daun sein Lager von Belgern' für das von Schilda, welches sein letztes in jenen Gegenden war).

der arme Ahremberg![1] Alles in Allem ist Daun in einen keuchenden Zustand gebracht und weiß nicht, was er anfangen soll. Seine Pläne waren an und für sich schlecht, sagt Tempelhof; wenn er Heinrich nicht in einer Schlacht besiegt, was zu versuchen er sich nicht entschließen kann, wird er höchst wahrscheinlich, wäre es auch nur wegen der mit dem Provianttransport verknüpften Schwierigkeiten, Dresdenwärts zurückweichen und das Feld ganz räumen müssen.[2]

Nach dieser traurigen Schlappe bei Pretsch hielt Daun inne, um mit sich zu Rathe zu gehen; fing an, sich in außerordentlichem Maaße zu verpallisadiren, indem er zu diesem Zwecke die schildaschen Wälder beinah in Stücke hieb und verhielt sich übrigens absolut ruhig. Konnte wenig thun, als für sich selbst Sorge tragen. Daun weiß überdies von der bevorstehenden Ankunft Hülsen's mit den schlesischen 13,000; — am 2. November ist Hülsen wirklich in Muskau und seine 13,000 sind durch das Gerücht auf 20,000 vergrößert. Als Daun dies erfährt, begiebt er sich auf den Marsch (am 4. November); verläßt sein glorreich verpallisadirtes Lager von Schilda, sieht ein, daß der Rückzug auf Dresden, oder sogar ganz heim nach Böhmen, das einzige ist, was ihm zu thun übrig bleibt.

Und jetzt, nachdem die wichtige bautzener Unterredung von Sonnabend, den 15. September, ihre drei oder mehr Branchen der Thätigkeit hier zu einem Ruhepunkt gebracht hat — wollen wir einen Blick werfen auf den weit wichtigeren Donnerstag, den 13., auf der andern Seite des Oceans:

[1] Seyfarth (Beilagen, II. 634 — 637), 'Hofbericht von der am 29. Oktober 1759 bei Meuro' (hauptsächlich bei Pretsch) 'vorgefallenen Aktion;' ebend. II. 543 Anm.

[2] Tempelhof, III. 287 — 289.

Oberhalb Quebecs, in der Nacht vom 12. auf den 13. September, ist in tiefem Schweigen, weit entfernt auf dem Strome des St. Lawrence, ein denkwürdiges Unternehmen im Gange. Wolfe fährt von zwei Punkten, weit oberhalb Quebecs, („Als letztes Auskunftsmittel wollen wir diesen Weg versuchen") mit etwa fünftausend Mann auf Flößen schweigend flußabwärts, in der Absicht, die Höhen irgendwo auf dieser Seite der Stadt zu erklimmen und hineinzubringen, wenn das Schicksal es will. Eine Unternehmung beinahe erhabener Art, sehr groß, wenn sie gelingt. Die Klippen zu seiner Linken sind alle besetzt und Montcalm hütet Quebec in Person mit seiner Hauptmacht.

Wolfe fährt schweigend flußabwärts; sein Entschluß ist gefaßt; seine Gedanken sind in einem großen Gedanken zur Ruhe gekommen, bei dem Rauschen des immer bewegten Wassers, unter den dunklen Klippen und den ewigen Sternen. Während der Unterhaltung mit seinen Leuten hörte man ihn einige Stellen aus Gray's Elegie recitiren, die vor kurzem in jener Gegend bekannt geworden war und für die er, wie ein Augenzeuge sagt, seine Bewunderung in begeisterten Worten ausdrückte: „Ah, sind das nicht Töne der Ewigen Melodieen? Für den Besitz einer solchen Gabe könnte man dem Himmel beinahe ebenso dankbar sein als wir, meine Herren, wenn unsere Unternehmung hier von Erfolg gekrönt würde."[1] Am nächsten Morgen (Donnerstag, 13. September 1759) findet man, daß Wolfe einen Waldrücken an den Höhen, der nicht ganz abschüssig war, erklommen, eine Kanone mit hinaufgeschleppt hat und daß die Matrosen beschäftigt sind, eine andere hinaufzubringen, und um zehn Uhr steht er in Reih und Glied da (wahrlich etwas nach Friedrich's Art, obgleich in kleinerem Maaßstabe), an allen Punkten zum Empfange Montcalm's gerüstet, ohne jedoch zu sehr in Eile sein zu wollen.

Als Montcalm zuerst von ihm hörte, war er herbeigeeilt: „Oui, je les vois où ils ne doivent pas être; je vais les écraser (sie vernichten)!" sagte er, um seine Leute gutes Muthes zu erhalten. Und er marschirt heran mit glänzendem Geschick, indem er keinen

[1] Professor Robison, damals ein Marine-Lieutenant, der mit Wolfe auf demselben Floß war, nachher ein wohlbekannter Professor der Naturphilosophie in Edinburg, wiederholte diese Anecdote oft in Gegenwart von Personen, von welchen ich sie wieder hörte. S. Playfair, Biographical Account of Professor Robison, in den Transactions der Royal Society of Edinburgh, VII. 495 ff.

seiner Vortheile vernachlässigt. Er hat zahlreiche canadische Scharfschützen, indianische Plänkler in dem Gebüsch, die ein lebhaftes Feuer unterhalten: "Ruhig!" befiehlt Wolfe, "keiner von euch schießt, bis sie auf dreißig Schritte herangerückt sind." Und Montcalm, der Salven feuert und vorrückt, kann so wenig eine Antwort von ihnen erhalten, als von druidischen Steinen; bis, in dreißig Schritten Entfernung, die Steine zu reden begannen — und nun zu reden fortfuhren mit schrecklicher Schnelligkeit und in Zeit von siebzehn Minuten Montcalm's Regulaire und den tapferen Montcalm selbst und ihren Zweit- und Dritt-Commandirenden in Verderben und Vernichtung hinabgestürzt haben. In noch etwa sieben Minuten mehr war der Todeskampf vorüber. 'Die Engländer fallen mit dem Bajonet, die Schotten mit dem Schwert über sie her;' eine wilde Verfolgung, eine vollständige Niederlage — und Quebec und Canada sind so gut als erobert. Das Ereigniß ist noch jetzt jedem Engländer wohl bekannt,[1] und wie Wolfe selbst dabei seinen schönen Tod starb.

Fürwahr ein Stück echten Soldatenthums, dieser Wolfe. Er verwendet seine kleinen Hülfsmittel auf vollendete Weise, erfindet, ordnet an, versucht und versucht wieder, unerschüttert durch Hindernisse oder Enttäuschung. Wie hätte ein Friedrich selbst auf künstlerischere Art mit Quebec zu Werke gehen können? Die kleine Schlacht selbst, fünftausend auf jeder Seite, und solcher Ueberschuß an Wilden und Canadiern, erinnert an eine Schlacht Friedrich's: weise Anordnungen, genaue Voraussicht, entsprechende Vorbereitung, Vorsicht gepaart mit Kühnheit, unbeugsame Disciplin, Schweigen bis die Zeit da ist und dann ein Auflodern, wie wir es gesehen. Die schönste Kriegsthat, von der ich bei den Engländern während mehrerer Generationen gehört habe. Amherst, der Oberbefehlshaber, ist eifrig beschäftigt, die französischen Militairposten, Niagara, Ticonderago, ganz Canada in

[1] Die militairischen Details scheinen sehr schlecht bekannt zu sein (wie Oberst Beatson's sonst ziemlich sorgfältige Schrift, the Plains of Abraham, beweist, die ganz kürzlich geschrieben wurde und die wir weiter unten citiren werden); und doch würden sie eine Beschreibung verdienen, in den Seyfarth-Beilagen, oder selbst nach Tempelhof's Art, ließe ein englischer Offizier, an Ort und Stelle wie dieser Oberst es war, sich dazu bereit finden! — Details werden gegeben in Beatson (einem ganz andern 'Beatson'), Naval and Military History, II. 300—308; in Gentleman's Magazine für 1759 die Depeschen und Einzelnheiten: s. auch Walpole, George the Second, III. 217—222.

seinen Schlingen zu fangen und fest zu binden: aber dies ist das Herz und die Luftröhre; haltet dies fest, und wie die Dinge stehen, ist Canada euer.

Oberst Beatson giebt in seiner vor kurzem veröffentlichten Schrift, The Plains of Abraham — welche, besonders in militairischer Hinsicht, bedauerlich unwissend und seicht ist, obschon nirgends absichtlich ungenau — Auszüge aus einem Briefe Montcalm's, welche höchst lesenswerth sein würden, hätten wir Raum dafür. Er sagt aufs haarkleinste nicht nur das Verfahren voraus, wodurch 'Monsieur Wolfe, wenn er sein Handwerk versteht, mich zu schlagen und wenn es zum Kampfe kommt, zu vernichten suchen wird;' — sondern auch — mit einem Scharfblick, der erstaunlich ist in den Jahren 1775—1777, und vielleicht noch erstaunlicher in den Jahren 1860—1863 — was für jene unbändigen Engländer, Colonisten und andere, die Folgen sein werden. "Wenn er mich hier schlägt, so hat Frankreich Amerika völlig verloren," denkt Montcalm: "Ja, — und unser einziger Trost dafür ist, daß in zehn Jahren mehr Amerika in Aufstand sein wird gegen England!" Montcalm's Art zu schreiben ist nicht musterhaft; aber die Genauigkeit seiner Beobachtung, sein Scharfblick und sein Talent zum Prophezeien sind so bemerkenswerth, daß wir uns versucht fühlen, die ipsissima verba seines langen Briefes in Bezug auf diese beiden Punkte anzuführen — um so mehr als er heutiges Tages wenig mehr beachtet zu werden scheint:

Montcalm an einen Vetter in Frankreich.

'Lager vor Quebec, 24. August 1759.'

"Monsieur et cher Cousin. — Hier bin ich seit mehr als "drei Monaten handgemein mit Mons. Wolfe, der nicht aufhört Tag und "Nacht Quebec zu bombardiren, und zwar mit einer Wuth, welche, bei "der Belagerung eines Ortes, den man nach der Einnahme zu behalten "denkt, beinahe beispiellos ist." . . . 'Er wird ihn aber auf diese Art, 'indem er von dem Fluß oder dem Südufer her angreift, nie nehmen; 'er ruinirt nur uns, ohne sich selbst zu bereichern. Ist seinem Ziele 'nicht einen Zoll näher als vor drei Monaten, und nach noch einem 'Monat werden die Aequinoctialstürme seine Flotte und ihn hinwegblasen. — Quebec und die Erhaltung der Colonie ist also, meinen 'Sie, so gut als sicher?' "Ach, die Sache verhält sich ganz anders. "Die Einnahme von Quebec hängt ab von dem, was man einen "Handstreich nennt" — (Doch wir wollen jetzt das Original hersetzen, für die erste Prophezeiung): —

"La prise de Quebec dépend d'un coup de main. Les "Anglais sont maîtres de la rivière: ils n'ont qu'à effectuer une "descente sur la rive où cette Ville, sans fortifications et sans "défense, est située. Les voilà en état de me présenter la "bataille; que je ne pourrais plus refuser, et que je ne devrais "pas gagner. M. Wolfe, en effet, s'il entend son métier, n'a "qu'à essuyer le premier feu, venir ensuite à grands pas sur "mon armée, faire à bout portant sa décharge; mes Canadiens, "sans discipline, sourds à la voix du Tambour et des instrumens "militaires, dérangés par cette escarre, ne sauront plus re-"prendre leurs rangs. Ils sont d'ailleurs sans baionettes pour "répondre à celles de l'ennemi: il ne leur reste qu'à fuir — "et me voilà battu sans ressource." (Dies ist eine merkwürdig genaue Prophezeiung!) 'Doch ich werde es nicht überleben; Niederlage hier, bei diesem Zustand der Dinge, bedeutet den Verlust von Amerika überhaupt:' "il est des situations où il ne reste plus à "un Général que de périr avec honneur." — "Mes sentiments "sont français, et ils le seront jusque dans le tombeau, si dans "le tombeau on est encore quelque chose.

"Je me consolerai du moins de ma défaite, et de la perte "de la Colonie, par l'intime persuasion où je suis" (zweite Prophezeiung, welche noch merkwürdiger ist), "que cette défaite "vaudra, un jour, à ma Patrie plus qu'une victoire; et que le "vainqueur, en s'agrandissant, trouverait (sic) un tombeau "dans son agrandissement même.

"Ce que j'avance ici, mon cher Cousin, vous paraîtra un "paradoxe: mais un moment de réflexion politique, un coup "d'œil sur la situation des choses en Amérique, et la vérité "de mon opinion brillera dans tout son jour." 'Niemand will gehorchen, wenn nicht die Nothwendigkeit ihn zwingt: voilà les hommes: gêne irgend welcher Art ist ihnen widerwärtig, und von allen Leuten in der Welt sind les Anglais am meisten abgeneigt jemandem zu gehorchen.' "Mais si ce sont là les Anglais de "l'Europe, c'est encore plus les Anglais de l'Amérique. Une grande "partie de ces Colons sont les enfans de ces hommes qui "s'expatrièrent dans ces temps de trouble où l'ancienne Angle-"terre, en proie aux divisions, était attaquée dans ses privilèges "et droits; et allèrent chercher en Amérique une terre où ils "pûssent vivre et mourir libres et presque indépendants: — "et ces enfans n'ont pas dégénéré des sentimens républicains

" de leurs pères. D'autres sont des hommes ennemis de tout " frein, de tout assujétissement, que le gouvernement y a trans- " portés pour leurs crimes. D'autres, enfin, sont un ramas " de différentes nations de l'Europe, qui tiennent très-peu à " l'ancienne Angleterre par le cœur et le sentiment; tous, en " général, ne se soucient guères du Roi ni du Parlement " d'Angleterre.

" Je les connais bien — non sur des rapports étrangers, " mais sur des correspondances et des informations secrètes, " que j'ai moi-même menagées; et dont, un jour, si Dieu me " prête vie, je pourrai faire usage à l'avantage de ma Patrie. " Pour surcroît de bonheur pour eux, tous les Colons sont " parvenus, dans un état très-florissant; ils sont nombreux et " riches: — ils recueillent dans le sein de leur patrie toutes les " nécessités de la vie. L'ancienne Angleterre a été assez sotte, " et assez dupe, pour leur laisser établir chez eux les arts, " les métiers, les manufactures: — c'est à dire, qu'elle leur a " laissé briser la chaine de besoins qui les liait, qui les attachait " à elle, et qui les fait dépendants. Aussi toutes ces Colonies " Anglaises auraient-elles depuis long-temps secoué le joug, " chaque province aurait formé une petite république indé- " pendante, si la crainte de voir les Français à leur porte " n'avait été un frein qui les avait retenu. Maîtres pour maîtres, " ils ont préféré leurs compatriotes aux étrangers; prenant " cependant pour maxime de n'obéir que le moins qu'il pourraient. " Mais que le Canada vînt à être conquis, et que les Canadiens " et ces Colons ne fussent plus qu'un seul peuple, — et la " première occasion où l'ancienne Angleterre semblerait toucher " à leurs intérêts, croyez-vous, mon cher Cousin, que ces " Colons obéiront? Et qu'auraient-ils à craindre en se révoltant?" * * " Je suis si sûr de ce que j'écris, que je ne donnerais pas " dix ans après la conquête du Canada pour en voir l'accom- " plissement.

" Voilà ce que, comme Français, me console aujourd'hui " du danger imminent, que court ma Patrie, de voir cette " Colonie perdue pour elle." [1]

[1] In Beatson, Oberstlieutenant im königl. Geniecorps, the Plains of Abraham; Notes original and selected (Gibraltar, Garrison Library Press, 1858), S. 38 ff.: Auszug aus 'Lettres de

Montcalm war bei Belleisle's Rückzug von Prag gewesen (Dezember 1742); bei der schrecklichen Affaire von Exilles (Juli 1747), wo der Chevalier de Belleisle und vier- oder fünftausend in einer Stunde das Leben verloren. Capitain Cook war in Quebec, als Unter-Lieutenant in der königlichen Flotte, 'mit Sondirung des Flusses und Niederlegung von Bojen beschäftigt.' Bougainville, ein anderer berühmter Seefahrer, war Adjutant Montcalm's. Weithinschallende Epopöen sind auf einer geringeren Grundlage aufgebaut worden als derjenigen, welche hier bereit liegt, in dieser Eroberung von Quebec; — welche selbst, als die Entscheidung, daß Amerika englisch sein soll und nicht französisch, sicherlich eine Epoche in der Weltgeschichte bezeichnet! Montcalm war achtundvierzig Jahre alt als er umkam; Wolfe dreiunddreißig. Montcalm's Schädel befindet sich in dem Ursuliner-Kloster in Quebec — wo er den müßig Neugierigen bis auf den heutigen Tag gezeigt wird.[1]

Es war am 17. Oktober — während Friedrich, lahm an der Gicht, in Sophienthal lagerte und Soltikof insgeheim seine Heimkehr beschlossen hatte (er ging eine Woche später) — als diese glorreiche Kunde England erreichte. Sie kam nur drei Tage nach jener andern, schlechten und beinahe hoffnungslosen Nachricht aus derselben Gegend, der Nachricht von des armen Wolfe's Niederlage an der andern oder östlichen Seite von Quebec, am 31. Juli, von der wir bereits wissen, die aber in England erst am 14. Oktober bekannt wurde. Erhöht durch diesen Contrast, erfüllte die Nachricht alle Menschen mit seltsam gemischten Empfindungen. 'Die Ereignisse einer dramatischen Dichtung,' sagt Einer, der Theil daran nahm, 'hätten nicht mit mehr Geschick eine

M. le Marquis de Montcalm à MM. de Berryer et de la Molé: 1757—1759 (Londres, 1777)', welches auf Anfrage sich nicht in der Bibliothek des British Museum fand und ein vergessenes Buch scheint.

[1] Oberstlieutenant Beatson, S. 28, 15.

'Zuhörerschaft von der Verzweiflung zu plötzlichem Jubel 'hinüberführen können, als diejenigen, welche der Zufall hier 'bereitet hatte, um die Leidenschaften eines ganzen Volkes 'zu erregen. Sie verzweifelten; sie triumphirten; und sie 'weinten — denn Wolfe war in der Stunde des Sieges ge'fallen. Freude, Schmerz, Neugier, Erstaunen, malten sich 'auf allen Gesichtern: je mehr sie erfuhren, desto höher stieg 'ihre Bewunderung. Kein Zwischenfall, der nicht heroisch 'und rührend war.'[1] Amerika war unser; aber der edle Wolfe nicht mehr!

Von dem, was Pitt selbst über diese Begebenheit sagte, hören wir nicht viel. Bei dem Zusammentritt seines Parlaments, etwa einen Monat später, war seine Rede, nachdem jemand ihn beglückwünscht und belobt hatte, offenbar von königlicher Art, wenn wir sie uns aus Walpole's Notizen vor die Seele rufen. Sehr bescheiden, sehr wahr und edel, und voll von zart hindurchklingender Pietät und Großsinn: "Den ganzen Sommer hindurch gab es nicht eine Woche, "die nicht eine Krise war, in der ich nicht wußte, ob ich "nicht in Stücke würde gerissen werden, statt, wie jetzt, "von dem ehrenwerthen Mitgliede belobt zu werden. Die "Hand der göttlichen Vorsehung, — je mehr ein Mensch in "den Geschäften erfahren ist, um so mehr entdeckt er sie "überall!" ... "Der Erfolg hat uns Einstimmigkeit gegeben, "nicht die Einstimmigkeit Erfolg. Was meinen eigenen "bescheidenen Antheil daran betrifft, so hätte ich nur in "diesen Zeitumständen wagen können, was ich gewagt habe. "Andere Minister haben so gut gehofft als ich, aber sie "waren nicht in der Lage, so viel wagen zu können" ... "Ich "glaube, der Stein ist beinahe auf den Gipfel des Berges ge"rollt; aber laßt uns vorsichtig sein; er könnte zurückschlagen "und uns auf traurige Weise wieder mit sich hinunterreißen."[2]

[1] Walpole, III. 219.
[2] Ebend. III. 225. Thackeray, I. 446.

Abgesehen davon steht die Thatsache fest, daß Pitt König von England geworden ist; so glücklich ist das arme England in seiner kritischen Stunde wieder gewesen. Und der Unterschied zwischen einem England, welches durch eine Art Friedrich (einen temporairen Friedrich, der absolut, obgleich von ungewisser Dauer ist) gelenkt wird und durch einen Newcastle und die Zungendrescher, ist sehr groß! Ohne Pitt hätte es keinen Wolfe, keinen Amherst gegeben; statt Herzog Ferdinand's hätten wir die Königliche Hoheit von Cumberland gehabt — und alle Dinge hätten um ihn herum den Veitstanz aufgeführt in der alten Weise. Dieser Mann ist gegenwärtig König — ein wahrhafter König von Friedrich's Schlag; — und regiert nicht weniger despotisch als Friedrich selbst, wenn es noththut. Pitt's Kriegsministerium und Marineministerium waren nicht an sich rasch vorangehende Wesenheiten; aber Pitt zwang sie rasch zu sein. Langsam gehende Lords im Amte haben remonstrirt, bei mehr als einer Gelegenheit: "Unmöglich, Sir; diese Dinge können nicht zu der von Ihnen befohlenen Zeit fertig sein!" "Mylord, es ist unumgänglich nothwendig, daß sie fertig sind," antwortete Pitt (ein Mann der immer Ehrfurcht hatte vor den kommenden Thatsachen, weil er wußte, wie unerbittlich sie sind); und wenn die Negative hartnäckig auf ihren Beweisgründen bestand, so hörte man ihn hinzufügen: "Mylord, die festgesetzte Zeit ist eine Nothwendigkeit für den Dienst des Königs. Wenn die Zeit nicht eingehalten wird, so werde ich Eure Herrlichkeit anklagen!" Eurer Herrlichkeit Kopf wird vor Eurer Herrlichkeit Füße zu liegen kommen! Man stelle sich einen armen Herzog von Newcastle vor, der so etwas anhören muß; — und weiß, daß Pitt es thun wird und daß er es kann; in so hoher Gunst steht er bei ganz England; — und zittert und gehorcht. Kriegsbedürfnisse für den Land- und Seedienst werden mit einer preußischen Pünktlich-

keit besorgt — mit wie viel mehr als den preußischen Kosten, ist eine unwichtigere Frage für Pitt.

Es ist ungefähr achtzehn Monate her seit Pownal, Gouverneur von Neu-England, eine halbmilitairische Persönlichkeit, nicht ohne gesunden Menschenverstand, obgleich von traurig verwickelter Redeweise — den, wie ich mir vorstelle, Pitt gerade bei seinem Amtsantritt um seine Meinung über Amerika befragt hatte, wie man einen Rechtsanwalt über einen bevorstehenden wichtigen Prozeß befragt — auf seine langathmige, verwickelte, beinahe unentwirrbare Weise in folgendem Sinne geantwortet hatte: "Sir, ich bin im Allgemeinen geneigt zu fürchten, daß der Rechtsstreit nicht stichhaltig sein wird — daß, im Allgemeinen, die Franzosen uns Amerika fortessen werden, trotz unserer Zähne."[1] Am 15. Januar 1758 ist das Pownal's Rechts-Gutachten; — und am 13. September 1759 haben wir practisch dies Resultat gewonnen. Und am 7. September 1760, zwölf Monate später — kommen Amherst, der die Stromschnellen auf der Ticonderagoseite hinabfährt und zwei andere kleine Armeen, welche von Quebec und Louisburg hinauffahren, um ihn bei Montreal zu treffen, beinahe auf die Stunde pünktlich zusammen und sind in der Lage durch dreifachen Druck (oder was wir "in der Schlinge fangen" nannten) dem französischen General-Gouverneur in Montreal, einem Monsieur de Vaudreuil, und seinem Montreal und seinem Canada völlig ein Ende zu machen und die Franzosen aus jenen Continenten nach Hause zu schicken;[2] was uns fernerer Berichte über diesen Gegenstand entheben mag.

Auch aus der Gegend von Madras, von Indien und dem wüthigen Lally, sind die Nachrichten gut. Zu Anfang

[1] In Thackeray, II. 421 — 452, Pownal's verwickelter Bericht (sein "Discourse" oder was er es immer nennt, "on the Defence of the Inland Frontiers") datirt '15. Januar 1758.'

[2] Capitulation zwischen Amherst und Vaudreuil ('Montreal, 8. September 1760'), in 55 Artikeln: in Beatson, III. 274 — 283.

des vorigen Frühlings mußte der arme Lally — ein Mann von unendlichem Talent und Muth, aber mit einer furchtbar emphatischen, losen Zunge und von aufflammendem, zügellosen, irischen Temperament — beim Anblick eines kleinen, von Pitt gesandten Succurses, sofort seine Belagerung von Madras aufheben, sich nach Pondichery zurückziehen; und in der That war es mit ihm und Indien tiefer und tiefer bergab gegangen, mit immer wachsender Schnelligkeit, bis auch sie an dem Abgrund angekommen waren. "Meine Politik liegt in diesen fünf Worten, kein Engländer auf dieser Halbinsel," schrieb er ein Jahr vorher, als er in Indien landete; und jetzt soll es sein: kein Franzose und ein Wort von den fünfen muß verändert werden! — Von dem armen Lally, einem eifrigen und viel zu wüthigen, und so ziemlich dem unglücklichsten und am übelsten mitgenommenen "Mann von Genie," von welchem ich je gelesen, dessen löwenartige Kämpfe gegen die französischen Beamten und gegen Pitt's Feldherren und ihre Seegefechte und Belagerungen einen Band für sich verdienen würden, können wir hier so gut als nichts sagen — außer daß sie alle, für Lally und das französische Indien, am 16. Januar 1761 mit einer vollständigen Uebergabe endeten und daß Lally einige Jahre nachher für die von ihm erduldeten Mühseligkeiten und geleisteten Dienste, als es zu dem Abschluß der Rechnungen kam, Tod auf dem Schaffotte erhielt. Die Daten gebe ich unten.[1]

[1] Am 28. April 1758 landet er in Pondichery; rückt sofort gegen Fort St. David. Nimmt es am 2. Juni 1758: hatte jetzt gegen Madras gehen wollen; aber findet, daß er kein Geld hat; — erpreßt Geld von den umwohnenden schwarzen Potentaten, Rajah von Travancore &c., auf heftige und außerordentliche Art; und erhält nur wenig. Trotzdem beginnt er, 14. Dezember 1758, die Belagerung von Madras.

Am 16. Februar 1759 muß er die Laufgräben bei Madras verlassen und niedergeschlagen nach Pondichery retiriren — in bloße Dürftigkeit, Mentereien ('zehn Meutereien'), officielle Verschwörungen und das wiedergekehrte Chaos.

Am 22. Januar 1760 macht er einen Ausfall gegen Wandewash und die

"Er gewann Fontenay für uns," sagten viele Leute; — gewann unzweifelhaft verschiedene Dinge für uns, focht für uns mit Berserkerwuth bei allen Gelegenheiten, hoffte zuletzt Marschall von Frankreich zu werden und unternahm die Rolle eines Vorkämpfers von Indien, welche auf solche Weise ausging. Amerika und Indien, so steht es geschrieben, sollen beide Pitt gehören. Mögen beide, wo möglich, hinfort für uns schweigen.

In Bezug auf den Invasionsplan gegen England bemerkt Pitt, daß er keine Invasion der Franzosen gegen uns erwartet; daß er aber, falls sie kommen sollten, zu ihrem Empfange gerüstet ist. [1]

daselbst postirten Engländer; wird geschlagen, nach Pondichery zurückgetrieben. Im April 1760 wird er in Pondichery belagert. Am 16. Januar 1761 werden Pondichery, das französische Indien und er genommen; — er geht nach Madras, damit die französische Beamtenpartei ihn nicht tödtet, wie sie zu thun versucht.

Am 23. September 1761 kommt er als Gefangener in England an; von dort geht er auf Parole nach Frankreich und Paris, am 21. Oktober. Im November 1762 in die Bastille; wartet neunzehn Monate auf seine Untersuchung; die Untersuchung dauert zwei Jahre. Am 6. Mai 1766 soll er enthauptet werden, — am 9. Mai wurde er enthauptet. S. Beatson, II. 369—372, 96—110 2c. Voltaire (Fragments sur l'Inde), in Oeuvres, XXIX. 183—253, Biographie Universelle, §. Lally.

[1] Rede am 4. November, oben.

Siebentes Capitel.

Friedrich erscheint wieder im Felde und sieben Tage später kommt die Katastrophe von Maxen.

Vom 6.—8. November war Daun in das meißener Land gezogen, offenbar heimwärts ebbend; Heinrich, mit Hülsen vereint, folgte ihm, — nicht indem er dem Rhinoceros heftig zu Leibe ging, aber indem er es klug zum Vorangehn anstachelte. Daun geht in seinem langsamsten Schritt: in vielen Abtheilungen, die einen weiten Umkreis bedecken; hält an allen starken Posten fest, bis es ihm selbst Zeit dünkt, sie zu verlassen: langsam, mürrisch vorsichtig, wie jemand, der mit dem Rücken voran gefährliche Abgründe niedersteigt und nicht zur Eile angespornt sein will. Das hatte ungefähr eine Woche gedauert; Daun hatte während der letzten vier Tage starrköpfig, unbeweglich dagesessen, Heinrich aber ihn mehr und mehr gestachelt, bis das Rhinoceros sich wirklich erheben zu wollen schien — als Friedrich in Person in seines Bruders Lager eintraf.[1]

In dem Schloß von Hirschstein, etwa eine halbe Meile hinter Lommatsch, welches Heinrich's Hauptquartier ist (noch westwärts von Meißen, indessen Daun eine oder anderthalb Meilen südostwärts davon zögert, widerwillig zu gehen, aber

[1] Tempelhof, III. 301—305.

thatsächlich dazu gezwungen) — dort, am Dienstag, 13. November, traf der König wieder mit seinem Bruder zusammen. Ein von der Gicht befreiter König, frohen Muthes und zu großen Dingen gestimmt — wie ein Mann, der nach dreimonatlicher Unterdrückung und Qual durch das Unwürdige sich noch einmal zornig erhoben hat und wieder auf freien Füßen fühlt. "Zu hohen Muthes," klagt Retzow in düsterem Tone, wie andere mit vielleicht etwas mehr Nachsicht klagen. Ohne Zweifel war Friedrich's Vorgehen in dieser wichtigen und ernsten Daun'schen Angelegenheit mehr oder weniger unklug, von zu rascher und unüberlegter Art und fiel zu schwerem Unglück für ihn aus. "Hätte er die Leitung an Heinrich überlassen;" seufzte Jedermann nach dem unglücklichen Ereigniß.

Nicht mehr als vierundzwanzig Stunden waren seit Friedrich's Ankunft verflossen, als die Nachricht kam: "daß die Oestreicher wieder in Bewegung sind, in der That wieder Dresden-wärts fortrücken." "Haha, riechen sie mich schon!" lachte er: "Gut, ich will Daun zum Teufel jagen" — ohne hinzuzufügen, "wenn ich kann." Und sofort befahl er eine scharfe Verfolgung — und derbes Zustoßen mit dem Ochsenstachel, nicht leises und zartes Prickeln, wie das Heinrich's jüngsthin.[1] In der That war Friedrich in leidenschaftlicher Stimmung gegen Daun: "du hast mich mit Füßen getreten, du schwerer Büffel, während dieser drei Monate; aber das ist jetzt vorüber!" — und befehligte in Person die Vorhut bei dieser Verfolgung. Und hatte ein hitziges Gefecht in dem Dorfe Korbitz (dem Schauplatz jener Fink-Haddick'schen 'Aktion' vom 21. September und des Untergangs des armen Haddick und seiner Retirade ins Bad); — wo die Oestreicher sich jetzt sehr wild und hartnäckig zeigen und nicht gehen wollen, bis sie übel zugerichtet sind und durch bloßes Schlagen

[1] Retzow, II. 168; Tempelhof, III. 306.

fortgetrieben werden: — was für den König in seiner Gemüthsverfassung offenbar eine Art von Trost war. "Unsere Preußen fechten also noch so gut wie sonst! Und es war Alles ein häßliches Nachtgespenst, und das Tageslicht und die Wirklichkeit sind wieder da und Friedrich ist wieder er selbst!"

Es heißt, daß Prinz Heinrich sich die Freiheit nahm ihm zu rathen, ja sogar ihn zu flehen: "Lassen Sie ab; warum sich Gefahren aussetzen?" sagte Heinrich. Dann, das war ziemlich klar, hatte gegenwärtig keine Aussicht als die, nach Böhmen heim zu schlendern, Dresden als leichte Beute zurück zu lassen und seinen ganzen Feldzug wieder ohne Resultate zu enden, wie den vorhergehenden. Unter Heinrich's sanftem Treiben würde er langsamer gegangen sein, aber wie heilsam, wenn er nur ging! Das waren Heinrich's Ansichten; aber Friedrich war nicht zur Langsamkeit gestimmt; er war ungeduldig, nach Dresden zu kommen; "ich werde in einer Woche dort einquartiert sein" schreibt er, "und dann mehr Muße haben als jetzt."[1] Er denkt an Leuthen, an Roßbach, an den Feldzug von 1757, der nach allem Unglück so glorreich beschlossen wurde und sein feuriger Geist hofft, zum zweiten Mal etwas Aehnliches auszuführen. Das ist Retzow's Meinung: und wer weiß ob nicht etwas Wahres daran ist? Ein stolzer Friedrich, der nach solcher Behandlung sich wieder auf freien Füßen fühlt — ja wer weiß, ob es so ganz unweise war, dem langsamen Rhinoceros eindrücklich zu Leibe zu gehen und zu versuchen, ob man nicht einen Dorn in seine Schnauze bohren, oder (figürlich gesprochen) seine Hinterfüße ins Humpeln bringen könne; was, wie man mir versichert, eine prächtig verderbliche Wirkung würde ausgeübt haben und obgleich gewagt, doch nicht unmöglich war.[2]

[1] 'Wilsdruf, 17. November 1759' und noch mehr '19. November,' Friedrich an Voltaire, in bester Stimmung nach dieser Seite (Oeuvres de Frédéric, XXIII. 66).

[2] Tempelhof, III. 317 ꝛc.

Schlecht lief es unzweifelhaft ab und wir müssen in der Kürze berichten, wie? und es den Lesern überlassen, sich ein Urtheil darüber zu bilden.

Es war in dem Dorfe Krögis, etwas mehr als eine Meile weiter auf der freiburg-meißener Straße, dreiviertel Stunden von Korbitz und unmittelbar nach dem hitzigen kleinen Gefecht in diesem Dorfe, — wo Friedrich, während sein Blut noch in Wallung war, den Befehl für Maxen gab, welcher so unglücklich für ihn ausfiel. Wunsch war zur Verfolgung der geschlagenen Oestreicher abgeschickt, aber sie liefen zu schnell; und Wunsch kam noch frühe am Tage zurück, ohne weiteres Resultat. Zurück bis nach Krögis, wo das nächste Hauptquartier sein soll; — und findet den König noch in blitzendem Zustande, wahrscheinlich nicht milder gestimmt dadurch, daß Wunsch ohne Erfolg zurückkehrt. "Geht geradeswegs zu General Fink; sagt ihm, er soll sofort marschiren!" befiehlt der König und giebt Wunsch schnell Instructionen, welche Fink befolgen soll. Fink und sein Corps sind bei Nossen, ungefähr zwei Meilen von Krögis, vier Meilen westlich von Dresden. Dort steht Fink seit gestern, die linke oder westliche Flanke der Oestreicher belästigend, — was ihre Linke war und es wieder sein wird, wenn sie Halt rufen und gegen uns Front machen: — Fink marschire jetzt sofort ganz um jene westliche Flanke herum, über Freiberg, Dippoldiswalde, von dort ostwärts nach Maxen; soll sich bei Maxen (drittehalb Meilen südlich von Dresden, unter den Felsenhügeln) festsetzen und eifrig im Rücken jener Oestreicher manövriren, indem er ihre Verbindungen mit Böhmen abschneidet oder abzuschneiden droht und ihnen die pirnaer Gegend versperrt.

Friedrich rechnet, daß wenn Daun einen Rückzug durch die pirnaer Gegend beabsichtigt, dies Verfahren mindestens seine Bewegung dahin beschleunigen wird; oder es könnte sich auch als wirksam erweisen zur vollständigen Abschneidung dieses Rückzuges und Daun zwingen, einen Umweg über die lausitzer Hügel und Wildnisse zu machen, wo er Mühsalen ausgesetzt werden würde, die ihn dem Untergang nahe bringen können. Das ist Friedrich's stolzer Gedanke: "ein unglücklicher Feldzug, der aber trotzdem, wie das Jahr 1757, im Aufflammen des Erfolges endet!" Und fürwahr, hätte Friedrich sich in zwei Personen theilen und während er in Daun's Fronte blitzte und attaquirte, in Daun's Rücken bei Maxen befehligen können, so hätte er mit dieser Unternehmung von Maxen ein schönes Resulta

gewinnen und einen guten Theil seines stolzen Programmes realisiren mögen. Aber zwei Friedriche lassen sich nicht auftreiben. Fink, ein General von bewährter Fähigkeit, ist die nächste Annäherung zu einem zweiten Friedrich, deren wir fähig sind; und er, den noch obendrein Mißgeschick trifft, erweist sich als tragisch unzureichend. Und giebt aller Welt und dem Oppositions-Retzow Veranlassung, auszurufen: "Seht, Hochmuth kommt vor dem Fall!" —

Um 3 Uhr Nachmittags wird Friedrich, während er von den Höhen von Krögis die neuen östreichischen Bewegungen und Stellungen gespannt überschaut, nicht sehr angenehm überrascht ("Was, noch hier, Herr General!") durch einen persönlichen Besuch von Fink. Fink findet die maxener Angelegenheit verwickelt, precair; wünscht fernere Instructionen, bringt diesen Einwand vor und jenen. Friedrich antwortet endlich ungeduldig: "Er weiß, daß ich die Difficultäten nicht leiden kann; mache Er, daß Er fortkommt!" Mit welchem armseligen Trost Fink nach Nossen zurück reiten und über Nacht seine Anordnungen durchdenken muß.

Am nächsten Morgen, Donnerstag den 15., tritt Fink seinen Marsch an, treibt die Reichsvölker aus Freiberg, erreicht Dippoldiswalde; — "Freiberg soll mein Magazin sein," überlegt Fink; "Dippoldiswalde meine Mittelstation; vier Bataillone von meinen armen achtzehn sollen dort stehen und die Proviantwagen decken." Freitag den 16. hat Fink seine Vorhut, welche Wunsch führt, von Maxen und den Höhen Besitz ergreifen lassen und am Sonnabend kommt er selbst dort an, mit allen seinen Truppen und Kriegsgeräth. 12,000 Mann im Ganzen, meiner Ansicht nach, in einer höchst durchschnittenen, verwickelten Hügelgegend, voll von Klüften, Gründen und gewundenen Bächen — es ist der Vorhof zu den pirnaer Felsen; unser berühmtes Lager von Gahmig ist nach Norden sichtbar, während Dohna und das Rothwasser uns im Osten begrenzen;[1] — in düsterm Novemberwetter, indem etwas Schnee oder Schneestaub fällt, der abwechselt mit Schlossen und Glatteis schaffendem Frost: durchaus kein schönes Unternehmen für Fink. Ebensowenig ein Unternehmen seiner Wahl, wenn man in solchen Fällen eine Wahl hätte.

Für Daun konnte nichts unwillkommner sein als diese Nachricht von Fink, der dort bei Maxen in der unentwirrbaren Hügelgegend in Schlachtordnung steht, gerade auf der Straße von Daun's Proviantwagen und böhmischen Verbindungen. Und außerdem — was Daun noch nicht hört, aber vermuthen kann — ist, als Ergänzung oder

[1] Siehe die betreffende Karte, Tafel V.

Hülfsmacht für Fink, eine wilde Husarentruppe ausgerückt, unter dem Grünen Kleist, ihrem wildesten Husaren seit Mayer's Tode, welche an eben diesem Tage in Aussig Daun's erstes bedeutendes Magazin verbrennt und anderen dasselbe Schicksal zudenkt.[1] Es ist klar für Daun, daß durch Fink's Stellung dort seine Verproviantirung aufgehört hat.

Ohne Verzug fällt Daun auf Dresden zurück; am Sonnabend den 17. postirt er sich in dem Plauen'schen Grunde, einer unpassirbaren Kluft mit steilen Felsenwänden auf beiden Seiten, welche sich südwärts von Dresden vor dem Hügellande hinzieht: dorthin marschirt Daun, um dort zu überlegen, was mit Fink zu thun ist. Vollkommen sicher ist diese Stellung; es giebt keine bessere in der Welt: ein Dorf, Plauen, und ein Bach, Weistritz, befinden sich im Grunde dieser herrlichen Thalkluft; steile Felsenwände auf beiden Seiten — besonders hoch auf der Daun'schen oder Südseite; — das Hauptquartier kann in Dresden selbst sein; Raum für eure Cavallerie ist in der Ebene zwischen Dresden und der Thalkluft. Sowohl ein sicherer als ein bequemer Posten; nur müßt ihr nicht zögern, in Hinsicht auf Fink einen Entschluß zu fassen; denn Friedrich ist ohne Verzug gefolgt. Friedrich's Hauptquartier ist bereits Wilsdruf, welches vor einigen Stunden das Daun's war: in Kesselsdorf steht der wachsame Zieten mit der Vorhut. So daß Friedrich von der Nordwand eurer Thalkluft auf euch niederblickt; Verzug ist nicht gut in der Nähe eines solchen Nachbars.

Daun — angetrieben von Lacy, wie es heißt — zögert nicht lange, sich dahin zu entscheiden, daß der kürzeste Weg aus dieser Klemme heraus sein wird, Fink in den Hügeln anzugreifen. Daun ist in den Hügeln, so gut als Fink, (diese plauen'sche Thalkluft ist der Grenzgraben der Hügel): Daun, der mit 27,000 zu Fuß und zu Pferde aus dieser westlichen Gegend vorrückt; 3000 leichte Truppen (unter einem gewissen Sincere), die gleichzeitig aus Dresden selbst, das heißt von Norden und Nordwesten, hervorrücken; 12,000 Reichstruppen zu Fuß und zu Pferde, von welchen ein Theil schon südöstlich von Fink ist und ein anderer Theil sich dem Elbufer entlang dort hinschleicht: Das sind von drei verschiedenen Himmelsgegenden her 42,000 Mann. Wenn diese gleichzeitig von Westen, Norden, Süden auf Fink einbrechen, können sie sicher mit seinen 12,000 und ihm fertig werden! Wenn wir nur Friedrich im Dunkeln darüber lassen können; doch das wird unseren Panduren gewiß gelingen.

[2] Friedrich's zweiter Brief an Voltaire, Wilsdruf, '19. November 1759.'

Fink hatte gleich nach seiner Ankunft in Maxen dem Könige Bericht erstattet und vor dem nächsten Morgen zur Antwort erhalten: "Gut; aber zieht jene vier Bataillone heran, die ihr in Dippoldiswalde gelassen habt; schlagt mit eurer ganzen Macht, wenn eine Gelegenheit sich darbietet." Ein Befehl, dem Fink buchstäblich und nicht zu willfährig gehorcht; nur einen kleinen Rest läßt er in Dippoldiswalde und eine Verstärkung, welche in der Nähe zögern soll, bis ein gewisser Brodtransport bei ihm ankommt, den er am nächsten Morgen (Montag den 19.) erwartet, und der dann, obgleich belästigt durch eine Kanonade in der Ferne, sicher eintrifft.

Am Sonntag den 18. unterläßt Fink nicht, von der höchsten Hügelspitze zu recognosciren, sich auf alle Weise zu unterrichten: und kommt zu der Gewißheit, daß die Feinde gegen ihn anrücken. Mit eigenen Augen sieht er Reichstruppen in Menge dem Elbufer entlang gegen Südosten marschiren: "Gehen wahrscheinlich nach Dohna?" — und fertigte Wunsch ab, der sie demgemäß aus Dohna vertrieb. Von diesem Allen erstattete Fink sofort an Friedrich Bericht, der sehr wahrscheinlich die Botschaft erhielt, aber nichts Neues damit erfuhr, da der wachsame Zieten, durch östreichische Deserteure und anderweitig diesen Marsch der Reichstruppen entdeckt hatte und obendrein, daß Sincere mit 3000 von Norden gegen Fink in Bewegung war. Am Sonntag Abend schickt Friedrich Zieten's Bericht ab, der pünktlich in Fink's Hände kam, aber der letzte war, den er von Friedrich oder Friedrich von ihm erhielt. Die umherstreifenden Panduren fingen alles Andere auf. Den Zieten'schen Bericht von zwei oder drei Reihen, sehr kurz gefaßt, aber ausreichend, wie das Schneiden von hartem Eisen, kann man in vielen Büchern lesen: es wird am besten sein den Brief und ihn herzusetzen:

Friedrich's Brief (Wilsdruf, 18. November 1759). "Mein lieber General-Lieutenant von Fink! Ich schicke Ihm den eingeschlossenen Bericht von General Zieten, der Ihm zeigt wie die Dinge, von dieser Seite gesehen, liegen; und überlasse Alles Seinen Anordnungen und nothwendigen Maaßregeln. Ich bin sein wohlaffectionirter König. — F." Die Einlage lautet wie folgt:

General Zieten's Bericht (Kesselsdorf, 18. November 1759). 'Ihro Königl. Majestät schicke' (kein Fürwort "ich" ist erlaubt) 'hiermit einen Corporal, der von den Oestreichern desertirt 'ist. Er sagt, Sincere mit der Reserve ist mit der Reichsarmee 'marschirt, aber eine Meile hinter derselben und hat sich nach Dip'poldiswalde gewendet. General Brentano' (Wehla's alter Kamerade,

glücklicher als Wehla), 'wie dieser Deserteur gestern Abend in Daun's 'Hauptquartier hörte — welches sich in der südlichen Vorstadt von 'Dresden befindet, im Garten der Gräfin Moschinska — sollte gestern 'in Döhlen gewesen sein' (wo sie unsere Vorposten von dieser Seite ihres Plauen'schen Grundes erblicken) 'war aber nicht mehr dort,' als unser Desertenr vorbeikam, 'und es hieß, daß er um drei Uhr 'Nachmittags nach Maxen aufgebrochen sei.' [1]

Auf so kurze Weise wird Fink bevollmächtigt, unter den neuen Verhältnissen für sich selbst zu urtheilen. Als Randbemerkung ist in Friedrich's eigener Hand hinzugefügt: "Er wird entweder mit den Reichern oder mit Sinceren einen Gang haben."

Fink sieht von seiner eigenen Hügelspitze, am Sonntag und Montag, Alles was Zieten gesehen und viel mehr. Er sieht, wie die Vorhut von Daun selbst sich Dippoldiswalde nähert und seine Proviantwagen beschießt als sie dort herauskommen, wie auf allen Seiten seine Feinde ihn wie Bienen umschwärmen; — und fühlt ein Sphinxräthsel auf seinem Geiste lasten, desgleichen einem Soldaten selten aufgegeben wurde. Soll er sich hinaus manövriren und abmaschiren, mit Brodwagen, Bagage und Allem, unversehrt? Noch ist Zeit und vollkommene Möglichkeit dazu da, über Dippoldiswalde dort, oder auf anderen Straßen und in anderer Weise. Aber erwartete Seine Majestät nicht und scheinen die Worte "einen Gang" nicht noch einen Kampf mit irgend Jemand zu erwarten? Fink war ein fähiger Soldat und sein Geschick und Muth wohl bekannt; aber wahrscheinlich war an diesem Tage eine andere Art Muth erforderlich, wovon Fink nicht genug hatte. Fink war nicht König in dieser Angelegenheit; Fink stand unter einem Könige, welcher die Angelegenheit vielleicht falsch beurtheilte. Wenn Fink sah, daß er durch sein Hierbleiben seinem Könige nur schaden und einen schlechten Dienst erweisen konnte, so hätte Fink den Muth haben sollen fortzugehen und dem ungegründeten Zorn des Königs die Stirn zu bieten, indem er eines Tages auf Rechtfertigung, oder auf gar keine Rechtfertigung hoffte. Das war Fink's Pflicht; aber Jedermann sieht, wie schwer dieselbe für Fleisch und Blut war.

Fink, gehorsamer gegen den Buchstaben als gegen den Geist, beschloß zu bleiben. That den ganzen Montag Alles, was er konnte um sich zu rüsten; rief seine Vorposten herbei ("Ist es mir nicht befohlen?" denkt Fink, zu buchstäblich); und sieht seine Massen von Feinden rund umher Posto fassen; — Daun allein hat 27,000, die

[1] Tempelhof, III. 309.

bei Dippoldiswalde lagern; und Alles in Allem sind sie wie 4 zu 1 gegen Fink: — ein Fink, der noch eine entschlossene Miene annimmt, obgleich im Innern seine Gedanken verstört genug sein müssen. Unzweifelhaft hofft er auch, daß Friedrich etwas thun wird: — er weiß nicht, daß keine seiner Botschaften Friedrich erreicht. Was Daun angeht, so kehrt er, nachdem er seine Leute sicher gelagert gesehen, für die Nacht nach Dresden zurück, um sich zu überzeugen, ob Friedrich ruhig ist. Friedrich ist ruhig genug: Daun erschien am nächsten Morgen um sieben Uhr (Dienstag den 20.) wieder im Felde und von allen Seiten wird Fink angegriffen, — von Daun's Seite am nächsten und frühesten, mit Daun's bester Kraft.

Dippoldiswalde ist etwa anderthalb Meilen von Maxen. Eine schwierige Hügelstraße die ganze Länge des Weges: aber die steilste, engste und schlimmste Stelle ist bei Reichardtsgrimma, dem ersten Flecken hinter Dippoldiswalde. Dort ist eine enge Kluft, von allen Seiten durch Höhen eingeschlossen. Die Wege sind schlüpfrig durch Schneeregen und Glatteis; die Cavallerie, die hierauf nicht eingerichtet ist, glitscht und kriecht mühselig einher; kaum die Infanterie steht sicher auf ihren Füßen: eine schreckliche Arbeit, Massen von Artilleriewagen, Pferd und Mann, durch einen solchen Paß zu bringen. Man meint, daß, wenn Fink diesen Paß von Reichardtsgrimma mit den gehörigen Batterieen, den gehörigen Schützenbataillons besetzt hätte, Daun nie hindurch gekommen wäre. Fink hatte keine Kanone und keinen Mann dort: "Hatte ich nicht den Befehl?" sagte er — wieder zu buchstäblich. Auch ohne dies waren Daun's Mühseligkeiten, indem er die steile Anhöhe hinan glitschte und kroch, beinahe zu groß und es heißt: er würde es aufgegeben haben, hätte nicht ein gewisser Major erklärt: "Es kann gethan werden und soll gethan werden, Excellenz!" und wäre nicht die Stimmung seiner Soldaten überall vortrefflich gewesen. Der unglückliche Fink hatte keine Artillerie, Daun's Zug durch den Paß zu bestreichen. Nichts als eine schwache Truppe Husaren und Infanterie sah von dem Hügel von Hausdorf darauf hinab: selbst diese hätten ein kleines Hinderniß in den Weg legen können; allein sie wurden durch endlose Panduren, 'welche aus einem nahen Walde hervorbrachen,' erst mit Gewehrfeuer und dann mit Kanonenbatterieen beschossen; — und mußten zurückweichen oder zurückgerufen werden nach dem Hügel von Maxen, wo die Hauptmacht aufgestellt ist.

Im Laufe des gestrigen Tages hatte Fink durch beständiges Recognosciren, durch östreichische Deserteure und aufmerksame Vergleichung

der Symptome völlige Gewißheit darüber erlangt, wo die drei Angriffe des Feindes stattfinden sollten — "gegen Maxen, von Dippoldiswalde, Trohnitz, Dohna, gleichzeitig drei Angriffe" scheint es; — und hatte sich mit seinem ganzen Geschick auf den Höhen von Maxen aufgestellt, denselben zu begegnen. Er steht jetzt da, gegen jene drei Gleichzeitigkeiten kunstreich in drei Gruppen getheilt, bildet (gar bedenklich weit von einander, möchte man sagen, für eine Streitmacht wie die Finks) ein sehr stumpfwinkliges Dreieck: — dessen stumpfe Spitze (wenn den Lesern daran liegt ihre Karte anzusehen) Trohnitz ist, die Straße, auf welcher Brentano und Sincere heranrücken.[1] An den Winkeln der Grundlinie, Maxen und Dohna, erwartet Fink Daun und das Reich. Von Trohnitz nach Maxen ist nicht ganz eine halbe Meile; von Maxen nach Dohna etwa eine Meile. In Dohna steht Wunsch gegen das Reich; Fink selbst in Maxen, wo er Daun erwartet, als den Kern der ganzen Affaire. In dieser Dreiecksform steht Fink auf den höchsten Höhen des umliegenden Landes, — 'Maxen ist die höchste, aber Hausdorf nur ein wenig niedriger,' — und denkt nicht daran, dem Feinde das Emporklimmen streitig zu machen. Hielt sich zu buchstäblich an seine Befehle: leider war er nicht selbst König, sondern nur des Königs Stellvertreter.

Die Folge davon ist, daß etwa um elf Uhr Vormittags, wie ich mir vorstelle, Daun das Emporklimmen überstanden hat; Daun's Gewehre beginnen auf dem Gipfel von Hausdorf zu glänzen und sechsundzwanzig oder zweiunddreißig schwere Kanonen öffnen ihre Schlünde dort und die drei Angriffe brechen los. Fink's Batterieen in Maxen (die kaum höher stehen als Daun's und an Gewicht weit geringer sind) antworten mit allem Fleiß und die armen Feldstücke seiner Regimenter helfen so gut sie können. Eine gegenseitige Kanonade, die anderthalb Stunden lang sehr laut und schrecklich ist, aber wenig Schaden anrichtet; worauf Daun's Gewehrfeuer (da Daun das Terrain jetzt hinreichend überschaut), als das eigentlich practisch wirksame, eröffnet wird, erst von einer Seite, dann von einer anderen: und während der nächsten fünf Stunden findet in Maxen und an den anderen beiden Spitzen von Fink's Dreieck eine Reihe von stürmischen Angriffen, Schwenkungen, Zerrungen und verworrenen Todeskämpfen statt, deren Beschreibung, wollten wir dieselbe versuchen, bei jedem Leser Aergerniß erregen würde, wenn er nicht etwa ein Soldat ist, der mit der Vertheidigung von Positionen bekannt sein muß; in welchem Falle ich ihm ohne Rückhalt versprechen kann, daß es Mittel

[1] Siehe die betreffende Karte, Tafel V.

giebt, die Sache zu verstehen und daß dieselbe ihm zum Nutzen gereichen möchte.[1]

Daun's Grenadiere, und seine Infanterie überhaupt, sind in triumphirender Stimmung, siegesgewiß, wozu sie alle Ursache haben. Auch Fink's Truppen benehmen sich gut, einige hervorragend gut, obgleich in düsterer Stimmung, und kämpfen hartnäckig, hier und dort mit Erfolg, aber im ganzen außer Stande, den Erfolg zu sichern. Um drei Uhr Nachmittags haben die Oestreicher die Stellung bei Maxen forcirt; 'sie dringen mit großem Geschrei in Maxen ein;' treiben die hartnäckigen Reste der Preußen hinaus und in kurzem steht das arme Dorf 'an allen Ecken in Flammen.' Fink zieht sich nordwärts nach Schmörsdorf, gegen den stumpfen Winkel seines Dreiecks zurück, ob auf jener Seite vielleicht Rettung für ihn sein mag. Daun drängt ihn nicht sehr; er hat Maxen sicher an allen Ecken brennen.

Von Schmörsdorf beordert Fink einen Reiterangriff gegen Brentano. "Könnten wir nur Brentano drüben zurücktreiben," denkt er, "so würde ich jene vier Bataillone benutzen und noch einmal einen Versuch machen können!" Aber Brentano eröffnet eine solche Kanonade, daß die Reiterei in einen Hohlgrund zur rechten einlenkt; dann findet sie, daß sie nicht Fuß fassen kann und zieht sich ganz erfolglos zurück. Fink's Reiterei, und die Reiterei überhaupt, die mit ihren Pferden an den frostbedeckten Bergknorren ausglitscht, scheint an diesem Tage von geringem Nutzen. Brentano, siegreich über die Reiterei, rückt mit einem solchen Sturm voran, daß er durch den stumpfen Winkel hindurch gerade auf Fink losfegt und ihn aus dem Dorfe Schmörsdorf hinausfegt nach dem Schmörsdorfer Hügel, wo er Zuflucht suchen mag, während die Nacht einbricht — und, wenn sein wildes Herz ihm gestattet aufrichtig zu sein, sich erkennen mag als einen zu Grunde gerichteten Mann. Von den drei Angriffen gegen ihn sind zwei vollständig gelungen; nur Wunsch in Dohna steht siegreich da; er hat das Reich den ganzen Tag abgewehrt und es sogar nach seinem Posten an dem Rothen Wasser zurückgetrieben, so massenhaft es auch war.

Fink's Stimmung, als die Novemberschatten auf ihn niedersanken — das gerechte Herz mag den armen Fink wenigstens bemitleiden! Sein Entschluß ist gefaßt: "Wir wollen uns durchschlagen in dieser

[1] Tempelhof, III. 307—317. Journal und Nachricht von der Gefangenschaft des Fink'schen Corps bei Maxen, im Jahre 1729 (Seyfarth, Beilagen, II. 637—654).

Nacht: Dohna ist unser; auf der anderen Seite jenes Rothen Wassers sind Wege; — untergehen oder uns durchschlagen!" Und die Generale (welche sich jetzt 'auf den Höhen von Falkenhain und Bloschwitz,' in der Mitte des Weges zwischen Maxen und Dohna wieder vereinigt haben) erhalten diesen Befehl von ihm und treffen Anordnungen zu seiner Ausführung — obgleich unter immer verzweifelteren Umständen, da ihre Kundschafter berichten, daß jede Passage und jeder Posten an dem Rothen Wasser von Reichstruppen besetzt ist. "Wunsch mit der Reiterei, er wenigstens kann sich einen Weg hinausbahnen, unter der Dunkelheit der Nacht, auf der gegenüberliegenden oder Daun'schen Seite," rechnet Fink. Und Wunsch bricht demgemäß auf: ein sehr fraglicher, gewundener, unterirdischer Marsch, über alle Maaßen schwierig — da die ermüdeten abgelaufenen Pferde im Schneckenschritt gehen und in den schwierigen Päßen am Zügel fortgeschleppt, ja ganz zurückgelassen werden müssen: — auch wird es sich zeigen, daß Wunsch von seinem etwaigen Gelingen keinen Vortheil ziehen wird. Fink's Generale, die sich während der Nacht mit Aufstellen und neuem Anordnen bemühen, finden, daß selbst ihre Patronen beinahe verbraucht sind und daß sie an Leuten (so viele sind verwundet, so viele desertirt) um diese Zeit nach genauer Zählung nicht mehr als 2836 in Reih und Glied haben. Offenbar eine verzweifelte Lage.

Bei Tagesanbruch, als Daun's Kanonen wieder von der Seite von Maxen ihr Feuer eröffnen, erklärt Fink sich bereit zu capituliren. "Absolute Uebergabe," antwortet Daun: "Kriegsgefangene und Ihr sollt Euer Privatgepäck behalten." General Wunsch mit der Reiterei, auch er muß umkehren und sich übergeben. Fink widerstand nach Kräften in Beziehung auf diesen letzten Punkt: "General Wunsch steht als Anführer der Reiterei nicht unter meinem Befehl; er ist selbst Oberbefehlshaber in diesem Departement." Aber es half nichts: Wunsch mußte umkehren (er hatte Daun's Linien nicht ganz durchbrochen nach einer solchen Nacht) und sich übergeben wie alle anderen. Wie acht andere Generale; wie Wolfersdorf von Torgau und mancher tapfere Offizier und Soldat. Mittwoch Morgen, 21. November 1759, an Fink's viertem Tage in Maxen, seinem letzten im preußischen Dienst.

An jenem selben Mittwoch Nachmittag waren in dem Großen Garten in Dresden, man hat nie genau erfahren eine wie große Anzahl niedergeschlagene preußische Gefangene von Maxen aufgestellt: die Oestreicher sagten 15,000, aber niemand glaubte ihnen ganz, da ihr letzter Fang nach genauer Zählung nicht mehr betrug als 2836. Außer den Getödteten, Verwundeten und schon Gefangenen,

waren viele desertirt, viele waren ganz entkommen. Man berechnet, daß Friedrich durch alle diese Ursachen ungefähr 12,000 Mann einbüßte. Völlig verloren, — nebst allem ihren Kriegsgeräth, welches vergleichsweise nicht der Berechnung werth ist. Fink und die anderen Generale, 8 im Ganzen und 529 Offiziere — Fink, Wunsch, Wolfersdorf, Mosel (von dem olmützer Convoi), nicht zu reden von anderen von anerkanntem Werth, — das ist an sich ein schmerzlicher Verlust für Friedrich und bei der gegenwärtigen Lage der Dinge ein unersetzlicher.[1]

Der Paroxysmus von Zeitungsgerüchten, welche sich hierüber in Europa erhoben und mehr noch der Wirbelwind von Erstaunen, Schmerz, Reue und Zorn, welcher in Friedrich's Herzen tobte als er zuerst davon hörte, muß der Einbildungskraft überlassen bleiben. "Die Caudinischen Pässe;" "Wiederholung der Scene von Pirna, in umgekehrter Form;" "ist es nicht endlich mit eurem König aus?" sagten und sangen auf mannichfaltige Weise die Zeitungsschreiber. Als Gegenchor ertönt es in einem gewissen königlichen Herzen: "Der elende stockblinde Fink, seiner Aufgabe nicht gewachsen; — das übereilte Ich, welches ihn hineintrieb! Diese Schmach, dieser beinahe vernichtende Verlust; kurz dieser infernalische Feldzug (cette Campagne infernale)!" Die Anecdotenbücher sind voll von Details über Friedrich's Benehmen an jenem Tage; alle oder zum großen Theil mythisch; aber bezeichnend für einen Zustand den Jedermann begreift. Oder liegt den Lesern daran, die Thatsachen selbst mit ihren eigenen Augen zu betrachten? Wozu die Möglichkeit vorhanden ist:

1. Vor Maxen: Friedrich an d'Argens und Andere.

'An d'Argens' (Krögis, 15. November, nachdem eben der Befehl für Maxen gegeben ist). "Gestern traf ich bei der Armee ein" (vorgestern, aber zog gestern ins Feld) "und Daun machte

[1] Seyfarth, II. 576; in Heldengeschichte (V. 1115), der wiener Bericht.

sich davon. Ich bin ihm so weit gefolgt und werde ihm weiter folgen bis an die Grenzen von Böhmen. Unsere Maaßregeln sind von der Art" (Fink, nämlich), "daß er aus Sachsen nicht ohne beträchtliche Verluste entkommen wird. Der gestrige Tag kostete ihm 500 Mann, die hier in Krögis zu Gefangenen gemacht wurden. Jede seiner Bewegungen wird ihm eben so viele kosten."[1]

'An Voltaire' (Wilsdruf, 17. November). "Wir nähern uns dem Ende unseres Feldzuges: und ich werde Ihnen in acht Tagen von Dresden schreiben, mit mehr Sammlung und zusammenhängender als jetzt."[2]

'An denselben' (Wilsdruf, 19. November). "Die Oestreicher marschiren nach Böhmen ab — wo ich, zur Vergeltung für die mordbrennerischen Operationen, welche sie in meinen Ländern ausgeführt, ihnen zwei große Magazine verbrannt habe. Ich mache den Rückzug des selig gesprochenen Helden so schwierig als möglich; und hoffe daß ihm in einigen Tagen schlimme Abenteuer zustoßen werden."[3]

'An demselben Tage und Orte, an d'Argens.' Eine Salve von höchst rauhfüßigen, aus dem Stegreif hingeworfenen Reimen, direct aus dem Herzen; "Ode" (wie er es nachher nannte, oder ununterdrückbare Improvisation) "an Fortuna:"

"Marquis, quel changement, was für ein Wechsel! Ich, "ein armes ketzerisches Geschöpf, nie vom heiligen Vater gesegnet; ja, "der wenig in die Kirche geht und weder Baal dient noch dem Gotte "Israels; der diese vielen Monate hindurch niedergehalten und von "mehr als einem tonsurirten Schurken" (priesterlichen Pamphletschreibern in Wien) "für ganz vernichtet und für einen die Welt durchstreifenden "Vagabunden ausgegeben wurde — sehen Sie, wie die launische "Fortuna, nach allen meinen Rivalen erwiesenen Begünstigungen, "mich mit helfender Hand aus der Tiefe emporhebt und diesen Helden "vom Hut und vom Schwert — den Päpste gesegnet haben so viel "sie konnten und der schon einmal auf eine Pilgerfahrt ausgezogen "ist" (nach Marienzell, wenn ich mich recht entsinne, öffentlich, in Wien) — "aus Sachsen hinaus geschickt hat; keuchend, erschöpft geht "er, wie ein fremder Hund aus einer Küche, wo der Koch ihn fortpeitscht!"[4] ** (Eine sehr triumphirende Improvisation, die viel mehr Hahnengeschrei enthält als wir bei diesem Könige gewohnt sind!)

[1] Oeuvres de Frédéric, XIX. 101.
[2] Ebend., XXIII. 66.
[3] Ebend., XXIII. 66.
[4] Ebend., XIX. 103—106.

2. Nach Maxen.

'An d'Argens' (Wilsdruf, 22. November). "Verfahren Sie "damit" (einer kleinen Geschäftssache) "wie Sie für gut finden, "mein lieber Marquis. Das Unglück, welches dem General Fink so "eben widerfahren ist, hat mich so betäubt" (étourdi), "daß ich "mich noch nicht von meiner Bestürzung erholen kann. Es bringt "alle meine Maaßregeln in Unordnung; es schneidet mir tief ins "Herz. Das Mißgeschick, welches mein Alter verfolgt, hat mich von "der Mark" (Kunersdorf in der Mark Brandenburg) "nach Sachsen "begleitet. So lange ich aber kann, werde ich dagegen kämpfen. "Die kleine Ode an Fortuna, welche ich Ihnen geschickt habe, "war zu früh geschrieben worden. Man sollte nicht vor dem Siege "Viktoria rufen. Ich bin durch diese unaufhörlichen Unglücksfälle "und Widerwärtigkeiten so nieder gedrückt, daß ich mir tausend Mal "den Tod wünsche und es von Tage zu Tage müder werde, einen "abgenutzten, zum Leiden verdammten Körper zu bewohnen. Ich "schreibe Ihnen im ersten Augenblicke des Schmerzes. Bestürzung, "Gram, Unwille, Zorn, zerfleischen mir das Herz. Wir wollen nun "das Ende dieses abscheulichen Feldzuges abwarten, dann schreibe ich "Ihnen was aus mir selbst wird und wir verabreden das Uebrige. "Haben Sie Mitleiden mit mir; — und machen Sie kein Gerede "von meinem Zustande; schlechte Nachrichten breiten sich von selbst "zeitig genug aus. Adieu, lieber Marquis." [1]

Dies Alles mußte sich natürlich unter so dringenden Anforderungen der Wirklichkeit umwandeln in Schweigen, in neuen Muth und entschlossene Besorgung der Geschäfte. Aber der König bewahrte sein ganzes Leben hindurch eine bittere Erinnerung daran. Gegen Fink war er unerbittlich:— befahl, gleich nach seiner Rückkehr aus der östreichischen Gefangenschaft, seine Untersuchung durch ein Kriegsgericht; welches (unter Zieten's Vorsitz, Juni 1763) Fink in verschiedenen Punkten tadelte und ihm, als Ergänzung zu seiner östreichischen Haft, ein Jahr Gefängniß in Spandau zuerkannte. Kein Strahl des Mitleids für ihn, weder damals noch später, in des Königs Seele sichtbar. So daß der arme

[1] Oeuvres de Frédéric, XIX. 107.

Mann um seine Entlassung zu bitten hatte, sie erhielt und nach Dänemark ging, zu neuer Promotion und Werthschätzung. — "Viel zu strenge!" murrten die Oppositionsstimmen mit heimlicher Gegenstrenge. Und wahrlich, es würde für Jedermann, für den Augenblick, schöner gewesen sein den armen Fink milde behandelt zu haben — wäre Friedrich überhaupt je auf solche Weise mit seinen Generalen und Bevollmächtigten verfahren, was er, obgleich das gerade Gegentheil von einem grausamen Menschen, nie that. Und wahrlich, die Gesetze der Wirklichkeit sind, wie wir oft beobachten, noch strenger als Friedrich war: — so daß es, für die Dauer der Zeit, für einen König, der gerecht ist, vielleicht am allerschönsten ist, in wichtigen Fällen rhadamantisch zu sein.

Der triumphirende Daun, statt sich in Böhmen Winterquartiere zu suchen, versucht jetzt, ob er nicht Sachsen selbst als Preis gewinnen kann. Daun befiehlt Beck, plötzlich einen andern Außenposten Friedrich's anzugreifen, der ihm im Rücken steht, in Meißen, unter einem General Diereke, — demselben, den wir als Oberst Diereke, den Sommer vor zwei Jahren, aus dem brennenden Zittau ausmarschiren sahen. Beck rückt demnach vor, am 3. Dezember; greift Diereke, nicht durch plötzlichen Ueberfall, aber mit überwältigender Macht an; keine Verstärkung ist möglich: Diereke steht auf dem falschen Ufer der Elbe, wo es keinen Rückzug oder Verstärkung für ihn giebt, muß den ganzen Tag wüthend fechten, da die meißener Brücke sich in zertrümmertem Zustand befindet, dann während der Nacht seine Truppen in Elbböten hinüberschaffen, welche durch den Eisgang sehr aufgehalten werden, so daß das Tageslicht 1500 von ihnen auf jener nördlichen Seite fand, die alle, mit General Diereke selbst, von Beck zu Gefangenen gemacht wurden. Ein angenehmes Supplement zu Maxen, obschon nicht von derselben Großartigkeit.

Hierauf kam Daun selbst drohend aus dem Plauen'schen Grunde hervor, erwartend, wie alle Welt erwartete, daß

Friedrich mit seinen 36,000 Unglücklichen, aus Furcht vor den 72,000 Triumphirenden, die ihm gegenüberstehen, das Feld räumen werde. Aber es kam ganz anders. "Wenn Sie uns schlagen, Excellenz Feldmarschall, ja; aber bis dahin — !" Friedrich stellt sich in Schlachtordnung, Leo, in wildem zottigen Zustand und Stimmung versus Bos in der entgegengesetzten: "Kommt heran, wenn ihr wollt!" Rhinoceros Bos, obgleich in kampflustigster Stimmung, wagt es nicht, nach einer kühlen Umschau; sondern zieht sich wieder hinter den Plauen'schen Grund zurück. Will wenigstens Dresden vor Wiedereinnahme schützen und inzwischen hier warten, während er seinen Proviant aus Böhmen herbei transportirt, — was, da die Elbe zugefroren und die Pässe sich in so verschüttetem winterlichen Zustand befinden, ein unbequemes Geschäft ist. Ihm gegenüber muß auch Friedrich, in einer wilden Gegend, noch sechs Wochen lang unter den Waffen bleiben: eine Zeit, dergleichen der arme junge Archenholz nie weder vorher noch nachher durchlebte. Es war ziemlich weit über den Neujahrstag hinaus, ehe Friedrich zur Ruhe kam und auch dann nur, wie wir sehen werden, in beschränkter Weise: "Wir haben uns in dieses armselige Häuschen zurückgezogen (ein Häuschen, welches noch steht, in der kleinen Stadt Freiberg); "Daun hat dasselbe gethan, und dieser unglückliche "Feldzug hat, wie alle Dinge, wirklich sein Ende erreicht."

Daun hält Dresden und den Plauen'schen Grund; aber von der Besitznahme Sachsens ist er, zum Staunen der Welt, so weit als je entfernt. 'Daun's Fronte ist ein kleiner Bogen eines Cirkels, der sich von Dresden nach Dippoldiswalde herumbiegt; Friedrich steht in Freiberg in einem größern Hohlbogen, concentrisch gegen Daun, Daun auf jener südwärts oder landwärts gelegenen Seite überflügelnd und ganz bereit für ihn, falls er hervorkommen sollte; Kesselsdorf ist sein nächster Posten gegen Daun und der Plauen'sche Grund die Grenze, welche von keiner Seite her überschritten wurde.'

In Dresden und dem Stücke Hügelland südostwärts davon am Elbufer, welches die Brustwehr der pirnaschen Felsengegend ist, einem Flächenraum von etwa drei Quadratmeilen, herrscht Daun; und dies — nebst den Höhen von Gahmig, welche zur Vertheidigung Dresdens gegen Osten von Wichtigkeit, aber sonst nicht von großem Werthe sind — war Alles, was Daun in diesem Jahre und so ziemlich Alles, was er während der kommenden Jahre von der Eroberung Sachsens durchsetzte.

Fabius Cunctator hat den Sieg nicht errungen, wie das Publikum erwartete. In der That, während der ganzen seit Hochkirch und dem päpstlichen Hute verflossenen Zeit ist er ein abnehmender Mann gewesen, dem kurzsichtigen Publikum mehr und mehr zweifelhaft. Maxen war sein letzter Glücksstrahl; lautes Beifallrufen erhob sich wieder über Maxen, schwach im Vergleich mit Hochkirch, aber doch noch hoffnungerweckend — hiernach jedoch starb die Hoffnung mehr und mehr ab, so daß zwei Jahre später der armen Madame Daun, als sie zu dem Kaiserlichen Lever ging, 'die Staatskarosse halb von Nachtmützen gefüllt wurde, welche das Wiener Volk hineinwarf, zur Anerkennung des großen Schlaftalents ihres Gemahls.' [1]

[1] Archenholz (Anno 1762, 'die letzte Belagerung von Schweidnitz').

Achtes Capitel.

Vermischte Vorgänge in den Winterquartieren, 1759—1760.

Friedrich verließ diesen Winter das Feld mit großem Widerstreben. Trotz Maxen und Mißgeschick und dem ungünstigsten Wetter war es noch, etwa zwei Monate lang, sein fester Vorsatz, vorher Dresden wieder einzunehmen und Daun fortzutreiben. "Hätte ich nur 12,000 Hülfstruppen, meine rechte Flanke zu hüten, während ich es versuchte!" sagte er. Ferdinand schickte ihm großmüthig den Erbprinzen mit 12,000, welche mehr als zwei Monate bei ihm blieben; [1] und Friedrich marschirte umher und machte einen Versuch [2] — drang gegen Maguire und Dippoldiswalde vor, hielt auf allen Seiten eine leidenschaftliche Umschau über Maguire, fand ihn aber in jenen gefrorenen Klüften und schneeverschütteten Felsenlabyrinthen völlig unangreifbar, ihn und alle Andern, in solchem Frostelement; — und entsagte seiner leidenschaftlichen Hoffnung.

Erst Mitte Januar legte Friedrich seine Truppen in theilweise Cantonirungen, mit Freiberg als Hauptquartier; die Truppen lagen noch hauptsächlich in den Dörfern südwärts von

[1] 'Bis zum 15. Februar;' die Liste der Regimenter (sämmtlich Deutsche) in Seyfarth, II. 578 Anm.

[2] Oeuvres de Frédéric, V. 32. Alte Zeitungsgerüchte: in Gentleman's Magazine, XXIX. 605, '29. Dezember' 2c.

Wilsdruf, nahe bei ihrem alten Lager dort. Das Lager blieb noch stehen, durch sechs Bataillone gehütet; jedesmal sechs lösten von Woche zu Woche einander ab: eins der schrecklichsten Lager in der Natur; die Leinwanddächer zu Eisplatten geworden, die Zelte zu Heiligthümern des Frostes: — nie sah der arme junge Archenholz solchen Fleiß im Herbeischaffen von Brennholz, solches Kochen von Commisbrod in gebrochenem Eis, solches Drängen um die Kohlen, um eine Seite des Körpers zu braten, während die andere erfror.[1] Aber Daun's Leute an der gegenüberliegenden Seite des Plauen'schen Grundes thaten dasselbe; auch ihre Zelte blieben in gefrorenem Zustande stehen, gehütet von einander ablösenden Bataillonen, denen es nicht besser ging als ihren preußischen Nachbarn. Dies mit den Zelten und sechs sie hütenden durchgefrorenen Bataillonen dauerte bis zum April. Eine erstaunliche Hartnäckigkeit von Seiten Daun's sowohl als Friedrich's, die beide gleich eifersüchtig auch nur den Anschein vermeiden, als wollten sie noch einen Zollbreit weichen.

Der Erbprinz marschirte im Februar mit seinen 12,000 wieder nach Hause; in der That waren der Prinz und seine Streitmacht hier offenbar von keinem Nutzen mehr, sobald man die Winterquartiere bezogen hatte, und im Ganzen hatten jene angestrengten Bemühungen und das Stehenbleiben der gefrorenen Zelte drei Monate hindurch durchaus kein Resultat, und der Stand der Dinge blieb wesentlich was er war. So daß wir, da auch aus den großen "Friedensunterhandlungen" nichts wurde, diese Winterquartiere ganz übergehen und zur Eröffnung des fünften Feldzuges fortschreiten könnten, wenn nicht sonst charakteristische Züge, merkwürdige kleine Enthüllungen der geheimen Hoffnungen und Bemühungen Friedrich's darin zum Vorschein kämen und außerdem kleinere persönliche

[1] Archenholz (ut supra), II. 11—15.

Ereignisse sich zutrügen, welche für menschliche Leser nicht ohne Interesse sind. Um ihretwillen besonders mag ein loses Schalt-Capitel hier zusammengeworfen werden.

Die Durchlauchtige Hoheit von Würtemberg ist in Fulda (30. November 1759) eben im Begriff, "Viktoria zu feuern" und der Schönheit und Mode, zu Ehren eines gewissen Ereignisses, einen Ball zu geben — wird aber auf unangenehme Weise unterbrochen.

Am 21. November, demselben Tage, an welchem Fink in den Hügeln von Maxen capitulirte, bekam Herzog Ferdinand, der seit seinem Siege bei Minden immer geschäftig gewesen war, nach einer schwierigen Belagerung von Münster, (einer durch Imhof geleiteten Belagerung, bei der aber Ferdinand ihn deckte), Münster wieder in seine Hände, was als ein schöner Erfolg für ihn betrachtet wurde. Sehr geschäftig ist der Herzog gewesen, hat fleißig die Früchte seines Sieges bei Minden eingeerntet und dies, das schließliche Ausrotten der Franzosen aus jener westphälischen Gegend, ist eine sehr frohe Begebenheit und macht Ferdinand Hoffnung, sie ganz über den Rhein zurückzutreiben. Einige meinen auch, er würde es gethan haben, hätte er nicht, mit großmüthiger Vergessenheit seiner selbst und seiner Wünsche, eingewilligt, den Erbprinzen und jene 12,000 Friedrich zu Hülfe zu schicken, was ihm im Interesse der Verbündeten als das wichtigste erschien. Friedrich's Versuche, wie wir sagten, erwiesen sich als unausführbar; auch würden der Erbprinz und seine 12,000, obgleich man in England und anderswo viel von ihnen sprach,[1] weiter keine Erwähnung verdienen; hätte nicht der Erbprinz auf seinem Wege dorthin, in Fulda ("Fulda ist die Mittelstation nach Sachsen, denkt Ferdinand, sollte es Pitt und der britanischen Majestät belieben, einzuwilligen, wie sie meiner Meinung nach thun werden"), in seiner

[1] Walpole, George II., III. 248 (in sauerm Oppositionstone) ꝛc.

schnellen Weise eine Unternehmung ausgeführt, welche für Ferdinand selbst von Nutzen war und während jener Wochen eine große Erschütterung, besonders von Gelächter, in der Welt verursachte.

'Kein Feind Friedrich's,' sagt meine Notiz, 'ist von wilderem 'Sinne, als die Durchlaucht von Würtemberg, Karl Eugen, regieren- 'der Herzog jenes unglücklichen Landes, gegen den Friedrich in ver- 'gangenen Tagen sich so väterlich benommen und für den er sich 'wirklich solche Mühe gegeben. "Väterlich? stiefväterlich, meint 'ihr, und zu seinem eigenen gemeinen Vortheil!" grollt die Durch- 'laucht von Würtemberg: — es ist immer ein dunkler Streifen von 'Trübsinn in diesem armen Manne, ein Streifen, der sich jetzt zu ganzen 'Himmeln gährender Dunkelheit erweitert hat in Folge des Irrsinns, 'an dem er gelitten! Genug, Karl Eugen hatte sich nach der Scheidung 'von seiner armen Gemahlin durch einen Eifer ohne Erkenntniß vor 'beinahe allen Feinden Friedrich's ausgezeichnet — und beharrt noch 'auf dieser schlechten Bahn der Thätigkeit. Seine arme Gemahlin 'hatte er ziemlich elend gemacht, sich selbst gleichfalls und in 'hohem Grade seine armen Soldaten und Unterthanen, die ihm ge- 'zwungen in dieser Unternehmung folgen. Die Würtemberger sind 'Protestanten von altem Schlage und haben keine Lust zu fechten 'gegen "den protestantischen Helden," sondern das gerade Gegentheil! 'Der Durchlauchtige Karl mußte nicht wenige dieser armen Leute 'erschießen lassen, ehe sie überhaupt marschiren wollten, und sein 'Benehmen war und blieb von sehr schreiender Art, obgleich sein 'armes Volk es schweigend ertrug. Immer etwas Verkehrtes in dieser 'Durchlauchtigen Hoheit; hat es, glaube ich, von Hause aus.

'Außer seinem Contingent für das Reich hat Karl Eugen noch '12,000 mehr im Felde — und diese sind es, welche uns gegenwärtig 'angehen. Im Jahre 1757 hatte er diese Truppen der Kaiserin- 'Königin für eine Vergütung geliehen; sie waren es, die bei Leuthen 'auf der östreichischen Linken standen und die ersten, die geschlagen 'wurden und zu stehen aufhören mußten — wie die Oestreicher mit 'sehr lauter Stimme verkündeten. Zum größten Unwillen Seiner 'Durchlauchtigen Hoheit: "Wer von euch hielt denn Stand? War es 'ihre Schuld, angeführt wie sie waren?" erklärte er. Und im nächsten 'Jahre, 1758, nach Crefeld, führte er seine 12,000 den Franzosen 'zu' ("die Hülfsgelder" oder Vergütung sollten, wie ich finde, "in

Salz gezahlt werden" [1]), 'mit welchen sie umhermarschirten und nichts 'von Bedeutung thaten. Die Durchlaucht hatte erklärt, "Ich muß 'sie selbst commandiren!" "Sie?" sagte Belleisle und wollte nichts 'davon wissen. Im folgenden Jahre jedoch, d. h. 1759, bestand der 'Herzog wieder darauf, "Ich muß!" Belleisle nicht weniger auf 'seinem "Sie können nicht!" — bis Minden kam und Belleisle dann, 'bei dem Schiffbruch von Contades, nachgeben mußte. Die Durchlaucht 'von Würtemberg zog demnach in jener späten Jahreszeit zu Felde, 'und Broglio hat ihn jetzt in Fulda, "um Ferdinand von Cassel 'abzuschneiden," Ferdinand's linke Flanke und seine Proviantwagen 'in jener Gegend zu bedrohen. Er hätte dort wirklich für Ferdinand 'unbequem werden können und sollte durch den Erbprinzen hinaus- 'getrieben werden. "Nach Fulda denn, und treibt ihn hinaus!"

'Fulda, Dienstag, 30. November 1759. Die Durch- 'lauchtige Hoheit lagert hier seit einer Woche, mehr als stark genug 'für die ihr zugefallene Aufgabe — hat ihre eigenen 12,000, ergänzt 'durch 1000 Mann leichte französische Reiterei; — aber ihre Streit- 'kräfte sind weit verstreut, in einer Art Dreiecksform aufgestellt; seine 'Hauptposten sind Fulda selbst und ein paar andere, deren jeder sechs 'Meilen von Fulda und eine Meile von einander entfernt ist — nebst 'Streifwachen, welche die Verbindung erhalten sollen, so gut sie eben 'können. Mehr als stark genug für die Aufgabe und in völliger 'Sicherheit; und beabsichtigt in der That an diesem Tage "Victoria 'zu feuern" für die Katastrophe bei Maxen, und einen Ball zu geben 'zur ferneren Ehre eines so heilsamen Ereignisses: — als um neun 'Uhr Morgens im Galopp die Nachricht eintrifft "Die Preußen sind 'im Anmarsch; sind nur eine Stunde von der Stadtbrücke!" Man 'stelle sich vor zu welcher Bestürzung der Durchlauchtigen Hoheit, 'des Apparats zum Victoria-Feuern, des geschäftigen Putzmachervolks 'und der schönen Modewelt Fulda's im Allgemeinen.

'Die Nacht vorher hatte ein Gerücht, daß der französische Posten 'durch irgend jemand eingetrieben sei, die Durchlauchtige Hoheit er- 'reicht, die irgend einen unbestimmten Befehl gab, da sie es für un- 'wichtig hielt. Hier jedoch giebt die Thatsache sich auf eine höchst 'dringende und unläugbare Weise zu erkennen! Die Durchlauchtige 'Hoheit steigt zu Pferde; allein was hilft das? Eine Kanone' (er hat nichts als leichte Kanonen) 'pflanzt er an der Brücke auf; aber siehe 'da, schon kommen warnende Bomben herbeigeflogen, eine nach der

[1] In Oeuvres de Frédéric, V. 10.

'anderen und setzen die Seele in Schrecken; und als ein einziger 'hessischer Dragoner gegen die eine unfertige Kanone heransprengt und 'seinen Säbel in furchtbaren Kreisen in der Luft schwingt, — über-'lassen die Kanoniere ihm die besagte Kanone, laufen fort und die 'Brücke ist offen. Den Rest der Affaire kann man sich vorstellen. 'Eiligster Rückzug, "laufendes Gefecht" wollten wir es gern nennen, 'auf verschiedenen Straßen; verloren zwei Fahnen, zwei Kanonen, 'mehr als 1200 Gefangene, viele derselben Offiziere. "Eine barm-'herzige Vorsehung rettete des Herzogs Durchlauchtige Person vor 'Beschädigung," sagen die stuttgarter Zeitungsschreiber; was der 'Wahrheit gemäß war, da die Durchlauchtige Hoheit inspirirt worden, 'sofort rückwärts und landwärts zu galoppiren, indem sie irgend 'jemandem den Befehl zurückließ: "Macht es so gut als ihr könnt!"

'So daß es mit dem Balle aus ist und Tanzschuhe und Putz-'machereien wieder in die Kommode verschlossen werden — unter viel-'fachem Hihi-en (hoffentlich meistens von leichter Art) seitens der 'reizenden Geschöpfe, welche diesmal in Bezug auf ihren Tanz ent-'täuscht sind. Am nächsten Tage zog die Durchlauchtige Hoheit sich 'weiter zurück und am Tage darauf noch weiter — nach dem Lande 'Franken und nach Hause, als dem sichersten Ort; — und wurde 'nicht wieder in diesen Gegenden gesehen.'[1]

Sein erstes, noch nicht ganz sein letztes Abtreten vom Kriegs-Theater, unter solchen Stürmen von Haha-en und Hihi-en. Mit was für Gedanken in seinem eigenen dunkel erhabenen Geiste! — wie ein gekrönter Maulesel, von solchem Gange und solcher Haltung, der unerwartet auf galvanische Drähte getreten war! —

Was jene armen Würtemberger und ihre Vorstellung von dem "protestantischen Helden" angeht, so bemerke ich ferner, daß etwas unzweifelhaft Wahres daran ist. Friedrich's Glaubensbekenntniß oder Welttheorie unterschied sich, in vielen wichtigen Punkten, gar sehr von der Dr. Martin Luther's: aber in dem vor Allem andern wesentlichen Punkte, in dem, was wir den Herzenskern aller Glaubensbekenntnisse nennen

[1] Buchholz, II. 332; Mauvillon, II. 80. Heldengeschichte, V. 1184—1193; alte Zeitungen in Gentleman's Magazine, XXIX. 603.

können, welche menschlich sind, menschlich und nicht äffisch oder teufelisch, waren der König und der Doctor von ganzem Herzen eins: daß es unerlaubbar, daß es gefährlich und abscheulich ist zu glauben zu versuchen, was nicht wahr ist. In diesem Sinne war Friedrich, durch Natur und Lebensstellung, ein Protestant und sogar der Haupt-Protestant in der Welt. Was für eine Art "Held" in seinem großen Kriege, erfahren wir allmälich; — wobei es auch, wenn man nachforscht, nicht an etwas "protestantischem Heldenthum," selbst in dem engeren Sinne, fehlt. Denn es zeigt sich, daß bei Maria Theresia, die eine wahrhafte Gottesfurcht hatte und bei dem armen Ludwig, der eine wahrhafte Furcht vor dem Teufel hatte, da er wohl fühlen mochte, daß dieser ein gefährliches Anrecht auf ihn erlangte, — Hoffnungsstrahlen, der Kirchenspaltung entgegenzuwirken und so den Himmel zu verdienen, sich bei dieser in ihrer Art einzigen Gelegenheit mit ihren hohen irdischen Combinationen mischten, mehr als man jetzt in nachlässigen Geschichtsbüchern annimmt.

Was thut der beständige Präsident Maupertuis diese ganze Zeit über? Ist er noch in Berlin; oder wo in der Welt ist er? Ach, armer Maupertuis!

In der Hitze dieses Feldzuges, 'am 27. Juli,' — vier Tage nach der Schlacht bei Züllichau, gerade während Friedrich jenem Durchschnittspunkt bei Sagan zueilte und der athemlosen Jagd Loudon's und Haddick's — hatte der arme Maupertuis diese Welt verlassen. Am 27. Juli 1759 in Basel, an der Schweizer Grenze, in seines Freundes Bernouilli Hause, nachdem er lange Monate der Krankheit schmerzlich dort hingebracht hatte. Und unser armer beständiger Präsident hat nun Ruhe von allen seinen Akakia-Brandwunden und Mühen und Arbeiten an der Abplattung der Erde und sonst, und ist dahin.

Viele schönere Menschen sind in diesem Jahre dahingegangen, von denen wir nichts sagen können. Aber das großartig schweigsame und dann gelegentlich aufblitzende Verfahren, die Akakia-Streitigkeiten, die olympischen Feierlichkeiten und unter dem Widerspruch von Sündern aufgeführten flammenden Pirouetten dieses einen Mannes haben wir einst gesehen und denken mit einer Art von menschlichem Pathos, daß wir sie nie wieder sehen werden. Aus seiner Gans von einem Anbeter, La Beaumelle, habe ich die folgenden, hauptsächlich chronologischen Details enträthselt — und lege sie empfänglichen Lesern vor. La Beaumelle ist gewissermaßen als der Redende anzusehen, oder La Beaumelle und der gegenwärtige Herausgeber in Gemeinschaft:

Letzte Pilgerfahrten des beständigen Präsidenten. ‘Maupertuis hatte Berlin bald nach Voltaire verlassen. Jene Drohung ‘Voltaire mit Pistolen besuchen zu wollen—welcher Voltaire “mit meiner ‘Spritze und meinem Gefäß der Unehre” zu begegnen versprach — ‘war seine letzte Denkwürdigkeit in Berlin. Seine letzte um jene ‘Zeit, oder in der That überhaupt, denn er sah wenig von Berlin ‘nachher.

‘Ende April 1753 erhielt er Urlaub, reiste heimwärts zur ‘Wiederherstellung seiner Gesundheit. War den Sommer und Herbst ‘hindurch in Paris: sehr schweigsam in Gesellschaft; “zog hübsche ‘Frauen allen Männern der Wissenschaft vor;” that wohl dann und ‘wann in sententiöser Weise einen kräftigen Ausspruch, “bitter, aber ‘nicht ohne Bonhommie,” indem er seine gelbe Perrücke leise ‘schüttelte. Ist im höchsten Grade geringschätzig gegen die Akakia-‘Zänkereien und das Voltairesche Geschwätz, für oder wider. Im ‘Winter ging er nach St. Malo; fand seinen guten Vater todt, ‘aber eine liebende Schwester noch dort.

Im Juni 1754 schrieb ihm der König, “Venez vite, ‘Kommen Sie schnell:” Im Juli 1754 kam er demgemäß,[1] sah ‘Berlin wieder; that nichts bemerkenswerthes dort, außer seinen ‘Gesundheitszustand zu verschlimmern; und ging nach elf Monaten, ‘im Juni 1756, wieder auf Urlaub fort — diesmal um nie wieder

[1] Oeuvres de Frédéric, XX. 49.

'zurückzukehren, obwohl er es anders beabsichtigen mochte. Aber in 'St. Malo, als er nach ein- oder zweimonatlichem Aufenthalt in 'Paris dorthin kam (Herbst 1756) und noch mehr im nächsten 'Sommer, 1757, als er daran dachte St. Malo zu verlassen, — 'welche Kriege und Kriegsgerüchte in der ganzen Welt!

'Im Juni 1757 ging er nach Bordeaux, um sich dort nach 'Hamburg einzuschiffen und zurückzukehren; aber die See war voll von 'englischen Kreuzern' (Pitt's Landungen standen St. Malo selbst bevor). 'Unmöglich, auf dem hamburger oder Seewege nach Berlin 'zu kommen! "Lassen Sie es dann gut sein," schrieb der König: '"kräftigen Sie Ihre Gesundheit; gehen Sie nach Italien, wenn 'Sie können."

'Im Sommer 1757 machte Maupertuis sich nach Italien auf, 'kam bis nach Toulouse, — verweilte dort bis zum folgenden Mai; 'traurig, tragisch, stoisch; that, bei seltenen Gelegenheiten und mehr 'gegen Frauen als gegen Männer, kräftige Aussprüche, welche von 'den Besseren bewundert wurden. Gab die Gedanken an Italien 'auf: "Europa, und besonders Frankreich und Preußen, bluten; wie 'sollte ich müßig umherreisen?"

'Im Mai 1758 verließ Maupertuis Toulouse, wendete sich nach 'Berlin zu, langsam, traurig, auf Umwegen, — um nie anzukommen. 'Sah Narbonne, Montpellier, Nimes — mit was für Betrachtungen! 'In Lyon verweilt er, unter himmelhohen Ehrenbezeigungen, 'während sein Gesundheitszustand sich verschlimmert, zwei Monate; 'bricht dort Blutklumpen aus. Von dort geht er am 24. Juli nach 'Neufchatel zu dem Lord Marschall, wo es ihm drei Monate lang 'wohl geht. Hört dort von Professor Königs Tod (Akakia-König): '"Ein Schurke weniger in der Welt," rief er aus, "aber was ist 'einer!" Am 16. Oktober macht er sich wieder auf den Weg nach 'Basel, bleibt gezwungen den ganzen Winter dort in Bernouilli's 'Hause, während seine Kräfte mehr und mehr abnehmen.

'Im April 1759 hat er eines Tages den Wagen an der Thüre' ("Nach Hause, unter allen Umständen!"), 'wird aber im Wagen von 'heftigen Krämpfen befallen; kann nicht, kann nicht weiter in dieser 'Welt. Leidet hier, unter freundlicher Pflege, noch drei Monate 'länger: stirbt langsam, unter großen Schmerzen. Mit viel wahr-'haftem Stoicismus; nicht ohne eine knochenfeste algebraische Art von 'Frömmigkeit, die in ihrer Weise beinahe pathetisch ist. "Zwei 'Capuciner aus einem benachbarten Kloster gaben ihm täglich Trö-'stungen," nicht ganz zu seiner Befriedigung; denn täglich "ließ er

'sich auch, ohne daß die Capuciner darum wußten, von seinem 'Kammerdiner, der ein Protestant war, aus der Genfer Bibel vor- 'lesen;" — und findet viele Dinge hart für den menschlichen Geist. 'Am 27. Juli 1759 starb er.'[1]

Armer Maupertuis; ein Mann von rauher, muthiger Art, ehrenhaft, von einem Feuer, einer Einsicht — die, trotz La Beaumelle's Gackeln darüber, unvergeßlich sind. Ein Mann von guter und sogar hoher Begabung; unglücklich, weil er sie fälschlich für die höchste hielt! Seine arme Frau, eine geborene Borck — die von Berlin herbeieilte, aber wieder und wieder durch den Eifer wohlmeinender Freunde aufgehalten wurde und endlich trotz allen Hindernissen vorwärts drang — begegnete in der letzten Stunde seiner Bahre und seinem Leichenbegängniß. Lebewohl, ein mitleidvolles Lebewohl an ihn auf immer — und selbst an seinen Anbeter La Beaumelle, der doch ein geringerer Dummkopf ist, als er gewöhnlich scheint.

Das mit den zwei Capucinern, das letzte Ende des Zusammenbrechens eines Menschen, kann Voltaire nicht vergessen, sondern kräht darüber mit seinem schrillsten Hohn; und selten erwähnt er Maupertuis ohne jenen letzten Charakterzug in dem Drama seines Lebens.

Der große französische Invasionsplan erleidet vollständigen Schiffbruch (Bay von Quiberon, 20. November 1759): von dem General-Controlleur Silhouette und den finanziellen und sonstigen Aussichten Frankreichs.

Gerade am Tage von Maxen, Dienstag, 20. November, erreichte die große französische Invasion ihr Ende — und, zu ihrer Ueberraschung, nicht an den Küsten von Britanien, sondern an denen der Bretagne. Wir sahen wie Rodney die Fabrik von Flachböten in Havre verbrannte, wie Boscawen

[1] La Beaumelle, Vie de Maupertuis, S. 196—216.

auf das touloner Geschwader Jagd machte, bis es an den Felsen von Lagos in Trümmer ging. Vom Januar an, wie damals erwähnt wurde, hatte Hawke vor dem Hafen von Brest Wache gehalten über Admiral Conflans, der dort mit der letzten Flotte, welche Frankreich jetzt hat, die vielfältigen Rüstungen leitet. In Vannes, wo Hawke ebenfalls Schiffe auf der Wacht hat, finden vielfältige Rüstungen statt; neue Flachböte, 18,000 Truppen — könnten Conflans und sie nur in die See auslaufen. Am letzten Ende liefen sie aus; — auf folgende Weise:

'Am 9. November hatte ein wilder Sturmwind Hawke aus dem 'Gesichtskreise geblasen, heim nach Torbay für den Augenblick. '"Jetzt ist es Zeit!" dachte Conflans und stach in die See' (14. November), 'wo Hawke ihm begegnete, der, um seiner Pflicht nachzu-'kommen, in Torbay die Anker gelichtet hatte und natürlicherweise 'alle Segel aufspannte, als er hörte, Conflans sei heraus. Bei 'Tagesanbruch, am 20. November' (in denselben Stunden, als der 'arme Fink sich um Maxen in Schlachtordnung stellte und Daun durch 'die Pässe gegen ihn heraufkroch), 'hatte Hawke das Signal erhalten, '"Eine Flotte in Sicht;" und bald nachher "Conflans in Sicht"— 'und der Tag des Kampfes war da.

'Conflans ist ungefähr von derselben Stärke wie Hawke und 'Frankreich erwartet viel von ihm; aber er erwartet Hawke nicht. 'Conflans ist in diesem Augenblicke geschäftig an der Mündung der 'Bay von Quiberon, die Straße nach Vannes und den 18,000 zu 'öffnen; — gerade in hitziger Verfolgung eines Commodor Duff und 'seines kleinen Geschwaders begriffen, die dort Wache gehalten haben 'und jetzt fortlaufen so schnell sie können. Plötzlich wendet zu dem 'Erstaunen Conflans' dieses kleine Geschwader sich um, alle Schiffe 'ohne Ausnahme' (mit luftzerreißendem Hurrahrufen, könnte er es hören) 'und fängt an, auf ihn Jagd zu machen. Conflans, der eine 'Umschau hält, sieht, daß es Hawke ist; er, ganz gewiß, mit günstigem 'Winde, in größter Schnelligkeit herankommend — und daß die Ver-'folgung jetzt nicht sein Geschäft sein wird.

'Um 11 Uhr Morgens trifft Hawke hier ein; acht von seinen 'vordersten Schiffen eilen zum Kampfe herbei. Conflans hatte zuerst 'beschlossen, Hawke eine Schlacht zu liefern und stellte sich demgemäß 'auf und versuchte es ein wenig: aber allmälich besann er sich anders

'und beschloß, Schutz zu suchen in den seichten Küstenwinkeln dort 'herum, die Hawke unbekannt waren und ihm verderblich sein konnten, 'wenn er sich auf eine Verfolgung einließ, da der Tag kurz und das 'Wetter sehr schlecht war; Wetter, das man fast einen Sturm nennen 'konnte. "Uferwärts also; ostwärts, alle Schiffe!" wurde zuletzt 'Conflans' Plan. So wurde es 2 Uhr Nachmittags, ehe Hawke mit 'jenen vordersten acht Conflans packen konnte. Und er schlug dann seine 'Klauen in ihn hinein auf wahrhaft donnernd leidenschaftliche Weise, er 'und alle seine Leute, trotz des stürmenden Wetters: — ein Mann 'von Falken- oder Habicht-Natur sowohl als Namen.[1]

'Conflans selbst focht gut, wie auch einige Andere — alle, 'mehr oder weniger, so lange sie an ihrem Plane festhielten: — 'ein donnerndes Gemisch von Kanonen und Sturm; Conflans, der 'an seinem Plane festhält, oder Conflans, dessen Plan schwankt, 'versus jene acht vordersten, zwei Stunden hindurch oder länger. 'Aber der Anblick war zu furchtbar; hier ein Schiff, welches sinkt, 'dort ein anderes, welches die Flagge streichen muß; alles geht schief 'für Conflans. Hawke richtete sein Admiralschiff besonders gegen das 'Admiralschiff Conflans' — der ihn erwartete und ein paar Breit- 'seiten mit ihm wechselte, dann aber sich schnell davon machte, da er 'es so schwer fand. Der französische Vice-Admiral gab dann Hawke 'ebenfalls eine Breitseite, nur eine, und machte sich schnell davon, 'zufriedengestellt durch die Antwort. Vier andere thaten nach einander 'dasselbe. "Ein Feuersturm, indem wir vorbeieilen"' (eilen meist dem Ufer zu)! 'So daß Hawke von Vulkanen verschlungen schien' (obschon freilich ihr Feuern sehr schlecht war, eine solche Verwirrung herrschte unter ihnen), 'und seine blaue Flagge eine Zeit lang un- 'sichtbar war und verschiedene Schiffe ihm zu Hülfe eilten — bis, 'als ein fünftes französisches Schiff mit seiner Breitseite herankam, 'Hawke demselben' (La Superbe, ein Schiff von vierundsiebzig Kanonen) 'besonders mit allen seinen Kanonen zugleich antwortete, 'was das arme Schiff auf eine häßlich plötzliche Art zum Sinken 'brachte. Ein anderes' (der Thesée) 'war schon während des 'Kampfes gesunken; zwei' (der Soleil und der Héros) 'befanden 'sich auf der Flucht — der Héros auf sehr unheroische Weise. 'Aber nach diesem schrecklichen Verschwinden der Superbe eilten 'alle anderen dem Ufer zu und entwischten in die Felsenlabyrinthe 'und die Finsterniß. Vier von Conflans' Schiffen waren bereits ver-

[1] Anspielung auf das englische Wort hawk, i. e. Habicht oder Falke. D. Uebers.

'loren — übergeben, gesunken oder sonst erloschen — als die Finsterniß 'einbrach und Conflans und seine Noth verhüllte. "Landvolk, '10,000 an Zahl," drängte sich am Ufer, wo es der Schlacht 'zuschaute und verschwand, "als traurige Zeugen der der weißen 'Flagge widerfahrenen Schmach" in das Binnenland.'[1]

Es war eine Nacht, wie die Menschen sie nie vorher erlebt hatten. Walpole sagt: 'Das Brüllen der Elemente wurde verdoppelt durch 'den Donner von unseren Schiffen und beide vereinigten sich in dieser 'Schreckensscene, der Flotte und den Hoffnungen Frankreichs ein Ende 'zu machen. Sieben Linienschiffe gelangten in den Fluß Vilaine' (lagen dort vierzehn Monate unter strenger Ueberwachung, bis ihnen, 'indem sie bei jeder Fluth gegen den seichten Boden anprallten,' der Rücken gebrochen wurde und nur 'drei, mit drei Fregatten,' kamen je wieder heraus); 'acht andere entkamen in verschiedene Häfen' und schließlich in die Charente. 'Conflans' eigenes Schiff und ein anderes 'wurden am Ufer festgefahren und verbrannt. Eins nahmen wir.' Zwei waren mit ihrer Bemannung versunken, eins unter Hawke's Kanonen, eins theilweise durch seine eigene schlechte Führung. 'Zwei 'der unsrigen wurden im Sturme verloren' (indem sie den Soleil und Héros verfolgten), 'aber die Bemannung gerettet. Lord Howe, 'welcher La Formidable angriff, fuhr mit solchem Ungestüm 'dagegen los, daß ihr Vordertheil seine untere Kanonenreihe einschlug. 'Capitain Digby in dem Dunkirk empfing das Feuer von zwölf 'feindlichen Schiffen und verlor nicht einen Mann. Keppel's Schiff 'war voll von Wasser und er glaubte, es sei im Sinken begriffen; 'ein plötzlicher Windstoß leerte sein Schiff; aber man berichtete ihm, 'sein ganzer Pulvervorrath sei durchnäßt. "Dann," sagte er, "thut es mir leid, daß ich in Sicherheit bin." Man kam und sagte ihm, 'eine kleine Quantität sei nur verdorben; "Gut," sagte er, "dann 'greift wieder an." Nicht mehr als acht unserer Schiffe nahmen an 'der Erringung dieses entscheidenden Sieges Theil. Von der Invasion 'wurde nichts mehr gehört.'[2]

[1] Beatson, II. 327—345; und ebend. III. 244—250. In Gentleman's Magazine (XXIX. 557), 'Brief eines Kaplans' rc.

[2] Walpole, George Second, III. 232. — Hier ist die Liste, genau enträthselt: 1. Formidable, strich die Flagge (um 4 Uhr Nachmittags); 2. Thésée, sank (durch einen Stoß, den er während des Kampfes, unter einem ungeschickten Capitain, erlitt); 3. Superbe, versenkt; 4. Héros, strich die Flagge, konnte in solchem Wetter nicht geentert

Eine Invasion war vollkommen beabsichtigt und während dieser letzten Tage sogar bedeutend erwartet worden. In den alten londoner Zeitungen lesen wir die folgende Notiz: Montag, 19. November: "Heute kamen drei Eilboten an" — drei Eilboten, mit welcher Hast in ihren Augen, die nach einander über Conflans' Aufenthaltsort Bericht erstatteten. Allein man war der Meinung, daß Hawke noch alles in Ordnung bringen werde. Und jedenfalls zeigte sich Pitt so zuversichtlich — und hatte in der That solche Zurüstungen an den Küsten gemacht, im Fall Hawke ein Mißgeschick zustieße — daß nirgends Unruhe herrschte. Eher Unwillen; — und als nun die Nachricht kam, was für einen Ausbruch von Illumination gab es da in den Fenstern und den Herzen der Menschen!

'Hawke fuhr noch lange Zeit nachher fort, an den Mündungen der 'Vilaine und Charente Wache zu halten und fortan ohne Störung, '— bis die Winterstürme diese Flüsse offenbar für eine Jahreszeit 'geschlossen hatten. Zufuhr von frischen Lebensmitteln hatte ihn den 'ganzen Sommer hindurch aus England erreicht, blieb aber zuletzt in 'Folge des wilden Wetters aus. Worauf in der Flotte die folgenden 'ernsthaft pathetischen Zeilen von See-Poesie, mit einer darin grinsenden 'Falte salzigen Humors, entstanden:

'Eh' Hawke den Monsieur Conflans schlug
'Hat Beef und Bier uns gelabt;
'Jetzt kriegen wir nicht zu essen genug,
'Weil ihr nichts zu fürchten habt.'[1]

Die Art wie die Franzosen diese Katastrophe aufnahmen, war eigenthümlich. Man höre Barbier, einen Augenzeugen, unter dem Datum Paris, Dezember 1759: 'Seit den 'ersten Tagen des Dezembers ist in den Straßen ausgerufen 'und verkauft worden eine gedruckte Beschreibung aller

werden und fing am nächsten Tage wieder an, mußte aber ans Ufer laufen, strandete und wurde von den Engländern verbrannt; — dasselbe war der Fall mit 5. dem Soleil Royal (Conflans' Admiralschiff), während Conflans und seine Mannschaft (wie die des Héros) Zeit hatten sich zu retten.

[1] Beatson, II. 342. Anm. Im Original lautet der Vers:
'Till Hawke did bang Monsieur Conflans' (Congflang)
'You sent us beef and beer;
'Now Monsieur's beat, we've nought to eat,
'Since you have nought to fear.'

'Thatsachen, welche mit der so lange betriebenen großen 'Invasion verknüpft sind: nämlich, die Zahl der Linien-'schiffe, Fregatten, Galeoten, — unter andern 500 Flachböte, 'welche mehr als 54,000 Mann nach England hinüberfahren 'und landen sollen; — mit den Listen der Regimenter und der 'Zahl der Königlichen Garden, welche auch gehen sollen: 'als Oberfeldherren werden angekündigt der Prinz von Conti' (erinnern die Leser sich seiner von der Broglio-Maillebois'schen Zeit her und wie König Ludwig in einem Autograph prophezeite, daß er eines Tages "der große Conti" sein werde?) — 'Prinz Conti, Prinz Soubise' (verließ seine Eroberung von Frankfurt für dieses größere Unternehmen) 'und Mylord 'Thomont' (ein irischer Jacobite, den ich nicht kenne). 'Als Anhängsel zu dieser Beschreibung ist ein langes Lied 'über die Ausschiffung in England da und über die 'Furcht, welche die Engländer davor haben müssen. Geeignet 'den practisch urtheilenden Verstand in Staunen zu setzen.

'Es ist unbegreiflich,' fährt er fort, 'wie man erlauben 'konnte, daß ein solches Stück gedruckt und mehr noch, daß 'es ausgerufen und für einen Sou verkauft wurde. Dieses 'Lied ist unanständig im Angesicht der wirklichen Nachrichten 'von unserer Flotte in Brest' (am 20. des vorigen Monats); '— in Bezug auf welche schlimme Begebenheit der Marquis 'von Conflans nach Versailles gekommen ist, um sich zu 'rechtfertigen und die Schuld auf den Marquis de Beauffre-'mont zu schieben' (seinen Vice-Admiral, der jetzt mit acht unserer armen Schiffe in der Charente in Sicherheit ist). 'Solche Dinge sind um so weniger am Platze, als wir uns 'in der That in einer schlechten Lage befinden — denn keine 'Flachböte rühren sich in den Häfen, keine Truppen von der 'Maison du Roi marschiren aus; — und Ursache haben zu 'glauben, daß wir keinen solchen Versuch machen werden.'[1]

[1] Barbier, IV. 336.

Silhouette, der General-Controlleur, wurde für ein schöpferisches Finanz-Genie gehalten: aber im achten Monat seiner Schwangerschaft, was für Phänomene nimmt man wahr? Am 26. Oktober erschienen vier Staatsraths-Dekrete, welche erklärten, daß, 'da die Kriegskosten nicht allein des 'Königs gewöhnliche Einkünfte, sondern auch die außer- 'gewöhnlichen Summen überstiegen, welche er seinem Volke 'aufzuerlegen gehabt, nichts übrig bleibe als,' in der That, Einstellung der Zahlungen, wirklicher zeitweiliger Banquerott: — "Wir können euch nicht bezahlen, einen Theil nicht vor einem Jahre, einen anderen nicht bis zum Ende des Krieges; wollen euch statt dessen 5 pro Cent Zinsen geben." Hiermit vereinigt ist durch dasselbe schöpferische Genie eine Erklärung im Namen des Königs, "daß der König niemanden zwingt, aber alle Loyalgesinnten ersucht, ihr Silberzeug (natürlich als Anleihe und gegen gehörige Empfangsscheine) zum Prägen in die Münze zu schicken, da es sonst dahin kommen möge, daß Seine Majestät kein Geld habe" — sogar seine Kammerdiener hatten, wie insgeheim bekannt ist, während der letzten zehn Monate keinen Lohn erhalten.

Worauf die reichen Prinzen von Geblüt, der Herzog von Orleans voran, und die officiellen Personen, Pompadour, Belleisle, Choiseul eine Anstrengung machen und jeder, der Silberzeug hat, voll Unruhe fühlt, daß er es nicht gebrauchen kann und es schicken sollte. Und am 5. November wanderte des Königs eigenes Silberzeug, prahlerisch in Wagen gepackt, nach der Münze, — die Dauphinesse, eine edle sächsische Dame, hatte schon einen ihr gehörenden silbernen Toilettentisch, der funkelnagelneu und von ausnehmend kostbarer Arbeit war, angeboten; aber der König wies ihn zurück. Bei solchen Beispielen mußte jeder eine Anstrengung machen, oder unruhig versuchen, eine zu machen. König Friedrich ist, acht Tage nach Maxen, über diese Vorgänge in der Ferne einigermaßen amüsirt:

"Die Kessel und Löffel der Franzosen scheinen mir eine angenehme Hülfsquelle zur Fortsetzung des Krieges!" schreibt er an d'Argens.[1] "Ein Stück Mummenschanz, um auf das "Gefühl des Publikums zu wirken, wie mir scheint. Das "Resultat wird gering sein: aber da die Briefe Belleisle's" (aufgefangen in Contades' Gepäck, nach Minden, und von Herzog Ferdinand zur Erbauung des Publikums gedruckt) "so über Armuth jammern, versuchen jene Leute ihre Feinde "zu hintergehen und sie zu überreden, daß das getriebene "und ciselirte Silber des Königreichs genügen wird, einen "wirksamen Feldzug zu machen. Ich kann mir nichts anderes "denken, was sie veranlaßt haben könnte die Farce zu er- "sinnen, welche sie jetzt abspielen. Münster ist ihnen von "den englisch-hannöver'schen Truppen genommen; man be- "hauptet, daß die Franzosen am 25. Gießen verließen, um "nach Friedberg zu marschiren und über den Rhein zurück- "zugehen" (sie hätten dies möglicherweise thun können; — aber der Erbprinz und seine 12,000 sollten anderswo beschäftigt werden!). — "Wir Armen cantoniren hier unseren Feinden "gegenüber, in den umliegenden Dörfern; das letzte Bund "Stroh, das letzte Laib Brod wird entscheiden, wer von "uns in Sachsen bleiben wird. Und da die Oestreicher außer- "ordentlich eingezwängt sind und nichts aus Böhmen ziehen "können" — hofft man, daß nicht sie es sein werden!

Den ganzen November hindurch geht dieses Schicken von Silberzeug in Paris vor sich, — mit welchem Reinertrag von prägbarem Geld, habe ich nie erfahren können, unter welchem Staunen des Aus- und des Inlandes, und in der letztern Region unter was für Verwünschungen gegen Silhouette, kann man sich vorstellen. 'Tout le monde jure beaucoup contre M. de Silhouette, Jedermann verwünscht ihn,' sagt Barbier; — aber meiner Meinung nach war er vermuthlich

[1] 'Wilsdruf, 28. November 1759,' Oeuvres de Frédéric, XIX. 108.

sehr bemitleidenswerth: "Sie, ein schöpferisches Genie, und dahin ist es mit Ihnen gekommen?"

Am 22. November wurde der arme Mann entlassen; während Frankreich ihn, ich weiß nicht bis in welche Tiefe, verwünschte und offenbar mit aller Macht heulte und zischte. Sogar die Schneider und Putzmacher nahmen ihn vor — Hosen ohne Taschen, Kleider ohne Besatz oder Falten, wurden à la Silhouette genannt; und bis auf den heutigen Tag nennt man in Frankreich und anderen Ländern des Continents das altmodische Schattenprofil (ein bloßer Umriß und leeres Schwarz) eine S i l h o u e t t e. So daß er sogar in den Wörterbüchern steht und wie ein schlechter Graf Reinhart, oder Reynard, aus früherer Zeit, ein Nomen Appellativum und auf diese Art unsterblich geworden ist. Der erste in jener langen Reihe schöpferischer Finanzmänner, Abbé Terray und die anderen — nach einander mit Segenswünschen empfangen und mit Fluchen und Zischen entlassen — welche mit Calonne, Loménie de Brienne und dem, was Mirabeau Père "den allgemeinen Umsturz" (Culbute Générale) nennt, enden. Dorthin, gerade auf den allgemeinen Umsturz los, liegt die Bahn Frankreichs; — und in etwa dreißig Jahren wird es ankommen.

Friedrich veröffentlicht seltsamer Weise (März — Juni 1760) eine Ausgabe seiner Gedichte. Frage, "Wer schrieb die Matinées du Roi de Prusse?" — zum zweiten und unbedingt zum letzten Male.

Während eine solche Lawine der Vernichtung hereinzubrechen droht, was kann mehr überraschen, als von der Herausgabe von Gedichten durch Seine Majestät zu hören? Der wirklichen Veröffentlichung jenes O e u v r e d e P o é s i e, um dessenwillen Voltaire, der arme Mann, vor sieben Jahren solche Mühsal erlitt. Jetzt kommt es auf freiwilligen Beschluß heraus: Ein Abdruck davon, nicht mehr beschränkt auf zwölf Exemplare für höchst intime Freunde, sondern in reichlichen Tausenden,

zum Frommen der Menschheit im Allgemeinen! Die Sache kostete Friedrich sehr wenig Nachdenken und war nothwendig geworden — und mußte mit Schnelligkeit ausgeführt werden.

Die Leser erinnern sich des Oeuvre de Poésie und der satyrischen Ausfälle, die es enthalten sollte. In Paris, um die Neujahrzeit 1760, war es einer helfenden Hand gelungen, eine billige Ausgabe dieses interessanten Werkes,[1] unter dem vorgeblichen Datum 'Potsdam,' zu veröffentlichen. Lediglich als Diebstahl, wie es flüchtigen Lesern, wie z. B. d'Argens, schien,[2] aber in Wahrheit zu dem Zwecke, gekrönten Häuptern, freundlichen und feindlichen — hauptsächlich der Czarischen Majestät und Georg II. von England — kund zu thun, was dieser poetisirende König in seinen unbelauschten Augenblicken von ihnen zu denken beliebte. D'Argens erklärt seine Freude über diesen Diebstahl, so ausnehmend geistreich ist das Buch. Aber Friedrich versteht die Sache besser: 'Als am 17. März ein Abdruck ihn erreichte,' sah Friedrich sehr wohl, was beabsichtigt war — und was er selbst unter den Umständen zu thun hat. Er geht sofort daran, einige Stellen zu unterdrücken, einige Ausdrücke zu ändern, schickt die Sache an d'Argens: "Veröffentlichen Sie dies sofort mit einer kleinen Vorerinnerung." Und mit höchster Schnelligkeit hat d'Argens es drei Wochen später dahin gebracht, daß der geeignete Avant-propos oder Avis au Libraire in großen Massen circulirt, besonders in London und Petersburg ("der diebische Herausgeber hat ausgelassen und, was noch mehr, boshaft eingeschaltet: hier ist das arme müßige Werk selbst, nicht eine Verfälschung davon, falls irgend jemandem daran liegt, es zu lesen"), und eine orthodoxe Ausgabe fertig ist.[3] Die

[1] 'Oeuvres du Philosophe de Sans-Souci': 1 Bd. 12°, 'Potsdam' (Paris, in Wahrheit), '1760.'

[2] Sein Brief an den König, Oeuvres de Frédéric, XIX. 138.

[3] 'Erschien am 9. April' (s. Mitchell, II. 153), 'und eine zweite schönere Ausgabe im Juni:' in Oeuvres de Frédéric, X. S. X, XIX,

fleißigen Piraten-Buchhändler in Amsterdam, in London, druckten auch diese autorisirte berliner Ausgabe reichlich nach — oder fügten Auszüge daraus ihren Nachdrucken der pariser Ausgabe, als verschiedene Lesarten, bei. Und Jedermann las und verglich, was niemand jetzt thun wird; da sowohl der Gegenstand als die Behandlung des Gegenstandes uns jetzt so herzlich gleichgültig geworden sind.

Wer der Verüber dieser pariser Bosheit war, blieb dunkel — und würde gar keine Untersuchung verdienen, wäre es nicht um zweier Gründe willen, die freilich an sich geringfügig, aber für die Leser unserer Zeit nicht ganz ohne Interesse sind. Erstens, daß Voltaire, den einige im Verdacht hatten (einige, nie eigentlich Friedrich, so viel ich weiß) völlig unschuldig gewesen zu sein scheint; — und in der That zur Schuld unfähig gemacht worden war durch Schmidt und Freytag und ihr schreckliches frankfurter Verfahren! Dies ist der erste Grund; und der arme Voltaire bittet uns stumm, ihn nicht mit mehr Sünden zu belasten als seinen eigenen. Der zweite Grund ist, daß auf eigenthümliche Weise während dieser letzten Monate[1] dem Herausgeber ein Lichtstrahl darüber aufgegangen ist, der auch zwei andere Punkte aufklärt, mit welchen die Leser vor einiger Zeit als Räthseln von der unbedeutenden Sorte bekannt wurden. Der Dämon-Zeitungsschreiber mit seiner "Idee" von Friedrich und die "Matinées du Roi de Prusse:" die Leser erinnern sich dieser beiden Productionen, beide räthselhaft in Bezug auf ihre Autorschaft — jetzt aber beide zu Räthseln geworden, die sich mehr oder weniger entziffern lassen.

137 Anm., 138; besonders in Preuß, I. 467, 468 (wenn man ihn bei diesen verschiedenen Gelegenheiten mit sich selbst vergleichen und seine Ansicht geduldig daraus entwirren will) die allergenauesten Einzelnheiten.

[1] Im Frühling 1863.

Denn die überraschende Thatsache (obschon zu gewissen Zeiten, wenn das Reich des alten Chaos ruckweise wieder in den Sonnenschein der oberen Regionen auftaucht, keine Begebenheit einen überraschen sollte) ist, daß vor wenigen Monaten die unvergleichlichen Matinées (die meinen Lesern vor fünf Jahren bekannt waren) einen neuen Herausgeber und Wiederbeleber gefunden haben. Einen, "durch den Secretair des großen Napoleon," "durch die Entdeckung von Manuscripten," "durch den Herzog von Rovigo," und ich weiß nicht wodurch erleuchteten Herausgeber, der auch, wie es heißt, beseelt ist von religiösen Ansichten. Und kurz, die Matinées sind wieder in die Welt hinausgetreten — die londoner Ausgabe, seitdem von der Jesuitenpartei in Deutschland zwei Mal nachgedruckt (möge es der Jesuitenpartei wohl bekommen!) — Matinées, die wieder, wie es scheint, sich in guten Verhältnissen befinden. Wahrscheinlich die langohrigste Flachheit, welche jetzt über die Erde wandert, obgleich gar viele mit langen Ohren da sind. Anscheinend unbewußt, daß sie bereits drei oder vier Mal todtgeschlagen worden, und daß sie in Wahrheit, außer im Reiche der Nachtgespenster, nie am Leben war, oder todtgeschlagen zu werden brauchte, da der Glaube daran, der Zweifel darüber (ich bedauere, dem Herzog von Rovigo und den betheiligten ehrenwerthen Personen dies sagen zu müssen) ein untrüglicher Beweis ist, daß man noch nicht den blassesten vorläufigen Schatten richtiger Erkenntniß Friedrich's oder seiner Gewohnheiten oder Angelegenheiten hat, und erst suchen sollte, einige zu erwerben.

Für mich würde eine Discussion dieses Gegenstandes zu unerträglich gewesen sein. Aber mehr als eine Discussion von Personen, die dazu fähig und willens sind, hat stattgefunden: und als Resultat haben wir dies überraschende funkelnagelneue londoner Mondkalb von Matinées zum fünften Mal durchgehauen und in Stücke zerschnitten — als ob so etwas ihm viel schaden könnte! 'Mit der Dummheit,'

singt Schiller, 'kämpfen Götter selbst vergebens.' Dennoch ging im Laufe dieser Untersuchungen über längst veraltete Gegenstände — und dies kann wirklich als eine Art von Gewinn betrachtet werden, den man durch diese Wiederbelebung des Mondkalbs Matinées für die gepeinigte Menschheit erlangte und ist ein wirkliches, obgleich sehr geringes Resultat — ein Licht über den Ursprung und die Entstehung der Matinées auf, ein Lichtschimmer, welcher in dem völlig finsteren Elemente andere monströse, erloschene Gestalten zur Linken und Rechten des besagten Ungeheuers enthüllte: und kurz, die Autorschaft der Matinées, und nicht der Matinées allein, wird jetzt endlich dämmernd sichtbar oder errathbar. Einem jener eifrigen Matadore, wie wir sie nennen können, Schlächtern dieses Mondkalbs zum vierten oder fünften Male, verdanke ich die folgende Notiz, die ich, nach genauer Vergleichung, für zuverlässig erklären kann:

'Es ist beinahe gewiß,' sagt mein Correspondent, 'daß 'der Verfasser der Matinées ein "Monsieur de Bonneville" 'ist — im Gegensatz zu dem, was ich Ihnen vor fünf 'Jahren schrieb.[1] Nicht freilich der Bonneville, den man in 'den Dictionnairs findet und der offenbar außer der Frage 'ist; aber ein Bonneville der vorhergehenden Generation, der 'des Marschalls von Sachsen Adjutant oder Secretair war 'und alt genug, um der Onkel oder Vater jenes revolutionairen 'Bonneville's sein zu können. Der Marschall von Sachsen 'starb am 30. November 1750; dieser ältere Bonneville, noch 'ein junger Mann, war mit ihm zum Besuch in Potsdam 'gewesen. Bonneville, der sich seines Talents bewußt und 'jetzt ohne Beschäftigung war, ging natürlicherweise wieder 'dort hin, brachte längere Zeit dort zu, oder befand sich auf 'der Reise zwischen Frankreich und dort: und die beglaubigte 'Geschichte weiß von ihm, durch directe Beweise und durch

[1] A. D. 1858 (supra, I. 211, 212).

'reflectirte, die folgenden drei Thatsachen' (wovon die zweite selbst dreifach ist), 'innerhalb deren ich die unzweifelhaften von 'den durch Schlußfolgerungen glaublichen, oder so gut wie 'gewissen, unterscheiden will.'

'1. Unzweifelhaft ist, daß Bonneville an Friedrich gewisse Papiere, 'militairische Pläne, oder dergleichen aus dem Nachlaß des Marschalls 'von Sachsen verkaufte und dafür bezahlt wurde, aber keineswegs die 'Anerkennung fand, welche sein Genie ihm zu verdienen schien. Diese 'Dinge sind gewiß, obgleich ohne Datum und nicht datirbar, wenn 'nicht vielleicht auf die Jahre 1750 oder 1751. Hierauf machte Bonne- 'ville mehr als zwanzig Jahre lang eine Reihe meist dunkler unter- 'irdischer Abenteuer durch, "war im Kriege in Amerika," "schrieb 'anonyme Pamphlete oder Bücher," durchschweifte die weite Welt 'und führte ein geschäftiges, aber dunkles und ungewisses Leben, welches 'in Berlin eine Art von Mittelpunkt, oder in Paris und Berlin seine 'zwei Mittelpunkte hatte, erlebte eine bunte Reihe von Abenteuern, 'von denen manche unterirdisch, alle lichtlos waren und das Licht 'nicht suchten; und welche sich jetzt natürlich in einem sehr dunkelen 'Zustande befinden. Trübe erkennbar aber, in der allgemeinen Dämme- 'rung Bonneville's, von trübem und unbestimmten Umriß, doch deut- 'licher als man hätte erwarten sollen, erhellt ferner — was Bonneville 'einzig und allein hier, oder irgendwo sonst in der Natur, jetzt und 'später zu dem geringsten Andenken berechtigt —

'2. Daß kurz nach jener ersten Zurückweisung in Potsdam er 'und kein anderer im Jahre 1752 unser "Dämon-Zeitungs- 'schreiber" war, den wir uns vor einiger Zeit, indem wir uns 'fromm bekreuzten, etwas ansahen.

'Gleichfalls, daß 1759 — 1760, nach oder vor seinen amerika- 'nischen Wanderungen, er, derselbe Bonneville, wie man damals 'argwöhnte,[1] dieses unterschlagene, Mißgeschick anstiftende Oeuvre 'du Philosophe de Sans-Souci' (Paris oder Lyon, vorgeblich "Potsdam," Januar 1760), 'mit welchem wir jetzt beschäftigt 'sind, stahl und herausgab. Höchst wahrscheinlich ermuthigt durch

[1] Nicolai. Ueber Zimmermann's Fragmente, I. 181, 182. 'II. 253, 254. Eine Skizze von dem, was authentisch bekannt ist über 'Bonneville: er wird sowohl hinsichtlich der Matinées als der gestohlenen 'Ausgabe beargwöhnt.'

'Choiseul selbst, von dem man jedenfalls jetzt weiß, daß er dieses 'feine Schelmenstück beförderte,[1] — und der darauf' (oder vielleicht ebenso wahrscheinlich nicht 'darauf,' wenn es von der allergeringsten Bedeutung wäre für Götter oder Menschen) 'Bonneville eine neue 'kriegerische Laufbahn eröffnet haben mag. Eine Laufbahn, welche 'zu so gut wie nichts führte, da es mit der französischen Kriegs-'führung in Amerika während des Jahres 1760 aus war. Worauf 'Bonneville wahrscheinlich in seine alten Höhlen, zu seiner alten 'unterirdischen Industrie in Paris und Berlin zurückkehrte.

'Und daß endlich im Jahre 1765, wie man wieder zu jener 'Zeit argwöhnte, er und kein anderer jene Matinées schrieb, welche 'das nächste Jahr' (1766) 'und viele Male seitdem im Druck er-'schienen und soeben, als eine überraschende neue Entdeckung, wieder 'gedruckt worden sind in London, im Frühling 1863.

'3. Daß, entweder vor oder nach jenen Unternehmungen als 'Herausgeber, Bonneville die Pläne und Papiere des Marschalls 'von Sachsen, welche bereits dem Könige gehörten, an eine zweite 'Person verkauft hatte und zum zweiten Mal dafür bezahlt worden 'war. Und daß diese seine Unternehmung als Schwindel entdeckt 'und er, wegen jenes Verkaufs, oder man weiß nicht aus welchem 'Grunde, in Spandau gefangen gehalten wurde und dort, wie zu 'hoffen steht, sein Leben beschloß.'[2]

[1] Choiseul's eigenes Billet, 'An M. de Malesherbes, Directeur de 'la Librairie, 10. Dezember 1759: "Verhüten Sie auf jede Weise, daß 'die Regierung des Königs beargwöhnt wird;" — und lassen Sie die Aus-'gabe sofort erscheinen.' (Veröffentlicht in dem Constitutionnel, 2. Dezember 1850, von M. Sainte-Beuve; abgedruckt in Preuß, Oeuvres de Frédéric, XIX. 168 Anm.)

[2] 'Nicolai, ubi supra; — und außer ihm nur die beiden folgenden 'Citate aus einer halben Wagenladung: 1. Bachaumont, Mémoires 'secrètes, "7. Februar 1765" (s. Barbier, Dictionnaire des Ano-'nymes, §. Matinées), der die Matinées "eine Entwickelung der Idée 'de la Personne" nennt rc. (d. h. unseres "Dämon-Zeitungsschrei-'bers;" diese Idée sowohl als die Matinées sind, wie es scheint, 'Bachaumont bereits im Manuscript bekannt).' 2. 'Brief von Grimm 'an die Herzogin von Sachsen-Gotha' (unsere Herzogin), 'datirt "Paris, '15. April 1765:" nicht in der gedruckten Correspondence de Grimm, 'aber noch in den Archiven von Gotha, zusammen mit einem Manuscript der 'Matinées, wahrscheinlich dem ältesten, das existirt' (s. — in den Grenz-boten, Leipzig, 1863, S. 473—484, 500—519 — K. Samwer, welcher

Thatsache Nr. 2., welche allein uns hier angeht — und welche in ihren drei einander folgenden Stadien merkwürdig in sich selbst und mit anderen Dingen zusammenhängt, — erhellt daher nicht aus directen Beweisen, was auch der Natur der Sache nach unmöglich sein würde. Nicht aus directen Beweisen, aber aus verschiedenen indirecten und aus dem Zusammentreffen alter und neuer Wahrscheinlichkeiten, die um so stärker werden, je genauer man sie untersucht und von welchen man sagen kann, daß sie auf das hinauslaufen, was man eine moralische Gewißheit nennt — 'gewiß' genug für eine Untersuchung von solcher Bedeutsamkeit. Auf eine Art moralischer Gewißheit, auch eine Art moralischen Trostes, daß nur ein Individuum unter Adam's Nachkommenschaft, nicht drei oder mehr, zu diesen verschiedenen Schurkenstreichen nöthig war und daß der Eine eine so prompte und angemessene Belohnung, oder theilweise Belohnung erhielt, in Gestalt einer permanenten Kanonenkugel an seinem Knöchel.

Das ist der einzige Gewinn, den meine Leser oder ich durch die jüngste wunderbare Wiederbelebung der Matinées Royales erlangt haben; die anderen Errungenschaften dieses Unternehmens sollen in keiner Weise uns gehören, sondern Bonneville, oder seinen günstig oder ungünstig gestimmten Genossen und Helfern bei dem Abenteuer. Diesem und ihm und ihnen für immer und einen Tag ein Lebewohl!

der Haupt-Malleus dieses neuen Londoner Mondkalbs ist und die Neugierigen mit allen Einzelnheiten bekannt machen wird).

Die Matinées wurden zuerst gedruckt 1766 (ohne Ortsnamen) und seitdem sieben oder acht Mal, in verschiedenen Ländern; zwei oder drei Mal als "eine interessante neue Entdeckung:" — sehr ermüdend für den gegenwärtigen Herausgeber, der die Matinées (in traurigem londoner Druck) vor vielen Jahren las — mit vollkommener Genugthuung in Bezug auf die Matinées und mit dem aufrichtigen Wunsch, sie nie, auch nur mit einer Zange, wieder zu berühren — und dem seitdem drei "unschätzbare Manuscripte davon," zu niedrigen Preisen, als Belohnung seiner Verdienste, angeboten wurden.

Die Friedensverhandlungen sind für Friedrich den ganzen Winter hindurch hoffnungsvoll; aber die Franzosen wollen nicht. Voltaire und seine Art zu correspondiren.

In diesem Winter sprach man bestimmter als je von Frieden. Am 15. November war im Haag, als einem neutralen Orte, von den britanischen und preußischen Majestäten die officielle Erklärung abgegeben worden: "Wir unsererseits bedauern aufs Tiefste diese Gräuel und sind bereit wegen des Friedens zu unterhandeln." Diese Erklärung wurde am 15. November 1759 durch den Prinzen Ludwig von Braunschweig (Obergeneral der Holländer und Bruder des Prinzen Ferdinand, unseres Generals, einer dazu passenden Person) den östreichisch-französischen Excellenzen im Haag übergeben, von welchen sie mit der gehörigen Höflichkeit aufgenommen wurde. "Wollen ihr unsere tiefste Berücksichtigung schenken;"[1] was auch die Franzosen eine Zeit lang insgeheim thaten, obgleich die Oestreicher für sich selbst keine Veranlassung dazu hatten, weil sie bereits zu einer verneinenden Beantwortung des Vorschlags entschlossen waren. Aber hierdurch erhob sich wirkliches Gerede von einem "Congreß" und Schütteln diplomatischer Perrücken, in Bezug auf den Ort wo derselbe stattfinden soll. "In Breda," sagten einige. "Breda ist ein an Congresse gewöhnter Ort." "Warum nicht hier in Nancy?" sagte der arme alte expolnische Stanislaus, von Wohlwollen bewegt, arme alte Titularseele. Andere sagten "Leipzig;" andere "Augsburg;" — und in Augsburg waren, den Zeitungsschreibern zufolge,

[1] Erklärung (der beiden Majestäten), daß sie zu Friedensunterhandlungen bereit sind, 15. November 1759, übergeben &c. (wie oben), Antwort von Frankreich, in kargen Ausdrücken, und nicht vor dem 3. April 1760: stehen in London Gazette; in Gentleman's Magazine, XXIX. 603, XXX. 188; in &c.

in der That zu einer Zeit 'Tapezierer damit beschäftigt, die Gemächer in Bereitschaft zu setzen.' So daß, bei solchen Gerüchten in den diplomatischen Kreisen, die Zeitungs- und äußere Welt voll war von Speculationen über den Frieden und Friedrich lebhafte Hoffnungen hegte, und schon drei Monate vorher darauf gehofft hatte, wie wir vorübergehend sahen, obgleich wieder nichts daraus wurde. Gar nichts; und an sich ist es hier nicht der geringsten Beachtung werth — eine arme erloschene Thatsache, laut in jenen Monaten und die ganze Welt erfüllend, jetzt schweigend und erloschen für Jedermann — ausgenommen nur, daß sie hier und da Charakterzüge eines gewissen Königs und seiner Umgebung enthüllt. Aus diesem Grunde wollen wir einige Minuten länger dabei verweilen.

Niemand konnte in jenem Winter 1759 — 1760 errathen, wo oder bei wem diese große welt-interessirende Friedens-Verhandlung ihren Ursprung hatte; was jetzt, da niemand sich jetzt für die Frage interessirt, jeder kann. Im verflossenen September, in Sagan, sahen wir alle die kleine geheime Quelle davon, ihr erstes Ausströmen an's Tageslicht; und lasen Friedrich's Antworten an Voltaire und die edle Herzogin: — um welcher beiden geheimen Correspondenten willen und wegen Friedrich's Verhältniß zu ihnen einige fernere Auszüge möglicherweise noch eine Art von Interesse haben können, nachdem der Gegenstand, über welchen sie correspondirten, aufgehört hat von Interesse zu sein. An die Herzogin, eine edelgesinnte Dame, die von schönem Eifer zu helfen beseelt ist, wenn sie helfen könnte, und durch deren Hand diese vielfältigen Friedenspapiere gehen müssen, ist folgendes immer Friedrich's zierliche Art sie zu überschicken. Von vielen Proben, welche der angeführten aus Sagan folgten, sind hier die nächsten drei:

Friedrich an die Herzogin von Sachsen-Gotha (Drei andere Briefe über den "Frieden").

1.

'Wilsdruf, 21. November 1759' (am Tage nach Maxen, die Uebergabe fand heute Morgen statt — er hat aber noch nicht davon gehört).

"Madame — Nichts als Ihr Edelmuth und Ihre Nachsicht "könnten meine Unschicklichkeit" (incongruité, indem ich Sie mit der Einlage belästige) "entschuldigen. Sie wollen es, Madame, daß "ich noch ferner jene Güte mißbrauche, welche mir so werth ist: "erinnern Sie sich wenigstens, daß es auf Ihren Befehl geschieht, "wenn ich durch Ihre Hand diesen Brief befördere, der eine solche "Ehre nicht verdient.

"Der Zufall, welcher der Pläne der Menschen so unverschämt "spottet und Gefallen daran findet, aufzubauen und dann niederzu-"reißen, hat uns so weit gebracht — ans Ende des Feldzuges" (noch nicht ganz ans Ende, wenn wir es wüßten). "Die Oestreicher "sind auf dieser Seite von der Elbe umgürtet; ich habe zwei ihrer "wichtigsten Magazine in Böhmen zerstören lassen" (Kleist's That). "Es haben einige Gefechte stattgefunden, die ganz zu unserem Vortheil "ausgeschlagen sind: — so daß ich mich der Hoffnung hingebe, "Daun zu zwingen, daß er über die Elbe zurückgeht, Dresden auf-"giebt und die Straße nach Zittau und Böhmen einschlägt.

"Ich spreche mit Ihnen, Madame, von dem, was mich umgiebt, "von dem, was, da es in Ihrer Nähe vorgeht, vielleicht Ihre Be-"achtung gewonnen hat. Ich könnte viel ausführlicher sein, wenn "mein Herz es wagte, die Gefühle der Bewunderung, Dankbarkeit "und Achtung auszusprechen, mit welchen ich bin, Madame, meine "Cousine, Ihr treuester Cousin, Freund und Diener — F."

2.

'Freyberg, 18. Dezember 1759.'

"Madame — Sie verwöhnen mich so durch Ihre Nachsicht, Sie "gewöhnen mich so daran, Verpflichtungen gegen Sie zu haben, daß "ich mir hundert Mal diese Anmaßung vorwerfe. Sicherlich würde ich "nicht fortfahren, Sie um Besorgung dieser Briefe zu bitten, hoffte "ich nicht, daß die Correspondenz vielleicht für England und sogar "für Europa nützlich sein könnte — denn unzweifelhaft ist der Friede "der wünschenswerthe, natürliche und glückliche Zustand für alle "Nationen. Um den Frieden zu beschleunigen, Madame, mißbrauche

"ich Ihren Edelmuth. Dieses Motiv entschuldigt mich bei mir selbst "wegen der Unschicklichkeit meines Verfahrens.

"Ihr gütiges Interesse an meiner Lage nöthigt mich, Ihnen "einen Bericht über dieselbe zu geben. Wir haben alle Arten von "Mißgeschicken erlitten" (Maxen und was sonst nicht), "zu einer Zeit, "wo wir es am wenigsten erwarteten. Trotzdem bleibt uns Muth "und Hoffnung; Hülfstruppen" (der Erbprinz und die 12,000) "sind "im Begriff einzutreffen; es ist Grund da zu glauben, daß das Ende "unseres Feldzuges weniger schrecklich sein wird, als es vor drei "Wochen schien. Mögen Sie, Madame, alles Glück genießen, das "ich Ihnen wünsche. Möge die ganze Welt mit Ihren Tugenden "bekannt werden, sie nachahmen und Sie bewundern wie ich. Mögen "Sie überzeugt sein, daß . . . — F."

3.

'Freyberg, 16. Februar 1760.'

"Madame — Zu meinem großen Bedauern belästige ich Ew. Hoheit "so oft mit meinen Briefen. Ihre Güte, Madame, hat mich ver- "wöhnt; — dies wird Sie lehren, gegen Andere sparsamer damit zu "sein. Ich blicke auf Sie hin als auf eine geschätzte Freundin, zu "deren Freundschaft ich in bedrängter Lage meine Zuflucht nehme. "Es handelt sich noch um den Frieden, Madame, und wäre nicht der "Zweck meiner Belästigungen so schön, Madame, so würde es keine "Entschuldigung für mich geben." — Er ergeht sich dann in practischen Betrachtungen "über Cocceji" (Adjutanten des Königs, früher Keith's, der diesen Brief überbringt), über einen "Herrn von Edelsheim," eine "Bailli de Froulay" und die möglichen "Friedensbedingungen" — was für uns nicht eben von Interesse ist.[1]

Was Voltaire und die neue Friedrich-Voltaire'sche Art von Correspondenz angeht, so werden wir etwas mehr ins Detail gehen müssen. Seit den dunkeln Tagen von 1757, als die arme Wilhelmine, der Roßbach und Leuthen noch in

[1] Oeuvres de Frédéric, XVIII. 174, 173, 172. Die Correspondenz über diesen Gegenstand dauert vom 22. September 1759 bis 8. Mai 1760; ebend. S. 170 — 186. In jenem Schlußbriefe vom 8. Mai findet sich die Phrase, welche kaum die Rückgabe an ihren wahren Urheber verdient, obgleich der Zusammenhang sie dort in ein bedeutend besseres Licht setzt: — "das Vorurtheil, von dem ich mich nicht befreien kann, daß im Kriege Dieu est pour les gros escadrons."

einer todesdüstern Zukunft verborgen waren, in ihrer Verzweiflung Voltaire dahin brachte, seinen Einfluß bei Cardinal Tencin in dieser Angelegenheit zu verwenden, obschon ohne Erfolg, hatte eine Art regelmäßiger Correspondenz zwischen Voltaire und Friedrich stattgefunden, welche für beide Theile charakteristisch ist. Ein paar Liebhaber, welche hoffnungslos entfremdet und von einander getrennt und doch in gewissem Sinne für einander einzig und unschätzbar sind. Die Vergangenheit voll von himmlischem Glanz, der leider in Flammen und rußiger Feuersbrunst wie aus dem Erebus endete — wir wollen sie vergessen und daraus lernen! Die Vergangenheit ist schmerzlich und für einige von uns zu lehrhaft gewesen: aber hier ist noch die Gegenwart mit ihrer Zukunft, besser als ein leeres Nichts. Es ist erfreuend, den Ton der göttlichen Stimme meines Geliebten zu hören, wenn auch nur in alltäglichen Bemerkungen über das Wetter — vielleicht vermischt mit geheimen Spöttereien gegen mich selbst: — wir wollen sie hören, so lange wir können, unter diesem weltweiten zerstörenden Zwist und sausenden Wirbelwinden des Krieges.

Friedrich schickt seine neuen Verse oder leichte Prosa, deren er sich von Zeit zu Zeit entladet; Voltaire schickt die seinigen, meistens gedruckt und sorgfältiger ausgearbeitet: sie reden über die Dinge, welche um sie her vorgehen, um diesen König her, der ihr Mittelpunkt ist, — Friedrich gewöhnlich auf etwas prahlerische Weise (damit sein Correspondent nicht etwa an Ausplaudern denkt) und immer mit etwas durchklingendem Spott, — der sich auch bei Voltaire findet, aber in einem feineren Discanttone, wie er denn immer in diesem hübschen Duett geschiedener Liebhaber die weibliche Rolle spielt. Es kommt selten zum Zanken zwischen ihnen; aber es ist und kann auch keine Herzlichkeit da sein. Keine, außer in der gegenseitigen Bewunderung, von der man erkennt, daß sie auf beiden Seiten aufrichtig ist; und auch in

der gegenseitigen practischen Entfremdung: "Nichts mehr von Ihnen, — besonders von Ihnen, Madame — als einem practischen Hausstück!"

Nach langem Lesen in dieser Schlußabtheilung der Friedrich-Voltaireschen Correspondenz, die zuerst so unfruchtbar und so wenig unterhaltend ist, findet man, daß auch sie, wenn man sie nur erst lesen kann (d. h. wenn die Scene und ihre Details einem sichtbar geworden sind), höchst dramatisch, Shakespearisch-komisch oder noch mehr wird, denn hier haben wir die Natur selbst, welche sogar Shakespeare weit übertrifft — und daß der unentwirrbar dunkle Zustand dieser Briefe ein wahrer Verlust ist für den freimüthigen Leser und besonders für den Erforscher Friedrich's. Unter den häufig wiederkehrenden Gegenständen ist der auf Voltaire's Seite am häufigsten wiederkehrende der Friede: Oh, wollten Ew. Majestät nur Frieden machen! Hängt das von mir ab? denkt Friedrich stets und wird endlich einmal herausgefordert, es zu sagen:

Friedrich an Voltaire.

'Reichs-Hennersdorf, 2. Juli 1759' (kurz vor Schmottseifen, während er Daun's langsame Bewegungen abwartet).

"Mich um Frieden zu bitten: das ist ein bitterer Scherz!" — (Dies ist in Versen; er wirft eine Handvoll Schwärmer über den Bien-Aimé, dessen Kammerherr Sie sind, über die Hongroise qu'il adore, über die Russin que j'abhorre, von sich; — dann fährt er in Prosa fort):

"An ihn," den viel-geliebten Ludwig, "müssen Sie sich wenden, oder an seine Amboise in Unterröcken" (seine Pompadour, die bei dieser Gelegenheit den Cardinal-Ministerpräsidenten spielt). "Aber "die Köpfe dieser Leute sind voll von ehrgeizigen Plänen: diese Leute "bilden das Haupthinderniß; sie wollen die souverainen Schiedsrichter "der Souveraine sein; — und das werden Männer, die denken wie "ich, sich nie gefallen lassen. Ich liebe den Frieden so sehr, als Sie "wünschen können, aber ich verlange einen guten, dauerhaften und "ehrenvollen Frieden. Sokrates oder Plato würden über diesen Gegen-

“stand ebenso gedacht haben wie ich, hätten sie sich in die abscheuliche
“Lage versetzt gefunden, welche ich jetzt in der Welt einnehme.

“Glauben Sie, daß es ein Vergnügen ist, dieses Hundeleben
“zu führen? die Schlächterei von Leuten zu sehen und zu verursachen,
“von denen man nichts weiß; täglich die zu verlieren, die man kennt
“und liebt; beständig seinen Ruf den Launen des Zufalls ausgesetzt
“zu sehen; Jahr auf Jahr in Beunruhigungen und Befürchtungen
“zuzubringen; ohne Aufhören sein Leben und sein Glück aufs Spiel
“zu setzen?

“Ich kenne sehr wohl den Werth der Ruhe, die Freuden der
“Gesellschaft, die Reize des Lebens; und ich verlange, so sehr als
“irgend jemand, glücklich zu sein. Aber so groß mein Verlangen nach
“diesen Segnungen ist, ich will sie nicht erkaufen durch Erniedrigung
“und Schande. Die Philosophie befiehlt uns, unsere Pflicht zu thun,
“unserem Vaterlande treu zu dienen, auf Kosten unseres Blutes,
“unserer Ruhe und jedes Opfers, das von uns gefordert werden
“kann. Der große Zadig machte sehr viele Abenteuer durch, welche
“nicht nach seinem Geschmack waren, Candide desgleichen, und sie
“ertrugen dennoch ihr Unglück mit Geduld. Welchen schöneren Bei-
“spielen kann man folgen, als denjenigen dieser Helden?

“Nehmen Sie mein Wort darauf, unsere ‘Kurz-Jacken,’ wie
“Sie sie nennen” (habits écourtés, damals den preußischen Soldaten
eigenthümlich), “sind eben so gut, als Ihre Rothjacken, als die
“ungarischen Dolmans und die grünen Röcke der Roxelanen” (Russen).
“Wir sind in der That den Letzteren auf den Fersen” (der arme
Dohna wenigstens ist es und der arme Dictator Wedell wird es sein,
nicht mit dem erwarteten Erfolg!) — “die uns durch ihre Dummheiten
“eine schöne Chance geben. Sie werden sehen, daß ich mich auch in
“diesem Jahre aus der Klemme ziehen und von den Grünen und den
“Schmutzig-Weißen” (die Rockfarbe der Oestreicher) “befreien werde.
“Mein Nachbar mit dem geweihten Hut — ich glaube, trotz dem
“Segen des Heiligen Vaters hat der heilige Geist ihn in der ent-
“gegengesetzten Richtung inspirirt; er scheint ein gutes Theil Blei in
“seinem Hintern zu haben. ** F.”[1]

Voltaire's Antwort.

‘Les Délices,’ wahrscheinlich zu irgend einer Zeit
im ‘August 1859.’

“In welcher Lage Sie sich auch befinden, es ist sicher, daß Sie
“ein großer Mann sind. Ich schreibe nicht, um Ew. Majestät zu

[1] Oeuvres de Frédéric, XXIII. 53.

"ermüden, ich schreibe, um zu beichten — unter der Bedingung, "daß Sie mir Absolution geben wollen! Ich habe Sie verrathen;" (bin dieses Mal wirklich schuldig und habe etwas von Ihrem Briefe gezeigt; wie Ew. Majestät, o, mit welchem Unrecht, oft von mir argwöhnen,' und daß ich es mit gehässiger Absicht thue, statt mit einer guten, ah, Sire!). — 'In der That, ich habe jenen 'schönen "Marcus Aurelius"-Brief' (den Brief, den wir soeben lasen) 'erhalten; ein vortreffliches Stück, obgleich es auch von dem 'beißenden Talent eines "Juvenal" Zeugniß giebt, und habe ihn, 'indem ich die beißenden Partieen zurückhielt, einer reizenden Coquette 'des Hofes' (minaudière) 'gezeigt' (welche eine Maitresse Choiseul's zu sein scheint), 'die hier gesundheitshalber Tissot besucht: die mi-'naudière war entzückt davon, bestand darauf, daß ich ihn an Choiseul 'schickte, "Er bewundert den König von Preußen, wie er allen Adel 'und alles Genie bewundert; schicken Sie ihn!" Und so that ich es 'denn — und sehen Sie hier, was Choiseul antwortete' (die Antwort ist verloren): 'kann das nicht eine gute Wirkung haben und vielleicht 'den Frieden herbeiführen? — O vergeben Sie mir, Sire. Aber lesen 'Sie das Billet des großen Mannes. "Versuchen Sie, wenn Sie "können, seine Handschrift zu entziffern. Man kann sehr ehrliche Gefühle "und sehr viel Esprit haben und doch schreiben wie eine Katze." —

"Sire, es war einmal ein Löwe und eine Maus; die Maus "verliebte sich in den Löwen und ging, um ihm den Hof zu machen. "Der Löwe, den dies langweilte, kratzte sie ein bischen mit seiner "Tatze. Die Maus zog sich in ihr Mauseloch zurück; aber sie "liebte den Löwen noch immer, und als sie eines Tages sah, daß "man dem Löwen ein Netz stellte, um ihn zu fangen und zu tödten, "nagte sie eine Masche desselben ab. Sire, die Maus küßt sehr "demüthig, in aller Unterwürfigkeit, Ihre schönen Klauen: — sie "wird nie sterben zwischen zwei Kapuzinern, wie die Dogge von "St. Malo, in Basel" (am letztverflossenen 27. Juli). "Sie hätte "sterben mögen an der Seite ihres Löwen. Glauben Sie, daß die "Maus anhänglicher war, als die Dogge. — V."[1]

Die Antwort hierauf, oder das Paar von Antworten, sahen wir in Sagan, im verflossenen September. Dieses, durch Voltaire beförderte Billet Choiseul's scheint die kleine Quelle gewesen zu sein, aus welcher alle jene weit verbrei-

[1] Oeuvres de Frédéric, XXIII. 59, 60.

teten Gewässer der Unterhandlungen herflossen. Pitt, als man sich, kraft der auf dieses kleine Document Choiseul's gebauten Hoffnungen Friedrich's, an ihn wandte, war natürlich bereit, "Wie willkommen ist jede Aussicht auf einen gerechten Frieden!" und gab seine Einwilligung zu der gemeinsamen Erklärung im Haag, und gab sich, ich weiß nicht was noch sonst für Mühe — wahrscheinlich weniger hoffnungsreich in Beziehung auf den Erfolg als Friedrich. Friedrich betrieb die Sache mit leidenschaftlichem Fleiß; hatte sehr viel dabei zu überlegen und anzuordnen, sehr viel Correspondenz mit Voltaire und der Herzogin, wovon nur kleine Bruchstücke sich erhalten haben. Er suchte sich, oder die Herzogin von Sachsen-Gotha suchte für ihn, einen passenden geheimen Botschafter nach Paris: der geheime Botschafter, ein Baron von Edelsheim, sollte, in passender Verhüllung, berathschlagen mit einem gewissen Bailli de Froulay, einem Freunde Friedrich's in Paris; — und der loyalgesinnte Bailli bemühte sich demgemäß; aber erreichte nichts. Nur viel vages Gerede, theilweise, oder meistentheils listiger Art, von Seiten Choiseul's. Pitt wollte von keinem Frieden hören, der nicht ebensowohl Preußen einschloß, als England; einige sagten, dies wäre die Ursache des Mißlingens — die wahre Ursache war, daß Choiseul es nie ernstlich auf ein Gelingen anlegte. Der leichtsinnige Choiseul, ein gewandter, aber ein unweiser Mann, von der kühn vorgehenden Sorte, hatte sich lediglich auf die Sache eingelassen, als auf etwas, das wünschenswerth sein möchte — und als sie näher herankam, wollte er sich ihrer bedienen, um einen Zwiespalt zwischen Pitt und Friedrich anzustiften und Edelheim's Geheimnisse herauszulocken, falls er welche hätte — weshalb er auch schließlich Edelsheim auf einige Tage in die Bastille warf.[1]

[1] In Oeuvres de Frédéric, V. 38 — 41, ein ins Einzelne gehender Bericht.

Mir scheint es zu Ende März gewesen zu sein, daß Choiseul, um dem armen Edelsheim seine Geheimnisse abzulocken, ihn auf einige Tage in die Bastille warf. Schon im vorhergehenden Dezember haben wir Choiseul's Schwarzkünstler mit der gestohlenen Ausgabe von Friedrich's Versen beschäftigt gefunden. Ein ränkevoller Choiseul; gewandt genug, ehrgeizig genug; rastlos eifrig, Unheil anzustiften, wenn nichts anderes zu machen war; ein Mensch, der Friedrich höchst widerwärtig war, jetzt und später.

Und dies war das Ende der großen Voltaireschen Friedensstiftung, obgleich sie die Welt eine Zeit lang mit Lärm erfüllte und für Voltaire und einen anderen von solchem Interesse war. Was für ein herzergreifender Edelmuth, Demuth und sanfter Pathos liegt in jener Erzählung von der armen Maus, die eine Masche von dem Netze des Löwen abnagt. Davon findet sich überhaupt viel auf Voltaire's Seite, das heißt, wenn er an Friedrich schreibt. Aber wenn er von ihm schreibt, an dritte Personen, zuweilen beinahe gleichzeitig, ist der Contrast der Stylarten nicht wenig überraschend, und die schön zärtlich piepende Maus verwandelt sich plötzlich in eine gereizte wilde Katze mit gesträubtem Fell. Alle Leser Voltaire's wissen dies, und wie Voltaire mit seinem "Lüc" (ein mysteriöser Spitzname für König Friedrich) umgeht, wenn Lüc ihm den Rücken zukehrt. Denn ach, es giebt keinen Menschen und kein Ding, das nicht auch seine falsche Seite hat, am wenigsten einen Voltaire — der noch dazu, wenn man es bedenkt, in einem solchen Duett entfremdeter Liebhaber die Diskantstimme hat. Wie wäre es, wenn wir diese wenigen Proben — meistens im Diskant und einige auch im Baß — mittheilten, um das Wesen dieses Duetts und des Lärmens, der rundherum in einer kriegerschütterten Welt vorging, zu erläutern? Und vor allem zuerst in Bezug auf das Räthsel "Was ist Lüc?"

Was der Lüc in Voltaire ist? Höchst anstößige Erklärungen sind versucht worden: aber Wagnière (Wagner, ein verständiger Schweizer), Voltaire's alter Secretair, giebt diese einfache Lösung des Räthsels: 'M. de Voltaire hatte in Les Délices' (nahe bei Ferney, bis der Bau des Schlosses beendet wurde) 'einen großen Affen von äußerst 'boshafter Art, der Steine auf die Vorübergehenden zu werfen pflegte 'und zuweilen sowohl Freund als Feind mit seinen Zähnen angriff. 'Eines Tages biß er M. de Voltaire selbst drei Mal ins Bein. Er 'hatte ihn Lüc' (Lucas) 'genannt; und in der Unterhaltung mit 'intimen Freunden, sowie in Briefen an dieselben, bezeichnete er zu'weilen den König von Preußen mit diesem Spitznamen: "Er ist wie 'mein Lüc hier; beißt jeden, der ihn liebkost!" — Im Jahre 1756 'schrieb M. de Voltaire, während die Frankfurter Beleidigung ihn 'noch wurmte, merkwürdige Mémoires' (ah, ja wohl, Vie Privée); 'und wünschte nachher, sie zu verbrennen; aber eine Abschrift war 'ihm im Jahre 1768 gestohlen worden,' — und sie betrüben noch jetzt die arme Welt.

In demselben Sinne spricht Johannes Müller: 'Voltaire hatte 'einen Affen, der Lüc hieß; und indem er den König so nannte, 'beabsichtigte der gehässige Mann, ihn als den bloßen Affen größerer 'Männer zu brandmarken, als einen, dem es an eigener Größe fehle.' — Nein; Lüc war boshaft, warf Steine auf die Vorübergehenden, hatte, Clogenson zufolge, Voltaire selbst gebissen, während dieser ihn liebkoste; das war die Analogie, woran Voltaire dachte. Preuß sagt, dieser Spitzname findet sich zuerst am '12. Dezember 1757.' Man nehme an, daß der 11. Dezember der Tag war, an dem er drei Mal ins Bein gebissen wurde und daß am nächsten Morgen im Bette — als er steif, wund, ärgerlich über die traurigen Affenstreiche und Aergernisse des Lebens da lag — ehe er sich zu seinen Arbeiten und Correspondenzen erhob, das ärgerliche Gleichniß blitzartig und tröstlich seine dunkle Stimmung durchkreuzt hatte.[1] Das wird eine Erklärung für Lüc sein.

Viele der Voltaire-Friedrich'schen Briefe sind verloren und der Rest ist in trauriger Unordnung in allen Ausgaben, ihre Aufeinanderfolge unverständlich ohne weitläufige Erklärungen. So daß die nach-

[1] Longchamp und Wagnière, Mémoires I. 34. Johannes von Müller, Werke (12°, Stuttgart, 1821), XXXI. 140 (Briefe an seinen Bruder, Nr. 218, 'Juli 1796'); Clogenson's Anmerkung in Oeuvres de Voltaire, LXXVII. 103; Preuß, II. 71.

stehenden Stücke hier nicht gut nach Art der Strophe und Antistrophe eines Chors geordnet werden können, wie es wünschenswerth gewesen wäre. Wir werden sie lose unter Ueberschriften gruppiren müssen, mit weniger Rücksicht auf das Datum, als auf den Inhalt und auf das leichte Verständniß des Lesers.

Voltaire über Friedrich, an verschiedene dritte Personen, während dieses Krieges.

An d'Argental (er hat noch nicht von Leuthen gehört, welches sich fünf Tage vorher zutrug). * * "Ich habe die Rache gekostet, den König von Preußen zu trösten, und das ist genug für "mich. Er fährt fort, auf der einen Seite zu schlagen und auf der "anderen geschlagen zu werden: wenn nicht ein anderes Wunder sich "ereignet" (wie Roßbach), "wird er unterliegen. Besser wäre es, "wäre er wirklich der Philosoph gewesen, für den er sich ausgab."[1]

An Se. Hochwürden den Grafen Bernis (der nach außen noch als Ministerpräsident, von Pompadour's Gnaden, glänzt, aber bald unter einem Rothen Hute erlöschen soll. Das Datum ist sechs Tage vor Zorndorf). * * "Ich kann nicht verstehen, wie "einige Leute haben argwöhnen können, mein Herz hätte die Schwäche, "sich, Sie wissen wem, zuzuneigen, dem, der mein Ingrate war. Man "ist verpflichtet, höflich zu sein, aber man hat auch ein Gedächtniß; "— und man ist, ebenso warm als überflüssigerweise, der guten "Sache ergeben, deren Vertheidigung nur Ihre Aufgabe ist. Sicherlich "ist meine Wenigkeit nicht wie drei Viertel der Deutschen in diesen "Tagen" (seit Roßbach vor allem!). "Ich habe überall Damenfächer "gesehen mit darauf gemalten preußischen Adlern, welche die Fleur-"de-Lis fressen; mit dem hannöverschen Pferde, das M. de Richelieu "einen Tritt auf den Hintern versetzt; mit einem Courier, der eine Flasche "Königin-von-Ungarn-Wasser an Madame de Pompadour überbringt. "Meine Nichten sollen sicherlich diese Mode nicht einführen in meinem "armen kleinen Délices, wohin ich jetzt eben zurückkehre."[2]

An Madame d'Argental (bei Gelegenheit von Minden: Kunersdorf drei Tage vorher, aber noch nicht bekannt geworden). * * "Fürwahr, Madame, wenn M. de Contades alle Nachkommen unserer "alten Ritter an die Schlachtbank führt und sie achtzig Stücke Geschütz

[1] Oeuvres de Voltaire, LXXXVII. 139 ('Les Délices, 10. Dezember 1757').

[2] Oeuvres de Voltaire, LXXVII. 35 ('Soleure, 19. August 1758').

"angreifen läßt" (nichts weniger als dies, wenn Sie es wüßten; das gerade Gegentheil davon, wenn Sie es wüßten) — "wie Don "Quixote die Windmühlen angriff! Dieser entsetzliche Tag durch-"bohrt mir das Herz. Ich bin leidenschaftlich französisch gesinnt, "besonders seit jenen neuen Gunstbezeigungen" (hier nicht der Er-"wähnung werth), "welche ich meinen göttlichen Engeln und dem "Herzog von Choiseul verdanke.

"Lüc — Sie wissen, wer Lüc ist" (ebenso wie wir) — "liefert "wahrscheinlich den Oestreichern und den Russen grade eine Schlacht" (Kunersdorf, den 12.; that es vor drei Tagen und wurde nach Wunsch geschlagen) "in dem Augenblick, da ich die Ehre habe, "Ihnen zu schreiben; wenigstens sagte er mir, daß dies seine Königliche "Absicht sei. Wenn sie ihn schlagen, was vielleicht geschieht, welche "Schande für uns, durch den Herzog von Braunschweig geschlagen "zu sein! Ich wollte, Sie kennten diesen Herzog" (wie ich ihn kenne; ein Herzog ohne esprit, ohne Redegabe, in der That, ohne irgend ein mir erkennbares Talent), "Sie würden erstaunt sein und sagen, "'Die Leute, welche er schlägt, müssen große Dummköpfe sein.' Die "Wahrheit ist, daß alle diese Truppen besser disciplinirt sind, als die "unsrigen:"[1] — Ja wohl, mein geschätzter Voltaire; und auch vielleicht, daß esprit und Redegabe nicht die allein wünschenswerthen Gaben sind für Schlachten und Feldzüge! —

An d'Argental (den siebenten Tag nach Kunersdorf: beinahe gleichzeitig mit der 'Maus an des Löwen Netze'). "Endlich nun, "denke ich, müssen meine Russen bei Groß-Glogau sein" (hätten da sein können, denkt man, nach einem solchen Kunersdorf; brachen aber erst einen Monat später dahin auf und konnten nie sehr nahe herankommen). "Wer hätte es glauben sollen, daß Barbarina" (einst Mackenzie's Tänzerin, nach Glogau geschickt, Cocceji und sie, als ihre Heirath bekannt wurde) "von den Russen belagert werden würde, "und in Glogau: O Schicksal! —

"Ich liebe Lüc nicht, nichts weniger als dies: ich werde ihm nie "sein infames Verfahren gegen meine Nichte" (in Frankfurt damals) "verzeihen; noch auch die Stirn, die er hat, mir zwei Mal monatlich "schmeichelhafte Dinge zu schreiben, ohne je sein Unrecht gut gemacht "zu haben. Ich wünsche sehr seine gänzliche Demüthigung, die

[1] Oeuvres de Voltaire, LXXVII. 35 ('Soleure, 19. August 1758').

"Züchtigung des Sünders; ob seine ewige Verdammniß, weiß ich nicht "ganz."[1] (Hört, hört!) —

An denselben (einen Monat nach Maxen: die "Friedens"-Verhandlungen sind sehr lebhaft). * * "Könnte Lüc inzwischen vor "diesem glücklichen Frieden gestraft werden! Könnte, nach diesem "letzten Streich General Beck's" (dem Gefecht mit Dierecke bei Meißen, am 4. Dezember, der Gefangennahme von Dierecke und 1500 Mann; kein Streich überwältigender Art, aber seien wir dankbar für die uns erwiesene Gnade), "welcher die Straße von der "Lausitz nach Berlin eröffnet hat" (ach, durchaus nicht), "ein Haddick "Berlin wieder einen Besuch abstatten! Sie sehen, in der Tragödie "wünsche ich immer, daß das Verbrechen bestraft wird.

"Man spricht von einer am 6. gelieferten großen Schlacht" (kein Wort davon wahr) "zwischen Lüc und dem mit dem geweihten "Hute, die sehr mörderisch gewesen sein soll. Ich interessire mich sehr "für dieses "Stück," welches jetzt unter der Sonne aufgeführt wird. "So oft die Oestreicher einen Vortheil gewinnen, sagt Kaunitz zu "Madame Bentinck" (eine streitsüchtige, umherwandernde Dame, deren ich mich von Berlin her und sonst erinnere) "'Schreiben Sie "das Ihrem Freund Voltaire.' So oft Lüc den geringsten Erfolg "davon trägt, schreibt er mir, 'Ich habe die Bedrücker der Mensch-"heit geschlagen.' Lieber Engel, unter diesen Schrecknissen bin ich "der einzige, der Raum hat zum Lachen — und dennoch lache auch "ich nicht wegen der Culs noirs" (der Priester wahrscheinlich), "der Leibrenten, der Lotterieen und Pondichery's wegen — denn ich "bin immer um das letztere besorgt!" (Sicher, daß es verloren geht; geht verloren, ist verloren und euer Ostindien mit ihm!)[2]

An den beständigen Secretair Formey (indem er einen 'mir übergebenen Brief' befördert). "Gesundheit und Frieden, mein "Herr; und seien Sie Secrétaire Eternel. Ihr König ist immer ein "in seiner Art einziger, staunenswerther, unnachahmlicher Mensch. "Er macht hübsche Verse zu einer Zeit, wenn kein anderer eine Zeile "Prosa schreiben könnte; er verdient glücklich zu sein: aber wird er "es sein? Und wenn nicht, was wird aus Ihnen? Was mich betrifft, "so werde ich nicht sterben zwischen zwei Kapuzinern. Es ist schwer-"lich der Mühe werth, daß man seine Seele um einer solchen Zukunft

[1] Oeuvres de Voltaire, LXXVIII. 195. ('19. August 1759').
[2] Oeuvres de Voltaire, LXXVIII. 346 ('22. Dezember 1759').

"willen läutert. Was für eine dumme und verächtliche Farce ist "diese Welt!"[1]

An d'Argental (die "Friedens"-Unterhandlungen sind noch im eifrigsten Gange). * * "Aber mein theurer Engel, Sie werden am "Dienstag den großen Mann sehen, der mir den Kopf verdreht hat" (dont je suis fou), "den Herzog von Choiseul. Die Briefe, mit "welchen er mich beehrt, entzücken mich. Gott wird ihn segnen, "zweifeln Sie nicht daran. Wir haben in Pondichery einen Lally, "einen Teufel von irländischer Sinnesart — der mich früher oder später "mehr als 20,000 Franken jährlich kosten wird" (ich habe Renten in unserer Indischen Compagnie, etwa 20,000 Franken jährlich, wie meine Engel wissen), "welche das handlichste Item meiner Ein-"nahme waren. Aber der Herzog von Choiseul wird auf die eine "oder die andere Art über Lüc triumphiren; welche Freude wird das "sein! Ich glaube, er zeigt Ihnen meine ungezogenen Träumereien. "Wissen Sie, Lüc ist so verrückt, daß ich nicht daran verzweifle, ihn "noch zur Vernunft zu bringen" (ihn zu überreden, daß er Cleve aufgiebt und sich in dieser Friedensangelegenheit duckt, wie er sollte). "Das würde ich eine wahre Komödie nennen. Ich möchte gern Ihre "Rathschläge haben über die Aufführung dieses dramatischen Stückes."[2]

Die "Maus" von neulich, die eine Masche an dem Netze abnagt, was für ein schlauer und mächtiger Jäger ist sie geworden! Das mit Cleve und dem Ducken jedoch ließ sich nicht durchsetzen. Man höre die steife Antwort darauf: "'Friedensbedingungen' nennen "Sie das? Die Leute, welche solche Bedingungen vorschlagen, können "keinen Frieden wünschen. Was für eine Logik! 'Ich könnte das "Land Cleve abtreten, weil die Einwohner dumm sind!' Was würden "Ihre Minister sagen, wenn man die Provinz Champagne von ihnen "forderte, weil das Sprüchwort sagt, Neun und neunzig Schafe und "ein Champagner machen hundert Stück Vieh?" —[3]

Wieder an d'Argental (drei oder vier Monate später, nachdem Lüc sich hartnäckig gezeigt und noch keine Erfolge errungen "hat). * * "Ich beschwöre Sie, wenden Sie Ihre ganze Beredsam-"keit an, ihm zu sagen" (dem höchsten Herzog von Choiseul), "daß,

[1] Oeuvres de Voltaire, LXXVIII. 348 (aus den Souvenirs d'un Citoyen, I. 302), '11. Januar 1760.'

[2] Oeuvres de Voltaire, LXXVIII. 375 ('Délices, 15. Februar 1760').

[3] Friedrich an Voltaire, 'Freiberg, 3. April 1760: Oeuvres de Frédéric, XXIII. 73, 74.

"wenn es mit Lüc schlecht geht, dies kein Unglück sein wird für "Frankreich. Daß Brandenburg immer ein Churfürstenthum bleiben "wird, daß es gut ist, wenn es keinen Churfürsten hat, der mächtig "genug ist, um ohne den Schutz unseres Königs existiren zu können "und daß alle Reichsfürsten stets auf jenen erhabenen Schutz bauen "werden" (den Schutz der Allerchristlichsten Majestät) "contra "l'aquila grifagna, — wäre das preußische Königthum nur abge-"schafft. Nota bene, sollte Lüc in diesem Jahre geschlagen werden, "so würden wir Frieden haben im nächsten Winter."[1]

An den höchsten Choiseul (ein Jahr später). * * "Er ist "ein schlechter Mensch gewesen, dieser Lüc; und wollte man jetzt "wetten — so würde es nach dem Gesetz der Wahrscheinlichkeit drei "gegen eins sein, daß Lüc zu Grunde gehen wird mit seinen Reime-"reien und Spöttereien und seinen Ungerechtigkeiten und seiner Politik, "die alle ebenso schlecht sind, als er selbst."[2]

Voltaire über umgebende Gegenstände, besonders über Maupertuis und die Schlachten.

An d'Alembert (in der Zeit zwischen Roßbach und Leuthen: über die Schlacht von Breslau, 22. November 1757, welche die Oestreicher "ein Malplaquet" nennen und die Voltaire für ein Malplaquet und noch mehr hält). * * "Die Oestreicher rächen uns und demüthigen "uns" (uns und unsere elenden Roßbachs) "auf eine schreckliche "Weise. Dreizehn Angriffe gegen die preußischen Verschanzungen, "dauerten sechs Stunden; nie gab es einen blutigeren oder schrecklicher "schönen Sieg" (in dem Gehirn gewisser Menschen). "Wir schönen "Franzosen sind flinker, unsere Arbeit ist in fünf Minuten gethan. "Der König von Preußen schreibt immer in Versen an mich, bald "wie ein Desperado, bald wie ein Held; und was mich betrifft, so "suche ich wie ein Philosoph in meiner Eremitage zu leben. Er hat "erreicht, was er immer wünschte: die Franzosen zu schlagen, von "ihnen bewundert zu werden, sie zu verspotten; aber die Oestreicher "spotten seiner auf eine sehr gefährliche Weise. Unsere Schande vom "5. November hat ihm Ruhm verliehen, und mit diesem Ruhm, der "nur vorübergehend und theuer erkauft ist, muß er sich begnügen. "Er wird seine eigenen Länder verlieren, sammt denjenigen, deren er "sich bemächtigt hat, wenn nicht die Franzosen wieder das Geheimniß

[1] Oeuvres de Voltaire, LXXIX. 110 ('Juli 1760').
[2] Ebend. LXXX. 313 ('Chateau de Ferney, 13. Juli 1761').

"entdecken" (was sie werden), "alle ihre Armeen zu verlieren, wie "im Jahre 1741."[1]

An Clairaut, den Mathematiker (bald nach Maupertuis' Tode). "Eine vortreffliche Abhandlung, die Sie mir geschickt haben, "mein Herr! Ihr Krieg mit den Geometern in Betreff dieses Kometen "scheint mir wie ein Krieg der Götter im Olymp, während auf der "Erde ein Kampf von Hunden und Katzen stattfindet." * * "Von "Herzen wünsche ich, unser Freund Moreau-Maupertuis hätte sein "Talent cultivirt wie Sie! Daß er Kometen vorausgesagt hätte, statt "seinen Geist zur Voraussagung der Zukunft zu exaltiren, statt die "Gehirne von Riesen zu zerschneiden, um die Natur der Seele kennen "zu lernen, statt die Leute mit Pech zu firnissen, um sie von jeder "Krankheit zu heilen, statt König zu verfolgen und zwischen zwei "Kapuzinern zu sterben" (starb vor drei Wochen auf solche Weise, die arme Seele)![2]

An d'Alembert (eine Woche später). * * "Was sagen Sie "davon, daß Maupertuis zwischen zwei Kapuzinern gestorben ist. Er "krankte lange an Ueberfülle von Stolz; aber ich hatte ihn weder "für einen Heuchler gehalten, noch für einen Schwachkopf. Ich rathe "Ihnen nicht, je nach Berlin zu gehen und seinen Platz dort auszu-"füllen; sie würden es bereuen. Ich bin Astolpho, der Ruggiero "warnt, sich der Zauberin Alcina nicht zu vertrauen; aber Ruggiero "ließ sich nicht rathen."[3]

An denselben (zwei Jahre später: aus gewissen Gründen würde Lüc's Rettung gut sein). "Hinsichtlich Lüc's gestehe ich Ihnen, ob-"schon ich gerechte Ursache habe, ihm böse zu sein, daß ich, als "Franzose und denkendes Wesen, froh bin, daß ein gewisses hoch "orthodoxes Haus Deutschland nicht verschlungen hat und daß die "Jesuiten nicht in Berlin Beichte halten. Drüben, nach der Donau "zu, ist der Aberglaube sehr mächtig." * * 'Der infâme' — — "Sie wissen sehr wohl, daß ich nur vom Aberglauben spreche, denn "was die christliche Religion angeht, so schätze und liebe ich dieselbe, "wie Sie. Muth, Bruder! Predigt mit Macht und schreibt mit "Geschick: Gott wird Euch segnen. Nehmen Sie, mein Bruder, so "viel Sie können, sich der Wittwe Calas an. Sie ist eine arme,

[1] Oeuvres de Voltaire, LXXVII. 133, 4 (Délices, 6. Dezember 1757, den Tag nach Leuthen).

[2] Ebend. LXXVIII. 191 ('Délices, 19. August 1759').

[3] Ebend. LXXVIII. 197 ('Délices, 25. August 1759').

"schwachsinnige Hugenottin, aber ihr Mann war ein Opfer der "Weißen Büßer. Es ist im Interesse der menschlichen Natur, "daß die Fanatiker von Toulouse zu Grunde gerichtet werden." (Der Prozeß des Calas, der zweite Akt desselben, kommt grade auf die Bühne: ein Prozeß, welcher noch jetzt denkwürdig ist. Ein staunenswerthes Stück französischer Gerechtigkeitspflege; und Voltaire's edelster Ausbruch in eine erhabene Gluth des Mitleids, tugendhaften Zornes und des Entschlusses, Rettung und Hülfe zu bringen gegen die ganze Welt.)[1]

Friedrich an Voltaire, vor und während dieser Friedensunterhandlungen.

In Schmottseifen, fünf Tage vor Züllichau, zehn Tage vor jener Jagd auf Loudon und Haddick. (Voltaire, der sich durch seine Indiscretion einen Verweis zugezogen, hat etwas gewimmert. 'Meine discrete Nichte hat jene letzten Verse verbrannt, Sire; da ist wenigstens keine Gefahr!' Ein wüthiger Bischof von irgend einem -ac versuchte Ew. Majestät anzugreifen, aber wurde durch eine gewisse Person zum Schweigen gebracht.) "Fürwahr, Sie "sind ein eigenthümliches Geschöpf. Wenn ich Sie schelten will, "sagen Sie zwei Worte und der Vorwurf erstirbt. Es ist unmöglich, "Sie zu schelten, selbst wenn Sie es verdienen." * *

"Was Ihre Nichte betrifft, so mag sie mich verbrennen oder "braten, mir liegt wenig daran. Auch brauchen Sie mich nicht für "so empfindlich zu halten in Bezug auf das, was Ihre Bischöfe in "ic oder in ac von mir sagen. Ich theile das Loos aller Schau-"spieler, die vor dem Publikum spielen; einige applaudiren, andere "drücken ihr Mißfallen aus. Man muß sich auf Satyren, auf Ver-"läumdungen, auf eine Masse von Lügen gefaßt machen, die über "einen in Umlauf gesetzt werden: aber braucht das meine Ruhe zu "stören? Ich gehe auf meiner Bahn vorwärts, thue nichts gegen die "Stimme meines Gewissens und bekümmere mich sehr wenig darum, "wie meine Handlungen sich in dem Gehirn nicht immer sehr denkender "Wesen mit zwei Beinen und ohne Federn darstellen."[2]

In Wilsdruf, grade vor Maxen (ein triumphirender, übersprudelnder, merkwürdiger Brief, zu lang, um eingeschaltet zu werden — ein Auszug wurde oben gegeben). * * "Für Ihre Tragödie "Socrate meinen Dank. In Paris werden sie dieselbe verbrennen,

[1] Oeuvre de Voltaire, LXXVIII. 52, 53 ('Ferney, 28. November 1762').

[2] 'Schmottseifen, 18. Juli 1759;' Oeuvres de Frédéric, XXIII. 55, 56.

"die elenden Thoren, — sie wissen nicht, daß thörichter Fanatismus "ihr herrschendes Laster ist. Doch es ist besser, die Dose Medicin zu "verbrennen, als den hülfreichen Doctor. Ich, — kann ich mich solchen "Menschen anschließen? Wenn ich, wie Sie sich beklagen, Sie beiße, "so geschieht es ohne mein Wissen. Aber ich, umgeben von Feinden, "deren einer mich stößt, ein anderer mich stachelt, noch ein anderer mich "mit Koth bewirft; — da verliert man endlich die Geduld und "schlägt in allgemeiner, vielleicht zu unterschiedloser Wuth um sich.

'Sie sprechen von meinen Versen über Roßbach' (mein Lebewohl an die Küfer, als sie ihre Brücke verbrannt fanden[1]). "In diesem Feldzuge habe ich keine selige Vision, im Style von "Moses, gehabt. Die barbarischen Kosacken und Tartaren, die schändlich aussehen, von welcher Seite man sie auch betrachten mag, haben "meine Länder verbrannt und verwüstet und gräßliche Unmenschlichkeiten verübt. Das ist alles, was ich von ihnen gesehen habe. "Solche traurige Schauspiele tragen nicht zur Erhöhung des Muthes "bei." (Geht plötzlich in Verse über:) "La Fortune inconstante "et fière, die unbeständige und stolze Fortuna behandelt ihre Bewerber nicht immer auf billige Weise. Jene Narren, Helden ge"nannt, welche das Land durchziehen,

"Ces fous nommés héros, et qui courent les champs,
"Couverts de sang et de poussière,
"Voltaire, n'ont pas tous les ans
"La faveur de voir le derrière
"De leurs ennemis insolents.

Kann das Vergnügen nicht jedes Jahr erwarten! * *

'Maupertuis, sagen Sie?' "Stören Sie nicht die Asche des "Todten; lassen Sie das Grab wenigstens Ihrem ungerechten Haß "ein Ende machen. Bedenken Sie, daß selbst Könige nach langem "Kampfe Frieden schließen; können Sie ihn nie schließen? Ich glaube, "Sie würden, wie Orpheus, im Stande sein, in die Hölle hinabzu"steigen, nicht um Pluto zu besänftigen und Ihre schöne Emilie zurück"zubringen, sondern um bis in jenen Ort des Wehes einen Feind zu "verfolgen, den Ihr Zorn schon zu sehr verfolgt hat in dieser Welt: "Schmach über Sie!"[2] — und weist ihn, mehr als je sonst wo, in ernsten Ausdrücken zurecht.

[1] Siehe oben S. 231.

[2] Oeuvres de Frédéric, XXIII. 61—65 ('Wilsdruf, 17. November 1759').

In den Winterquartieren, über den Frieden und die gestohlene Ausgabe. (Er fängt an mit Versen, welche wir abkürzen:) 'Mit wie vielen Lorbeern Sie sich auf allen Gebieten der 'Literatur bedeckt haben! Ein Lorbeer fehlt noch der Stirne Voltaire's. 'Wenn er, so viele vollendete Werke zu krönen, durch ein geschicktes 'Manöver den Frieden zurückbringen könnte, so würde ich, und Europa 'mit mir, dies für sein Meisterstück halten!' (Geht zur Prosa über:)

"Das ist mein Gedanke und der ganz Europas. Virgil machte "ebenso schöne Verse als Sie. Aber er machte nie einen Frieden. "Es wird eine Auszeichnung sein, welche Sie vor allen ihren Brüdern "vom Parnaß voraus haben, wenn es Ihnen gelingt.

"Ich weiß nicht, wer mich hintergangen und einen Haufen "Rhapsodieen gedruckt hat" (die Ausgabe; — Sie doch gewiß nicht), "die gut genug waren, um mich selbst zu amüsiren, aber nie "bestimmt waren zur Publikation. Doch ich bin so an Verräthereien "und schlechte Manövers gewöhnt — was liegt an diesem unwichtigen?

"Ich weiß nicht, wer der Bredow ist; aber er hat Ihnen die "Wahrheit gesagt. Das Schwert und der Tod haben schreckliche Ver- "heerungen unter uns angerichtet. Und das Schlimmste ist, daß wir "noch nicht mit der Tragödie zu Ende sind. Sie können sich denken, "welche Wirkung diese furchtbaren Stöße auf mich ausüben. Ich "hülle mich in meinen Stoicismus so gut ich kann. Fleisch und "Blut empören sich gegen eine so tyrannische Aufgabe; aber sie muß "vollführt werden. Wenn Sie mich sähen, würden Sie mich kaum "wieder erkennen: ich bin alt, gebrochen, grauköpfig, runzelig; ich "verliere meine Zähne und meine Heiterkeit: wenn das so weitergeht, "wird nichts von mir übrig bleiben, als die Manie, Verse zu machen "und eine unveräußerliche Anhänglichkeit an meine Pflichten und an "die wenigen tugendhaften Menschen, die ich kenne."[1]

In den Winterquartieren, einen Monat später (spricht wieder über den "Frieden"). ** "Ich will Ihnen jene kleine Schuld "auszahlen lassen" (vielleicht Postgeld oder dergleichen), "damit "Louis von der Mühle" (Louis du Moulin, der bei Fontenoy mit seinem Dauphin auf eine Windmühle stieg und von den Soldaten diesen Spitznamen erhielt) "doch etwas hat, womit er Krieg gegen "mich führen kann. Fügt eurer Taxe des zwanzigsten Pfennigs eine "Taxe des zehnten Pfennigs hinzu; legt neue Kopfsteuern auf, schafft "Titularämter, um Geld zu bekommen; kurz, thut was ihr wollt.

[1] Oeuvres de Frédéric, XXIII. 69 ('Freiberg, 24. Februar 1760').

"Trotz aller eurer Anstrengungen werdet ihr nie einen von meiner "Hand gezeichneten Frieden erlangen, es sei denn unter ehrenvollen "Bedingungen für mein Volk. Ihr von Eitelkeit und Thorheit aufge- "blasenes Volk kann sich auf diese Worte verlassen. Adieu, leben Sie "glücklich; und während Sie sich nach Kräften anstrengen, Preußen "zu zerstören, denken Sie, daß niemand dies weniger verdient hat, als "ich, weder um Sie, noch um Ihre Franzosen."[1]

Noch in den Winterquartieren (noch über den "Frieden;" fängt aber an mit "Maupertuis," worauf unser Auszug sich beschränken soll). "Welch eine Wuth beseelt Sie gegen Maupertuis? "Sie klagen ihn an, jene gestohlene Ausgabe veröffentlicht zu haben. "Wissen Sie denn, daß seine Abschrift, wohl von ihm versiegelt, nach "seinem Tode hier ankam und daß er zu einer solchen Indiscretion "nicht im Stande war." (Geht plötzlich in Verse über.)

"Laß in Frieden Maupertuis' kalte Asche:
"Die Wahrheit kann und wird ihn vertheidigen.
"Seine Seele war treu und edel:
"Er verzieh Dir jenen schmachvollen Akakia (ce vil libelle
"Que vôtre fureur criminelle
"Prit soin chez moi de griffoner); ja: —
"Und Du? Schmach über einen solchen Wahnsinn Voltaire's!
"Was, dieser schöne, was, dieser große Genius,
"Den ich mit Entzücken bewunderte,
"Befleckt sich durch Verleumdung und wüthet gegen die Todten?
"Sich zusammenschaarend, Freudenrufe in der Luft ausstoßend,
"Fahren gemeine Raben herab auf die Gräber
"Und begehen Raub an Leichnamen:" —

Erröthe, bereue, ach!

Diese Proben werden genügen. "Der König von Preußen?" sagte Voltaire wohl zuweilen. "Er ist so mächtig und so böswillig als der Teufel; aber er ist auch so unglücklich, weiß nicht, was Freundschaft ist" — und hatte doch bei einigen von uns eine so herrliche Gelegenheit es zu erfahren! —

[1] Oeuvres de Frédéric, XXIII. 72 ('Freiberg, 20. März 1760').

Friedrich hat Lord Marischal nach Spanien geschickt: andere schöne Hoffnungen Friedrich's.

Zu Anfang dieses Jahres, 1759, war Graf Marischal aus seiner neufchateller Stagnanz abberufen und wieder in das Feld der Diplomatie geschickt worden, auf eine Mission nach Spanien nämlich. Die Sache verhielt sich folgendermaßen. Ferdinand VI. von Spanien (derselbe, welcher die alte spanische Schuld nicht an Friedrich bezahlen wollte, sondern ihm Merinoböcke und einen Krug voll von Königin-Mutter-Schnupftaback schickte) hatte einen seiner Anfälle von Trübsinn bekommen und man glaubte, daß er im Sterben liege; — starb auch in der That in einem an Wahnsinn grenzenden Zustand, am 10. August desselben Jahres. Kraft des Vertrages von Aachen und kraft aller möglichen Verträge sollte sein Halbbruder Carlos von Neapel (der Knabe Carlos der Xantippe, den wir früher kennen lernten) ihm in Spanien nachfolgen. Don Philipp, der nächste Bruder, jetzt von Parma und Piacenza, sollte als König von Neapel nachfolgen, — während er doch endlich jene streitigen Herzogthümer an Oestreich abtrat. Friedrich, der alle Möglichkeiten eifrig berechnete, sah voraus, daß, für den Fall solcher Trennungen in Italien, große Wahrscheinlichkeit vorhanden sei, daß ein Streit dort ausbrechen werde. Und hat den erfahrenen alten Marischal abgeschickt, um an Ort und Stelle zu sein und seine Augen offen zu halten. Marischal kennt Spanien sehr gut und hat oft gesagt: "Er habe einen alten lieben Freund dort gelassen, die Sonne." Marischal war um die Neujahrszeit unterwegs, zögerte aber auf dem Wege, um abzuwarten, wie es mit Ferdinand gehen werde — und auch, weil er selbst ein wichtiges Geschäft zu besorgen hatte, indem er vorwärts schlenderte. Er kam, glaube ich, nicht an ehe es Sommer wurde und sein alter lieber Freund mit Macht hervortrat.

Am 10. August 1759 starb Ferdinand, und an demselben Tage wurde Carlos König von Spanien. Statt aber Neapel an Don Philipp zu geben, gab Carlos es an einen seiner eigenen jüngeren Söhne und der arme Philipp mußte sich wie zuvor mit Parma und Piacenza begnügen. Das war offenbar den Rechten Oestreichs zuwider; der Vertrag von Aachen ist über diesen Punkt vollkommen klar! Wird nicht Oestreich seine Ansprüche geltend machen? Die Politiker sagen, Oestreich hätte nicht allein Parma und Piacenza, sondern das Königreich Neapel selbst wieder gewinnen können — kein Frankreich war gegenwärtig im Stande, dies zu verhindern, kein Spanien war überhaupt dazu im Stande. Aber gegen die allgemeine Erwartung wollte Oestreich nicht: ein Land, welches zäh genug an seinen Rechten, wirklichen und eingebildeten, festhielt, gierig genug nach Italien war, aber noch gieriger nach Schlesien! Die Sache wurde im Staatsrath in Wien überlegt, aber das Resultat war ein großmüthiges Nein. "Laßt uns erst mit diesem Friedrich fertig werden, mit diesem Schlesien fertig werden! Bis dahin nichts Anderes!"

Marischal's gesandtschaftliches Geschäft erwies sich demnach als eine Sinekure; denn kein Carlos gebrauchte antiöstreichische Hülfe von Friedrich oder sonst jemand, da Oestreich ihn großmüthig in Ruhe ließ. Unzweifelhaft eine große Enttäuschung für Friedrich. Der emsige Friedrich hatte auch auf der anderen Seite dieser Angelegenheit versucht, ob der König von Sardinien, der ehemals ein abenteuernder, kampflustiger Mann war und Interessen dabei zu wahren hatte, nicht vielleicht aufgestachelt werden könnte? Aber nein; auch er, alt, fromm und furchtsam geworden, hielt an seinem Rosenkranz fest und antwortete Nein. Hier ist wieder eine vernünftig aussehende Hoffnung, die sich aber als trüglich erweist.

Marischal blieb, correspondirend, Nachrichten schickend (die preußischen Archive allein wissen, was für welche),

beinahe zwei Jahre in Spanien.[1] Seine Gesandtschaft hatte eine Wirkung, welche für uns hier von Interesse ist. Auf dem Hinwege war er über London gegangen, um eine legale Lossprechung für sein Jacobitenthum zu suchen — wenigstens insoweit, um ihn in den Stand zu setzen, den Grafentitel von Kintore zu erben, dessen Erledigung nahe in Aussicht stand. Durch Blutsverwandtschaft fällt er an ihn, wenn nur die Jacobitische Rechtsentziehung aufgehoben wäre. Kintore ist eine jüngere Branche der Keiths; 'John, jüngerer Sohn William's, des sechsten Lords Marischal,' war der erste Kintore. William's des sechsten jüngerer Sohn, ja; — und William's Vater, für mich ein stets ehrwürdiger Mann, hatte das Marischal-College in Aberdeen gegründet (1593), wo für einige wenige in jenen ernsten Granitgegenden die göttlicheren Bestrebungen (Dank Gott und diesem Keith) bei frugalem Gerstenmehl noch möglich sind. Der Keith von Marischal-College, oder der fünfte Lord Marischal, war der Urgroßvater unseres potsdamer Freundes, welcher der zehnte und letzte ist.[2] Ehre dem Tapferen und Edlen, der jetzt unter den Füßen der nicht Edleren verstummt ist. Kurz, der vierte Kintore war im Begriff, kinderlos zu sterben, und Marischal war in dieser Erbschaftsangelegenheit nach London gekommen.

Er war natürlicherweise mit den besten Empfehlungen versehen. Die britanische Majestät, Pitt und Jedermann kam ihm mit Willkommen und Beistand entgegen; was er wünschte, geschah, und mit solcher Schnelligkeit und Herzlichkeit auf Pitt's Betreiben, daß das Herz des alten Marischal ganz dadurch gewonnen wurde. Und es unterliegt keinem Zweifel, obgleich keine Details darüber veröffentlicht sind,

[1] Er kehrte zurück 'April 1762' (Friedrich's Brief an ihn, '10. April 1762:' in Oeuvres de Frédéric, XX. 285).

[2] Douglas Scotch Peerage, S. 448 ff., 387 ff.

daß er während dieser Jahre wichtige Mittheilungen aus Spanien an Pitt richtete, — und besonders ihn benachrichtigte, daß König Carlos und der französische Bourbon einen Familienpakt oder feierlichen Vertrag, einander als Brüder zur Seite zu stehen, unterzeichnet hatten (15. August 1761). Was seitdem für Pitt insgeheim eine wichtige Thatsache war, wie wir vielleicht sehen werden; obgleich für andere nur noch ein peinliches Gerücht und Ungewißheit. Ob der alte Marischal ihn benachrichtigte, daß König Carlos die Engländer haßte, daß er in seinem Königlichen Gemüth nie jene Kränkung des Kommodors Martin vergeben hatte (das auf den Tisch Legen der Uhr, im Golf von Neapel, vor langer Zeit), weiß ich nicht; aber auch das war eine Thatsache. Ein eifriger, zorniger Mann, dieser Carlos, wie es heißt; keineswegs ein verdienstloser König von Spanien, obgleich seine Portraits zeigen, daß er häßlich war: wir wollen ihn in des discreten Marischal's Händen lassen, während der "alte liebe Freund" gleichmäßig über beiden scheint.

Es ist sonderbar zu sehen, wie in einem so wahrhaftigen Geiste, wie dem Friedrichs, so viele täuschende Hoffnungen beständig Raum finden. Krieg in Italien, wegen eines Streites mit Don Carlos; Friede mit Frankreich und der Pompadour, durch den Beistand von Edelsheim und Bailli de Froulay; Friede mit Rußland und der infâme Catin, mittelst englischer Bestechungen (Friedrich schickte diesen Winter einen Agenten, mit vielen englischen Guineen, aber er kam nicht weiter, als bis an die Grenze, durfte es nicht einmal versuchen): zuweilen, wie wieder in diesem Winter, ist es die Hoffnung, daß Dänemark sich ihm anschließt (aus Angst vor den russischen Absichten auf Holstein; aber auch daraus wird nichts); vor allem glänzt beständig, jedes Jahr von neuem knospend, und heller nach jeder Enttäuschung, eine Hoffnung auf den Großtürken und die ihm anhängenden Staaten. Der Großtürke, oder wenn nicht dieser, der Chan der Tartarei, — gewiß, einer

von diesen wird sich an die Fersen Oestreichs oder Rußlands heften lassen und eine Diversion zu unseren Gunsten unternehmen? Friedrich gab sich die größte Mühe in Bezug auf diese letztere Hoffnung. Es ist beinahe pathetisch zu sehen, mit welcher zärtlichen Hartnäckigkeit er daran festhält und sie jeden neuen Frühling und Sommer von neuem hofft.[1]

Die Hoffnung, daß eine infâme Catin eines Tages sterben möchte (denn sie liegt jetzt tief in chaotischen Leiden, ziemlich tief auch in Branntwein), scheint sich ihm nie aufgedrängt zu haben; wenigstens findet sich nirgends eine bestimmte Andeutung darüber — der Adlerflug seiner Phantasie stieg weit über eine solche Kleinlichkeit empor! Hoffnung ist sehr schön, selbst täuschende Hoffnung, bei einem solchen Friedrich. Die eine Hoffnung, welche ihn nicht betrog, war die Hoffnung auf sein eigenes bestes Bemühen bis zum Tode; und keine Täuschung ließ ihn darin je auch nur einen Augenblick erschlaffen. Stehe auf Dir selbst: in dem weiten Bereich der Phantasie ist keine andere Gewißheit der Hülfe als diese. Keine andere Gewißheit; — und doch, wer weiß, durch welche kleinen Dinge der Himmel Hülfe schicken mag!

[1] Preuß, II. 121 ff., 292 ꝛc.; Schöning, II. III. passim.

Neuntes Capitel.

Vorbereitungen zu einem fünften Feldzuge.

Erst am 25. April verließ Friedrich Freiberg und bezog sein Lager; erst Mitte Juni fing er an, eine ernste Bewegung zu machen. Wir hören, daß viel Entmuthigung in seiner Armee herrscht und in der That muß man gestehen, daß das Horoskop dieser Feldzüge sich von Jahr zu Jahr verdunkelt. Nur Friedrich selbst muß nicht entmuthigt werden! Und er ist es auch nicht; — obgleich selten vor einem Menschen ein gefährlicher aussehendes Jahr lag, als dieses, welches sich jetzt in trüben Umrissen für Friedrich gestaltet. Sein Glück scheint ihn verlassen zu haben; seine Feinde sind vertrauensvoller als je zuvor.

Dieses Jahr, so scheint es, haben sie sich auf ein neues Mittel gegen ihn bedacht. "Wir haben eine Bevölkerung von neunzig Millionen," rechnen sie; "er hat kaum fünf Millionen; am Ende müssen ihm die Menschen ausgehen. Wir wollen aufhören, die Gefangenen mit ihm auszutauschen." In Jägerndorf, im April 1758 (gerade vor unserem Marsch nach Olmütz) hatte ein Austausch stattgefunden, — nicht ohne Feilschen; aber dies war auf Seiten Oestreichs der letzte. Ein Cartel von der gewöhnlichen Sorte, in dem die Werthe genau festgesetzt waren: ein Feldmarschall ist 3000

Gemeine oder 10,000 Thaler werth; ein Oberst 130 Gemeine oder 430 Thaler; ein Gemeiner einen Ducaten, kein sehr hoher Preis.[1] Die Russen feilschten noch mehr, konnten nicht bei ihrem Wort gehalten werden; aber sie versuchten es noch einmal im vorigen Jahre (Oktober 1759) und wurden durch sorgfältiges Drängen und Leiten zu einem Einverständniß gebracht und die Gefangenen auf beiden Seiten kehrten wieder zu ihren Fahnen zurück. Aber seitdem wurde es eine feste Linie der Politik, "Kein Austausch oder Cartel mehr; wir wollen ihn in diesem Artikel aushungern!" Und hätte Friedrich sich auf nichts als seine fünf Millionen verlassen können, so würde er, obgleich dieselben freigebig beisteuerten, in Wahrheit ausgehungert worden sein. Ebensowenig hätte Sachsen, mit Mecklenburg, Anhalt, Erfurt und ihren 10,000 Mann jährlich, ihn versorgen können — 'wäre nicht,' sagt Archenholz (ein Mann, der den Superlativ liebt) —

'Wäre nicht ein Rekrutirsystem,' oder Werbesystem, 'entstanden, desgleichen an Art und Umfang nie zuvor auf der Erde gesehen worden.' Gefangene, gefangene Soldaten, wenn sie nur im mindesten tüchtig schienen, wurden auf jede Weise überredet und selbst gezwungen, in den preußischen Dienst zu treten. Gezwungen mit dem Stocke in der Hand, sagt Archenholz (der zu wenig unterscheidet, wie ich bemerke — denn es waren Pfälzer, Würtemberger, Reichsvölker da, die zuerst von der anderen Seite gezwungen worden): 'nicht gefragt, 'ob sie dienen wollten, sondern zu den preußischen Fahnen geschleppt, 'gezwungen denselben Treue zu schwören und gegen ihre Landsleute 'zu fechten.' Man sollte wenigstens sagen, gegen die Regierer ihrer Landsleute, die halsstarrigen durchlauchtigen Hoheiten von Würtemberg, Mecklenburg und ihresgleichen. Würtemberg, wie wir vor kurzem erwähnten, mußte nicht wenige von dem ersten Aufgebot gegen den protestantischen Helden erschießen, ehe sie überhaupt marschiren wollten! — Ich bedauere diese armen Leute; und wünsche, das Reich wäre gewesen, was es einst war, eine Wahrheit und practische Realität, nicht ein imaginaires Wesen und eine häßlich verächtliche Perrückenwirthschaft,

[1] Archenholz, II. 53.

wie es jetzt ist! Verächtlich und häßlich zugleich; — ruhend auf jener fundamentalen Lügenhaftigkeit, was, obgleich in diesen Tagen wenig beachtet, ewig tragisch ist und Lügenhaftigkeiten ohne Ende für die dabei betheiligten Personen nach sich zieht! — Aber abgesehen hiervon ist es gewiß,

'Das ganze deutsche Reich war von geheimen preußischen Werbern 'überschwemmt. Die größere Zahl derselben bestand keineswegs aus 'wirklichen Offizieren, sondern aus hungrigen Abenteurern, mit welchen 'man Vergleiche abschloß und die sich zu ihrem eigenen Vortheil 'jedes erdenkbare Mittel zur Sammlung von Rekruten erlaubten. 'Haupt- und Mittelpunkt derselben war der preußische Oberst Colignon', einer von den Freicorpsleuten; 'ein Mann, den die Natur wie zu diesem Geschäft gemacht hatte' (was für ein schöner Mann!) — 'der allen Anderen Befehle ertheilte und sie durch sein eigenes Bei- 'spiel lehrte. Colignon selbst reiste,' während des Winters, 'in allen 'möglichen Costümen und Charakterrollen umher und überredete 'Hunderte zum Eintritt in den preußischen Dienst. Er versprach nicht 'nur Offizierspatente, sondern theilte welche aus — indem er junge 'Laffen, Studenten, Kaufmannslehrlinge und dergleichen zu Lieutenants- 'und Hauptmannsstellen in der preußischen Armee ernannte' (mit ebenso viel Recht als im Chore der Cherubim und Seraphim, hätten sie es gewußt): 'bei der Infanterie, bei den Kürassieren, bei den 'Husaren — es ist einerlei, ihr habt nur zu wählen. Der Ruhm 'der preußischen Waffen war so allgemein, und mit der Vorstellung 'reicher Beute verbunden, daß Colignon's Fabrik von Offizierspatenten 'fortwährend in Thätigkeit war. Es war unnöthig für Marschgeld, 'Handgeld zu sorgen; Colignon's Rekruten reisten meist auf eigene 'Faust und auf eigene Kosten. In Franken, in Schwaben, in den 'Rheinländern beraubten liederliche Söhne ihre Väter, Ladendie- 'ner die Kasse ihrer Prinzipale und Verwalter ihre Geldkasten — 'und eilten hinweg zu jenen großmüthigen preußischen Beamten, die 'Compagnieen weggaben wie Kreuzer und junge muthige Gesellen zu 'schätzen wußten. Sie eilten mit ihren Offizierspatenten nach Magde- 'burg, wo sie als gewöhnliche Rekruten empfangen und mit Gewalt 'in passende Regimenter gesteckt wurden. Es nutzte nichts, sich zu 'widersetzen: Stock und Corporal,' — wer zweifelt daran? — 'bis 'zu völliger Unterwerfung. Auf diese und andere Art sollen Colignon 'und seine Helfershelfer dem Könige, im Laufe dieses Krieges, ungefähr '60,000 Rekruten verschafft haben.' [1]

[1] Archenholz, II. 53.

Dieses Jahr soll Daun, obwohl sein Ruhm jüngsthin abgenommen hat, wie gewöhnlich den Oberbefehl führen; die große Armee, mit Sachsen zum Felde ihrer Eroberungen und den Reichsvölkern als Hülfstruppen, soll unter Daun stehen. Aber, was für eine wichtige Verbesserung gilt, Loudon soll ein Commando für sich und seine eigene Armee haben. Loudon mit seinem hitzigen Temperament, melancholisch, scheu wie er ist, ist nicht der Mann, sich den Herren vom Kriegshofrath zu empfehlen; aber ohne Zweifel hat die Kaiserliche Majestät ihn mit ihren eigenen weisen Augen betrachtet. Seine Verdienste sind so unläugbar, die Nothwendigkeit, einen Feldherrn nicht von der Cunctatorsorte zu haben, ist so sehr dringend. "Die Armee von Schlesien, 50,000 Mann" soll unter Loudon stehen, und 40,000 Russen sollen mitwirken und sich mit Loudon vereinigen, sollen wirklich die Eroberung Schlesiens in diesem Jahre versuchen, während Daun durch seine Eroberung von Sachsen den König beschäftigt.

In Petersburg, Versailles, Wien hat man viele Pläne gemacht und eifrig berathschlagt: zuerst in Petersburg, der Zeit und der Wichtigkeit nach, wo Montalembert wieder sehr dringend gewesen ist in Bezug auf jene armen schwedischen Truppen und die Art wie man einigen Nutzen von ihnen ziehen könne: "Stettin, in Verbindung mit den Schweden; o, horcht der Vernunft und nehmt Stettin!" "Würde es nicht rathsamer sein, wenn wir allein Danzig nähmen?" antwortet Soltikof: "Danzig ist eine wichtige Stadt und der große Hafen der "Ostsee und würde so bequem sein für unser Preußen, da "wir beschlossen haben, diese schöne Eroberung zu behalten." So denkt die Czarische Majestät sowohl als Soltikof insgeheim, obschon es in Bezug auf Danzig Schwierigkeiten giebt; und kurz, die Wiederholung von Colberg ausgenommen, kann keine Belagerung dort herum versucht werden. Eine Belagerung von Colberg jedoch soll wirklich stattfinden — die zweite Belagerung, — ob sie vielleicht glücklicher aus-

fällt, als die erste, vor zwei Jahren? Eine schwedisch-russische Seemacht, eine ausschließlich russische Landmacht sollen diese zweite Belagerung zu einer günstigen Zeit unternehmen; außer mit seinen Wünschen, wird Soltikof nicht dabei betheiligt sein; noch auch, wie zu hoffen steht, wir selbst — in dem eiligen Drängen, welches wahrscheinlich vor uns liegt.

"Schlesien würde der Ort für Belagerungen sein!" sagen die Leute in Wien fortwährend und die Kaiserliche Majestät ist sehr dringend und versucht alle Mittel, — Beredsamkeit, Schmeicheleien, Bestechungen — Petersburg zu derselben Ansicht zu bringen. Endlich wird sie auch von ganzem Herzen durch die Czarische Majestät adoptirt, die immer bereit ist, sich an Friedrich zu rächen, je verhängnißvoller und unmittelbarer, um so besser. Von ganzem Herzen durch sie; nicht so von ganzem Herzen durch Soltikof und ihre Kriegsleute, welche die östreichischen Gewohnheiten kennen und insgeheim entschlossen sind, nicht die Kastanien aus dem Feuer zu holen, während die Pfoten der anderen Partei müßig und nur ihre Kinnladen willfährig sind.

Vom Kleinkrieg ist nichts oder wenig zu sagen; in der That, es kommt so gut wie nichts davon vor. Umherstreifende Kosackenhaufen, unter einem Tottleben, von dem wir noch sonst hören werden, beunruhigen Pommern und scharmützeln mit den preußischen Posten dort, ohne jedoch wie früher das Land zu verwüsten, da Tottleben eine Art civilisirter Mann ist. Einer derselben besuchte eines Tages das Schloß Schwedt, fand dort den Prinzen Eugen von Würtemberg (beinahe hergestellt von seinen Kunersdorfer Wunden), der ein Schwiegersohn des Hauses, mit einer Tochter von Schwedt verheirathet ist; — auch Ahnherr der jetzigen russischen Czaren, hätte jemand es damals gewußt. Ihn schleppten die Kosacken ein paar Märsche weit mit sich fort; dann nahmen sie seine Verschreibung für ein gewisses Lösegeld und ließen ihn gehen. Da die Verschreibung und derjenige, welcher

sie in Besitz hatte, bald nachher von den Preußen gefangen wurden, bezahlte Eugen kein Lösegeld, so daß sein Abenteuer für uns ohne Bedeutung ist, obgleich es damals unter den Zeitungsschreibern viel Gerede verursachte.

Zwei andere kleine Vorgänge, und nicht mehr als zwei, wollen wir noch erwähnen, die an sich eine Art von Denkwürdigkeit haben. Zuerst den mit General Czetteritz und dem Manuscript, das er verlor. Von Posten jenseits der Elbe finde ich keinen erwähnenswerth, und es ist auch, glaube ich, keiner da, außer der des Generals Czetteritz, welcher in Cosdorf steht, ziemlich weit gegen die torgauer Gegend vorgeschoben, als Wache über Torgau und andere dort gelegene Städte. Gegen Czetteritz wurde dort im Februar ein Versuch gemacht von dem thätigen General Beck, den Daun zu diesem Zwecke detachirt hatte. Ausnehmend erfolgreich nach den östreichischen Berichten; aber in Wahrheit von so gut als gar keinem Resultat: — Czetteritz's erste Vedette wurde in der Dämmerung eines nebeligen Februarmorgens (21. Februar 1760) überrascht; die zweite wurde nicht überrascht, gab Feuer und schlug Lärm; dann erhob sich ein Kampf; Czetteritz sprang auf sein Pferd; seine Leute wichen mit einem Verluste von 7 Offizieren und 200 Mann Gefangenen zurück; — rückten aber schließlich nach einigen Stunden wieder mit frischen Kräften vor[1] und die Affaire endete mit der Zurücktreibung Beck's, der Wiedereinnahme von Cosdorf und einer allgemeinen Herstellung des früheren Zustandes der Dinge in jener Gegend. Ein Aufsprühen des Vorpostenkrieges, das jetzt gar keine Erwähnung mehr verdiente, wäre es nicht um eines kleinen Umstandes willen: daß nämlich bei dem Jagen und Ertheilen schneller Befehle, besonders beim Nachtrabe, das Pferd des Generalmajor Czetteritz stürzte, in Folge wovon nicht nur der General gefangen genommen, sondern auch sein

[1] Seyfarth, II. 655.

Quartier geplündert und in seinem Gepäck — was der bemerkenswerthe Umstand ist, — ein kleines Manuscript, Militairische Instruction für die Generale, gefunden wurde, desgleichen jeder preußische General hat und religiös geheim halten muß.[1] Dies wurde nach Daun's Hauptquartier gebracht, gehörig gewürdigt, abgeschrieben und erschien im Laufe des Jahres in vielen Gestalten und an vielen Orten im Druck; wurde ins Englische übersetzt unter dem Titel: Military Instructions by the King of Prussia, im Jahre 1762 (und wieder, nicht ganz so gut, 1792) und erfreut sich bei den Lernbegierigen unter unseren Soldaten noch jetzt einer schwachen Circulation. Wird von manchen derselben nicht wenig bewundert und ist unglücklicherweise so ziemlich Alles, was sie von diesem größten der neueren Soldaten zu wissen scheinen.[2]

Hierauf, etwa einen Monat später, haben wir etwas über Loudon aus Schlesien zu berichten, oder vielmehr über die Feinde, denen er dort begegnet; denn es ist kein siegreiches Unternehmen. Aber es bedeutet eine Eröffnung des Feldzuges durch eine östreichische Invasion Schlesiens; lange vor der Belagerungszeit, während alle jene Montalembert-Soltikof'schen Befürwortungen und Gegenbefürwortungen in Petersburg noch in der Schwebe hängen und Loudon's "Schlesische Armee" sich noch in einem entstehenden oder theoretischen Zustande befindet und nur Loudon selbst in einem practischen Zustande ist.

[1] Steht jetzt in Oeuvres de Frédéric, XXVIII. 3 ff., wurde beendet (die Revision) vom Könige '2. April 1748:' S. Preuß, I. 478—480; und Oeuvres de Frédéric, XXVIII. Vorwort, in Bezug auf endlose unklare Details über die Uebersetzungen und Ausgaben. Die londoner Ausgabe von 1818 nennt sich die fünfte.

[2] S. zum Beispiel Life of General Sir Charles Napier, by his Brother (London 1857) III. 365 a. a. O. — wo einer der besten Sachverständigen in der Welt seine Freude und Bewunderung ausdrückt über die Entdeckung Friedrich's, eine Entdeckung, die, wenn man mit Verstand liest, auf weiter nichts als auf diese Instructionen hinausläuft.

Friedrich hat Fouquet immer in Landshut, zur Bewachung der schlesischen Grenze; Fouquet's Außenposten, unter dem Oberbefehl von Goltz, erstrecken sich über Neisse, weit ostwärts, durch die Hügel bis nach dem fernsten Mähren; während Fouquet's eigenes Hauptquartier gewöhnlich Landshut ist, das Hauptthor des Landes. Fouquet hat seit langer Zeit an diesem wichtigen Posten ziemlich festen Fuß gefaßt; hat einen schönen Kreis befestigter Hügel um Landshut; eine Batterie kreuzt die andere und umgürtet es mit sicherer Zerstörung, unter einem erfahrenen Fouquet — aber 30,000 Mann würden erforderlich sein, es zu behaupten, statt der 13,000, welche Fouquet zugetheilt sind. Gegen sie ist Loudon vollkommen entschlossen in diesem Jahre einen Streich zu führen. Fouquet, wie wir wissen, hat während der letzten Monate dort eifrig und erfolgreich Wache gehalten, trotz oft genug wiederholter Einfälle und Versuche (heftiger, verschiedenartiger, aber in Zwischenräumen stattfindender Versuche) der Devilles und anderer, und immer unter vielen Schwierigkeiten und wechselnder Anwendung seiner Kräfte: ein Fouquet, der kommt und geht, zunimmt und abnimmt, je nachdem die Bedürfnisse des Königs und der in Zwischenräumen stattfindende oder beständige Druck auf Landshut es erforderten. Unter Loudon wird Fouquet in diesem Jahre schwerere Zeiten haben als je; — am Ende zu schwere! Aber er wird Widerstand leisten; man urtheile wie, nach der folgenden kleinen Probe:

'Außer Fouquet und seinen 13,000,' sagt meine Notiz, 'sind 'alle schlesischen Garnisonen wachsam, sind es, oder sollten es sein; 'und weit ostwärts von ihm sind 4 oder 6000, zum Schutze der 'jägerndorf-troppauer Grenze, unter Generallieutenant Goltz an verschiedenen Hügelposten vertheilt — der Hauptposten, wo Goltz selbst 'steht, ist die kleine Stadt Neustadt, nordwärts von Jägerndorf' (wo wir in den alten schlesischen Kriegen einquartiert waren): 'Goltz's 'Neustadt ist der Hauptposten, und Leobschütz, südwestlich davon, 'unter "General Le Grand"' (früher Major Grant, von der Ko-

liner Schlacht, wenn die Leser sich seiner erinnern, "Ew. Majestät und ich können die Batterie nicht selbst nehmen!") ‘ist wohl an ‘Bedeutung der zweite. Loudon, längs der mährischen Seite der ‘Grenze cantonirt, sieht, daß er 32,000 zu Fuß und zu Pferde ver‘sammeln kann; daß die Preußen 13,000 plus 6000 stark sind, daß ‘man mit Vortheil in Schlesien einfallen kann, wäre es Wetter dazu. ‘Und daß bei jeder Art von Wetter Goltz und seine verstreuten Posten ‘ins Innere zurückgedrängt, vielleicht eingezogen und ganz in die Tasche ‘gesteckt werden können, wenn Loudon es klug anfängt. Ins Innere ‘zurückgedrängt wurde Goltz, keineswegs ganz in die Tasche gesteckt, ‘wie hätte geschehen sollen!

‘Am 13. März 1760 befiehlt Loudon eine allgemeine Musterung ‘hier herum, für den 15.; jeder soll Brod und Fourage haben für ‘zwei Tage, und zeigt Goltz an, wie die Ehre ihn verpflichtete: ‘"Excellenz, morgen ist der 14. März; morgen ist die angenehme Zeit ‘unseres Waffenstillstandes aus — um so trauriger für uns beide!" ‘"Ja, meine geschätzte nachbarliche Excellenz!" antwortet Goltz mit ‘den passenden Complimenten; schließt aber, daß sein geschätzter Nach‘bar unmittelbar Unheil im Schilde führt. Goltz schickt sofort ‘Befehle an alle seine Posten: "Sie, Herr General Grant, Sie in ‘Leobschütz und Ihr anderen alle, packt auf, marschirt ohne Verzug, ‘vereinigt Euch in Steinau und Ober-Glogau"’ (sehr verschieden von Groß-Glogau), ‘"nach Neisse zu; schnell!" Und würde selbst am 14. ‘marschirt sein, konnte aber nicht, weil seine arme kleine Bäckerei ‘nicht hier war und auch die Wagen für sein Gepäck sich nicht ganz ‘augenblicklich sammeln ließen — und Sonnabend, der 15., fünf ‘Uhr Morgens, wurde von Goltz zum Aufbruch festgesetzt.

‘Wir sahen Goltz zum letzten Mal auf der Wiese bei Bautzen, ‘vor mehr als zwei Jahren — als er jene harte Botschaft an den ‘Bruder des Königs und seine Suite überbrachte: "Ihr verdient vor ‘ein Kriegsgericht gestellt und enthauptet zu werden!" Er befand sich ‘bei jener traurigen zittauer Affaire des verstorbenen Prinzen von ‘Preußen — Goltz, Winterfeld, Zieten, Schmettau und andere. ‘Winterfeld und der Prinz sind beide todt. Schmettau ist in Ungnade ‘gefallen; Goltz steht noch in hoher Achtung bei dem Könige. Ein ‘muthiger, schneller, kieselharter Mann, nach den Portraits von ihm ‘zu urtheilen; beträchtliche Hartnäckigkeit von der schweigend intelli‘genten Art in jenem festen Auge, in jenem Niederfallen der Augen‘brauen gegen die starken Backenknochen; eine Fülle von schlafendem ‘Feuer in Generallieutenant Goltz.

15. März 1760.

'Seine Hauptstärke ist bei dieser Gelegenheit ein Infanterie-Re-'giment, Regiment Manteuffel: — Die Leser erinnern sich viel-'leicht jenes muthigen pommerschen Regiments, Manteuffel zu Fuß, 'und des kleinen Dialogs, den es mit dem König selbst hatte, am Vor-'abend von Leuthen: "Gute Nacht denn, Fritz! Morgen sind wir alle 'todt, oder der Feind geschlagen." Ihr Benehmen bei Leuthen war, 'wie ich höre, sehr glänzend, wo alle glänzten; und seitdem haben sie 'sich auf ihre alte rauhe Weise in dem Todeselement umhergetummelt '— und tauchen hier wieder in deutlicher Gestalt auf, unter General-'lieutenant Goltz, indem sie in der trüben Dämmerung eines kalten 'Frühlingsmorgens am 15. März fünf Uhr Morgens aus dem Nord-'ende von Neustadt abmarschiren. Es war jüngsthin sehr nasses Wetter, 'wie ich höre. Sie marschiren nach Neisse zu, mit ihrer ansehnlichen 'Masse von Bagagewagen; eine Compagnie Dragoner soll helfen, 'dieselben zu escortiren: die Truppe beläuft sich im Ganzen vielleicht 'auf 2000. Goltz wird an diesem Tage seine Schwierigkeiten haben, 'und hat darauf gerechnet. Und in der That, gleich beim ersten 'Ausmarsch sind sie schon da.

'Loudon, mit etwa 5000 Reitern — vier Regimenter sind hier 'aufgestellt und ein fünftes kommt später hinzu' (glücklicherweise nicht die Grenadiere, auf die er gerechnet hatte, die aber durch zerbrochene Brücken und durch die vom Regen hoch angeschwollenen Gewässer aufgehalten wurden) — 'erwartet ihn in den nächsten Umgebungen von 'Neustadt. Loudon fordert ihn durch einen Trompeter höflich zur 'Uebergabe auf, da man ihm an Zahl so weit überlegen sei; Goltz 'dankt ihm höflich, kümmert sich nicht weiter darum und marschirt 'vorwärts: Loudon escortirt ihn auf ominöse Weise; bis man bei 'Buchelsdorf das fünfte Regiment' (das beste im östreichischen Dienst) 'quer über die Straße hin aufgestellt sieht, eine unmißverstehbare 'Andeutung, daß für Goltz und Pommern hier kein Durchweg sei. 'Loudon schickt einen zweiten Trompeter: "Uebergebt euch als Ge-'fangene; ehrenvollste Bedingungen; könnt eure sämmtliche Bagage 'behalten: verweigert dies und ihr werdet bis auf den letzten Mann 'niedergehauen." "Ihr sollt die Antwort selbst hören," sagte Goltz. 'Goltz führt diesen zweiten Trompeter vor die Fronte und macht im 'pommerschen Dialekt bekannt, was Loudon vorschlägt. Die Pommern 'antworten, wie ein Mann, mit einem Nein von solcher Emphase, wie 'ich nie eins gehört habe; in Ausdrücken, die, wie es scheint, intensiv 'volksthümlich sind und heutiges Tages den ausländischen Geist in 'Erstaunen setzen: "Wir wollen ihm was —." Aber die Kraft

'der Uebersetzung und selbst die der Typographie ist unzureichend 'und eine schwache Umschreibung muß es wiedergeben: "Wir 'wollen ihm was Unaussprechliches verdauen," "Wir 'wollen ihm was"' (mit einem unaussprechlichen zweisylbigen regierenden Zeitwort)! 'brummte ein entrüsteter Pommer: "und es 'flog wie Rottenfeuer durch die Reihen," sagt Archenholz: jeder 'brummte es und brüllte es in muthigem Baß-Chorus, als das 'unzweifelhafte Votum Pommerns unter jenen Umständen.

'Loudon's Trompeter entfernte sich. Pommern bildete ein Viereck 'um seine Bagage. Loudon's 5000 donnerten heran, stark genug 'einen Diamanten zu zersplittern; aber wurden von Pommern mit einem 'solchen Kugelsturm empfangen, daß sie ungefähr zehn Schritte davon in 'großer Bestürzung anhielten und sich umwandten. Sie versuchten es 'wieder, zu noch größerer Bestürzung; eben so zum dritten Mal; 'jedes Mal umsonst. Worauf Pommern, mit Vorhut und Nachhut, 'sich wieder auf den Marsch machte und einige Zeit Ruhe hatte — 'indeß Loudon, eine neue Gelegenheit erspähend, düster folgte. Ich 'vergesse, wie viele Male Loudon es an günstigen Orten wieder und 'immer wieder versuchte — vielleicht sechs Mal im Ganzen. Zwischen 'Siebenhufen und Steinau, in einem schmutzigen Engpaß, dem wahren 'Juwel der Straße für Loudon, der hier sein Allerbestes versuchte, 'brach einer von unseren Wagen zusammen; die wenigen dahinter 'befindlichen achtzehn Wagen und einige Bauerkarren mußten 'zurückgelassen werden. Dies war Alles, was von Pommern dort 'oder irgendwo sonst zurückblieb. Bei Steinau gab Loudon das 'Unternehmen als hoffnungslos auf und zog seines Weges. Sein 'Verlust betrug, wie es heißt, 300 Todte, 500 Verwundete; der 'Pommerns 35 Todte und mehr als 100 Verwundete oder Gefangene. 'Eins der härtesten Tagewerke, die mir bekannt sind: ein Marsch von 'drittehalb Meilen, ein Angriff auf jede halbe Meile. Pommern hat 'wirklich etwas Ueberraschendes verdaut und sein Versprechen an 'Loudon gehalten. "Du weißt, was die Pommern thun können," 'sagten sie einst ihrem eigenen König. Ein hartnäckiges, starkknochiges, 'schwerfällig aussehendes Volk; nicht so dumm als man denkt. Mehr 'oder weniger von jütischem oder anglischem Typus, höchst mangel'haft in der Anmuth der Rede und, wie ich glaube, von geringem Beruf 'zu parlamentarischer Beredsamkeit.' [1]

[1] Preuß, II. 241 (ungenau in einigen kleinen Punkten); Archenholz, II. 61; Seyfarth, II. 640, und Beilagen, II. 657—660; Tempelhof, IV. 8—10; in Anonymus von Hamburg (IV. 68) der östreichische Bericht.

Friedrich wird in diesem Jahre von der großen Masse der Menschheit für zu Grunde gerichtet angesehen: "Er verlor 60,000 im letzten Feldzuge; wurde zwei Mal geschlagen; es ist aus mit ihm; was soll aus ihm werden?" sagen seine Feinde und selbst die unpartheiischen Zeitungsschreiber, mit Freude oder Schmerz. In seiner eigenen Armee herrscht Niedergeschlagenheit oder kritische Stimmung; bittere Commentare über Maxen: "So eigenwillig, hochfahrend und taub gegen den Rath Prinz Heinrich's!" Heinrich selbst, heißt es, ist verdrießlich; droht, wie er oft thut, 'wegen seines schlechten Gesundheitszustandes zu resigniren' und resignirte auch eine Zeit lang, am Ende dieses Feldzuges, oder in der Zwischenzeit zwischen diesem und dem nächsten.

Friedrich hat mit unglaublichem Fleiß seinen Geldbedarf zusammengebracht (Kupfer in größeren Dosen als je zuvor, der Jude Ephraim wie gewöhnlich an der Spitze); und hat, wie durch Zauberkunst, 100,000 Mann gegen die 180,000 seiner Feinde auf den Beinen. Einige höhere Offiziere sind insgeheim in schlechter Stimmung; aber die Soldaten wissen nichts von Entmuthigung. Friedrich kündigt ihnen beim Abmarsch an, "für jede Kanone die ihr erobert, 100 Ducaten; für jede Fahne 50; für jede Standarte (Cavallerie-Fahne) 40;" — welche Summen demgemäß fortan bezahlt wurden, sobald sie fällig waren.[1] Aber auch Friedrich ist in sehr trüber Stimmung, wenn das ihm nur nützte; und da er gut genug weiß, daß dies unmöglich ist, verbirgt er aufs strengste seine Niedergeschlagenheit, außer vor einigen Wenigen; oder vor Allen, d'Argens fast allein ausgenommen, dem es nicht schaden kann. Sorgfältig, im Lichte zeitgenössischer Ereignisse gelesen, nicht vage, im leeren Nebel, wie die Herausgeber sie anführen, wird seine Correspondenz mit d'Argens beinahe schmerzlich interessant: ein ungekünsteltes Bild einer der

[1] Stenzel, V. 236, 237; ebend. 243.

tapfersten Menschenseelen, die niedergedrückt ist durch entmuthigende Arbeiten und Kümmernisse, dergleichen selten einem Menschen auferlegt wurden; beinahe unerträglich; aber sie sind unvermeidlich und müssen ertragen werden. Wilhelmine ist dahin, dahin; d'Argens allein von allen Sterblichen flüstert er diese Dinge zu und auch ihm nicht in ermüdender Weise, oder mit der geringsten Weitschweifigkeit, sondern in kurzen scharfen Stößen, jetzt selten mit irgend welchem Unwillen, meist mit einem Anflug von Humor, um keine Sympathie bittend, noch auch kaum soviel erwartend als sein treuer d'Argens ihm entgegenbringen wird.

"Ich bin unglücklich und alt, lieber Marquis; aus "diesem Grunde verfolgen sie mich: Gott weiß, was für "eine Zukunft mir in diesem Jahre bevorsteht! Es schmerzt "mich, mit meinen Prophezeiungen der Cassandra zu gleichen! "aber wie kann ich Gutes weissagen aus der verzweifelten "Lage, worin wir uns befinden und die immer schlimmer "wird? Ich bin heute so melancholisch, daß ich abbrechen "will." . . . "Schreiben Sie mir, wenn Sie nichts besseres "zu thun haben und vergessen Sie nicht einen armen Philo"sophen, der, vielleicht um für seine Ungläubigkeit zu büßen, "verdammt ist, sein Fegefeuer schon in dieser Welt zu "finden." [1] . . . . . Gegen einen anderen Freund drückt er sich, auf dem Wege der Unterhaltung, mit mehr Bedacht so aus: "Die Schwierigkeiten, welche ich in dem letzten "Feldzuge zu bekämpfen hatte, waren endlos: eine solche "Menge von Feinden stritt gegen mich; Pommern, Branden"burg, Sachsen, die Grenzen von Schlesien, wurden alle "bedroht und oft genug zu derselben Zeit. Wenn ich einer "völligen Vernichtung entging, muß ich dies hauptsächlich "dem Unverstand meiner Feinde zuschreiben, die solche Vor-

[1] Oeuvres de Frédéric, XIX. 138, 139 ('Freiberg, 20. März 1760').

“theile gewannen, aber nicht die Fähigkeit besaßen, sie aus-“zubeuten. Die Erfahrung heilt die Menschen oft von ihren “Fehlern: ich kann nicht erwarten, im Laufe dieses Feld-“zuges durch ein ähnliches Benehmen von ihrer Seite Nutzen “zu ziehen: urtheilen Sie danach, ob es ein leichter Feldzug “sein wird, mon cher.”[1]

Die Symptome, welche wir in diesen Briefen und sonst erkennen, sind die eines Mannes, der in Elend versunken ist; aber er ist gewöhnt an sein schwarzes Element, setzt ihm einen ungekünstelten Trotz entgegen, oder giebt sich nicht die Mühe ihm Trotz zu bieten, ist nur beschäftigt, sein Aeußerstes zu thun, mit oder ohne Erfolg, bis das Ende kommt. Prometheus, an die Klippen des Oceans geschmiedet, während die neuen herrschenden Mächte die Oberhand haben und ihre Geier ihn allmälich verzehren, indeß die stumme Zeit und der stumme Raum anscheinend mit geringer Sympathie zuschauen: Prometheus und die anderen Titanen haben dann und wann die Seele eines Aeschylus gerührt und ihr Töne der Sympathie entlockt, welche die Menschheit weithin vernahm. Aber mit diesem neuen Titanen ist es nicht so; noch auch ist es im Ganzen mit dem rechten Titanen in dieser Welt gewöhnlich so. Denn die Welt ist eine — was sollen wir sagen? — eine armselige Art von Welt und ihre Melodieen und Dissonanzen, ihre Liebe und ihr Haß sind auf die Dauer von verhältnißmäßig geringem Werth. Friedrich behauptet sich wunderbar, ohne fast jede Sympathie, und die Gleichgültigkeit, mit welcher er unter einer solchen Wolke eigensinniger Dummheit, Lügenhaftigkeit und Mißverstandes seitens der Heerde der Menschheit dahinwandelt, ist für mich entschieden bewunderungswürdig.

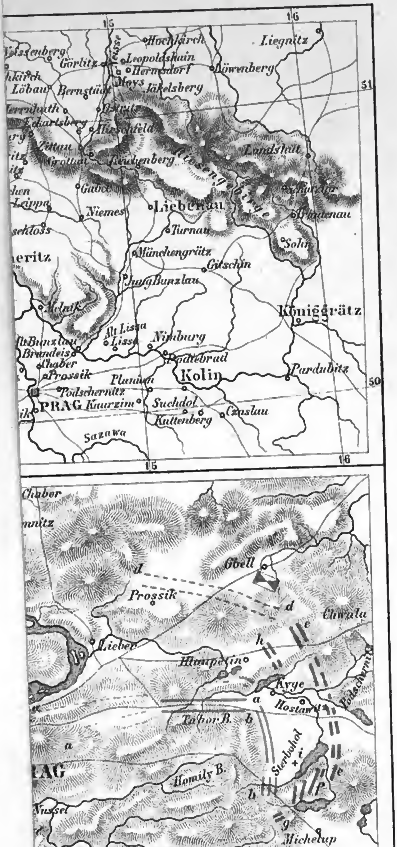
Aber blicken wir auf den Feldzug selbst. Vielleicht wird dieser Feldzug — gegen die Meinung der Welt und

[1] Gegen Mitchell, eines Abends, ‘Lager von Schlettau, 23. Mai’ (Mitchell, II. 159).

gegen Friedrich's eigene Meinung, wenn er ihn in überhellen Augenblicken im Lichte kalter Arithmetik betrachtet und die Aussicht "furchtbar" findet — etwas glücklicher für ihn sein als der letzte? Unglücklicher kann er nicht wohl sein: — oder wenn er es ist, wird er wenigstens für ihn der letzte sein!

Ende des fünften Bandes.

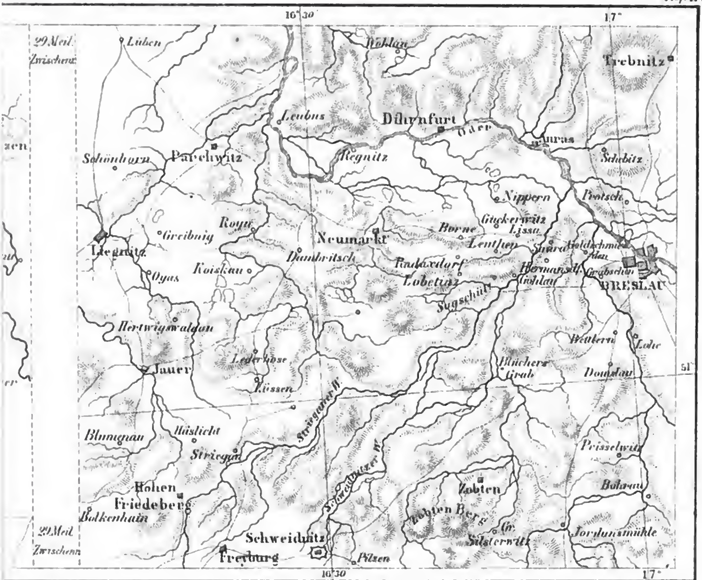
Berlin, gedruckt in der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei (R. v. Decker).

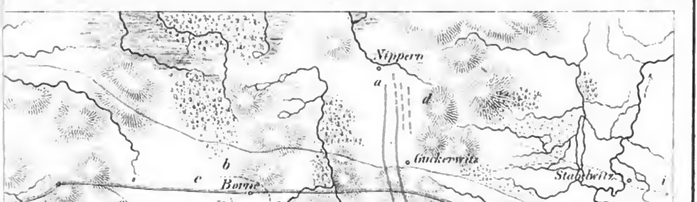


BEI PRAG.
1757

e e Zweite Stellung der preuss. Armee.
f Schwerin's Preussen.
g Preussische Cavallerie.
h Mannstein's Angriff.

...kmal steht.

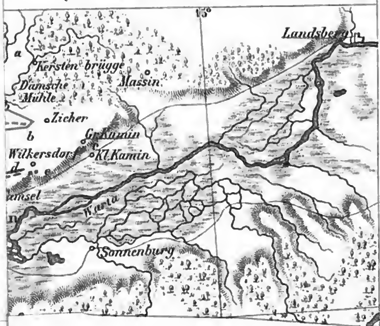

16°30'
17°
29 Meil.
Zwischenr.
Lüben
Wohlau
Trebnitz
Leubus
Dihrnfurt
Oder
Auras
Schönborn
Parchwitz
Regnitz
Schebitz
Nippern
Pentsch
Liegnitz
Greibnig
Royn
Neumarkt
Borne
Gückerwitz
Lissa
Leuthen
Saara
Goldschmieden
Oyas
Koiskau
Dambritsch
Radaxdorf
Lobetinz
Hermannsdf.
Gohlau
Grabschen
BRESLAU
Sagschütz
Hertwigswaldau
Bettlern
Lohe
Lederhose
Blüchers Grab
Jauer
Domslau
51°
Kissen
Striegauer W.
Häslicht
Blumenau
Striegau
Prisselwitz
Schweidnitzer W.
Hohen Friedeberg
Zobten
Bolkenhain
Zobten Berg
Borau
Gr. Silsterwitz
Jordansmühle
Schweidnitz
Freyburg
Pilzen
16°30'
17°


Nippern
a
d
Gückerwitz
b
c
Borne
Stabelwitz
i
b
f
Saara
Lissa
n. Breslau
LEUTHEN
Goldschmieden
i
Radaxdorf
i
g
Lobetinz
Hermannsdorf
Gohlau
Sagschütz
e
h
Schweidnitzer W.



G VON OLMÜTZ.
-2 Juli 1758

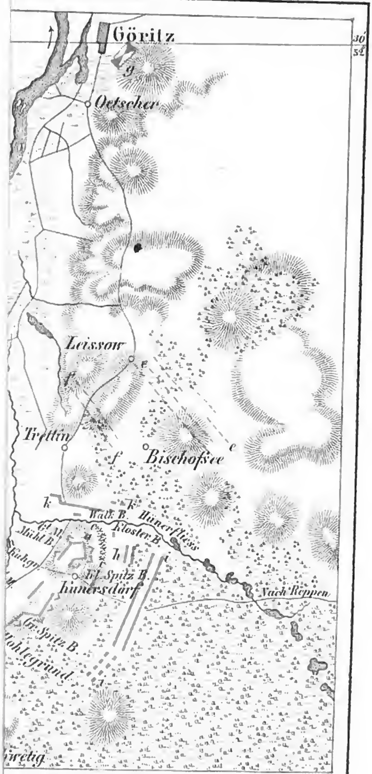
b Daun's Lager.
gen dd Preussisches Lager.
g Der Convoi angegriffen u. vernichtet.




14° 30'
Reichwalde
Jahmen
Kreba
Rothenburg
Schöps
Königswartha
Förstchen
Lauska
Spree
Kl. Bautzen
Weissenberg
Bautzen
Görlitz
Lauska
Hochkirch
Reichenbach
Kittlitz
Löbau
Weitza
Bernstadt
Salza
Herrnhut
51°
Georgswalde
Rumburg
Hirschfelde
Zittau
Schönlinde
14° 30'


14° 45'
g
Löbauer Wasser
a
Nostitz
Glossen
Schöps
Kittlitz
Reichenbach
10'
51°
c

Taf. V.



I KUNERSDORF.

st 1759.

sterreicher, unter London.
ussische Wagenburg.
ee am Abend d. 11t. ff. Vorhut, unter Fink.

liere. ii. Preussische Hauptarmee.
ngriffslinie.

